This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Harvard Depository
Brittle Book

Digitized by Google

BUCHHANDLUNG
in Göttingen.

893. Lang, H

LIBRARY

OF THE

DIVINITY SCHOOL.

GIFT OF

Henry Wilder Foote.
9 April, 1901.

Digitized by Google

Heinrich Lang.

IX.

Auf der Höhe des Lebens.

Während so die kirchlichen Bestrebungen, für welche Lang seit Jahren seine Stimme erhoben hatte, zu praktischen Erfolgen und Früchten reiften, vollendete seine emsige Feder auch eine seiner glänzendsten schriftstellerischen Leistungen. Schon im Jahre 1868 hatte er die Freude für seinen „Versuch einer christlichen Dogmatik" eine zweite Auflage veranstalten zu können, in welche er die Ergebnisse seiner zehnjährigen theologischen Erfahrungen und Kämpfe niederlegte, so daß diese zweite Auflage, wenn sie auch unter dem alten bescheidenen Titel erschien, füglich ein neues Buch genannt werden kann. Die eigentliche Hauptarbeit aber, mit welcher er sich in jener Zeit Jahre hindurch beschäftigt hatte, galt dem großen Reformator der deutschen Kirche. Im Jahre 1870 erschien sein „Martin Luther, ein religiöses Charakterbild". (Berlin, Georg Reimer.) Wie er einst in den „Religiösen Charakteren" das Bild Zwingli's als des freiesten und unserer Zeit am nächsten stehenden Reformators mit viel Vorliebe und sehr glücklich gezeichnet hatte, so drängte es ihn nun auch Luthers allerdings gewaltigere, aber auch widerspruchsvollere Persönlichkeit darzustellen. Nicht eine Lebensgeschichte des großen Mannes wollte er bieten, das wäre eine mühsame Gelehrtenarbeit gewesen, zu der ihm die Muße wie die innere Ruhe fehlte und die er ruhig Andern überlassen konnte, wie sie denn auch in neuester Zeit durch Köstlin auf's Beste gelöst worden ist. „Wenn ich über mein Verfahren", so schreibt er im Vorwort, „Rechenschaft ablegen soll, so dachte ich mich vor das aufgerichtete Standbild Luthers gestellt an der Seite eines Begleiters, dem Luthers Leben und weltgeschichtliche Bedeutung im Allgemeinen bekannt ist. Diesem Begleiter suchte ich das innerste Motiv dieser Persönlichkeit aufzuschließen und an den Hauptmomenten ihres Lebens zur Anschauung zu bringen, so daß das Bild, gleichsam vor seinen Augen gewachsen, am Ende erklärt und verstanden vor ihm stünde." Vor Allem wollte er nachweisen, wie in dem größten und bedeutungsvollsten der Väter des Protestantismus das Mittelalter mit der Neuzeit, der Mönch mit dem Reformator in fortwährendem Streite liegt, und wie Luther, weil er für die neuen Gedanken die entsprechende Form noch nicht gefunden hat, eben zuletzt jene widerspruchsvolle lutherische Kirche schuf, in welcher der lebenskräftige, völkerbefreiende Geist des

Digitized by Google

Protestantismus, den einst doch derselbe Luther in einer großen Stunde aus dem Schlafe weckte, auf's Neue erstarrte, um sich ferne von Religion und Kirche auf andern Gebieten des Lebens um so reicher und großartiger zu entfalten. Langs Buch ist eine Antwort auf die beim ersten entschiedenen Auftreten der freisinnigen Theologen in der schweizerischen Predigergesellschaft zu St. Gallen aufgestellte Frage: „warum ist der Protestantismus so groß und die protestantische Kirche so klein?" — eine feurige, mit hohem Scharfsinn und glänzender Beredtsamkeit geschriebene Antwort zu Handen der protestantischen Orthodoxie, die ja immer an derselben Krankheit leidet, an der des Reformators Geistesflug erlahmte. Mag auch die strenge Geschichtsforschung an Langs Buch im Einzelnen mancherlei auszusetzen haben; für die richtige Beurtheilung des großen Mannes hat es einen Beitrag von bleibendem Werthe geliefert. Aber Langs Luther ist eigentlich nicht weniger eine Streitschrift, aus der Gegenwart und für die Gegenwart geschrieben. Am Lebensbilde des Reformators hat er die wahren, lebensfähigen Grundgedanken des Protestantismus klar gelegt und damit wohl die beredteste Vertheidigung der gegenwärtigen Reformbestrebungen geschrieben.

Die Vollendung seines Luther brachte in Lang den Entschluß zur Reife, einmal die persönliche Bekanntschaft mit seinem Verleger in Berlin, zugleich aber auch mit den hervorragendsten seiner Freunde und Gesinnungsgenossen in Deutschland zu gewinnen. Er war ja schon lange kein unbekannter Name mehr in seiner ursprünglichen Heimat, und mit einer großen Zahl dieser Männer war er schon lange in literarischem Verkehre gestanden. Insbesondere mit dem fernen Bremen verbanden ihn bereits mancherlei Beweise der Anerkennung und Zuneigung. Schon zweimal war von dort aus der Ruf an ihn ergangen, eine der Pfarrstellen in der ebenso sehr geistig wie kommerziell regsamen Stadt zu übernehmen. Bereits 1866 hatte er eine solche Berufung abgelehnt und blieb auch nachher trotz aller glänzenden Anerbietungen bei seinem Entschlusse. Gewiß mit Recht. Lang war ja nicht nur ein durch und durch republikanischer Charakter, als solcher hätte er sich in der freien Hansestadt wohl bald zurecht gefunden, wie ja auch mehr als einer seiner Schweizerfreunde sich heute dort heimisch fühlt, aber seine derbe süddeutsche Natur, sein den konventionellen Formen der höhern Stände sich nur ungern beugendes Auftreten hätte sich kaum mehr in das norddeutsche Wesen und Leben eingewöhnt. Das Schweizerland allein war der richtige Boden, auf welchem ein Charakter, wie derjenige Lang's, sich gesund und ungehemmt entfalten konnte. Dessen-

Digitized by Google

ungeachtet zog es ihn einmal zu den lieben Freunden in Bremen, und der wiederholt schon angeregte und besprochene Plan, in den Tagen des Konzils Rom zu besuchen, mußte davor zurücktreten. In den ersten Tagen des Monats Mai 1870 kam er nach kurzem Aufenthalte in Augsburg nach Dresden, begierig nicht nur die Städte und ihre Kunstschätze, sondern auch die befreundeten und gesinnungsverwandten Menschen kennen zu lernen, die in ihnen wohnen. In Dresden durch den freisinnigen Berner Steck, den Pfarrer der dortigen reformirten Gemeinde, freundlichst aufgenommen, lernte er vorzüglich Max Krenkel kennen, den Biographen der Apostel Paulus und Johannes, dann Dr. Hoffeld und den kleinen Kreis der Freunde des Protestantenvereins, in deren belebendem Umgange er drei Tage verbrachte. Von da ging er nach Berlin, die protestantische Metropole, die durch ihre Größe, ihre Bauwerke, das gewaltige Leben und Treiben einen mächtigen Eindruck auf ihn hervorbrachte. „Alles athmet hier den Charakter eines Volkes, das sich durch selbstbewußte Energie aus einer sandigen unerfreulichen Ebene heraus ohne alle Hülfe einer günstigen Natur zur Weltmacht empor gearbeitet hat. Hier lernte ich die darwinische Theorie in ihrer Wahrheit erkennen. Sie hat nur Einen Grundsatz, der lautet: nur was lebenskräftig ist und den Muth hat, seine Lebenskraft durch alle Hindernisse durchzusetzen, dringt durch und wird erhalten. Ich konnte nicht anders, als diese Wahrheit auf die Kirche anwenden. Die freie Theologie wird nur siegen, wenn sie Kraft zeigt, wenn sie die Halbheiten und falschen Vermittlungen ganz fallen läßt, wenn sie an ihre Mission glaubt, die religiösen Bedürfnisse eines neuen Zeitalters vollständig befriedigen zu können.“*) Von solchen Gedanken bewegt, trat er, durch Prediger Thomas eingeführt, in den Kreis der gesinnungsverwandten Theologen, die gerade im Friedrichshaine ihr Kränzchen hielten. Hier traf er außer Thomas auch Lisco, Hoßbach, Platz, Lic. Schmidt u. A. Später besuchte er auch Prediger Müller und den alten scharfsinnigen Hegelianer, Professor Vatke, dessen eifriger literarischer Schüler er einst oft gewesen war. Mit freudiger Begeisterung trat Lang in diese Kreise ein. „Das waren also die Männer, welche die großen kirchlichen Prinzipien Schleiermachers fortpflanzen, welche den Glauben an eine den protestantischen Grundsätzen entsprechende Gestaltung der Kirche in sich und andern aufrecht erhalten unter den denkbar ungünstigsten Umständen, in einer Stadt, in welcher das lutherische Hochkirchenthum der Hengstenberge und Stahle nur darum so fröhlich und ungenirt

*) Zeitstimmen 1870, Seite 252.

Digitized by Google

manschen kann, weil es einem ungeheuren Indifferentismus begegnet, welcher die Theologie auf die gleiche Linie mit der Astrologie stellt und sich um Kirchliches nur kümmert, wenn es dem Witzwort und der Skandalsucht Gelegenheit bietet. Das war dieser Lisco der durch seine freimüthige Aufdeckung der Berliner Kirchenzustände die weltberühmte Knakiade hervorgerufen hat! Das war dieser junge Privatdozent Schmidt, der jüngst im Bruche mit der eigenen Vergangenheit so öffentlich der Orthodoxie den Fehdehandschuh hingeworfen und dadurch seiner akademischen Laufbahn jede Aussicht abgeschnitten hat. Das waren die Männer, deren jeder durch mehr als Eine Charakterthat einem Kirchenthum entgegengetreten ist, das an Faulheit und Versumpfung dem Reich des großen Unfehlbaren in keinem Punkte nachsteht." Er traf hier in der That nicht nur Gesinnungsgenossen in Hinsicht auf die theologische Anschauungs- und Denkweise, sondern eine reiche Auswahl von Gesinnungsverwandten in Bezug auf unerschrockenes Vorgehen und frische Thatkraft, und mit der Hoffnung und Zuversicht, daß auch die freisinnige Theologie und nicht nur die Politik auf diesem sandigen Boden Charaktere hervorbringt, die den Kampf um's Dasein mit aller nöthigen Ausdauer und frischem Lebensmuth und darum auch mit Erfolg kämpfen, schied er von Berlin. Reichlich gesättigt von den geistigen Genüssen und sinnlichen Eindrücken der Weltstadt wandte er sich Bremen zu, dem äußersten Ziele seiner Wanderung, und genoß in vollen Zügen die Luft der Freiheit, froh den Kasernen und Hauptwachen und dem beengenden Glanz des Hofes der königlichen Residenz entronnen zu sein. Noch frendiger aber begrüßte er die ihm entgegen kommenden Freunde. Da traf er die ihm schon von der Schweiz her persönlich bekannten Pastoren Kradolfer und Manchot, dann Moritz Schwalb, den Prediger der Martinskirche. „Wie viele Händel in Minne habe ich mit diesen interessanten Menschen gehabt während meines neuntägigen Aufenthaltes!"*) Zu seiner freudigen Ueberraschung traf er in Bremen auch seinen Jugend- und Studiengenossen Spät, durch so manche treffliche Arbeit in der Protest. Kirchenzeitung und in Hilgenfeld's theolog. Zeitschrift, sowie durch seine Schrift über „Gott und Welt" den Theologen rühmlichst bekannt. Er war um die alte Freundschaft zu erneuern von Oldenburg herübergekommen, und die Auffrischung alter Jugenderinnerungen, die Erzählung der bunten innern und äußern Wandlungen, die Beide seit den Tübingerjahren erlebt, bildete nicht den kleinsten der geistigen Genüsse, die ihm in Bremen zu Theil wurden.

*) Zeitstimmen 1870, Seite 291.

Digitized by Google

„Hatte ich an den Theologen Bremens meine Freude, so war sie nicht geringer an den Laien. Eine so zahlreiche, so begeisterte, so verständnißvolle Theilnahme an der kirchlichen Fortschrittsbewegung, wie in Bremen, habe ich mit Ausnahme einzelner Theile der Schweiz nirgends gefunden." Nur ungerne riß Lang sich los aus der ihm lieb gewordenen nordischen Heimat des freisinnigen Protestantismus, aber seine Amtspflichten mahnten ihn an die Heimkehr.

Für die Rückreise hatte er sich aber noch einen ausgesuchten Nachtisch vorbehalten, den Besuch bei seinen hochverehrten Altmeistern in der wissenschaftlichen Theologie: Strauß in Darmstadt und Zeller in Heidelberg. Noch immer hing Lang damals mit schwärmerischer Verehrung an Strauß, trotz der kühlen Beurtheilung und den abschätzigen Bemerkungen, welche die schweizerischen Reformbestrebungen von dem gefeierten Gelehrten schon wiederholt erfahren hatten. Der kühne Verfasser des Lebens Jesu, vor Allem aber der Verfasser der „Glaubenslehre" hatten zu mächtig geistbefreiend auf Lang's ganzen Entwicklungsgang eingewirkt, als daß er das je hätte vergessen können; er hatte den eminenten Scharfsinn, die ruhige Klarheit, die Meisterschaft des Ausdrucks zu lange und zu eifrig bewundert, als daß ihn die kalte Zurückhaltung hätte verletzen können, die Strauß ihm gegenüber immer gezeigt. Lassen wir Lang über sein persönliches Zusammentreffen mit dem berühmten Mann, dem er bald auch literarisch, aber nicht mehr in freundlicher Stellung, gegenüber treten sollte, selber sprechen.*) „Es war im Sommer 1848 gewesen, daß ich Strauß zum ersten Male gesehen hatte, seitdem nicht mehr. Nach Göppingen war eine Versammlung der Abgeordneten der würtembergischen Linken ausgeschrieben; auch Strauß gehörte dazu; seinetwegen hauptsächlich war ich, damals noch Student, in das Versammlungslokal eingetreten; der Saal füllte sich schon; die Gruppen gingen bald in lebhaftem, bald in geheimnißvollem Gespräch auf und ab, aber vergeblich suchten meine Augen Strauß, denn den, dachte ich, muß man aus allen herausfinden können. „Du", redete ich einen meiner Bekannten, der eben in einer öfters stockenden Unterhaltung mit einem Herrn begriffen war, im Vorbeigehen an, „du, Dr. David Friedrich Strauß scheint es zu machen, wie alle großen Herren, er läßt gerne auf sich warten." „Um Gotteswillen schweig doch, der ist's ja", sprach er mit einer Bewegung gegen den Herrn, mit dem er redete. Beschämt trat ich an die Seite und versuchte den Eindruck, den seine äußere Erscheinung hervorbrachte, in Einklang

*) Zeitstimmen 1870, Seite 305.

Digitized by Google

zu bringen mit dem Bilde, das ich in mir trug. In dem Manne mit dem bis an die Halsbinde hellen Anzug, der eher den Kaufmann vermuthen ließ, mit dem vorwärts gebeugten Haupt, mit der gemessenen Ruhe der Körperbewegung, die alles Stürmische ausschloß, mit der ganzen Schlichtheit des Wesens hätte ich allerdings den kühnen Kritiker nicht gesucht. Heute sollte ich die im Gedächtniß fast erbleichten Züge wieder auffrischen durch den lebendigen Anblick. Als das Fremdenbuch des Bahnhofes mir seinen Wohnort bezeichnet hatte, durcheilte ich die öden Straßen der todtlangweiligen Stadt, in welchen ich trotz dem Festtag und der Maiensodne nur dann und wann „einen Menschen wimmeln" sah, und nach einigen Minuten stund ich vor dem Hause des einsamen Gelehrten mitten in einer grünen fast ländlichen Umgebung von Gärten und waldähnlichen Anlagen. Werd' ich ihn treffen? Der Portier im Bahnhof hatte Zweifel ausgesprochen, gestern sei er wenigstens nach Braubach zu einer Versammlung abgereist. Wie glücklich war ich, als er selbst mir die Thüre öffnete, nicht, wie ich erwartet hatte, durch die Spuren des Alters und der trüben Erfahrungen verändert, sondern mit dem frischen Aussehen des noch lebenskräftigen Mannes, der noch nicht am Abschluß seiner Arbeiten sein wird. Auf dem Tische des einfachen, äußerst geordneten Arbeitszimmers lag eben ein Korrekturbogen seines „Voltaire". Daran knüpfte sich das Gespräch, das von Gegenstand zu Gegenstand eilte, wie man in der Nähe eines solchen Mannes viel zu sagen hat. Im Namen Biedermann's und Hirzel's, von denen ich Grüße brachte, lud ich ihn nach Zürich und in meinem Namen nach Meilen ein, er würde dann wohl sehen, daß Meilen von Zürich nicht, wie es in seiner Jugendgeschichte Klopstocks heiße, vier Stunden entfernt sei; auch gezieme es sich, daß er das letzte Asyl seines Hutten, die Insel Ufenau, kennen lerne. Er schlug nicht aus, doch erklärte er, er habe Zürich seit der unglücklichen Septembergeschichte gemieden. Nach drei unvergeßlichen Stunden ging es weiter, denn auf vier Uhr hatte ich mich bei Zeller in Heidelberg angesagt."

Ein freundlicher Abend vereinigte in der Mutter Stadt am Nekar unsern Wanderer mit Zeller, Hitzig, Holtzmann und einigen andern Theologen freier Richtung zu einigen genußreichen Stunden, worauf er am folgenden Tage durch seine schwäbische Heimat unter kurzem Aufenthalte im Hause des Bruders in Heilbronn und in Stuttgart der schweizerischen Heimat entgegen eilte. „So sitze ich nun", schließt er seinen Reisebericht in den Zeitstimmen, wieder unter den Kastanien des Pfarrgartens in Meilen und schaue auf den blauen See und die schönen Berge und wie viel Schönes ich gesehen und wie viel Freundliches ich

Digitized by Google

genossen, während der drei Reisewochen, das Horazische Wort verstehe ich hier: ille mihi præter omnes angulus ridet." Diese Reise, allerdings keine nach gewöhnlicher Touristen Art, hinterließ in ihm einen mächtig anregenden und bleibenden Eindruck und noch nach Jahren frischte er stets im Kreise der Freunde die Erinnerung an all die einzelnen Erlebnisse auf, die er in jenen genußreichen Tagen erfahren hatte. Ich reihe hier noch des innern Zusammenhanges wegen die Erzählung vom letzten persönlichen Zusammentreffen Langs mit Strauß an, dem bald genug die leidigen Kämpfe folgen sollten, in welchen beide Männer kurz vor ihrem Tode sich als Gegner gegenüber stunden. Es war im Jahr 1871, Hirzel bereits gestorben und Lang schon nach Zürich gezogen. Strauß hatte in den letzten Jahren seines Lebens wiederholt mehrere Wochen des Sommers in Rorschach zugebracht, dort hatte Professor Biedermann, der im nahen Walzenhausen seine Sommerfrische hielt, die freundliche Einladung nach Zürich und zur Fahrt nach der Ufenau erneuert. Strauß hatte, bestimmt durch seine bei ihm weilende Tochter, nach einigem Widerstreben zugesagt unter der Bedingung, daß das strengste Incognito gewahrt werde. Aus mehr als Einem für den, der Strauß unbefangen beurtheilt, sehr natürlichen Grunde, mußte ihm daran gelegen sein, jeder Demonstration auf dem „banausischen" Boden der Republik, und zumal dem Boden des damals in deutschen Gauen schlecht angeschriebenen Zürich, auszuweichen. So tauchte er denn plötzlich in den Tagen Augusts 1871 mitten unter seinen über den Besuch hocherfreuten Zürcher Freunden auf. Er ließ sich von ihnen die historisch gewordenen Stätten des September Putsches von 1839 und die viel berufene Tonhalle zeigen und durchwanderte mit kühlem, kritischem Sinn die Straßen, in denen einst sein Name als bedeutungsvolles Losungswort im heißen Kampf erklungen. Erst droben auf der Höhe, wo Universität und Polytechnikum steht und der entzückte Blick des Fremden über das Häusermeer der Stadt und das reichbelebte Limmatthal zum blauen See mit seinen grünen Ufern und dem Kranz der schneegekrönten Berge schweift, kam endlich ein wärmeres Wort über seine Lippen: „Ich bin Monarchist von ganzer Seele; aber das muß ich sagen, nur die Republik kann auf einen solchen Punkt den Palast für ihre hohe Schule stellen. Das ist groß. Wäre die Schweiz eine Monarchie, hier stünde die fürstliche Residenz oder eine Kaserne." Am folgenden Tage gings nach der Insel Ufenau, nach Verabredung im engsten Kreise der Freunde, nur Seminardirektor Fries war neben Lang und Biedermann mit von der Partie. Man fuhr mit dem Dampfschiff den See hinauf nach Rapperswyl, wo der Kahn gemiethet werden

Digitized by Google

sollte, der die kleine Gesellschaft nach dem einsamen Eiland hinüber brachte. Schon bei der Fahrt auf dem See zeigte sich in drastischer Weise der Gegensatz der beiden Charaktere von Lang und Strauß. Dieser war in steter Angst, sein Incognito möchte gebrochen werden, jener, voll naiver Herzensfreude über den Besuch des geehrten Gastes und die Aengstlichkeit desselben nicht begreifend, war stets im Begriff, der ganzen Welt zu verkünden, wer an seiner Seite stehe. An der Mittagstafel setzte es Lang durch, daß der befreundete evangelische Pfarrer von Rapperswyl zur Mitfahrt eingeladen würde. Dieser erhielt jedoch die Karte zu spät und erschien erst am Ufer, als das kleine Fahrzeug bereits mit der Gesellschaft vom Strande gestoßen. Trotz dem Widerstreben von Strauß wurde nun der Kahn zurückgelenkt und freudig erregt durch den unerwarteten Besuch der verehrten Zürcher Freunde sprang der Erwartete in's Schiff. „Dr. David Friedrich Strauß!" rief Lang im lauten Eifer, beide einander vorstellend, dem verdutzten Ankömmling entgegen. Aber er hatte damit dem durch dieses rücksichtslose Verkünden seines Namens empfindlich verletzten Gaste die Freude verdorben. Warm wurde die Gesellschaft nicht mehr recht auf der idyllischen Grabstätte des kühnen Pannerträgers der Reformation. Auch auf der Heimfahrt war den Passagieren des starkbesetzten Dampfschiffes bald die Kunde geworden, wer da zwischen den drei bekannten Zürcher Theologen als Vierter weile, und so genoß denn auch einer der Hauptführer der zürcherischen Orthodoxie bei dieser Gelegenheit einmal das von ihm eifrigst benutzte Vergnügen die personifizirte ungläubige Kritik von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Strauß aber enteilte so rasch als möglich dem ihm immer noch vulkanisch erscheinenden Boden Zürichs. „Lang hat mir zu viel Agitatorisches, ich kann mich nicht recht mit ihm befreunden", lautete das Urtheil von Strauß einem andern Zürcher gegenüber. Der offenherzige naive Pfarrer vom St. Peter dagegen freute sich noch lange des kühlen flüchtigen Besuches von dem hochverehrten Meister, bis er endlich auch allmälig zu der Erkenntniß kam, welche treue Freunde ihm gegenüber schon seit Jahren geltend gemacht hatten. „Ihr habt einen andern Geist als wir", das alte böse Wort von Marburg scheint auch hier und auch hier nicht zur Schande und zum Nachtheil Zürichs sein Echo gefunden zu haben.

Eine persönliche Erklärung.

Herr Heer setzt im „Kirchenfreund" der Redaktion der „Reform" wegen der Anekdote vom Todtbeten Lang's sehr forsch die Pistole auf die Brust:

Digitized by Google

Henry M. Foote -

Feb. 5. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Religiöse Reden

gehalten

im

St. Peter zu Zürich

von

Mitte 1871 bis Mitte 1872

von

Heinrich Lang
Pfarrer.

Zürich
Caesar Schmidt.
(Schabelitz'sche Buchhandlung.)
1873.

Digitized by Google

APR 9 1901
(890)

Digitized by Google

Rede

beim

Antritt des Diaconats am St. Peter

in Zürich

gehalten 23. April 1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Du die Himmel ausspannst wie ein Zelt und die Erde machst zum Schemel Deiner Füße, der Du thronest unter den Lobgesängen Deines Volkes, der Du den Menschenkindern kund thust Deine Wege und dem Sohne des Menschen die Tiefen Deiner Weisheit, der Du dem sehnenden Herzen Antwort gibst, so oft es fragend vor Dich tritt, Dir sei Preis und Ehre in der Gemeinde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Text: 2. Corinth. 4, 13.
„Ich glaubte, darum redete ich."

Liebe Gemeinde!

Indem ich heute zum ersten Male vor Dich trete, wird es mir gestattet sein, mehr als sonst erlaubt wäre, von meiner Person zu reden und Einiges aus meiner Vergangenheit zu erzählen. Wie ich Pfarrer geworden bin — wäre es nur meine persönliche Geschichte, ich würde gänzlich davon schweigen, aber es ist ein Stück Zeitgeschichte, eine Geschichte, die mit kleinen Abänderungen Hunderttausende von Kindern unseres Jahrhunderts, Viele ohne Zweifel auch von denen die hier sitzen, erlebt haben. Höret denn!

Geboren als der Sohn eines lutherischen Pfarrhauses und erzogen in den Sitten und Anschauungen der altkirchlichen Frömmigkeit, wurde ich frühe zum Studium der Theologie und zum Dienste der Kirche bestimmt, dem sich vor mir Vater, Großvater, Urgroßvater und neben mir zwei ältere Brüder gewidmet hatten. Die Zeit war nicht günstig für freie Studien; es war Anfang und

Digitized by Google

Mitte der 40er Jahre. Der öffentliche Geist war noch erschlafft von den Folgen der schrecklichen Kriege, welche das Jahrhundert eröffnet hatten. Die Regierenden fürchteten nichts so sehr, als Geist und Charakter; sie suchten eine Stütze der wankenden Throne bei den Altären und schlossen Concordate mit dem Priesterthum. Jede frische, freie Kraft wurde verdrängt von Katheder und Kanzel. Strauß war verflucht wegen seines „Leben Jesu"; in Tübingen glänzte fast einsam noch Baur's weitstrahlendes Gestirn. Die Losung lautete mit jedem Jahre mehr: Rückkehr zum Bibelglauben, zum Glauben der Väter, zu den Bekenntnissen der Reformationszeit.

Aber nicht Alle waren so geartet, diesem Modechristenthum zu folgen. Wir sagten: Strauß ist abgesetzt und aus der Gesellschaft verbannt, aber er ist nicht widerlegt. Wir fragten: soll Lessing umsonst gegen Göze geschrieben haben? Wir meinten: die gewaltigen Zweifel, welche das 18. Jahrhundert aufgeworfen, wird das 19. nicht lösen können durch Hirtenbriefe und pfarramtliche Ansprachen; die mächtigen Gedanken, welche das Zeitalter der Aufklärung unter Sturm und Drang in Fluß gebracht, dürfen nicht niedergetreten und todtgeschwiegen werden, sie wollen gelichtet, geläutert, fortgebildet, fruchtbar gemacht sein. Wir lasen die Bibel mit derselben Unparteilichkeit, mit der man jedes andere Buch liest, und wir fanden: sie ist auch, wie jedes andere Buch menschlich entstanden, aus den Bildungszuständen ihrer Zeit naturgemäß hervorgewachsen, kein Heiligenbild, das vom Himmel herab gefallen ist, ja, wie ein Extrem dem andern ruft, so übertrieben wir etwa ihre Menschlichkeiten, ihre vergängliche Seite. Wir durchgingen die Dogmen der Kirche, die ihren Weg gefunden hatten in die kirchlichen Bekenntnißschriften, Katechismen, Gesangbücher, Liturgieen, und sie fielen alle von uns ab, eines um das andere, von dem Paradiese an, von welchem sie ausgehen, bis zu dem Himmel und der Hölle, in welche sie münden. Wo war nun der Gott, der über den Wolken thront und Wunder thut, die Welt an Drähten lenkend, die von außen langen? der um der Schwachheit eines unerfahrenen Menschen willen das Leichentuch der Verdammniß ausbreitet über das ganze Geschlecht und sich nur durch das Blut seines Sohnes, das zugleich sein eigenes ist, versöhnen läßt mit der Welt? Er war uns von Anfang bis zu Ende unglaubwürdig

Digitized by Google

geworden. Wo war nun der Christus, der als Gottes Sohn, als zweite Person der Dreieinigkeit, vom Himmel auf die Erde niederstieg, in Marien's Schooße Mensch wurde, als Gottmensch litt und starb und wieder zum Himmel ging, von dannen er wieder kommen soll unter dem Wehklagen aller Geschlechter auf Erden, unter der Verfinsterung von Sonne und Mond, unter dem Herabfallen der Sterne, beim Schall der Posaune, in flammendem Feuer, um Rache zu üben an Allen, die Gott nicht kennen?*) Ein mythologisches Wesen war er für uns geworden, das unser Gemüth ebenso abstieß, wie unsern Verstand. Wir hatten mit dem Glauben der Kirche auf allen Punkten gebrochen. So standen wir. Wir? Fast alle denkenden und gebildeten Menschen unserer Zeit.

Aber hier schieden sich nun die Wege. Die Einen — und das war vielleicht die größere Zahl — wurden unkirchlich und gleichgültig oder feindselig gegen Alles, was auch nur noch einen Zusammenhang hatte mit Religion. Ist der Gott der Kirche nicht, sagten sie, so ist Gott überhaupt nicht. Streichen wir dieses Wort aus unserem Sprachgebrauch! Stoffwechsel, Electricität, Magnetismus, Anziehung und Abstoßung der Kräfte — das ist alles Leben. Welche Bedeutung soll Christus noch für uns haben? Reißt die Kreuze aus der Erde! Christus ein Gegenstand der geschichtlichen Forschung, aber nicht mehr des Glaubens. Die Bibel ein fremdes Buch in einer Sprache, die wir nicht mehr verstehen, mit Geschichten, die wir nicht mehr glauben, zwar mit schönen Sittenlehren, die aber auf allen Schritten untermischt sind mit Anstößigem, Unbrauchbarem. Die Kirche mehr ein Hemmschuh des fortschreitenden Geistes, als dessen Führerin und Leiterin. Brechen wir sie ab oder, wo wir's nicht können, lassen wir sie stehen für Diejenigen, die sie brauchen. So ungefähr dachten und fühlten Unzählige, darunter Menschen von hoher Bildung und ernstem sittlichen Streben, so lösten sie jedes Band mit dem religiösen Glauben des Volkes und entfremdeten sich innerlich und äußerlich dem kirchlichen Leben.

Da konnt' ich nicht mitgehen. Wenn der Gott der Kirche nicht ist, ist darum Gott nicht? Wenn der Gott der Willkür und der Wunder für mich aufhört, glaubwürdig zu sein, soll ich auch

*) Matth. 24, 29—39. II. Thessal. 1, 7. 8.

Digitized by Google

an Den nicht glauben, der sich mir offenbart in den Gesetzen und Ordnungen der Welt, der vor meinen Augen täglich sein Weltgericht übt in den Geschicken der Völker, der in meinem Gewissen mit mir redet als der Heilige und Gerechte, verfolgend jede Uebertretung seiner Gesetze mit seiner unerbittlichen Strafe, der, sobald ich wieder einlenke in die Geleise des Guten, sich mir zu fühlen gibt als der Gnädige, der das reuige Kind mit feurigen Armen an sein Herz zieht, ihm zuruft: „Friede sei mit dir, das Alte ist vergangen, es soll Alles neu werden," und die Seele füllet mit Freude und Wonne. Diesen Gott der religiösen Erfahrung sollte ich nicht glauben *können*? glauben *müssen*? Wer darf sagen: ich glaub' Ihn nicht, in dem wir doch leben, weben und sind?

Es ist wahr, der Christus der Kirche ist durch Himmelsweiten von mir getrennt, da besteht eine Kluft, die durch keine künstlichen Redensarten ausgefüllt werden kann und darf. Da hilft kein Vertuschen und Bemänteln. Aber soll darum auch der Christus der Geschichte der Vergangenheit anheimgefallen sein? Weil ich die Legenden nicht mehr glaube, mit welchen seine Verehrer sein Leben geschmückt haben, soll auch das große heilige Herz Nichts mehr gelten, das jene Legenden hervorgerufen hat? Soll dieses reinste Gotteskind auf Erden nicht mehr das Recht haben, Menschen nach seinem Bilde zu schaffen? Sind sie denn schon verwirklicht und zu ihrem Ziele gekommen die sittlichen Mächte, die er durch sein Evangelium an's Licht gebracht hat, die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, das reine Herz, das allein die Gottheit schaut, die Gleichheit aller Gotteskinder unter einander, der unendliche Werth einer jeden Menschenseele, die Lösbarkeit der höchsten Aufgabe des Gottesreiches durch Jeden und an jedem Ort, die dienende Liebe als das Grundgesetz der christlichen Gesellschaft? Ach! um der *Religion über Jesus* willen, um die man sich in allen Zeiten gestritten hat, ist die *Religion Jesu*, die über allem Streite steht, oft traurig genug vergessen worden und darniedergelegen. *Diener* hat der Christus der Kirche bisher viele gehabt, sorgen wir dafür, daß der Jesus der Geschichte von jetzt an der *Nachfolger* viele bekomme!

Es ist wahr, sagte ich zu mir selbst, die Bibel kann mir nicht mehr sein, was sie den Vätern gewesen ist: keine Fessel meines Denkens mehr, keine zwingende Norm für meine Welt- und Gottes-

Digitized by Google

erkenntniß. Aber soll sie darum aufhören, das Buch zu sein voll von dem Feuer, welches Jesus gekommen war, anzuzünden auf Erden, eine Urkunde der Heldenzeit unserer Religion, zu der wir aus der Mittelmäßigkeit des Alltagslebens aufschauen, um daran zu erstarken, ein Buch voll von unversieglichen Kräften der Verjüngung und Erneuerung für jedes Herz und jede Zeit? O! öffnen wir diese Ströme, daß sie sich erquickend und befruchtend ergießen über alles Leben unseres Volkes! Und wenn die Kirche bisher vielfach ein Fluch gewesen ist für die Welt, soll sie nicht noch einmal zum Segen werden können?

Wenn ich von hier aus meinen religiösen Besitzstand überschaute, da fand ich mich, indem ich die alten Formen des Glaubens zu meinen Füßen zertrümmert sah, nicht ärmer, sondern reicher. Was mich begeistert hatte, begeisterte es mich denn nicht mehr, nur in reinerer und geistigerer Form? Alles Schöne und Heilige des früheren Glaubens, Alles, was jemals aus dem Vollgefühl des menschlichen Herzens hervorgekommen war, hatte ich längst herübergerettet in meine neue Welt. Das war keine Religion der Furcht und des Zwanges mehr, die von jedem Umgang mit Gott zurückkehrte mit saurem Gesicht und verrenkten Gliedern, weil sie der eignen Vernunft und der besten Erkenntniß der Zeit Gewalt angethan hatte, das war eine Religion der Freiheit und der Freude, die frisch aus der Seele quoll und wie die Blüthe am gesunden Baum aus freiem Triebe wuchs. Das war eine reichere und tiefere Sittlichkeit, die nicht fürchtete, mit jedem Schritt in den vollen Strom des Weltlebens hinaus ihren Gott zu verlieren und an allen Ecken die Grenzpfähle setzte: Das ist geistlich und das nur weltlich, das ist heiliges und das unheiliges Gebiet, die vielmehr sprach: „Alles ist unser, wir aber sind Christi, Christus aber ist Gottes," die Alles, was sie berührte, mit dem Odem heiligen Geistes überwehte und das Himmelreich in der Heilighaltung der göttlichen Ordnungen dieser diesseitigen Welt suchte.

So glaubte ich. Sollt ich nicht reden? Sollt ich schweigen können von dem, wovon das Herz überfloß? Aber wo durft' ich das sagen? Denn gesagt mußte es werden, nicht nur vom Katheder, sondern auch von der Kanzel, gepredigt mußte es werden von allen Dächern, denn die Wahrheit ist kein Privilegium der Ein-

Digitized by Google

geweihten, sondern das heilige Recht des gemeinen Mannes. Ich sah mich nach einer Kanzel um, von der herab ich das Alles aussprechen könnte, meine Bejahungen, wie meine Verneinungen. In Deutschland fand ich keine; denn das Consistorialregiment hielt jede freie Regung in der Kirche darnieder. Ich sah sehnsüchtig hinüber nach dem Lande Zwingli's, wo die Gemeinde ohne Druck von oben hören, beten und singen darf, was sie glaubt, und vier Wochen nach Vollendung meiner Universitätszeit war ich Pfarrer einer schlichten Landgemeinde im St. Gallischen Rheinthale. Hier redete ich, weil ich glaubte, ohne meine Ansichten aus irgend welchen Rücksichten zu bemänteln, überzeugt, daß nur die ganze Wahrheit befreit und kräftigt, die halbe stets knechtet und erschlafft. Glückliche fünfzehn Jahre, in denen ich mit der Gemeinde von Jahr zu Jahr wuchs an Erkenntniß und Vertrauen in die Wahrheit! Und ebenso glückliche acht Jahre in der schönen Gemeinde an unserm See, von der ich vor acht Tagen in tiefem Schmerz Abschied genommen habe eingedenk all' der Freundlichkeit, die sie mir erwiesen.

Und nun stehe ich hier, entschlossen zu reden, weil ich glaube. Ich höre wohl den Ruf: „Ungläubige! ihr gehört nicht in die Kirche; ihr seid nicht berechtigt, den Christennamen an euch zu reißen." Drüben an der Tiber spricht ein abgelebter Greis, das willenlose Werkzeug des schlimmsten Feindes unserer Gesellschaft, seinen Fluch über Alles, was der Geist der neuen Zeit in Staat, Schule, Kirche gedacht und erschaffen, und entartete Söhne des Protestantismus ahmen diese Stimme in unserer eigenen Kirche nach. „Ungläubige?" Wer gibt euch das Recht, diesen Titel auszutheilen? Wer hat euch gelehrt, die Grenzen des Christlichen so zu stellen? Derjenige wahrlich nicht, der von all' den Dogmen, über welche die Christen sich beißen, kein Wort, auch kein Wort gewußt hat; derjenige wahrlich nicht, der seine Brüder und Schwestern Alle genannt hat, welche den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen; derjenige wahrlich nicht, welcher die Klage seiner Jünger über Einen, der nicht mit ihnen ging, zurückwies mit dem weitherzigen Wort: wehret ihm nicht, wer nicht wider uns ist, ist für uns; derjenige wahrlich nicht, der ungetaufte Judenkinder selig pries und der Sünderin auf ihre Reue hin den vollen Frieden des Gottesreichs ankündigte, ohne ihr erst ein Credo abzuverlangen.

Digitized by Google

Wir glauben, darum reden wir. Hört ihr den Riß krachen durch das Grab der römisch-katholischen Kirche, die bisher im Glanze der ungebrochenen Einheit imponirend vor den Augen der Völker stand? Hört ihr die Osterstimme des gelehrten Kirchenfürsten in München, wie des einfachen Pfarrers in Luzern: Auferstehung, Leben, neues Leben; hier stehen wir, wir können nicht anders; wir reden, weil wir glauben? Hört ihr in protestantischen Landen den Ruf nach Reform der Kirche dringen von Kanton zu Kanton, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und wißt ihr, was er bedeutet? Er bedeutet einen neuen Zweig am Baume des christlichen Geistes, er bedeutet einen neuen Segen, er bedeutet eine Kirche, die nicht mehr flucht, sondern betet, nicht mehr verdammt, sondern segnet, die, was in der Zeit lebt und gährt, nicht verketzert, sondern versteht und weiht, die, was die Glaubenslehre getrennt hatte, wieder einigt auf dem Grunde der religiösen Gesinnung Jesu Christi, die nicht ausschließt, sondern ihre Arme aufthut gegen Alle, welche kommen wollen und Gott suchen aus redlichem Herzen.

Angeweht von dem Morgenhauche dieser neuen Zeit rede ich, weil ich glaube und ich rede gerne. Denn ich kenne heute noch keine schönere Tribüne auf Erden, als die Kanzel. Zu seinen Zeitgenossen von dem Höchsten zu reden, was das Menschenherz bewegt, die Zeichen der Zeit zu deuten im Lichte der ewigen Wahrheit und Alle anzuregen daß sie fähig werden, ihr Leben und ihre Zeit als denkende Menschen aufzufassen und mit hellem Auge und offenem Herzen durch die Welt zu gehen, zu reden, weil man glaubt, daß Glaube, freudige Hingebung an die Sache wieder Glaube entzündet — welche Tribüne kann herrlicher sein als die Kanzel! Das Kind, während es schuldlos noch unter den Palmen des Paradieses schlummert, gleichsam in Gottes Arme legen, ihm den Stempel des Geistesmenschen auf die Stirne drücken in der einfachsten, sinnvollsten Symbolik, den Liebenden im Namen Gottes die Hände in einander legen, den Sterbenden das letzte Lebewohl nachzurufen, die Bekümmerten zu trösten und den Fröhlichen zu sagen: Freut euch im Herrn, — o! ich kenne keinen Beruf, der schöner, tiefer und gemüthreicher wäre, als das Pfarramt, wenn es nicht handwerksmäßig, sondern im Glauben, mit Geist und Gemüth ausgeübt wird.

Digitized by Google

Nur Eines stört in diesem Augenblicke diese meine Freude: der Gedanke an den Freund, der sich auf diese Stunde so gefreut hatte, und nun von seinem schweren Krankenlager aus seine Segenswünsche für uns zum Himmel sendet. O wie sehr wünscht' ich, daß der starke und thatkräftige Geist, der so lange das gebrechliche Gefäß aufrecht erhalten, noch einmal seine Uebermacht über den schwachen Leib erlangen und eine neue Wirksamkeit entfalten möchte! Aber geschehe, was Gott will — liebe Gemeinde, nimm mich hin mit dem vollen glaubenden Herzen und laß mich zu dir reden, weil ich glaube. Amen.

Lasset uns beten.

Ewiger Gott, du hast mich zum Lehrer und Diener dieser Gemeinde gesetzt. Habe Dank für Alles, was du an mir und den Meinen bisher gethan, für alle Führungen in Leid und Freude, durch welche du uns erzogen hast, für alle Tröstungen deines Wortes, für alle Strahlen deiner Wahrheit, womit ich andere wieder trösten und erleuchten durfte. Mehre und befestige meinen Glauben, damit ich die Brüder stärke; erhalte mir den Muth der Wahrheit, damit ich ohne Menschenfurcht stets rede, weil und wie ich glaube. Gieb meiner Rede die Kraft, daß sie zwar eine Gährung bewirke in den Gemüthern und einen Stachel werfe in die Seelen, durch welchen sie keine Ruhe finden, bis sie dieselbe gefunden in dir, aber auch das Band des Friedens knüpfe durch die Gemeinschaft des Geistes, wie du mir geholfen hast, in zwei Gemeinden die Getrennten zu einigen und die Fluten religiöser Leidenschaft, die Anfangs hoch gingen, zu stillen und zu legen. Laß von dieser Stätte stets Licht und Wärme ausstrahlen auf die arbeitsvollen Umgebungen, damit immer Mehrere sprechen: „Herr! ich habe lieb die Stätte deines Hauses, den Ort, da deine Ehre wohnt." Segne durch meine Wirksamkeit diese St. Petergemeinde. Segne unser Zürich, daß es sei und bleibe eine Leuchte des Geistes, die weithin scheint, eine Stadt der Bildung und des besonnenen Fortschritts, die Herberge einer durch die Wahrheit sich stets erneuernden Kirche, wie sie zu Zwingli's Zeiten war. Segne unser ganzes Volk. Segne alle Völker, denn sie sind alle deine Kinder. Amen.

Digitized by Google

Christenthum und Sozialismus.

Digitized by Google

Text: 1. Cor. 12, 26:

Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn Ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.

Digitized by Google

Wie im Leben der einzelnen Menschen, so wechseln auch in der Geschichte unseres Geschlechts Zeiten der Ruhe und Zeiten der Bewegung stets mit einander. Es giebt Zeiten der Ruhe, da die Gesellschaft auf dem Errungenen wie auf sicher gepflückten Lorbeeren ausruht, des Lichtes, das sie besitzt, sich erfreut, und es hineinstrahlen läßt in alle Gebiete, in Haus, Kirche, Staat und Schule, und im Ganzen eines angenehmen freundlichen Wohlbehagens sich erfreut. Da plötzlich künden sich wieder Zeiten an, von denen man sagen möchte: Es ist ein Sturmwind in die Zeit gefahren. Da wird alles Ueberlieferte in Frage gestellt, mit ungeduldiger Hast klopft man an die Pforte der Zukunft, neue Ideen und Versuche drängen sich von einem Tage zum andern, eine unruhige Hast hat sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt — es sind Zeiten der Bewegung und deßwegen auch vielfachen Schmerzes und allgemeinen Unbehagens. Auch unser gegenwärtiges Geschlecht lebt in einer solchen Zeit. Welche Unruhe der Wissenschaft! Selbst der Staub der Vergangenheit hält die Hand vor der eindringenden Untersuchung nicht zurück; alle Fragen, die längst beantwortet schienen, werden angezweifelt, und in jeder Frage platzen die Geister feindselig aufeinander. Im Gebiet der Kirche — welche Bewegung! Selbst in der Kirche, welche bisher wie ein unbeweglicher Fels im Meere dazustehen schien! — In der Politik — welche Unruhe! Man sucht den Staat auf neue Grundlagen zu stellen, macht täglich Versuche, betrachtet den Staat wie ein Feld, auf dem man Experimente anstellt ohne noch zu wissen, wie sie gerathen werden.

Aber am meisten brennend im Vordergrund der Zeit steht die

Digitized by Google

soziale Frage, der Versuch, die Lage der untern Stände aufzubessern, die Frage nach dem Verhältniß zwischen Lohn und Arbeit, zwischen Kapital und Arbeit.

Wer möchte unter uns sein, der in der vergangenen Woche nicht den Aufruf gelesen hätte, den, angeregt von der Bonner Conferenz, eine Gesellschaft von Menschenfreunden in unserer Stadt an alle Menschenfreunde hat ergehen lassen, ein Aufruf, dessen Grundgedanke ist: den Uebeln und Leiden des sozialen Lebens kann man nicht von Außen her durch Gebote des Staates, durch äußere Einrichtungen abhelfen — es muß von Innen heraus geschehen durch neue moralische Gesinnungen, durch eine sittliche Umbildung, welche die Arbeitgeber und Arbeiter ergreifen und ihr Wirken mit innerer Wärme erfüllen muß. Christianisirung der Industrie — so lautete die Losung bei den Einen, Vertiefung der Herzen in die Grundgefühle und Grundwahrheiten des christlichen Glaubens und Lebens, Humanisirung der Industrie, wollten die Andern lieber sagen, um das Mißverständniß, das in dem viel umstrittenen Namen „christlich" liegt, zu vermeiden und die soziale Frage nicht zu einer Frage des kirchlichen Parteistandpunktes zu machen. Sollte die Kanzel vorbeigehen dürfen an solchen Fragen, welche die Gesellschaft so lebendig bewegen, die so viele Geister und Herzen beschäftigen? Sollte sie nicht der rechte Ort sein, um die ewigen Grundsätze aufzusuchen, nach denen Alles geregelt und bestimmt werden soll, was in der Zeit sich regt und auf und ab wogt?

Darum möchte ich heute Eurem Nachdenken die Frage unterbreiten: Was kann das Christenthum beitragen zu einer gesunden Lösung der sozialen Frage?

Das ist hier wohl vor Allem klar: Das Christenthum hat ein Recht, bei der sozialen Frage mitzusprechen und vor Allem mit gehört zu werden; denn das Christenthum hat von seinem ersten Anfang an eine soziale Richtung gehabt und sein Absehen war kein Geringeres, als die vollständige Reform der gesammten menschlichen Gesellschaft in geistiger und materieller Hinsicht. Man hat sich im Laufe der Zeit gewöhnt, das Christenthum nur anzusehen als ein Mittel für den einzelnen Menschen und für die einzelne Seele, als ein Mittel, durch welches man nach diesem jammervollen Leben in den Himmel kommen könne. Wer aber das Christenthum an sei-

Digitized by Google

ner Quellen belauscht, der erhält ein ganz anderes Bild von seinem ursprünglichen Geiste, da vernimmt er die Losung: eine neue Erde unter einem neuen Himmel. Ein „Messiasreich" wollte Jesus gründen, einen Zustand der menschlichen Gesellschaft auf Erden, da mit dem Sieg der reinen Gotteserkenntniß und Sittlichkeit zugleich die allgemeine Wohlfahrt, wie die Propheten des alten Bundes sie in ihren Zukunftsbildern verheißen hatten, auf Erden einkehren sollte. Für dieses Reich, das er in seinem Geiste trug, hat er gelitten auf Golgatha; mit diesem Gedanken im Herzen sind seine Schüler hinausgezogen in die Welt und haben sich gewendet an die Sclaven jener Zeit, an die mißachteten Zöllner und Sünder und waren deren Herzen wieder erfrischt durch die Verkündung eines Völkerfrühlings, der nimmermehr verblühen sollte. Sie redeten von einer Neubildung der Zeiten durch Jesus Christus, von Zeiten der Wiedergeburt,*) von einer Wiederherstellung aller Dinge,**) von einem tausendjährigen Reich, in welchem mit dem Glanze der Gottessonne in Aller Herzen zugleich Glück und Wonne und Frieden alle Kinder Gottes auf Erden verbinden würde. Das ist der große Gedanke, den das Christenthum von Anfang an in sich trägt. Eine Religion, die so beginnt, hat ein Recht, mitzureden und mitgehört zu werden, wenn irgendwo in der Gesellschaft eine soziale Frage auftaucht. Aber welches Christenthum ist es, das einen Beitrag liefern kann an die gesunde Lösung der sozialen Frage? Nicht das überlieferte Christenthum der Kirche; dieses hat die soziale Frage, statt zu ihrer Lösung beizutragen, nur verschlimmert und vergiftet. —

Laßt Euch die Geschichte eines Arbeiters unserer Tage erzählen. Derselbe ist von Jugend an im christlichen Religionsunterricht der Kirche auferzogen worden; man hat nicht ermangelt, ihm die Lehren von der Erbsünde mit ihren Folgen, von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung Gottes, vom Blute des Gottmenschen von der Hölle in's Herz zu prägen und ihm zu sagen: Wer nicht Alles dieses glaubt, ist ewig verdammt. Aber unter Einflüssen unserer Zeit, die unwillkürlich und oft unmerklich in alle Poren unseres Wesens eindringen, konnte er das Alles von Anfang an nicht recht glauben, es ließ ihn kalt, es kam nicht aus seinem jetzigen Em-

*) Matth. 19, 28.
**) Apostelgesch. 3, 21.

Digitized by Google

pfinden und Denken; er ließ es sich gefallen, er ließ es mehr nur über sich ergehen, als daß er es selbstthätig in sich aufgenommen hätte. Kaum confirmirt — er hatte das Glaubensbekenntniß mit kaltem Herzen, nur mit den Lippen gesprochen — hat er keine Kirche mehr in ihrem Innern gesehen, er dachte: Was soll ich diese Geschichten hören, die mir mehr als zweifelhaft sind! Was soll ich immer diese in gleicher Einförmigkeit bei jeder Predigt wiederkehrenden Dogmen anhören, die mit meinem Menschenverstande im Widerspruch stehen! Ohne die so nothwendige Belebung seiner religiösen Gefühle ist er hingegangen durch Leid und Freud seines Lebens.

Wohin ist er gerathen? In eine jener Arbeitergesellschaften, in denen der Atheismus selbstverständlich als der große Glaube der Zeit gilt, wo es heißt: „Fluch dem alten Gott der Kirche, Fluch der Religion, Fluch den Priestern, die ein Hemmschuh der Entwicklung sind! Was lehren sie anders, als eine Religion der Reichen und Vornehmen?“ Dieß hat er dort gehört und es ist in ein begieriges Ohr gedrungen; er hat es aufgenommen und geglaubt. Und auf das Angesicht, aus dem der Friede Gottes verschwunden war, lagerte sich jetzt der internationale Trotz, und das Gemüth, das keine Verbindung mehr hatte mit einer ewigen Welt des Geistes, war offen für alle Lockungen und Versuchungen der Sünde, und in das Herz, in welchem kein Glaube mehr war an eine göttliche Weltordnung, lagerte sich Unzufriedenheit und Haß gegen alle Ordnungen des Lebens, die man bisher für göttlich hielt, gegen Eigenthum, Familie, gegen alles Bestehende — und der Revolutionär von Heute war vollendet.

Wie ist dieß gekommen? Zum größten Theil daher, daß die Kirche dem Gemüth nicht von früh an einen Halt geben konnte gegen die Zweifel und Verneinungen unserer Tage, weil sie dem Kinde unserer Zeit die Religion in einem Gewande bietet, in welchem es die Zeit nicht mehr ertragen und genießen kann, und weil sie dadurch Millionen von Menschen hinaustreibt in die Irreligiosität, in welcher sie dem Laster und der Verzweiflung anheimfallen. Das überlieferte Christenthum ist nicht im Stande, zu einer gesunden Lösung der sozialen Frage beizutragen, sondern es verschlimmert und vergiftet sie.

Aber ist denn das Christenthum schon erschöpft mit dem Christen-

Digitized by Google

thum der bisherigen Kirche? Ist denn seine göttliche Lebenskraft ganz erstickt im Arme des Priesterthums? Ich denke hier lebhaft an jenes schöne Gleichniß, da Jesus dargestellt wird stehend in der Wüste unter fünftausend Menschen, welche hungerten, wie er das Brod durch seine Diener austheilte und Alle sind satt geworden und noch blieben zwölf Körbe übrig. — Ist es nicht so? Nachdem die Geschlechter der Vergangenheit sich gesättigt haben am Brode des Christenthums, sind heute noch Körbe genug übrig für das gegenwärtige Geschlecht, und Jesus steht in der Wüste noch immer da und reicht sein Brod durch seine Diener und heißt die Gesellschaft sich setzen in geordneten Reihen, und theilt sein Brod aus, daß Alle gesättigt werden. Welches ist nun das Brod, das heute den Arbeitgebern wie den Arbeitern gereicht werden muß, damit die soziale Frage zu einer gesunden Lösung komme?

Es ist zuerst das christliche Gottvertrauen. Dieses muß bleiben, und wo es erstickt worden ist, muß es wieder geweckt werden in jeder Seele, wenn die soziale Frage soll gesund gelöst werden. Das Vertrauen auf den Gott, der, wie er die Lilien auf dem Felde kleidet und die Vögel unter dem Himmel nährt, so noch viel mehr dem Menschenkind, das doch mehr ist als sie, es an Nahrung und Kleidung und Obdach niemals wird fehlen lassen, wenn dieses Menschenkind den obersten Grundsatz festhält: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles Uebrige von selbst zufallen; das Vertrauen auf den Gott, der den Armen neben den Reichen, den Gesunden neben den Kranken, den Glücklichen neben den Unglücklichen hingestellt hat, damit die ganze Stufenleiter des Möglichen in seiner Welt vertreten sei und ein entwicklungsreicher Kampf der Kräfte entstehe, der Reiz und Wetteifer in die Welt bringt, — der Glaube an den Gott, welcher das Glück und den Werth eines Menschenlebens nie abhängig macht von dem Mehr oder Weniger an irdischem Gut, sondern bei einem Jeden von der innern Tüchtigkeit seines Wesens, welche Jeder nach Maßgabe seiner Kraft erlangen kann; das Vertrauen auf den Gott, der auch die Stelle, an welcher Jeder steht, nicht dem blinden Zufall oder dem Ungefähr überlassen, sondern nach weisen Ordnungen für einen Jeden ausgewählt hat, damit er an dem Platz, wo er stehe, zur Erkenntniß des Ganzen gelange und damit selig sei, ob

Digitized by Google

hoch oder niedrig, überzeugt, daß die unterste Sprosse der Leiter ebenso wichtig als die oberste; das Vertrauen auf diesen Gott muß bleiben und muß in den Herzen, in welchen es erstickt worden ist durch eine falsche Lehre der Zeit, wieder erweckt werden durch alle Mittel, wenn die soziale Frage allgemein gesund gelöst werden soll.

Ich habe vor Augen eine Arbeiterfamilie unserer Tage, wie es Gottlob deren noch viele giebt. Die Hütte ist klein und eng. Um den Tisch steht eine Anzahl hoffnungsvoller Kinder; es ist schwer, alle die Bedürfnisse des Lebens aus der Arbeit der Hände zu befriedigen, aber Beide, Vater und Mutter, strengen sich an mit aller Kraft und keine Zeit ist ihnen zu viel. Denn die Arbeit ist ihnen kein Fluch, welchen man tragen muß als Sclave der Gesellschaft, sondern Genuß, welcher das Herz erquickt, eine Speise, welche Geist und Körper nährt. Und was sie erringen, das tragen sie mit Freuden zurück in die Räume des Hauses, und verwenden es mit Sparsamkeit und haushälterischem Sinn. Und indem sie zunächst um ein rein irdisches Gut, um das tägliche Brod sich bemühen, entdecken sie bald, daß ihre Arbeit doch im Grunde geistiger und sittlicher Natur ist. Sie hat ihre Quelle in der sittlichen Tüchtigkeit eines denkenden Wesens, das seine Intelligenz, seine Willenskraft, seine Selbstverläugnung einsetzt und dem, was Staub ist, das Bild des nach Gott geschaffenen Menschen aufdrückt, und sie hat ihr letztes Ziel in einem geistigen Gewinn: in einem inneren Gewinn dessen, der so arbeitet, der in der Arbeit wächst an Gottvertrauen, an sittlicher Zucht, an Solidität seines Wesens und dieses Wachsthum innerlich spürt an dem erhöhten Gefühl der Zufriedenheit mit seinem Leben als einem werthvollen, gehaltreichen, wie in einem Gewinn für das Gottesreich, das nur durch solche, für die Zwecke des Ganzen sich hingebende und aufopfernde Menschen wachsen kann. So innerlich befriedigt und getragen von der höheren Weihe ihrer Arbeit schauen sie mit Lust auf ihre Kinder, von denen sie wissen: wir erziehen sie nicht zu unglücklichen Sclaven der Gesellschaft, sondern sie werden frisch und fröhlich ihre eignen Wege gehen und das Leben in ihrer Art wieder an die Hand nehmen. Und so manche Genüsse, die der Reichere neben ihnen sich erlauben darf, verschmerzen sie leicht in dem befriedigenden Glück eines geheiligten Familienlebens, das auch bei kleineren Freuden dem empfänglichen

Digitized by Google

Gemüth täglich seine Feste bietet. Das ist eine fromme Arbeiterfamilie. Gottlob! wir haben noch solche und wir fühlen es: je mehr ihre Zahl wächst, je rascher und leichter löst sich die soziale Frage.

Aber wo dieser Geist des Gottvertrauens und der Beziehung unserer Lebensarbeit auf ein höhers Ziel verschwunden ist, da ist alle Arbeit nur das Abmühen um ein bischen Erdenstaub und giebt dem Gemüth keine höhere Weihe und dem Geiste keinen Gehalt. Unzufriedenheit mit sich und mit der Welt lagert sich über die Seele und aus unzufriedenem Herzen kommt die finstere Miene und das böse Wort, Streit und Zank kehrt täglich in die Familie ein, und wenn das Glück des Familienlebens weggeschwunden, verfällt man dem Laster und Leichtsinn.

Wo das christliche Gottvertrauen erschüttert ist, muß es wieder befestigt werden, wenn die soziale Frage zu einer gesunden Lösung kommen soll. Und was ist weiter nöthig?

Die christliche Weltentsagung und Selbstverläugnung. Im Evangelium steht oben an: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und also folge er mir nach.“ Und der größte Schüler Jesu hat den Christen geschildert als einen solchen, der in der Welt hat als hätte er nicht, der sich freut, als freute er sich nicht. Wollt ihr wissen, was christlicher Geist ist, so schauet auf zu dem Anfänger und Vollender desselben, der für sich nicht haben wollte, wo er sein Haupt hinlegte, der arm, gering, entkleidet aller Bequemlichkeit und Freude irdischen Lebens, doch der Selige war vor allen Andern; oder betrachtet eben diesen größten Jünger desselben, der, von einer höhern Idee getragen, für einen rein geistigen Zweck hinausging in die Länder, in Hunger und Blöße, der oft nicht einmal einen Rock auf dem Leibe trug, um sich vor Kälte zu schützen, und der doch ausrufen konnte: „Ich kann hoch und niedrig sein, Mangel und Ueberfluß haben, ich bin in Allem und zu Allem geschickt, ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Dieß ist der Geist christlicher Weltentsagung, und der allein kann große Menschen, starke Charaktere erzeugen. Sage nicht: „das ist das alte Entsagungslied das „Eiapopeia vom Himmel“, womit man uns einlullen will, daß wir unsere Rechte auf Erden vergessen, das ist der alte Mönch, der wieder zu der Gesellschaft redet, der alte Jehovah,

Digitized by Google

der sagt: „„Macht finstere Gesichter und verzichtet auf die Freuden des irdischen Lebens!““ Höre nicht auf dieses Priesterlied, mein Herz, Alles, Alles darfst du haben!“ Der du so sprichst, ich sage dir: Die Weltentsagung ist kein Gebot des Priesters, es ist ein Gebot, das die Welt dir täglich auferlegt und das du selbst dir auferlegen mußt, wenn du etwas Tüchtiges werden willst. Träume dir deine Sozialdemokratie so schön du kannst, male sie aus mit den lachendsten Farben deiner Phantasie — die Welt fragt nicht darnach, und des Geschickes festgefugte Ordnung wird mit dir von Entsagung und Selbstverläugnung reden und dich an die Gräber deiner Liebsten stellen, wo dein Auge trübe wird, und wird deine braunen Locken umwandeln in graue Haare, und mit jedem Laub, das der Frost des Herbstes auf die Erde wirft, fallen zerronnene Träume, getäuschte Hoffnungen, verlorene Kräfte von deinem Leben ab.

Die Welt sagt dir: „Lerne entsagen; du darfst nicht Alles haben“, und du selbst mußt dir dieß täglich sagen, wenn du etwas Rechtes und Tüchtiges werden willst. Kein Künstler kann ein schönes Werk gestalten, wenn er nicht sich selbst völlig vergißt und sich mit Selbstentsagung hingiebt an die Sache allein, die ihn beseelt; kein Landmann kann vorwärts kommen, wenn er nicht verzichtet auf tausend Genüsse, welche ihm winken und Andere reizen, und trotz Sturm und Regen und Kälte hingeht, um seiner Pflicht zu leben; Niemand kann ein Denker werden, der nicht im Stande ist, auf den Strom des geselligen Lebens dann und wann zu verzichten und sich zurückzuziehen in die tiefe Einsamkeit seines Wesens und dort in stiller Selbstentsagung zu graben nach der Quelle der Wahrheit und Weisheit; kein Mensch kann sittlich werden, wenn er nicht die dunkle Macht seiner Lüste und Begierden unterwerfen kann dem Gebote des Gewissens und der Zucht des göttlichen Geistes. Selbstentsagung mußt du lernen, wenn du ein rechter Mensch sein willst. Das muß unserer Zeit wieder gepredigt werden, einer Zeit, in welcher die von allen Seiten her aufgehäuften Schätze und Reichthümer und der glückliche Gang der Geschäfte die Anschauung geweckt haben, als wäre das Leben nur zum Genießen da, — einer Zeit, die durch diesen Materialismus an ihrer Seele schon so viel Schaden erlitten und die Kraft des energisch wollenden Charakters so sehr eingebüßt hat. Weltentsagung muß gepredigt werden den

Digitized by Google

Reichen und Arbeitgebern, welche im Gelde den Zweck des Lebens finden und nach diesem den Werth des Menschen taxiren, welche den Schweiß des Arbeiters nur brauchen zu einer rasenden Vermehrung ihrer Güter, und diese Güter verwenden zur Befriedigung oft der häßlichsten sinnlichen Gelüste in Ueppigkeit und Ausschweifung, wie den Arbeitern, welche keinen andern Lohn ihrer Arbeit kennen als sich mit den Genüssen zu umgeben, welche der Reichere sich gestatten kann, und mit lüsternem, neidischem Blick aufschauen zu dem sogenannten Glück der Bevorzugten, als läge darin des Lebens Werth und Kraft.

Selbstentsagung, Weltverläugnung muß bleiben für beide Theile, wenn die soziale Frage soll gesund gelöst werden.

Und das Dritte, das bleiben muß? Es liegt Jedem auf der Zunge: die christliche Bruderliebe. In einer Welt, die der Fäulniß nahe war, in einer Gesellschaft, die ausgesogen war bis auf's Blut von dem herrschenden reichen Römer, in einem Lande, in welchem die römischen Statthalter fast alle 5 Jahre wechselten und jeder nur das Ziel hatte, so viel als möglich Genuß und Geld mit heimzunehmen, in einer Gesellschaft, in welcher Selbstsucht und Eigennutz der ausgesprochene Zweck des Lebens war, hat Jesus eine stille Pflanze gelegt, hoffend, daß sie zum Baum erwachse, unter welchem die Menschen Hülfe und Erquickung fänden — den Baum der christlichen Bruderliebe. Die Bruderliebe ist im Sinn des Christenthums nicht blos eine Privattugend, eine Tugend des Hauses, die sich erweist im Vergeben ohne Ende, in der Schonung der Schwachen, im Gewinnen der Beleidigten, im Weggehen selbst vom Altar, wenn der Bruder noch etwas wider uns hat, sie ist zugleich eine soziale Tugend und das Gesetz der ganzen Gesellschaft. Jesus sagt: Wer unter Euch der Größte ist, soll Aller Diener sein! Wie des Menschen Sohn sein Leben hingegeben hat zum Lösegeld für die Brüder und zum Wohle der Welt, so soll jeder Christ seine Kraft, seine Zeit, sein Denken und Fühlen als einen Tribut betrachten, den er den Brüdern darbringen muß, als eine heilige Schuld, die er allen Menschen schuldig ist. Der Apostel Paulus vergleicht die Gesellschaft mit einem Leibe, an welchem jedes Glied zum Dienst des Ganzen seinen Beitrag giebt und nur in dieser Dienstleistung sein eigenes Gedeihen fördert.

Digitized by Google

Dieß ist die christliche Bruderliebe als das Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft. Sie ist allein das Heil und die Rettung in der Zerklüftung des gegenwärtigen öffentlichen Lebens. Der Grundsatz des Eigennutzes und der Selbstsucht, des Selbstinteresses, wie er in der Welt gilt und in Schriften vertheidigt wird, wohin führt er? Man sagt: „Wenn Alle für sich sorgen und nur ihr eigenes Interesse bedenken, wird ja gut gesorgt für Alle. Was könnte man Besseres wünschen? Die Selbstsucht ist der nothwendige Hebel für unsere Thaten; wer keinen Eigennutz hat, wird schlaff und gleichgültig werden; der Trieb der Selbsterhaltung und Glückseligkeit, der jedem Wesen eingepflanzt ist, dient zugleich zur Erhaltung des Ganzen." — Ich frage: wohin führt dieser Grundsatz? Zu dem, was wir täglich vor Augen haben: zum Kampf Aller gegen Alle, zum Kriege der Glieder gegen einander, zum Hasse der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden, zum Trotz der Unglücklichen gegen die Glücklichen; die ganze Gesellschaft löst sich auf, und was hat der Einzelne davon? Hat die Selbstsucht je ein Menschenherz glücklich gemacht? Schnürt sie nicht das Gemüth zusammen und nimmt dem Menschen das höchste Glück, das Lieben und Segnen? Nur der Grundsatz der Bruderliebe, daß Jeder nur dazu da ist, das Wohl der Brüder zu fördern, macht den Menschen innerlich glücklich. Im Selbstvergessen und im Dulden und Tragen für ein Höheres fließen die Ströme innerer Zufriedenheit, da weitet sich das Herz, da strömt eine ganze Welt von Glück und Himmelsfrieden gegen die Seele, da wird der Mensch innerlich glücklich. Aber auch äußerlich ist nur auf diesem Wege Heil zu finden, wenn Jeder sich entschließt, sein Leben nur zu betrachten als ein Opfer, das er der Gesellschaft bringen muß. Dann werden auch Alle mir dienen, und indem ich das allgemeine Interesse fördere, fördere ich auch meinen eigenen Vortheil. So stimmt der Idealismus überein mit dem wahren Interesse der Selbsterhaltung.

Diese drei Dinge müssen bleiben, wenn die soziale Frage soll gelöst werden: das christliche Gottvertrauen, die christliche Weltentsagung und die christliche Bruderliebe. Diese drei, das ist das Positive am Christenthum — ach! nicht, wie so Viele noch meinen, eine Anzahl von Dogmen, die der Verstand einer bestimmten Zeit nach damaligen Denkbegriffen entworfen, nicht eine Anzahl von

Digitized by Google

Wundergeschichten, welche die Phantasie gezeugt — sie sind nicht das Positive am Christenthum, sie können, einer anders gewordenen Welt gegenüber einseitig festgehalten, nur noch zersetzen und auflösen; das Rettende und Bleibende, das sind jene drei Grundkräfte, mit welchen der christliche Geist schon vor zwei Jahrtausenden eine in Fäulniß begriffene Gesellschaft wieder gerettet hat. Und dieses Christenthum ist zugleich die wahre Humanität, das ist der Gott, wie der Mensch ihn braucht und wie der menschliche Geist ihn begreifen und verstehen kann; und das ist der Mensch, wie er sein soll, der christliche Mensch, der alle Reichthümer und Güter der Erde wohl sammelt, aber sie nur verwendet als Mittel für die höhern geistigen Zwecke seines Lebens. Das ist der wahre Mensch, der im Reichthum seiner innern Göttlichkeit einer ganzen Welt mit ihren Schätzen gegenüber die Dornenkrone vorziehen kann, der reich in Armuth, fröhlich in Trübsal in sich selbst befestigt ist und sein Genüge findet in dem ewigen Gott. Das ist der christliche Mensch und dieser ist zugleich human gegen alle Mitmenschen, weil er sich selbst verläugnen kann. Denn nur aus der Selbstverläugnung, fließen die Ströme der Bruderliebe. Und so kommen ja die beiden Forderungen: Christianisirung der Industrie und Humanisirung derselben, richtig verstanden, auf eins und dasselbe hinaus. O daß dieser Geist, der wahrhaft christliche, wieder lebendig würde in unserm Geschlecht! Daß diese Kräfte von Neuem zusammenwirken möchten, damit ein Reich des Wohlstandes, des Glückes und Friedens unter uns anbräche, und wir eine Bruderfamilie würden, die es weiß:

Wo ein Glied leidet da leiden alle! —

Du aber, ewiger Gott, den wir Vater, den wir Liebe nennen, knüpfe durch deine allmächtige Kraft wieder fester die Bande der sich auflösenden Gesellschaft und laß die Kräfte, die einst die Welt gerettet haben, das Vertrauen auf deine heiligen Ordnungen, die Weltentsagung und Bruderliebe wieder das Salz der Erde werden. Erweitere dazu auch die Thore deiner Kirche, öffne der Gemeinschaft, die dich sucht, die Augen, daß sie erkenne, was ausgenützt und unfruchtbar geworden ist, und den Muth habe, das Vergangene zu vergessen und deine Thaten in neuen Zungen zu preisen.

Digitized by Google

Was einſt Troſt und Heil den Maſſen,
Ward zur Satzung dumpf und ſchwer,
Und der Kirche Formen faſſen,
Dein Geheimniß, Herr, nicht mehr.

Tauſenden, die fromm dich rufen,
Weigert ſie den Gnadenſchoß,
Wandle denn, was Menſchen ſchufen,
Denn nur du biſt wandellos.

Aus dem dunkeln Schriftbuchſtaben,
Aus der Lehr erſtarrter Haft,
Drin der heil'ge Geiſt begraben,
Laß ihn auferſtehn mit Kraft.

Laß ihn über's Rund der Erde
Wieder fluten froh und frei,
Daß der Glaube Leben werde
Und die That Bekenntniß ſei.

Digitized by Google

Der Maßstab des Christlichen.

Digitized by Google

Text: Lucas 12, 10.

Und wer immer ein Wort reden wird wider den Sohn des Menschen, dem wird es vergeben werden; wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden.

Digitized by Google

Es sind noch manche Schätze in unserem neuen Testament, die noch nicht gehoben sind, es ruhen da noch manche Perlen, die das Auge der Christen kaum flüchtig und obenhin betrachtet hat, es liegen da noch Reichthümer, die fast ungebraucht bisher in der Truhe gelegen sind. Jedes Zeitalter hat im Grunde, wie es auch ganz natürlich ist, aus dem heiligen Buche herausgenommen oder in dasselbe hineingelegt, was es brauchte und faßte. Die Sclavenhalter der südlichen Staaten der nordamerikanischen Union haben das Recht der Sclaverei durch ihre Geistlichen alle Sonntage aus der Bibel beweisen lassen. Die römischen Theologen finden das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau schon im 1. Kapitel des 1. Buches Moses, wie im 1. Kapitel des Evangeliums Lucä, und das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes fast in jedem Wort Jesu an Petrus. Aber auch die geistesfreieste Religiosität findet in diesem Buche ihren klassischen Ausdruck. Das ist ein Zeugniß für den Reichthum und die Fülle des Buches der Bücher.

Auch das Wort, welches wir an die Spitze dieser Betrachtung gestellt haben, gehört zu den Perlen, die noch nicht genau genug besehen worden sind. Oder habt ihr schon über seinen Sinn nachgedacht? Habt ihr seine Tragweite schon ermessen? Habt ihr die Folgerungen in eurem Geiste schon alle gezogen, die darin liegen? Ich will versuchen, es euch zu deuten, aber vernehmt vorher das Wort des Dichters, das von dem Sinn desselben nicht allzufern abliegen sollte:

Du, dessen Namen ich nicht nenne,
Weil stündlich ihn mißbraucht die Welt,

Digitized by Google

Nach dessen Wiederkunft ich brenne,
Wie liegt so brach dein Ackerfeld!

Sie streiten viel seit hundert Jahren,
Ob je du anfingst oder nie,
Ob du zum Himmel aufgefahren,
Doch dich, ach dich vergessen sie.

Sie klammern sich an deine Wiege,
An deinen Kreuzesstamm und Tod,
Sie färben deine edeln Züge
Mit deinem Blut ach! düsterroth.

Doch Keiner strebt dich zu erreichen,
Zu thun, was du als Mensch gethan,
Den Göttern braucht man nicht zu gleichen,
Drum beten sie als Gott dich an.

Es will mir fast das Herz verbrennen,
Seh' ich, o du der Menschheit Licht,
Wie sie, die stets nach dir sich nennen,
Fast Alles sind, nur Menschen nicht.

Weltsegnend gingst du unverdrossen
Hin, wie die Sonne, still und groß,
Bis purpurn, von der Nacht vergossen,
Dein Blut, wie ihrs, zur Erde floß.

Was ich anbete, ist dein Leben,
Du großer Mensch im Gottesschein,
Mein Glaube sei, dir nachzustreben,
Wie du zu wirken und zu sein.

„Wer immer ein Wort reden wird wider den Sohn des Menschen, dem wird es vergeben werden; wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden." Seltsames Räthselwort! Wir lernen es vielleicht verstehen, wenn wir einige Abschnitte aus der Geschichte des christlichen Geistes aufsuchen, bei welchen wir dieses Wort unwillkürlich aussprechen möchten. In jenen ersten drei Jahrhunderten, da das Häuflein der Christen mit den Mächten des Judenthums und Heidenthums um seine Existenz rang, da mögen wohl unter den Verfolgern der Christen Manche

Digitized by Google

gewesen sein, welche dem sittlichen Geiste der Christen alle Gerechtigkeit widerfahren ließen, ihre Zurückgezogenheit, ihr ernstes Leben, die Reinheit und Innigkeit ihrer häuslichen Sitte, ihre gegenseitige Bruderliebe mit Staunen ansahen und begrüßten, ja, wie jener Kaiser Mark Aurel, in der Stille so Manches aus der christlichen Lebensansicht in sich aufnahmen, aber doch sprachen: „Was soll uns dieser Messias, dem diese Christen wie einem Gott ihre Loblieder singen, dieser Jude aus Galiläa, diese Thorheit des Kreuzes, welche Paulus so thöricht der Weisheit der Welt gegenüberstellt.“ Sie sprachen harte, absprechende Worte wider des Menschen Sohn, wer will es ihnen verargen? Aber sie lästerten den heiligen Geist nicht. —

Ist nicht etwas Aehnliches vorgekommen, in jener merkwürdigen Zeit, der wir noch so nahe stehen, in der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts? Ich weiß es, daß unser Geschlecht unter dem Einfluß einer langen kirchlichen und politischen Reaction sich gewöhnt hat, über jene Zeit die Achsel zu zucken; gewöhnlich genügt ihm der Name Voltaire, über den man überdies gemeiniglich sehr einseitig unterrichtet ist, um sich ein Urtheil über das ganze Zeitalter zu bilden; allein wie sehr wäre unserer Zeit, die nur die Erfolge anbetet, aber die Ideen fürchtet, etwas zu wünschen von dem Wahrheitsmuth, von der Kühnheit des Denkens und Schaffens, von dem selbstvertrauenden Idealismus jener Epoche. Nun freilich, sie empfand eine ausgesprochene Abneigung gegen das, was man das Positive in der Religion nennt; auch das Christliche wies sie von sich und sprach oft heftige Worte gegen den Urheber dieses Namens, aber warum? Sie kannte das Christliche nur in der Gestalt der Kirche, der katholischen mit ihren fetten Mönchen, mit ihren prunkenden, reichen Bischöfen, mit ihren bildungsfeindlichen Priestern, mit ihren abergläubischen und verdummenden Gottesdiensten, und der protestantischen mit der Beschränktheit und Zanksucht ihrer Theologen, mit ihrer Buchstabenknechtschaft, ihrer sittlichen Unfruchtbarkeit, ihrem todten Ausruhen auf dem selbst todten Dogma von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Da sprachen sie ihr: écrasez l'infame! Lasset uns aufhören, Christen zu sein, um einmal Menschen zu werden! Aber sie sprachen so, weil sie im Wesentlichen die sittlichen und sozialen Ideale theilten, durch

Digitized by Google

welche Jesus von Nazareth eine neue Gesellschaft geschaffen hatte und weil sie von diesen Idealen aus das entsalzte Christenthum der Kirchen nicht scharf genug richten zu können glaubten. O! der Geist der Weltgeschichte hat diesen Menschen der Aufklärung ihre harten Urtheile über des Menschen Sohn längst vergeben, weil sie den heiligen Geist nicht gelästert haben.

Auch heute ist eine ähnliche Stimmung noch keineswegs selten. Viele — und es sind oft die Edelsten, die geistig und sittlich Geförderten unserer Tage, wenden sich mit Unwillen ab, wenn die Namen „Christus", „christlich" in ihrer Nähe genannt werden. Warum? Ach! sie kennen nur den Christus der Kirche, jenes mythologische Wesen, das ein heidnisches Phantasiren im Bunde mit jüdischen und christlichen Antrieben geschaffen hat, den Gott, der im Schooße einer Jungfrau Mensch geworden und durch sein Blut die Schuld unseres Geschlechtes getilgt hat, oder sie halten sich einseitig an der jüdischen Erdscholle, die allerdings den Füßen Jesu in einem Grade noch anklebte, welche wir nicht mehr genau bestimmen können, an jenem Menschensohn mehrerer neutestamentlicher Stellen, der in den Wolken des Himmels, begleitet von Engeln, wieder erscheinen soll, bei dessen Erscheinung Sonne und Mond den Glanz verlieren, und die Sterne vom Himmel fallen werden u. s. w. Aber wenn sie ihn kennten, den ganzen geschichtlichen Jesus, denjenigen, der durch Wort und That die Religion aus aller Aeußerlichkeit zurückgeführt hat ins Innere, der die Anbetung Gottes im Geiste über alle Opfer gestellt und den Cultus des reinen Herzens als den einzigen Gottesdienst gelehrt, der jeden Tropfen Blutes, jede Stunde Zeit auffaßte als ein Opfer, das er dem Dienste der Brüder darzubringen habe, der, ein religiöser Winkelried, die Speere der Feinde in der Brust zusammenfaßte, um über seine Leiche ein glücklicheres Geschlecht zum Siege und zur Freiheit gelangen zu lassen, der die doppelte Palme des Muthes und der Demuth davon trug und mit weiblicher Milde und Gemüthstiefe den Mannesmuth der weltüberwindenden Ueberzeugung verband — wenn sie ihn kennten, sie würden sagen: Mein Herr und mein Meister! Was sie nun aus Irrthum oder einseitiger Auffassung Uebels reden gegen des Menschen Sohn, das wird ihnen vergeben werden, weil sie den heiligen Geist nicht lästern.

Digitized by Google

Machen wir von dieser Betrachtung einige Schlüsse auf das kirchliche Leben der Gegenwart! Es giebt viele in unsrer Zeit — und es sind wiederum nicht die Schlechtesten —, welche das Christenthum verwerfen, weil sie die Wunder verwerfen, die mit der Geschichte seiner Entstehung verbunden sind. „Was sollen uns diese ungereimten Geschichten, diese übernatürliche Geburt eines menschlichen Wesens, diese Todtenerweckungen und Himmelfahrten, diese Heilungen von Besessenen, Lahmen, Blinden u. s. w? Wir können kaum einen Schritt in der evangelischen Geschichte vorwärts thun, ohne uns über Dinge ärgern zu müssen, die uns jeden reinen Genuß rauben. Wozu soll sich der gegenwärtige Mensch, der nun einmal die Gesetzmäßigkeit alles Geschehens erkannt hat, immer noch plagen mit Geschichten, die aus einer verkehrten Weltansicht hervorgegangen sind?" Die ihr so sprechet — was soll ich zu euch sagen? Ich werde sagen: diese Wunder des Neuen Testaments, an denen ihr euch so stoßet, verdienen meistentheils weder euren Aerger noch euren Spott und es wäre Zeit, eure Vorurtheile einmal abzulegen. Diese Wunder sind meistentheils duftige Blüthen, welche der junge Gottesfrühling aus dem christlichen Gemüthe getrieben hat, geistreiche Sinnbilder, welche den befreienden und welterlösenden Geist des Christenthums in lebenathmenden Farben veranschaulichen und dem Verständniß der Zeit näher bringen. Aber immerhin, denket über diese Bestandtheile unserer heiligen Urkunden wie ihr wollt — im Namen der Religion, welche selbst eine harte Rede über ihren Stifter verzeiht, wenn man nur den heiligen Geist nicht lästert, welche ihren ethischen Gehalt so deutlich und bestimmt unterscheidet von allem, was nur äußerlich um und an ihr hängt, rufe ich euch zu: Bleibet Christen, ohne an die Wunder zu glauben, werfet, wenn ihr wollt, diesen jüdischen Bodensatz weg, der Wein wird nur um so reiner und duftiger.

Wiederum sind viele, die sich am Christenthum ärgern, weil sie mit den Dogmen der Kirche gebrochen haben. „Was soll uns dieser willkürliche, gesetzlose Gott, der wegen eines einzigen Fehltrittes einer unerfahrenen Frau das Leichentuch der Verdammniß über die Erde breitet und ebenso grundlos, um der Gerechtigkeit eines Einzigen willen, dieses Tuch wieder zurückzieht, der unschuldige Kinder, kaum eine Spanne lang, zahllos auf dem Boden der Hölle kriechen

Digitized by Google

läßt, wie ein orthodoxer Theologe erklärt hat — nur weil sie die Wohlthat der Taufe nicht erlangen konnten, der die einen ewig selig, die andern ewig unglücklich macht, nur weil er es so will, ohne daß in ihrer sittlichen Beschaffenheit irgend ein Grund für diese entgegengesetzte Behandlung liegt — was soll uns dieser schreckliche Gott? Und diese Dreieinigkeit, ein Ding, gleich geheimnißvoll dem Weisen wie dem Thoren? Und diese in Himmel, Erde und Hölle dreigetheilte Welt — was ist sie gegen die Welt, welche die Wissenschaft uns gezeigt hat, die Eine Welt des allgegenwärtigen Geistes, in der es kein Oben und kein Unten giebt? Die kirchliche Lehre ist nicht nur in einzelnen Stücken, sondern in allen von uns abgefallen, weil ein ganz anderes Weltbild in unserem Geiste aufgegangen ist. Wir können nicht mehr in die Kinderschuhe zurücktreten, seitdem wir Männer geworden sind!

Was soll ich denen sagen, die so reden, deren Zahl Legion ist? Ich werde ihnen sagen: diese Dogmen der Kirche verdienen weder euren Spott noch euren Aerger, denn sie sind ein in ihrer Art großartiges, einheitliches Kunstwerk des menschlichen Geistes, an welchem sich der Scharfsinn eines Jahrtausendes geübt, in welches sich die religiöse Glut der Edelsten unseres Geschlechtes ergossen hat, und wir werden keinen wesentlichen Schritt vorwärts thun in unserer religiösen Entwickelung, bis es uns gelingen wird, auf jede Frage, die das kirchliche Dogma zu lösen suchte, eine ebenso faßliche, volksverständliche, klare Antwort zu geben. Aber immerhin im Namen der Religion, die ihr innerstes Wesen unabhängig erklärt selbst von dem Dogma über des Menschen Sohn, rufe ich euch zu: Bleibet Christen, ohne die Dogmen der Kirche anzunehmen. Brechet diese frisch und muthig ab, je gründlicher und radicaler, je weniger halbe Vermittlungen und trübe Vermischungen, desto besser, aber brechet sie ab im Namen des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, der euch keine Ruhe läßt, bis ihr euch wieder eine religiöse Ueberzeugung errungen habt, welche euch die Welt erklärt, euren Willen stärkt, euch Kraft und Freude giebt im Leben und Sterben!

Endlich sind solche, welche mit dem Christenthum gebrochen haben, weil sie mit keiner Kirche zu schaffen haben wollen aus dem Grunde, den der Dichter angiebt: „aus Religion“. Alle Kirchen sind

Digitized by Google

ihnen zu eng und äußerlich, die Gottesdienste in den einen zu sinnlich und abergläubisch, in den andern zu langweilig und einförmig, alle Kirchen erscheinen ihnen als Veräußerlichungen dessen, was nie anders äußerlich werden sollte als in der That. Und erst diese Kirchen! Nirgends die einige, heilige, allgemeine, die nicht verketzert und verdammt, sondern einzelne Bollwerke und Thürme gegen einander gerichtet und in immerwährendem Kriegszustand! Fliehen wir diese Kirchen und besuchen die ewigen Tempel, die sich Gott erbaut hat! Verehren wir ihn in der Natur, in den Offenbarungen des Gewissens, in den Darstellungen der Kunst, in den heiligen Liedern unserer Dichter! — Wer will sie zählen in unserer Zeit, die so reden? Was soll ich als Christ und Diener der Kirche diesen sagen? Ich werde ihnen sagen: Euer religiöses Leben wird manches entbehren, wenn ihr die religiöse Gemeinschaft flieht; wie die Vögel, wenn sie unsere kälteren Länder verlassen, sich vorher versammeln und in geschlossenen Zügen ihre Wanderung antreten, durch ihr Flügelrauschen und ihren Zuruf einander ermunternd und hebend auf dem gefahrvollen Wege, so bedarf der Mensch auf seinem Wanderzug aus den kalten Regionen des Egoismus in das Land der Liebe und Freiheit der stärkenden Gemeinschaft gleichstrebender Brüder; ich möchte ihnen das Dichterwort in Erinnerung bringen:

Du sondre stolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du so gut es kannst alleine.
Zwar Gott ist überall und nie wird in der Schaar
Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.
Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen,
Wird das Gemüth es an vermehrter Gluth erkennen.

Aber immerhin im Namen der Religion, welche ein hartes Wort gegen „des Menschen Sohn", wie viel mehr gegen die Kirche, verzeiht, werde ich ihnen zurufen: Bleibet Christen, ohne vorläufig zu einer Kirche zu gehören. Wir unterdessen werden in Geduld ausharren, die gegenwärtige Knechtsgestalt der Kirche tragen, unter ungünstigen und vielfach undankbaren Zeitumständen für eine schönere Gestaltung derselben denken, reden, handeln, und wenn einst wieder die Zeit erfüllt sein wird, wenn wir, um einen biblischen Ausdruck zu gebrauchen, wieder „einen der Tage des Menschensohnes sehen" werden,

Digitized by Google

dann werdet ihr nicht die Letzten sein, die in der neuen Kirche mit uns zusammentreffen.

Ja, auf diesen Standpunkt gestellt, eröffnet sich uns noch eine weitere Aussicht. Eine unübersteigliche Scheidewand hatte früher die christliche Kirche zwischen sich und allem, was vor ihr und um sie war, aufgerichtet. Daß alle Menschen, die gestorben waren, ohne mit Christus bekannt zu werden, also vor allem aus die Heiden der alten Welt zur Hölle gefahren seien, das war noch für Luther und Calvin, wie einst für die katholische Kirche, selbstverständlich. „Außer der Kirche kein Heil." Nun lesen wir: „Wer Böses redet wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden." Sollte nicht vielmehr derjenige Verzeihung erhalten, der nicht Böses redete gegen ihn, der ihn nur nicht kannte, nicht kennen konnte? Wenn er nur den heiligen Geist nicht lästerte! Wenn er nur mithalf, die Herrschaft der Sünde in unserem Geschlecht zu brechen! Haben zu diesem Werke ein Socrates, ein Plato, ein Cicero nicht ihren Beitrag geleistet, einen in die Jahrtausende hinabreichenden Beitrag? Werden wir also nicht in Zwingli's von der Beschränktheit viel verketzertes Wort einstimmen: „Kein frommer Mensch ist gewesen und kein heiliges Gemüth wird sein von Anfang der Welt bis zu Ende, die du nicht bei Gott im Himmel antreffen wirst?" Der Indus führt uns jetzt so heilige Fluthen, als der Jordan, und jedes Stammeln einer Menschenzunge, welches in irgend einer Weise Gott auszusprechen suchte, ist uns geistverwandt. Wir sind reicher geworden, weil wir weiter geworden sind.

Wohlan! Was ist nun der Maßstab des Christlichen? Nicht eine Kirche, nicht ein Glaubensbekenntniß in der Tasche, nicht irgend ein Dogma über die Person des Menschensohnes, sondern der Gehorsam gegen den heiligen Geist, gegen den heiligen Geist, der durch die Erscheinung Jesu zu einer unaustilgbaren Macht im Gewissen unseres Geschlechtes geworden ist. Das wird das Entscheidende sein: je gehorsamer diesem Geiste, desto christlicher, je ungehorsamer, desto unchristlicher. Das neue Testament hat zwei schöne Worte, um zwei Stufen dieses Ungehorsams zu bezeichnen, das eine: Betrübet den heiligen Geist nicht! das andere: Lästert den heiligen Geist nicht! Man wird den Geist betrüben, der in uns ist, wenn man zwar in heiligen Stunden die unendliche Welt, die

Digitized by Google

in uns liegt, die Welt des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, erkannt und empfunden hat, aber dann wieder aus Schwäche und Trägheit hingeht unter den dumpfen Sorgen und trüben Freuden des vergänglichen Lebens, wenn wir inmitten einer Gesellschaft, die uns zur gewohnten Mittelmäßigkeit herabdrücken will, unterlassen, uns so hoch zu heben und zu halten als wir könnten, wenn wir im Tretrad des Berufes dessen höhere Weihe und tieferen Gehalt vergessen, — da geht ein Trauern durch die Himmel, ein Klagen durch die sittliche Welt, da betrüben wir den heiligen Geist, der in uns ist. Aber schlimmer noch ist die Lästerung des heiligen Geistes. Die tritt ein, wenn wir in frechem Trotze sagen: Es ist nichts Uebersinnliches, es ist nur Stoff; all' das Hangen und Bangen der Menschenbrust nach einem Unendlichen, all' das Hungern und Dürsten nach Wahrheit und Gerechtigkeit, all das Seufzen der Kreatur in der Angst des Zeitlichen, all' der Schmerz und die Unzufriedenheit über sich selbst ist entweder Selbsttäuschung oder List der Priester, die die Menschen quälen wollen; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Da glaubt man an keine reine Menschengröße mehr; die edelsten Handlungen einer aufopfernden Liebe werden aus der Selbstsucht abgeleitet: „er wird bezahlt sein", „er will sich einen Namen machen", „er handelt aus Ehrgeiz", wie dort die Pharisäer Jesu vorwerfen, er thue seine Lichtwerke im Bunde mit Belzebub. Wie häufig ist diese Lästerung des heiligen Geistes, zumal in den kirchlichen Parteikämpfen der Gegenwart! Treten Männer und Frauen auf, die, unbefriedigt von den überlieferten Formen des kirchlichen Lebens, neue Wege suchen für ihr religöses Denken und Empfinden, gleich steht eine Rotte dahinter und ruft: Unglaube, Stolz der Vernunft, Kitzel der Eitelkeit, eine Reformatorrolle zu spielen, Emanzipationsgelüste des Fleisches, das sich durch Gottes Geist nicht mehr will züchtigen lassen! Was ist das anders, als Lästerung des heiligen Geistes einer neuen Zeit? Aber geben wir wohl Acht, daß nicht auch uns, den Freien, etwas Aehnliches begegnet! Wenn Andere uns nicht folgen können, wenn sie ihr Gemüth in die alten, für uns sinnlos gewordenen Formen hineinlegen und an denselben festhalten mit einer uns unbegreiflichen Inbrunst, wie schnell sind wir oft bei der Hand mit dem Vorwurf: Heuchelei, Schein-

Digitized by Google

heiligkeit oder absichtliche Verstockung gegen die Wahrheit! Lasset uns das Wehen des heiligen Geistes verstehen in jeder Form; lasset uns nach einer Kirche streben, zu deren Eingang die zwei Säulen führen: freie Erforschung der Wahrheit und Achtung vor dem heiligen Geist. Darum redet über des Menschen Sohn, was ihr nach dem Stand eurer Einsicht könnt, redet über die Dogmen, wie es sich mit euren jetzigen Weltansichten verträgt, sprechet gegen die Kirche, was ihr wollt, aber lästert den heiligen Geist nicht!

Digitized by Google

Die Unkirchlichkeit unſerer Zeit.

Digitized by Google

Text: Hebräer 10, 24. 25.

Und laßt uns aufeinander Acht haben zur Anreizung in der Liebe und in guten Werken, indem wir unsere Versammlung nicht verlassen, wie Etliche zu thun pflegen, sondern einander ermahnen.

Digitized by Google

Die Unkirchlichkeit unserer Zeit ist eine Thatsache, die wohl von Niemand bestritten wird. Als an der jüngsten kirchlichen Octoberversammlung in Berlin, an welcher die Säulen der Kirche aus allen Gauen Deutschlands erschienen waren, ein hervorragendes Haupt erklärte, daß das deutsche Volk zwar sehr unkirchlich, aber nicht irreligiös sei, da wurde das Erstere von Niemand bestritten, nur das zweite fand Widerspruch bei Vielen.

Wenn die Kirchenglocken am Sonntag zusammenläuten, da ist ein großer Theil, der sagt höhnend und spottend: Die Geistlichen läuten die Marktglocken wieder, um ihre Waare an den Mann zu bringen. Und das sind vielleicht nicht einmal die schlimmsten, die Kalten. Noch schlimmer sind vielleicht die Lauen und Gleichgültigen, die, verwickelt noch in Geschäften der Woche oder im Müssiggang, zurückbleiben und das frohlockende Wallen zum Hause Gottes nur noch als eine dunkle Erinnerung aus ihrer Jugend her kennen. Die Unkirchlichkeit der Zeit ist eine Thatsache, werth, erklärt zu werden, und wir wollen uns in dieser Stunde bemühen die Ursachen aufzufinden, welche unsere Zeit so unkirchlich gemacht haben. Die Ursachen einer Krankheit entdecken heißt ja oft schon die Mittel für ihre Heilung gefunden haben.

Du aber, o Herr von großer Huld und Treue
O komme du auch jetzt aufs Neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hinieden
Kommst zu erneuern deinen Frieden
Dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Flammen aus,

Digitized by Google

Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus.

Die Unkirchlichkeit der Zeit ist eine Thatsache, die von Niemand bestritten wird. Woher kommt sie? Welches sind ihre Ursachen?

Die erste und hauptsächlichste Ursache ist ohne Zweifel die unläugbare Kluft, welche zwischen den Ueberlieferungen der Kirche und der Zeitbildung besteht. Zwei Jahrhunderte lang war die Kirchenlehre, welche die Reformation aufgestellt hatte — zu einem großen Theil ein Ueberbleibsel aus der katholischen Kirche, — die Kirchenlehre, niedergelegt in unsern Katechismen und Bekenntnißschriften, in unbestrittener Geltung; wehe dem, der sie bestritt! Sie umfaßte Alt und Jung, Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedrige, und bildete den gemeinsamen Glauben aller Kreise unseres Volkes. Da kam um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein neuer Wind in die Welt, eine Bewegung bemächtigte sich aller Geister, ausgegangen von England, fortgepflanzt in Frankreich, vollendet und vertieft im deutschen Geiste. An dieser Bewegung entzündete sich eine neue Literatur, ein Schriftthum reichhaltig, groß, schön und tief, wie keine andere Zeit ein edleres und herrlicheres hervorgebracht hat, und Jeder, der sich zu bilden suchte, ging an diese Quellen unserer neuen Literatur und bereicherte da sein Gemüth, stählte seinen Willen und sammelte geistige Nahrung für sein ganzes Leben. Diese Literatur der neuen Zeit war nicht eben unchristlich und unfromm, wenigstens in ihren ersten und besten Vertretern nicht, aber sie war entschieden unkirchlich, es wehte in ihr ein ganz anderer Geist als in der überlieferten Kirche, es walteten in ihr andere Gefühle, sie beruhte auf einer andern Gottes- und Weltanschauung, als die überlieferte Kirche in sich trug. Wie natürlich nun, daß die Meisten von denen, welche an dieser neuen geistigen Nahrung sich bereichert hatten und aus ihr die Schätze ihrer humansten Bildung schöpften, unwillkürlich der Kirche im Innersten entfremdet wurden, keinen Geschmack und keinen Sinn mehr hatten für das, was die Kirche als Ersatz ihnen zu bieten versuchte.

Digitized by Google

Und die Kirche selbst verhielt sich zu dieser neuen Bewegung der Geister fast durchgängig feindselig und verneinend. Der Kampf Lessing's mit dem Hauptpastor von Hamburg, Götze, ist vorbildlich für alle ähnlichen Feindseligkeiten, die bis jetzt noch fortdauern. Die Welt mußte das Schauspiel täglich sehen, wie jede neue Wahrheit, sobald sie nur von ferne den Glauben zu berühren schien, von der Kirche angegriffen und dem Hohn und Haß des Volkes preisgegeben wurde. Die Welt mußte es mit ansehen, wie unwissende Priester gegen jede Forschung, die von ihren Satzungen abwich, den Arm des Staates und der Kirche aufriefen und die Gemüther des Volkes aufhetzten. Da bildete sich in den Herzen eine Abneigung gegen die Kirche, bei Vielen sogar ein erbitterter Haß; die Kirche galt als eine Anstalt zu Verdummung der Geister, und jeder Geistliche als ein Feind des Lichtes und des Fortschrittes. Diese Stimmung setzte sich tief in die Gemüther der Zeitgenossen.

Zwar die Kirche öffnete eine Zeitlang dem neuen Geiste ihre Thore und Hallen. In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts waren die Kanzeln fast aller protestantischen Länder überrascht, fast lauter mehr oder weniger ausgesprochene Rationalisten auf sich zu haben. Man hörte wenig mehr von den alten Lehren und Grundlagen der Kirche, wenig mehr vom Fall Adam's und den Folgen der Erbsünde, wenig mehr von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung Gottes, vom Versöhnungsblute Jesu Christi, wenig mehr von der Hölle und ihren ewigen Qualen. Was man hörte, das waren nur noch drei Worte in den verschiedensten Variationen: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Die Kirche hatte den neuen Geist eingelassen und er stand auf den Kanzeln; aber gerade dieser Rationalismus hat am meisten dazu beigetragen, die Kirchen zu veröden; das war denn doch Alles so kalt und nüchtern und kahl, die Religion, welche da vorgetragen wurde, war eine Religion ohne Geheimniß, ohne Phantasie und Tiefen des Gemüthes, darum auch ohne jeden Reiz; und die Sittlichkeit, welche da geltend gemacht wurde, war nicht jene Sittlichkeit, die aus den unendlichen Tiefen einer gottbegeisterten Persönlichkeit entspringt, sondern es war Welt-Sittlichkeit, gerichtet auf das glückliche Fortkommen in der Gesellschaft, vorherrschend Glückseligkeitslehre, und

Digitized by Google

die Kirche mit ihrer Moral war gleichsam eine Anstalt im Dienste der Polizei, um das Volk die Moral zu lehren, welche die Herrschenden wünschten, damit sie gute Unterthanen hätten.

Wer sollte Lust haben zu einer solchen Kirche? Man sagte: Was die Kirche lehrt, das wissen wir längst, und was wir nicht wissen, das sagt sie uns nicht. Denn wie stand es denn mit diesen bisherigen Lehren der Kirche, mit all' den Geheimnissen, welche den Stolz und die Grundlage des früheren Glaubens gemacht hatten? Man umging sie soviel als möglich, und wo man davon reden mußte, da bequemte man sich den Vorstellungen des Volkes an, man gebrauchte bei Abendmahl, Taufe und andern kirchlichen Handlungen noch alle Formeln der Kirche, legte denselben aber im Stillen einen andern Sinn unter. Alles hatte jetzt eine andere Bedeutung als der Klang der Worte es gab, und der Kirche war das Schlimmste begegnet, was ihr begegnen kann: die Kanzel war keine Stätte der Wahrhaftigkeit mehr; man hatte das Gefühl: hier wird nicht mehr gesprochen, wie es im Herzen ist. Wie sollen wir Zutrauen fassen zu einem solchen Worte? So wandte sich die Zeit von der Kirche ab.

Zwar es kam wieder ein Aufschwung des religiösen Lebens. Als nach dem Schluß der napoleonischen Kriege die Völker theils ermattet, theils in den tiefsten Gründen des Gefühls aufgewühlt waren durch den Wechsel der Zeit und die Schläge des Schicksals, da sehnten sie sich wieder nach einem tiefern Grunde für ihre Herzen, nach einer wärmer zum Gemüthe gehenden geistigen Nahrung. Aber nur Wenige verstanden es, den schönen Bund des freien Gedankens unserer Zeit mit innerer tiefer Religiosität in sich darzustellen; die Meisten kehrten wiederum zurück zu den alten Ueberlieferungen der Kirche und nun stand von Neuem da die unübersteigliche Kluft zwischen Kirchenthum und Zeitbildung. Wie sollte eine Kirche, die im Widerspruch mit dem Geiste ihrer Zeit steht, die nicht im Stande ist, ihren Genossen das höchste Wort in's Herz zu legen, mit Freuden aufgenommen und gesucht werden von ihren Kindern? Die tiefe Kluft zwischen überliefertem Kirchenthum und Zeitbildung ist wohl die Hauptursache für die Unkirchlichkeit unserer Tage.

Dazu kommt aber noch ein zweiter Grund. Unsere Gesell-

Digitized by Google

schaft ist mehr und mehr weltlich geworden; die weltlichen Interessen haben sich vorgedrängt und die kirchlichen allmälig in den Hintergrund zurückgeschoben. Einst war in der Schule Katechismus und Gesangbuch das einzige Lehrmittel; jetzt nehmen die weltlichen Wissenschaften den breitesten Raum ein und drängen den Religionsunterricht nur noch auf wenige Stunden zurück. Einst war die Bibel das einzige Hausbuch des gemeinen Mannes, aus dem er seine Weltkenntniß schöpfte, in das er seine Erfahrungen in Freud und Leid eintrug; jetzt sind Kalender und Zeitung und andere Bücher fast in jedem Haus zu finden und verdrängen die Bibel mehr und mehr von ihrem frühern Platze. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts hatte der Absolutismus der Regierenden dem Bürger fast alle Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten genommen; seit unserm Jahrhundert wird jeder Bürger aufgefordert, mit Herz und Hand theilzunehmen an allen weltlichen Angelegenheiten, die das bürgerliche Leben berühren. Einst stritten sich die Völker um eines einzigen Buchstabens in der Religion willen, ob Jesus nämlich Gott gleich oder Gott ähnlich sei (homousios oder homoiusios); einst bekriegten sich die Nationen wegen der Frage, ob der Glaube oder die Werke den Menschen selig machen. Unsere Zeit dagegen zeigt eine merkwürdige Gleichgültigkeit gegen alle Streitigkeiten der Theologen, und selbst das Conzil vom vorigen Jahr wäre kaum einiger Aufmerksamkeit gewürdigt worden, wenn nicht seine Folgen so tief eingegriffen hätten in alle weltlichen Interessen.

Unsere Zeit zeigt als charakteristisches Merkmal ein Hervortreten der weltlichen und ein Zurücktreten der kirchlichen und theologischen Interessen. Und mit diesem Hervortreten der weltlichen Interessen kam zugleich eine weltliche Auffassung der Religion. Früher galt die Kirche als die einzige Vermittlerin der Seligkeit für den Menschen. An ihren Handlungen, an ihren Sacramenten Theil zu nehmen, ihre Gebote zu befolgen, das war für den Menschen das Mittel, um einen gnädigen Gott zu bekommen, um seiner Sünden Vergebung sicher zu sein, um gewiß zu sein, daß er nach diesem jammervollen Leben in den Himmel kommen werde. Außer der Kirche kein Heil!

Das Seligkeitsinteresse trieb den Menschen von selbst in die Hallen der Kirche hinein. — Aber in unsern protestantischen Landen

Digitized by Google

ist unmerklich mit der Zeit eine ganz andere Ansicht von der Religion aufgekommen. Die Bedingung des wahren Heils für den Menschen, hieß es jetzt, ist nicht die Theilnahme an der Kirche, an ihren Gebräuchen und Uebungen, sondern nur das fromme Leben, der rechtschaffene Wandel, die heilige Gesinnung. Der wahre Gottesdienst ist das tägliche Leben in Haus und Hof, in Familie und Gemeinde, geführt vor Gottes Augen und nach christlichen Grundsätzen, und das einzige Gebet, das Gebet ohne Unterlaß ist die Gottes würdige, fromme Gesinnung, welche uns an die Tafel der Freude, wie an das Lager des Leidens und Schmerzes begleiten soll, und ein vor Gottes Augen geführter Wandel ist ein Lobgesang, der mitten aus der Arbeit unseres Berufes stündlich emporsteigt zu den Ohren des Heiligen, das ist das wahre Opfer, das vom Altar der Erde zum Himmel dringt. Die rechten Heiligen sind nicht die Geistlichen mit ihren Amtsverrichtungen — die können ja rein mechanisch abgemacht werden, nicht die Kirchenbesucher und Kirchenbeter — das Alles kann ohne Andacht aus bloßer Gewohnheit, ja aus Heuchelei geschehen, sondern die Arbeiter in allen Ständen, welche freudig aufschauend zu Gott, ihre Pflicht erfüllen und die Lasten des Lebens in frommer Demuth tragen — das sind die Heiligen der neuen Zeit.

Ohne Zweifel ist diese Anschauung der Religion ganz richtig und von ihr aus hätte sich leicht ein Weg zur Kirche finden lassen. Es lag ja so nahe zu sehen: Wenn die Religion ein Strom sein soll, der gleichsam unser ganzes Leben und Thun beständig durchwallen soll, dann muß doch sein Bette hin und wieder mit Gnadenbächen von oben gespeist werden. — Es lag so nahe zu fühlen, daß wir nicht brünstig sein können im Geiste und dem Herrn dienen, wenn wir nicht dann und wann in Berührung mit heiligen Dingen kommen, wenn nicht unser Herz dann und wann aus der Atmosphäre des täglichen Lebens gehoben wird in die heiligen Kreise, wo die Orgel ihren Ton in's Ohr ergießt und heilige Träume durch die Seele ziehen, wo im Anblick der höchsten Gestalten der Religion das Herz wieder warm und gehoben wird, um dann wieder hinauszutreten in den Kreis seiner Geschäfte. Man kann ja diesen vernünftigen Gottesdienst im Leben nicht bewahren, wenn er nicht durch Handlungen der Kirche dann und

Digitized by Google

wann in uns gepflegt wird. Der Weg zur Kirche wäre so nahe gelegen von dieser neuen Auffassung der Religion aus; aber unsere Zeit dachte im Allgemeinen nicht so.

Denn zu jener Kluft zwischen Kirche und Bildung, und zu dem Vorherrschendwerden der weltlichen Interessen kam als dritte Ursache hinzu eine weltliche Gesinnung, die fast ausschließlich auf Genuß und Erwerb gerichtet Alles, woran die Religion erinnert, nur lästig finden kann. Ueber dem Welterwerb und Weltgenuß verlor man so häufig den Sinn für das, was die heilige Schrift so schön das verborgene Leben der Seele in Gott nennt. Die Welt ist so laut und geräuschvoll geworden, daß man für stille Stunden im Leben kaum mehr Raum und Ort findet, und der von der Arbeit des Tages überanstrengte Geist sucht nach Abspannung oder Nervenreiz, flieht aber die neue Arbeit der Versenkung in sich selbst. Die geflügelte und ruhelose Hast, mit der der Mensch an Land und Leuten vorüberfährt, die Jagd nach neuen Gegenständen und Interessen hat den Menschen unserer Tage um die Ruhe, Lust und Fähigkeit zum Denken gebracht. In unserer Zeit wird viel gearbeitet und experimentirt, viel genossen und viel gefühlt, aber außerordentlich wenig gedacht. Man liest entsetzlich viel, man verschlingt ein Buch um's andere, aber man sucht nur Unterhaltung und scheut die Lektüre, welche Studium und Nachdenken verlangt. Und mit diesem Erlöschen des Gedankens hat auch das, was in unserer Zeit noch von Religion vorhanden ist, meist das Gewand des Krassen, Groben und Handgreiflichen angenommen. Nur eine solche Zeit, die nicht gern denkt, konnte eine Mormonenreligion aus ihrem Schooß hervorbringen, eine Religion mit dieser Leichtfertigkeit des Geistes, dieser Sinnlichkeit des Fleisches, mit diesem Wahnglauben und Aberwitz, eine Religion, zu welcher gleichwohl Tausende auch in Europa sehnsüchtig hinüberschauen. Nur in der Stimmung einer solchen Zeit ist es gelegen, daß man in England das Heil der Kirche in einer neuen ritualistischen Kleiderordnung suchte und in Deutschland in Knieschemeln zum Beten, die man in der Kirche aufstellte, und nur eine solche Zeit konnte Jahre lang in der Tischklopferei die Morgenröthe eines neuen Zeitalters begrüßen und den Anfang einer neuen Religion. Es ist dasselbe Geschlecht, das blos nach materiellen Gütern aus-

Digitized by Google

sieht und auch in der Religion das Handgreifliche und Massive liebt, das in den Knalleffekten methodistischer Frömmigkeit seinen Durst nach Ewigem zu stillen sucht; und meist sind es genau dieselben Personen, die Beides nebeneinander üben. Wie sollte ein solches Geschlecht viel Sinn haben für die stille Einkehr in sich, zu welcher die Kirche einladet, wie sollte es Empfänglichkeit haben für die Welt des Geistes, zu der die Kirche aus dem Staube des Alltäglichen das Gemüth emporraffen will?

So ist es gekommen, daß unsere Zeit unkirchlich geworden ist, und Stimmen lassen sich vernehmen, das Ende der Kirche sei vorhanden. „Erleben wir es auch nicht mehr, daß die Sittlichkeit der neuen Welt kirchenlos sich in die Adern des Volkes ergießt, der Eine tritt still hinaus, der Andere verläßt die Kirche mit Geräusch, und bald wird sie nicht mehr sein. Die Taufe — warum soll nicht der Hausvater daheim sein Kind auf die Arme nehmen und es mit einigen Worten einweihen zur Aufnahme ins Gottesreich? Die Confirmation — eine Schulrede am Schluß der Schulzeit wird sie ersetzen. Die kirchliche Trauung — warum soll nicht der Vater die Hände der Verlobten in einander legen und ein Wort des Segens über sie sprechen? Und die Kirchengebäude werden, wenn sie künstlerischen Werth haben, in Pietät erhalten bleiben, wie der Kölner Dom, andere werden zerfallen zu malerischen Ruinen, noch andere werden von Liebhabern zu moderner Wohnlichkeit ausgebaut und schließlich können viele zur Abhaltung von Volksversammlungen und Volksfesten dienen. An die Stelle des kirchlichen Lehramtes wird das freie Prophetenthum treten: von Gott begeisterte Männer, die ein offenes Auge für unsere Gebrechen, Muth und Liebe haben, uns zu ermahnen und anzuspornen, denen das Wort auf die Lippen gelegt ist, daß sie den Ernst der Pflicht und die Größe Gottes lehren; Dichter und Denker, welche aus ihrer Kammer heraus die Feuerzeichen des Geistes aufpflanzen vor den Augen des Volkes, und gottbegabte Redner, welche von Ort zu Ort ihr mächtiges Wort tragen werden“ — so ist die Kirche verschwunden aus der neuen Zeit. Arme Kirche! Einst hattest du als alleinige Beherrscherin alle Kreise des öffentlichen Lebens in Beschlag genommen; jetzt stehst du wie verödet da; der Einzelne, ohne nach deiner Stimme zu fragen, glaubt, was er kann und will,

Digitized by Google

die Bildung verschmäht dich, die Wissenschaft stößt dich aus und das bürgerliche Leben vertreibt dich aus einem Gebiet nach dem andern. Einst hast du Gnade und Ungnade des Himmels über die Sterblichen ausgetheilt und jetzt mußt du um das Gnadenbrot betteln! Wo ist für dich noch ein Plätzchen mitten unter den Bestrebungen der Neuzeit, die alle ihre eigenen Wege gehen? Du kannst jetzt das Wort deines Meisters zu deinem eigenen machen: „Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel haben ihre Nester, aber ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege."

Unser Thema ist fertig; ich wollte die Ursachen der Unkirchlichkeit unserer Zeit aufzeigen, sie sind gezeigt. Aber soll ich mit diesem düstern Bilde abtreten von dieser Stätte? Soll ich euch nichts sagen von der freudigen Hoffnung, die mich bewegt, daß dies nur eine Uebergangszeit ist, daß die christliche Kirche noch eine große Mission zu erfüllen hat und der Zeit noch einen großen Segen schuldig ist durch den christlichen Geist, dessen Hüterin sie ist, durch die Schätze und Kräfte des Evangeliums, welche unser Geschlecht nicht entbehren und von sich stoßen darf, wenn es nicht in Unsittlichkeit, Verderben und Auflösung aller Bande hinausgerathen will? Soll ich euch nicht zum Troste daran erinnern, daß unsere Kirche nicht umsonst die reformirte heißt, weil sie die Kraft in sich fühlt, aus den gesunden Säften der Zeit sich selbst zu erneuern nach dem Wort des Apostels: Alles ist euer, ihr aber seid Christi, daß diese Erneuerung ihr möglich ist kraft des Geistes der Wahrheit, den ihr scheidender Meister in sie gelegt hat, und kraft der persönlichen Unabhängigkeit, mit der jedes Glied der Kirche allem Abgestandenen und Faulen gegenüber das Recht hat zu sprechen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" Ich zweifle nicht daran: Am Ende des schweren Entwicklungsprocesses, in welchem unsere Völker sich befinden, am Ende dieser gewaltigen Unruhe, mit der wir die sozialen, kirchlichen und wissenschaftlichen Aufgaben neu zu gründen suchen, wird auch eine geläuterte Religion und eine verjüngte Kirche stehen, an der alles Volk Freude haben wird. Dann wird man wieder mit Frohlocken hinaufsteigen zu dem Berge des Herrn und lobpreisen und danken, und auch die, welche heute noch schmollend draußen stehen, werden durch die Säulenhallen der Kirche den Odem göttlichen Geistes

Digitized by Google

wieder vernehmen und mit uns den Vater preiſen, der uns aus der Finſterniß berufen hat zu ſeinem wunderbaren Lichte. Dann wird wieder Licht und Wärme von dieſen Stätten auf die arbeitsvolle Umgebung ausſtrahlen.

Wartend auf dieſe Zeit und ſie vorbereitend wollen wir unterdeſſen, die wir noch vom Hauſe des Herrn ſind, einander zurufen: „Laſſet uns Acht haben auf einander durch Anreizung in der Liebe und guten Werken, und nicht verlaſſen unſere Verſammlungen, wie etliche pflegen; ſondern uns unter einander ermahnen und erbauen.“

Digitized by Google

Was die Kirche uns bietet.

Digitized by Google

Text: Marcus 9, 2—8.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, Jakobum und Johannem, und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein, und verklärte sich vor ihnen. Und seine Kleider wurden hell, und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Und es erschien ihnen Elias mit Mose, und hatten eine Rede mit Jesu. Und Petrus antwortete und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein, laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine und Elias eine. Er wußte aber nicht, was er redete, denn sie waren bestürzt. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke und sprach: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und bald darnach sahen sie um sich und sahen Niemand mehr, denn allein Jesum bei ihnen.

Digitized by Google

Das letzte Mal haben wir in unserer Betrachtung die Ursachen aufgesucht, welche die Unkirchlichkeit der jetzigen Zeit bedingen. Wir fanden deren drei: Die Kluft, welche zwischen den Satzungen der Kirche und der Zeitbildung besteht, sodann ein sehr berechtigtes Hervortreten der weltlichen Bestrebungen in unserer Zeit vor den kirchlichen, theologischen, von welchen die frühern Menschen fast ausschließlich beherrscht waren, damit verbunden aber eine nicht berechtigte weltliche Gesinnung, die, fast allein beschäftigt mit Erwerb und Genuß, alles das lästig finden muß, an was eine Kirche den Menschen erinnert. Wir konnten uns nicht enthalten, unsere Klage laut werden zu lassen über die vielfache Verödung des kirchlichen und religiösen Lebens, die unter dem Zusammenwirken dieser drei Ursachen eingetreten ist. Aber heute soll die Klage und der Schmerz verstummen, heute vergessen wir diejenigen, welche noch draußen stehen und gedenken nur derer, die noch „vom Hause Gottes sind". Heute möge die Erwägung, was ein Volk an seiner Kirche hat und haben kann, voran treten, und das einzige Gefühl uns beherrschen: Hier ist gut sein, hier ist eine Hütte Gottes unter den Menschen.

Hier ist gut sein. Ich schaue dieses Gotteshaus an — auf der Höhe, auf einem Hügel gelegen gleich der Stadt, die nicht verborgen bleiben kann, sieht es auf die Wohnungen ringsum herab, die Bewohner einladend nach der Woche Arbeit zu heiliger Andacht. Behagliche Wärme verbreitet sich durch den weiten Raum und erleichtert Andacht und Aufmerksamkeit. Was das Auge bisher störte, verschwindet mit jedem Tage mehr unter der fleißigen Hand des Arbeiters und Künstlers, und schon erhebt sich im Hintergrunde das Werk, dessen Töne bald diese Hallen durchdringen werden — wie sollen wir da nicht fühlen: Hier ist gut sein, hier ist eine Hütte Gottes unter den Menschen? Ich schaue die Versammlung

Digitized by Google

an, die sich hier niedergelassen hat — sie hat die Werkzeuge der Woche niedergelegt und kommt von ihren getrennten Wohnungen und verschiedenen Berufsarten zu dem Hause Gottes, um sich zu üben in dem gemeinsamen Berufe, dem allgemeinen Menschenberufe. Sie kommen aus einer Welt voll Schranken, die zwischen Menschen und Menschen aufgerichtet stehen, Schranken der Bildung, der Lebensstellung, der äußern Verhältnisse, Schranken, die dem Gemüth oft so wehe thun — und hier sind Alle neben einander, ohne Unterschied; sie fühlen sich als Genossen einer Verheißung, als Brüder und Schwestern, arbeitend für ein Gottesreich auf Erden. Wie sollten sie da nicht das Gefühl haben: „Hier ist gut sein"?

Aber dieses Gefühl wird noch verstärkt werden, wenn wir bedenken, was für Gestalten uns jedesmal entgegentreten, wenn wir hier zusammenkommen. Es sind drei Gestalten: Moses mit den Gesetzestafeln, Elias, die Zukunftsrolle der Verheißung in der Hand, und Jesus, die frohe Botschaft von der Erfüllung im Munde.

1) Moses erscheint hier mit den Gesetzestafeln, die Ordnungen und ewigen Gesetze, wie sie im Gewissen stehen, hinhaltend an das wirkliche Leben; das Herz, das im Trotz seiner eigenen Wünsche seinen eigenen Weg gehen will, nehmend in die strenge Zucht der Pflicht und des unerbittlichen: „Du sollst"; dem Geschlecht, das nach Genuß und Erwerb jagt, vorhaltend: „Du sollst keinen andern Gott neben dem haben, der in deinem Gewissen mit dir redet, heilig sei dir das Leben des Menschen, heilig das Eigenthum, heilig die Ehe, heilig dein Wort, heilig auch dein Gedanke, und rein dein Begehren"; das Gewissen schärfend, daß es so empfindlich werde auch gegen die kleinsten Uebertretungen, wie das Auge empfindlich ist gegen jedes Stäubchen! Wo sonst als hier wollt Ihr vernehmen diese Erinnerung an die ewigen Gesetze unseres Wesens mitten in der Hast und Angst des zeitlichen Lebens? Daheim im Kämmerlein, beim eigenen Herzen? Gewiß, das ist herrlich und nothwendig. Aber das eigene Herz, was ist das für ein räthselhaftes Ding! Jetzt so trotzig und dann wieder so verzagt, so geneigt dem Stachel göttlicher Wahrheit sich zu entziehen, und ihn gegen Andere zu kehren, so willig, sich selbst zu loben und die Schmeichelei der Welt einzuathmen! Hat nicht Luther von seinem Herzen gesagt: Ich fürchte mich mehr davor als vor dem Papst

Digitized by Google

und allen seinen Kardinälen? Woher kommt es doch, daß die Selbstprüfung meist ausmündet in eine Selbstbespiegelung? Woher dieser traurige Selbstbetrug, in welchem Unzählige dahin leben?

Oder willst du vielleicht von der Gesellschaft, in der du lebst, erinnert werden an die Gesetze deines Wesens? Von der Gesellschaft mit ihrem oft so schalen Gerede, ihrem oft so unnützen Geschwätz über die Nichtigkeiten des täglichen Lebens, mit ihrer so losen und schlaffen Moral, mit ihrem sittlichen Urtheil, das mehr von der Mode dictirt wird, als von festen Ueberzeugungen, — von dieser?

Du sagst: „Recht thun ist meine Religion, und die Welt, in der ich meine Pflicht erfülle, ist meine Kirche; was recht ist, das weiß ich; was meine Pflichten sind, braucht mir Niemand zu sagen, das läßt sich in wenige Sätze fassen — wozu also für mich der Ort, wo man predigt, betet und singt?“ Dem, was du redest, gibt ein Mund Recht, von dem du es kaum erwartet hättest: Jesus selbst, wenn er dem Jüngling, der ihn fragte: „Was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?“ zur Antwort gibt: „Halte die Gebote!“

Es ist so: Recht thun ist Alles, was Gott verlangt, die ganze Religion. Aber ist denn das so leicht? Wenn thun, was gut ist, so leicht wäre, wie wissen, was gut wäre zu thun, so wären längst alle Bettlerhütten Fürstenpaläste und alle Kapellen prächtige Dome. Kannst du denn recht thun ohne stete Anregung deines Willens, ohne zeitweilige Versenkung deines Gemüthes in seine heiligen, unendlichen Tiefen, ohne stets sich wiederholende Erfrischung der vertrocknenden Säfte deines Herzens aus ewigen Quellen? Kannst du heilig sein ohne Berührung mit dem Heiligen? Du sagst: Ich habe ja Anregung genug zu einem höhern geistigen Leben in einer Stadt, wie die unsrige ist; das Theater zeigt mir bald die Laster der Menschen in ihrer Lächerlichkeit, bald die Unantastbarkeit der göttlichen Weltordnung im tragischen Untergang derer, die ihr widerstreben; ich habe die Kunst, die mich durch ihre schönen Gebilde emporhebt, die Musik, die eine unendliche Welt der Gefühle in mir entbindet; — ich habe Anregung genug, um recht zu thun und brauche keine Kirche. — Alles vortrefflich, aber vergiß nicht, der du so redest, was ein Dichter selbst gesagt hat: die Kunst vermag zu begleiten, aber nicht zu leiten. Die

Digitized by Google

Kunst hat die Kraft nicht, die Sünde zu brechen, sie reizt sie im Gegentheil oft noch mehr und kleidet sie leicht in ein schönes Gewand. Sie hat nicht die Macht, den Willen zu stählen gegen die Versuchungen des Lebens, sondern sie macht denselben oft nur empfänglicher für sie. Die Kunst bildet keine scharfen, starken Charaktere; sie trägt eher dazu bei, die Menschen zu verweichlichen und in ein süßes feines Genußleben einzulullen, wodurch die Kraft und Energie des Willens geschwächt wird. Darum steht inmitten all' der Anregungen, die das Leben uns entgegenbringt, die Kirche da, in welcher Moses mit seinen Gesetzestafeln jeden Sonntag vor deine Seele tritt, um dich in die Zucht des heiligen Geistes zu nehmen, und dein Leben zu richten nach den ewigen Forderungen, welche im Gewissen ruhen.

2) Und wer ist der Zweite, der jeden Sonntag neben ihm auf der Kanzel erscheint, um mit dir zu reden? Elias im Prophetenmantel, die Zukunftsrolle der Verheißung in der Hand. Wenn das Volk Israel der schweren Mission erlag, der Träger des reinen Glaubens an Gott in der Welt zu sein, da sprach der Prophet dem Volke von einer schönern bessern Zeit, da Gott sein Gesetz nicht mehr auf Tafeln, sondern in die Herzen schreiben werde, da er seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch, da Niemand zu dem Andern sagen müsse: „lehre mich," weil Alle von Gott selbst gelehrt sein würden, — von einer Religion des allgemeinen Priesterthums und der Bruderliebe. Wenn der reine Gottesglaube inmitten der heidnischen Völker dastand wie eine verlassene Hütte im Weinberg, da trat der Prophet vor sein Volk und verkündete eine Zeit, da der Berg Zion höher sein werde als alle Berge der Erde, da der Markt rauschen werde von vielem Volk, da die ganze Menschheit eine Heerde unter einem Hirten sein würde. Und wenn Krieg ringsum tobte, da trat der Prophet vor sein Volk und verkündete eine Zeit, wo die Völker ihre Schwerter in Sicheln umwandeln werden, wo jeder unter seinem Feigenbaum und Weinstock ruhig wohnen werde, wo die Völker im Frieden des Gottesreiches neben einander wohnen werden.

So sprach der Prophet. Sind das Träume, sind das Erfindungen eines erhitzten Gehirns? Ja, es sind Träume, aber Träume, die ewige Wahrheit werden wollen und werden sollen in unserm Geschlecht; Samenkörner sind es, von Gottes Hand gelegt nicht

Digitized by Google

bloß in den Schoß einer Zeit, sondern in die Furchen aller Zeiten, damit eine immer reichere Ernte aus denselben entspringe; Flammenzeichen des Geistes sind es, welche hineinleuchten sollen in die Stube des Gesetzgebers, daß er das Leben seines Volkes befruchte mit neuen Gedanken, in die Werkstätte des Arbeiters, daß er sich's bewußt werde: „Ich schaffe nicht bloß für ein Bischen Erdenstaub, sondern für das Wohl der Brüder, für das Wachsthum der Gesittung und Bildung meines Geschlechts", in die Schule, daß das Gemüth des Lehrers unter tausend Schwierigkeiten doch nicht erschlaffe, sondern sein Herz warm werde im Glauben an den unwandelbaren Fortschritt unseres Geschlechts. Ohne diese prophetischen Verheißungen können wir nicht leben, und ein Volk, das den Glauben an sie aufgibt, hat seine Mission verscherzt und wird ausgestrichen werden aus dem Buche der Lebenden. Wer soll nun die Verheißungen Gottes warm und lebendig erhalten im Herzen des gesammten Volkes? Es ist schön gesagt worden: die Religion ist der Idealismus des Volkes; und man darf hinzufügen: die Kirche soll die Stätte sein, wo dieser Idealismus gepflegt und gehütet wird. Die Kirche, sie soll gleichsam die Warte sein, zu der das Kind der Zeit in der Angst seiner Seele hinaufruft: „Hüter, ist die Nacht bald hin?" und eine Stimme soll antworten: „Lerne nur warten und glauben." Denn jede Verheißung Gottes, die aus dem Vollgefühl des menschlichen Gemüthes entsprungen ist, wird einmal Wahrheit auf Erden. Jedes Vernünftige, das einmal ausgesprochen worden ist, ruht nicht, bis es seinen Platz findet im Leben der Wirklichkeit; jede Wahrheit, wenn auch im Anfang mit Füßen getreten, wird einmal ihren Sieg erleben. Wohl wird von der Warte herunter auch wieder gesagt werden müssen: „Wenn es schon Tag ist, es wird doch bald wieder Nacht sein;" denn jede Zeit hat wieder ihre neuen Aufgaben und bringt neue schmerzvolle Kämpfe mit der Finsterniß hervor.

Unser Geschlecht gleicht dem Knaben, der den schönen Mond hinter dem Berge aufgehen sieht und meint, ihn erreichen zu können. Er stürmt den Berg hinan, aber wie er oben ist, sieht er das schöne Gebilde noch eben so weit entfernt. Aber im Gehen hat er seine Glieder gestärkt und auf jeder Stufe, die er erklommen, war die Aussicht wieder schöner, reizender und gehaltvoller. So wird

Digitized by Google

das Unendliche nie ganz vom Endlichen in sich aufgenommen und verzehrt, weil sonst dem Leben Reiz und Antrieb ausginge, und auf keinem Punkt unserer Bahn sind alle Verheißungen vollkommen Ja und Amen, aber im Streben nach ihnen stählt sich die Kraft und bildet sich der Fortschritt in die Wirklichkeit hinein. — Elias, die Zukunftsrolle der Verheißung in der Hand, darf niemals fehlen an dieser Stätte, um den Glauben an die Ideale, an die ewigen Gottesverheißungen lebendig zu erhalten in allen Gemüthern.

3) Und siehe, dort steht schon der Dritte, umgeben von den Huldigungen der beiden andern, in der Mitte, sein Gewand so weiß wie Schnee, mit der Stirn voll Ernst, dem Auge voll Huld, dem Mund voll Seligpreisungen, wandelnd auf der Höhe der Menschheit, daß Alle zu ihm aufschauen, wer ist er? Es ist der, der gesagt hat: „Ich bin gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.“ Er hilft uns thun, was Moses befiehlt. —

Es ist nicht zu berechnen, welche Hülfleistung eine einzige religiöse Persönlichkeit uns schwachen Menschen gewährt für das Vollbringen des Guten. Nicht Wahrheiten und Gedanken retten uns, sondern lebendige Menschen, in welchen die Lehren Leben und die Wahrheiten Fleisch und Blut geworden sind. Es ist etwas ganz anderes, dem Menschen zu gebieten: „Liebe Deine Feinde!“ und ein Leben anschauen dürfen, in welchem diese Liebe Wahrheit geworden ist, ein Leben, das beim letzten Athemzug noch sagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Es ist etwas ganz anderes, zu sagen: „Dein Wort soll stets Wahrheit sein,“ und einen lebendigen Menschen anzuschauen, der von sich sagen konnte: „Ich bin in die Welt gekommen, um die Wahrheit zu zeugen,“ und der vor Fürst und Volk seine Ueberzeugung ausspricht, wenn er auch das Kreuz vor sich sieht. Es ist ein Unterschied, bloß zu sagen: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst,“ und ein lebendiges Menschenkind vor Augen zu haben, in welchem diese Gottes- und Menschenliebe ein ganzes reiches Leben ausgefüllt hat.

Jesus hilft thun was Moses gebietet, und wenn dieser dort erschienen wäre im Kreise der verblendeten Richter, vor welchen Jesus am Abend seines Lebens stand, er hätte seine Gesetzestafeln zu Jesu Füßen hingelegt und gesagt: „Du hast erfüllt, was ich

Digitized by Google

wollte; ein heiliges Volk wollt' ich meinem Gott erziehen, darum umgab ich es mit einem Zaun von Verordnungen und Sitten, aber ich habe nicht erreicht, was ich wollte, — o des sinnlichen und fleischlichen Geschlechts! Mit den Lippen nahte es sich Gott, aber mit dem Herzen war es ferne von ihm. Der Gott, den du bringst, ist der, den ich suchte, aber nur von ferne ahnte; du taufest mit Feuer und mit Geist. Du bringst die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist und sagst: Alles ist Euer."

Jesus hilft thun, was Moses gebietet, und er tröstet, wo Moses droht. „Du sollst". So klang es aus dem Munde des Gesetzgebers, als er vom Berge Sinai herabkam. „Selig sind," das ist das erste Wort aus dem Munde Jesu, als er zum Volke sprach. — Solche, die gedrückt sind von dem Widerspruch ihres Lebens mit dem, was sie wollten und sollten, die klagen über den nie ganz geendeten Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, die, trachtend nach der Stetigkeit und Gleichförmigkeit ihres Sinnes, sich doch immer wieder hinausgerissen sehen in den Strudel der Leidenschaft und nun unzufrieden mit sich selbst in das Gotteshaus kommen — diesen tritt immer die hehre Gestalt dessen entgegen, der einer Sünderin gesagt hat: „Du hast viel geliebt, darum wird dir auch viel vergeben," der einen Sünder in sein Haus gesandt hat mit den Worten: „Du bist gerechtfertigt vor Gott." Er weist das zagende Herz hin zu dem Gott, welcher wohl weiß, wie gebrechliche Geschöpfe wir sind, und der daher voller Erbarmen unsere Sünden tilgt, der schon aus den angstvollen Seufzern des Menschenherzens die tausendfältigen Lobgesänge der Freiheit hört, der aus dem Glauben schon die ganze Frucht künftiger Werke sieht; er weist uns zu dem Gotte hin, dem ein einziges reuig heimkehrendes Menschenkind mehr werth ist, als neunundneunzig, die sich gerecht dünken. Jesus tröstet jede im Widerspruch des Lebens gebeugte klagende Seele, wo Moses nur gedroht hat, und endlich zeigt er erfüllt in der Gegenwart, was Elias nur in der Ferne als ein Wort der Verheißung zeigte. „Heute ist diese Schrift erfüllt," durfte Jesus in der Synagoge sagen, als er die Stelle aufgeschlagen hatte, in der der Messias verkündigt wird, und als man ihn fragte: wann kommt das Gottesreich und wie kommt es? konnte er antworten: es ist

Digitized by Google

schon unter euch. Er bietet als gegenwärtiges Gut zum Genießen an, was der Prophet nur in der Ferne geahnt hatte. Wenn der ewige Völkerfriede noch ein fernes Ideal ist, das nur langsam sich einbildet in die Wirklichkeit und mit steten Unterbrechungen, so genieße du indessen den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann, mit welchem aber ein Simeon gesprochen hat: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen." Wenn die wahre Kirche, welche der Prophet verhieß, noch so ferne von uns ist, umflort von der Unvernunft hüben und drüben, von Aberglauben und Unglauben, so daß gleichsam nur erst dann und wann einige von der Sonne vergoldete Spitzen herausragen aus dem großen Nebelmeer, so pflege du unterdessen in dir selbst die Religion der Vernünftigen. Wenn noch Selbstsucht und Eigennutz die Gesellschaft beherrscht, betrachte du dein Leben und deine Zeit als ein Opfer, das du freudig hinlegst auf den Altar deiner Brüder und lerne darin deine Seligkeit finden. Diese Seligkeit eines gegenwärtigen Gutes mitten unter den Aengsten des Zeitlichen und den Unvollkommenheiten der Wirklichkeit, diese Seligkeit im Besitze ewigen Lebens, das ist es, was die Kanzel dem suchenden, sehnenden, sich abquälenden Menschenkinde im Namen Jesu Christi anbietet.

Dieß sind die drei Gestalten, die, wie ich denke, an jedem Sonntag so oder anders Euch gegenübertreten, wenn Ihr Euch sammelt in diesen Räumen: Moses, mit den Gesetzestafeln, Elias, die Zukunftsrolle der Verheißung in der Hand, und Jesus, mit der frohen Botschaft ihrer Erfüllung im Munde, und eine Stimme von oben ruft jedesmal: „Diese sollt ihr hören." Du aber, Geber aller guten und vollkommenen Gaben, weihe unsere Lippen, daß unsere Gebete rein und dir wohlgefällig werden, gib Kraft unsern Gesängen, daß sie die Seele lösen und zu dir emportragen, laß jedesmal das Wort deiner Prediger sein, wie den milden Schnee, der das Erdreich bedeckt, daß es erwarme und sich vorbereite zu der künftigen Ernte, damit wir es immer tiefer fühlen:

Hier ist gut sein; hier ist eine Hütte Gottes unter den Menschen. Amen.

Digitized by Google

Was wir denen zu verdanken haben, die uns vorangegangen sind.

Digitized by Google

Text: Hebr. 12, 1. 2.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen vor uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Digitized by Google

Nichts ist anziehender, nichts Geist und Gemüth bildender als Biographien. Die Moral läßt kalt, Moralpredigten sind langweilig; die Lehre spricht nur zum Kopf; aber wenn das Wort Fleisch wird, wenn das Gute in Fleisch und Blut uns gegenüber tritt, wenn die Wahrheit persönlich wird, da wird das Herz erwärmt, da wird die Phantasie angeregt, da wird der Wille zur Nacheiferung fortgerissen.

Das bildet einen der Hauptreize der Bibel: dieser Reichthum an Lebensgestalten von einem Abraham an, dessen Religion so einfach war wie sein Hirtenzelt, von einem Moses an, der die Schmach des Gottesvolkes allen Reichthümern Aegyptens vorzog, bis zu den Menschen herab, die der Geist Jesu Christi geschaffen hat, in denen das schmerzvolle Sehnen nach dem Unendlichen sich so schön verbindet mit der Freude über den gefundenen Gottesfrieden. Welch' ein reicher Bildersaal! und doch stehen nicht alle darin verzeichnet, welche unserem Geschlecht neue Quellen des Glückes eröffnet, seinem Fuß neue Bahnen gebrochen haben, Träger menschlicher Gesittung, Zeugen göttlicher Wahrheit, Helden, bald mit Schwert, bald mit dem Wort, bald mit dem Arbeitsgeschirr des Handwerkers, so daß wir oft mit dem Dichter rufen möchten: „Wie schön ist der Mensch! Herrliche Welt, die solche Bürger trägt!" Eine Wolke solcher Zeugen zu haben, bildet den wahren Adel einer Nation. Wir fragen heute: Was haben wir denen zu verdanken, die uns vorangegangen sind in dem Kampfe, der uns verordnet ist?

Es ist ein schöner Gedanke der katholischen Kirche, alljährlich ein Fest aller Heiligen zu feiern. Wenn wir absehen von der abergläubischen Form, in welcher der Gedanke dort gebunden ist, so liegt darin ein schöner Zug des menschlichen Herzens, der Zug der Dankbarkeit, der Pietät gegen diejenigen, die uns vorangegangen

Digitized by Google

sind in dem Laufe, der uns verordnet ist. Es drängt uns, ihnen ein Denkmal zu setzen im Herzen, oder, wenn sie groß genug sind, ein Denkmal aus Erz oder Stein, damit, wenn die Lebendigen schwiegen, das Erz oder der Stein reden. Was haben wir ihnen zu verdanken? Sie stärken unsern Glauben. Wie schwer es ist, den Glauben zu behalten, die Ideale rein im Herzen zu bewahren, das weiß ein Jeder unter uns, und wir bekommen davon einen Eindruck, wenn wir den Anfang unserer Bahn zusammenhalten mit ihrem Ende, wenn wir den Jüngling, der voll Hoffnung, Kraft und Begeisterung in die Welt hinaustritt, vergleichen mit dem Wesen, wie es so oft am Ende seiner Tage erscheint: nüchtern, ermattet, staubbedeckt muß es bekennen, daß seine Tage wenige und übel gewesen seien.

Das Sinnliche ist leicht, aber das Geistige ist immer schwer. Die Natur berauscht uns mit ihren Wohlgerüchen, das Gold läßt sich in der Hand wägen, das Schöne fällt von selbst ins Auge, aber die Wahrheit ist schwer, sie verlangt viel Anstrengung. Das Gute will erkämpft sein, denn es fordert viel Selbstüberwindung und das Licht in seiner Reinheit ist zu scharf für unser sinnlich blödes Auge. Dazu kommt, daß die Menschenwelt, wie sie ist, keine heilige Atmosphäre um uns bildet, in der das Edle, unbewußt wie die Luft eingeathmet würde, so daß es ein unwillkürlicher Bestandtheil unserer Natur würde, sondern das Schlechte macht sich laut auf der Straße, das Mittelmäßige drängt sich hervor und das Gemeine macht Lärm, während das Gute seiner Natur nach still und bescheiden ist und das Wahre nicht blendet durch äußeren Glanz. So ist die Menschheit, die uns umgiebt, und der Welt Lauf? ach so oft, wie ausdrücklich dazu eingerichtet, um unsere Träume und Hoffnungen zu durchschneiden. Gottes Wege sind nicht unsere Wege und seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Selbst ein Jesus mußte sich auf der Höhe seines Lebens umschauen und seine Schüler fragen: „Wollt auch ihr weggehen?“ als er Einen um den Andern hinter sich gehen sah, und ein Luther klagte, als er sein fertiges Werk überschaute, daß die Welt im Grunde nicht besser geworden sei, daß sie durch Gewalt und Aberglauben beherrscht sein wolle. Und unser Beruf, den wir einst mit allen Farben unserer Einbildungskraft umkleidet hatten,

Digitized by Google

ach er wird durch die oft ärmlichen Kleinigkeiten, durch die oft öden, leeren und gewohnheitsmäßigen Formeln, in die er uns bannt, so gern zum Tretrade, dessen einförmiger Gang den Geist abstumpft, und uns den Schwung des Herzens raubt. Denn des Dichters Wort ist nicht ohne Wahrheit: „Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme", und die Kraft der Trägheit, die allen Menschen innewohnt, fühlt auch der Mensch in seinen Gliedern. So wird das himmlischen Höhen zustürmende Herz oft so frühe zur Ruhe gebracht und Manche stehen schon vor der Höhe ihrer Bahn stille und haben den Glauben eingebüßt; stehen verdrossen, kleinmüthig und kalt vor dem, was ihnen einst das Heiligste gewesen war und sind todte weltglatte Menschen geworden, die kein eigenes Herz haben und keine Ueberzeugung in sich tragen, außer sie sei von der Mode gutgeheißen. Da plötzlich treten vor die müden Augen die Gestalten derer, die uns vorangegangen sind in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Sie treten aus der lichten Wolke hervor mit ihren leuchtenden Augen, mit ihrem Herzen voll Hoffnung und Thatkraft, die Propheten, welche die Flammenzeichen des Geistes wieder hineinwerfen unter uns, zürnend, warnend und klagend uns zurufen: „Nein, nein, das Gold ist doch nicht alles; nein, nein, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Wahrhaft wirklich ist nicht das, was das Auge sieht; wahrhaft wirklich ist nur, was kein Auge sieht, kein Ohr hört, was in der Tiefe des Gemüthes lebt, was Gott nur denen offenbart, die ihn lieb haben. Das ist die einzig wahre Welt. Sie war unser Glück, unser Ruhm, unser Adel, unser Salz im Leben, unser Licht im Sterben, durch sie leben wir fort und unsere Spur wird nicht verwehen."

Wer kann es berechnen, was der einzige Zwingli gewirkt hat auf das geistige Leben unseres Volkes bis heute? Diese Gestalt mit ihrer Einfachheit und schlichten Größe, mit dem geistesfreien Auge, mit der klaren, gesunden Frömmigkeit, mit dem Idealismus, der doch immer praktische und erreichbare Zwecke im Auge hatte! In dem kirchlichen Kampfe, welcher der Gegenwart beschieden ist, geht er uns voran, flößt uns Muth und Begeisterung ein, und lehrt uns, Maß und Besonnenheit mit furchtloser Stärke verknüpfen.

Wer kann bemessen, welchen Einfluß auf die Volkserziehung

Digitized by Google

aller Länder der Vorgang des einzigen Pestalozzi ausübt? Ein so ruheloses Leben voll Selbstvergessenheit, voll Glauben an die Würde und Bildungsfähigkeit der menschlichen Natur, voll verzehrender Hingabe an die geistige Hebung aller Kinder des Volkes läßt sich durch keinen Sargdeckel verschließen, sondern wandelt wie der Wind unstet über die Erde und sucht, wo es wieder Ruhe finde, und will Menschen gestalten nach seinem Bilde.

Ja, die uns vorangegangen sind, stärken in uns den Glauben an die Ideale und damit zugleich den Glauben an die Menschen. Ohne Zweifel giebt es auch in der jetzigen Welt viele edle ausgezeichnete Menschen, und jeder, der nur selbst edel ist, stößt auch überall oft am meisten unter unscheinbarer Hülle auf Adel der Gesinnung. Aber woher kommt es, daß wir an den besten Zeitgenossen gleichgültig vorübergehen, uns nicht viel aus ihnen machen? Woher kommt es, daß fast zu allen Zeiten die lebenden Propheten vernachlässigt werden, nach dem Sprichwort: „Der Prophet ist nirgends weniger geachtet als in dem eigenen Vaterland?“ Das macht: die mit uns lebenden Menschen sehen wir nicht blos in den Stunden ihrer Weihe, sondern oft in Augenblicken der Abspannung von ihrer Lebensarbeit oder in den mannigfachen Verwicklungen der endlichen Dinge, mit den Schranken und Mängeln, die ihnen anhängen, während die, die den Staub des Zeitlichen abgeschüttelt haben, der irdischen Schranken entkleidet und verklärt vom Lichte der Ewigkeit vor uns stehen. Wir genießen die Worte, die ihnen in glücklicher Stunde ein guter Gott auf die Zunge gelegt, wir schauen die herrlichen Werke an, die sie in Augenblicken der Begeisterung geschaffen haben und so, angeweht von dem Hauche reiner Menschengröße, lernen wir glauben an das Göttliche in uns und in Andern.

Was haben wir denen zu danken, die uns vorangegangen sind? Sie stärken unsern Glauben und noch mehr: Sie trösten uns im Leid der Erde. Gilt nicht von allen diesen Helden und Genien, die uns vorangegangen sind, was von Christus gesagt ist, der die Schmach erduldete und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat? Alle, welche unser Geschlecht als Helden und Wohlthäter preist, alle sind Kämpfer gewesen, die der Erde Weh getragen, bald Kämpfer für Geistesfreiheit gegen die Barbarei, bald für die Unabhängigkeit ihres Landes gegen den fremden Eindring-

Digitized by Google

ling, bald für die Wahrheit gegen das Vorurtheil, und sie alle haben in diesen Kämpfen reichliche Wunden davongetragen. Es ist ein schmerzliches Bekenntniß, daß fast alle, die neue Bahnen geöffnet haben, mit Spott, Haß und Verfolgung belohnt worden sind. Viele von ihnen ragen zu uns herüber aus den Flammen heraus, ihre heiligen Stimmen erhebend, andere von Mißachtung gedrückt. Aber das ist noch das Wenigste. Viel größer sind die innern Leiden, die sie durchgemacht haben. „Wo viel Weisheit ist, da ist auch viel Gram; wer an Einsicht wächst, wächst auch an Schmerz", sagt trefflich der Prediger des alten Testamentes. Keine neue große Wahrheit kommt anders in ein Menschenherz, als unter Zittern und Zagen, und wo der Himmel die Erde im Kusse berührt, da bleibt jedesmal eine Thräne zurück. Wenn wir die lichten, reizenden Gleichnißreden Jesu durchgehen, so glauben wir, das sei alles ohne Kampf und Mühe gefunden, das sei ihm alles so leicht in's Herz hineingefallen. Aber warum erzählt die Biographie Jesu von einer Versuchung desselben, die viel größer gewesen sei, als die anderer Menschen? Die Lieder unserer Dichter fließen so leicht dahin, man meint, man müsse sie singen; sie seien ihnen wie ein Geschenk einer gütigen Natur gleichsam im Traum spielend in den Schooß gefallen. Aber es ist umgekehrt; der Dichter hat jedes seiner Lieder mit seinem Herzblute bezahlt. O wie schwer wird es gerade den höchststehenden und begnadigtsten Menschen, die reiche Fülle geistigen Lebens klar und harmonisch aus den Schranken der sie umgebenden Sinnlichkeit herauszuarbeiten, diese reiche Gottesfülle der Seele rein und klar zu erhalten gegenüber dem Trotz und Widerstand der Welt. Und die großen Genien der Geschichte sind immer zugleich Helden der Liebe gewesen. Lieben aber kann man nicht ohne Schmerzen. Lieben heißt: Mitgefühl haben mit Allem, was da leidet, mit Allen, die unter der Last ihrer Vorurtheile und Leidenschaften hingehen und seufzen; heißt: den Jammer der Menschheit und der einzelnen Seele in einem mitfühlenden Herzen tragen.

Aber aus all' diesen Schmerzen haben sie sich erhoben auf die lichten Höhen des Geistes, fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet, und, wenn unser Leben tief umnachtet ist, reichen sie uns gleichsam von der Rechten des Thrones Gottes, zu der sie erhoben worden sind, die Hand herüber, und

Digitized by Google

reden uns mild tröstend zu: „Halte dich über den Wellen, lasse nichts dich niederbeugen; der Schmerz deines Lebens werde dir zum Salz des Lebens, zum Mosesstab, der grünet und blühet. Was klagst du so, wenn oft dir ein kleines Steinchen in deinen Weg rollt? Was murrst du so über den kleinen Schmerz? schau unsere Wunden an, wie sie bluten! schau, wie wir das Leid des Lebens, das Weh der Erde getragen haben! hoch Haupt und Herz! hebe dich, so hoch du kannst und magst!“ Aus ihrem großen Heldenthume fließt Licht und Kraft in's stille Heldenthum unseres täglichen Lebens. Ja, ich spreche mit Recht von einem stillen Heldenthum. Es giebt Märtyrer auch noch heute, ohne Feuer, Schwert und Gefängniß; es giebt Märtyrer ohne Zahl in allen Ständen und Klassen des Volkes. Ist er nicht ein Märtyrer, der Arbeiter, — der mit zahlreicher Familie unter dem tiefen Druck der Noth nicht verzagt, Glaube und Hoffnung nicht verliert, sondern Kopf und Herz frisch erhält, durch anhaltende Arbeit und Geistesenergie sich emporarbeitet? Ist sie nicht eine Märtyrerin — die Tochter, die unter den verlockendsten Versuchungen Sittenreinheit wahrt, die glänzendsten Anerbieten von sich weist, um in unermüdlicher Arbeit sich und ihre kranke Mutter zu erhalten? Eine Märtyrerin ist die Mutter, die oft ohne Verständniß von Seiten des rauhen Gatten und in ihrem stillen selbstverläugnenden Fleiße nicht gewürdigt, dennoch ohne Murren fortfährt, mit Milde und Sanftmuth ihre täglichen Pflichten zu erfüllen. Und wie viel zählt die Erde solcher? Ihre Namen meldet kein Blatt der Weltgeschichte, aber sie sind bei Gott im Himmel angeschrieben. Woher kommt solchen ihr Muth und ihre Kraft, ihre Geduld, ihre Ausdauer? Sie fließt zu einem großen Theil aus dem Anblick jenes großen und starken Heldenthumes derjenigen, die uns vorangegangen sind in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Wer will beschreiben, was ein einziger Blick auf die schmerzensreiche Mutter, die am Kreuze ihres Sohnes steht, oder auf den stillen Dulder am Kreuze schon gewirkt hat auf so manche von Nacht und Verzweiflung umgebene Menschenseele? O welch' einen großen Dienst leisten uns diejenigen, die uns vorangegangen sind! Sie stärken unseren Glauben und trösten uns im Leid der Erde.

Aber hier sehe ich nun eine schwere Gefahr aufsteigen aus der Verehrung, die wir diesen Helden und Genien unseres Geschlechtes

Digitized by Google

wollen; hier sehe ich ein Uebel entspringen, das vielleicht alle die Wohlthat, die sie uns erwiesen haben, doppelt und dreifach aufwiegt. Wie heißt die Gefahr, wie heißt das Uebel? Es ist die Autoritätssucht, es ist die Neigung, diejenigen, die wir zu verehren Ursache haben, zu Herren über unsern Glauben und unser Gewissen zu machen. Je tiefer wir sie verehren, je mehr wir ihnen schuldig sind, desto mehr meinen wir uns ihnen unbedingt verschreiben, und unser ganzes Wesen in ihren Dienst geben zu müssen. Sie ist schön, diese Neigung, soweit sie der Pietät gegen das, was groß und rein ist, entspringt; sie ist schädlich, soweit sie unserer natürlichen Trägheit dient. Da verlangen wir, daß diejenigen, die uns vorangegangen sind, für uns denken und für uns fühlen sollen. Wir schwören auf ihre Namen; wir machen das Maß ihrer Erkenntniß zu dem unsrigen. So hieß es im Mittelalter in der Philosophie: „Aristoteles sagt's, in der Naturgeschichte: Plinius sagt's, in der Religion: Petrus und Paulus sagen's, in der protestantischen Kirche: Luther sagt oder die Bibel sagt, in der katholischen: der unfehlbare Papst spricht, damit ist jedem Zweifel die Grenze gesetzt." Das ist die angeborene Denkträgheit unseres Geschlechtes. Ich kenne kein größeres Uebel für die menschliche Gesellschaft, als diese Autoritätssucht, und diejenigen Kirchen, welche ihre Glieder im Geiste dieser Autoritätssucht erziehen, sind die schädlichsten Institute, die es auf Erden giebt. Sie hemmen nicht blos den natürlichen Fortschritt der Intelligenz und dadurch die Bereicherung des menschlichen Wissens, sondern sie schaden noch tiefer: sie hemmen die Charakterbildung; denn nur denkende Menschen können charaktervolle Menschen sein.

Fragen wir nun, was diejenigen, die uns vorangegangen sind, sagen zu dieser falschen Autoritätssucht! Sie protestiren dagegen schon durch ihre ganze Erscheinung. Was haben sie denn gethan, alle diese Menschen? Sie haben sich erlaubt, mit ihren eigenen Herzen zu fühlen; dasjenige, was ihnen nicht gefiel, mit ernster Kritik anzugreifen und aus dem Wege zu schaffen; sie haben gewagt, der gegenwärtigen Offenbarung Gottes in ihrem Geiste mehr zu trauen, als derjenigen der Vergangenheit. Wie thöricht und seltsam ist es doch, in ihrem Namen diejenigen zu bekämpfen, die nur unter anderen Verhältnissen das Gleiche thun, die, wie sie,

Digitized by Google

die bestehenden Gebrechen und Vorurtheile nach Maßgabe ihrer Einsicht verurtheilen! Sie protestiren gegen diese Autoritätssucht durch ihre ganze Erscheinung, aber auch mit ihren deutlichsten Worten. Wenn einer hätte den Anspruch erheben können, als unser Herr zu gelten, so wäre es gewiß Jesus Christus gewesen; aber was sagt er oder läßt er uns wenigstens durch einen seiner Schüler sagen? „Es ist gut, daß ich von euch gehe, damit ihr meine Freunde werdet und nicht Knechte bleibet. Ich habe euch nicht Alles sagen können, ihr würdet's nicht ertragen haben, aber der Geist wird euch in alle Wahrheit leiten." Und wie betrachtet sich jener Paulus, der doch ein so starkes Selbstgefühl und eine so hohe Meinung von seiner Apostelwürde in sich trug? Er sagt: „Wir wollen nicht Herrn sein eures Glaubens, sondern nur Gehülfen eurer Freude." Er vergleicht sich bescheiden mit einem Gärtner, der pflanzt, während ein Anderer begießt, das Gedeihen aber allein von Gott kommt; wiederum mit einem Baumeister, der einige Steine gefügt habe auf den gelegten Grund, und überläßt es dem Feuer der Zeit zu entscheiden, was daran haltbar sei. Und bei aller Verehrung gegen denjenigen, den auch er als seinen Herrn und Meister anerkennt, hält er sich sowenig an dessen Worte oder Handlungen, daß er in fortwährendem Kampfe gegen diejenigen, welche die Ueberlieferung festhalten, den christlichen Glauben frei aus den Mitteln seines eigenen von Christus ergriffenen Geistes aufführt.

Die uns Vorangegangenen wollen nicht unsere Herren sein, sie können's nicht sein. Jede Zeit hat wie ihre eigenen Aufgaben und Pflichten, so auch ihre eigenen Begriffe und Denkformen, und jeder Mensch muß seinen Weg durch die Wüste des Lebens selber machen. Und wenn er, wo es über unwegsame Alpen geht, einen Führer nimmt, so erlaubt er sich doch die Augen selbst aufzuthun, seinen Fuß selber vorzusetzen oder rückwärts zu ziehen und seinen Zweifel auszusprechen. Nicht nachäffen sollen wir, die uns vorangegangen sind, sondern ihnen nachfolgen, indem wir, bereichert an ihrer Fülle und gestärkt durch ihren Umgang, ihre erhabene Gesinnung in anders gewordenen Verhältnissen wieder darstellen. In diesem Sinn laßt uns aufschauen zu denen, die uns vorangegangen sind, damit sie unsern Glauben an die Ideale stärken, uns trösten im Leid der Erde, und uns führen, ohne uns unserer Freiheit zu berauben. Amen!

Digitized by Google

Die Bedeutung Jesu Christi.

Digitized by Google

Text: Hebräer 13, 8.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Digitized by Google

„Weil wir eine solche Wolke von Zeugen haben, so laßt uns ablegen die uns rings umgebende Sünde, laufen in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesus Christus, der, obwohl er hätte können Freude haben, dennoch das Kreuz erduldete, die Schande verachtete, und sich zur Rechten des Thrones Gottes gesetzt hat." So vernahmen wir's das letzte Mal als einen Zuruf an uns aus urchristlicher Zeit, und wir fragten: „Was haben wir denen zu verdanken, die uns vorangegangen sind in dem Kampfe, der uns verordnet ist, den Genien und Helden unseres Geschlechtes, den Trägern der Gesittung, den Zeugen und Bahnbrechern der Wahrheit?" Und wir gaben die Antwort: „Sie stärken unsern Glauben an die Ideale; sie trösten uns im Leide; sie führen uns, ohne uns unserer Freiheit zu berauben".

Aber da hat wohl Eines und das Andere im Stillen gefragt und vielleicht nachher laut gesagt: „So soll also der heiligste Name, den wir bis jetzt gekannt haben, verschwinden unter der Wolke anderer Zeugen, der übrigen Träger menschlicher Gesittung, Bildung und Wahrheit; so soll also derjenige, der nicht bloß der Propheten einer, sondern der Messias, der Erfüller aller Prophetie sein wollte, herabtreten bescheiden neben die andern Weisen und Propheten, die Gott gesandt hat; so soll ein Petrus und Paulus, ein Luther und Zwingli, ein Göthe und Schiller ebenbürtig neben ihn hinstehen, und uns auffordern, aufzuschauen zu ihnen, als denen, die uns vorangegangen sind im Kampfe, der uns verordnet ist; so soll der, mit welchem die Völker eine neue Zeitrechnung anfangen, gleichgestellt werden denen, die vielleicht für eines oder zwei Jahrhunderte

Digitized by Google

gewirkt haben?“ So wird wohl mancher am Schlusse sich gefragt und nachher laut sich ausgesprochen haben. Ich anerkenne gern die Berechtigung dieses Gefühles, und werde versuchen, diesen Fragen Rede zu stehen.

Welche Bedeutung nimmt Jesus Christus ein unter der Wolke von Zeugen, die uns vorangegangen sind in dem Kampfe, der uns verordnet ist? Knüpfen wir an an unser heutiges Bibelwort: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“

Jesus Christus gestern, — was ist er den Menschen von gestern gewesen? Betrachtet die Literatur des neuen Testamentes, diese Erzählungen, die alle nichts anderes wollen, als die Eindrücke wiedergeben, welche die ersten Christen von ihm erhalten haben, Rechnung ablegen von dem Geiste, der sie fortgerissen hat, von der Flamme, die seine Erscheinung in den Herzen angezündet hat.

Es geht durch alle diese Schriften des neuen Testamentes ein Jubel der Versöhnung hindurch, eine Freude, die kaum Worte findet, jetzt endlich das letzte Wort der Religion gefunden zu haben, was bisher nur als ein künftiges erwartet wurde, als Wirklichkeit auf Erden zu sehen. Jene Jünger, die einander im ersten Drang der Freude zuriefen: „Wir haben den Messias gefunden, kommet und sehet;“ jener Petrus, der erklärt: „Es ist in keinem andern das Heil;“ jener Paulus, dem es wie Schuppen von den Augen fiel, der reich gesegnet und segnend durch die Länder zog, bis zu dem Seher der Offenbarung, welcher mit Jesus Christus das tausendjährige Reich vom Himmel auf die Erde herniedersteigen sah — sie alle verkündens wie mit einem Munde, daß in Jesus der Traum Jakobs erfüllt worden sei. Betrachtet die Welt der sittlichen Ideen und Gefühle, welche das Christenthum uns gebracht hat. Ich nenne nur wenige: Die Gleichheit aller Menschen; die Achtung vor jeder Menschenseele, als vor einem unendlich werthvollen Gute, dessen Verletzung ein Angriff auf die göttliche Majestät selber ist; das Reich Gottes, als eine Aufgabe erfüllbar im Palaste wie in der Hütte, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, der Cultus des reinen Herzens als der einzig vernünftige Gottesdienst, die Religion als Gottes- und Nächstenliebe u. s. w., alle diese Ideen, sie führen sich auf seinen Namen zurück. Betrachtet

Digitized by Google

diese Männer der christlichen Periode, so ganz anders, als die im Alterthum, so markig und kräftig im Aussprechen ihrer Ueberzeugungen, Gott und dem Gewissen mehr gehorchend, als der Welt und ihrer Macht, und doch wieder so demüthig, liebend, kindlich hingebend, mit dem Bewußtsein, das Licht der Welt, das Salz der Erde zu sein. Diese Menschen alle, sie nennen sich seine Schüler, seine Diener und Knechte. Betrachtet diese Frauen der ersten christlichen Zeit, diese Marien und Magdalenen, mit ihrem stillen, verborgenen Leben in Gott, so voll Sanftmuth und Milde, lauschend auf die Worte ewigen Lebens; die Vergangenheit im Schmerz der Reue hingebend, sobald sie getroffen worden sind von seinem Blicke; mit dieser Wunderwelt der Liebe, mit diesem unendlichen Sehnen, mit diesem unaussprechlichen Schatze reiner Geistigkeit in den Tiefen des Gemüthes — sie alle sind von ihm entzündet. Wird es uns jetzt auffallen, daß sie die Verehrung, die sie ihm zollten, die unsagbaren Eindrücke, die seine Erscheinung in ihren Gemüthern hervorgerufen hatte, in der Sprache ihrer Zeit auszudrücken suchten, in der Sprache der Wunder? Denn das Gewöhnliche und Alltägliche war ihnen viel zu gering, um diese außerordentliche Erscheinung darein zu kleiden. Aber schaut nur alle diese Wunder an, in welche sie seine Erscheinung gekleidet haben! Lauter Thaten des Segens, der Liebe, des Heilens, der Humanität: Wie man nur den Saum des Gewandes anzurühren, wie man nur seine Hand zu fühlen, seine Stimme zu hören brauchte, um von allem Leid erlöst zu sein! Was muß das für ein Menschenleben gewesen sein, um welches die Sage lauter solche freudige Gruppen, lauter Bilder des Segens und des Glückes herumgestellt hat! Werden wir es nun begreifen, daß sie über seiner Wiege den ganzen Himmel sich öffnen lassen und alle Engel herabrufen, um ihr Gloria in excelsis Deo, Ehre sei Gott in der Höhe, auf der Erde ertönen zu lassen? daß die Kirche der ersten Jahrhunderte nicht ruhen konnte, bis sie ihn zum Gotte, zur zweiten Person in der Dreieinigkeit erhoben hatte? Freilich war das eine schwere Verirrung; es lief nicht ohne argen Scholasticismus, ohne ärgerlichen Zank, ohne nichtige Wortklauberei ab, bis dieses Werk fertig war. Uns sind diese Formeln jetzt unverständlich und fremd geworden, aber wir begreifen, wie die Kirche dazu kam; sie sollten das Gefühl aussprechen, daß in Jesus

Digitized by Google

Christus ewig giltiges Heil und göttliche Wahrheit auf Erden erschienen sei.

Das war Jesus Christus gestern. *Was ist er heute?* Man klagt unsere Zeit des Unglaubens an; man redet ihr viel Feindschaft gegen Jesus Christus nach. Ich glaube, nichts ist ungerechter. Unkirchlich ist sie vielleicht, aber ungläubig, unchristlich gewiß nicht. Was ist denn dieses eifrige Bestreben der Wissenschaft, das Leben Jesu zu ergründen, überall durch die Hüllen hindurch zu kommen zu dem reinen göttlichen Gehalt dieses Lebens? Warum drängt sich in der Literatur ein „Leben Jesu" nach dem andern hervor? Zeigt dies Gleichgültigkeit gegen den heiligen Namen? Da ist Renan, der große französische Gelehrte, der freilich mit französischer Leichtfertigkeit gerade dem Heiligen an diesem Leben am wenigsten gerecht geworden ist. Mit welchen Worten schließt er sein Buch? „Was für unerwartete Erscheinungen sich noch im Schoße der Zukunft bergen mögen, Jesus wird niemals übertroffen werden. Sein Cultus wird sich stets verjüngen, seine Legende wird ewig Thränen hervorrufen; seine Leiden werden die besten Herzen rühren; alle Jahrhunderte werden es laut aussprechen, daß unter den Söhnen der Menschen kein größerer geboren worden ist, als Jesus." So schließt der Franzose. Neben ihm steht der deutsche Gelehrte, freilich mit weniger klingenden Phrasen, mit geringerem Zauber der Phantasie, aber klarer, wissenschaftlicher, mit tieferem, wärmerem Gefühle; derselbe Gelehrte, den man den Zerstörer des Lebens Jesu genannt hat. Was sagt der in seinem neueren „Leben Jesu"? „Zwei Grundzüge machen den Charakter dieses Lebens aus: Eine grenzenlose Liebesstimmung gegen alle Menschen, und eine tiefe Einheit mit seinem himmlischen Vater, und daraus entspringend eine Freude, eine Glückseligkeit, mit welcher verglichen alle äußeren Leiden und Freuden ihre Bedeutung verloren. Daher jene heitere Sorglosigkeit, welche der Bekümmerniß um Nahrung und Kleidung gegenüber auf den Gott verweist, der die Lilien kleidet und die Sperlinge nährt; die Genügsamkeit bei einem Wanderleben, das oft dem Haupte nicht einmal eine Ruhestätte bot; die Gleichgültigkeit gegen äußere Ehre und Schmach, in dem Bewußtsein, der Träger göttlichen Sinnes unter den Menschen zu sein. Daher jene Vorliebe für die Kinder, die in ihrem

Digitized by Google

harmlosen, von Haß und Stolz noch unberührten Wesen jener glücklichen Liebesstimmung noch am nächsten stehen; daher die Willigkeit, mit dem, der eine Meile Weges zu gehen nöthigt lieber zwei zu gehen, und dem fehlenden Bruder nicht nur sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal zu vergeben. Indem Jesus diese heitere, mit Gott einige, alle Menschen als Brüder umfassende Gemüthsstimmung in sich ausbildete, hatte er das prophetische Ideal eines neuen Bundes mit dem in's Herz geschriebenen Gesetz in sich verwirklicht; er hatte die Gottheit in seinen Willen aufgenommen. Daher war sie für ihn von ihrem Wolkenthrone herabgestiegen, der Abgrund hatte sich gefüllt. Die Furchterscheinung war verschwunden; in ihm war der Mensch aus der Knechtschaft zur Freiheit übergegangen. So hat Jesus beides entdeckt: den Menschen, den der Grieche suchte, und den Gott, nach dem der Jude rang, den heiligen und doch zugleich nahen und liebenden Gott."

So sprechen sich Menschen der Gegenwart über Christus aus, Menschen, die oft sich selbst, die jedenfalls ein großer Theil des Volkes über die Grenzen des Christenthums hinaus stellen. Ist das eine Zeit der Feindschaft und des Unglaubens gegen Jesus? Wie merkwürdig! Der allgemeine Sprachgebrauch nennt christlich, so viel als gut, wahr, schön und recht. Was wir Schönes, Gutes, Gewissenhaftes, Treues haben, pflegen wir christlich zu nennen. Gibt es eine größere Huldigung gegen die Person Jesu, als diesen Sprachgebrauch? In diesem einen Namen betrachten wir die Summe alles Guten zum Voraus als selbstverständlich zusammengefaßt.

Und was sehen wir? Diejenigen, welche unter uns gegen die Traditionen der Vergangenheit und die Ueberlieferungen der Kirche eifern, bemühen sich auf's Angelegentlichste, ihren Zusammenhang mit Jesus Christus nachzuweisen, zu zeigen, was sie lehren, sei nur dem ächten Jesusgeist entsprungen, mit der Religion, die er fühlte, lehrte, lebte, sei ihre Anschauung im besten Einklang, und so gewaltig ist heute die Autorität seines Namens, daß jede andere Autorität, auch die der Kirche vor ihm verstummen muß. Wenn die Kirche, wenn Paulus lehrt, daß der Zorn Gottes nur habe gesühnt werden können durch das Blut eines Unschuldigen, so fragen wir, was sagt Jesus selber? Wir hören, daß er von einem verlorenen Sohn erzählt, den der Vater wieder zu sich aufnimmt, da

Digitized by Google

er sich reuig zeigt; wir hören, daß er den Zöllner nicht verurtheilt, sondern gerecht erklärt, nur weil er reuig an seine Brust geschlagen hat; wir hören, daß er der Sünderin verzeiht, nur weil sie viel geliebt hat. Wenn wir Jesus der Kirche und Paulus gegenüber auf unserer Seite haben, wer wagt es, da zu widersprechen? So gewaltig ist seine Autorität bis heute. O daß wir doch dankbar genug wären, daß wir fühlten, wie viel werth es ist, im bittern Kampf der Gegenwart, unter all dem noch dunkeln und ungewissen Suchen nach neuen Gestalten des Lebens ein Friedensbild zu haben, vor dem alles stille steht, vor dem jeder Zank verstummt, das einst noch fortleuchten wird, wenn alles wird vergessen sein, worüber die Christen sich gezankt haben!

Jesus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Es ist wohl viel gesagt: in Ewigkeit. Wir Menschen, die wir von gestern sind, wir haben nichts über Ewigkeiten zu verfügen; wir wollen daher bescheiden sagen: so lange dieses Menschengeschlecht dauern wird.

So lange es einen Gottesglauben geben wird unter den Menschen — und erst mit dem letzten Menschen, der von der Erde abtritt, wird der letzte Seufzer zu Gott verklungen sein —, wird kein Mensch etwas Größeres über Gott aussagen und fühlen können, als: Gott ist der Vater, Gott ist die Liebe, und derjenige, welcher diese Erkenntniß zuerst in den Mittelpunkt der Religion gestellt und trotz allen Schmerzen und Entbehrungen des Lebens unverrückt festgehalten, der dieses Wort mit der ganzen Glut der ersten Empfindung, mit der Frische des Entdeckers ausgesprochen hat, wird nicht vergessen werden, so lange es einen Gottesglauben unter den Menschen giebt, man wird ihn hören, so lange noch ein Sünderherz weint in seinem Schmerz, so lange noch ein Sünderherz lacht in seinem Trotz.

Und die Aufgabe des Menschen wird niemals höher aufgefaßt werden, als es Jesus Christus gethan. Der Mensch, der es für seine höchste Aufgabe hält, seine Seele zu retten gegen die Fallstricke des Bösen, der nichts anderes will, als den unendlichen Gehalt seines Lebens aus den Schlacken des Endlichen rein und klar herausarbeiten, dem alle Schmerzen und Wonnen dieser Welt zu nichts anderem dienen, also diese innere Welt zu bereichern und zu vertiefen, der Mensch, der diese Welt verachtet, wenn er Schaden

Digitized by Google

an seiner eigenen Seele leidet, — der Mensch wird ewig der höchste Mensch sein, der Mensch nach dem Herzen Gottes, des Menschen Sohn, der darum zugleich Gottes Kind ist.

Und die höchste Aufgabe der menschlichen Gesellschaft wird nie tiefer und reiner dargestellt werden können, als es Jesus gethan hat, der die ganze Menschheit unter dem Bilde einer Familie von Brüdern betrachtet, deren jeder den Andern zu dienen hat mit der Gabe, die er empfangen, anstatt sie auszubeuten für die Zwecke der Selbstsucht und des Eigennutzes, Jeder, der Höchste, wie der Niedrigste seine Kraft, seine Zeit, seine Gaben, sein Herzblut niederlegen soll auf den Altar der Gesellschaft und sagen: „da habt ihr mich; ich liebe euch, ich lebe für euch und sterbe, wenn es sein muß, für euch.“ Von diesem höchsten Gedanken kann die Gesellschaft nicht lassen, wenn sie nicht in Auflösung aller ihrer Bande hinausgerathen und zu Grunde gehen soll. So lange aber dieser Gedanke der höchste bleibt, wird auch derjenige unvergessen sein, der sich selber vergaß, der nicht haben wollte, wo er sein Haupt hinlege; von dem seine Feinde das schönste Lob sagten: „Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen;“ der sich liebend und duldend hingab für das Wohl der Gesellschaft, und seine Hand noch segnend über sie ausbreitete, als sie ihn verstieß.

Fragen wir nun: Was ist die Bedeutung Jesu Christi unter der Wolke von Zeugen? so wird die Antwort sein: er leistet uns zwar, was auch die andern, aber in höherm Maße als sie. Er stärkt unsern Glauben an die sittlichen Güter unseres Geschlechtes und an die moralische Würde der Menschennatur, wie kein Anderer, und predigt durch seine ganze Erscheinung, daß wir nicht irre werden sollen, wenn des Staubes Weisheit Begeisterung, die Himmelstochter, lästert. Er tröstet uns wie kein Anderer in allen Leiden, er, der Schmerzensmann mit der Himmelshoheit. Durch eine Leidensgeschichte ohne Gleichen hat er dem Schmerz der Erde für immer die Weihe ertheilt. Endlich, er führt uns, ohne uns unserer Freiheit zu berauben. Ein Amt des lebendig machenden Geistes nennt Paulus das Christenthum gegenüber dem Buchstaben, der knechtet und tödtet. „Der Herr ist der Geist, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ ruft er aus, und die Christen ermahnt er: „so bestehet nun in der Freiheit, mit der euch Christus befreit,

Digitized by Google

und lasset euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft fangen." Darum nimmermehr, nimmermehr soll der heilige Name Jesu einfach verschwinden unter der Wolke von Zeugen, die uns vorangegangen sind, sondern mit leuchtendem Gewande tritt er aus der Wolke heraus und zeigt sein Antlitz, strahlend von Himmelsglanz. Es ist ein sinniges Bild, welches die christliche Sage gestaltet hat: Jesus stehend auf dem Berge der Verklärung, sein Gewand leuchtend und weiß wie der Schnee, zu seiner Rechten Moses, zu seiner Linken Elias, die Vertreter des Gesetzes und der Propheten. Sie sind aus ihren himmlischen Höhen noch einmal herniedergestiegen, um ihren Stab niederzuwerfen zu seinen Füßen, und zu sagen: „Du hast erfüllt, was wir wollten, unsere Mission ist zu Ende."

Darum laßt uns nur immer aufschauen zu dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens und muthiger laufen in dem Kampfe der uns verordnet ist; und so oft die Tage der Weihnachts- und Adventszeit wiederkommen, da wollen wir nicht anstehen mit neuer Freude zu rufen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Amen!"

Digitized by Google

Die Freiheit durch Wahrheit.

Digitized by Google

Text: Evang. Joh. 8, 32.
Die Wahrheit wird euch frei machen.

Digitized by Google

Die Wahrheit wird euch frei machen, heißt das nicht ein dunkles, vieldeutiges, vielbestrittenes Wort erklären und erhellen wollen durch ein wo möglich noch dunkleres, noch vieldeutigeres, noch mehr bestrittenes? Freiheit, was ist das? Den Einen ein Deckmantel ihrer Sinnlichkeit, den Andern die Herrschaft des Geistes; den Einen die Willkür, thun zu können, was ihnen gelüstet, den Andern die höchste Gebundenheit an das, was wahr und vernünftig ist. Freiheit! Die edelsten Thaten sind geschehen unter dem Panier dieses Wortes und die schwärzesten Verbrechen sind verübt worden auf Rechnung dieses Wortes. Es giebt Zeiten, da dieses Wort wie ein Sturm ist, der durch die Völker jagt, wie ein Evangelium, das von allen Lippen erklingt, wie ein Feuer, das in allen Herzen brennt, wie ein Fieber, das in allen Adern tobt, so daß man meinen möchte, es müsse ein allgemeiner Weltbrand entstehen — bis die ernüchterte Menschheit wieder von Neuem frägt: Was ist denn eigentlich Freiheit?

Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Wahrheit — was ist denn Wahrheit? Ich gehe zu den Schulen der Weltweisen und frage, was Wahrheit sei, und Einer schickt mich zum Andern und Jeder bezüchtigt den Andern der Unwahrheit. Ich gehe zu den kirchlichen Genossenschaften und frage: Was ist Wahrheit? Jede will sie haben und spricht sie der andern ab; welche von Allen hat denn die Wahrheit? Ich gehe an die Bibel und frage: Was ist Wahrheit? aber die Bibel wird tausendfältig erklärt, von Jedem wieder anders; welche von allen diesen Erklärungen ist nun die Wahrheit? Die Wahrheit wird euch frei machen; heißt das nicht ein vieldeutiges dunkles Wort erhellen wollen durch ein anderes, eben so

Digitized by Google

vieldeutiges? Und doch fühlen wir alle, es ist ein gewaltiges Wort, und es liegt eine ganze Welt von Gedanken in demselben. Ich will den verschlungenen Knoten mit raschem Griff durchschneiden und sagen was ich unter Wahrheit verstehe.

Die Wahrheit ist die Erforschung der Weltgesetze und diese Wahrheit macht uns frei. Nämlich

die Erforschung der Gesetze der Natur macht uns frei von Furcht, die Erforschung der Gesetze unseres Geistes macht uns frei von Unsittlichkeit. Davon möchte ich euch in dieser Stunde überzeugen, Gott schaffe, daß die erkannte Wahrheit dem Herzen Wärme gebe, das Gemüth erhebe, den Willen stärke und läutere!

Die Wahrheit wird uns frei machen; das heißt zuerst: Die Erforschung der Gesetze der Natur macht uns frei von Furcht. Ehe die Gesetze der Natur erforscht waren, trat sie mit ihren Erscheinungen vor den Menschen hin wie etwas Dämonisches, das ein geheimes Grauen mit sich brachte, vor dessen unbekannter Macht der Mensch sich auf jedem Schritt beugte in Angst und Zagen. Ich denke nicht an die Zeiten heidnischer Unwissenheit, sondern an die Zeiten unseres christlichen Volkes, wie sie bis vor $1^1/_2$ Jahrhunderten gewesen sind. Da war die Natur für den Menschen ein Gegenstand unzählbarer Schrecken, gute und böse Geister, deren Wirksamkeit man nicht beschreiben konnte, erfüllten den Luftkreis und wirkten überall ein auf den Gang der Erscheinungen. Jede außerordentliche Himmelserscheinung war dem Menschen eine Vorbedeutung schrecklicher Dinge, der Pest, des Hungers, des Krieges; jede Gegend, fast jedes Haus hatte seinen unheimlichen Ort, wo es nicht geheuer war, der das Gemüth des Menschen im Dunkel der Nacht mit Schrecken erfüllte; und wenn der Mensch vor diesen Schrecken sich flüchtete zu seinem Gott, da trat ihm wieder entgegen ein Gott der Furcht und des Schreckens, ein Wesen, das in jedem Hagelsturm seinen Zorn und Grimm vom Himmel zur Erde herab verkündete, ein willkürliches Wesen, das hier beseligte und dort verdammte, wen es für gut fand. Und wenn der Mensch so unter den Schrecken einer unbekannten Welt hingewandelt war sein Leben lang und es kam der Tod heran — da sperrte die Hölle ihren Rachen gegen ihn auf, die Geister zweier Welten rangen um seine Seele und in der Angst seines Herzens flüchtete er sich

Digitized by Google

zum Priester, daß er für ihn bete, oder zu den Heiligen, daß sie seiner Seele gnädig seien. Die unbekannte jenseitige Welt war ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens.

Da kam ein unbändiger Trieb in die Menschen, diese Natur erkennen zu lernen. Es drang der Mensch in alle Räume, wohin sein Fuß und seine Kühnheit ihn trug; er drang in die Räume des Himmels und fand dort eine Welt voll Harmonie, erkennbar in ihren ewigen Gesetzen und Bahnen, erkennbarer als selbst unser eigenes Seelenleben; er drang in die Räume der Erde mit Meßstange und Schnur, und forschte, maß, zählte, und er fand keine Welt unbekannter Mächte, sondern eine Welt erkennbarer, klarer Gesetze, nach denen Alles entsteht. Die tausendfältigen Gestalten der Phantasie flüchteten sich erschreckt in den Abgrund des Aberglaubens, als das wirkliche Angesicht der Welt dem Menschen entgegentrat und die leichten luftigen Kinder des Glaubens zerflossen vor den strengen Begriffen der ernsten Wissenschaft. Der Mensch hatte angefangen, die Natur und ihre Gesetze zu erkennen, und wie ganz anders ist nun die Stimmung unseres Geschlechtes geworden! Wenn wir den Menschen der Gegenwart vergleichen mit dem vor 100 oder 150 Jahren, so wäre dieser gleich dem Manne, der im nächtlichen Dunkel den Weg nach Hause antritt und plötzlich an seiner Seite ein schreckenhaftes Ding erblickt, voll Angst und Furcht heim eilt und erschöpft zusammensinkt, während der Mensch der Gegenwart das Ding untersucht, einen ganz friedlichen Holzstock darin entdeckt und ruhig und fröhlich zu den Seinen nach Hause kehrt. Die gebildete Pflegerin am Krankenbette schaut einen Augenblick von ihrem schweren Dienste hinweg zum Fenster hinaus und erquickt sich an der wunderbaren Gestalt und dem schönen Lichte der nämlichen Himmelserscheinung, in welcher der unwissende Landmann vorher eine Vorbedeutung der nahen Seuche zu sehen gewöhnt hatte. Die Erkenntniß der Gesetze der Natur befreit uns von Furcht, denn was wir kennen, das lieben wir, das ist Geist von unserm Geist, das ist uns heimelig und vertraut. Nun aber sagt vielleicht Jemand: Das Schreckliche beginnt erst jetzt, mit der neuen Weltanschauung. Alles in der Welt nichts als das Walten strenger Gesetze, denen nichts entfliehen kann, eine starre Nothwendigkeit, gleichsam eine Riesenschlange, welche Jeden erdrücken will mit dem

Digitized by Google

Fühlen und Wünschen seiner Seele, eine Kette von Gesetzen, welche kein menschlicher Arm mehr durchbrechen kann, ist das nicht eine Welt der Furcht und des Entsetzens?

Es gilt aber auch hier, die gefürchteten Dinge nur etwas näher anzusehen. Diese unwandelbaren Gesetze der Natur, unter welchen unser Leben steht, sind beweglich. Auch unser Herz mit seinem Fühlen und Wünschen ist in diese Ordnung des Ganzen mit eingeschlossen. Wer diese Naturgesetze erkennen lernt, wer ihnen denkend nachgeht, dem treten sie in den Dienst seines menschlichen Lebens und fördern sein Thun auf allen Seiten. Ist nicht schon heute zu einem großen Theil zur Wahrheit geworden, was dort im Bilde des Menschensohnes dargestellt ist, der, ein Herr über die Natur, auf dem Meere wandelt ohne unterzusinken und mitten im Sturme furchtlos lächelt? Furchtlos schreitet der heutige Mensch über den Rücken des unwirthlichen Meeres; was sonst die Menschen trennte, ist ein Band der Nationen geworden, die Raumschranken sind fast entfernt; das Wort meines Mundes, der Gedanke meines Herzens geht in wenigen Minuten durch einen einfachen Draht von einem Ort zum andern; Berge werden durchbohrt, damit sie die Nationen verbinden und ohne Schwindeln schaut der Mensch hinaus in die Abgründe, welche sich vor ihm öffnen — die Natur hat ihre Schrecken verloren, seitdem wir durch ihre Gesetze sie beherrschen gelernt haben. Wohl bringen diese Gesetze auch heute noch viel Schreckliches und Furchtbares mit sich, sie bedingen die Handelskrisen, durch welche der Kaufmann plötzlich sein Vermögen verliert, sie bedingen, daß an meiner Seite heute mein Freund, morgen mein Kind in das kühle Grab sinkt; aber jetzt weiß ich, es sind doch *Gesetze*, nach welchen Alles dieß geschieht, es ist eine weise Ordnung des Weltalls, durch welche mir Freude und Schmerz zukommt; es ist ein denkender Geist, der zu mir spricht, es ist ein weiser Wille, der mir entgegentritt. Auch Krankheit, Trübsal und Noth ist nun gut für mich; es dient meine Seele zu lösen, mich zu vertiefen in mich selbst, mich von der Oberfläche der Dinge wegzuziehen in den tiefern Gehalt meines ewigen Wesens. Jetzt begegnen meine Augen durch die Weltgesetze hindurch dem ewigen Geiste, der die Liebe ist, weil er Alles, was er mir zugesandt, mir zum Mittel der Buße, Geduld und Selbsterkenntniß

Digitized by Google

werden läßt. So macht uns die Wahrheit frei; die Wahrheit als Erforschung der Gesetze der Natur begründet eine Religion der Freude, der Thatkraft, der Hoffnung. —

Die Wahrheit macht uns frei, das heißt zweitens:

Die Erforschung der Gesetze unseres Geistes macht uns frei von Unsittlichkeit. Jeder Blick, den wir werfen in die Gesetze unseres innern Lebens, befreit uns von Rohheit, Leidenschaft, moralischer Verirrung, erfüllt unser Gemüth mit höhern Antrieben und unsern Willen mit reinern Beweggründen, muß uns sittlicher und besser machen. Man kann zwar darauf hinweisen, daß manche Menschen gegen ihre bessere Ueberzeugung dennoch schlecht handeln; man kann einwenden, daß z. B. der Wollüstige, während er ganz klar die göttliche Strafe des übertretenen Sittengesetzes täglich an seinem Leibe und seiner Seele erfährt, in der Schwächung seiner frischen Lebenskraft, seines geistigen und sittlichen Vermögens, dennoch wieder hingeht und der Versuchung unterliegt. Im Großen und Ganzen läßt es sich aber beweisen, daß jeder Fortschritt in der Erkenntniß der Gesetze unseres Wesens einen Fortschritt der Sittlichkeit mit sich führen muß. Betrachten wir einen Augenblick die Sünde in allen Formen und Stufen. Sei es, daß Einer Ehrgeiz oder Gelddurst oder sinnlichen Genuß zu seinem Gotte macht, ist es nicht immer mehr oder weniger Mangel an Verstandesreife, unmündiges Wesen, kindischer Sinn, was das Auge verblendet vor der innern geistigen Welt, der Zauber, welchen das Gedränge der Welt über das Auge des Menschen wirft? Ist es nicht Verblendung, was den Sünder von Stufe zu Stufe stürzt in die Nacht des Verderbens? Ich glaube nicht, daß irgend ein Mensch Böses thue aus bloßer Freude am Bösen, sondern stets, weil er meint, sich selbst damit zu fördern, sein Wohlsein dadurch zu mehren; mag er nun der Wollust, dem Ehrgeiz oder dem Gelddurst fröhnen, er meint sich selbst dadurch zu nützen. Aber ist dieß nicht eine kindische Thorheit, ein Mangel an jeder Einsicht in die Gesetze unseres Wesens? Wer Augen hat zu sehen, der muß wissen, daß jeder finstere Gedanke, jede selbstsüchtige Neigung uns zurückbringt, uns unglücklicher und ärmer macht. Hätten wir Einsicht in die Gesetze unseres Wesens, so müßten wir erkennen, daß das Maß unserer Sittlichkeit genau das Maß des Glückes ist, welches wir

Digitized by Google

auf Erden genießen, daß wir eigentlich schon aus Selbstsucht, aus Rücksicht auf unser eigenes Wohl gut handeln sollten. —

Wenn ich sehe, wie Menschen, welche von Gott zu einem friedlichen Zusammenleben neben einander gestellt worden sind, Jahre lang sich befehden, einander täglich Gift in die Mahlzeit gießen, immer raffinirtere Mittel der gegenseitigen Kränkung erdenken, so muß ich sagen: Es ist zum größten Theil Unwissenheit, Mangel an Erkenntniß der Gesetze ihres Wesens; sie sehen nicht, daß einander hassen eine Zentnerlast ist, welche auf dem Herzen drückt, die uns jeden Schritt vergiftet, während einander lieben uns selbst selig macht. Ich überschaue die Geschichte unseres Geschlechts und betrachte seine moralischen Verirrungen — sie stammen zum großen Theil aus Mangel an Einsicht in die Gesetze unseres eigenen Wesens. In der ganzen Weltgeschichte bis heute herunter — was ist schrecklicher als die Verfolgungen um der Religion willen? Was ist häßlicher als dieses ganze Gebiet der Verläumdung, des Richtens und Verdammens? Aber es fehlte die Einsicht in die Gesetze unseres Wesens und der menschlichen Gesellschaft. Man hatte vor Allem keine Einsicht in das erste Naturrecht des Menschen, daß er nämlich denselben freien Gebrauch machen darf von seinen geistigen wie von seinen leiblichen Gaben, daß er seinen Gott anbeten darf, wie er es für gut findet und für diese Anbetung nur seinem Gewissen und seiner Vernunft Rechenschaft schuldig ist.

Man übersah für's Zweite, daß Ordnung überall nur entsteht durch Freiheit und die gesunde Einheit nur durch Mannigfaltigkeit. Man hatte keine rechte Einsicht in das Wesen der Wahrheit, indem man meinte, sie sei eine feststehende Formel, der Jeder sich unterwerfen müsse, während die Wahrheit nichts anderes ist, als die fortschreitende Einsicht in die Gesetze der Natur und des Menschenlebens. Endlich hatte man keine Einsicht in die Gesetze des Gottesreiches, indem man nicht erkannte, daß dasselbe keine schwache Menschenhand zur Hülfe nöthig habe, sondern nach seiner eigenen ihm innewohnenden Lebenskraft sich fortentwickele. Alle diese Gesetze des menschlichen Lebens hat man nicht gekannt als man zum ersten Mal das Schwert aufhob gegen einen Andersgläubigen, oder den Scheiterhaufen anzündete, um sein ruchloses Leben der Welt zu

Digitized by Google

entziehen. Man eiferte um Gottes Willen, aber aus Unverstand. Je mehr aber die Erkenntniß in die Gesetze unseres Geistes durchdringen wird durch alle Kreise der menschlichen Gesellschaft, desto mehr wird das häßlichste Geschwür am Leibe der Religion, die Intoleranz und Verfolgungssucht, verschwinden, und die Worte des letzten religiösen Hetzers werden nur noch solche Ohren finden, die ihn verachten.

Unter allen den großen Gesetzen unseres Lebens, welche Jesus entdeckt hat, ist gewiß das von der dienenden Liebe das größte. Die ganze große Gesellschaft der Menschheit solle nichts anderes sein als ein Bund dienender Brüder; jeder Einzelne dürfe seine Kraft als nichts Anderes betrachten denn als ein Opfer, welches er auf den Altar der Brüder zu legen habe. Aber heute noch, bald 2000 Jahre nachdem dieses größte aller Gesetze angesprochen ward, sehen wir die menschliche Gesellschaft noch unter der Herrschaft des Egoismus stehen. Die Meisten wollen bloß für sich sorgen — dieser Grundsatz des gemeinsten Egoismus beherrscht noch im Großen und Kleinen die Gesinnungen und Handlungen unserer Gesellschaft. Man hat noch nicht verstanden, was unser Meister gelehrt hat. Es verlangt dieses Gesetz eine gewisse Reife und Mündigkeit des menschlichen Herzens und Geistes um einzusehen, daß die innere Seligkeit nicht anders erworben wird als durch dienende Hingebung und segnende Liebe, daß Eigennutz und Selbstsucht das Herz verengt und niederdrückt, und nur Hingebung das Gemüth wahrhaft frei und fröhlich macht, daß Geben überall seliger ist als Nehmen, daß wir nur insoweit glücklich sind, als wir uns selbst vergessen können, als wir dulden, arbeiten und uns hingeben an die sittlichen Zwecke und Aufgaben der menschlichen Gesellschaft, daß wir am glücklichsten nur dann sind, wenn wir nicht uns selbst, sondern Gott suchen. Diese Erkenntniß ist klar ausgesprochen und im Leben Jesu anschaulich dargestellt worden, aber noch lange nicht eingedrungen durch den dichten Dunstkreis schwachen menschlichen Denkens und Erkennens.

Es geht in unsern Tagen ein verderblicher Irrthum durch einen großen Theil der Bevölkerung aller Länder, daß nämlich die Arbeit allein allen Menschen den gleichen Anspruch gewähre auf ein gleiches Maß von Lebensgenuß, und dieser Irrthum erzeugt schreck-

Digitized by Google

liche moralische Verirrungen, den Neid gegen die Besitzenden, das scheelsüchtige Hinschauen auf die, welche mehr Mittel haben, sich Lebensgenuß zu verschaffen, die Sucht nach beständigem Rütteln an den Grundlagen und ewigen Ordnungen der Gesellschaft, eine Unzufriedenheit mit seinem Loos und ein düsteres Hinstürzen an die versagten Genüsse des Lebens, um in denselben die eigene Verzweiflung zu vergessen. So sehr verderbt ein Irrthum die moralische Natur des Menschen.

Oder ist es nicht ein Irrthum zu nennen, daß bloß die physische Arbeit für Alle den gleichen Anspruch auf gleichen Lebensgenuß begründe? Es ist nicht die Arbeit an und für sich, es ist der Einsatz an Geist, Talent und Geschicklichkeit, es ist der Aufwand von Energie, Muth und Kraft, was den größern Lohn und Anspruch auf Lebensgenuß gibt. Wenn diese ganze arbeitende Klasse zur Einsicht käme, daß die Ungleichheit des Lebensgenusses bedingt ist durch die Ungleichheit der menschlichen Natur, des Talentes, der Geistesgaben, der Energie und auch die Ungleichheit des Glückes, wenn sie ferner einsehen würde, daß es für das Glück eines Menschenlebens nicht ankommt auf den Antheil an den irdischen Lebensgütern, sondern daß man mit Selbstentsagung sich Freuden der edelsten Art verschaffen könne, wie sie sogar im Hause des Reichen schwer zu finden sind — wenn sie endlich zur Einsicht käme, daß die göttliche Weltordnung keinem Redlichen, der alle ihm verliehenen Mittel treu benützt, das zu einem würdigen Leben nöthige Brod versagen wird, dann würde dieses rothe Gespenst am Himmel der Gegenwart auf die einfachste Weise zerstreut, und Reich und Arm würden sich nicht mehr hassen, sondern sich gegenseitig dienen.

Die Wahrheit, die Erkenntniß der Gesetze des Geistes und der menschlichen Gesellschaft, wird uns frei machen auch von Unsittlichkeit. Da staunt vielleicht Jemand und weist hin auf die sittliche Beschaffenheit der gegenwärtigen Welt. Sind wir in demselben Maße sittlicher geworden, als wir aufgeklärter geworden sind? Hat der Fortschritt der Sittlichkeit gleichen Schritt gehalten mit dem Fortschritt der Erkenntniß? Ich antworte durch eine Gegenfrage. Wie steht es mit der geistigen Bildung unserer Völker? Steht nicht die größere Hälfte der Menschen noch unter der Be-

Digitized by Google

vormundung von Prieſtern, welche auf alle mögliche Weiſe verhindern, daß das Volk zur Selbſterkenntniß kommt. Wie viele Diener der Religion ſetzen es ſich zur Aufgabe, jedes Erforſchen der Geſetze der Welt zu verdächtigen, der Verachtung des Volkes auszuſetzen und ſo den geſunden Fortſchritt unſeres Geſchlechtes in Erkenntniß und Bildung zu hemmen! Wie iſt zu glauben, daß Jemand die Sittlichkeit fördern werde, wenn er der Wahrheit die Thore zuſchließt?

Gott hat zwei große Bücher vor uns gelegt, aus welchen ſein ewiges Weſen deutlich zu erkennen iſt, das der Natur und das des Geiſtes. Laßt uns in dieſen beiden Büchern Tag und Nacht leſen, damit wir Gottes Geſetze erkennen und eilen, ſie in Kraft und Wahrheit zu verwandeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber das Gebet.

Digitized by Google

Text: Ev. Joh. 16, 24.

Bisher habt ihr Nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

Digitized by Google

Ich möchte heute ein Wort über das Gebet zu euch sprechen.

Zu allen Zeiten ist das Gebet als das eigentliche Heiligthum der Religion, als diejenige religiöse Lebensäußerung betrachtet worden, in welcher das Religiöse sich von allen andern Gebieten specifisch unterscheidet. Religiös sein und beten — das wurde gleichsam als dasselbe betrachtet, darum haben auch die Ansichten über das Gebet alle Entwicklungen der Religion durchgemacht, und sobald eine neue religiöse Anschauung sich Bahn brach, hat sich auch die Anschauung vom Gebet verändert. Diejenigen unserer Zeitgenossen, die in Folge ihrer wissenschaftlichen Ansichten mit der Religion überhaupt gebrochen haben, verwerfen auch das Gebet als einen Afterwahn, als ein Ueberbleibsel des alten Aberglaubens. Sehr Viele aber von denen, die der Frömmigkeit in ihrem Herzen und im Leben noch eine schöne Stelle gönnen — wissen doch nicht recht, wie sie mit dem Gebete daran sind; es will ihnen oft scheinen, mit ihren jetzigen Welt- und Gottesansichten vertrage es sich eigentlich nicht mehr; und die Träger des alten Glaubens bestätigen das ihrerseits und sprechen oft, ach oft! mit einer Art roher Schadenfreude: „Seht, ihr könnt nicht mehr beten; und wenn ihr betet, so ist's entweder Unklarheit oder Heuchelei." Hier ist also ein Punkt, der verdient, daß man sich ernsthaft über denselben verständige.

„Bisher habt ihr noch nichts gebeten in meinem Namen," sagt in unserem Texte der johanniſche Christus zu seinen Jüngern, d. h. bisher habt ihr noch nicht christlich gebetet — also wohl jüdisch, wie jene, die aus dem Gebete eine vorgeschriebene Formel machten, die man zur bestimmten Stunde hersagt — oder heidnisch, wie jene, die plappern und viele Worte machen und meinen, da-

Digitized by Google

durch würden sie erhört, aber nicht christlich, nicht im Namen Jesu, nicht im Geiste des Christenthums.

Was heißt denn christlich beten? Ich möchte jetzt drei Merkmale aufstellen, an denen man das fromme Gebet vom unfrommen unterscheiden kann, oder — der Ausdruck sei erlaubt ohne jede Beleidigung gegen die frommen Bekenner irgend einer andern Religion — wodurch sich das christliche Gebet unterscheidet vom unchristlichen.

Das erste Merkmal wird lauten: „Das unchristliche Gebet ist ein Gebet der Selbstsucht; das christliche ist ein Gebet der Selbstentsagung. Im unchristlichen sucht der Mensch sich, im christlichen vergißt er sich und sucht Gott. Jenes sagt: „Wenn ich Himmel und Erde hätte, dann fragte ich nicht nach Gott;“ dieses sagt: „Wenn ich Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.“ Jenes will Gott zum Werkzeug der sinnlichen Wünsche des Menschen machen, dieses den Menschen zum Werkzeug göttlicher Gedanken und Zwecke. Jenes endet mit Murren und Zweifeln an Gott — der Fetischdiener wirft seinen Gott ins Feuer und der Neapolitaner seinen Januarius ins Meer, wenn sie ihm seine Gebete nicht erfüllen —; dieses, das christliche Gebet, endet stets mit Selbstentsagung, mit Stille, mit Zufriedenheit bei jedem Loos, mit vollem Genüge an der göttlichen Gnade. Wenn dem Herzen alle seine Wünsche auf Erden fehlschlagen, dann ruht es aus in Gott, und hört die himmlische Stimme: „Laß dir an meiner Gnade genügen“ und damit ist es zufrieden. —

Dort sieht man das Gebet an als eine vorgeschriebene Pflicht, die man zu bestimmten Zeiten erfüllen muß, als ein Gebot der Religion, das Gott einmal aufgestellt hat, an dessen pünktliche Erfüllung er sein Wohlgefallen gebunden hat. So viel Ave Maria, so viel Paternoster habe ich gebetet: „Was gibst du mir dafür zum Lohn?“ — Dagegen vom christlichen Gebet gilt, was der Dichter von der Liebe sagt:

Die Lieb' ist Frucht und Blüthe, die Lieb' ist keine Pflicht.

Das Gebet ist Frucht und Blüthe eines gottliebenden, in Gott athmenden Herzens; wie die Blume sich aus freien Stücken erschließt und ihren Kelch aufthut, damit Himmelsthau und Sonnenschein und Licht auf sie herniederfalle, so eröffnet sich im Gebet

Digitized by Google

das Herz aus freien Stücken, damit der Himmel hineinziehe. Frägt auch die Blume, wenn sie duftet und blüht: Was habe ich zum Lohn? Sie ist zufrieden, eine kleine Zierde der Welt zu sein, Himmelsthau einzuathmen und zum Dank dafür Düfte auszuathmen. Was frägt der Fromme darnach, was er von seinem Beten habe? Daß er beten kann, daß Gott ihn zur Krone der Schöpfung gemacht, die Gott erkennen und loben und danken kann, das ist ihm Glück und Lohn genug. — Sehet da das erste Merkmal des rechten Gebetes: der Mensch vergißt sich selbst und sucht Gott allein.

Nahe verwandt mit diesem ist das zweite: das unchristliche Gebet will, daß Gottes Wille sich ändere, das christliche will, daß des Menschen Wille sich ändere. Ich läugne nicht, daß jene erstere Ansicht im alten wie im neuen Testament einen sehr breiten Raum einnimmt. Elias betete zu Gott, daß es $3^1/_2$ Jahr nicht mehr regnen sollte — und es geschah; nach $3^1/_2$ Jahren erbat er sich Regen — da tauchte am fernen Horizont auf das Geheiß des Propheten ein kleines Wölkchen auf; es verbreitete sich immer mehr über den ganzen Himmel und der Regen floß in Strömen.*)

Wenn im Gleichniß vom ungerechten Richter die flehende Wittwe zuletzt Recht bekommt nur um ihres unverschämten Anhaltens willen**) und im Gleichniß vom bittenden Freund der in der Nacht Angesprochene endlich nachgiebt und den Wunsch des Bittenden erfüllt, nur um Ruhe zu bekommen und des lästigen Drängers loszuwerden***), und darauf die Mahnung gegründet wird, daß man allezeit beten und nicht laß werden müsse, so liegt hier ohne Zweifel die Anschauung zu Grunde, daß der göttliche Wille durch den Einfluß des Betenden umgestimmt werden könne.

Ich weiß es, daß dieses Gebet gepflegt und geübt worden ist von den frömmsten Menschen, von den am meisten religiösen Persönlichkeiten aller Zeiten, ja fast von allen frommen Menschen der früheren Tage. Das klassischeste Beispiel hierfür ist Luther, der auch hier, wie so oft, dasjenige mit naiver Offenheit und herzhaftem Glauben ausspricht, was Andere kleinlauter sagen oder gar bemänteln.

*) 1. Kön. 18, 42. Jacob. 5, 17.
**) Luc. 18, 2.
***) Luc. 11, 5.

Digitized by Google

Als er von der Erkrankung seines Freundes Myconius Kunde erhielt, schrieb er die Worte: „Der Herr lasse mich's ja nicht hören, so lange ich lebe, daß ihr gestorben seid, sondern schaff's, daß ihr überlebet. Das bitt' ich mit Ernst, will's auch gewährt haben und mein Wille soll hienieden geschehen. Amen." Am Krankenbett seines frommen Kurfürsten Johann sprach er folgende Worte: Herr Gott, erhöre unser Flehen nach deiner Zusage, laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Thüre werfen, denn so wir zuletzt zornig über dich werden und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willst du denn bleiben? Doch korrigirt er sich schnell, wie überhaupt die praktische Frömmigkeit die falsche Theorie immer wieder korrigirt und ausgleicht: „Ach! lieber Herr, wir sind dein, mache wie du willst, allein gieb uns Geduld."

Bei einer anhaltenden Trockenheit machte er Gott ernstliche Vorstellungen: Nun, wir bitten so sehr und haben nun oft gebeten; erhörst du uns nicht, so werden die Gottlosen sagen, dein Sohn lüge, weil er gesprochen hat: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben". So werden sie dich und deinen Sohn Lügen strafen; ich weiß, daß wir von Herzen schreien und sehnlich seufzen, warum erhörst du uns nicht?

Das ist das Gebet, das erwartet, daß durch unser Beten Gottes Wille geändert werde, kräftig, markig und naiv ausgesprochen, was Andere nur mit halbem Glauben fühlen. Da nimmt der Mensch an, er, der kaum über die Schwelle seines Hauses hinausschauen kann, er könne Gott sagen, was eigentlich das Rechte und Beste wäre, da erwartet er, daß der ewige Gott, der alle Fäden der ganzen Welt in seiner Hand trägt, sich in seinen Rathschlüssen bestimmen lassen müsse durch Anschauungen, welche der kurzlebige Mensch ihm entgegenhalte und daß Gott die Fäden der Welt beliebig abbrechen und verändern könne. Wer will es läugnen, daß den Kindern der Gegenwart dieser Glaube fremd und unerträglich ist? Wir sind Alle gewohnt an den ununterbrochenen Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, welche die Welt ausmachen, und an die Unverbrüchlichkeit der Naturordnung. Wir sind gewohnt, in diesem täglichen Vollzug der Weltgesetze Gott zu schauen, zu verehren. Und dennoch beten wir? Wir thun es nicht in der

Digitized by Google

Meinung, daß wir Gottes Willen umändern können, sondern daß unser eigener Wille sich ändere, daß wir, indem wir über diese endlichen Ursachen hinweg uns hinflüchten zu der einen Ursache, zum einen Grund aller Dinge, dadurch Ruhe und Stille in unser Herz bringen, indem wir vom wogenden Ocean aus hinschauen auf das ruhige, klare Licht, das darüber waltet, daß durch diesen Blick Ruhe, Besonnenheit und Klarheit in uns einkehre, damit wir, so gestärkt, Alles, was die Welt bringt, nach ihrer ewigen Ordnung, fromm und still ertragen. Für diese unsere Anschauung haben wir das Beispiel des größten Beters, den es wohl je gegeben hat. Wie hat Jesus in Gethsemane begonnen? Mit klopfendem Herzen, rasch schlagendem Pulse, hin und her eilend, bald zu seinen Jüngern, welche schliefen, bald wieder an seinen einsamen Ort, und hat gerungen — aber am Ende ist er ruhig, stark und getröstet aufgestanden und hat zu seinen Jüngern gesagt: „Stehet auf, der Feind ist da, lasset uns ihm entgegengehen." So wird durch das Gebet das wogende Herz beschwichtigt und das Gemüth mit Kraft, Stille und Ergebung erfüllt. Der göttliche Wille ist ewig; der menschliche hat sich geändert.

Haben wir durch diese veränderte Weltanschauung irgend ein religiöses Gut verloren? Kein einziges, aber viel gewonnen. Gott ist uns jetzt freilich der Unveränderliche, der nicht jetzt so und dann anders handelt, der nicht wie Menschen von einem Entschluß zum andern übergeht, der nie ein eigenes Urtheil ändert, bei ihm ist Alles ewig und Alles fließt aus seinen ewigen sich gleichen Gedanken und Rathschlüssen. Gott ist uns der Unveränderliche, aber er ist uns auch der Allweise, der die Naturordnung eingerichtet hat für die Zwecke des menschlichen Lebens, daß sie fördere die sittliche Ordnung der Menschenwelt durch ihre Güter, wie durch ihre Hemmungen, so daß uns keine Prüfung auferlegt wird, die wir nicht im Stande wären, würdig zu ertragen; und er ist auch der Allwissende, der, wie er dem kleinsten Würmlein, sobald es auf die Welt kommt, schon das hingelegt hat, was sein Leben nährt, so auch mir und dir die Stelle in der großen Welt geordnet hat, wo unser Fuß stehen kann; und er ist der Liebende, der auch mein und dein gedenkt. Darum, was willst du ihm vorschreiben, was gut für dich wäre? Sei stille, Seele, laß dir genügen an seiner Gnade

Digitized by Google

und mache, daß dein eigener Wille sich ändere und übereinstimme mit dem göttlichen Willen.

Laßt mich endlich noch ein drittes Merkmal des wahren Gebetes aufstellen:

Das unchristliche Gebet verwechselt die bestimmte äußere Form mit dem Geist des Gebetes; das christliche findet den Geist in allen Formen. Die gewöhnliche Form des Gebetes ist bekanntlich die, daß man mit Gott redet, wie mit einem Menschen. Gewiß ist diese Form für unendlich Viele ein Bedürfniß und sie ist überall nöthig, wo wir gemeinsam beten, weil wir, was uns in der Richtung auf Gott hin bewegt, in Anderen zu erwecken kein anderes Mittel haben, als die Sprache. Aber ist diese Form des Gebets nothwendig zum Gebet, so daß man sagen dürfte: „Wo so nicht mehr gebetet wird, da wird überhaupt nicht gebetet, und wo nicht gebetet wird, da ist auch keine Frömmigkeit und keine Religion mehr?“ Aber bedenket doch, daß dann die Katholiken viel frömmer wären, als die Protestanten, denn wie viel öfter und von wie viel Mehreren wird dort so gebetet, als bei uns; dann wäre unsere Zeit ungleich unfrommer und gottloser, als die früheren Zeiten, weil früher das Gebet zu gewissen Zeiten als ein nothwendiger Bestandtheil der Frömmigkeit, als ein Gebot der Religion betrachtet wurde, was, wenn ich recht sehe, wenigstens in unserer protestantischen Welt vielfach sich geändert hat.

Und besinnen wir uns doch einen Augenblick darüber, was Gott ist. Gott ist der Geist, der Allwissende, der meines Herzens verborgenste Gefühle kennt. Wozu braucht er denn nothwendig Worte, um zu wissen, was wir wünschen? Ist mein Gedanke, das Wallen meines Herzens, der stille, verlorene Seufzer der Seele nicht vor seinem Ohr, wie das lauteste Wort? Sagt nicht Jesus: euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn darum bittet.

Und stellen wir noch einen Merkstein auf, an welchem man rasch prüfen kann, was zum Wesen der Religion gehört und was nicht. Luther sagt: „Was ein Heuchler und ein schlechter Mensch auch thun kann, gehört nicht zum Wesen der Frömmigkeit.“ Nun können aber Heuchler und schlechte Menschen mit den Lippen beten, und thun es auch oft genug, also kann diese Form kein nothwen-

Digitized by Google

diges Merkmal des Gebetes sein. Man kann also beten ohne Gebrauch zu machen von der gewöhnlichen Anrede an Gott, ohne ein Buch zur Hand zu nehmen, ohne aus dem Herzen vernehmbare Laute heraufzuholen. Verstehst du dieses Gebet? O wenn du draußen stehst in der großen freien Natur, sei es auf einem Berge, wo Thäler und Höhen in lieblicher Abwechslung vor dein Auge treten, oder im tiefen Thal, wo dich die Fülle und Fruchtbarkeit rings umdrängt, und es übernimmt dich mit heiligem Schauer, dieses Walten ewiger Gesetze, dieses gleichförmige Regieren der Naturkräfte in allem Wechsel und aller Mannigfaltigkeit, und die Welt schweigt in dir und um dich, und es ist dir, als knieten Tausend ungeseh'n und beteten mit dir, da brauchst du nicht ausdrücklich die Hände zu falten, da brauchst du deine Gefühle nicht in ein Gebet zu formuliren, du hast doch gebetet und der ewige Gott hat deinen Lobgesang gehört — er, der die Erde macht zum Schemel seiner Füße und das Licht angezogen hat wie ein Gewand. Wenn du am Krankenbette deines Kindes stehst und in dir selber ringst um Fassung und männliche Kraft, und es wogt in dir anfangs auf und ab, aber allmälig lernst du das theure Leben dem anvertrauen, der Wolken, Fluth und Winden bestimmte ihre Bahn, und du weißt, wenn das Schmerzliche geschieht, ich kann stille sein und mich fassen, — hast du da nicht gebetet, auch wenn du nicht am Krankenlager ausdrücklich niederknietest und Worte spracheſt? Ist dieses Wogen Deiner Gefühle hin und her, sind diese Gedanken, die um Fassung ringen, nicht deutlich und vernehmbar genug dem ewigen Geiste, und hat er dir nicht geantwortet tausendfach in deinem Innern? Und wenn du in einer Gesellschaft, wie sie so oft sind, mit ihren Eifersüchteleien und Zänkereien, mit ihren selbstsüchtigen Motiven, ihren unreinen Worten und Thaten in Gefahr stehst, den Ernst deiner sittlichen Grundsätze zu verlieren und dich fortreißen zu lassen in den unreinen Strudel, aber in dir beginnt der Kampf um deine sittliche Haltung, du rufst alles Heilige zu deiner Hülfe herbei, du appellirst an deine moralische Würde, und du stehst und bleibst auf dem rechten Weg und hast deine Haltung bewahrt und bist dir selbst treu geblieben — was waren diese Gedanken? Waren sie nicht ebensoviel Gebete für Den, der keine Worte braucht, um zu wissen, was die Seele eines

Digitized by Google

Menschen bewegt? Gebete, auch wenn du nicht die Gesellschaft auf einen Augenblick verließest und in die Einsamkeit dich zurückzogst, um dort deine Hände zu falten? Oder wenn du bei all' deinem sittlichen Streben dich nicht frei fühlst von Uebereilungen, die dir schmerzlich wehe thun, wenn du Schwächen in dir gewahr wirst, die du nicht vermuthet hattest, Unlauterkeiten deines Willens, deren du dich nicht fähig gehalten, und du bist über dich selbst böse und unzufrieden über diese Trübung der sittlichen Lebensquelle in dir, und der Schmerz treibt dich von der Oberfläche des Lebens hinein in die verborgenen Tiefen der Seele, mit welchen du in Gott wurzelst, und du schöpfest aus diesen Quellen wieder Erfrischung, Labung für deinen weiteren Lebensweg — heißt das nicht gebetet, ist dieses Hin- und Herwogen der auf Gott gerichteten Gefühle nicht das schönste Gebet vor Gott, wenn du es auch nicht in bestimmte Worte formulirt hattest und kein Menschenauge dein Knieen vor dem Ewigen gesehen hat? Oder wenn mitten unter erschütternden Ereignissen der Völkergeschichte, da das Faule gerichtet wird und das Verkehrte sein Urtheil empfängt, die Menge dunkel und unsicher hin- und herräth, an kleinlichen, endlichen Ursachen sich festhält und den klaren Blick und die ruhige Besonnenheit verliert, du aber das Walten der ewigen Gerechtigkeit schaust und freudig sprichst: ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke, dein Urtheil geht auf's Große und Ganze, und Licht, Ruhe und Klarheit kommt in dein Wesen mitten unter den Wogen der Welt und den Trümmern der Endlichkeit — heißt das nicht beten, mitten im Sturm ruhig sein in seinem Gott und den rechten Halt gewinnen, wenn die Lippen schweigen und die Kniee sich nicht gebeugt haben? O daß doch diese Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit immer reichlicher unter uns sich zeigte, daß wir uns immer mehr gewöhnten, alle Dinge mit Gott zu thun und voll zu sein seines heiligen Geistes, im Genuß wie in der Entbehrung, in der Stunde der Freude wie in der Trübsal — dann würde, auch wenn unsere Lippen schweigen, unser nach Oben gerichtetes Leben ein stetes Beten ohne Unterlaß sein, und aus dem Gewühl unserer irdischen Arbeiten heraus würde das Ohr des ewigen Gottes den lieblichsten Lobgesang zu sich emporsteigen hören und wir würden erfahren, daß Beten und Frommsein eigentlich eines

Digitized by Google

und dasselbe ist und daß die Religion sich erweist als ein Sauerteig, der im Stande ist, das gesammte Leben zu durchdringen.

Lasset uns beten:

Vater, betend stehen wir wieder vor dir. Alles, was uns drückt und quält, was wir bedürfen für Leib und Seele, was wir wünschen für Haus und Hof, für Handel und Wandel, für Kirche und Schule, für Volk und Vaterland — wir legen es vor dich, damit unsere Wünsche, eingetaucht in deinen Himmel, reiner und verklärter zu uns zurückkehren. Oft bitten wir Blinde unser eigenes Leid, das deine Weisheit uns versagt, damit wir reicher werden durch des Gebetes Verlust, darum laß uns immer mehr beten um das Eine: um große Gedanken und ein reines Herz. Siehe, wir geben dir uns selbst, unser bangendes Herz, unsere sehnende Seele, o gieb uns dich selbst, deine Nähe, deine Kraft, deinen Trost. So oft wir uns dir nahen, nahe dich uns; so oft wir aus dem Drange und Staube des endlichen Lebens bei dir einkehren, labe uns durch einen Trunk aus dem Urquell deines Lichtes und Lebens; so oft wir uns versenken in die Tiefe deines Wesens, erhebe uns auf die friedenathmende Höhe des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; so oft wir ausfahren aus dem Orte unserer alltäglichen Weltgeschäftigkeit nach den goldenen Küsten deiner Ewigkeit, lohne uns mit unvergänglichen Schätzen. Wenn Trübsal und Verlust uns treffen, wenn die Welt uns Entsagungen auferlegt, laß uns ausruhen in dir, der du uns mehr sein willst, als was die Welt uns giebt und nimmt. Wenn die rohen und eigennützigen Wege der Menschen uns Anfechtungen in den Weg legen, und unsere Geduld auf eine harte Probe stellen, gieb uns den Geist der Liebe, der Geduld, der ausdauernden Kraft. So oft der Schauer unserer Sehnsucht emporbringt zu dir, sende deine Engel mit der Himmelsbotschaft: Friede sei mit euch! Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Wandeln Jesu über's Meer.

Digitized by Google

Text: Matth. 14, 22—32.

22. Und alsobald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von sich ließe.

23. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, da er betete. Und am Abend war er allein daselbst.

24. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider.

25. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meer.

26. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst; und schrieen vor Furcht.

27. Aber alsobald redete Jesus mit ihnen, und sprach: Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht.

28. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.

29. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme.

30. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir.

31. Jesus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?

32. Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.

Digitized by Google

Ueber die Wundererzählungen aus dem Leben Jesu herrschen in der gegenwärtigen christlichen Gemeinde drei Ansichten. Die erste ist die altkirchlich-orthodoxe. Sie nimmt diese Geschichten in buchstäblicher Wahrheit an als Krafterweise eines mehr als menschlichen Wesens, das mit den Kräften und Schranken der Natur schaltet nach höherem Belieben, als Zeichen der göttlichen Mission Jesu, an welchen die Welt sehen könne, daß er Gottes Sohn sei. Er hat buchstäblich Wasser in Wein verwandelt durch den bloßen Befehl seines allmächtigen Wortes, er hat fünf Brode in eine Speise für Fünftausende umgewandelt durch die Kraft seiner segnenden Hand, er hat Todte auferweckt, aus Besessenen Teufel ausgetrieben, Blinde und Lahme geheilt. Das Alles zu glauben hatte nicht die geringste Schwierigkeit für die ersten 15 Jahrhunderte der christlichen Zeit, für ein Geschlecht, das sich täglich von Wundern umgeben glaubte, das in seiner Kirche die Fortsetzung und Steigerung der Wunderthaten der apostolischen Zeit vor sich zu haben überzeugt war, das täglich seine Priester das größte Wunder, die Verwandlung eines Stückchens Brod in einen Menschenleib durch die Kraft priesterlichen Wortes verrichten sah; das hat keine Schwierigkeit für einen Pius IX., der, während die Mauern seiner Stadt von der Armee Italiens umringt sind, lächelnd zu seiner Umgebung sagt: „sie werden nie hereinkommen, Maria wird im letzten Augenblick ein Wunder thun", der, im Stiche gelassen von allen Höfen Europas, bei denen er der Reihe nach um Hülfe gebettelt, heute noch die Rettung des Patrimoniums Petri von einer göttlichen Wunderthat erwartet. Ein Geschlecht, das

Digitized by Google

überall noch Wunder sieht, hat leicht, an die biblischen Wunder zu glauben.

Schwieriger war dieser Glaube schon für unsere Reformatoren. Sie hatten mit kühner Kritik alle Wunder der katholischen Kirche als Priesterbetrug oder fromme Selbsttäuschung verworfen, sie hatten den Stachel des Zweifels tief hineingebohrt in die Welt der frommen Ueberlieferung, nur vor den biblischen Wundern blieben sie, nicht immer ohne Kampf mit ihrer mächtig aufstrebenden Vernunft, ehrfurchtsvoll stehen, und von ihnen aus verbreitete sich der Glaube an die Wunderthaten Jesu in ungebrochener Kraft auf das Geschlecht der kommenden zwei Jahrhunderte. Da kam — es war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — ein anderer Wind, man wußte nicht, woher er kam, aber man vernahm sein Sausen zugleich in allen christlichen Ländern; es bildete sich eine Geistesrichtung, die, auf allen Punkten, an welchen sie das Senkblei der Wissenschaft anlegte, überrascht durch eine Alles umfassende Gesetzmäßigkeit und den natürlichen Zusammenhang aller Welterscheinungen, sich entschloß, Nichts mehr gelten zu lassen, was nicht im vollsten Einklang stünde mit den Gesetzen des Weltalls und der natürlichen Entwicklung des Menschengeschlechts, und als nun diese Wissenschaft auf ihren Wanderungen durch die Geschichte der Völker überall Wunder antraf, in allen Religionen, in allen Himmelsstrichen, bei allen Völkern, sobald nur die gleichen Bedingungen zusammentrafen, und diese Wunder überall in überraschender Gleichförmigkeit, da konnte sie sich nicht entschließen, auf einem einzigen Gebiet dasselbe für Wirklichkeit zu nehmen, was sie auf allen anderen für Traumgebilde ausgegeben hatte, sie war unpartheiisch genug, alle diese leichtfüßigen Kinder des Glaubens mit der gleichen Elle zu messen.

Auf Grund dieser Weltanschauung bildete sich die zweite Ansicht über die Wunderberichte aus dem Leben Jesu: die rationalistische. Sie hält alle diese Wundergeschichten für wirkliche Begebenheiten, nur nicht für wunderbare; das Alles ist geschehen, aber es ist dabei natürlich zugegangen; die Berichterstatter, wundersüchtig, wie sie waren, haben die natürlichen Factoren der Begebenheiten oft übersehen und es ist nun die Aufgabe eines Kindes des 19. Jahrhunderts, diese Factoren wieder herauszusuchen und so die Geschichte in ihrer Reinheit wieder herzustellen. Gewiß hat Jesus

Digitized by Google

Fünftausende mit fünf Broden gespeist und sind noch zwölf Körbe übrig geblieben, aber das ist ganz natürlich zugegangen; die Anwesenden haben ihre Vorräthe hervorgezogen und einander mitgetheilt, oder eine arabische Karawane ist eben mit ihren reichbeladenen Kameelen vorübergegangen und der freundliche Meister hat ihnen das Nöthige für seine hungernde Umgebung abgekauft. Diese Todtenerweckungen, die aus dem Leben Jesu erzählt werden, sind gewiß alle vorgekommen, aber die Geretteten waren zum Glück nur scheintodt gewesen, und vielleicht hat auch da und dort ein Bischen frommer Betrug mitgespielt. Diese Heilungen sind alle vollbracht worden, aber als natürliche Vorgänge, wie sie auch heute noch häufig vorkommen. Auch der Scene mit dem meerwandelnden Jesus liegt eine wirkliche Thatsache zu Grunde; man vergesse nicht: es war Dämmerung; Jesus wandelt hart am Ufer, die Schüler, nahe am Ufer rudernd, meinen, ihn auf dem Wasser schreiten zu sehen, Petrus stürzt ihm entgegen und Jesus reicht vom Ufer aus dem Untersinkenden die rettende Hand. So ist freilich Alles sehr natürlich, aber man wundert sich, wie noch Jemand Interesse nehmen soll an diesen salzlosen, platten Geschichten, denen das Herz ausgeschnitten und der religiöse Pulsschlag genommen ist, denen man gerade das abgestreift hat, was ihnen in den Augen der Erzähler Werth und Bedeutung gab: nämlich das Zeugniß von der Herrlichkeit und dem Siege christlichen Geistes über alle Schranken der Natur und alle Hindernisse der Welt. Kann es befremden, daß ein Buch voll so fader, inhaltsloser Geschichten, in immer weiteren Kreisen auf Gleichgültigkeit und Geringschätzung gestoßen ist? Viele Geister sind von der Wunderwelt der Bibel abgestoßen worden, aber noch viel mehrere hat die rationalistische Erklärung derselben mit Gleichgültigkeit gegen das heilige Buch erfüllt.

Da hat sich die Wissenschaft von Neuem auf sich selbst besonnen. Ueberdrüssig der Gewaltthat und Willkür, mit der ehrwürdige Urkunden unseres Geschlechtes lange Zeit behandelt worden sind, hat sie gefragt: kann man denn diese Erzählungen alle nicht so stehen und bleiben lassen, wie sie sind, und doch ihre Entstehung natürlich begreifen? Man versetze sich einmal lebhaft in das Zeitalter, in dem sie entstanden sind! Dieses Sprühen des Feuers, das Jesus gekommen war, anzuzünden auf Erden! Dieses

Digitized by Google

Gähren der Geister! Dieses Ringen, den neuen Gedanken einen Ausdruck zu geben, eine Sprache für sie zu schaffen! Dieser aufregende Kampf zwischen Paulinern und Petrinern, zwischen den Rechten der Heiden und den Ansprüchen der Juden! Jede Wahrheit, die ihnen aufgeht, jede Erfahrung, die sie machen, jedes Erlebniß, das die junge Gemeinde durchmacht, kleidet sich ihnen unwillkürlich, unter der bildenden Kraft der Phantasie, in ein Wort aus dem Munde oder in ein Bild aus dem Leben ihres Herrn, den sie bei sich wissen bis an's Ende der Welt, der all' ihr Fühlen und Denken erfüllt. Johannes tauft mit Wasser, der nach ihm kommt, wird mit Geist taufen, und so lange die Hochzeit dauert, sollen die Hochzeitsleute nicht fasten und trauern. Könnte man diesen Gedanken nicht in einem lebenden Bilde darstellen? Siehe, Jesus ist bei der Hochzeit zu Cana und verwandelt das Johanneswasser in den duftenden Wein des Evangeliums und an der großen Hochzeitstafel des Gottesreiches haben die Gäste von jetzt an nicht mehr zu fasten und zu trauern. Paulus hat das Brod des Lebens den Heiden gebracht und Tausende sättigen sich daran mit Frohlocken, aber Juden und jüdisch gesinnte Christen ärgern sich daran und klagen über Verletzung ihrer Vorrechte, über Zurücksetzung. Was klaget ihr? wurde den Murrenden entgegengehalten; wenn Jesus die Tausende in der Wüste speist, bleibt immer noch genug für euch, 12 Körbe für die 12 Stämme Israels. Das Christenthum hat in der Heidenwelt große Umgestaltungen hervorgebracht; die Götzentempel fallen und an die Stelle der Unsittlichkeit und Wüstheit tritt der Ernst christlicher Lebenssitte. Sitzt nicht der von seiner Legion Götzen besessene Mensch vernünftig und sittig zu Jesu Füßen, nachdem die bösen Geister auf Jesu Geheiß aus ihm gefahren, und mit der Unreinheit, die sie im Gefolge hatten, im Meer begraben liegen?

So dichtete der christliche Geist unwillkürlich und verwandelte gegenwärtige Erfahrungen in Wunderbilder aus dem Leben Jesu. Wie so ganz anders muthen uns jetzt diese Geschichten an! Sie sind nicht mehr ungenießbarer Bodensatz zu dem herrlichen Wein des Evangeliums, sie sind sprechende Illustrationen, farbige, phantasiereiche Bilder zu dem strengen Ernste christlicher Wahrheit. O was würden wir darum geben, wenn es uns heute gelänge, die re-

Digitized by Google

ligiösen Wahrheiten, die wir erkämpft haben, so anschaulich, so allem Volke verständlich, so zur Einbildungskraft redend, für unser gegenwärtiges Geschlecht darzustellen!

Unter diesem Gesichtspunkt laßt uns auch das Wandeln Jesu über's Meer betrachten als ein Bild, ebenso lehrreich für die erste Christengemeinde, als sinnig und trostreich für uns! Vernehmen wir zuvor die Worte des Dichters:

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere!
Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erden Reiche werden
Dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedrobt.
Du kommst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fesseln Sünd' und Tod.
O laß dein Licht auf Erden siegen.
Die Macht der Finsterniß erliegen
Und lösch' der Zwietracht Flammen aus:
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus.

1. Das Wandeln Jesu über's Meer betrachten wir zunächst als ein lehrreiches Bild für die erste Christengemeinde. Es war einer der wichtigsten und bedeutsamsten Augenblicke in der Geschichte der Ausbreitung des Christenthums, als Paulus in der Stadt Troas in Kleinasien, durch ein Traumbild bestimmt, sich entschloß, das Christenthum über das mittelländische Meer hinüber von Asien nach Europa zu tragen. Philippi, Thessalonich, Athen, Corinth — überall bildeten sich neue Heerde für christliches Denken und Leben. Aber nicht alle Christen sahen gerne, was Paulus that. Der Christus über dem Meere drüben das ist nicht der rechte, wirkliche Christus, der ist eine Erfindung des Paulus; er ist ein bloßes

Digitized by Google

Gespenst, — so sagten sie und eiferten heftig. Aber es war doch nicht möglich, Auge und Herz auf die Dauer zu verschließen gegen die großen Erfolge des Heidenevangeliums und die Gnade zu verkennen, welche Gott einem Paulus verliehen hatte. Es war doch unverkennbar christlicher Glaube und christliches Leben, was aus diesen Gemeinden in Philippi, in Thessalonich, in Corinth einem Jeden entgegentrat; aus ihrem Eifer für das Evangelium, aus ihrer Bruderliebe, aus ihrem sittlichen Lebensernst, der gegen den heidnischen Wahn so sichtbar abstach, ertönte doch laut genug die bekannte Stimme: Ich bin's, fürchtet euch nicht! Es war doch nicht zu läugnen, Christus hatte auch in diesen Gemeinden eine Gestalt gewonnen. Und Viele, die früher mißtrauisch oder feindlich gewesen waren, fingen an, ihre Vorurtheile abzuwerfen, ja, Petrus, eins der Häupter der Partei, wagt sich sogar auf das weite Meer der Heidenwelt hinaus; er geht nach Antiochien, in die Muttergemeinde der Christen aus den Heiden, vergißt seine jüdische Lebensführung und läßt sich fortreißen vom Strome freierer christlicher Lebenssitte. Aber siehe! „da er den starken Wind sahe, fürchtete er sich"; als glaubenseifrige, stürmische Boten von Jacobus aus Jerusalem kamen, zog er sich wieder zurück „aus Furcht vor denen aus der Beschneidung" (Gal. 2, 11—13). Er sank unter auf dem unsicheren und ungewohnten Boden — der Kleingläubige! Nur ein festes, unverrücktes Schauen auf den Christus, der aufrecht und majestätisch wandelt über das große Meer, nur ein unverzagtes Festhalten seiner Hand kann hier retten.

Wohlan! Das ist der geschichtliche Stoff, aus dem unser christlicher Schriftsteller das anmuthige Bildchen von dem sicher auf dem Meere wandelnden Jesus gewoben hat — ein lehrreiches Bild für die damalige Christenheit. Es wollte ihr sagen: der Christus des Paulus, der waltelt und wirkt in der Heidenwelt, ist nicht, wie ihr meinet, ein Gespenst, das man fürchten muß, sondern er ist der rechte, wahre, leibhaftige Christus, zu welchem man volles Zutrauen fassen darf.

2. Aber auch für uns ist das Bild voll Sinn und Trost: Jesus wandelnd über's Meer. Als vor zwei Jahrhunderten jene Presbyterianer und Puritaner Englands, verfolgt von der stolzen Hochkirche, ihre Heimath verließen und ihr Christenthum über das

Digitized by Google

atlantische Meer hinüber in die Urwälder Amerikas verpflanzten, da gaben sie sich das Wort: dieser neue Boden werde nie durch religiöse Verfolgung geschändet; in dieser neuen Welt soll Jeder seines Glaubens froh werden, keine Kirche und keine Obrigkeit tauche ihre frevle Hand in das Heiligthum der Ueberzeugung. Es geschah so. Aber das alte, unter dem Krummstab des Bischofs aufgewachsene, an das Joch der Staatskirche gewohnte Europa sprach Anfangs: das ist nicht Christus, das ist ein Gespenst; wenn Jeder glauben und anbeten darf, wie er will, dann geht Glaube und Sittlichkeit unter in dem zügellosen Gebahren der Willkür. Aber allmälig vernahm man aus diesem Glaubensleben der neuen Welt die wohlbekannte Stimme: Ich bin es, fürchtet euch nicht! Man kam zu der Einsicht: Das ist der echte, gesunde Protestantismus, der sich über dem Meere kundgiebt durch Schaffen einer neuen Cultur aus Sümpfen und Wäldern heraus, das ist das Walten der in der Kraft des Glaubens die Welt angreifenden und umgestaltenden christlichen Persönlichkeit; man kam zu der Erkenntniß: dieses Christenthum über'm Meere, das seine Kraft nicht sucht in den scheidenden Bekenntnissen und Glaubenssätzen, sondern in der Frömmigkeit, nicht nach Worten mißt, sondern nach der Gesinnung, das ist das rechte Christenthum.

Sehen wir nicht auch heute noch Jesus wandeln über das Meer? In jenen Missionären, die den Samen des Evangeliums nach China, nach Indien, nach Afrika, auf die Inseln des stillen Oceans tragen?

Oft freilich will es uns scheinen: es ist nicht Christus, den sie über's Meer tragen, es ist ein Gespenst; es ist nicht der Jesus der Geschichte, sondern der Christus eines früheren Kirchenglaubens, halb Gott und halb Mensch, darum Keins von Beiden, ein gespenstisches Wesen; oft will es uns scheinen: es ist nicht das Evangelium, das von uns hinübergeht über die Meere, es ist nur sein Zerrbild, eine Summe schiefer, menschlicher Satzungen, deren Joch unsere Völker eben daran sind, glücklich von sich abzuschütteln. Und doch wird eine Zeit kommen, zweifelt nicht daran, wo auch aus diesen Ländern, die heute noch unter dem Gesetz Muhammed's oder unter der Fahne Buddha's, oder unter dem Joch der Vielgötterei schmachten, uns die Stimme entgegentönen wird: Fürchtet

Digitized by Google

euch nicht, ich bin's! Durch die Berührung mit europäischer Bildung und Gesittung kommen jene Religionen in Gährung und gehen ihrer völligen Auflösung entgegen, so daß, wenn ihre abergläubischen Elemente gesunken sind, in den Herzen nichts übrig bleiben wird, als das Gefühl der Oede und Leere. Die unreinen Gewässer werden vertrocknen an der Sonne der Civilisation und der brennende Durst, der in den Seelen entsteht, wird gelöscht werden an demselben Lebensquell, an welchem die Christenheit sich labt. Nicht jene zum Theil finsteren und barbarischen Dogmen, welche die Kirche in früheren Zeiten den christlichen Glauben zu nennen beliebte, aber jene lebendigen und Leben schaffenden Gedanken des Evangeliums, die Gottheit, die nur vom reinen Herzen sich schauen läßt, die Liebe, die den Sünder erbarmend zu sich zieht, die Gottes- und Bruderliebe als die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten, der unendliche Werth einer jeden Menschenseele, die Freiheit und Gleichheit aller Menschen, das Reich Gottes als ein Schatz im Acker dieser Erde, die Erfüllbarkeit der göttlichen Lebensaufgabe von Jedem und in jedem Stand u. s. w. — Dieses Evangelium wird seine Runde machen über die ganze Erde; jetzt stehen wir erst im Anfang. Welche Entwicklungsstufen werden unserem Geschlechte noch bevorstehen! Der Markt wird noch rauschen von vielem Volk und die Erde wird voll werden von Erkenntniß des Herrn; dann wird von dem Eiland, das jetzt von Menschenfressern bewohnt ist, der Gruß uns entgegentönen: Ich bin's, fürchtet euch nicht! und von der reichen Ernte, die der Geist der Menschheit dort hält, wird ein Jauchzen ergehen auch über unser jetzt so schlaffes und gewohnheitsmäßiges Christenthum.

Doch wozu mit dem Blicke in ferne Länder geschweift? Jesus wandelnd auf dem Meere — ist das nicht trostreich für unsere nächste, ach! so stürmische und bewegte Nähe? Dieser aufgeregte Kampf der Geistesaufklärung gegen ein dumpfes und verdummendes Kirchenthum in katholischen, wie protestantischen Landen, diese krampfhaften Anstrengungen des Ultramontanismus in Vereinen, Allocutionen, Concilien auf der einen Seite, auf der andern zu gleicher Zeit der gemeinsame Kampf der Frömmigkeit gegen die Mächte der Zeit, welche alle Frömmigkeit untergraben, gegen den Materialismus in Lehre und That, der nur Stoff, nur Erwerb

Digitized by Google

und Genuß kennt, — wie tobt's, wie gährt's, wie toset's auf dem bewegten Meere der Zeit! Und wir fragen: wohin? welches wird der Hafen sein, in dem wir die Anker anlegen können? Uns tröstet: Jesus Christus wandelt auf dem Meere; was jetzt gährt, wird nur eine Vorbereitung sein für eine freiere, tiefere, größere Entfaltung christlichen Denkens und Lebens, auch diejenigen, welche dem Christusbilde, das die Zeit verlangt und das im Wesentlichen nur die Züge der wirklichen Geschichte an sich trägt, jetzt noch mit Entsetzen gegenüberstehen und sagen: es ist nur ein Gespenst, — sie werden einst noch rufen: es ist doch der Herr, der im stürmischen Ruf nach vorwärts eine Gestalt gewinnen will, und sie werden einst noch, wie Saulus erfahren, daß sie vergeblich wider den Stachel ausschlagen.

Jesus Christus auf dem Meere wandelnd — unser Trost in den religiösen Kämpfen der Gegenwart! Und du, Seele, hinausgerissen in den Strudel der Welteitelkeiten und Zerstreuungen, gebeugt unter dem Schmerz deiner Sünde und Uebertretung, jetzt so trotzig, wenn ein leichter Wind die Segel deines Schiffleins bläht, jetzt zum Tode verzagt, wenn die See höher geht und die Wellen über dir zusammenschlagen wollen, Seele! hast du noch nie das tröstliche Bild erfahren: Jesus aufrecht auf dem Meere und sein Jünger an ihm aufschauend und von seiner Hand gehalten?

Aufschauend zu seiner vollendeten aufrechten Menschengröße und von seiner Hand unsichtbar geführt wandle durch's Leben mit seinen Versuchungen und Alles wird dein sein: Leben oder Tod, Gegenwärtiges oder Künftiges, Leid und Freude, Armuth und Reichthum, Alles wird dein sein, denn du bist Christi, Christus aber ist Gottes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die Abneigung vieler Zeitgenossen gegen die Religion.

Digitized by Google

Digitized by Google

An der Schwelle unseres Jahrhunderts hat Schleiermacher in seinen „Reden über die Religion“ seine Zeitgenossen mit folgenden Worten angeredet: „ich weiß, daß ihr ebenso wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt als ihr die verlassenen Tempel besucht, daß es in euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter giebt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter und daß Menschheit und Vaterland, Kunst und Wissenschaft so völlig von eurem Gemüthe Besitz genommen haben, daß für das ewige und heilige Leben, welches für euch jenseits der Welt liegt, nichts übrig bleibt und ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, daß ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürfet.“

Ist diese Schilderung nicht mehr anwendbar auf Zustände der Gegenwart? Giebt es heute keine Verächter der Religion mehr unter Gebildeten und Ungebildeten? Es ist wahr: es gilt nicht mehr, wie damals, als ein Zeichen der Bildung, „ein Freigeist zu sein, wenigstens so lang man gesund ist“, es gehört nicht mehr zum guten Ton, über die Religion zu spotten; reell und positiv geworden, hat unsere Zeit auch die Religion als eine geschichtliche und völkerbewegende Macht anerkennen gelernt. Daß aber gleichwohl unter vielen unserer Zeitgenossen eine entschiedene, bald mehr, bald weniger bewußte Abneigung gegen die Religion verbreitet ist, wer wollte das läugnen? Und lasse man sich über diesen Zustand nur nicht täuschen durch die Thatsache, daß kirchliche und religiöse

Digitized by Google

Fragen für den Augenblick im Vordergrunde der Zeit stehen! Daran hat der Haß und die Noth, der Haß gegen freiheitsfeindliche Mächte und die Noth, sich derselben zu erwehren, vielleicht einen größeren Antheil, als der religiöse Sinn und das Bedürfniß nach einer reineren und tieferen Gestaltung des kirchlichen Lebens.

Aber woher kommt bei vielen unserer Zeitgenossen diese Abneigung gegen die Religion? Das ist eine Frage, die wohl verdient, untersucht zu werden. Ich habe beim Nachdenken darüber drei Gründe gefunden:

1. die Verwechslung der Religion mit der Kirche,
2. ein Denken, das auf halbem Wege stehen geblieben ist,
3. ein Herz, das seine Gründe hat, Gott von sich ferne zu halten.

Betrachten wir diese drei Mächte etwas in der Nähe.

1. Die Abneigung vieler Zeitgenossen gegen die Religion entspringt zu einem großen Theil aus einer Verwechslung der Religion mit der Kirche. Diese Verwechslung ist so häufig, weil sie so nahe liegt und so bequem ist. Sie liegt nahe, weil die Kirche die sichtbare Vertreterin der Religion ist und man das Sichtbare immer leichter faßt, als das Unsichtbare. Sie ist bequem, weil es immer leichter ist, kirchlich zu sein, als fromm zu sein. Aber sie thut der Religion das größte Unrecht und bringt ihr den empfindlichsten Schaden. Was die Kirche verbricht, wird jedesmal der Religion angeschrieben. Da steht man und überschaut die Wege, welche die Kirche gegangen ist; man zählt mit geschäftigem Finger die Auto-da-fé's, die Scheiterhaufen, die Verketzerungen, die Verfolgungen, welche die Kirche auf ihrem langen Wege begleitet haben. Seht da die Religion, wie sie verfolgungssüchtig ist, wie sie immer Unfrieden stiftet, wie sie in die Hütten des Friedens den Zankapfel wirft und das Behagen des Hauses durch ihren Eifer um Gott untergräbt. Hat doch der Stifter der christlichen Religion, den ihr für die reinste und vollendetste Darstellung des Wesens der Religion preiset, das schreckliche Wort gesprochen: ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert; ich bin gekommen, zu entzweien einen Menschen mit seinem Vater und die Tochter mit

Digitized by Google

ihrer Mutter und die Sohnesfrau mit ihrer Schwieger*). Man deutet mit Fingern auf den Zank der Theologen und Confessionen. Was ist Wahrheit? wer hat sie? Die Religion ist ein Gebiet des Wahnes und des Aberglaubens; wo der Mensch über das Sichtbare hinausgeht, da fängt das Wolkentreten an.

Die Kirche ist eine menschliche Einrichtung und führt, wie alles Menschliche, unvermeidliche Uebelstände mit sich. Jede menschliche Einrichtung hat eine immerwährende Neigung zum Mechanismus. Die Kirche weist dem Freiesten, was es giebt, der Religion ein Geleise an, in welchem es sicher gehen soll; sie fügt das Innerlichste, was es giebt, in eine regelmäßige äußere Ordnung. Dadurch entsteht die Gefahr der Veräußerlichung, der handwerksmäßigen Behandlung dessen, was diese Behandlung gerade am wenigsten verträgt; es bildet sich so leicht ein geistloser Mechanismus und Schlendrian. Wie schnell ist man da mit der Klage bei der Hand, die Religion sei etwas Geistloses, Langweiliges, das einförmige Gesumme der Priestergesänge, das Ableiern von Gebeten ohne Andacht, das Ablesen von Formeln ohne Glauben. Mit der Kirche verbindet sich fast unvermeidlich ein wenig Weltflucht; indem die Religion abseits von dem großen Strome des Weltlebens in heiligen Zeiten und an heiligen Orten besonders gepflegt wird, bildet sich die Meinung, Singen, Beten, Predigen — das seien heilige Dinge, Bauen und Pflanzen, Säen und Ernten, Kaufen und Verkaufen — das seien gemeine, profane Beschäftigungen, und es entsteht der Vorwurf gegen die Religion, sie sei etwas Unfruchtbares, eine Sonntagsunterhaltung für Frauen oder müßige Leute, sie erziehe Heilige und Bekehrte, aber selten rechtschaffene Erfüller der täglichen Pflicht.

Es giebt Zeiten, da Alles, was ein Diener der Kirche thut, Gutes oder Schlimmes, zum Nachtheil der Religion ausgebeutet wird. Ist er eifrig für Förderung und Verbreitung der Frömmigkeit, vertheidigt er warm die Sache der Religion, dann heißt es: er muß so handeln und reden, es ist sein Metier; er handelt aus Standesinteresse, er ficht für seinen Heerd, und für den Altar nur, weil sein Heerd darauf gebaut ist. Steht aber erst ein Diener

*) Matth. 10, 34. 35.

Digitized by Google

der Kirche mit seinem schwarzen Schatten vor irgend einer berechtigten Forderung der Zeit, tritt er einem angestrebten Fortschritt entgegen, dann vergißt man gewöhnlich, daß jedesmal hinter Einem Geistlichen Tausende von Laien stehen, deren Meinung er nur zum Ausdruck bringt, und dabei ist man gemeiniglich so roh, zu sagen: wie der Eine, so sind im Grunde alle und müssen es sein, in jeder Falte eines Kirchenrockes steckt ein Päpstlein, denn die Religion erzeugt Finsterlinge und Reactionäre; entsprungen dem Dunkel und dem Geheimniß, scheut und bekämpft sie das Licht. Kommen aber nun vollends aus kirchlich sehr erregten Kreisen unsittliche Skandalfälle zum Vorschein, die natürliche Strafe jeder vermeintlichen Heiligkeit, treten etwa aus solchen Kreisen geschlechtliche Verirrungen an's Tageslicht, die steten Begleiter einer zu hoch gespannten Geistigkeit, dann heißt es: sehet die Früchte der Religion; sie bildet verschrobene und exaltirte Menschen, sie leitet ihre Diener ab von der gemeinen Heerstraße der gesunden Natur und Vernunft, und weist sie auf die gefährlichen Sonderwege einer aparten Heiligkeit, welche die sinnlichen Gefühle ebenso steigert, wie sie aus ihrer ungesunden Steigerung stets wieder neue Nahrung schöpft.

O möchten diejenigen, welche von Berufswegen die Religion pflegen, stets der großen Verantwortung eingedenk sein, die auf ihnen ruht! Möchten aber auch die Andern endlich einmal aufhören, was die Kirche verbricht, die Religion entgelten zu lassen! Die Religion ist ja nicht die Kirche. Die Religion ist der Quell, der frisch und urkräftig und krystallhell aus dem heiligen Dunkel des Berges hervorspringt; die Kirche, das ist der breite Strom, der oft langsamen und trägen Ganges durch die Ebene fließt und allerlei Schlamm und erdige Bestandtheile mit sich führt. Die Thätigkeiten der Kirche, Beten, Singen, Predigen sind ja nicht die Religion, sondern bald der dürftige, sich selber niemals genügende Ausdruck der religiösen Gefühle, bald die ebenso dürftigen Mittel, den heiligen Strom, der im Gemüthe ruht, in raschere Bewegung zu setzen und seine Gewässer hinauszuleiten auf alles Land, daß es ergrüne ringsum. Aus ihren unerschöpften Tiefen füllt und erquickt die Religion stets wieder das Bette der Kirche und bewahrt es vor Versumpfung; neben den Priestern hat sie schon unter dem Volk

Digitized by Google

des alten Bundes die Propheten erweckt, und oft, wenn das Kirchensalz dumm geworden war und die Wächter des Hauses schliefen, hat sie Laien entzündet, daß sie die rechten Worte des Lebens fanden für ihre Zeit und die Flammenzeichen des Geistes wieder auf allen Höhen aufpflanzten.

2. Eine zweite Quelle der Abneigung gegen die Religion in unserer Zeit suche ich in einem Denken, das auf halbem Wege stehen bleibt. Einer der ausgesprochensten Charakterzüge der gegenwärtigen Geistesrichtung ist der Widerwille gegen das Uebernatürliche. Man will Alles natürlich haben; man will alle Erscheinungen der Welt auf natürliche d. h. endliche, sinnliche, stoffliche Ursachen zurückführen. Das ist das Streben der sogenannten exakten oder positiven Wissenschaft, die alles Unendliche, alles, was nicht sichtbar oder meßbar und wägbar ist, aus ihrem Gebiete verbannt und in das Reich der inhaltslosen Einbildungskraft verweist. Selbst das Werkzeug, mit welchem die Wissenschaft arbeitet, unser Denken soll ein rein sinnlicher Vorgang unseres Gehirns sein. Damit ist freilich der Religion das Todesurtheil gesprochen. Denn ihr Gebiet ist eben das Uebernatürliche und Uebersinnliche, das, was man nicht messen und wägen kann, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was aber Gott denen offenbart, die ihn lieben. Ich habe den ganzen Himmel durchirrt und Gott nirgends gefunden, sagt der Astronom; ich habe den ganzen menschlichen Körper untersucht und für den Geist die Stelle nicht entdeckt, spricht der Anatom. Wie kann man Naturwissenschaft studiren und noch in eine Kirche gehen? wie kann man Chemie treiben und mit Religion sich zu schaffen machen? fragt der Geist dieser Zeit. Was sollen wir sagen? Ich vermuthe, hier sei ein Denken thätig, das auf halbem Wege stehen bleibt. Ja dieser Geist der Zeit hat Recht und wird Recht behalten gegenüber demjenigen Uebernatürlichen, das der bisherige Glaube der Kirchen festgehalten hat, das aus einer von dieser endlichen Welt abgesonderten, für sich bestehenden Welt des Himmels als ein Wunder hereinragte und hereinhandelte in diese sichtbare Welt, gegen den Gott des persönlichen Beliebens, der von dem überweltlichen Standort aus, den er einnimmt, die Welt an Drähten lenkte, die von außen hereinlangen, gegen das Heer der guten und bösen Geister,

Digitized by Google

die in der früheren Weltansicht an die Stelle der Naturursachen traten und ihr ungebundenes Spiel mit den Kräften und Gesetzen der Natur trieben; gegen dieses Uebernatürliche, das alle Lehren und Anschauungen der bisherigen Kirchen beherrscht, wird das Denken der Neuzeit sein Recht behaupten und von hier aus in allen Köpfen, wie sehr sie sich jetzt noch sträuben mögen, schneller oder langsamer eine Umwandlung der religiösen Anschauungen hervorbringen. Aber hat dieses Denken auch Recht gegen das Uebernatürliche, das als Gesetz, als bildender Trieb, als gestaltender Geist in allem Natürlichen waltet? Ich stehe staunend vor der Blume, die in dieser lauen Frühlingsnacht in meinem Garten aufgegangen ist. Woher dieses Naturgebilde, aus dessen Anblick der menschliche Künstler die Idee der Schönheit schöpft, nach welcher er selbst nun seine Gestalten entwirft? Ist da nicht Zweck, Geist, Gedanke? Ist in dem Stoffe nicht ein Uebernatürliches, Uebersinnliches thätig, das man nicht wägen und messen kann? Warum ist die Sternkunde die sicherste Wissenschaft, weit sicherer, als die Wissenschaft dessen, was uns am nächsten liegt, die Kunde des menschlichen Seelenlebens? Weil in diesen fernen Welten ein Geist gerechnet hat mit Riesenzahlen, welche die kühnste Einbildungskraft der menschlichen Phantasie nicht umfassen kann, anders freilich gerechnet hat, als der menschliche Geist rechnet, der, außer den Dingen stehend, von einem zum andern schreiten muß. Was aber schon in der Natur sich ankündigt — ein Uebernatürliches und Unendliches, eine Welt des Gedankens — das tritt in den Erscheinungen des Menschenlebens noch viel zwingender zu Tage. Woher kommt die Thräne der Reue, die über die Wange des Sünders rinnt? Ha! wenn Alles naturnothwendig ist, wenn Alles so ist, wie es sein muß, wenn Alles dem Zwang endlicher Ursachen unterliegt, dann giebt es nichts zu bereuen. Die Thräne quillt aus der unendlichen Welt des Glaubens und der Liebe, die in mir ankämpft gegen die endliche Welt meiner Begierden, sie kommt aus dem Auge eines Gefangenen, der die milden Strahlen des Lichtes, das seinen Kerker erhellt, sehnsüchtig einsaugt und unmuthig an seinen Ketten rüttelt, weil er weiß, daß er sie brechen soll und kann, und Leid darüber trägt, daß er in seiner Arbeit bisher so lässig gewesen ist.

Digitized by Google

Man sagt, der Kampf um's Dasein sei das große Weltgesetz, das wenigstens die Erscheinungen dieser Erde beherrsche; jedes Wesen verdränge aus dem natürlichen Triebe seiner Selbsterhaltung, was sich dieser widersetze und so gehe das Schwache zu Grunde und erhalte sich das Starke. Ich sehe aber in der menschlichen Gesellschaft ein Gesetz entgegengesetzter Natur walten: ich sehe die Liebe der Mutter, die gerade am schwächsten ihrer Kinder mit der größten Zärtlichkeit hängt, es hegt und pflegt mit dem Opfer ihrer eigenen Gesundheit und ihres Lebensgenusses, ich sehe das Sinnen und Suchen des Menschenfreundes nach Mitteln und Wegen, den schwächeren, den gedrückten, den hilflosen Gliedern der Gesellschaft zu dem Allen gebührenden Antheil von Lebensgenuß zu verhelfen, ich sehe, wie die Gesellschaft ihre verirrten, unglücklichen Kinder nicht ausrottet und erschlägt, sondern in Asyle führt, um sie zu retten oder, wo sie rettungslos sind, ihnen das Leben auf alle Weise zu erleichtern, ich sehe den Wahrheitsforscher, der seine Wohlfahrt, sein irdisches Behagen, sein Leben selbst hingiebt für eine Idee, — und man will mir einreden, in der Welt wirken nur physische, endliche, stoffliche Kräfte? Die sich selbst vergessende, alles zeitliche Behagen freiwillig opfernde Liebe ist eine Macht der Welt und die Macht der Welt soll weniger sein? nur Stoff? nur zwecklos wirkende Kraft? nur blinde Nothwendigkeit? Nein! es giebt ein Uebersinnliches und Uebernatürliches, das in dieser endlichen Welt waltet und gestaltet, und damit sind wir von Neuem an die Pforten der Religion gestellt. Dieses Unendliche in allem Endlichen suchen, ahnen und lieben, das Ewige in sein Herz schließen und dadurch selbst ewig sein im Augenblick, dem Geiste der Welt in seinem Wirken demüthig zuschauen, ihm vertrauen, daß er auch unser Loos in den großen Zusammenhang des Ganzen eingefügt habe und darum Alles, was er uns sendet, uns zum Besten, zur Erfüllung unserer übersinnlichen Bestimmung gereichen lasse, seinem Gesetz unser Herz und Leben freudig unterwerfen, und den Segen, den wir in der Berührung mit ihm empfangen haben, auf die Brüder ausströmen lassen in Güte und hilfreicher Liebe — das ist Religion und wird, in welche Vorstellungen der Verstand es fassen möge, bleiben, so lange ein Menschenherz schlägt. Ein Denken, das diese Religion unmöglich macht, ist auf halbem

Digitized by Google

Wege stehen geblieben oder hat da aufgehört, wo es anfangen sollte.

3. Es wäre übrigens ohne Zweifel zu günstig geurtheilt über unsere Zeit, wenn man die Abneigung gegen die Religion nur in Irrthümern des Verstandes, nicht auch zugleich in Verirrungen des Herzens suchte. Gewiß trägt die Schuld bei Vielen ein Herz, das Gründe hat, Gott von sich ferne zu halten. Wann fühlst du Abneigung gegen die Religion in dir? Wenn du im Erwerb oder Genuß der sinnlichen Lebensgüter die innere Erfahrung des Uebersinnlichen mehr und mehr verlierst und dir nun einredest, es gebe keine übersinnliche Ordnung der Dinge, die Welt sei ein sinnloses Spiel auf- und niedertauchender Erscheinungen, ein ewiger zweckloser Kreislauf von Stoffen, die sich suchen und abstoßen. Wann ist dir die Religion zuwider, o Jüngling? Wenn du dich freust, der Zucht der Schule und des Hauses enthoben zu sein, und, im Gehorsam gegen deine sinnlichen Gelüste die Freiheit suchend, zu deinem Herzen sagst: Alles, Alles darfst du haben, und begierig den Kelch, in welchem der heiße Lebensgenuß schäumt, an die Lippen setzest. Dann sagst du: es ist nichts mit dieser übernatürlichen Welt, nichts mit dem Gesetz, das einer von meiner Willkühr unabhängigen Ordnung entspringen soll, nichts mit dieser höheren Stimme des Gewissens, in welcher der unendliche Geist mit dem endlichen geheimnißvolle Worte tauschen soll. Wann wird dir die Religion ein fremdes Gebiet, du Jungfrau, du Frau? Wenn das hoffärtige Wesen der Welt die Demuth des inneren verborgenen Menschen erstickt, wenn du deine Zeit vertändelst mit Haarflechten und Goldumhängen, wenn Vergnügen und Lustbarkeit dir höher steht, als die Pflicht und die Lebensarbeit, dann geht der Zug des Herzens nach oben verloren und jene Maria, die zu den Füßen des Herrn saß, um Worte des Lebens zu vernehmen, ist in deinen Augen eine armselige Figur neben deiner Herrlichkeit. Wann zweifelst du, reicher Mann, ob Gott allgegenwärtig und allwissend sei? Wenn es dir bei innerer Leerheit und Schlechtigkeit in der Welt gut geht und es dir gelingt, im Taumel deiner Welteitelkeiten die Stimme des Gerichtes in dir zu übertönen; dann sprichst du: es ist kein Gott und kein Gericht, wie's geht, so geht's, wie's fällt, so fällt's. Wann läugnest du die göttliche Gerechtigkeit,

Digitized by Google

du Armer? Wenn du, nicht zufrieden, dein Brod auf dem langsamen Wege der ehrlichen Arbeit zu erwerben, nicht mehr glücklich durch die Erfüllung deiner Pflicht, nicht mehr vergnügt in beschränkten Verhältnissen, in finsterem Trotze aufschaust zu den vermeintlich Bevorzugten und mit verbissenem Grimme rüttelst an den Ordnungen der Gesellschaft.

Zu allen Zeiten war das trotzige und sinnliche Herz die Quelle der Abneigung gegen die Religion, damals schon, als die an die Tafel des Gottesreiches Geladenen erklärten: ich mag nicht, ich habe ein Weib genommen, ich kann nicht, ich habe einen Acker gekauft, halte mich für entschuldigt, wie sollte das anders sein in einer Zeit, in welcher Erwerb und Genuß für unzählige Menschen die einzigen Ziele des Lebens sind?

Sehet da die Quellen der Abneigung gegen die Religion bei so vielen unserer Zeitgenossen: die Verwechslung der Religion mit der Kirche, wobei die Religion immer entgelten muß, was die Kirche verbricht, ein Denken, das auf halbem Wege stehen bleibt, indem es mit dem Uebernatürlichen, das als ein Wunder in diese Welt hereinreicht, auch das Uebernatürliche läugnet, welches das Gesetz dieser Welt ist, endlich ein Herz, das weiß, warum es den Gedanken an Gott von sich ferne hält, weil es, mit seinen Wünschen und Begierden im Endlichen befangen, die Erfahrung des Uebersinnlichen verloren hat. Aber habt keine Furcht! Die Religion ist immer stärker, als die Mächte, welche sie bekämpfen. Sie ist so reich und unerschöpflich, daß sie stets die Kirche aus ihren Quellen wieder erfrischt; sie drängt sich so sehr auf als eine Weltthatsache, daß der Verstand, sobald er seine Vielseitigkeit und Unbefangenheit wieder gewinnt, ihr stets wieder die Stelle einräumt in den weiten Gebieten seines Wissens, sie ist so tief im Menschenherzen begründet, daß es nach allen Verirrungen wieder zu ihr zurückkehrt, und wäre es auch nur, um Trost und Vergebung zu finden. Und so will ich schließen mit dem Wort des Mannes, dessen Namen ich an die Spitze dieser Betrachtung gestellt habe: „Religion war der mütterliche Leib, in dessen heiligem Dunkel mein junges Leben genährt und auf die ihm noch verschlossene Welt vorbereitet wurde, in ihr athmete mein Geist, ehe er noch seine äußeren Gegenstände, Erfahrung und Wissenschaft gefunden hatte. Sie half mir, als ich

Digitized by Google

anfing, den väterlichen Glauben zu sichten und das Herz zu reinigen von dem Schutt der Vorwelt, sie blieb mir, als Gott und Unsterblichkeit dem zweifelnden Auge verschwanden, sie leitete mich in's thätige Leben, sie hat mich gelehrt, mich selbst in meinem ungetheilten Dasein heilig zu halten und nur durch sie hab' ich Freundschaft und Liebe gelernt."

Digitized by Google

Zwei Chriſtusbilder.

Digitized by Google

Ueber Marc. 11. 1—10.

Und da sie nahe zu Jerusalem kamen, gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg, sandte er seiner Jünger zwei, Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald, wenn ihr hinein kommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist. Löset es ab, und führet es her; Und so Jemand zu euch sagen wird: Warum thut ihr das? So sprechet: Der Herr bedarf seiner. So wird er es bald hersenden. Sie gingen hin, und fanden das Füllen gebunden an der Thür, draußen am Scheidewege, und löseten es ab. Und Etliche, die da standen, sprachen zu ihnen: Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte, und die ließens zu. Und sie führten das Füllen zu Jesu, und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Mayen von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Und die vorne vorgingen, und die hernach folgten, schrieen und sprachen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Digitized by Google

In dem Gemäldesaal unseres neuen Testamentes stehen zwei Christusbilder von sehr ungleicher Art dicht neben einander. Das eine Bild stellt ein Antlitz dar voll finsterer zürnender Majestät; es ist der Christus, der nach der Offenbarung Johannis in seine Gemeinde einzieht unter dem Heulen und Wehklagen aller Geschlechter auf Erden, ein Schwert in seinem Mund, auf einem weißen Roß, das im Blute der Erschlagenen bis an's Gebiß watet; es ist der Christus, der nach dem Evangelium Matthäi Cap. 24 seine Engel aussendet nach den vier Himmelsgegenden, um die Völker zu Paaren zu treiben, bei dessen Erscheinung die Sonne sich verfinstert, die Erde erbebt und die Sterne vom Himmel herabfallen, es ist der Christus, der nach Matthäi 25 zu denen zu seiner Linken sagt: „Gehet weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Es ist der Christus, der nach 2. Thessalon. Cap. 1 mit den Engeln seiner Macht erscheinen wird im blutigen Feuerschein, um Rache zu nehmen an allen, die Gott nicht kennen und seinem Evangelium widerstreben. — Das ist das eine Christusbild des neuen Testamentes.

Dicht neben ihm hängt ein ganz anderes: es stellt dar ein Menschenkind voll Lieb' und Huld, heiligen Ernst zwar in seinen Zügen, aber sanftmüthig und von Herzen demüthig, wie es einzieht in seine Gemeinde nicht auf dem Schlachtroß, sondern auf dem Thier des Friedens, wandelnd über Friedenszweige, umrauscht von den Lobgesängen einer empfänglichen und begeisterten Menge, wie es uns in unserm heutigen Texte vorgestellt wird. Es ist der Jesus, der, als seine Jünger Feuer und Schwefel verlangten über die, welche ihm widerstrebten, die Hand drohend erhoben, sprach: „Ihr wisset nicht, weß Geistes Kinder ihr seid. Des Menschen

Digitized by Google

Sohn will nicht Menschenseelen verderben, sondern retten;" es ist der Jesus, der, als einige seiner Jünger sich ärgerten über einen, der in seinem Namen wirkte, aber sich weigerte, mit ihnen zu gehen, zu ihnen sprach: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wehret es ihm nicht!" Es ist der Jesus, der, als die Welt ihm Gewalt anthat, ihr keine Gewalt entgegensetzte, sondern mit sanftmüthigem Geiste das Gericht Gott anheimstellte, und als sie ihn verstieß, um Gnade und Erbarmen für sie flehte, weil sie nicht wisse, was sie thue, dessen Fortwirksamkeit nach dem Tode mit einem Samen verglichen wird, der von selber und ohne Wunder zuerst das Gras, dann die Aehre und endlich den vollen Waizen bringen wird, dessen Wiederkunft uns dargestellt wird als ein stetes bei uns Sein in dem Tröster, der uns in alle Wahrheit leiten wird. —

Zwei Christusbilder sind im neuen Testament neben einander und von sehr entgegengesetzter Art — ihr werdet wählen müssen.

Wenn es jetzt wieder heißt in dieser Adventszeit: „Ich stehe vor der Thür und klopfe an; wer mir aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Mahl mit ihm halten" — welchen von beiden wollt ihr einziehen lassen zu euch? Die Entscheidung wird einem Jeden leicht werden, wenn wir nun genauer mit einander erwägen, was diese beiden Christusbilder bedeuten. Was bedeutet das erstere? Der Christus voll finsterer Majestät, der einzieht in seine Gemeinde unter dem Heulen und Wehklagen aller Geschlechter, auf dem weißen Roß, das im Blute der Erschlagenen bis an's Gebiß watet — was bedeutet er? Viele von euch haben wohl gehört oder gelesen von jenem geistlichen Schauspiel des Mittelalters, welches das Gleichniß von den klugen und den thörichten Jungfrauen darstellt. Die Thörichten haben nicht eben Schlimmes gethan, sie wollen nur ihres jungen Lebens genießen, sie tanzen und schmausen und legen sich dann zur Ruhe. Nach dem Erwachen beginnt die Angst, weil sie sehen, daß ihren Lampen das Oel ausgegangen ist, und wie der Bräutigam kommt mit seinen Engeln, da flehen sie: „Herr, Vater, himmlischer Gott, wir bitten dich durch deinen bitteren Tod, habe Erbarmen!" Der Vater aber weist sie zurück: „Wer seine Sünden nicht gebüßt, für den ist der Himmel ewig verschlossen." Sie suchen gnadenvolle Vermittlung. Seit Gott uns den Trost versagt, so bitten wir Maria,

Digitized by Google

die milde Magd, daß sie sich erbarme über unser Herzeleid. Maria thut es in zarter, dringender Weise, aber Christus weist die Mutter zurück und mit jenem kalten, furchtbaren Zorn, der nöthig ist, um über ein fühlendes Wesen das: „Ewig verloren!“ auszusprechen, mit jenem kalten Zorn, wie Michel Angelo im jüngsten Gericht ihn gemalt hat, spricht er:

Recht Gerichte soll geschehen!
Die Verfluchten müssen von mir gehen
In die tiefe Hölle,
Zu werden der Teufel Geselle!

Und jetzt werden die am Boden liegenden flehenden Jungfrauen vom Teufel mit einer Kette gebunden, über die Bühne geschleift, durch den Zuschauerraum geführt und in die Hölle hinabgeworfen. Jede erneuert wieder die Klage über das Ewigverlorensein, daß sie ausgeschlossen sei von Gottes Erbarmen, hilflos von seiner lieben Mutter gelassen, die Wunden Jesu vergeblich geflossen und selbst der Tod sie nicht tödten könne. Als dieses Schauspiel im Jahr 1322 in Eisenach von den Priestern und ihren Schülern aufgeführt wurde in Anwesenheit des Landgrafen Friedrich, da rief er am Schluß entsetzt: „Was ist dann der Christen Glaube, wenn der Sünder nicht mehr Gnade erlangen kann durch die Fürbitte der Mutter Gottes und aller Heiligen?“ Und es begann von jenem Augenblicke an jene Verdüsterung, in welcher der heldenmüthige Fürst die letzten Jahre seines Lebens verbrachte.

Seht diese Religion der Furcht — den Katholizismus, die erste Erscheinungsform des Christenthums, den Katholizismus mit seiner Angst vor Tod, Hölle und Gericht, mit seinen Gebeten und Wallfahrten, Priestern und Ceremonien, mit diesem ganzen Gottesdienst, der keinen andern Zweck hat, als den, die erzürnte Gottheit zu versöhnen, den Groll des strengen Richters voll finsterer Majestät zu stillen und die Seele des Menschen loszubeten von den höllischen Mächten, welchen sie verfallen.

Hört, wie es einem Kinde dieser Religion der Furcht, das bestimmt war, sie zu brechen, ergangen ist: Eben aus dieser Angst vor dem finstern Richter Christus ist Luther in's Kloster geeilt, und als alle die Werke, mit welchen er die zürnende Gottheit versöhnen wollte, ihm keinen Frieden brachten, da sagte man ihm: „Schau'

Digitized by Google

den Gekreuzigten an.“ „Aber wie ich ihn anschaute,“ so sagt er, „da fuhr es mir wie ein Blitz durch den Geist; ich erschrak, wenn ich sein Bildniß sah — ich hätte lieber den Teufel angesehen. Wohl hat man auch unter dem Pabstthum,“ sagt er, „die beseligenden Worte des Evangeliums in Haus, Schule und Kirche gekannt und gebraucht, wohl hat man seine Lieder gesungen, in welchen die Liebe Gottes gepriesen wird, wie er unserm Geschlecht erbarmend entgegenkömmt; aber man hat von dem Allem nichts verstanden; Christus kannte man nur als den strengen Richter, vor welchem man erscheinen müsse, und statt der großen Freude, die allem Volke widerfahren ist, und des Engelswortes: „Euch ist heute ein Heiland geboren!“ hat man nur vom hölliſchen Feuer gepredigt.“

Diese erste Erscheinung des christlichen Geistes — woher kommt sie? Sie ist ein Ausfluß des ersten Christusbildes, des Christus voll finsterer, zürnender Majestät, wie er sich in einem Theile des neuen Testamentes zeigt. Dieses Bild bedeutet eine Religion der Furcht und eine Kirche des Schreckens. Unter allen Angriffen, die man gegen die christliche Kirche erhoben hat, ist keiner so tief sitzen geblieben, als der Angriff, der von der Schreckensgestalt der christlichen Kirche hergenommen worden ist. Man weist hin auf die Scheiterhaufen, welche die Kirche im Namen der Religion errichtet, auf die Blutlachen, mit welchen ihre Spuren in der Weltgeschichte verzeichnet sind; man weist hin auf das Pabstthum, das nur für Wenige Worte des Segens, aber für den größten Theil der Menschen nur Flüche im Munde führt; man weist hin auf die schwarze Schaar, die mit Jesu Namen sich ziert, um Drachensaat auszustreuen in die friedlichen Länder; man weist hin auf die Sekten, von denen jede die andere verdammend ausschließt vom ewigen Reich; man weist hin auf die beiden Kirchen, die im Namen einer vermeintlichen reinen Lehre einen Jeden verdächtigen, der es wagt, an Christi Hand seinen eigenen Weg zu Gott zu suchen; und man fragt: „Wie stimmt das zu Jesu, von dem es heißt: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen?“ — Zu diesem Jesus stimmt dieß Alles nicht, aber es stimmt sehr gut zu jenem andern Christus, der in blutigen Flammen mit den Engeln seiner Macht kommt, um Rache zu nehmen an allen, die ihn nicht kennen und seinem Evangelium ungehorsam sind.

Digitized by Google

Und wo die Kirche eine Kirche des Schreckens ist, wie wird da das gesellschaftliche Leben der Menschen unter einander sein? Wenn das Herz in der Tiefe seines religiösen Grundes erfüllt ist von Gefühlen der Rache und der Vernichtung, wie soll es auf der Oberfläche des Lebens Erbarmen, Mitleid, Freudigkeit mit jedem Menschen zeigen können? Wie kann ich den als Bruder achten, den Gott zur Hölle gezeichnet hat? Wenn der, den ich verehre, in dem sich mir das Göttliche rein darstellt, nur das Bild des zürnenden, vernichtenden Richters an sich trägt und dieses Bild sich in meine Seele einprägt — o da werden die Warnungen des Evangeliums viel nützen: „Liebet eure Feinde! Thut wohl denen, die euch hassen! Lasset die Sonne nicht untergehen über eurem Zorne!“ Wundern wir uns noch, daß unsere christliche Gesellschaft noch so viele Spuren der Leidenschaft, des Hasses, der Rohheit, der Mißachtung des Menschenlebens zeigt? Wundern wir uns noch darüber, wenn doch die heilige Fahne der Religion selber, die über den Leidenschaften der Welt ein Friedenszeichen für Alle sein sollte, mit lauter Inschriften der Rache, des Grolles und der Vernichtung gezeichnet ist?

Ich habe euch das erste Christusbild, wie es in unserm neuen Testamente ist, gezeichnet, und gesagt, was es bedeute. Es bedeutet eine Religion der Furcht, eine Kirche des Schreckens, eine von Haß und Leidenschaft erfüllte menschliche Gesellschaft.

Ich wende mich weg von diesem Bilde — ach, dürfte ich sagen: von diesem Bilde der Vergangenheit! — und zeige euch nun das zweite Bild Christi, das Bild dessen, der in seine Gemeinde einzieht auf dem Thier des Friedens, wandelnd über Friedenspalmen, umrauscht von den Lobgesängen einer empfänglichen und begeisterten Menge. Was bedeutet dieses zweite Christusbild?

Es hat eine edle Stimme am Ende des vorigen Jahrhunderts die wehmüthige Klage unter die Christenheit hineingeworfen: „Es muß erst kommen, das ewige Evangelium, da der Mensch das Gute thut nur um des Guten willen, und keinen andern Beweggrund zum Gutsein nöthig hat, als die Schönheit des Guten allein — und der, der es uns so dargestellt hat, ist noch nicht da gewesen.“ — Ist noch nicht da gewesen? — Ich meine, ich habe ihn mit den Augen des Geistes geschaut; ich glaube, er sei da gewesen.

Digitized by Google

Wenn ich sehe, wie dieser Jesus von Nazareth durch alle Vorurtheile eines engherzigen Volkes hindurch, durch all' den Ceremoniendienst eines verknöcherten Kirchenthums sich nur in der Kraft seines religiösen Gefühls emporgerungen hat zu einem Gottesgefühl, dem nur ein Name genügen konnte: „Vater", wenn ich sehe, wie er diesen Namen nicht bloß aussprach mit der ersten Gluth der Empfindung, sondern wie dieses Gefühl ihn begleitete durch alle Anfechtungen des Lebens und alle Widersprüche der Erde, und noch in der Nacht des Leidens ihn sagen ließ: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst", wenn ich sehe, wie er, beglückt von dieser Nähe des in der Seele gefühlten Gottes hinging, zu segnen und den Ueberstrom seines freudigen Herzens den Brüdern wieder zu Gute kommen zu lassen, wie er in selbstloser, sich vergessender Liebe sich opferte dem Gottesreich; wenn ich sehe, wie auch seine Schüler gar wohl verstanden haben, was seine Erscheinung bedeute auf Erden, indem die Einen in Bildern, die alle von Versöhnung zwischen Himmel und Erde predigen, in den geöffneten Himmeln, in den Engeln, welche auf die Erde herniedersteigen, die Bedeutung seiner Erscheinung darthun, ein Anderer in lehrhafter Form erklärt: „Der Christ hat nicht mehr den Geist der Knechtschaft, sondern den der Kindschaft" und: „die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder", und: „die Liebe treibt die Furcht aus" — wenn ich dieß Alles sehe und höre, dann muß ich sagen: Ja wohl, er ist da gewesen, der das ewige Evangelium verkündet und erfüllt hat, wo der Mensch das Gute nur thut um des Guten willen und keine andern Beweggründe zum Gutsein bedarf, als nur die Schönheit des Guten selber.

Das zweite Christusbild bedeutet eine Religion der Gotteskindschaft, das ewige Evangelium der Liebe, und es bedeutet eine Kirche des Segens statt des Fluches, eine Kirche, die nicht mehr verdammt und richtet, sondern nur lehrt und bildet, eine Kirche, die nicht mehr herrschen, sondern nur noch dienen will mit den Gaben, die sie von Christus erhalten hat. Eine Kirche, die auf dieses Christusbild unermüdlich hinschaut, die wird nicht mehr herrschen wollen über die Gewissen und den Glauben; sie weiß es, es giebt nur einen Himmel, aber viele Wege dazu, es giebt nur einen heiligen Geist, aber viele Kräfte und Gaben des Geistes,

Digitized by Google

es giebt nur einen Glauben, aber viele Bekenntniſſe des Glaubens; und je freier und ſelbſtändiger eines ihrer Glieder die Offenbarung, die es von Gott erhält, in ſich aufnimmt, deſto lieber muß es einer ſolchen Kirche ſein. Wohl kennt auch dieſe Kirche das dies irae, dies illa; auch ſie kennt ein Gericht über die Sünder, auch ſie ſchaut im Auge Gottes einen Zug voll Herrſchermajeſtät; aber ſie weiß zugleich, daß das Leben des Menſchen auch das Gericht über ſein Leben iſt, und daß die wahre Hölle die Flammenqual des Herzens iſt, das ſeinen Gott verloren hat und der verſchloſſene Himmel für den, der ſich durch eigene Schuld beraubt hat all' des Glückes und der Freude, die aus der Gottesgemeinſchaft in ein menſchliches Herz ſtrömt. Und hineingeſtellt unter ſolche Menſchen, die ſich ſelber des ewigen Lebens nicht für werth halten, hat die Kirche doch kein Wort der Verdammniß und des Gerichts, ſondern ſie bittet nur an Chriſti Statt: „Laſſet euch verſöhnen mit Gott."

Das iſt die Kirche des Segens, die entſteht aus dem Anſchauen des zweiten Chriſtusbildes, das uns vor Augen geſtellt iſt.

Und eine ſolche Kirche wird endlich auch das geſellſchaftliche Leben mit dem Thau der Liebe tränken; ſie wird vor Allem auch jenen Haß gänzlich entfernen, der ſich bisher in das heilige Gewand der Religion gehüllt hatte; ſie wird jenen falſchen Eifer um Gott mit dem rechten Namen nennen: „Eifer um den Hochmuth des eigenen Syſtems", und ſie wird zugleich, indem ſie die Gottheit von allen menſchlichen Zuthaten befreit, zeigen, daß nicht bloß Gott die Liebe iſt, ſondern daß Lieben auch das einzig Göttliche im Menſchenleben iſt; und indem ſie das Bild desjenigen unermüdlich aufrollt, der nicht gekommen war zu herrſchen, ſondern zu dienen und ſein Leben zu laſſen zum Löſegeld für Alle — indem ſie dieſes Bild unermüdlich aufrollt, wird ſie die Geſellſchaft allmälig dem Ziel entgegenführen, eine Bruderfamilie zu ſein, da Jeder dem Ganzen lebt und den Brüdern nützlich ſein will, und nur darin ſein Glück, ſeine Freude und die Bedeutung ſeines Lebens findet.

Dieß ſind die beiden Chriſtusbilder, die uns vorgeſtellt werden. Welches wollt ihr? Wollt ihr die Religion der Furcht und die Kirche des Schreckens und die von Haß und Leidenſchaft getränkte

Digitized by Google

Gesellschaft, oder wollt ihr die Religion der Gotteskindschaft, eine Kirche des Segens und eine von dienender Liebe getränkte Gesellschaft? Wählt!

Ich für mich habe längst gewählt; ich habe vollständig gebrochen mit dem übernatürlichen Christusbild der menschlichen, oder daß ich es besser sage, der jüdischen Phantasie, und habe mich ganz ergeben dem reinen Menschenbild, wie es in den schönsten Stellen des neuen Testaments gezeichnet ist. Ich habe längst gewählt und meine Wahl hat mich noch niemals gereut; und mit derselben Freude, wie das Kind einst vor dem Weihnachtsbaum stand, kann der Mann in den Chor der Feiernden hineinjubeln: „Gelobet sei uns wieder, der du kommst im Namen des Herrn!“

Digitized by Google

Einiges, das neu geworden ist unter den Menschen durch die Erscheinung Jesu.

(An Weihnachten.)

Digitized by Google

Ueber 2. Cor. 5, 17.

Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden.

Digitized by Google

Es waren ungeheure Erwartungen, welche die ersten Freunde Jesu von seiner Erscheinung auf Erden hegten. Sie erwarteten nichts Geringeres von ihm als einen neuen Himmel und eine neue Erde, eine Erde, auf der es keinen Schmerz und keinen Tod mehr gebe und alle Thränen abgetrocknet würden von den Augen, und eine Menschheit, in der keine Sünde und kein Unfriede mehr wäre, kurzum, eine Wiederherstellung aller Dinge, eine Wiedergeburt der Welt, einen ewigen Frühling auf Erden; und als der gewaltsame Tod diese Erwartungen entzwei schnitt, da verlangten sie nur mit um so heißerer Inbrunst von seiner zweiten Erscheinung, was die erste unvollendet gelassen. Begreiflich, daß sie auch die Wiege dessen, von dem sie so Hohes erwarteten, ausschmückten mit allen Blüthen ihres hoffenden und sehnenden Gemüthes; begreiflich, daß sie den ganzen Himmel darüber sich aufschließen sahen, glänzend über Land und Meer, daß sie Himmel und Erde zum Wetteifer aufriefen zu seinem Lob und Preis und Engelstimmen ertönten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!"

Wir sind nüchterner geworden; ach! ich fürchte, nur fast zu nüchtern. Wir haben bald zwei Jahrtausende christlichen Lebens hinter uns und noch, scheint es, ist der neue Himmel und die neue Erde nicht da, noch ist die alte Erde da mit ihrem Schmerz und ihrem Tod; noch ist die alte Menschheit da mit dem ganzen Jammer, der durch die Weltgeschichte heraufgeht bis auf den heutigen Tag, mit dem Toben der Selbstsucht und Leidenschaft und die Erde dampft vom Blute der Erschlagenen bis heute. Wir sind nüchterner geworden und doch — wer kann Weihnachten entbehren? Wer sie einmal gehört, jene Stimmen: „Friede auf Erden und den

Digitized by Google

Menschen ein Wohlgefallen!“ — wer kann sie wieder vergessen? Wer sie einmal geschaut hat, jene Gestalten voll heiliger Sehnsucht und Gluth in der Seele, die von fern her kommen, um zu suchen, was Heil bringt, oder jenen Simeon im Tempel, der sagt: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben das Heil gesehen“ — wer sie einmal betrachtet hat, jene Himmelsschaaren, die mit rosigen Füßen die neuverjüngte Erde begrüßen, — o wer könnte diesen Jubel wieder vergessen? Wer könnte Weihnachten entbehren? Ist ja doch diese Wunderwelt des Gemüthes nichts anderes, als die ewige Geschichte des menschlichen Herzens in seinem Suchen und Finden, das Abbild ebenso unserer Sehnsucht aus unerträglichen Zuständen, aus dem Schmerz der Endlichkeit heraus zu einem vollkommenen Leben, wie der Erfüllung dieser Sehnsucht in der Religion der Liebe, Gotteskindschaft und Freiheit, die mit Jesus angebrochen ist. Wer wollte also Weihnachten entbehren?

Es ist uns ein Gemüthsbedürfniß, dieses Fest mitten in kalter Winterszeit mit einander zu feiern. Aber ich denke, dieses Gemüthsbedürfniß läßt sich auch rechtfertigen vor dem Richterstuhl des strengsten Verstandes. Ist auch nicht Alles neu geworden in der Welt durch Christus, so ist doch Vieles durch ihn unter uns neu geworden, genug, um mit stets neuer Freude an seiner Wiege zu erscheinen und Weihnachten zu feiern.

Laßt uns jetzt mit aller Nüchternheit des Geistes betrachten Einiges, was neu geworden ist unter den Menschen durch die Erscheinung Jesu Christi, damit wir unsere Weihnachtsfreude rechtfertigen vor uns selbst und vor der Welt.

Ist nicht Einiges neu geworden unter den Menschen durch Jesu Erscheinung? Neu geworden im Verhältniß des Menschen zu Gott? — Ich will es kurz sagen: Jesus hat Gott wieder glaubwürdig gemacht. Die Gottheit vor ihm war unglaubwürdig geworden. Die Götter der Heiden — die Priester lachten einander an, wenn sie von ihren Gottesdiensten sich begegneten; die Gebildeten sprachen mit Pilatus achselzuckend: „Was ist Wahrheit?“ und waren einem düstern Skepticismus verfallen, und suchten für den verlorenen Glauben einen Ersatz in einem raffinirten Weltgenuß; das Volk suchte Befriedigung in alten Mysterien und neuen

Digitized by Google

geheimnißvollen Gottesdiensten, und Gaukler brachten ihr Gemisch von Aberglauben und Unsittlichkeit als neue Religion zu Markte — die Gottheit war unglaubwürdig geworden. Und auch die jüdische Gottheit war für die reifere Erkenntniß der Welt unglaubwürdig geworden; ach, der Gott, für den die Pharisäer ihre Denkzeddel breit und die Säume an ihren Kleidern groß machten, dessen Zorn gestillt werden sollte durch das Opferblut der Thiere, das durch den Tempel floß, der in unbegreiflicher Laune ein einziges Volk zu seinem Liebling gemacht hatte, ein einziges Volk zu seinem Liebling, das er in jedem Jahre mehr von den Heiden zertreten ließ — der war nicht mehr glaubwürdig. Da kam Jesus und sprach: „Gott ist Geist" — und die Tafel krachte entzwei, an der die Götter der alten Heidenwelt gezecht hatten, und Ein Gedanke beherrschte hinfort die Welt, und der Mensch ahnte die heilige, einmüthige Weltordnung, und daß diese Ordnung erkennen und ihr sich unterwerfen der einzig vernünftige Gottesdienst sei. Und dem jüdischen Gotte gegenüber sprach er: „Gott ist die Liebe, die nicht will, daß irgend ein Wesen verloren gehe, die Liebe, die die Lilien kleidet auf dem Felde und die Vögel ernährt unter dem Himmel und auch dem Fleiße des Menschenkindes nicht versagt, was zu einem menschenwürdigen Leben nöthig ist. Gott ist die Liebe, die auch den Schmerz nur zum Reiz und Hebel der Entwickelung, und den Kampf nur zur Stählung der Lebensenergie hervorruft, die Liebe, die jedem Wesen sein Leben als ein Gut empfinden läßt, die ihre Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte — Gott ist die Liebe," sprach Christus — und der finstere Gott des Judenthums stieg von seinem Thron, und der Vater nahm seine Stelle ein. Gott ist Geist, Gott ist die Liebe — ist das nicht ein glaubwürdiger Gott? Kannst du ihn nicht glauben? Wohlan! Mache es, wie es Jesus gemacht hat. Sieh', er liebte, er machte Segnen und Wohlthun zum Glück seines Lebens, er vergaß sich selbst, er diente nur den Brüdern, und weil er darin sich selig fühlte, so sprach er: „Die Liebe ist das Göttliche, Himmlische im Leben" und darum umgekehrt: „Gott ist die Liebe". Und er lebte ein Leben des Geistes, dem das Himmlische, Ewige stets höher war als das Zeitliche und Vergängliche, und erfuhr so an sich selbst,

Digitized by Google

daß der Geist Herr über die Natur ist und der Gedanke mächtiger als der Stoff, und der vernünftige und heilige Wille stärker als die dunkle Macht der Leidenschaft, — und weil er diesen Geist als einen himmlischen und göttlichen in sich erfahren hatte, sprach er: „Gott ist der Geist.“ Lerne lieben wie er, so zweifelst du nicht mehr und kein philosophisches System wird dir je den Gedanken rauben: Gott ist die Liebe. — Führe ein Leben des Geistes, so wirst du an dir erfahren: Gott ist der Geist.

Jesus hat Gott wieder glaubwürdig gemacht und die Religion wieder in ihre heiligen Rechte eingesetzt, hinfort ist es auch für den gebildetsten Menschen keine Schande mehr, fromm zu sein, und wie schön die mannigfaltigen Perlen des Lebens sind, die schönste Perle ist die Hand, die in Leid und Freud sich andächtig falten kann, der Mund, der Gott lobsingt, das reine Herz, das Gott schaut in Allem. Darf ich also nicht sagen: „Der neue Himmel ist da?“ Hatte jener Christ nicht Recht, welcher Jesu Erscheinung mit dem Bilde bezeichnet: „Von jetzt an werdet ihr den Himmel über euch offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf das Menschenkind?“*) Hatten die Christen nicht Recht, wenn sie bei seiner Geburt den Himmel sich erschließen ließen, glänzend über Land und Meer? — Es ist Einiges neu geworden unter den Menschen durch die Erscheinung Jesu in ihrem Verhältniß zu Gott — und nicht auch in ihrem Verhältniß zu einander?

Unermeßliche Schranken hatten sich zwischen Mensch und Mensch gelagert. Schranken zwischen Volk und Volk; die Griechen sagten: „Alle andern Völker sind Barbaren“, die Juden: „Alle Andern sind von Gott Verstoßene“, und jedes Volk betrachtete das andere nur als seine natürliche Beute und das Schwert ruhte nie mehr in der Scheide. Schranken zwischen Mann und Weib — der Mann galt als der Alleinberechtigte; das Weib zog sich zurück in stiller Unterwürfigkeit und war mehr oder weniger die Sclavin der Gesellschaft; Schranken zwischen Herren und Sclaven — nur Wenige waren freie Herren und Bürger, zwei Drittel, selbst in den gebildetsten Ländern, waren Sclaven, die keinen Anspruch auf mensch-

*) Evang. Joh. 1.

Digitized by Google

liche Lebensrechte hatten. Da kam Jesus und sprach zu dieser Menschheit: „Ihr seid Alle gleich, ihr seid Alle Gottes Kinder, Alle sind berufen“, und Einer seiner Schüler hat gesprochen, als er in die Welt hinausging mit dem Evangelium Christi: „Hier ist kein Grieche und kein Jude, kein Mann und kein Weib, kein Herr und kein Knecht, ihr seid in Christo Alle gleich, denn ihr seid Alle Gottes Kinder“*). Und Jesus sprach zum Weibe: „Von jetzt an soll dem Manne nicht mehr gestattet sein, nur einen Scheidebrief auszustellen, und dich der Noth des Lebens erbarmungslos preiszugeben; Mann und Weib sind jetzt Eins im Geiste;“ und das Weib, seiner Rechte bewußt geworden, stellte sich ebenbürtig neben den Mann mit der Tiefe seines Gemüthes, mit der unendlichen Welt der Liebe, Milde und Güte im Herzen, mit dem stillen, verborgenen Menschen der Seele, und in Maria wurde von der christlichen Welt das ewig Weibliche als das wahrhaft Göttliche verehrt. Und Jesus legte seine segnende Hand auf das Kind, das verachtete, und sprach: „Lasset sie zu mir kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes. Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer ein solches verachtet und die Unschuld seiner Seele trübt, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ So machte Jesus das Kind zu einem Gegenstand heiliger Sorge in Haus, Kirche und Schule. Und Jesus nahm den Zöllner, den verachteten Proletarier, am Arme, und setzte sich an seinen Tisch und gab ihm das Höchste, was ein Mensch dem Menschen geben kann, sich selbst, und die Sclavenfesseln fielen in der christlichen Welt und Alle sind gleiche Bürger vor Gott und dem Gesetz geworden. Und Jesus trat hin zu dem Zürnenden und sprach: „Wenn du deine Gabe auf dem Altare opfern willst, und wirst da eingedenk, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder; denn es giebt keine Gottesliebe ohne Menschenliebe und keine Gebete auf den Lippen zu Gott, so lange Flüche auf der Seele lasten.“ So hat Jesus die Schranken durchbrochen, die vor ihm Mensch vom Menschen trennten. Es wäre zu weitläufig für diese Stunde.

*) Galat. 3, 28.

Digitized by Google

wollte ich zeigen, wie dieser Gedanke der wesentlichen Gleichheit aller Menschen, den Christus auf Grundlage einer neuen religiösen Weltanschauung aufbaute, in diesen zwei Jahrtausenden gezündet und an der Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft mitgearbeitet hat, wie er jetzt wieder gährt in der sozialen Bewegung der Gegenwart. Ist sie also ein bloßer Traum, die Botschaft: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen an einander?

Ja, es ist Einiges neu geworden durch die Erscheinung Jesu unter den Menschen, neu in ihrem Verhältniß zu einander und neu endlich in ihrem Verhalten zur Welt. Der Mensch vor Christus war im Ganzen ein heiteres fröhliches Weltkind; selbst noch Naturwesen, gab er sich arglos hin an den schwelgerischen Genuß der Natur, warf sich an die Brust der Erde, that, was seinen Augen wohlgefiel, und hatte dabei wenig Harm. Es waren die Zeiten der Unwissenheit*), der Unreife des Verstandes, der Unmündigkeit des Geistes**), da der noch jugendliche Mensch sein väterlich Erbgut vergeudete im Genuß der Welt. Da kam Jesus, und nahm diesen Menschen an der Hand und sprach zu ihm: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte Schaden an seiner Seele? Mensch, rette deine Seele! Das ist deine erste Aufgabe. Verzettle und zerstreue dich nicht in der Mannigfaltigkeit des Endlichen und verliere darin nicht die Einheit deines Geistes und Gemüthes.“ Und der Mensch ging in sich und that Buße, und kehrte aus der äußern Welt mit ihrem Zauberreiz zurück in die heiligen Tiefen des Selbstbewußtseins, des Gemüthes, des Gewissens; er wurde ernster, tiefer, in sich gekehrter, reifer. Anfangs erschrocken in den Tiefen seines Gewissens über sich selbst und sein bisheriges Weltleben, sprach er: „Die ganze Welt ist sündig, das Leben des Menschen ist sündhaft und die Erde ist ein Jammerthal“ — und der Mensch zog sich zurück in seine Zelle, und baute dicke Mauern zwischen sich und die nichtige Welt und suchte Ruhe in Gebet und Fasten. Und die Kirche sprach: „Alles Weltliche ist vom Uebel, ein Fluch, den wir um

*) Apostelgesch. 17, 30.
**) Galat. 4, 1—7.

Digitized by Google

der Sünde willen zu tragen haben. Das Himmlische und Geistliche allein, und dessen sichtbare Darstellung, die Kirche und das Papstthum soll gelten auf Erden." Die Kirche herrschte über die Welt, und das Weltliche diente dem Geistlichen. Das war die erste Periode christlichen Geistes, die Zeit des Katholizismus. Aber die Erde, von dem Menschen verachtet, stand gegen ihn auf und sprach: „Warum zertrittst du mich? Stehst du nicht mit deinen Füßen auf mir? Wurzelt deine Kraft nicht in meinem Boden?" Und die Welt, vom Menschen verachtet, sprach: „Bin ich nicht Gottes Welt, die Darstellung seiner Wesensfülle, das Kleid seiner Herrlichkeit, die Offenbarung seiner Gedanken? Warum heißest du mich sündig?" Und sie rächte sich an dem Menschen. Die Welt zog breit herein in die Kirche und der Himmel wurde zur Fabel; und Ueppigkeit und Leichtsinn zog ein in die Klöster, welche dem Himmel hätten dienen sollen, und die Kirche wurde eine weltliche Macht mit weltlichen Zwecken und Mitteln. Da blieb der christliche Mensch wieder vor sich selber stehen und besann sich auf sich und sprach: „Nein, nicht die Welt verachten, sondern sie bilden und beherrschen! Die Kräfte des Himmels, die Schätze des Geistes, die Kraft meines heiligen Willens in sie hineinlegen, durch Wissenschaft und Arbeit sie mir unterwerfen und so die Welt gewinnen und doch an der Seele keinen Schaden leiden, die Erde gewinnen und doch den Himmel in der Seele behalten, als ein freier Mensch Herr werden über die Güter und Reichthümer der Erde, sie sammeln und sie verwenden für die Zwecke meines geistigen Lebens, und alles Irdische in den Dienst Gottes, des Himmels, stellen, das sei von jetzt an meine Aufgabe." Das ist die protestantische Welt, aufgebaut auf dem Gedanken Jesu Christi, der den Menschen vom flüchtigen Genuß des Aeußeren zurückführt in die Tiefen des eigenen Innern, der den Stachel der unendlichen Unbefriedigung in allem bloß Zeitlichen und Vergänglichen in die Seele des Menschen gelegt hat, so daß es vom christlichen Menschen überhaupt gilt: „er hat nicht, wo er sein Haupt hinlege."

Wohlan! Ist das nicht doch eine neue Erde? die dem Menschen nicht mehr zum Fallstrick wird mit ihren Lüsten und Geschäften, sondern die der Mensch bildet zu einer Wohnstätte seiner Kultur und zu einer Welt seiner sittlichen Freiheit?

Digitized by Google

Ja wohl, ohne allen Zweifel, es ist Einiges neu geworden durch die Erscheinung Jesu unter den Menschen; ein neuer Himmel, eine neue Menschheit, eine neue Erde; Einiges neu geworden im Verhältniß des Menschen zu Gott, der Menschen zu einander, des Menschen zur Welt. Haben wir darum nicht Recht, uns der Weihnachten zu freuen? Müssen wir uns schämen, in so großer Zahl mit festlichen Gefühlen die Wiege Dessen zu umgeben, der uns alle diese Segnungen gebracht, und alle diese Kräfte in die Welt hineingelegt hat?

Du aber, o Vater, der du durch deine Kraft das Wollen und Vollbringen in uns schaffest, der du dich erbarmend herniedergeneigt zu dem verirrten Geschlecht, der du aus dem Meer deiner Liebe einen Tropfen gossest auf die verschmachtende Erde und die Fülle deiner Liebe legtest in dein Abbild Jesus, o laß dieses Fest uns allen zum Segen werden! Und wenn die Welt dich noch vielfach geistlos verehrt, und wenig davon zeigt, daß sie dich als die Liebe bekennt, so lehre uns auf's Neue lieben, damit wir erfahren: Du bist die Liebe, und dich anbeten in Geist und in der Wahrheit, damit wir's wissen: du bist der Geist. Und wenn noch heute zwischen Menschen und Menschen Schranken sich aufthürmen ohne Zahl, Schranken zwischen Arm und Reich, zwischen Ungebildet und Gebildet, Hoch und Niedrig, o so laß uns wieder hinschauen auf die Wiege dort, in der ein armes Kindlein liegt, von Himmelsglanz umgeben, und laß Elend und Armuth auf Erden als etwas Heiliges uns überall an's Herz gelegt sein und keinen Menschen mehr nach dem schätzen, was er hat, sondern was er ist. Und wenn die Welt ringsum noch am Golde hängt und nach Golde drängt, laß uns, die wir Christi sind, erfahren das goldene Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi", damit wir, indem wir die Welt gewinnen, zugleich unsere Seele retten — Amen.

Digitized by Google

Wozu ſollen und können wir es bringen in dieſem flüchtigen Leben?

Digitized by Google

Ueber Philipper 3, 12.

Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Digitized by Google

Es ist der letzte Sonntag eines Jahres, der uns in unserem Gotteshause zusammengeführt hat. Da drängen sich von selbst Gedanken der Selbstprüfung vor die Seele: Bin ich gewachsen an Wahrheit und Zucht? Habe ich Fehler abgelegt und Tugenden in mir angepflanzt? Bin ich meinem Ziele auch innerlich näher gerückt? Die Gebetsstunden, hier zugebracht, die Schriften, zu Hause gelesen, die Erfahrungen, im Leben gemacht, — welche Frucht haben sie in mir zurückgelassen? Solchen Gedanken der Selbstprüfung, die sich uns am Ende eines Jahres ungezwungen aufdrängen, möchte ich nachhelfen, indem ich unserem gemeinsamen Nachdenken die Frage unterbreite: wozu sollen und können wir es in diesem flüchtigen Leben bringen? Darüber müssen wir ja in's Klare kommen, wenn wir nicht auf's Ungewisse laufen und Streiche in die Luft thun sollen. Stellten wir unser Ziel zu hoch und jagten wir Unmöglichem nach, so würde schmerzliche Enttäuschung das Ende sein. Stellten wir aber unser Ziel zu niedrig, so würde von Anfang an unserem Willen der Schwung und die Begeisterung fehlen. Jesus mahnte: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Welches ist das Gut, um welches wir ringen sollen? Paulus sagt: nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach. Wem jagt er denn nach? Was möchte er gern ergreifen? Wozu sollen und können wir es bringen in diesem flüchtigen Leben?

Ich meine 1) Wir können es nicht zur Erkenntniß aller Wahrheiten bringen, aber wir können die Wahrheit erlangen. Das Erstere giebt mir wohl jeder unbedingt zu; daß unser Wissen Stückwerk sei, darin sind Weltweise und Fromme fast immer einig gewesen. Alle Wahrheiten haben, das

Digitized by Google

hieße ja: das ganze Weltall in seinen Kopf einfassen, das hieße: alle Erscheinungen der Welt und ihre Gesetze kennen, das hieße: der Schöpfer sein, nicht das Geschöpf, der unendliche Geist, nicht ein Mensch. Es ist Aberwitz und Gotteslästerung, wenn ein Mensch, sei er, welcher er wolle, sich für unfehlbar ausgiebt!

Es ist auch sehr gut, daß wir nie irrthumslos sind. Der Besitz würde träge, sorglos, sicher machen. Eine einzige Wahrheit, die wir selbst entdeckt oder wenigstens denkend oder fühlend selbst erlebt haben, ist mehr werth, als hundert sogenannte Glaubenswahrheiten, die wir am Wege aufgelesen oder nur auf's Hörensagen angenommen haben. Der Werth des Menschen ruht nicht auf der Anzahl von Wahrheiten, die er besitzt oder zu besitzen glaubt, sondern auf der aufrichtigen Mühe, die er sich giebt, hinter die Wahrheit zu kommen.

Wer kennt nicht Lessing's erhabenes Wort: Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheiten, in seiner Linken den nie gestillten Trieb nach Wahrheit hielte, ich, ich fiele ihm in die Linke und spräche: „Vater, gieb! die ganze (alle einzelnen Wahrheiten in sich fassende) Wahrheit ist nur für dich!"

Wir können nie alle Wahrheiten haben, und doch können wir die Wahrheit haben. Ist es nicht gestattet, diesen Unterschied zu machen? Verdeutlichen wir ihn durch Beispiele! Jesus hatte offenbar nicht alle Wahrheiten, er wußte nicht, daß die Erde sich um die Sonne bewege, er hatte ohne Zweifel vom pythagoräischen Lehrsatz nichts gehört, er kannte nicht die Gesetze der Schwerkraft, der Anziehung, der Electricität, des Magnetismus, und doch hatte er die Wahrheit und hatte sie in einem Grade, daß Einer seiner Schüler ihn die Wahrheit, den Weg und das Leben nannte.

Wenn man einen Apostel Paulus in Beziehung auf Umfang des Wissens, auf die Einsicht in die Gesetze der Welt vergleicht mit irgend einem Forscher unserer Tage, der die Wissensschätze der Vergangenheit, vermehrt durch eigene Forschungen, in sich angesammelt hat, so wird jedermann eingestehen, daß sein Wissen Spielzeug war. Und doch hatte er die Wahrheit. Als er das Evangelium vom Kreuze in Corinth, in Athen, in Rom verkündigte, brachte er die Wahrheit. Als er sich zu einem „Fegeopfer" der Leute machen ließ, gehetzt, beschimpft, verfolgt von Land zu Lande,

Digitized by Google

wußte er nicht, daß er für die Wahrheit leide? Man kann in vielen Punkten unwissend sein und doch die Wahrheit haben; man kann sehr Vieles wissen und doch zu jener Classe von Menschen gehören, die ewig nur Worte lernen. Wann hast du die Wahrheit? Wenn du Gott hast. Siehe, so lange du mit deiner Erkenntniß und deiner Begierde an den einzelnen Erscheinungen der Welt hängen bleibst, wie sie deinem Auge sich darstellen und deine Hand sie betastet, so lange du mit deinem Wünschen und Lieben dich im Staube des Endlichen und Vergänglichen bewegst, so lange hast du die Wahrheit nicht; du betrachtest das, was an sich wandelbar ist, was heute ist und morgen nicht ist, für etwas Festes, Gehaltvolles, Bleibendes, auf das man sich stützen, bei dem man ausruhen könne; du bewegst dich noch im Scheine, du lebst unter dem Trug der Sinne, du hast die Wahrheit nicht. Erst wenn du in Allem findest das Eine und in diesem Einen den Ruhepunkt für dein Denken, Fühlen und Begehren, dann hast du die Wahrheit. Der schlichte Landmann, der nie über die Grenzen seines Dorfes hinausgekommen ist, der weder Zeit noch Mittel hat, um sich reiches Wissen zu verschaffen, kann doch die Wahrheit haben, wenn er in allen Erscheinungen, die das wechselnde Leben ihm bringt, in Regen und Sonnenschein, in Sommer und Winter, in Mangel und Ueberfluß die unverbrüchliche Ordnung erkennt und verehrt, wenn er dem ewigen Geiste, der sich seinem Denken in Allem darstellt nnd offenbart, in guten und bösen Tagen mit kindlicher Demuth danken kann, wenn er seinem Gesetz, das sich ihm im Gewissen ankündigt, Herz und Leben unterwirft. Wer fromm ist, der hat die Wahrheit. Zu dieser Wahrheit können wir es bringen in diesem flüchtigen Leben, und sie genügt. Wer aus der Wahrheit ist, der höret ihre Stimme überall.

Wozu können wir es in diesem flüchtigen Leben bringen? Ich sage: 2) *Wir können es nicht zum Besitz aller Tugenden bringen, aber wir können die Quelle aller Tugenden, den heiligen Geist erlangen.* Für den ersten Theil unseres Satzes darf ich wiederum zum Voraus auf allgemeine Zustimmung rechnen. Wir können nicht alle Tugenden erwerben, wir können nicht fehlerfrei werden. Sagt doch schon Hiob: „Unter seinen Engeln findet Gott keinen Reinen, unter seinen Boten

Digitized by Google

keinen, der fleckenlos wäre, wie viel weniger unter den Sterblichen, die in Lehmhütten wohnen!“ Fand sich doch in der Nähe Jesu, unter den unmittelbaren Einwirkungen dieses „Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ kein Reiner. Auch eine Johannesseele durfte nicht sicher sein, auch ein Nathanael hatte seine Flecken, auch ein Petrus hatte seine schwachen Stunden, auch ein Paulus mußte bekennen: „Nicht, daß ich schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach.“ Der große Nordamerikaner, Benjamin Franklin, hatte ein gutes Mittel gefunden, seine Fehler, einen nach dem andern, abzulegen. Er schrieb die schlimmen Neigungen und Gewohnheiten, die er an sich entdeckt hatte, der Reihe nach auf ein Blatt; nun faßte er die erste besonders in's Auge, beobachtete sie Wochen und Monate lang, kämpfte sie nieder, wo sie sich regte, sammelte alle Kraft des sittlichen Willens auf den Einen Punkt, bis ihre Wurzel im Boden erstorben war; jetzt strich er den abgelegten Fehler auf dem Blatte aus und begann das gleiche Geschäft mit dem folgenden und so fort. Aber ist der Mann dadurch fehlerfrei geworden? Wenn er das von sich geglaubt hätte, so wäre der zweite Betrug schlimmer gewesen, als der erste; er wäre aus einem Zöllner ein Pharisäer geworden. Der Pabst kann Heilige machen, aber die Stimme der Wahrheit sagt: wenn ihr Alles gethan hättet, was ihr schuldig seid, so wäret ihr immer noch unnütze Knechte. Je tiefer unsere Selbsterkenntniß dringt, je strenger wir es mit uns selbst nehmen, desto deutlicher sehen wir so häufig dunkle, aus dem noch unerleuchteten Grunde unseres Wesens aufsteigende Regungen ihren Schatten werfen auf unsere hellsten Gedanken und reinsten Bestrebungen; auch der lauterste sittliche Charakter ist nicht frei von Uebereilungen, von Schwächen, von kleinen Unlauterkeiten.

Wir können nicht alle Tugenden erwerben in diesem flüchtigen Leben, aber wir können die Quelle aller Tugenden, den heiligen Geist erlangen. Wir können das ununterbrochene Gefühl der Gegenwart Gottes in uns tragen, die auf der einen Seite kein Ausruhen gestattet, indem sie, wie ein brennendes Feuer, das Unreine, so wie es sich eindrängt, auf dem Altar verzehrt und uns jene so gewöhnliche Beruhigung abschneidet: ja, ich habe wohl auch meine Fehlerchen, Jeder hat seine Fehler, wozu mich quälen? die

Digitized by Google

aber andererseits dem vorwärts dringenden Geiste bei allem Mangel der einzelnen Werke stets die beruhigende Botschaft aus Gottes Munde bringt: Friede sei mit dir, deine Sünden sind dir vergeben! Wohl mag der Strom, wenn er in das breite Land hinab sich ergießt, immer steiniges Gerölle und schlammige, erdige Bestandtheile mit sich führen — aber wenn nur aus der Quelle ohne Aufhören frische, urkräftige Wasser emporspringen, die den Schlamm im Meere begraben, das Land ringsum aber ergrünen machen! Wohl werden wir immer Fehler an uns haben, Fehler, ach! die wir oft selbst nicht beobachten, die nur der Freund, öfter noch der Feind an uns sieht, — aber wenn nur das Herz mit Grund der Wahrheit sagen darf: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich dennoch lieb habe, daß ich nach dir dürste, daß ich von dir erglühe! Ja, dazu können wir es bringen in diesem flüchtigen Leben: zu jenem Adel der Gesinnung, dem alles Unreine so weh thut, wie dem Auge das geringste Stäublein, zu jener inneren Nothwendigkeit des Guten, bei der es heißt: die Liebe dränget uns also! Das ist der Christus in uns, von welchem ergriffen wir von Kraft zu Kraft, von Klarheit zu Klarheit geführt werden. In dieser inneren Gotteskraft, in diesem heiligen Geist haben wir nicht nur die Quelle aller Tugenden, sondern auch den rechten Tröster bei aller uns noch anhängenden Mangelhaftigkeit unserer Tugenden.

Wozu können wir es in diesem flüchtigen Leben bringen? Ich sage endlich: 3) Wir können es nie zu einer ungetrübten Freude bringen, aber wir können, was mehr ist, die Seligkeit erlangen. Das Erstere — wer wollte es bestreiten? Hat doch selbst jener Dichterfürst der neueren Zeit, der nicht bloß mit allen Gaben des Glücks reichlich ausgestattet war, sondern auch einen Geist hatte voll Maß und Besonnenheit und ein Gemüth voll göttlicher Schätze, von sich ausgesagt, er sei keine vierzehn Tage nach einander glücklich gewesen, was er auch gar nicht beklagte im Sinne seines schönen Spruches:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Ungetrübte Freude in einer Welt, in welcher alle Güter flüchtig sind, in welcher der Freund, der heute mein Arm war, morgen im Grabe schlummert und jede Freude einen Beigeschmack von Leid

Digitized by Google

erhält! in einer Welt, in welcher der Mensch dem Menschen oft zwar ein Gott, aber öfter vielleicht die größte Plage wird! in einer Welt, in welcher das eigene Herz mit seinem Trotz und seiner Verzagtheit uns mehr Kummer bereitet, als alles Andere! Alle irdischen Freuden, die dem Menschen werden, sind nur ein unvollkommenes Glück, wie der fromme Liederdichter singt:

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eig'nen Herzen
Ein Feind, der öfters siegt, als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Ein ungetrübtes Glück können wir nicht haben in diesem flüchtigen Leben, aber die Seligkeit können wir haben. Die Seligkeit in diesem flüchtigen Leben? so fragend schaut der Eine und der Andere erstaunt mich an. Aber was ist denn die Seligkeit? Das ist ja das volle Genügen der Menschenseele in Gott mitten in allen Mängeln des Endlichen, das ist ja die wahre Befriedigung unseres Wesens im Genuß der Gotteskindschaft, mitten unter den Aengsten des Zeitlichen. Die Seligkeit, — das ist der Friede Gottes, der tief im Grunde des Herzens ruhen kann, wie sehr auch die Oberfläche von Stürmen bewegt ist, das ist jene Freude im heiligen Geiste, die Alles, was unser Glück stört und trübt, in Segen, in inneren Reichthum verwandelt und daher als Freude betrachten lehrt, die auch unsere Verschuldungen und Verirrungen zum Besten kehrt, indem dieselben das Gefühl der vergebenden Liebe Gottes in der Seele frisch und lebendig erhalten und dadurch die sittliche Kraft anspornen nach dem tiefsinnigen Worte Jesu: wem viel vergeben wird, der liebt viel. Kennet ihr nicht das einfach schöne Lied, in welchem der Dichter des alten Bundes das volle Genügen seiner Seele in Gott ausspricht: „Der Herr ist mein Hirte; mir mangelt Nichts. Er lagert mich auf grünen Auen und führet mich zu stillen Wassern. Und wenn ich schon wandeln werde im Thale des Todesschattens, so fürchte ich doch kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stab tröstet mich. Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir meinen Becher voll ein. Lauter Güte und

Digitized by Google

Barmherzigkeit folgen mir mein Leben lang“ (Pſalm 23)? Hört ihr's rufen: „Ich bin frohen Muthes in Aengſten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Hunger und in Blöße; wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark; ich vermag Alles durch den, der mich ſtark macht, Jeſus Chriſtus!“ Wer ſpricht ſo? Ein Menſchenkind, wie wir, allen Schwächen und Anfechtungen dieſes zeitlichen Lebens unterworfen, eben derſelbe, der geſagt hat: „Nicht, daß ich's ſchon ergriffen habe, oder vollkommen ſei, ich jage ihm aber nach.“ Ungetrübte Freude können wir nicht erlangen in dieſem flüchtigen Leben, aber was viel mehr werth iſt, die Seligkeit können wir erlangen, die über alle Trübungen irdiſcher Freude übergreifende, die Seele mit unendlichem Troſte füllende Freude in Gott.

Sehet, welch' große und herrliche Güter uns vorgeſtellt ſind! Wenn auch nicht alle Wahrheiten, doch die Wahrheit, wenn auch nicht alle Tugenden, doch die Quelle aller, der heilige Geiſt, wenn auch keine ungetrübte Freude, doch das, was höher iſt, die Seligkeit. Aber nicht vom Himmel fallen dieſe Güter dem Schlafenden zu. Die Gewalt brauchen, reißen das Himmelreich an ſich. Darum ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!

Digitized by Google

Digitized by Google

Rede am Sylvesterabend

31. Dezbr. 1871.

Digitized by Google

Text: Pſalm 62, 2.

Meine Seele iſt ſtille zu Gott, von ihm kommt mein Heil.

Digitized by Google

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig.

Ja, Vater, wieder hast du ein Jahr der Gnade für uns vorübergehen lassen; wieder vergönnst du uns, den letzten Abend desselben froh und gesund mit den Genossen unseres Hauses und unserer Gemeinde zu feiern. Wiederum blicken wir zurück auf ein Jahr, das für jeden unter uns mit tausendfältigen Spuren deiner Güte und Freundlichkeit bezeichnet ist, mit unzähligen Segnungen der Natur und des Geistes, die jedem zu Theil geworden sind. Ach wir sind nicht werth all' der Barmherzigkeit und Treue, die du stets fort uns erzeigst. Denn nie mehr, wie an diesem Abend, durchdringt uns das Gefühl unserer Endlichkeit und Hinfälligkeit; nie empfinden wir es so lebhaft, daß wir Staub und Asche sind, daß wir so schnell, müde und staubbedeckt anlangen an dem Ziel der Lebensreise, welche wir einst so freudig und staubbedeckt angetreten haben. Nie empfinden wir es aber auch schmerzlicher, daß von allen Uebeln, die uns drücken, das schlimmste ist des Herzens Schuld. Für uns dämmert der Morgen herauf, für uns senkt sich der Abend nieder, für uns wehn die Winde, eilen die Wolken und strömen die Wasser. Aber oft schreiten wir so stumpf und gedankenlos über diese Wunder deiner Welt; unser Herz ist todt und unser Sinn ist verschlossen. Du hast uns zu deinen Priestern und Königen gewählt, aber so oft sind wir Knechte der Leidenschaft und der Begierde. O laß mit den Tagen und Stunden dieses Jahres, die hinab sind, begraben und vergessen sein, was uns drückt und quält; entzünde in uns das Feuer der ernsten Reue und des tiefen

Digitized by Google

Schmerzens, daß nicht Schuld sich häufe auf Schuld, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude einkehre bei uns. Laß die letzten Glockentöne des scheidenden Jahres für Alle eine Mahnung sein: aufwärts die Herzen und das Leben ernst genommen! Dazu segne besonders auch diese Stunde des Nachdenkens, die uns in deinem Hause versammelt hat. Amen.

Was ist es doch, das uns am Sylvesterabend so ernst feierlich und wehmüthig stimmt? Draußen ist ja nichts anders als vorher; der Zeiger an der Uhr geht nicht rascher und nicht langsamer als zuvor; die Erde wandelt, wie vorher, ihre lautlose, aber rasche Bahn, der Nebel wogt über dem See und der Schneewind geht über die beschneiten Felder heute wie gestern und ehegestern. Nichts ist anders geworden — und doch ist es uns in dieser Stunde, als hörten wir den Strom der zerrinnenden Zeit lauter rauschen durch die Nacht und geräuschvoller anprallen an das Schiff des Hauses, in dem wir uns versammelt haben, und eine Stimme ruft Jedem zu: „Euer Leben eilet wie ein Strom und ihr verhaucht es wie eine Klage", und das Herz wird stille. Und diese Stille ist von selbst eine Stille zu Gott; denn wenn das Endliche schwindet vor dem Auge, dann nimmt das Ewige Raum im Gemüthe.

Woher kommt diese Stimmung? Das ist dieses seltsame Menschengemüth, das seinen idealen Einschnitt macht in die Rinde des Lebensbaumes, das die Wellen der rauschenden Zeit einen Augenblick anhält, sie erwägt und betrachtet und sich sammelt in seinen ewigen Tiefen und stille wird vor Gott, von dem das Heil kommt. Meine Seele ist stille zu Gott; von ihm kommt mein Heil — das ist die Stimmung dieser Abendstunde.

Meine Seele ist stille zu Gott. — Stille geworden ist das Geräusch der Arbeit und das wogende Getriebe draußen, die Spindel ruht und das Weberschiffchen, und die Werkzeuge sind an die Seite gelegt, die das Jahr über die Hand rastlos beschäftigt haben; stille geworden ist das Geräusch der Arbeit. Da frägt die Seele von selbst in dieser Stille: „Was hast du davon? Was ist die Frucht gewesen von all' deinem Hasten, von all' diesem Rennen und Laufen, diesem Suchen und Streben? Was ist die Frucht davon am heutigen Abend? Ist's nur ein äußerer Profit oder ist's auch ein innerer Gewinn? Ist's nur ein Zuwachs an Geld und

Digitized by Google

Gut, oder auch ein Zuwachs an innerer Zucht, an Friede, Freude, Gediegenheit und Reichthum des Herzens, an Tüchtigkeit des Charakters? Wie hast du gelebt das Jahr über? Im Geiste oder im Fleische? Wem hast du gedient, Gott oder der Welt? Wie bist du mit den Deinigen gestanden, im Frieden oder im Streit? Wo hast du deine Schätze gesammelt, im Himmel oder auf Erden? Wie hast du deine Seele behandelt, zum Leben oder zum Tode? Du Hausvater — bist du deinem Hause wohl vorgestanden und hast du den Deinigen vorgeleuchtet in Arbeit, Friedfertigkeit, Mäßigkeit, Reinheit? Du Hausfrau — hast du den apostolischen Spruch vor Augen und im Herzen gehabt: „Die Frau wird selig sein, wenn sie bleibt in der Liebe und in der Heiligung sammt der Zucht", hast du deine Kinder durch Zucht und Ermahnung zum Herrn gewiesen und bist du deinem Gesinde vorgestanden im Geiste dessen, der nicht gekommen war, daß er sich dienen lasse, sondern diene und sein Leben gebe zur Erlösung für Viele? Und du Jüngling — hast du dich gefreut in deiner Jugend als vor dem Herrn? hast du die Reinheit deines Leibes und deiner Seele bewahrt und deine Jugendkraft und Jugendblüthe dem geheiligt, der dich für dieß Alles vor sein Gericht stellt? Und du Jungfrau — hast du dich bloß geschmückt mit Kleideranlegen und Goldumhängen und Haarflechten, oder geschmückt mit dem verborgenen Menschen des Herzens, der köstlich ist vor Gott?

So lange die Arbeit und das Getriebe so laut um uns ist, treten diese Fragen zurück, aber wenn es stille wird, wie an diesem Abend, dann geht die Seele in sich und frägt sich: Was hast du von Allem dem? Was ist die Frucht davon gewesen? Nur ein äußerer Profit oder ein innerer Gewinn?

Meine Seele ist stille zu Gott; von ihm kommt mein Heil. — Stille sind in dieser Stunde auch alle die Zänkereien und Eifersüchteleien, die das Jahr über die Menschen von einander geschieden haben. Die das Jahr über sich gezankt und gehaßt hatten wegen Politik oder Religion, wegen tausend Bagatellsachen im Leben, welche keine Federflocke wiegen im Angesichte der Ewigkeit, ach meist sogar wegen Bagatellsachen in Staat und Kirche, die sitzen jetzt friedlich und versöhnt neben einander und ein Gotteshaus sammelt sie alle zu einer Gemeinde. Was könnte mehr geeignet

Digitized by Google

sein, uns friedfertig gegen einander zu stimmen als ein Sylvesterabend? Was sind alle diese Zänkereien, die uns im Leben trennen, im Angesichte unserer Vergänglichkeit? Wie könnten wir so leidenschaftlich streiten über Mein und Dein, wenn wir bedächten, bald ist, worüber wir streiten, vielleicht weder mein noch dein? Wie könnten wir oft so hochmüthig herniederschauen auf den Bruder und ihn richten, wenn wir bedächten: „Was wird es sein mit dem Fetzen von Ruhm, den ich habe, und mit der Hand voll Erdenherrlichkeit, wenn die Erdscholle mich bedeckt?“ Wie könnten wir so leidenschaftlich uns zanken das Jahr über wegen verschiedener Ansichten über Staat und Religion, wenn wir bedächten: über unserm kleinen Hader stehen in unveränderlicher Klarheit die ewigen Sterne am Himmel und bald wird der große Weltlauf wieder unbekümmert hinwegrauschen über das Bischen Erde, das wir uns hier streitig machen. Wäre unsere Seele stiller zu Gott, wären wir voller von göttlichen Gedanken, suchten wir im Leben große Zwecke zu erfüllen und verbänden wir mit der Kraft eigener Ueberzeugungen weite und duldsame Herzen, die es gut meinen mit jedem Menschenkinde, o! des Streites unter uns würde bald weniger werden.

Meine Seele ist stille zu Gott, von ihm kommt mein Heil.

Ach freilich manches Herz möchte in dieser Stunde lieber laut ausbrechen statt stille sein, laut ausbrechen über die Verluste, welche das vergangene Jahr ihm gebracht hat. In dieser ernsten Abschiedsstunde eines Jahres treten sie wieder lebendig vor unsere Seele, die Gestalten unserer Vollendeten, die den letzten Neujahrsmorgen noch so froh und gesund mit uns begrüßten, und jetzt draußen liegen in der winterlichen Erde — zarte Kinder und lebensmüde Greise, sorgende Väter und Mütter, geliebte Gatten und Gattinnen, blühende Jünglinge und Jungfrauen. — Da sind Verluste, die nur ein Herz im stillen Grunde ganz fühlen kann, und solche, die mitgefühlt worden sind in weiten Kreisen. Da sind Namen, die verklingen im engen Raume des Hauses, und Namen, die forttönen werden über kommende Geschlechter. Sie sind nun weggerufen vom Lebensfeste, und von der leer gewordenen Tafel eilen wir hinaus im Geiste an ihre Todtendenksteine, „zu schaun in Auferstehungsglanz, was längst, ach längst vergangen ist.“

Aber auch wen kein solcher Verlust getroffen hat, der gedenkt

Digitized by Google

in dieſer Stunde der kleinen Plage, die jeder Tag gebracht hat, er denkt an den Fuß, der ſo oft verletzt worden iſt an den großen und kleinen Steinen, die das Schickſal das Jahr über Jedem in den Weg gerollt hat. Ja, Seele, klage und traure, aber vergiß nicht im Klagen, ſtille zu ſein zu deinem Gott, der den herbſten Seelenſchmerz umwandelt in ſtille Wemuth, der dir mehr ſein kann und will als Vater und Mutter, Bruder, Gatte und Kind; vergiß nicht, ſtille zu werden in deinem Gott, und neben das Uebel des vergangenen Jahres lege in die andere Wagſchale auch das Gute, was es dir gebracht hat, und wenn du noch nicht verlernt haſt zu danken, ſo wird dieſe Wagſchale tiefer ſinken und die andere in die Höhe gehen. Vergiß über dem Böſen nicht das Gute des Jahres, und auch das Ueble wirf nicht ſo ſchnell hinter deine Achſel zurück. Auch dieſes war ein Bote von Gott, dir geſendet zu deinem Heil; verarbeite es ruhig in deiner Seele, geſtalte ſeine Form in deinem Geiſt und behalte ſeinen bleibenden Gehalt in deinem Gemüth.

Meine Seele iſt ſtille zu Gott, von ihm kommt mein Heil. — Ach, nochmals möchte das Herz lieber laut werden, als ſtille ſein, laut werden in dieſem Gotteshaus, wenn es denkt an den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche. Wo iſt dieſe Kirche, die alle Kinder Gottes ſammelt um die eine Tafel des Gottesreiches in brüderlicher Gemeinſchaft und Liebe? Was bisher ein Band für alle Glieder unſeres Volkes geweſen iſt, das will mit jedem Tag ſich mehr und mehr auflöſen, und das Gebäude, in dem wir alle einſt als Brüder und Schweſtern zuſammen waren, iſt daran, aus allen Fugen zu gehen. Da ſteht eine Wiſſenſchaft und Weltbildung, die bald mit Gleichgültigkeit, bald mit entſchiedener Feindſchaft Alles von ſich ſtößt, was Religion heißt. Da iſt dieſe Gleichgültigkeit der Maſſen, die unter den trüben Freuden und den dunklen Leiden dieſes vergänglichen Lebens hingehen, gebeugt vom Joche der Nothdurft. Und die Eifrigſten ſammeln ſich abſeits vom großen und reichen Strom des Weltlebens in kleinen Sekten, denen Luft und Licht vom blauen Himmel fehlt.

Wo iſt ſie, die Kirche, die alle Kinder Gottes ſammelt in brüderlicher Liebe und Gemeinſchaft? Doch ſtille, mein Herz, an dieſem Abend, und klage nicht; werde ſtille in Gott, von ihm kommt dein Heil. — Dieſe Zeit mit ihren Schmerzen und Wehen

Digitized by Google

wird nur ein Uebergang sein, und auch diese Nacht wird nur der Mutterschooß sein, aus dem ein neuer, schönerer Tag geboren wird. Schon verkündet das Wetterleuchten da und dort ein fruchtbares Jahr; schon zucken die Flammenzeichen des Geistes durch unsere Zerrüttung hindurch, und auf den Trümmern des Vergangenen wird der gottbeseelte Menschengeist nur von Neuem seine Tüchtigkeit in einer weitern und gediegenern Entfaltung zeigen. Darum, o Herz, was dich ängstigt in dieser Stunde, sei es das eigene Geschick oder das Geschick des Ganzen, sei stille zu Gott! von ihm kommt dein Heil. Und in ihm stille geworden, gehe muthig und froh dem neuen Jahre entgegen und begrüße es mit des Dichters Worten:

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels regiert.
Rathe du, Vater,
Lenke und wende,
Dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei Alles gelegt.

Digitized by Google

Ueber die

Einigkeit unter den Christen.

Digitized by Google

Text: I. Brief Pauli an die Korinther 1, 10—18.

Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und laſſet nicht Spaltungen unter euch ſein, ſondern haltet feſt an einander, in Einem Sinn, und in einerlei Meinung. Denn mir iſt kund geworden, liebe Brüder, durch die aus Chloes Geſinde, von euch, daß Zank unter euch ſei. Ich aber ſage davon, daß unter euch Einer ſpricht: Ich bin Pauliſch; der Andere: Ich bin Apolliſch; der Dritte: Ich bin Kephiſch; der Vierte: Ich bin Chriſtiſch. Wie? Iſt Chriſtus nun zertrennet? Iſt denn Paulus für euch gekreuziget? Oder ſeid ihr in Pauli Namen getauft? Ich danke Gott, daß ich Niemand unter euch getauft habe, ohne Criſpum und Gajum; Daß nicht Jemand ſagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch getauft des Stephana Hausgeſinde; darnach weiß ich nicht, ob ich etliche Andere getauft habe. Denn Chriſtus hat mich nicht geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen.

Digitized by Google

Die Anwendung unserer heutigen Bibelworte auf die Zustände der Gegenwart findet sich wohl von selbst ohne jede weitere Erklärung; denn wenn man heute Umfrage hält in der Christenheit, so heißt es nicht bloß wie damals, der eine sagt: ich bin paulisch, der andere: ich bin kephisch, der dritte ich bin apollisch, der vierte ich bin christlich, — sondern da heißt es heute noch dazu: ich bin katholisch, ich reformirt, ich evangelisch, ich methodistisch, ich irwingianisch, ich darbystisch, und wer zählt die Namen alle! Da klagt wohl manches fromme Herz mit den Worten Zinzendorfs: „Der du in der letzten Nacht, eh' du für uns erblaßt, den Deinen von der Liebe Macht so schön gepredigt hast, erinnere deine kleine Schaar, die sich so leicht entzweit, daß deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit." — Der Glieder Einigkeit? ist sie möglich? die Einigkeit unter den Christen, ist sie wünschbar? möglich? auf was hin? —

Jedenfalls wenn sie möglich ist, nicht auf Dogmen hin. Dazu sind schon die Bildungsstufen unter uns zu verschieden. Wer wird von einem Landmann oder einem Tagelöhner, die weder Zeit noch Gelegenheit haben, über die Fragen, die auf Grund der Religion entstehen, ernsthaft und tief nachzudenken, wer wird von ihnen dieselbe Einsicht verlangen in diese Dinge und dieselbe Antwort auf alle diese Fragen, wie von dem gelehrten Manne, der sein Leben und seine Zeit ausdrücklich denselben widmet? — Ich gebe sehr viel auf das Urtheil des gemeinen Mannes in religiösen Sachen. „Alles gemeinem Verstand Unverständliche hat seinen Urquell im Unverstand!" Ich bin überzeugt, daß der gemeine Mann gewöhn-

Digitized by Google

lich mit richtigem Takte herausfindet, was an einer religiösen Richtung gesund und was ungesund, was wahr und was schief ist; aber die Dogmen sind nicht seine Sache. Seine Stellung zu denselben ist ungefähr wie die Stellung jener Frau, die, als in ihrem Hause Gelehrte sich heftig zankten über eine neue Bibelübersetzung und dieselbe nicht gläubig genug fanden, sagte: „Ich verstehe nicht griechisch; aber ich weiß, wenn nur alle Christen so wären, wie diese Uebersetzung es verlangt, dann würde es gut mit uns stehen."

Einigkeit in Dogmen ist nicht möglich. Dazu sind schon die Bildungsgrade unter uns viel zu verschieden und dazu sind überhaupt diese Dinge viel zu schwer für Alle, auch für die Gebildetsten! — Es ist leicht zu sagen: ich glaube an Gott. „Wer darf sagen, ich glaub' ihn nicht? Der Allerhalter und Allumfasser, hält er nicht mich, dich, sich selbst? Wölbt sich der Himmel nicht da droben? steht die Erde nicht hier unten fest. Steigen freundlich blinkend ewige Sterne nicht herauf?" Und doch wiederum: „wer darf sagen: ich glaub' ihn? Magst Weise oder Priester fragen und ihre Antwort scheint nur Spott auf den Frager zu sein!" Wenn wir nachdenken über ihn, den wir doch nicht entbehren können, so werden wir immer von der Vorstellung in die Arme des Denkens und vom Denken wieder in die Vorstellung zurückgeworfen und bewegen uns in steten Widersprüchen. Wenn wir von Gott sprechen, isoliren wir ihn, fixiren wir ihn, vereinzeln wir ihn und stellen ihn als ein besonderes bestimmtes Wesen neben die übrigen Dinge und Wesen der Welt. Also ist Gott ein Wesen, neben den andern, eines unter den vielen? Gott, von dem der Dichter sagt: „Gott ist der Ohnezahl, vor dem die Zahl vergeht, der durch den Sternensaal Sonnen wie Flocken weht"? Gott ein Wesen außer und über der Welt, also durch Raumschranken getrennt von der Welt, ein Wesen, auf das der Raum seine Anwendung findet? Der Gott, von dem der Dichter singt: „Gott ist der Ueberall, Gott ist der Ohne-Grund, schneller als Licht und Schall, tiefer als Meeresgrund"? Wir sagen: Gott ist ein Wesen, das denkt, denn die Gesetze der Welt sind seine Gedanken, ein Wesen, das will, denn in der Ordnung der Welt spricht sich sein Wille aus. Aber nun, was ist das für ein Wesen, das jedes Stäublein auf der Straße und jedes Haar auf meinem Haupte gezählt hat? das seine Kraft ergießt mit jedem Augen-

Digitized by Google

blicke in das ganze Weltall hinein? Ist das auch ein Wesen wie andere? Ist das nicht das Wesen aller Wesen selbst? Wer wagt es da ein bindendes Dogma über Gott aufzustellen? Er ist nicht bloß größer als unser Herz, er ist auch größer als unser Verstand, und wie wir auch geforscht haben mit heißem Bemühen, wir müssen immer wieder sagen: er reicht über unser Verstehen.

Es ist leicht an ein ewiges Leben zu glauben, besonders für den, der es schon hat. Aber wie schwer ist es, darüber sich für den Verstand Rechenschaft zu geben und alle diese Fragen so zu lösen, daß sie zu einem bindenden Glaubensbekenntniß für alle würden! Halten wir nur eine rasche Rundschau unter den Anschauungen, die im Laufe der Zeit über das ewige Leben aufgestellt worden sind. Da steht im neuen Testament die Ansicht, daß der Mensch im Sterben in die Unterwelt hinuntergehe, dann bei der Wiederkunft Christi wieder auferweckt werde auf diese Erde, wo er dann ewig selig, im Reiche Jesu ein neues Leben führen werde, wo kein Tod und kein Schmerz mehr sei, alles auf dieser Erde! Dann kam später die Anschauung, daß, da Christus nicht auf die Erde zurück kam, sondern im Himmel blieb, der Aufenthaltsort der Gläubigen nach dem Tode im Himmel sein werde, als ein Genuß ewiger, ungestörter Freude, dagegen der Aufenthalt der Ungläubigen und Bösen in der Hölle, als einem Orte ewiger Qual; dann in spätern Jahrhunderten die Anschauung, daß der Mensch beim Sterben seinem geistigen Wesen nach versetzt werde in einen der Weltkörper, die im unendlichen Ozean der Welt herumschweben, um dort von Stufe zu Stufe weiter geführt zu werden in seiner Erkenntniß und Sittlichkeit; dann wieder die Anschauung, daß wenn die Hülle des Leibes zerfällt, nur der Geist selber seinem allgemeinen Wesen nach unter Zerstörung des Bewußtseins und der individuellen Form, in welche er hieniden eingekleidet gewesen, fortwirke im Reiche des Lichtes! Wer will entscheiden, welche dieser verschiedenen Anschauungen die rechte ist, wer will hier ein Dogma aufstellen? Nur der Hochmuth oder der Unverstand könnte es und nur die Rohheit kann in solchen Dingen denjenigen verketzern, der es wagt, hierüber seine eigenen Gedanken sich denkend zu bilden. Die Dogmen sind viel zu schwer für Alle, auch für die Gebildetsten, als daß auf sie hin je eine Einigkeit unter den Christen hergestellt werden könnte.

Digitized by Google

Darum sehen wir auch, wie die Glaubenssätze fast mit jedem Jahrhundert wechseln. So viele Christen überreden sich heute noch, sie denken noch immer über die wichtigsten religiösen Dinge ganz wie die ersten Christen des neuen Testamentes. Aber ein einziger Blick in dieses Buch zeigt uns, wie falsch das ist, wie unendlich weit wir alle, alle uns entfernt haben in unsern Anschauungen über göttliche Dinge von den Anschauungen des neuen Testamentes. In welchem Punkte waren alle Christen einiger als in der Ueberzeugung, daß Jesus Christus in kürzester Zeit wieder erscheinen werde in der Macht des Vaters, begleitet von den Engeln, die alte Welt in Trümmer zu schlagen und auf ihren Trümmern ein neues Gottesreich auf Erden zu gründen? In welchem Punkt waren sie einiger als in diesem? Dagegen unsere Christenheit, die hat sich längst an den Bestand der Weltordnung gewöhnt und hat dabei die Aufgabe ihres christlichen Lebens darin gefunden, die Glut und Wärme ihres christlichen Lebens hineinzulegen in die Dinge und Ordnungen dieser Welt und sie so zu heiligen. Wie verschieden denkt und fühlt ein Christ der Gegenwart, der an den Fortbestand der Welt glaubt, von dem Christen des neuen Testamentes, der mit jeder Stunde den Untergang dieser ganzen Welt vor Augen sah! In welchem Punkte sind die Christen der ersten Zeit, die Schriftsteller des neuen Testamentes einiger gewesen als darin', daß der Mensch täglich umgeben sei von einem Heere böser Geister, die ihren Sitz bald in der Luft, bald unter der Erde, kurz überall haben, die den Menschen jeden Augenblick umgeben und ihn berücken, ihm böse Gedanken und Gelüste in das Herz geben? während unter uns wohl Keiner mehr das Böse irgendwo anders sucht, als im eigenen Herzen und in der ihn umgebenden, menschlichen Gesellschaft. Meinet ihr, das seien unbedeutende Unterschiede? O, das dringt tief in den Kern des inneren Lebens, das gibt der ganzen Frömmigkeit eine andere Färbung, der ganzen Sittlichkeit einen andern Ton. Wir sehen, die Glaubensstellungen sind nicht bleibend, sie wechseln mit jeder Zeit, mit dem Denken und den Bedürfnissen des fortwachsenden Geschlechts. Wie viel mehr wird sich dieser Wechsel zeigen in einer Zeit, wie die unsrige ist? — In unserer raschlebigen Zeit, die alles oft nur zu schnell und oberflächlich in sich verarbeitet, die mit Dampf durch die

Digitized by Google

Welt rennt, die jeden Tag uns Neues zu denken und zu erleben gibt, die längst geheiligte Wahrheiten wieder eintaucht in den Strom der rastlosen Bewegung — wie wäre es möglich, heute bindende und bleibende Glaubenssätze aufzustellen? Unsere gegenwärtige Zeit, wenn ich sie recht verstehe, hat ein stürmisches Verlangen nach einem Christus, der ihr angemessen wäre. „Unser Geschlecht vermag keine Fassung des Christenthums mehr zu ertragen, in der es ihm fremd ist, bei der es nur heuchlerisch oder nicht mit der ganzen Wahrheit seiner Seele zu ihm sich bekennen kann; es sucht eine Fassung des Christenthums, in der es Fleisch ist von unserm Fleisch, Bein von unserm Bein, ein Christenthum, welches von dem großen Geheimniß der Gottseligkeit in der Sprache unserer eigensten Empfindung und unsers eigensten Gedankens zu uns redet, ein Christenthum, an dessen Herzen wir wahrhaft erwarmen können, weil es sich mit dem heißen Lebensblut der Gegenwart gefüllt hat.“*) Muß dieses stürmische Verlangen nicht mannigfaltige Bewegungen und Formen hervorrufen, so mannigfaltig, als der gegenwärtige Mensch selbst ist?

Und am Ende ist ja diese geträumte Einheit einer Kirche auf Grundlage gleicher Glaubensvorstellungen gar niemals da gewesen, jedenfalls nicht in jener Zeit, die man sich gewöhnt hat, als ein Muster für alle Zeiten hinzustellen; jedenfalls nicht in der apostolischen Zeit. O was war da für ein reger Wetteifer in den Glaubensvorstellungen, die sich erst neu bildeten im Herzen jener Menschen! Wie verschieden dachten sie über die wichtigsten Punkte? So verschieden, als die heutigen Christen sind. Die einen hielten Christus für einen einfachen Menschen, der aber durch Gerechtigkeit und Heiligkeit des Wandels nach seinem Tode zu Gott erhoben wurde in den fernen Himmel zur Rechten Gottes; die andern sahen in ihm ein vorzeitiges himmlisches Wesen, das Gott herabsandte von seinem Throne auf die Erde, wo es in einen dem menschlichen Sündenleib ähnlichen Leib sich hüllte, um diesen im Tode wieder wegzuwerfen und einzugehen zur Herrlichkeit, die es vor der Gründung der Welt schon gehabt hatte. Wie verschieden dachten sie über sittliche Dinge! Was den einen erlaubt schien, war den

*) Worte von Richard Rothe.

Digitized by Google

andern ein Gräuel, wie wir's aus den Korintherbriefen sehen, und wenn Paulus aus dem Kreuze Christi schloß, daß das Christenthum alle Menschen ohne Unterschied umfasse, so gaben die andern diese Folgerung nicht zu. Die Einigkeit der Kirche in Bezug auf die Glaubensvorstellungen ist gar nie da gewesen. Sie kann nur erhalten werden um einen sehr kostbaren Preis! Wie heißt dieser Preis? Ein infallibler Papst mit allem was drum und dran hängt.— Geben wir also jeden Versuch von Grund an auf, die Christen auf diesem Wege unter einen Hut zu bringen. —

Aber ist vielleicht eine Einigkeit unter den Christen denkbar auf Grund gleicher kirchlicher Formen und gleicher Cultusgebräuche? — Das ist unmöglich, dazu sind die menschlichen Bedürfnisse viel zu verschieden! Der Südländer mit seinem Farbensinn und seinem goldnen lachenden Himmel verlangt einen andern Cultus als wir Nordländer unter unserm grauen Himmel und mit unserem vorherrschenden Spiritualismus. Dem einen gilt die Messe als das höchste Kunstwerk, das er bewundert, selbst wenn er die Vorstellungen nicht theilt, die ihr zu Grunde liegen, dem andern ist sie ein Gräuel, von dem er sich mit Abscheu abwendet. Die Katholiken haben viele kirchliche Formen, wir haben sehr wenige, die Quäker haben gar keine. Müßte das uns hindern, Glieder einer Kirche zu sein? Nimmermehr. Wäre es für uns ein großer Schade, wenn der Gottesdienst bei uns von Gemeinde zu Gemeinde, anstatt durch ein Reglement von oben herab gleichmäßig geordnet zu sein, aus den Bedürfnissen der Gemeindsgenossen heraus überall mannigfaltig und reichhaltig gestaltet würde? Wie, wenn wir dies Bedürfniß und die schöpferische religiöse Kraft hätten (ja auch das letzte), unsern Cultus viel reicher herauszugestalten, durch mannigfaltige, in die Sinne fallende Handlungen ihn zu beleben, oder das Bedürfniß, ihn noch mehr zu vereinfachen und abzukürzen? Wer könnte uns hindern? — Je die frömmsten Menschen haben über die kirchlichen Formen am freisten gedacht. Was hat doch Christus für kirchliche Formen eingeführt? Wenn man die Texte betrachtet, ist es sogar fraglich, ob er auch nur die Taufe, ob er nur das Abendmahl als eine bleibende Handlung für alle Zukunft so eingesetzt habe. Wie frei urtheilt Paulus über alle Kirchenformen! Den Galatischen Christen wirft er vor, daß sie wieder

Digitized by Google

in's Heidenthum zurückſinken, weil ſie die einen Tage heiliger hielten, als andere. Und ſagt er nicht in unſerm Texte, Chriſtus habe ihn nicht geſandt zu taufen, ſondern das Evangelium zu predigen? Alſo die Taufe als eine äußerliche Handlung, iſt ihm etwas Untergeordnetes gegenüber dem eigentlichen Gehalt der chriſtlichen Lehre und des chriſtlichen Geiſtes. Was liegt doch dem Ewigen daran, ob wir ſtehend oder kniend zu ihm beten? Ob wir den Hut vor das Geſicht halten oder nicht? Ob wir mit Worten oder wortlos vor ihn treten, wenn nur das Herz bei ihm iſt! Alſo auf Grund kirchlicher Formen wird nie eine Einheit unter den Chriſten zu erzielen ſein.

Iſt ſomit keine Einigkeit denkbar? Muß es immer ſo fortgehen, daß es heißt: ich bin pauliſch, ich kephiſch, ich apolliſch, ich chriſtlich? — Ja doch, es iſt eine Einigkeit der chriſtlichen Kirche denkbar auf das hin, worauf es allein ankommt, auf das Weſen des Chriſtenthums ſelbſt hin; in dem kann man einig ſein und dieſe Einigkeit iſt allein von Werth. Was iſt nun aber das Weſen des Chriſtenthums? Darüber iſt nun freilich der Streit gar am Bitterſten; da lauten die Antworten nach allen Seiten hinaus. Aber ſchlagen wir doch nur einmal unſer neues Teſtament auf! Paulus war der erſte, der Dasjenige, was in Chriſtus auf unmittelbare Weiſe praktiſch religiös erſchienen war, für das Denken verarbeitete und es auf einen gedankenmäßigen Ausdruck brachte. Nun, wohlan, was ſagt Paulus in der früheſten chriſtlichen Schrift, die wir haben, im Galaterbrief, über das Weſen des Chriſtenthums? Er ſchildert uns die Menſchen vor Chriſtus als unmündige Kinder, die noch einen Zuchtmeiſter nöthig hatten, weil das Gute nicht als eine lebendige Kraft in ihnen war, die Chriſten aber als mündige und freie Menſchen, die den heiligen Geiſt als das Princip ihres inneren Lebens in ſich tragen und nur aus ihm heraus, durch nichts anderes gebunden, handeln und leben. Die Menſchen vor Chriſtus ſind ihm fleiſchlich geſinnte, die durch die Macht ihrer Sinnlichkeit getrieben wurden. Der Menſch in Chriſtus iſt ihm der Geiſtesmenſch, durch den Geiſt Gottes in ihm bewegt und durch die erſtarkte Macht der Vernunft und durch das an Chriſti Geiſt und Leben geſchärfte und vertiefte Gewiſſen. Was hat nach ihm allein Geltung im Chriſtenthum? Der neue Menſch allein, das neue Geſchöpf oder, wie er es an einer verwandten Stelle ausdrückt,

Digitized by Google

der Glaube allein, der durch die Liebe wirksam wird. Sehet da das Wesen des Christenthumes! Stimmt das nicht genau überein mit dem, was auch Christus gesagt hat? „Gott lieben, von ganzem Herzen und aus allen Kräften und mit allem Vermögen und den Nächsten wie sich selbst, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Das ist die Summe aller Religion.

Nun sagt da wohl das eine oder andere: das ist alles recht schön und gut, aber das ist am Ende doch nur Moral, das sind doch nur allgemeine Sittenlehren, wie sie auch für den Juden, den Heiden, den Muhamedaner recht sind, da ist nichts „spezifisch Christliches“ dabei. Nichts spezifisch Christliches? Um so besser. Der Hochmuth ist in allen Dingen vom Verderben, am meisten in der Religion. Verworfen ist vor Gott, wer sich hält auserwählt, und auserwählt nur, wen der Liebe Geist beseelt. Nichts Christliches? O ich bitte dich, tauche diese allgemeine Moral, die dir so dünn und allgemein erscheint, in das Herz Jesu Christi ein und schau, ob sie dir aus ihm heraus nicht entgegenquillt als eine ganz „spezifische“ Religion? Als eine Gottes-Liebe, welche die Furchterscheinung, die einst die Gottheit für den Menschen war, vertrieben hat, weil sie Gott im eigenen Herzen fühlt und trägt als den Vater, der sein Kind zu sich zieht, als den heilgen Geist, der es zu allem Guten treibt, als die Liebe, die sich in Strömen ausgießt über das Herz, eine Gottesliebe, die alles, was das Leben bringt, sei es Liebes oder Leides, ansieht als eine Schickung Gottes, die das Kind Gottes verarbeitet in seinem eigenen Innern und sich zum Segen macht, eine Gottesliebe, die das eigene Herz mit jedem Tag mehr zum Spiegel göttlicher Vollkommenheit gestaltet und sich beeilt, jeden Flecken abzuwischen, eingedenk, daß nur, die reines Herzens sind, Gott schauen, — und als eine Menschenliebe, wie sie vorher nicht da war, die jeden Menschen achtet als Bruder, die jedem Beleidiger nachgeht, die Sonne nicht kann untergehen lassen über ihrem Zorne, die das eigene Leben mit seinen Talenten und Kräften ansieht als ein Opfer, das wir schuldig sind für das Wohl unserer Brüder — tauche diese allgemeine Moral ein in das Herz Christi und sie wird dir daraus entgegenquillen als eine lebendige, frische, große, neue Religion. O wenn nur diese Moral, von der man oft so verächtlich spricht, vom Herzen Jesu überginge auf alle Menschen, was brauchten

Digitized by Google

wir noch? Wir hätten einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Das ist's, auf das es allein ankommt, in welchem wir alle, wie verschieden wir sonst denken, einig werden können mit Gottes Gnade, wenn wir wollen. Das ist's, dieses Wesen des Christenthums, an welchem die Kirche der Zukunft wird ansetzen müssen als an das Eine, was noth ist, wenn sie nicht als unnütz ausgestoßen werden soll aus der fortschreitenden Gesellschaft, wenn sie der Welt noch einmal einen Segen bringen will.

Es ist niemals schwieriger gewesen für einen Prediger, zu predigen, als in dieser Zeit; kein früherer hat diese Schmerzen empfunden! Er arbeitet für die Religion, d. h. für eine Sache, die von der exakten und positiven Wissenschaft der Zeit verachtet wird als etwas längst Ueberwundenes; für die Religion, d. h. für eine Sache, die von ernst denkenden Männern unserer Zeit und von redlich strebenden Seelen als ein bloßer Traum des Menschengemüths, ohne alle Gründe im Wesen der Dinge, angesehen wird. Er arbeitet für eine Kirche, die auf der einen Seite von zahllosen Sekten zerrissen ist, auf der andern einer tödtlichen Gleichgiltigkeit begegnet, für eine Kirche, von der im Augenblicke kein Einziger weiß, welche Stellung sie in der modernen Gesellschaft einnehmen wird, wann einst die Kämpfe zum Abschluß gekommen sein werden, die uns jetzt so stürmisch bewegen. Das bringt Kummer und Schmerzen und Zweifel ins Herz. Aber wenn der Prediger arbeitet für jenes eine, auf das allein alles ankommt, für jenes Wesen des Christenthums, dann weiß er: das wird bleiben und blühen, wenn alles wird versunken und vergessen sein, worüber die jetzigen Christen sich beißen und fressen; er weiß: ich arbeite für eine Kirche der Zukunft, ich arbeite für ein Geschlecht, das besser und weiser sein wird, als das gegenwärtige.

Und wenn denn doch auch in der Religion soll Partei ergriffen werden, wenn man doch einen Namen braucht, um sich zu kennzeichnen, wohlan, so laßt uns jenen Namen gebrauchen, den jene Partei in Korinth für sich in Anspruch genommen hat, aber in einem edleren und höheren Sinn, als sie es ohne Zweifel gethan hat! Laßt uns sprechen: „Ich bin christisch", in dem Sinne,

Digitized by Google

daß wir uns halten an diesen Geist der Liebe gegen Gott und der Güte gegen alle Menschen, von welchem Jesus Christus beseelt gewesen ist. O daß Gott wieder eine neue Taube des Friedens mit dem Oelblatte im Munde senden möchte über die hoch gehenden Gewässer! O daß wieder Etwas wahr werden möchte von jener Verheißung: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“

Digitized by Google

Rede bei der Orgeleinweihung.

31. Dezember 1871.

Digitized by Google

Text: Psalm 98, 4—8.

Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet; Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen; Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige. Das Meer brause, und was darinnen ist, der Erdboden, und die darauf wohnen.

Digitized by Google

Dir seien sie geweiht, die Gesänge und Töne dieser Stunde, Dir, der Du thronest unter den Lobgesängen Deines Volkes, der Du aus dem Munde der Unmündigen Dein Lob bereitest, der Du alle Stimmen des Weltalls zu Herolden Deiner Herrlichkeit machst! Wir verstärken von heute an unsere schwache Menschenstimme durch die Werkzeuge der Kunst, damit es in Einem mächtigen Accord erbrause: Ehre, Preis und Anbetung sei Dir, dem Einen, Ewigen und Heiligen!

Wenn Zwingli erschiene in der heutigen Versammlung, was würde er sagen?

Am 20. Juni 1524 ging der Rath unserer Stadt unter Zustimmung Zwingli's und schickte Schlosser, Zimmermeister und andere Werkleute in die vier Kirchen der Stadt und ließ die Bilder, die Altäre, alle die Zierrathen aus der alten Zeit und auch die Orgeln mit unerbittlicher Hand wegnehmen, und seitdem war der Klang der Orgel in unsern reformirten Gemeinden drei Jahrhunderte hindurch verstummt. Was würde Zwingli sagen, wenn er heute von uns ein Element des Cultus wieder eingeführt sähe, das er mit unerbittlicher Hand aus dem reformirten Gottesdienste weggeschafft hatte?

Wer den Reformator kennt — und er ist so leicht zu kennen an dem großen, einfachen Schnitt seines Geistes — der weiß ungefähr, was er heute sagen würde. Er würde sagen: „Du St. Petersgemeinde, an der einst mein treuer Leo Judä gewirkt hat mit ebensoviel Entschiedenheit als Milde, du hast ein schönes Werk gethan. — Warum habe ich die Orgeln weggeschafft? Etwa aus

Digitized by Google

Verstandesnüchternheit, wie die Freunde meines großen Kampfgenossen Luther drüben in Deutschland mir heute noch nachzurühmen pflegen? ich, der ich Meister auf sieben Instrumenten war, der ich geistliche Lieder dichtete und componirte, der ich zwei große Zeitalter der Menschheit, die antike und die christliche Welt, in einer Brust durchfühlte und sie zusammenschmolz zu einer neuen protestantischen Welt? Verstandesnüchternheit? Nein! Ich habe die Orgeln weggeschafft um der Noth der Zeit willen. Ich hatte ein Geschlecht vor mir, das tief im Aberglauben versunken war, das seine alten Neigungen und Gewohnheiten anhäkelte an jedes Häkchen des frühern Cultus, ein Geschlecht, das durch den ewigen betäubenden Singsang der römischen Clerisei um sein Denken gebracht worden war — diesem Geschlecht gegenüber, um es zu gewöhnen an die schlichte Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, mußte ich nach dem Grundsatz verfahren: „Nehmt die Nester alle und ganz weg, damit die Störche nicht wiederkehren! Aus den Augen und aus den Ohren mit den Gegenständen des alten Götzendienstes, damit sie auch aus den Herzen verschwinden".

Aber du Petersgemeinde des 19. Jahrhunderts, du hast ein ganz anderes Geschlecht vor dir. Das Geschlecht von heute, wenn es auch noch geistlose Anbeter Gottes genug gibt, hat seiner durchschnittlichen Richtung nach so wenig Aberglauben mehr, daß es selbst dem Glauben nur noch mit Mühe eine Stätte gönnen will. Das ist ein Geschlecht, das mit der Kirche kaum noch einen andern Begriff verbindet, als den der Langeweile, das durch die Kahlheit und Einförmigkeit des protestantischen Gottesdienstes längst aus den Kirchen sich hinausgetrieben gesehen hat, und spricht: „Arbeiten und Genießen ist auch Religion". Dieses Geschlecht müßt ihr mit Trommeln und mit Pauken, mit Harfen und mit Posaunen, mit Wort und Lied nöthigen, daß es wieder in die Kirche eintrete und fühle: „Auch hier ist Gott", damit es wieder glauben lerne an Dinge, die man nicht messen und zählen kann, die aber der Mensch nicht entbehren kann, ohne die Weihe des Lebens, den Adel der Gesinnung und die Frische der Empfindung zu verlieren. Ihr habt ein anderes Geschlecht, als wir vor 300 Jahren, und ihr habt eine andere Musik, als wir damals hatten. Ja, hätten wir, als wir den alten gedankenlosen Singsang aus der Kirche

Digitized by Google

entfernten, Händel's Oratorien, Bach's Fugen und Beethoven's Symphonien gehabt, eine Musik, in welche der Mensch der Neuzeit all' sein Klagen und Sehnen, all' sein Suchen und Finden, die ganze Zerrissenheit seines Wesens und die höchste Versöhnung hineingelegt hat — hätten wir eine solche Musik gehabt und hätten wir einen Künstler gehabt, wie ihr einen gefunden, der diese Innenwelt der Neuzeit mit schöpferischer Phantasie in sich selbst durchgefühlt hat, der dem kalten Instrument all' seinen Zauber abzulocken und Seele in die todte Taste hineinzuhauchen versteht! O, ich wäre der Erste gewesen, der gerufen hätte: Gegrüßt seist du mir, du einfache und schlichte Predigt des Wortes, der Ausdruck der persönlichsten Ueberzeugung, nachdem die Fabeln und Legenden der alten Zeit hinabgesunken sind; gegrüßt seist du mir, du stilles andächtiges Gebet, das aus dem Herzen quillt, nachdem das alte mechanische Geplapper verschwunden ist; gegrüßt seist du mir, voller, schlichter Gemeindegesang, nachdem die alten Chorgesänge in fremder Sprache vergessen sind, und gegrüßt seist du mir, Orgel, die du die ganze Tonleiter religiösen Gefühls wiedergibst und die Seele lösest bald mit der Gewalt des Sturmes, bald mit dem sanften Säuseln des Frühlings.

So ungefähr würde Zwingli sich aussprechen, wenn er heute theilnehmen könnte an unserer Feier, und es thut uns wohl, bei jedem Schritt, den wir in der Kirche vorwärts machen, uns der Uebereinstimmung mit seinem Geiste bewußt zu sein.

Und nun, was willst du denn in unserm reformirten Gottesdienst, du neues Werk, geschmückt wie eine Braut, mit deinen Zungen, Pfeifen und Tönen? du stehst dieser Kanzel gegenüber und willst eine zweite Kanzel sein. Du willst sein eine Predigt ohne Worte gegenüber dieser Predigt des Wortes. Und die Predigt des Wortes bedarf so sehr der Predigt ohne Worte! Die Predigt des Wortes kommt von einem einzelnen Menschen, der der Gemeinde nichts geben kann, als sein eigenes Selbst, das was er erlebt, gedacht, gefühlt und in sich durchgemacht hat, seine Erfahrungen und seine Kenntnisse, das Wort eines beschränkten, individuellen Menschen. Und das Wort überhaupt vermag niemals das Unendliche wirklich auszusprechen, denn sobald es dasselbe ausspricht, engt es dasselbe ein in die Schranken beschränkter Schrift-

Digitized by Google

buchstaben und endlicher Vorstellungen. Darum bedarf es zu seiner Ergänzung der Predigt ohne Worte, und ruft alle Stimmen der Natur und alle Instrumente der Kunst herbei zu seiner Unterstützung, die vox humana, die Flöte, die Viola und wie sie alle heißen, damit sie in die Tiefe des Gemüths, in die Gefühlswelt hineingießen sanft und milde, was die Predigt des Wortes mit klaren, bestimmten Begriffen vor dem Geiste auszusprechen sucht. In der christlichen Gemeinde zu Corinth, wie sie Paulus uns schildert, traten bei jedem Gottesdienst Zungenredner auf, die ihr überwallendes Gefühl nur in Tönen und Geberden wiedergaben ohne verständliche Sätze und deutliche Begriffe. Neben ihnen aber standen Propheten auf, welche den Inhalt ihrer religiösen Begeisterung in klaren, allgemein verständlichen und daher belehrenden Gedanken darlegten, und wiederum Solche, welche sich die Aufgabe setzten, das vom Zungenredner Gesprochene der Gemeinde auszulegen (1. Cor. 14). Wohlan! Die Zungenrednerin der Gegenwart sollst du sein, o Orgel, neben der Kanzel, der Prophetin und Auslegerin, eine Predigerin ohne Worte neben der Predigt des Wortes.

Und wie mächtig wirkt diese Predigt ohne Worte auf jedes gesunde Gemüth! Der Dichter sagt scharf, aber recht:

„Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst,
Den nicht der Wohllaut süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücken,
Die Regung seines Sinn's ist dumpf wie Nacht
Und all' sein Trachten finster wie die Hölle.
Trau' keinem solchen!"

Und Luther sagt: „Es steckt der Same vieler Tugenden in solchen Gemüthern, die der Musik ergeben sind; die aber davon nicht gerührt werden, die achte ich gleich den Steinen und den Stöcken. Auch wissen wir, daß den Teufeln die Musik verhaßt und unerträglich ist. Neben der Theologie gibt es keine Kunst, die mit der Musik zu vergleichen wäre, weil sie wie jene, Ruhe und frohen Muth verleiht. Mich hat sie oft erquickt und mir manchen Unmuth weggenommen."

So tritt denn deinen Weg an in dieser Gemeinde, du Predigt ohne Worte, du zweite Kanzel; denen, die hier eintreten, sei wie ein Thau der Sommernacht, der das lechzende Feld erquickt, damit

Digitized by Google

der Same der Wahrheit nicht auf vertrockneten Boden fallen muß! Und die, welche noch draußen sind, bisher abgestoßen von der Einförmigkeit unserer Gottesdienste, die locke mild und sanft herbei, daß sie fühlen: „Hier ist der Vorhof des Himmels, hier ist Gott und ich wußte es nicht.“ Gieße von Deiner Glut etwas hinein in unsere Gebete, daß sie andächtig werden, und in unsere Gesänge, daß sie feurig und geistreich seien, und in unsere Predigt, daß dieselbe nie sei eine gelehrte, trockene Abhandlung, sondern stets ein Sturm auf die Festung des Herzens, Glut, Feuer, Begeisterung, und denen, die durch die Dissonanzen religiöser Ansichten jetzt noch getrennt sind, zeige, daß es über dem, worüber wir streiten, noch ein Gebiet gebe, das man nicht mit Worten ausdrücken, das man nur fühlen und in der tiefsten Seele empfinden kann.

Rufe über allem Leid und aller Freude, die über diese Gemeinde kommen wird, Dein: Gloria in excelsis Deo —*) Ehre sei Gott in der Höhe — mahne: jubilate, populi! —*) jauchzet, Ihr Völker — cantate domino! —*) singet dem Herrn, der große Dinge thut mit seinem mächtigen Arm, der mit seiner Barmherzigkeit bei uns bleibt von Geschlecht zu Geschlecht unter denen, die ihn fürchten, der zerstreut die hoffärtig sind in ihrem Sinn und den Demüthigen Gnade gibt, der die Hochmüthigen stößt von ihrem Thron und die Niedrigen erhöhet, der die Hungrigen speist und Reiche leer ausgehen läßt, der die Völker ihre Wege wandeln läßt, aber über ihrem Irren und Straucheln waltet mit den Gedanken seines Friedens, der unser Leben krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der uns jung macht wie die Adler — ihm sei Ehre und Preis und Anbetung in der Gemeinde von Ewigkeit zu Ewigkeit.

*) Die Inschriften der Orgel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Inſchriften des neuen Jahres.

Digitized by Google

Text: Römer 12, 11.

Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt. Seid brünstig im Geist. Dienet dem Herrn.

Digitized by Google

Wie gut würde es mit uns stehen in dem Jahre, das wir eben angetreten haben, wenn wir über die Pforte desselben die Inschrift setzten:

„Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt; seid inbrünstig im Geiste; dienet dem Herrn!“

Denn diese drei Inschriften bezeichnen so bündig und geistreich als möglich unsere Lebensarbeit nach ihrem Umfang, nach ihrer Quelle, nach ihrem Ziel.

Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt! — In den ersten Tagen eines neuen Jahres da gleicht die Gesellschaft einem Wanderer, der nach einer anstrengenden Reise in der Herberge abgestiegen ist, der in gemüthlichem Behagen sich ausruht, den Staub von der Straße abschüttelt und sich stärkt für den Weg, der noch vor ihm ist, aber bald ertönt der Ruf der Pflicht: „Sei nicht träge, wo es Fleiß gilt.“ — Schon hat er auch uns ertönt, dieser Ruf, schon ist die Spindel und das Weberschiffchen wieder fleißig hin und hergegangen, schon sind die Schulen wieder eröffnet, der Kaufmann sucht den Markt für seine Waaren, der Landmann bereitet die Frühlingsgeschäfte vor — schon ist das sausende Rad der gesellschaftlichen Arbeit wieder in voller Bewegung. Recht so, mein Volk! seid nicht träge, wo es Fleiß gilt für einen Jeden in seinem Beruf und Gewerbe, das Neigung oder Talent oder Schicksal ihm angewiesen hat, denn Fleiß ist Charakter. Genie und Talent sind keine Gegenstände, deren ein Mensch sich rühmen darf; das sind die leichtfüßigen Gaben der Natur; aber seines Fleißes darf sich Jeder rühmen, denn Fleiß ist Charakter; und fleißig sein — das heißt seine Intelligenz, sein denkendes und sittliches Wesen hineinlegen in die Dinge, und die Welt beherrschen durch die Kraft des

Digitized by Google

Willens; fleißig sein — das heißt, seinen nobeln und unnobeln Passionen entsagen um der Pflicht willen, die im Gewissen gebietet; fleißig sein — das heißt, die Trägheit unseres natürlichen Wesens und die Bequemlichkeit unseres Fleisches bekämpfen mit der Kraft unserer Gedanken. — Fleiß ist Charakter und bildet Charakter. Die Arbeit ist ein Rezept gegen die Krankheiten des Leibes und der Seele, ein Rezept, im Paradies geschrieben, und lautet: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen" — Brod, nicht Leckerbissen, erarbeitetes Brod, das du deinem Fleiße verdankst. Der Fleiß gräbt der bösen Versuchung tausend Wege ab, er verleiht deinem Wesen Solidität und Tüchtigkeit, er gibt dir das Gefühl deiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit, und erfüllt dein Herz mit Zufriedenheit mit dir und mit der Welt, und dadurch mit jener Freudigkeit, die die Mutter alles Guten ist. Der Fleiß ist aller Tugenden Anfang. Darum schaue Niemand mit frommer Geringschätzung hernieder auf das ganze Getriebe menschlicher Arbeitsamkeit in allen Gebieten, in Handel und Gewerbe, in Haus und Hof als wären das nur weltliche und zeitliche Angelegenheiten. Ein fleißiges Volk ist ein sittliches Volk zum Voraus.

Aber freilich, hier liegt nun eine gefährliche Klippe. Wenn Jeder bloß an seiner Stelle fleißig ist, dann entsteht leicht eine gewisse Einseitigkeit des Geistes und Strebens, man verbohrt sich in die enge Sphäre, auf der man sich im Leben bewegt und verliert den Zusammenhang mit den übrigen Gebieten des menschlichen Thuns.

Eifrige Juristen, fleißige Landarbeiter, thätige Handwerker, emsige Kaufleute — o, solche haben wir genug, aber haben wir auch genug Menschen? Solche, die, Mensch zu sein, ein ganzer voller Mensch, für ihren ersten und schönsten Titel ansehen?

Seid fleißig, wo es Fleiß gilt — das heißt: Vergeßt über eurem engen Beruf, den euch Natur und Neigung angewiesen, nicht den höchsten Beruf, wo es Fleiß gilt, den Beruf, Menschen zu sein. Hebt und haltet euch im Leben immer so hoch, als ihr nur könnt, bildet euren Charakter und euer Gemüth mit allen Mitteln, welche euch die Zeit an die Hand gibt. Erweitert euer Herz zu der Humanität, die durch keine bürgerliche Hoheit sich blenden und durch keine bürgerliche Niedrigkeit sich anekeln läßt, zu jener Humanität, die, über die Schranken, welche Arbeit,

Digitized by Google

Bildung und Lebensstellung aufrichten, hinwegschaut und in Jedem den Menschen achtet und ehrt. Von dieser innern Bildung wird unsere Wohlfahrt abhängen. Denn auch in diesem Jahre wird es wieder heißen, wie immer: Jeder hat es nur in soweit gut, als er selbst gut ist, und das Glück ist nicht die Erfüllung unserer Wünsche — ach, das wäre oft unser größtes Unglück! — das Glück ist nichts anderes als jene Gesundheit der Seele, die uns fähig macht, Alles, was die Welt uns gibt oder nimmt, so im Innersten zu verarbeiten, daß es zur Stärkung und Bildung unseres Wesens dienen muß. Diese Stimmung des Gemüthes ist es, welche unser eigentliches Glück bedingt. Seid fleißig, wo es Fleiß gilt — ein Jeder in seinem Berufe, und Alle im gemeinsamen Berufe, dem großen Menschenberufe.

Aber woher soll uns der Trieb zu diesem unermüdlichen Fleiße entspringen? Wo ist die Quelle, aus der immerfort Frische und Freudigkeit zu unserer Lebensarbeit kommt? Vernehmt diese Quelle in der zweiten Inschrift, die wir über die Pforte des neuen Jahres setzen wollen: „Seid inbrünstig im Geiste!“ —

Im Geiste, nicht im Fleische. Es gibt auch eine Inbrunst des Fleisches, und so Viele sind, aus deren Augen nur die Brunst thierischer Leidenschaft und sinnlicher Begierde blickt, und obschon das Christenthum über seinem Eingang die Worte hat: „Die Nacht ist vergangen; der Tag ist herbeigekommen; wandelt ehrbar als am Tage, nicht in Trinkgelagen und Schwelgereien, nicht in Unzucht und Ausschweifungen“, so sind doch heute noch so Viele unter uns, denen alle ethische Zucht des Geistes fehlt.

Seid inbrünstig im Geiste! Es gibt auch eine Inbrunst, die aus dem Geiste zu stammen scheint, und ist doch nur fleischlich; das ist jene Flamme der Leidenschaft, der Gehässigkeit, des Zornes und Neides, mit der die Menschen in Haus und Hof und überall auf ihrem Weg sich gegenseitig ihr Leben vergiften. Der Mensch ist so selten, was er sein sollte, des Menschen Gott, sondern oft seine größte Qual. Woher diese Flamme? „Ist es nicht daher, aus den Lüsten, die in den Gliedern streiten? Ihr gelüstet und erhaltet es nicht, ihr beneidet und eifert und könnt es nicht erlangen.“ (Jacob. 4, 1.) Ist es nicht daher, aus der natürlichen Selbstsucht, welche die übrigen Menschen nur betrachtet als Werkzeuge für uns,

Digitized by Google

für unsere Interessen, unsere Lust und unsern Nutzen, und, wo sie unsern Interessen im Wege stehen, sie haßt und beneidet? Das ist die häßliche Inbrunst, die aus dem Blute kommt.

Es gibt eine Inbrunst auch im politischen Leben, die nur scheinbar aus dem Geist kommt, in Wahrheit aber fleischlich und sinnlich ist. Es ist eine seltsame Erscheinung, daß die Menschen selten uneinig sind über die Ziele und Zwecke im öffentlichen Leben. Wer wünscht nicht Volksbildung, wer wünscht nicht Freiheit, wer nicht Betheiligung aller Klassen des Volkes am öffentlichen Leben? Ueber die Ziele sind wir nie uneinig, nur über die Wege, auf welchen diese Ziele eingeführt werden können in die spröde Wirklichkeit mit ihren mannigfaltigen Verhältnissen. Und nun, wie seltsam! Menschen, die über die Hauptsache einig sind und nur in der Wahl der Mittel auseinandergehen — wie bekämpfen sie sich! Nicht sachlich und ruhig einander überzeugend mit der Gewalt der Gründe und Verhältnisse, sondern einander schmähend, zerreißend, zerfleischend, das arme Opfer, das gewagt hat, seine eigene Ansicht auszusprechen, hinstellend vor die Augen der Welt, damit man sich an seinen Qualen weide. Diese Flamme, die nicht aus dem Geist kommt, sondern aus der Leidenschaft, dem unbändigen Blut, dem Parteigetriebe, diese Inbrunst schadet der Volksbildung viel mehr als das höchst gesteigerte Schulwesen jemals ihr einbringen kann, und trägt zur Verrohung des Volksgemüths unendlich viel bei, so daß Familie, Schule und Kirche zu spät kommen, um solche Schäden des öffentlichen Lebens zu heilen. —

Es gibt eine Inbrunst auch in der Kirche, die nur scheinbar aus dem Geiste stammt, in Wahrheit aber aus fleischlichen Motiven entspringt — das ist „jener Eifer um Gott, aber aus Unverstand", der Jeden, welcher, ohne von Kirchensatzungen sich einengen zu lassen, seinen eigenen Weg zu Gott gehen möchte, verdächtigt, verketzert und richtet, und die Welt bis heute mit dem häßlichen Geschrei der Unduldsamkeit erfüllt — das ist ja nichts anderes, mit welchen Namen es sich auch schmücken möge, als das alte hierarchische Gelüste, das nicht dulden will, daß Andere sie selber seien, das ist nichts anderes als die Herrschsucht des natürlichen Menschenherzens, das alle Menschen unter den eignen Hut drücken will.

Seid inbrünstig im Geiste! ruft unser Bibelwort uns zu.

Digitized by Google

O daß dieses fleischliche Feuer, diese sinnliche Flamme in Kirche, Staat und im sozialen Leben mehr und mehr unter uns zum Verschwinden käme, und die wahre Inbrunst des Geistes entstünde, jenes Brennen im Geiste, das jene Jünger erfuhren, die von Jerusalem nach Emmaus gingen, als der Fremdling ihnen Bibel und Weltgeschichte auslegte, und die Wege Gottes klar wurden vor ihren Augen, daß sie nachher ausriefen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege?“ jene Inbrunst des Geistes, mit der es im Herzen Jesu brannte, als er das Volk seiner Zeit ansah verschmachtet und ohne Hirten, mit der es der Samariter nicht über sich bringen konnte, vorüber zu gehen an dem Unglücklichen, sondern hinzugehen und ihm zu helfen. O daß jene Inbrunst des Geistes in uns entstände, welche die ersten Christen hatten, als sie unverwandten Auges aufschauten zum Himmel, erwartend die Wiedererscheinung ihres Herrn, wie wir jetzt sagen würden, den Sieg der christlichen Prinzipien in der Welt; jene Inbrunst des Geistes, mit der ein Paulus sprach: „Ich stehe immer im Feuer“, mit der es ihn drängte, sein Alles hinzugeben an die Idee, von der er erfaßt war, an die Wahrheit, die ihm Licht und Leben geworden war — o daß diese Inbrunst des Geistes, dieses Brennen im Suchen der Wahrheit und im Wirken des Guten lebendiger würde unter uns! Das muß die Quelle unserer Lebensarbeit sein, das der heilige Feuerherd, von welchem die Flamme eines der Welt nützlichen menschlichen Lebens stets genährt werden muß. Sehet da die Quelle unserer Lebensarbeit — die rechte Inbrunst des Geistes.

Und welches ist das Ziel aller unserer Arbeit auf Erden? — „Dienet dem Herrn“, so lautet unsere dritte Inschrift. Dienet in Allem, was Ihr thut, nicht Euch selbst, sondern dem Gottesreich, der menschlichen Gesellschaft, deren Glieder ihr seid, dem Ganzen, dem ihr angehört. Nur diese Beziehung aller unserer Lebensarbeit auf das Höchste und Letzte, auf das Wohl der Gesellschaft, auf die Förderung des Gottesreiches — nur dieß gibt dem Leben des Einzelnen eine höhere Bedeutung und unserer Lebensarbeit die göttliche Weihe. Was wäre dieses kurze Leben für den Menschen, wenn er sich nicht im Geiste dem Vor- und Nachgeschlecht anschließen dürfte? wenn er fürchten müßte, seine Arbeit sei vergeblich und sein

Digitized by Google

Streben eitel, sobald sie keine Früchte des Wohlbefindens und der Ehre für ihn selbst abwerfen? wenn die von ihm zusammengetragene Wissenschaft keine sofortige Anwendung im Leben findet, und die von ihm ausgeübte Kunst machtlos ist, um den hochgespannten Traumgebilden seiner Jugend zu entsprechen — was wäre unser kurzes Erdenleben ohne die Beziehung auf das Ganze, Große, dem wir angehören? Nein! der Einzelne für sich ist nur gering. Der Mensch, der nur für sich und seine Familie zu arbeiten wähnt, ist ein armer Betrogener. Bewußt oder unbewußt mit oder gegen unseren Willen leben und wirken wir für Andere, leben wir vor Allem für die zukünftigen Geschlechter, denen das Erbtheil, das wir an materiellen und geistigen Gütern gesammelt haben, zu Gute kommt. Es ist hart und doch ist es so: die Zukunft, die wir niemals schauen werden, ist es, für die wir arbeiten, und die Enkel, die uns mit ruhiger Wehmuth in die Gruft hinabsinken sehen, sie würden unser Andenken verfluchen, wenn wir nicht in hingebender Selbstverläugnung ihre Interessen zu Herzen genommen und ihr Werk vorbereitet. So schließt sich ein Geschlecht an das andere an, und Niemand kann sich dem zum Wohle des Ganzen ihm auferlegten Theil der Arbeit entziehen; selbst der Dulder, der auf seinem Schmerzenslager die kostbarste Lehre gibt, besiegelt inmitten seiner Bangigkeit und Schmerzen das große Gesetz, daß wir nicht für uns selbst, sondern für Andere zu leben, zu wirken, ja sogar — zu leiden haben.

Hier, in dieser Beziehung auf das Gottesreich, gewinnt unser Leben seine wahre Weihe. Was ist jetzt noch groß und klein an unserer Lebensarbeit? Der schlichte Familienvater, der sein Haus zu einem Vorbild der Reinlichkeit, Ordnung und Gesittung macht, er leistet der menschlichen Gesellschaft und dem Gedeihen des Gottesreiches in seinem stillen, bescheidenen Kreise vielleicht ebenso große Dienste als der Fürst auf dem Throne, und die Menschheit braucht den einfachen Handlanger ebenso gut als den Baumeister. Was ist jetzt noch profan und was ist heilig an unserer Arbeit? Alles, was wir thun, Hohes oder Niedriges, ein Trunk kalten Wassers, den wir dem Durstenden reichen, die Garbe, die wir auf dem Felde sammeln mit der Ueberzeugung, daß wir dabei unsere Pflicht thun — das kleinste Werk ist ein Stein in dem großen

Digitized by Google

Bau der göttlichen Weltarbeit, und jeder Arbeiter ist jetzt ein Mitarbeiter Gottes. Was ist jetzt noch geistig und was weltlich? Jede Arbeit auch die kleinste und geringste, wird jetzt geistig und heilig. Der Handwerker, der aus ungünstigen Lebensverhältnissen sich emporarbeitet durch unverdrossene Pflichterfüllung, ist ein Träger des Lichtes, ein Arbeiter der Civilisation, ein Apostel Gottes und Prediger so gut als der, der von der Kanzel herab die ewigen Gesetze der Welt und des Menschenherzens verkündet; und der Ingenieur, der Berge durchbohrt und Wege ebnet, leistet für den Fortschritt der Bildung und Gesittung, für die Aufhebung der Völkerschranken oft ebenso viel, als der Reformator auf religiösem Gebiete.

So tretet denn ein, ihr Heiligen der Neuzeit, ihr Arbeiter in allen Ständen, die ihr fleißig seid, wo es Fleiß gilt, mit emporgerichtetem Haupte in die Reihen der Gesellschaft, und wisset, daß ihr in Allem, was ihr thut, dem Herrn dienet! Dienet dem Herrn überall, nicht bloß in der Kirche, sondern vor Allem draußen in der Welt. Sie, die unreine Welt mit ihren Empfindeleien und Eifersüchteleien, ihren Versuchungen und ihrem Zank — sie sei das große Gotteshaus, in welchem ihr euern Gottesdienst verrichtet. Dienet dem Herrn nicht bloß im Gebet, wo ihr euch mit niedergeschlagenem Auge vor ihm beugt und eure Seele in ihn versenkt; dienet dem Herrn auch in der Arbeit, indem ihr euch ausbreitet in dem weiten Gebiete des endlichen Lebens, und die Kraft christlicher Grundsätze darin bewährt. — Diesen Zusammenhang eures Wirkens und Strebens mit den höchsten Zwecken des Gottesreiches nie aus den Augen zu verlieren, das sei euer wahrer, voller Gottesdienst im Leben.

Wohlan denn, das ist unsere Lebensarbeit nach ihrem vollen Umfange: „Seid fleißig, wo es Fleiß gilt, ein Jeder an seinem Ort und in seinem Berufe, aber vor Allem auch in dem großen Menschenberufe, der uns Allen gemein ist;“ — und das ist unsere Lebensarbeit nach ihrer Quelle: „Seid inbrünstig im Geiste, bewahret jene Glut des Geistes, jene Wärme des Gemüthes, die uns die ewige Jugend verleiht, wenn auch die Haare erbleichen“ — und das ist unsere Lebensarbeit nach ihrem Ziele: „Dienet dem Herrn; beziehet Alles, was ihr thut, auf das Gedeihen des Gottesreiches

Digitized by Google

und das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft, und es wird bleiben, wenn der Wind längſt über euer Grab hinweht.

Dieß iſt die große Lebensarbeit, die das neue Jahr Jedem vor die Füße legt. Fühlen wir es nicht, wie gut es mit uns ſtehen würde, wenn wir auf die Pforte deſſelben dieſe drei Inſchriften ſetzten:

„Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt;
Seid inbrünſtig im Geiſte;
Dienet dem Herrn.“? —

Digitized by Google

Der Eifer um Gott aus Unverstand.

Predigt vom 3. März 1872.

Digitized by Google

Text: Römer 10, 2.

Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.

Digitized by Google

Sie eifern um Gott, aber aus Unverstand! — wäre das nicht auch eine Inschrift, die man auf das Kreuz auf Golgatha setzen dürfte? Die christliche Kirche hat in dem Tode Jesu unergründliche Tiefen der Speculation, unerforschliche Gottesgeheimnisse gesucht von jenem Paulus an, der im Schatten des Kreuzes Ruhe für seine Seele und Klarheit für sein Denken fand, als seinem Auge die geheimnißvolle Weisheit Gottes begegnete, welche die Obersten dieser Welt nicht verstehen, die aber Gott nach ewigem Rathschluß geoffenbart hat denen, die ihn lieben*), bis zu jenem Bischof und Kirchenlehrer der katholischen Kirche im Mittelalter, Anselm von Canterbury, der in seiner Schrift: cur Deus homo (warum ist Gott Mensch geworden) den einzig möglichen Weg entdeckt zu haben glaubte, auf welchem Gott den Zwiespalt zwischen seiner Gerechtigkeit, welche die Verdammniß aller Menschen forderte, und seiner Liebe, welche erbarmend sich ihnen zuneigte, aussöhnen könne durch den Tod eines Wesens, das zugleich Gott und zugleich Mensch sei.

Aber wie es oft geht, daß man, während man das Höchste und Fernste sucht, das Einfachste nicht sieht, das am Wege liegt, so ist es auch der Kirche gegangen. Ueber ihren hochfliegenden Speculationen über den Tod Jesu hat sie die einfachsten menschlichen Lehren übersehen, welche das Kreuz auf Golgatha uns giebt. Sie hat den Gekreuzigten zum Hort ihres Glaubens, zum Herrn ihres Lebens gemacht; aber die Handlungsweise derer, die ihn kreuzigten, hat sie ganz genau wieder nachgeahmt. Ihre Priester und Theologen schildern jene Menschen so schwarz und diabolisch als mög-

*) 1. Cor. 2, 6—8.

Digitized by Google

lich, nur damit die Welt nicht erkenne, wie sehr sie selbst ihnen gleichen.

Sie eifern um Gott, aber aus Unverstand — wie oft hätte man in diesen achtzehnhundert Jahren der christlichen Kirche dieses Wort wieder zurufen mögen! Laßt uns in dieser Stunde mit einander betrachten das Eifern um Gott, aber aus Unverstand.

„Sie eifern um Gott, aber aus Unverstand" — für was haben sie denn geeifert? Für den Gott der Vergangenheit, der Ueberlieferung, des Buches gegen den Gott der gegenwärtigen Erkenntniß, der Erfahrung, des Herzens. Jesus hatte es gewagt, von einer höhern Gerechtigkeit zu sprechen als die der Pharisäer und Schriftgelehrten; er hatte es gewagt, von einem neuen Wein zu reden, den man nicht in alte Schläuche fassen dürfe. In dem heiligen Buche stand geschrieben: „Du sollst Gott dein Opfergelübde darbringen," und er sprach: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." In dem heiligen Buche stand der Unterschied zwischen Speisen, die zu essen Sünde sei und andern, die man essen dürfe, und er sprach lächelnd: „Was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen nicht." Im heiligen Buche erschien ihm ein Gott der Furcht und des Schreckens, vor dem die Creatur im Staub sich beugte, und er hatte in sich erfahren einen Gott der Liebe, für den er nur den Namen „Vater" kannte. Im alten Buche stand: „Du sollst deinen Gott verehren in Jerusalem im Nationalheiligthum deines Volkes", und er sprach: „Du sollst Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit." — Und dem auf seine Werke stolzen Volke stellte er gegenüber die Demuth des Zöllners, der von seinen Werken nichts wissen will, sondern Hülfe flehend Kraft und Licht von oben sucht. Eine neue Religion und Sittlichkeit stellte er der alten gegenüber. Dagegen erhob sich der fromme Eifer: „Wir verfluchen dich im Namen unseres Gottes; Moses hat befohlen im Gesetz — wer bist denn du? Unser Vater Jakob hat uns diesen Brunnen gegraben; woher willst du besseres Wasser nehmen? Du zerstörst mit Frevlerhand den Glauben unserer Väter." Glaube der Väter — was ist das für ein ergreifendes Wort! Das umspielt unser Ohr mit Zauberklang, das tönt ja wie Heimat und Heimaterde, das ist verknüpft mit Allem, was uns von Kindheit

Digitized by Google

an heilig gewesen ist, das ist verbunden mit den größten Momenten unserer Geschichte, das erinnert uns an die Helden, die um ihrer Ueberzeugung willen geblutet haben. Wehe dem Sohn, der seines Vaters spotten mag!

Aber dennoch, wollen nicht alle rechten Väter, daß der Sohn besser und weiser werde als sie? Beeilt sich nicht ein Vater, seinem Sohn alle Bildungsmittel angedeihen zu lassen, die er selber in seiner Jugend sich hatte versagen müssen? Warum hat denn Gott die Väter in's Grab gelegt und ihren Leib mit heiliger Erde bedeckt, wenn derselbe doch fortwährend den Söhnen und Enkeln den Weg verlegen soll?

Ihr eifert für den Gott, der sich nur einmal geoffenbart hat in heiliger Vergangenheit, der mit den zwei Deckeln eines Buches seinen Mund geschlossen hat, um nicht mehr zu reden, der die ganze Fülle seiner Weisheit in ein einziges Menschengehirn eingegossen hat, um hinfort zu ruhen, der uns zumuthet, daß wir unsere Augen verschließen gegen die übrige Welt, um sie zu heften auf einen kleinen Punkt dieser Erde und dann sie zu schließen — laßt es euch sagen, euer Gott ist ein Götze und kein Gott, ein stummer, tauber Götze, aber kein lebender Gott. Gott läßt alle Jahre aus der Erde wieder neue Frucht wachsen, damit das Herz sich stärke an frischem Brod; er zeitigt alle Jahre wieder an sonnigen Hügeln die Traube, daß sie Wein bringe, dem Menschenherzen zur Erquickung, und nur in unserm geistigen Leben verweist er uns auf altes, hartes Brod, und dem nach ihm rufenden und seufzenden Menschenherzen sollte er sich weigern, neue Wahrheiten zu offenbaren?

Ihr beruft euch auf ein heiliges Buch und wollt an dieses unsere Erkenntniß binden. Wenn ihr dieses Buch kenntet, wenn ihr es einmal gelesen hättet mit dem gleichen Geiste, aus dem es einst geboren worden, wenn ihr entdecktet, welch' eine Kraft der Ursprünglichkeit, der Freiheit, der religiösen Selbständigkeit in diesem heiligen Buche waltet, ihr würdet nimmer versuchen, mit Berufung auf dieses Buch den Geist dämpfen zu wollen.

Es ist ein Eifer um Gott, aber aus Unverstand, wenn man eifert für den Gott der Vergangenheit, der Ueberlieferung, des Buches gegen den Gott der gegenwärtigen Erkenntniß, der Erfahrung, des Herzens.

Digitized by Google

Aber — und das ist das zweite Merkmal des unverständigen Eifers um Gott, — *er begnügt sich gewöhnlich nicht mit dem bloßen Eifern, er will nun Gott selbst mit Gewaltmaßregeln in sein Regiment greifen und der Wahrheit aufhelfen mit Menschenhand.* — Was scheint doch einfacher als das? Ein Mensch, der neben uns lebt, hat andere Ansichten über Gott als wir. Gut, er spreche sie aus, wir hindern ihn nicht; die Wahrheit kann ja nur gewinnen durch allseitige Prüfung, durch Zusammenklang der Meinungen. Ist sein Glaube aus Gott, so wird er bestehen und keine Menschenhand wird ihn unterdrücken können; ist sein Glaube bloß Menschenwerk, hervorgegangen aus individuellem Meinen und Wähnen, so wird er untergehen, ohne daß man sich stark dagegen zu ereifern braucht. Das scheint einfach; aber so denkt dieser fromme Eifer gewöhnlich nicht, sondern er glaubt Gott selbst in's Regiment greifen zu müssen und der Wahrheit aufzuhelfen mit Menschenhand. „Kreuzige ihn; es ist besser, daß Einer sterbe für Alle, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe"! schrien die jüdischen Priester und secundirte das Volk. In die Flamme mit ihm, damit nicht unser ganzes Volk angesteckt werde von seiner Ketzerei! rief Calvin, als Servede die Lehre von der Dreieinigkeit leugnete. Auf's Schaffot mit ihm! schrien die Lutheraner, als der Kanzler Nicolaus Crell in Sachsen einer bedenklichen Hinneigung zur Lehre Zwingli's verdächtig erkannt wurde. Ihr Blut fließe auf dem Altar unseres Gottes! riefen die kathol. Priester und schlachteten zur Zeit der Reformation Hunderttausende, damit die Einheit der Kirche und der Glaube der Väter gewahrt werde; und heute, da der Staat vernünftig genug geworden ist, um sich nicht mehr zum Büttel und Henker der Kirche herzugeben, zittern und zappeln sie mit ihren alten Glaubensbekenntnissen und wollen Jeden darauf verpflichten, und klagen: „Ja, wenn der Staat noch religiös und christlich wäre wie einst, dann würde er dieser Verhöhnung des Glaubens Einhalt thun; wenn die Kirche noch wäre, was sie sein sollte, so würde sie täglich die Hände voll haben mit Amtsentsetzungen". Der fromme Eifer aus Unverstand will Gott mit Gewaltmaßregeln in sein Regiment eingreifen und der Wahrheit aufhelfen mit Menschenhand. Welch' ein Unverstand, entspringend aus dem Unglauben an Gott wie an die

Digitized by Google

Menschen! Bedarf denn Gott eurer Lügen? Braucht er eure Foltern und eure Gewaltmaßregeln? Ist er so schwach, daß er sich nicht selbst helfen kann? Hat er dem Irrthum nicht die Vergänglichkeit an die Fersen gehängt durch den Widerspruch, in dem der Irrthum steht nicht bloß mit der Wahrheit, sondern mit allen Irrthümern neben ihm? Hat er, der der Wahrheit ihren Sieg in die Wiege gelegt hat, nicht Mittel genug, um den Irrthum zerschellen zu lassen an den Thatsachen des menschlichen Gemüthes, die unzerbrechlich sind, an der Wirklichkeit der Dinge, die kein Wahnglaube umstoßen kann, und an den Gesetzen der Logik, die keine Sophisterei umstürzen wird? Ach wie seid ihr doch so bekümmert um Gott, als brauchte er die nachhelfende Menschenhand! —

Und ihr glaubt auch nicht an die Menschen. Ich huldige nicht jener Volksvergötterung, die heutzutage eine beliebte Phrase geworden ist, als wäre das Volk, die Menge oben und unten, die Quelle aller schöpferischen Gedanken und Ideen, der Träger des Fortschritts in allen Gebieten. Die Weltgeschichte belehrt mich, daß alle schöpferischen Gedanken, alle neuen Ideen von einzelnen erwählten Genien ausgegangen sind, und daß die Masse oben und unten stets zuerst diesen neuen schöpferischen Gedanken einen hartnäckigen Widerstand oft durch Jahrhunderte entgegengesetzt hat, daß die Wahrheit, dem Einzelgeist von Gott geoffenbart, stets zu kämpfen hatte mit dem Stumpfsinn, der Trägheit und Gedankenlosigkeit, mit dem Gewohnheitstriebe der Massen. Aber dennoch überzeugt mich die gleiche Weltgeschichte, daß jede Wahrheit, wenn sie ihre Leidenszeit überstanden hatte, mit glänzendem Sieg gekrönt worden ist, und daraus ersehe ich, daß, wie das Menschenauge für die Sonne geschaffen ist, so der Menschengeist auf die Wahrheit angelegt ist, und daß unser Geschlecht nie vom heiligen Geiste verlassen bleibt. Welch' ein Unverstand also, der Wahrheit meinen nachhelfen zu müssen, die doch beruht in ihrer eigenen Festigkeit und in dem Grund des für die Wahrheit ausgerüsteten Menschengeistes! Daher mag wohl jene schöne Fabel bei den Alten entstanden sein, welche berichtet, daß, als der Tag des Saturn sich zu röthen begann, das alte Titanengeschlecht, Freunde der Finsterniß und Feinde des Lichtes, den goldenen Morgen der Welt zu verschließen gedachte und den Pelion auf den Ossa und den Olymp

Digitized by Google

auf den Pelion thürmte, um die Sonne nicht herabdringen zu lassen. Aber als der Tag seinen Morgenhauch über die Wolken verbreitete und die Sonne majestätisch die hohen Spitzen der Berge erleuchtete, da stürzten die mühsam auf einander gehäuften Berge zusammen und begruben unter ihren Trümmern die hülflosen Titanen. Ich sehe heute, wie das Alte mit dem Neuen auf Tod und Leben ringt, wie unter dem Zusammenwirken aller Wissenschaften ein neuer Tag der Welterkenntniß aufzugehen beginnt, wie auch durch das Forschen der Wissenschaft in unsern heiligen Büchern die Urzeit wieder in einem neuen ungeahnten Lichte vor das Auge der Gegenwart tritt; ich sehe aber daneben Tausende von Händen, welche bemüht sind, Scheffel auf Scheffel aufzuthürmen, um das Licht zu verbergen, Berge der Apologetik auf Berge zu stellen um die Entdeckungen unserer Zeit niederzudrücken, aber ich sehe dem allem mit voller Seelenruhe zu. Ich weiß, daß die Wahrheit ein Same ist, der, in die Erde gelegt, durch seine eigene innere Kraft zuerst das Gras, dann die Aehre und endlich den Weizen hervorbringen muß; ich sehe schon den jungen Morgen, und bald wird die Sonne, nachdem sie die Spitzen der Berge erleuchtet, sich ergießen durch alle Bergabhänge hinab und die mühsam aufgehäuften Hügel werden zertrümmert werden und die Widerstrebenden begraben unter den Trümmern der Vergessenheit. O welch' ein Unverstand, der dem frommen Eifer um Gott anhängt, als müßte der Mensch der Wahrheit erst aufhelfen mit seiner Hand und Gott in's Regiment greifen mit Gewaltmaßregeln!

Aber wenn nur dieser fromme Eifer aus Unverstand wenigstens ehrlich, billig und wahrhaftig wäre! Aber das ist das dritte Merkmal desselben, daß er um Gottes willen meint der einfachsten Menschenpflichten und der gewöhnlichsten bürgerlichen Tugenden überhoben zu sein. Prüft denn dieser fromme Eifer aus Unverstand jemals ruhig und unbefangen die Lehre, gegen die er eifert? Er thut es nicht, er entstellt sie nur. Er greift nur einige Stellen einer Lehre aus ihrem natürlichen Zusammenhang heraus und stellt sie nun vor das Auge des Volkes, um sie zu denunziren als etwas Gefährliches, Religion und Sitte Aufhebendes.

So sind sie dort zu Jesus gekommen, jeden Augenblick, ihn

Digitized by Google

befragend, aber stets nur, „um ihn zu versuchen", nicht um von ihm zu lernen, nicht um zu erfahren: „Was lehrst du denn eigentlich?" Da kommen sie und fragen: „Ist's recht, dem Kaiser Steuern zu geben?" und denken: „Da haben wir ihn sicher. Wenn er nein sagt, so ist er ein Revolutionär und wir verklagen ihn beim Kaiser; sagt er ja, so ist er undemokratisch und wir verklagen ihn beim Volk;" aber nun geht er mit der großartigen Sicherheit seines Geistes hindurch, und sagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Anstatt durch diese einfache Lösung sich von ihren bisherigen Thorheiten bekehren zu lassen, gehen sie erbittert weg und denken nur auf einen neuen Weg, um ihn in die Falle zu locken. Sie finden ihn; er hat gesagt: „Ich will diesen Tempel abbrechen und ihn in drei Tagen wieder neu aufbauen" — seht den wahnsinnigen Lästerer! Hätten sie ein wenig Unbefangenheit gehabt, wäre es ihnen Ernst gewesen, zu verstehen, sie hätten gefunden: Das kann ja nicht buchstäblich gemeint sein; er will sagen: An die Stelle der alten Gottesverehrung will ich in kürzester Zeit die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit setzen; und hätten sie sich Mühe gegeben, diese neue Gottesverehrung kennen zu lernen, so hätten sie hinabgeschaut in entzückende Tiefen eines neuen Gotteslebens, in eine Reinheit des Gottesbewußtseins, das unter allen Gottesnamen nur noch den Einen „Vater" brauchbar fand, in ein Gottvertrauen, das dem Gläubigen auch das Unmögliche möglich erscheinen ließ, in eine Menschenliebe, die, während sie an die Rettung des ganzen Geschlechtes dachte, zugleich jedes Einzelnen mit sorgsamer Schonung wahrnahm, in eine Reinheit des Herzens, die den Seinigen die Heiligkeit zur nothwendigen Pflicht machte; sie hätten hinausgeschaut in eine neue Welt des Geistes und des Gemüthes, aber sie wollten sie nicht sehen, sie eiferten um Gott, aber aus Unverstand. Der Eifer um Gott aus Unverstand entstellt und verdächtigt die Lehre, gegen die er eifert. Ja er geht gewöhnlich noch weiter: er verdächtigt auch den Charakter dessen, der lehrt.

Jesus zog sich nicht wie Johannes in die Wüste zurück, sondern lebte mit Menschen unter Menschen, ohne jede falsche geistliche Salbung; da sagen sie: „Er ist ein Weltkind, der Sünder und Zöllner Geselle, ein Weintrinker — sehet da den neuen Religions-

Digitized by Google

stifter.“ Er stieß eine sündige Frau, die sich weinend zu seinen Füßen warf und sie mit den Thränen ihrer Reue benetzte, nicht grausam zurück — da steht der Pharisäer da und sagt: „Was ist er für ein unzüchtiger Mensch! Wenn er ein Prophet wäre, so wüßte er, wer die ist, mit der er verkehrt“ — und so wird der Charakter verdächtigt, der bloßen Voraussetzung gemäß: Wie kann Jemand sittlich sein, der falsch lehrt! Die Lehre geht ja nur hervor aus dem Hochmuth, der Eitelkeit, ein Reformator sein zu wollen. Es ist nur die tolle Unvernunft, den eigenen Willen dem begründeten Gotteswort entgegenzustellen. Wie kann ein solcher Mensch sittlich sein?

Die Geschichte lehrt es durch alle Zeiten hindurch, daß der Fanatismus, d. h. der fromme Eifer aus Unverstand, die besten und edelsten Herzen vergiftet, ihnen die Ruhe und Unbefangenheit der Prüfung, die Billigkeit und Redlichkeit des Urtheils raubt. O welch' ein Unverstand, als könnte man Gott damit dienen, daß man die Menschen schmäht! Was hilft alle Höhe des Evangeliums, wenn man nicht auf dem bürgerlich einfachen Boden der gewöhnlichsten Rechtschaffenheit und Billigkeit steht?

Seht da, das Verfahren gegen Jesus — ein lehrreiches und abschreckendes Beispiel für den Eifer um Gott, aber aus Unverstand. Wie steht es heute? Im Ganzen steht es doch immer noch so: Auf der einen Seite viel Eifer um Gott, aber blutwenig Verstand, und auf der andern Seite wieder sehr viel Weltverstand, aber wenig Eifer um Gott. O daß wir den rechten frommen Eifer um Gott immer mehr lernten und uns aneigneten, den Eifer desjenigen, der schon in seinem zwölften Jahre nur in dem sein konnte, was des Vaters ist, der die Frage: Was ist Wahrheit? zur heiligsten und wichtigsten Lebensfrage gemacht hat, der der erkannten Wahrheit unerbittlich sein Herz und Leben mit tiefster Selbstverleugnung unterwarf und nun hinging, das Licht, das in ihm leuchtete, auch den Brüdern zu bringen, aber mit einer Liebe, die Jeden, auch den Feind, auf dem Herzen trug und mit einem Gottvertrauen, mit dem er sterbend seine Sache dem guten Genius der Menschheit anvertraute. O daß dieser heilige fromme Eifer um Gott stets und mehr unser Eigenthum würde!

Digitized by Google

Der Tod Jesu ein Lösegeld für die Welt.

Digitized by Google

Ueber Marcus 10, 42—45.

Aber Jesus rief sie, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll Aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse; sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einem Lösegeld für Viele.

Digitized by Google

Soweit die christliche Kirche Gemeinden in der Welt zählt, bildet in diesen Wochen das Kreuz auf Golgatha den Mittelpunkt der religiösen Gefühle und der Tod Jesu den Gegenstand aller frommen Betrachtungen; aber unter dieser äußern Uebereinstimmung verbergen sich tiefe Unterschiede. Welch ein Unterschied zwischen dem Wundertod eines Gottes, der in Menschengestalt die Sünde der Welt auf sich nimmt und die Gottheit versöhnt mit der Welt, und dem ganz begreiflichen Tod eines Menschen, der im Kampfe um heilige Güter mit der Trägheit und Schlechtigkeit seiner Zeitgenossen unterliegen muß.

In unserm heutigen Bibelworte wird der Tod Jesu betrachtet als ein Lösegeld für die Welt. Was heißt das? Es wird belehrend sein, nicht blos durch die heiligen Hallen der Wahrheit, sondern auch durch die Irrgänge menschlichen Phantasirens eine Wanderung zu machen oder wenn ich es besser sagen soll: die Wahrheit in ihren verschiedenen Wandelungen und auf ihren mannigfachen Stufen zu verfolgen. Darum betrachten wir heute miteinander einige Bilder unter dem Kreuz oder: Der Tod Jesu, das Lösegeld für die Welt, was hieß das einst? Was heißt es jetzt?

1) Was hieß das einst? Wenn ich zurückgehe in die fernste christliche Vergangenheit, da begegnet mir die merkwürdige Gestalt eines jüdischen Jünglings, der nach aufreibenden Gemüthskämpfen, nach den heftigsten Erschütterungen in seinem Innern endlich unter dem Schatten des Kreuzes Ruhe findet für sein blutendes Gemüth und Klarheit für seinen denkenden Geist. Er hatte von den Anhängern Jesu gehört, daß sie ihn trotz seines Todes für den Messias

Digitized by Google

halten und von dem Volk verlangen, alle sollen an ihn glauben, als an das Heil der Welt. Das hat ihn im Innersten empört, ein Messias, der am Pfahl der Schande den Tod des Verbrechers erduldet hat, hilflos, ohnmächtig, und von Gott verlassen, welch' eine Thorheit! Ein Messias, der sterben muß! Ist ja doch, wie seine jüdische Theologie ihn belehrte, der Tod der Sünde Sold, ist ja doch Sterben eine Strafe für Uebertretungen! Wie kann das der Messias, der heilige Gottessohn sein, der sterben mußte?

Und er entschloß sich, diese ruchlose Secte, die so Wahnsinniges lehrte, auszurotten, und eiferte um das Gesetz mehr als alle seine Alters- und Volksgenossen. Aber das Bild des Gekreuzigten ließ ihm dennoch keine Ruhe und verfolgte ihn auf allen seinen Wegen, es drängte sich in alle seine Gedanken, es versetzte sein Blut in eine aufrührerische Wallung und da, vor Damaskus, da drang es durch, als aus dem heißen Sande des aufgeregten, mit sich selbst ringenden Gemüthes die Gestalt des verklärten Christus als eines vom Himmel in einem Lichtleib ihm erscheinenden Wesens sich vor seinen Augen bildete. „So ist's also wahr; den ich bisher verfolgt habe, er ist doch der Messias, von Gott selbst als solcher bezeugt, von Gott zu sich erhoben zu seiner Rechten, von dort mir erschienen! Er ist der Messias, also muß sein Tod kein Tod um eigner Sünde gewesen sein, sondern ein Tod um fremder Sünde willen; er ist gestorben für die Sünden der Welt, als ein frommes Lamm, dessen Blut die Gottheit versöhnt und stellvertretend einsteht für unser Blut, das hätte fließen sollen, und wofür Gott uns jetzt annimmt als Gerechte und uns Gnade und Leben schenkt. Sein Tod ist ein Opfer, dargebracht für die Uebertretung der Welt und er hat die Sünde und Schuld auf sich genommen, die auf uns lag und so sind wir nun mit Gott versöhnt."

Jetzt war es still geworden in dem vorher so stürmischen Herzen, jetzt rief er: „Nun ist nichts Verdammliches mehr in denen, die in Christo Jesu sind, nun ist Tod und Sünde und Schuld bezwungen und wir dürfen mit Vertrauen aufschauen zu Gott und sagen: Abba, lieber Vater! Sünde, was willst du von mir? Der dort hat dich an's Kreuz geheftet. Schuld, was klagst du mich an? Er hat dich für mich getragen. Hölle, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Er hat euch überwunden und vernichtet."

Digitized by Google

So war unter dem Kreuz Ruhe in sein Gemüth und Klarheit in seinen Geist gekommen. Von da aus schaute er nun rückwärts in die Vergangenheit der Jahrhunderte. Da sah er den Menschen von Erde, aus irdischem Stoff gebildet, der Sinnlichkeit unterlegen, unter dem Fluch des Gesetzes seufzend, unkräftig etwas Gutes zu wirken. Aber da sandte Gott vom Himmel her seinen Sohn, den er im Anfang der Dinge zu gleicher Zeit, als er den Menschen aus Erde schuf im Paradies, aus himmlischem Stoffe neben sich gestaltet hatte, als das Vorbild des irdischen Menschen; den sandte er zur rechten Stunde in die Welt, daß er die Schuld des Menschen auf sich nehme, seine Sünde wegtrage und stellvertretend genug thue für ihn, damit nun Gottes Liebe walten könne über dem versöhnten Geschlecht. — Und dann schaute er vom Kreuz aus vorwärts und sah vor sich eine neue Zeit, die Herrschaft des Geistes, in der Christus auch unsern sinnlichen Leib gleich gestalten wird seinem himmlischen, die ganze Erde, aus grober Materie bestehend, verwandeln und einen neuen Himmel und eine neue Erde bringen wird, bis Gott sein wird Alles in Allem. Seht da das erste Bild unter dem Kreuz: Paulus, wie er Ruhe findet für sein blutendes Herz und Klarheit für seinen zerrissenen Geist.

2) Auf der Grundlage, die Paulus gelegt, baute die Kirche weiter. Sie sah eine unendliche Schuld von Adam her angesammelt auf unserem Geschlechte liegen, und sie sah, wenn Gott gerecht sein wollte, nichts anderes als ewige Strafe, nimmer vergehende Höllenpein als Lohn für diese Uebertretungen des Geschlechtes. Jedoch die Barmherzigkeit Gottes, die Rettung verlangte, rang mit der Gerechtigkeit Gottes, die Strafe forderte, und nun entschließt sich Gott, vom Himmel herniederzusteigen und selbst Mensch zu werden, um in Menschengestalt die Schuld des Geschlechtes auf sich zu nehmen und wegzutragen und so die Welt mit sich selbst zu versöhnen. So ist Gott Mensch geworden: ein Gott mußte es sein, weil nur unendliches Thun die unendliche Schuld tilgen kann, ein Mensch, weil nur was ein Mensch that, den Menschen zu Gute kommen konnte.

Aber wo blieben die Sünden, die seit dem Tode Jesu begangen worden sind? Sind auch diese vergeben und eingeschlossen

Digitized by Google

in seinen Tod auf Golgatha? Woher haben wir die Sicherheit, daß wir den Himmel ererben, da unsere Sünde täglich neu ist? Die Kirche löste dem zagenden Gemüth diese Frage und lehrte: Jesus, der Gott, muß täglich wieder sterben für die Welt; indem der Priester das Brod bricht, verwandelt er dieses Brod in den Leib Gottes, der jeden Tag wieder geopfert wird für deine und meine Sünden und so kannst du nun frei von Hölle und Tod und Gericht dem Himmel entgegenwandeln.

Und der Gläubige kniete andachtsvoll nieder vor diesem Wunder der Erlösung und betete an das Geheimniß der Versöhnung, beugte sich vor der Kirche, aus deren Hand er sein Heil und seinen Gott empfing, und wenn der Gläubige Gott mit dem geweihten Brod über die Lippen nahm, da drang ein Schauer der Ehrfurcht durch seine Gebeine und wenn der Leib des gegenwärtigen Gottes in der Monstranz durch die Kirche getragen wurde, da fiel die staunende Gemeinde nieder und betete an das ewige Wunder der Versöhnung.

Seht da das zweite Bild unter dem Kreuz: die katholische Christenheit anbetend das ewig unbegreifliche und geheimnißvolle Wunder der Erlösung und in demselben die Allgewalt der Kirche, die dieses Wunder vollbringt mit Menschenhand, die katholische Christenheit, geleitet von der Furcht vor der Hölle und von der Sehnsucht nach dem Himmel, nach welchem der Gläubige aufschauend die Erde hinter sich läßt und von der Welt mit ihren Sorgen sich abschließt hinter die dicken Mauern eines Klosters, wo in der einsamen Zelle nur das Bild des Gekreuzigten über dem schmucklosen Betpulte steht.

3) Nun kam die Reformation. Sie ließ die ganze Lehre der katholischen Kirche, die sie überkommen hatte, von dem stellvertretenden Opfertode des Gottes und Menschen unangetastet stehen, ja sie machte diese Lehre zu ihrem Juwel, zu dem Eckstein in ihrem Gebäude, aber die Reformation machte einen ganz andern Gebrauch von dieser Lehre als die katholische Kirche es gethan hatte; die große That Gottes auf Golgatha, die wurde jetzt der feste Grund, auf dem die sittliche Persönlichkeit frei von Kirche und Priester sich innerlich stark, froh und nur an Gott gebunden erhob. Weg! sprach die Reformation, weg mit der Messe! weg mit all' diesem

Digitized by Google

Glanz des Priesterthums, weg mit der gnadenspendenden Kirche! Ich nehme mein Heil aus der ersten Hand, aus der Gottesthat selbst die vor 1500 Jahren auf Golgatha geschehen ist. Der Gläubige fasse muthig dieses Verdienst in sein Herz und vertrauend auf das biete er Trotz der Hölle und dem Gerichte; er fasse Vertrauen zu Gott, der in dieser erlösenden That ihm sein freundlich erbarmendes Angesicht zugewendet hat, und spreche: Abba, Vater! Er habe nicht mehr den Geist der Knechtschaft, mit dem er sich wieder fürchtet, sondern den Geist der Kindschaft, mit dem er liebt. Und so im Vertrauen auf ein göttliches Thun frei geworden von dem Zwang menschlicher Vermittlung, von Priester und Kirche, froh und stark in sich selbst, trat der protestantische Mensch hinaus in die Welt und unter dem Schattendach seines Glaubens, der ihn sicher machte, sah er die Welt nun anders an, nicht mehr als ein Jammerthal, aus dem er sich in die Einsamkeit der Zelle fastend zurückziehen müßte, sondern als einen Schauplatz göttlicher Kräfte, als ein Arbeitsfeld des Glaubens; er bekam wieder den Muth, auf der Gott geweihten Erde heiligem Boden frisch und frei zu stehen, die Kräfte der Versöhnung, die er in sich trug, hineinzuarbeiten in die Sorgen dieses irdischen und zeitlichen Lebens und die Welt durch seine Kulturarbeit zu verklären auf dem Grund der durch Christus vollbrachten Versöhnung, die ihm Sicherheit, Ruhe, Friede, Gewißheit seiner Seligkeit in's Herz gab.

Seht da das dritte Bild unter dem Kreuz, die protestantische Christenheit, die, bauend auf das göttliche Thun Jesu Christi in sich selber frei und stark und des Heils gewiß, die Welt an die Hand nimmt und sie baut und gestaltet.

4) Nun kam aber ein neues Geschlecht, ein Geschlecht, das nicht mehr einfach blos glauben, das auch sehen wollte, das den Glauben des Gemüthes in Einklang bringen wollte mit dem Gedanken des Geistes, ein Geschlecht, das draußen in der Natur unermüdlich untersuchte, prüfte und wog und nun auch die Thatsachen des innern Lebens beobachtete, und die Gesetze daraus sammelte. Dieses Geschlecht untersuchte auch die kirchliche Lehre von dem stellvertretenden Opfertode des Gottmenschen zuerst nach der Wahrheit ihrer Begriffe an sich, dann in ihrem Verhältniß zu der Lehre Jesu selber, endlich nach ihren Früchten.

Digitized by Google

Die Lehre vom Opfertode des Gottes und Menschen geprüft nach der Wahrheit ihrer eigenen Begriffe — was stellt sich heraus? Ein Gott, der in der Wiege liegt und am Kreuze stirbt, ein Wesen, das zugleich allgegenwärtig, allwissend, unendlich bedürfnißlos und zugleich endlich, hungrig, durstig, leidend und schwach ist. Eine Gerechtigkeit, die die Schuldigen laufen läßt und den Unschuldigen und Heiligen bestraft, welch' ein Gott und welche sittlichen Begriffe' Verdammt um der Sünde Adams willen, gerecht um des Verdienstes Christi willen! Unglücklich durch fremde Schuld, glücklich durch fremdes Verdienst, während im sittlichen Leben doch jeder nur verantwortlich sein kann für das, was er selber thut! Es war dem Menschen der Neuzeit nicht mehr möglich, solche Widersprüche in seinem Denken zu vereinigen. Und nun verglich er diese in sich selbst so widerspruchsvolle Lehre der Kirche mit dem Wort und der Lehre Jesu und da fragte er sich erstaunt: Wo hat Jesus auch nur einen Hauch von dem gelehrt, was Paulus zuerst, dann die Kirche nach ihm über den Tod Jesu gesagt? Wie schildert Jesus den Menschen auf dem Wege zu Gott? Reuig über seine Sünden, betrübt über die bösen Folgen seiner Verirrungen, sehnsüchtig dürstend nach den Quellen des Lebens geht er in sich und kein Blut muß zuerst fließen, kein unschuldiges Opfer muß zuerst gebracht werden, kein Zorn Gottes schreit erst nach Rache, sondern Gott kommt dem Reuigen schon von ferne entgegen, nimmt ihn in seine Arme und ruft aus:

„Der verloren war, ist wiedergefunden, der todt war, ist lebendig!" Da zeigt Jesus uns eine Sünderin, die im Schmerz der Reue ihr vergangenes Leben hinter sich wirft; sie weiß nichts von einem Blut, das für sie fließen muß, um den Zorn Gottes erst zu sühnen, und doch spricht Jesus zu ihr: „Du hast viel geliebt, dir wird viel vergeben; gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Daß es ihr möglich war, sich loszureißen von den Banden, die ihr Herz so eng umschlossen hatten, das war ja eine Höhe der Liebe und eine Stärke des Glaubens, auf die Gott nur sein Siegel drücken und sprechen konnte: „Weib, gehe hin in Frieden!" Jesus zeigt mir den Zöllner im Tempel stehend, die Hand an die Brust gelegt und seufzend: „Gott sei mir Sünder gnädig!" und er sagt: „der Mann ging gerechtfertigt nach Haus", nicht um eines Blutes willen, das

Digitized by Google

zuvor für ihn fließen mußte, sondern weil in ihm selber eine Umwandlung vorgegangen war. So lehrt Jesus durch das ganze Evangelium hindurch. Und wo sagt er Etwas von dem Gott, der Mensch geworden ist?

So verglich der Mensch der Neuzeit die Lehre der Kirche und die Lehre Jesu; er fand sie im Widerspruch mit einander und entschied sich für die Lehre Jesu. Endlich fragte er auch nach den Früchten der Lehre von dem Opfertode des Gottmenschen. Da mochte er nun freilich nicht leugnen: in edeln Seelen, in zarten Gemüthern hat diese Kirchenlehre eine tiefe innige Christusliebe entzündet, Viele hat sie bewegt, die Frage aus dem Munde des göttlichen Dulders sich vorzuhalten: „Das that ich für dich; was thust du für mich?" Viele hat sie gedrängt aus Dankbarkeit gegen Gott, der seines eigenen Sohnes und Blutes nicht verschont hat, ihr Herz nun ganz diesem Gott zu weihen. Ja in zarten Gemüthern, in innigen mystischen Seelen hat die Lehre der Kirche ein tiefes religiöses Leben und Feuer entzündet; aber wie stand es bei den Massen des Volkes? Diese Lehre hat sie gleichgültig, roh und unwissend gelassen. „Wenn Christus Alles gethan hat", dachte der gemeine Mann, „was soll ich denn noch thun? Wenn der Glaube an sein Blut selig macht, wozu bedarf es dann der Werke?" Und so hat schon Luther zu seiner Zeit geklagt, daß, wenn die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in der Kirche gepredigt werde, so fangen die Leute an zu schlafen und zu husten und er fügt hinzu: seit sie durch das Evangelium zaumlos geworden sind, meinen sie, sie dürfen thun, was sie wollen, fürchten sich vor keiner Hölle und Fegfeuer mehr und sprechen: „Ich glaube; ich glaube, darum werde ich selig sein." Und 200 Jahre später sah Spener mit wahrem Entsetzen die protestantische Christenheit eingeschlafen auf dem Faulpolster des Blutes Jesu Christi, in Sicherheit, Sorglosigkeit und Ruhe eingewiegt. Das, sagte der Mensch der neuern Zeit, das sind die Früchte dieser Lehre, die zu ihrer Zeit recht gewesen ist, entsprungen aus dem damaligen Denken der Menschheit; aber jetzt weder die Forderungen des Denkens, noch die tiefern Bedürfnisse des Gemüths mehr befriedigt.

Der Tod Jesu ein Lösegeld für die Welt — wir haben ge-

Digitized by Google

sehen, was das einst bedeutete, wir wissen nun, das kann es für uns nicht mehr bedeuten. Aber wollen wir nun sagen: das hat gar keinen Sinn mehr für uns, das stoßen wir aus als Etwas, was unbrauchbar geworden ist? Aber achtet doch darauf, daß in unserm Bibelwort Jesus das was er selber leistet, von Allen verlangt; wie er sein Leben zum Lösegeld gegeben hat, so, sagt er, sollt ihr es thun und wer unter euch der größte sein will, der muß, wie ich, aller Menschen Knecht werden. Wohlan, was war sein Lösegeld für die Welt? O! nicht blos sein Tod, schon sein Leben war ein Lösegeld gewesen. Jede Stunde, die er betend auf dem Berge zubrachte, um sich zu stärken für seinen Beruf, jede Stunde, die er lehrend unter Unwissenden, tröstend unter Gebeugten zubrachte, war ein Opfer seiner selbst, seiner Kraft, seiner Zeit, seines Herzblutes, um die Menschen zu lösen von dem Bann der Sünde und der Unwissenheit, der auf ihnen lastete. Verstehst du nun, mein lieber Mitchrist, verstehst du, was auch du für ein Lösegeld darzubringen hast für die Welt? Verstehst du das, Hausvater, Handwerker, Gelehrter, Forscher? Euer Leben muß ein Lösegeld für die Welt werden. Die Schwielen an der fleißigen Hand, die in dem von Gott angewiesenen Beruf arbeitet; die tiefen Furchen auf der Stirn des Gelehrten, der früh erloschene Glanz im Auge des Forschers, der Schweiß, der von der Stirn rinnt in treuer Lebensarbeit, wohlan, das ist das Lösegeld, das Opfer, das jeder von uns darzubringen hat für die Brüder, für das Gedeihen des Gottesreiches, für das Wachsthum der Wahrheit und der Gesittung unter den Menschen. Hausvater! Wenn du dich selbst verleugnen kannst, wenn du verzichtest auf so manche Genüsse, die dir winken, vorübergehst an so manchem Freudenbecher, den das Leben dir an die Lippen halten will, weil du sagst: Ich will den Meinen dienen mit der letzten Faser meiner Kraft, ich will mein Haus zum Bild des Wohlstandes und der Gesittung und aller Tugenden machen und meine Familie einreihen in die Zahl der durch leibliche und geistige Wohlfahrt das Vaterland zierenden Familien; wenn du so handelst und lebst, so bringst du dein Leben und deine Arbeit als Lösegeld dar, um die Welt lösen zu helfen von dem Bann des Unglaubens, der Armuth, der Entsittlichung und des Verderbens. Gelehrter, wenn du hinabsteigst in täglicher Selbst-

Digitized by Google

verleugnung in die geheimnißvolle Tiefe der Erkenntniß und wachest bis tief in die Nacht hinein über deinen Studien, und dann die gefundene Wahrheit deinen Brüdern mittheilst, ob sie dir Ehre oder Schande, Verachtung oder Erhebung bringe, ganz gleichgültig — dann hast du dein Leben dargebracht als Lösegeld für die Welt, um deine Brüder zu lösen von dem Banne der Gedankenlosigkeit, des Vorurtheils und der Thorheit, der auf ihren Augen lastet.

Kennt ihr nun euer Lösegeld? Wohlan! in dieser Auffassung ist erfüllt, was die Kirche eigentlich wollte mit allen ihren Formeln über den Gottmenschen und seinen stellvertretenden Tod, was sie wollte, aber durch verkehrte Vorstellungen wieder trübte. Ja, die Kirche hat Recht: den Fluch der Sünde, der auf uns lastet, und den Bann geistigen Elendes, unter dem wir seufzen, kann kein Menschenthun und keine bloße Menschenhand brechen; es muß ein Gottesthun sein, es muß die Liebe sein, die Gott selbst ist, die in Menschengestalt duldet, hofft, leidet, sich hingiebt, die Liebe, die ausgegossen über das Menschenherz, den Menschen drängt zu allem Guten, nur diese Liebe, diese Gottesthat im Herzen, die kann die Welt erlösen von ihrem Bann.

Und nun, welches ist das schönste Bild unter dem Kreuz? Wir haben mehrere solcher Bilder heut an uns vorbeigehen sehen, aber das schönste, das wäre eine Gemeinde, die in allen Gliedern sich entschlösse, ihr Leben, ihre Arbeit, ihre Zeit nur anzusehen als ein Opfer, das sie den Brüdern bringen muß, als ein Lösegeld, mit dem sie helfen muß, den Bann des Unglücks, der Unwissenheit und der Sünde, der auf uns lastet, zu brechen. Seht dort unter dem Kreuz die Männer und Frauen versammelt zum schönen Werk der Liebe, um den müden Leib zur Ruhe zu bringen. Uns ist eine noch schönere Aufgabe gegeben: seinen Geist zur Ruhe zu bringen. Man redet von Todten, die im Grabe nicht ruhen können, weil noch eine Schuld auf Erden abzutragen ist. Ich weiß einen Todten, von dem man das ohne Aberglauben sagen kann, er geht unstät über die Erde, klopft an jeder Hütte, an jedem Herzen an und fragt: Wo kann ich endlich Ruhe finden? Er wird Ruhe finden, wenn alle, die sich die Seinigen nennen, sich entschließen, ihr Leben dadurch hoch und heilig zu machen, daß sie sich darbringen als ein Opfer für die Welt,

Digitized by Google

als ein Lösegeld für das Kommen des Gottesreiches. Er wird dann zur Ruhe kommen, wenn einst zum allbeherrschenden Weltgesetz geworden ist, was er dort in einsamer Stunde zu seinen Jüngern sprach: „Wer der größte unter euch sein will, der soll aller Diener sein."

Digitized by Google

In dunkeln Stunden.

Digitized by Google

Text: Luc. 22, 31. 32.

Der Herr aber ſprach: Simon, Simon, ſiehe, der Satanas bat eurer begebret, daß er euch möchte ſichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinſt dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder.

Digitized by Google

„In dunkeln Stunden" — das sei die Ueberschrift unserer heutigen Betrachtung. „In dunkeln Stunden", das ist ja das Losungswort der christlichen Gemeinde zu dieser Zeit, da alle Blicke sich hinwenden auf das Eine Kreuz auf Golgatha, durch alle Sonntage hindurch bis zur Finsterniß, die sich über dem Charfreitag lagert. — „In dunkeln Stunden" — das ist der Eindruck, den wir empfangen beim Anblick all' der losgelassenen Mächte des Bösen, welche sich da verbunden haben gegen den Einen Gerechten, dessen die Welt nicht werth war. Das ist auch das Gepräge des kleinen evangelischen Bildes, das uns heute vorgeführt worden ist. „Simon, Simon, der Satan hat eurer begehret, euch zu sichten wie Weizen: ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme. Und wenn du einst dich bekehrest, so stärke deine Brüder."

Sehet da: In dunkeln Stunden das Gebet, das uns Noth thut, daß der Glaube nicht abnehme und die Mahnung, die an uns dringt: „Stärke deine Brüder."

In dunkeln Stunden! Ja, es waren dunkle Stunden, als dort die Freunde Jesu unter seinem Kreuze standen, als die höllischen Mächte entbunden waren und der Haß wieder Triumphe feierte über die Liebe und die Wahrheit machtlos schien; — da flüsterte ihnen der Zweifel in's Ohr: „Sollte er der Messias sein? Ach, wir hofften, er werde Israel erlösen, und nun — betrogen, betrogen! Johannes dahin — Jesus dahin — Hüter, will die Nacht niemals enden? Ach, er war ein Prophet, wie alle andern, der einige Augenblicke unser Geschlecht aufrüttelte aus seinem Schlafe, und nachher bleibt Alles wieder beim Alten."

Digitized by Google

Dunkle Stunden waren es, da unsere Religion geboren wurde; war es etwa anders zur Zeit als sie wieder aus Todesbanden sich rettete zum neuen Licht vor 300 Jahren? O wie schön ließ sich die Reformation anfangs an! Was war das für ein lichter Tag durch die Welt! Wie ging ein Jubel durch die Länder, und eine Zeit lang schien es, als wollten alle Herzen der erkannten Wahrheit sich öffnen, aber als Karl V. siegreich in Wittenberg einzog und seinen Fuß setzte auf das Grab Luthers, als die Universität, die Leuchte der protestantischen Wissenschaft, zerstört, die Professoren in's Exil gesandt wurden, die Gattin Luther's verbannt umher irrte in den Ländern, und Moritz von Sachsen das Interim, den Uebergang zum Katholizismus allen evangelischen Ländern auferlegte, — als in Frankreich nach einer jener mörderischen Schlachten, in welchen die Hugenotten dem Schwert der Liga unterlagen, ein alter Hugenotte, die Fahne des Glaubens krampfhaft noch in der Hand haltend, auf der Wahlstatt dem Feldherrn Coligny begegnete und den ganzen Schmerz seiner Seele in das Wort faßte: „Dennoch ist Gott barmherzig," — als Zwingli 1531 mit Thränen in den Augen in den Großrathssaal trat und die Niederlegung seiner Stelle erklärte, weil doch Niemand seinem Rathe folge und an die Stelle der frühern Begeisterung Muthlosigkeit getreten sei, und als seine düstere Ahnung bald nachher in der Schlacht bei Kappel in Erfüllung ging und der Priester mit stola und cingulum wieder einzog in die Gemeinden — das waren dunkle Stunden, wo gleichsam der Satan herumging, um die Treuen zu sichten, da war es schwer, den Glauben in der Seele aufrecht zu erhalten.

Und müssen wir so weit zurückgreifen in der Geschichte? Kennen wir die dunkeln Stunden des Völkerlebens nicht auch aus unserm eigenen Jahrhundert? Als nach dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts auf die Erhebung unserer Völker gegen das Joch des Corsen eine finstere Reaktion, der Geist Metternich's auf alle Länder drückte und jeden freien Aufschwung hemmte, jede charaktervolle Ueberzeugung, jede frische Idee, jeden großen Gedanken unbarmherzig niedertrat, als nachher nach der Niederlage der trunkenen achtundvierziger Bewegung wiederum die Mächte der Trägheit, des Eigennutzes, der Gewohnheit die Oberhand gewannen in Staat und Kirche über Alles, was frisch aus dem Herzen der Zeit

Digitized by Google

sich erheben wollte — das waren dunkle Stunden, unter denen wir oft Alle schwer geseufzt haben, da es schwer war, den Glauben zu behalten. Und wir haben gesehen, wie in solchen dunkeln Stunden der Zweifel bei den Einen, die Genußsucht bei den Andern an die Stelle des fröhlichen frischen Glaubens trat. Da sprachen die Einen, oft die Edelsten und Besten, in bitterm Unmuth und höhnendem Spott: Es giebt keinen göttlichen Sinn und keine vernünftige Ordnung in den Geschicken dieser Welt; die Weltgeschichte ist ein Maskenspiel; der Schlechte, die freche Stirn, der Eigennutz, der Schmeichler, der Charakterlose, der Mittelmäßige siegt in der Welt und ist obenan; Charakter und Talent ist nur da, um zu leiden, um stets wieder das alte Lied des Märtyrerthums in der Welt wach zu erhalten; der Geist ist nicht da und die sittliche Freiheit ist nicht in der Welt, es ist Alles dunkle Nothwendigkeit. — So sprachen die Einen in verzehrendem Sceptizismus und die Andern, die große Masse, entschlugen sich aller höhern Fragen des Geistes, beteten den Erfolg an, zogen aus der schlechten Zeit so viel Nutzen als sie konnten, sammelten möglichst viel Geld und viel Genuß und huldigten dem Materialismus.

Aber nicht blos im Völkerleben giebt es dunkle Stunden; das tägliche Leben bringt für einen Jeden seine dunkeln Stunden, Jedem wieder in seiner Weise. Bald kommen sie uns von Außen her durch die Macht des Geschickes, aber selten durch die gewaltigen Schläge des Geschickes. Große Schicksale haben etwas Begeisterndes, mächtige Unglücksfälle rufen den Muth von selber heraus, reißen den Menschen gewaltsam mit sich fort und machen ihn größer, als er vorher war; aber die kleinen Bleigewichte, welche sich oft an den Fuß hängen, für sich selber kaum erwähnenswerth, aber eines am andern hängend und allmählig eine Kette bildend, Mißverständnisse im Leben, gesellschaftliche Verlegenheiten, kleinliche Angriffe, widerwärtige Erfahrungen in Haus, Amt und Beruf — — das Alles zusammentreffend und eines am andern hängend, vermag oft auch den Stärksten niederzudrücken, da werden wir dann und wann so müde, Mißmuth und Unbehagen legt sich auf das Herz, die Menschen erscheinen uns viel kleiner und unbedeutender als wir sie früher geträumt hatten, und die Freude an unserer

Digitized by Google

Pflichterfüllung will im Herzen nicht recht aufkommen. Wir sprechen: „Freundschaft ist Lug, das Lächeln Heuchele., Wort Betrug."

Oft kommen solche dunkle Stunden von innen heraus, aus den Stimmungen unseres eigenen Geistes. Gleichförmigkeit und Stetigkeit des innern Lebens scheint dem in das Gedränge der Welt hineingestellten Menschen von der Gottheit nicht verliehen zu sein. Da kommen oft Stunden und Wochen im Leben, wo wir „nicht beten können, wie sich's gebührt", wo die rechte Inbrunst des Geistes fehlt, wo das, was uns sonst heilig schien und entzückte, uns so kalt und gleichgültig läßt, wo das Bild, das wir uns von Kirche und Staat, von den höchsten Gebieten des Lebens im Geiste entworfen haben, uns plötzlich wie ein Traumbild erscheint, das nicht fähig ist, in der Welt verwirklicht zu werden, wo wir auch den Glauben an unser Volk verlieren, als wäre es nicht fähig, die göttlichen Aufgaben, die ihm gestellt sind, zu erfüllen — in solchen Stunden ist es uns, als wenn der gute Geist aus der Welt entflohen wäre. Da wird es uns so schwer, das Gemüth frisch zu erhalten, der Glaube fliegt wie die Schwalbe, wenn der Gewittersturm einherzieht, tief am Boden, und das Herz, sonst himmelhoch jauchzend, ist bis zum Tode betrübt.

Was thut uns noth in solchen dunkeln Stunden? „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme." Das Gebet, daß der Glaube nicht abnehme, das ist das einzig Rettende in solchen Stunden. Der Glaube soll ja auch nicht abnehmen; diese dunkeln Stunden sind dazu da, daß der Glaube erprobt, gestärkt und gesichtet werde. Erprobt — das ist ja der wahre Glaube, der aushält, auch wenn er nicht sieht, und ein gewisses trotziges Dennoch ist des Glaubens Wesen. Wenn ich die Wahrheit zertreten, verachtet, verhöhnt sehe, dann doch an sie glauben und treu bei ihr stehn, wenn ich die Liebe am Kreuze erloschen sehe, doch bei ihr aushalten und nicht von ihrer Seite weichen, — wenn ich den Schurken im Schooße des Glückes sehe und die Gottlosigkeit triumphiren in der Welt, doch sagen: „ehrlich währt am längsten", — und wenn die Menschen in dunkeln Augenblicken mir kleiner vorkommen, als das Ideal des Herzens sie einst geschaffen, doch nicht aufhören zu glauben an Tiefen, die im Herzen liegen, an ihre moralische Würde, die erweckt werden kann, — und

Digitized by Google

wenn der Kampf in mir selber anfängt und die Leidenschaft ringt mit der Vernunft, doch überzeugt sein, daß Gott in mir das gute Werk vollenden werde, das er angefangen — das ist des Glaubens Probe; nur in dunkeln Stunden kann der Glaube erprobt werden.

Und was sich erprobt, das wird auch gestärkt. Wenn wir unsern Blick im Leben nur aufs Einzelne heften, dann möchten wir oft allen Glauben an einen höhern Sinn der Dinge und an die göttliche Ordnung der Welt aufgeben. Da diese furchtbare Ungleichheit, dieses räthselhafte Mißverhältniß in den Schicksalen der Einzelnen, da ein Menschenherz, das von Kindheit an maßlos angelegt, mit einer unüberwindlichen Leidenschaft ausgestattet, sich wie mit dämonischer Gewalt in die Abgründe des Elendes stürzt — dort ein Menschenleben mit einem gebrechlichen, verwachsenen, kranken Körper von Jugend an, dort ein Haus über das die Unglücksfälle Schlag auf Schlag einbrechen — da möchten wir oft mit dem Dichter ausrufen: „Grausamer Geist der Welt, was soll ich glauben?"

Aber wir müssen unsern Blick vom Einzelnen erheben zum Großen und Ganzen. Wenn wir sehen, daß im Großen der Schmerz überall der Hebel des Fortschrittes ist, daß der Geist sein Licht nur schöpft aus dunkeln Stunden, wenn wir unsere Blicke richten auf das Kreuz auf Golgatha, auf dieses: „ecce homo!" „Sehet, welch ein Mensch!" diese Hoheit des Geistes in der Nacht des endlichen Lebens, diese Fassung eines heiligen Gemüthes mitten in dem Toben der menschlichen Leidenschaft — dann wissen wir ein für allemal: die dunkeln Stunden sind nur da, um den Glauben zu stärken, um dem Geiste seine ganze Tüchtigkeit zu geben, um seine innere Gottesfülle heraus zu arbeiten aus der sie umgebenden Schlacke der Endlichkeit. Und sobald wir dieses Weltgesetz im Großen erkannt haben, dann werden wir uns durch das Einzelne nicht irren lassen, das wir ja nie seinem ganzen Zusammenhang nach überschauen können, sondern wir werden sprechen wie jener Weise, als er das heilige Buch durchgelesen hatte: „Was ich verstanden habe, das war groß und herrlich, und so, denke ich, wird auch sein, was ich jetzt noch nicht verstanden habe."

Die dunkeln Stunden sind da, um den Glauben zu stärken, und — um ihn zu sichten. Simon! Der Satan hat euer begehret,

Digitized by Google

euch zu sichten wie Weizen." Diese Sichtung thut unserem Glauben gewöhnlich so noth. Wie ist er doch meistens vermischt mit unreinen, selbstsüchtigen Elementen! Da möchten wir, wenn wir eine Wahrheit erkannt haben, dieselbe sollte sogleich in der Welt durchdringen, und damit auch unsere eigene Person, welche diese Wahrheit vertritt. Wenn nun die Wahrheit erst ihre Märtyrerjahre aushalken muß, dann sind wir verzagt und ungeduldig, klagen den Weltlauf an und ziehen die Hand mißmuthig vom Pfluge; aber darum sandte uns Gott die dunkeln Stunden, damit wir warten lernen, lernen Geduld haben mit Gott, der auch die Nacht nur geschaffen hat, damit die Schönheit der Morgenröthe entstehen könne, der die Finsterniß nur gebiert, damit das Auge sich am Glanze des Tages um so voller entzücken könne, — Geduld haben mit Gott, der oft noch so viel hereinholen muß, an das wir in unserer Kurzsichtigkeit nicht denken, der auch dem Schlechten seine Zeit lassen muß, damit es sich ausleben kann, der auch dem Irrthum seine Stunde gibt, damit er an's Tageslicht trete, um gerichtet zu werden, jene fromme Geduld, die sprechen kann: „Deine Gedanken sind nicht meine Gedanken und deine Wege nicht meine Wege, aber so hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch stehst du über mir — ich schweige und glaube."

Oft verbirgt sich hinter dem Glauben nur die Selbstsucht des eigenen Herzens. Wir möchten gern einen Gott haben, der uns hilft, so hilft, wie wir es wünschen und meinen, einen Wundergott, der die Gesetze und Ordnungen der Natur uns zu lieb durchbricht und, wenn unser Herz einen heißen Wunsch hegt, geschwind kommt und ihn durchführt. Aber dazu werden unseren Herzen die dunkeln Stunden gesendet, daß es dem Gott begegne, der nur in seinen Ordnungen und Gesetzen uns entgegentritt und der, wo diese Ordnungen uns verletzen und wehe thun, uns sagt: Laß dir an meiner Gnade genügen! Oft führt unser Glaube Bestandtheile mit sich, die nicht mehr zu ihm gehören, die dennoch festgehalten, ihn nur trüben können. In unsern Tagen erleben viele redliche und fromme Herzen schwere dunkle Stunden, wenn sie sehen, wie der Glaube, der bisher ihr Heiligthum gewesen war, offen angegriffen und bekämpft wird, wie neue Anschauungen sich auf den Markt des Lebens stellen und die ihnen huldigen, mit Freimuth

Digitized by Google

verwerfen, was sie für verwerflich halten am Alten. Da werden sie tief beängstigt und beunruhigt und fragen: „was ist Wahrheit? Sind wir bisher in der Irre gegangen? Und doch war unser Glaube schön und trostreich! Was ist es, das man ihm entgegenstellt? Ist's aus Gott oder nur von Menschen?" Recht so! Fraget nur! Beunruhiget euch nur! Diese dunkeln Stunden sind euch von Gott gesendet, damit ihr euern Glauben sichtet, eure religiösen Ueberzeugungen wieder einmal einer Untersuchung unterwerfet und das, was Spreu ist, ausscheidet, den goldenen Waizen aber behaltet.

Die dunkeln Stunden sollen den Glauben sichten — ist es nicht dort den Jüngern des Herrn auch so gegangen? In der dunkeln Stunde unter dem Kreuze haben sie ihren Glauben sichten gelernt; da ist ihnen, wenn auch unter langem Sträuben der jüdische Traum zerronnen von einem sinnlichen Messiasreich in Jerusalem und von zwölf Stühlen, auf denen sie sitzen dürften zu richten die Geschlechter Israels. Das Alles ist zusammengebrochen in der dunkeln Stunde, und der Sinn ist ihnen aufgegangen für ein Gottesreich, das still und unsichtbar im Gemüthe der Menschen sich aufbaut, das nicht durch Mirakel von oben kommt, sondern von unten herauf langsam und stetig wächst wie der Same in der Erde, der von selber durch die in ihn gelegte Kraft das Gras und die Aehre bringt.

Darum, wenn wir in dunkeln Stunden sind, danken wir Gott, daß er unsern Glauben erproben will, beten wir, daß unser Glaube nicht abnehme, und schaffen wir, daß er gesichtet werde! Dann wird uns wohl auch der schöne Gewinn aus dunkeln Stunden nicht fehlen, den Jesus seinem Schüler versprochen hat: „Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder." Die Stärkung der Brüder — der schönste Gewinn aus dunkeln Stunden! O wie ist Petrus jenem Auftrag seines Herrn so treu nachgekommen! Dort in der dunkeln Stunde im Hofraum des hohenpriesterlichen Palastes, da war sein Glaube so klein, er vergaß sich und fiel, und als ein Blick seines Meisters sein Auge traf, ertrug es ihn nicht länger im Gewühle der Menschen, er suchte die Einsamkeit und weinte bitterlich; aber aus dieser Thränensaat ist eine herrliche Freudenernte aufgesproßt, doppelt und dreifach hat er seine Fehler wieder gut gemacht. Er ist der Erste gewesen, der im Kreise der Jünger

Digitized by Google

erschien und sprach: Ich habe den Herrn gesehen. Und am Pfingsttage, wie stand er da wie ein Fels im Meere! Nach der dunkeln Stunde ging er hin, die Brüder zu stärken. Wer einmal in schweren Leiden weinend vor Gott gestanden ist und Trost erlangt hat, der weiß auch, wie es den Leidenden zu Muthe ist, und er geht wieder hin, die strauchelnden Brüder zu stärken. Woher hat David seine Trostpsalmen genommen, die heute noch dem Leidenden eine Stütze sind in dunkeln Stunden? Eben aus dunkeln Stunden. Woher nimmt der Dichter seine schönsten und ergreifendsten Lieder? Aus dunkeln Stunden, da der ganze Jammer der Menschheit auf seiner Seele lag, und er den bittern Kelch menschlicher Leiden trinken mußte. Wenn wir in dunkeln Stunden tapfer bleiben, dann verkünden wir unsern zagenden Brüdern den Sieg des Glaubens über die Welt, und Stärke fließt auch in ihre Adern. Wenn wir in dunkeln Stunden gestanden sind, dann wissen wir, was leiden heißt, dann schält sich die Rinde der Selbstsucht vom Baume des Herzens ab, und unser Gemüth öffnet sich für die Ansprache einer ganzen leidenden Welt.

Wenn wir in dunkeln Stunden sind, o! daß auch für uns eine Lippe sich bewegte zum Gebet, daß unser Glaube nicht abnehme, damit wir, erstanden aus der Nacht zum Licht, hingehen, um unsere Brüder zu stärken! —

Digitized by Google

Confirmationsrede.

Digitized by Google

Ueber Luc. 10, 38—42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat herzu, und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Digitized by Google

Aus dem griechischen Alterthum ist uns eine sinnreiche Erzählung überliefert. Ein Jüngling, eben auf dem Punkte, die Bahn seines Lebens nach eigener Wahl zu bestimmen, ging sinnend und nachdenklich über Feld. An einem Scheidewege angelangt sieht er von entgegengesetzten Seiten zwei weibliche Gestalten auf sich zugehn. Die eine rascheren Schrittes, üppig gekleidet, leidenschaftliche Glut in den Augen, heftig und unruhig in ihren Geberden, hat ihn zuerst erreicht und fordert ihn zudringlich auf, ihr zu folgen: „Ich verspreche dir Glück ohne Mühe, Genuß ohne Arbeit, Freude ohne Anstrengung; ich will dich täglich unter Rosen betten und dir geben was deinem Herzen gelüstet und deinen Augen wohlgefällt.“ Während sie so sprach und das Glück, das sie verhieß, mit vielen und zudringlichen Worten ausschmückte, war die andere herangetreten, eine ernste und doch freundliche Frauengestalt in einem bescheidenen, fast ärmlichen Anzug: „Folge ihr nicht, o Jüngling, der Verführerin“, hob sie den Finger warnend auf; „auf dem Lager der Freude, das sie dir zubereitet, lauert die Reue; die Rosengewinde, die sie um dein Haupt schlingen will, sind Ketten die den Geist erdrücken; in den Becher der Lust, den sie an deine Lippen bringt, hat sie heimlich Gift gemischt; die Auen, die sie dir dort zeigt, sind anfangs lustig anzusehn, aber ihr Ende ist Nacht und Grauen. Komm mit mir. Was ich verlange? Arbeit, Selbstverleugnung, Entbehrung. Was ich verspreche? Schöne Feierstunden in und nach der Arbeit, Selbstgewinn in der Selbstverleugnung, Entzücken in der Entbehrung.“

Der Jüngling besann sich einen Augenblick, dann warf er einen Blick des Abscheus auf die erstere und betrat an der Hand der

Digitized by Google

Tugend den Weg der Pflicht und des Gewissens und wurde so ein Held, den die dankbare Nachwelt nach seinem Tode unter die Götter versetzte.

So die Erzählung aus dem heidnischen Alterthum. Wem tritt sie nicht wieder nahe im Angesichte einer Jugendschaar, die, nachdem sie die Spiele der Kindheit hinter sich gelassen, in der morgenhellen Kirche sich gesammelt hat vor der Gemeinde, um die Entscheidung über den Weg, den sie einschlagen will, in heiliger Stunde zu treffen! Wem spricht sie nicht zum Herzen jedesmal, wenn der Lehrer die Jugend, die er so oft mit Freuden um sich gesammelt hatte, mit dem letzten Lebewohl entläßt in das versuchungsreiche Leben hinaus!

Doch sind es eigentlich nicht diese zwei Frauengestalten aus dem heidnischen Alterthum, zu denen ich in dieser Stunde euer Nachdenken, liebe Töchter, und deine Theilnahme, liebe Gemeinde, hinlenken möchte; zwei tiefere, vom christlichen Geiste angehauchte Frauenbilder sind es, die jetzt vor euch hintreten und eure Entscheidung herausfordern.

Auf seinem Todesgange nach Jerusalem kehrte Jesus in einem samaritanischen Flecken bei einem sehr ungleich gearteten Schwesterpaar ein. Die eine „dienete" geschäftig in Küche und Keller, unermüdlich in Herbeischaffung alles dessen, was zur leiblichen Erquickung des Gastes dienen konnte. Die andere, offenbar die jüngere, kümmert sich nicht um die Anordnung des Mahles und um die häuslichen Geschäfte; sie hört nicht auf die Reden der Tischgenossen; sie fragt nicht nach den Freuden der Tafel; sie hat nur Einen Sinn: mit der ganzen Glut ihres Herzens den zu ehren, in dem sie ihren Herrn und Meister erkannt hat, zu seinen Füßen zu sitzen und aufzuschauen zu seinem Munde, um daraus Worte des ewigen Lebens zu vernehmen.

Martha und Maria! welche wollt ihr wählen? Die eine oder die andere? Vielleicht beide? Betrachtet sie näher, dann entscheidet!

Ich zweifle nicht: wenn ihr die Stimme eures Herzens reden lasset, wenn ihr euer Urtheil durch die Eindrücke dieser Stunde bestimmt, so werdet ihr Maria zu eurem Vorbilde wählen. Kommt sie ja doch mit ihrer tiefen Empfindung, mit ihrem idealen Sinn, mit ihrer reinen Liebe allem demjenigen entgegen, was am Tage

Digitized by Google

der Confirmation das Herz bewegt. In ihr stellt sich ja dar die Macht des Glaubens, der unbeirrt durch Alles, was Welt und Erde heißt, hinstrebt zum Ewigen und Göttlichen, wie die Blume zum Licht, die Zartheit und Innigkeit der religiösen Liebe, die das Herz aufwärts reißt von dem Schlamme der Welt zu den seligen Höhen Gottes, die ganze Schönheit eines himmlischen Sinnes, der unaufhaltsam vorwärts strebt nach dem Einen was noth thut, nach der Krone des Lebens. Mit diesem Stempel sind ja alle die Frauen gezeichnet, welche das Evangelium uns an der Schwelle der beginnenden christlichen Welt gezeichnet hat: jene Weiber aus Galiläa, die Jesus auf seinem Todeswege begleiten, die unter dem Kreuz ausharren, die unter unsäglichem Schmerz, unter Hohn und Spott der Welt nicht lassen können von dem, was das Herz als das Höchste geliebt; jene Maria Magdalena, die weinend ihre Vergangenheit zu den Füßen des Heiligen niederlegt und nur um so voller und treuer liebt, je mehr ihr vergeben worden ist, jene Frau am Tische der Freunde, die das Nardenöl ihres liebenden Gemüthes auf das dem Tode geweihte Haupt des verehrten Meisters ausgoß und „that was sie konnte". Sie alle reden von einem Unendlichen und Unsagbaren, von welchem das Alterthum vorher kaum eine Ahnung gehabt hatte, von einer Wunderwelt der Liebe im Menschenherzen, von einem unaussprechlichen Schatze reiner Geistigkeit in den Tiefen des Gemüthes.

Schöner und tiefer kann wohl das innerste Wesen des weiblichen Gemüthes nicht bezeichnet werden, als es in dem bekannten Bibelworte geschehen ist: „Des Weibes Schmuck sei nicht der äußerliche mit Haarflechten und Umhängen von Gold oder Anziehen der Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der Unvergänglichkeit des sanftmüthigen und stillen Geistes, welcher vor Gott köstlich ist."*) Der verborgene Mensch des Herzens, jener Zug nach oben, welcher der Religion im weiblichen Gemüthe eine Stätte sichert, wenn der rauhere, nach außen gekehrte Mann oft mit Kälte und Gleichgiltigkeit an ihr vorübergeht, jene Demuth, die ihren eigenen Werth nicht kennt und ihre Schätze nicht sieht, jene Sanftmuth, die dem Fehlenden verzeiht und immer wieder hofft und

*) 1. Petri 3, 3. 4.

Digitized by Google

glaubt, jene unendliche Milde, die über dem Zank der Leidenschaft nach dem lösenden Worte der Billigkeit und Versöhnung sucht, jene Liebe, die, sich selbst vergessend, pflegend und heilend am Lager des Schmerzes steht, jener sichere Tact, der, ohne sich lange zu besinnen, stets herausfühlt, was in jedem Augenblicke schicklich ist, jene Reinheit der Sitte, die alles Rohe und Frivole wie durch eine stille unsichtbare Zaubermacht aus ihren Kreisen ferne hält, — das, o Jungfrau, das, o Weib ist dein natürlicher Schmuck, das sind die Waffen, welche die göttliche Gnade dir für deinen Lebensweg verliehen hat.

Ich weiß es, liebe Töchter, wenn ich heute von dem verborgenen Menschen des Herzens in der Unvergänglichkeit des sanften und stillen Geistes rede, daß das für euch keine neuen unbekannten Laute sind. Diesen Menschen des Herzens in seiner ganzen Schönheit und Fülle in euch zu wecken, aus seinem verborgenen Grunde hervorzulocken an das Licht der klaren Erkenntniß und der bewußten That, das war doch das letzte Ziel all' unseres Unterrichts. Ob ich euch an den Ordnungen und Gesetzen der Natur das Verständniß aufzuschließen suchte für den Geist, der in ihnen waltet, der das Gemüth des Betrachtenden mit Vertrauen, mit Ergebung, mit freudiger Thatkraft erfüllt, ob ich euch in der geheimnißvollen Sprache eures Gewissens den heiligen Gesetzgeber und Richter zeigte, der ohne Markten seine Forderungen stellt und nach unserem Verhalten zu denselben den Werth unseres Lebens und unseren Antheil am Glück bestimmt, ob ich euch in den Erfahrungen des glaubenden und liebenden Herzens die ewige Liebe erkennen ließ, die dem sündigen Menschenkinde sich erbarmend und versöhnend zuneigt und spricht: Friede sei mit dir! — ob ich euch des Menschen geheimnißvolle Wege zu deuten versuchte in seinem Fall, wie in seiner Erhebung, in seinen Niederlagen, wie in seinen Siegen, in seinem Seufzen unter der Angst der Endlichkeit, wie in dem Jubel seiner Erlösung und Freiheit; ob ich diese endliche Welt vor eurem Auge ausbreitete mit ihren Gütern und Schätzen, wie mit ihren Leiden und Entbehrungen und euch lehrte, sie so zu behandeln, daß Alles euch zum Besten dienen müsse; ob ich euch die heiligen Ordnungen Gottes in Haus, Staat, Gesellschaft, Kirche nach ihrem Sinne deutete und einem Jeden seine Stellung innerhalb derselben klar

Digitized by Google

zu machen suchte — niemals legte ich es darauf an, euch mit dem Ballast angelernter Formeln zu quälen und euern Kopf mit den oft so unfruchtbaren Fragen einer falschberühmten Zanktheologie zu füllen; in Allem ging ich nur auf Eines aus: eben jenen verborgenen Menschen des Herzens in seinen tiefsten Wurzeln zu nähren, die Welt des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, die in euch ruht, ans Licht zu fördern, euer Denken zum selbständigen Gebrauch seiner Kräfte zu entbinden und euren Charakter zu bilden, mit Einem Worte: mitzuhelfen, daß ihr Menschen nach dem Herzen Gottes werdet, die ergreifen das Eine, was noth thut. Möchte meine Arbeit nicht vergeblich an euch gewesen sein! O daß derjenige, der in diesen Tagen mit seinem dornengekrönten Haupt an jedes Glied der christlichen Gemeinde die Frage richtet: hast du mich lieb? jetzt zu einem Jeden unter euch treten und ihm sagen könnte: du hast, wie Maria, das gute Theil erwählet, das soll nicht von dir genommen werden!

Aber wie nun? was ist es mit der andern Schwester, von der es heißt: sie dienete? Wollen wir sie mit einem verächtlichen Seitenblicke stehen lassen, wo sie steht? Darf sie euch nicht als Vorbild voranleuchten? Laßt es euch sagen: die tiefe, zarte, innerliche Religiosität, wie sie in Maria erscheint, so köstlich und lieblich sie ist, so schön sie besonders dem weiblichen Gemüthe steht, sie bedarf, um rein und gesund zu bleiben, eines Gegengewichtes, Maria hat ihre nothwendige Ergänzung in der Martha. Martha mit ihrer Weltgeschäftigkeit, mit ihrem Fleiß im Irdischen, mit ihrer Sorge und Mühe um das Viele der Welt ist das Gegenstück zu dem himmlischen Sinn der Maria, zu ihrer Sorge um das Eine, was noth thut. Nur beide zusammen machen das ächte Weib aus in der Fülle seiner Gaben und mit dem Reichthum seiner Tugenden; nur in dieser Verbindung hat man das volle und gesunde Christenthum. Wo man über der Maria die Martha, über dem Beten das Arbeiten, über der Sorge um das Eine die Mühe um das Viele vergißt, wo man die Aufgaben dieses irdischen täglichen Lebens als etwas Untergeordnetes und Geringfügiges ansieht, da wird die Frömmigkeit krankhaft gleich der Pflanze, die zwar vom Himmel Luft und Licht einsaugt, aber ihre Wurzeln nicht tief genug in den Boden eingeschlagen hat; da läuft man Gefahr,

Digitized by Google

vor lauter Verhimmelung die Hausgeräthe verschimmeln zu lassen. Umgekehrt aber: wo man über der Martha die Maria vergißt, da verliert man den Sinn für Alles, was an und für sich schön und groß und edel ist, was das Gemüth erhebt, das Ohr entzückt, dem Auge wohlthut; man schätzt nur, was sich greifen und genießen läßt, was Geld einträgt und Vortheil bringt. In solchen Gemüthern wohnt die Religion nicht; sie ist viel zu zart, als daß sie von so groben und plumpen Händen betastet werden könnte; da wohnt nur der gemeine Weltsinn, die gefühllose Selbstsucht, der engherzige Eigennutz. Da entsteht jene Aeußerlichkeit, welche die beste Zeit mit Haarflechten und Goldumhängen vertändelt, jene Klatschsucht, welche, weil das Herz leer ist an tieferem Gehalte, die Nichtigkeiten des Tages geschäftig hin und her trägt, oder jene kummervolle, sich abquälende Geschäftigkeit, unter welcher das Gemüth verkümmert und der freie Flügelschlag des Geistes erlahmt.

Maria und Martha in Einem — das sind die Frauen nach dem Herzen Gottes. Sie sind die Retterinnen der Gesellschaft; sie hüten Sitte und Frömmigkeit; sie machen durch das milde Walten des Gemüthes die Räume des Hauses zur traulichen Heimath, sie sind die Heldinnen, die durch Dulden und Dienen ihr Leben täglich darbringen als ein Lösegeld für die Welt.

Liebe Töchter! Strebet darnach, diesen Bund in euch zu vollziehen! Glaubet und liebet, wie Maria, dienet, wie Martha, sei es, daß eines oder das andere von euch von dieser Stätte hinweg als schlichte Dienstmagd eintritt in das Haus des Fremden, um mit einer Treue, die von Menschen nicht belohnt werden kann, und mit jener freudigen Zufriedenheit, die überall aus der Pflichterfüllung fließt und auch das niedere Loos zu einer Quelle des Glückes macht, fremdes Gut zu verwalten, sei es, daß eines, wenn der Festtag der Confirmation vorüber ist, wieder zurückgeht in die Fabrik, mit unendlicher Geduld drehend den ewig gleichen Faden, aber gehoben von dem Bewußtsein, durch unermüdliche Arbeit für sich selbst die Existenz zu gründen oder den armen Eltern einen Theil der Sorge zu erstatten, die sie aufgewendet haben, sei es, daß eines als Tochter wieder zurücktritt in den häuslichen Kreis, in diese arbeitsvolle, von Sorgen gedrückte Welt durch ihre Erscheinung

Digitized by Google

Jugendglück und Jugendhoffnung hineinträgt und Allen zum Segen wird, indem sie bald mit sanften Worten einen Zank beschwichtigt, der sich schon in finsteren Mienen ankündigte, bald ein schluchzendes Schwesterlein tröstet, bald einen Vater aufheitert, der müde und verdrossen heimkommt von den Sorgen und Widerwärtigkeiten des Berufes; sei es endlich, daß euch einst die Verwaltung eines eigenen Herdes anvertraut wird und euer Lieben und Dienen über die heiligen Räume jenen Duft häuslichen Glückes verbreitet, von dem Jeder sich angeweht und beglückt fühlt, der über die Schwelle tritt — o! was euer Schicksal und eure Stellung in der Welt sein mag, ein Jedes diene gern und freudig mit der Gabe, die ihm Gott verliehen hat. Wie vielversprechend liegt die Bahn des Lebens noch vor euch! Wie beneiden wir, deren Leben schon abwärts neigt, euch um den goldenen Tag, der vor euch aufgeht! O sammelt das Manna, so lang es noch fällt! schöpfet den himmlischen Thau, so lang er noch fließt. Die Jugend verrauscht so schnell. Manche, die euch sorgsam bis hieher geleitet haben, werden bald nicht mehr sein, der Mund wird sich schließen, der euch mit Trost gelabt, und der Arm, der euch Stab und Stütze war, wird erstarren im Grabe und euch selbst wird das Alter mit unwillkommenem Schritte früher nahen, als ihr's dachtet. Wohl euch, wenn ihr dann zehren könnt von den Schätzen, die ihr in guter Stunde gesammelt; wohl euch, wenn ihr beim Rückblick auf euer Leben mit Dank gegen Gott sprechen könnt: ich habe gelebt und geliebt. Der euch durch Freud und Leid bis hieher geführt, der in euch das Licht der Erkenntniß und die Wärme der Liebe entzündet, der einige von euch schon so frühe in die harte Schule der Erfahrung genommen und an die Gräber der Liebsten gestellt hat — siehe! er steht in dieser Stunde vor euch und ladet euch ein in seinen Dienst zur Mitarbeit an seinem Werk. Zögert nicht! besprecht euch nicht lange mit Fleisch und Blut, sprecht:

Herr, da sind beide Hände!
Auf's neue sei dir's zugesagt.
Ich will dich lieben ohne Ende,
Mein Alles werde dran gewagt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fortschritte des Gottesreichs.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fortschritte des Gottesreichs.

Digitized by Google

Text: Ev. Mark. 4, 26—30.

Und er ſprach: Das Reich Gottes hat ſich alſo, als wenn ein Menſch Samen aufs Land wirft, und ſchläft, und ſtehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf, und wächſet, daß er es nicht weiß; Denn die Erde bringt von ſich ſelbſt zum erſten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn ſie aber die Frucht gebracht hat, ſo ſchickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte iſt da.

Digitized by Google

Zu den charakteristischen Zügen des Zeitalters, in dem wir leben, gehört ohne Zweifel eine gewisse, weit verbreitete Hoffnungslosigkeit, eine pessimistische Betrachtung der Dinge, eine Neigung, an die Stelle des Lichtes, der Ordnung, der Gesetzmäßigkeit, der Vernunft das Willkürliche, das Blinde, das Unbewußte, die dunklen Gewalten als beherrscheude Mächte der Welt zu setzen. In unserer Zeit ist geboren jene immerhin geistvolle Philosophie, von der sich so viele Kinder unserer Zeit haben berauschen lassen, jene Philosophie, die da lehrt, der blinde, unvernünftige Wille zum Leben bilde die Grundlage alles Daseins, diese Welt sei so schlecht, daß sie nur mit knapper Noth noch bestehen könne, und die höchste Weisheit des Menschen sei die Einsicht in die Nichtigkeit und Eitelkeit alles Daseins und die höchste Tugend die Verzichtleistung auf das Leben selbst. — Die Schriften dieses Philosophen der Neuzeit sind in Kreise eingedrungen, die sich sonst nicht sehr um diese Dinge zu bekümmern pflegten und haben einen weitgreifenden Einfluß auf die Anschauungsweise unserer Zeitgenossen gewonnen. Diejenigen Schriftsteller, die, seien es Dichter oder Prosaiker, die Hauptkraft ihrer Feder darin suchen, zu zeigen, daß die Welt, zumal die Menschengeschichte voll sei von unauflöslichen Widersprüchen und Schmerzen, daß die Charakterlosigkeit, die Gemeinheit, die Frechheit stets den Sieg davon trage, Tugend aber und Wahrheit und alles Ideale nur als seltene Dekorationen, als vorübergehende Staffage da sei, und stets nur, um mit der Märtyrerkrone zu enden, — diese pessimistischen Geister, sie finden den weitesten Leserkreis und ihre Darstellungen werden mit einem wahren Heißhunger verschlungen. Aber habt ihr auch schon daran gedacht, daß, wenn hier die Hoffnung verschwunden ist, weil der Glaube weggeworfen wurde, an andern Orten die Hoffnung weggeworfen wird, wo doch

Digitized by Google

der Glaube in ganz besonderem Sinne gepflegt werden will? Habt ihr schon beobachtet, daß die gleiche pessimistische schwarzblütige Stimmung, die gleiche Hoffnungslosigkeit sich geltend macht gerade oft in den spezifisch frommen Kreisen? Wenn wir von dieser Seite hören, daß die Menschheit täglich schlechter werde, daß die Gesellschaft mit jedem Tag sich in Staat und Kirche und Schule, in Handel und Wandel mehr entchristliche, daß der Unglaube in reißendem Maße um sich greife, daß überhaupt das Evangelium gar nicht dazu da sei, die Masse der Menschheit zu durchdringen gleich einem Sauerteig, sondern nur, aus der Masse einige wenige Stäublein herauszunehmen, um diese zu pflegen, und daß dieses kleine Häuflein als die Kirche des Herrn in dieser Welt sehnsüchtig die Arme ausstrecke, seufzend: Komm zu uns, Seelenbräutigam und lösche die Lichter der tollen Welt aus und gründe dein Reich und führe dein Gericht über die Welt, die sich niemals beugen will vor deinem Geiste, — wenn wir das hören aus diesen Kreisen, was heißt das anderes als: verzichtleisten auf den naturgemäßen Fortschritt des Gottesreiches in der Welt; was heißt das anderes als, mit dem Glauben an das Menschliche, das nicht fähig ist, das Göttliche in sich aufzunehmen, zugleich den Glauben an das Göttliche wegwerfen, das nicht stark genug ist, die Masse des Menschlichen zu tränken und zu durchdringen? —

Ich kann hier nicht untersuchen, aus welchen Quellen diese pessimistische, schwarzblütige, hoffnungslose Stimmung bei so vielen unserer Zeitgenossen herfließt, durch welche öffentliche Zustände dieselbe hauptsächlich erzeugt worden ist, aber ich will fragen: Wie verhält sich denn diese Stimmung zum christlichen Geiste? —

Da tritt vor mich hin die Gestalt unseres Herrn und Meisters. Wie freudig war sein Auge und hoffnungsvoll der Zukunft entgegen gekehrt! Wie trieb sein bergeversetzender Glaube an die Möglichkeit eines Gottesreiches auf Erden ihn zu unablässiger Lebensarbeit! Wie hat er sterbend unter den gewaltthätigen Händen einer unvernünftigen Zeit kein Wort des Zweifels oder des Murrens ausgesprochen, sondern selbst die dunklen Bilder seines Todes nur zu Sinnbildern eines neuen Bundes in seinem letzten Mahle zu machen gewußt! Und seine Jünger, die ersten Christen, o wie

Digitized by Google

hoffnungsfreudig gehen sie der Zukunft entgegen in einer Zeit, da die größten denkbaren Schwierigkeiten ihnen entgegentraten in einem bewaffneten Heidenthum, das die Welt beherrschte, wie in dem stolzen, selbstgerechten Judenthum, das ihnen gegenüberstand! Wie sprachen sie die Ueberzeugung aus: „Wir sind die Zukunft, die Welt ist unser!“ Wie reden sie von einer Erneuerung aller Dinge, von einer neuen Erde, von einem Völkerfrühling, der unter den Fußtritten ihres Herrn erblühen würde auf Erden.

Freilich, die Hoffnung trägt eine große Gefahr in sich, die Gefahr, daß sie ungeduldig und stürmisch werde. Mit ihrem leichten Flügel schwebt sie über die Räume hin, läßt die Einzelheiten weg und will die fern liegenden Güter, die der Glaube verbürgt, unmittelbar und im Augenblicke genossen haben. Diese Ungeduld erfuhren jene ersten Christen um so mehr, je furchtbarer ihre Leiden und Trübsale waren. Schon sind, sagten sie, 10, 20, 30 Jahre verflossen und noch läßt unser Meister uns als Waisen zurück, die dem Haß und den Verfolgungen der Welt ausgesetzt sind. Gerne wollten sie für ihn alles leiden, aber diese Schreckenszeit sollte ein Ende nehmen und die Verfolger sollten noch staunen und der verborgene Lichtglanz ihres Herrn sollte noch vor aller Augen sichtbar werden. O, wer will sie nachzählen die Gebete, die damals ihren beklommenen Herzen entsprangen! Herr wie lange weilest du noch? Wann rächest du das Blut deiner Märtyrer? Wie lange duldest du, daß dein heiliger Name geschändet werde? Warum muß dein Evangelium Gewalt leiden? Warum wird die gute Sache so lange getrennt von dem Erfolg? — Und sie forschten nach den Zeichen der Zeit! Und je lauter der Sturm brüllte, drohend, das Schifflein Christi zu zerschellen, desto näher glaubten sie das Heil und sahen schon ihren Herrn kommen mit den Engeln auf den Wolken des Himmels, um die neue Erde zu schaffen.

Merkwürdig in einer solchen Zeit, unter solchen Stimmungen dennoch ein Wort, wie wir es heute vernommen haben, ein Bibelwort, das einerseits die Hoffnung auf den sichern Fortschritt des Gottesreiches im Herzen befestigt, weil es ähnlich ist dem Samen, der aus eigener Kraft wächst, ohne daß Jemand um sein Wachsthum sich kümmern muß, andererseits aber jede Ungeduld, jedes überstürmende

Digitized by Google

Verlangen mit einem Male niederschlägt, weil das Gottesreich ähnlich ist einem Samen, der nur allmählig und stufenweise wächst, der zuerst das Gras, dann die Aehre, dann den vollen Weizen in der Aehre bringt. Laßt uns den Fortschritt des Gottesreiches nach diesen beiden Seiten betrachten:

1) die Sicherheit dieses Fortschrittes,
2) das langsame, stufenmäßige Fortschreiten desselben.

1) Die Fortschritte des Gottesreiches sind sicher! Es gleicht dem Samen, der einmal in die Erde gelegt, wachsen und gedeihen muß, und dem am Ende auch alles Widerwärtige, die Stürme und Regengüsse nur zur Befestigung und Kräftigung dienen müssen. Zeigt uns das nicht schon ein Blick auf die Geschichte unserer Erde? Die Naturforscher zeigen uns mit überraschender Klarheit, daß unsere Erde durch viele Gestaltungen und Bildungen hindurch, von denen eine einzige vielleicht oft hunderttausende von Jahren einnimmt, von den niedersten, rohesten Stufen des Seins sich mehr und mehr entwickelt habe bis zu der feinen, schön gegliederten Gestalt, in der sie jetzt da ist als Wohnsitz des Menschen. Die Naturforscher zeigen uns Zeiten, da unwirthliche Gletscher vielleicht viele Jahrtausende lang die Thäler bedeckten, wo jetzt das fröhlichste Leben blüht; dann zeigen sie uns wieder Jahrtausende, in denen trübe Sümpfe fast die ganze Erde bedeckten, wo noch keine von den milden Pflanzen und Bäumen, die jetzt unser Auge entzücken, wachsen konnte. Dann zeigen sie uns wieder die Periode, da es möglich war, daß der Mensch, das höchste organische Gebilde der Erde wachsen konnte. Sehet da einen sichern Fortschritt schon in der Geschichte unserer Erde von den rohesten und gröbsten Bildungen an durch alle Stufen hindurch bis zu der feinen und schönen Gliederung, in der jetzt dieser kleine Ball sich ausbreitet vor dem Auge des Staunenden. — Lehrt dasselbe nicht auch ein Blick auf die Geschichte des Menschen selber? Diese Geschichte giebt ja auf jedem Blatt dem Apostel Paulus Recht, wenn er sagt: „Das Sinnliche ist zuerst, dann erst kommt das Geistige.“ Wie großartig ist die Anschauung dieses Mannes, wenn er die Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkte darstellt: die Menschen vor Christus unter der schweren Materie, unter dem Drucke der Sinnlichkeit und des

Digitized by Google

Fleisches seufzend, hingegeben bald an die schöne Sinnlichkeit, wie der Grieche, bald an die rohe Sinnlichkeit wie der Barbare, dann in Christus kommt der Mensch vom Himmel mit dem lebendigmachenden Geist auf Erden und theilt seinen Brüdern diesen Geist aus, den Geist der Erkenntniß, der alle Dinge erforschet bis in die Tiefen der Gottheit, den Geist der Heiligung, der alles Natürliche, alle Begierden des Fleisches unterordnet dem Geiste, der Vernunft, und so die Sinnlichkeit verbindet zum schönen Schwesterbunde mit der Sitte! Ja so ist es: vom Sinnlichen zum Geistigen, aus Nacht zum Licht, von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft, von Helle zu Helle führt Gott unser Geschlecht, damit wir ihn suchen und finden und in ihm ausruhen möchten.

Und worauf beruht diese Sicherheit des Fortschrittes? Die Erde, sagt unser Gleichniß, bringt von selber die Frucht hervor, vermöge der in ihr liegenden Lebenskeime und Kräfte kann sie nicht anders. Oder denkt ihr euch die Sache so, daß wenn der Same etwa in die Erde gelegt sei, Gott außerordentlich vom Himmel müsse seine Hülfe leisten, nachhelfen, dem Samen in der Erde erst seine Kraft geben, damit er wachsen könne? Gewiß nicht! Alle Gestaltungen der Erde, alles was wächst und gedeiht, kommt aus inneren, göttlichen Kräften, die in die Welt selbst gelegt sind, in denen der allgegenwärtige Geist seinen Willen und seine Macht kund giebt. Es ist überall der Geist Gottes, der über den Wassern schwebt und spricht: es werde Licht. Es sind die göttlichen Gedanken, die in allen Dingen weben, wirken und walten und woraus alles Organische seinem Bildungsprozeß gemäß sich entfaltet und seiner Vollendung entgegengeht. Ist's anders in der Menschengeschichte? Warum ist hier der Wahrheit der Sieg gesichert? Weil die Wahrheit dem menschlichen Auge angemessener ist, als der Irrthum, der einen Widerspruch in sich selbst enthält, an dem er selbst zerschellen muß. Warum ist der Tugend und dem Guten für immer der Sieg gesichert? Weil das Gute dem menschlichen Herzen angemessener ist, als das Böse, das ein Widerspruch in sich selbst ist, durch den es kein Bleiben haben kann. — O erwartet niemals, daß Gott unsern Räthseln und Fragen nachhelfen werde, dadurch, daß er Wunder thue und von außen her eingreife in den naturgemäßen Gang der Geschichte. Die Erde bringt die Frucht von selber

Digitized by Google

vermöge der inneren Gotteskräfte, die in ihr walten. Und was aus der Menschheit emporwächst, das wächst in Folge der Vernunft, in welcher Gott sich unserm Geschlechte offenbart und seine Gedanken ihm helle macht, in Folge des Gewissens, in welchem Gott täglich als der Gerechte und Heilige vor uns hintritt und uns richtet, in Folge der Liebe unseres Herzens, in der Gott als der Gnädige und Gütige sich uns zu fühlen giebt. Daher erfolgt der Fortschritt des Gottesreiches mit voller Sicherheit, weil Gott selbst es ist, der in den Dingen als die allgegenwärtige Kraft sich selber durchsetzt durch allen Widerstand des Ungöttlichen.

2) Jedoch, wenn es kein Zweifel ist, daß es besser wird in der Welt, daß der Fortschritt des Gottesreiches gesichert ist, so laßt uns auch die andere Seite nicht übersehen, das große Gottesgesetz, das hier waltet, daß aller Fortschritt nur langsam, nur stufenweise, nur von Schritt zu Schritt geht und hier keine Sprünge gemacht werden. Reif sein ist alles, sagt der Dichter; und auch das Gottesreich verfährt nach dem Wort: Alles muß seine Zeit haben. —

Soll ich einige Beispiele anführen für diesen sichern, aber langsamen und stufenmäßigen Gang des Gottesreiches? Wer hätte nicht gedacht, mit der Erscheinung des Christenthums würden die Sklavenfesseln in christlichen Landen unmittelbar brechen, wenn man hörte, wie Paulus sagt: „In Christo ist kein Grieche und kein Jude, kein Sklave und kein Herr, kein Mann und kein Weib, in ihm sind alle eins.“ Und doch kann Paulus dem Sklaven seiner Zeit rathen: Selbst wenn du frei werden kannst, thus nicht, bleibe lieber Sklave; sei zufrieden mit der inneren Freiheit des Gemüths, die Christus dir erworben hat, auf die äußern Zustände kommt gar nichts an. Und doch kann Paulus einem Herrn seinen entlaufenen Sklaven wieder zuschicken, ohne ihm zu gebieten: Die Sklaverei verträgt sich nicht mit dem christlichen Glauben, entlasse ihn; sondern nur gebietend: behandle ihn hinfort wie einen Freund und Bruder in Christo. So wenig sah ein Paulus ein, daß die Sklaverei unverträglich sei mit dem Christenthum. Als nun nach einigen Jahrhunderten, da der christliche Geist in der Welt waltete, die Sklaverei wirklich fast überall fiel, was kam nach? Kam die Freiheit? An die Stelle der Sklaverei trat die Leibeigenschaft,

Digitized by Google

welche milder war, als die Sklaverei, weil wenigstens der Leibeigene nicht von seinem Grund und Boden vertrieben werden durfte, aber doch noch hart und drückend genug. Erst die Neuzeit hat nach langen, schweren Kämpfen jedem Kind des Volkes die Gleichheit vor dem Gesetze und vor dem Rechte gebracht, und heute sind wir fertig? — Heute stehen wir vor der großen sozialen Frage, die sich nicht begnügen will mit dem abstrakten Recht der Einzelnen vor Gott und dem Gesetz, sondern welche die concrete Freiheit der Einzelnen, die zwar den Unterschied nicht aufhebt, einführen will durch gleichmäßige Bildung aller Klassen und durch Veredlung des gesammten Geschlechtes. Sehet, so langsam schreitet das Gottesreich. Die einfachsten Ideen, die einst mit aller Frische der ersten Entdeckung in die Welt getreten sind, brauchen über 15 Jahrhunderte bis zu ihrer Verwirklichung. —

Wir haben heute noch trotz unserer berühmten Bildung und Humanität den Krieg so gut, als die frühern Menschen; trotz der uralten, prophetischen Verheißung von der goldenen Zeit, wo einst die Völker ihre Schwerter einschmelzen werden zu Sicheln und Pflugschaaren, erleben wir immer noch furchtbare Kriege. Aber wollt ihr deshalb den Fortschritt des Gottesreiches läugnen? O betrachtet nur, wie in früheren Zeiten Kriege geführt worden sind. Die Geschichte erzählt uns, daß bei den alten Griechen und Römern oft, wenn eine Stadt erobert wurde, alle Einwohner auf öffentliche Versteigerung gebracht wurden: Greise, Männer, Weiber, Jünglinge, unschuldige Töchter, blühende Kinder! Denket euch daß heutzutage von irgend einem Sieger so etwas geschähe! daß wir alle, die wir hier sind, von einander getrennt, in fremde Länder geschleppt und der Schande und der Willkür preisgegeben würden. Das sittliche Entsetzen der ganzen Welt macht solche Barbareien unmöglich. Kriege sind, wie es scheint, dann und wann nothwendig um einen verschlungenen Knoten, der sich friedlich nicht lösen kann, rasch zu durchhauen. Aber schauet wie die Kriege unserer Zeit seltener, kürzer und menschlicher geworden sind. Wer würde es heute einem Eroberer vertragen, was man in früheren Zeiten als ganz natürlich gefunden hat, daß er aus bloßer Ländergier, aus bloßer Herrschsucht die Fackel des Krieges in ein benachbartes Volk werfen würde? Während früher das Schwert niemals in der Scheide ruhte, während

Digitized by Google

wir von 30jährigen Kriegen lesen, wie schnell sind in der neuesten Zeit die heftigsten Kriege vollendet worden, so schnell, daß bei allem Elend, das noch damit verbunden war doch die Kräfte des Friedens kaum unterbrochen worden sind! Und die Kriege sind menschlicher geworden. O sehet jene milden Engel, Männer und Frauen, über das Schlachtfeld eilen mit der Binde des Friedens um den Arm, ohne zu fragen: Bist du Freund oder Feind? pflegend, verbindend, heilend. Sehet also wie auch in diesem unvermeidlichen Unglück doch das Gottesreich fortgeschritten und die Humanität langsam gewachsen ist.

Welcher Gedanke ist uns vertrauter geworden, welcher dringt mit jedem Tage mehr in alle unsere Gesetzgebungen und Sitten ein, als die Idee der Glaubens- und Gewissensfreiheit? Aber wie lange braucht sie zu ihrer Ausreifung! Als die Reformatoren sagten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Ich stelle meine persönliche Ueberzeugung und mein Gewissen über das, was der Papst sagt!“ als sie auf dem Reichstag zu Speyer erklärten: „In Sachen des Glaubens giebts kein Mehr“, da hätte man glauben sollen: jetzt ist Glaubens- und Gewissensfreiheit für immer gewonnen für alle Menschen. Jetzt wird kein Mensch mehr wagen, seine frevelnde Hand einzutauchen in das Gewissen des Mitmenschen. Aber weit entfernt. Es schien den Reformatoren noch selbstverständlich, daß in dem Lande nur Ein Glaube herrsche, daß der Staat und die Kirche jeden aus dem Lande verwies, der es wagte, Gott nach seinem Sinne anzubeten. Das schien ihnen selbstverständlich und noch zwei Jahrhunderte unserer protestantischen Zeit hatten wir die Unduldsamkeit, den Glaubenszwang, die kirchliche Verfolgungssucht fast in derselben Weise, wie sie in der katholischen Kirche gewüthet hatten. Endlich haben wir begriffen, daß die Wahrheit und die Ordnung und die Freiheit allein zu Stande kommt, wenn jeder das Recht hat mit seinen eigenen Augen die Gottheit zu schauen und mit seinem eigenen Herzen ihn zu fühlen, und mit seinem eigenen Munde auszusprechen, was er gefühlt und von Gott empfangen hat, und wir betrachten diese endlich errungene Freiheit als einen der schönsten Triumphe des Gottesreiches unter uns. Nur in einem Punkte, da wollen so Viele noch innehalten. Die Kirche allein soll diesen Grundsatz

Digitized by Google

der Glaubensfreiheit nicht haben. Allerdings, sagt man, soll Niemand mehr in Glaubenssachen einen Zwang erdulden; es darf austreten aus der Kirche, wer will; aber in der Kirche, da soll man doch einen Glaubenssatz und ein Bekenntniß haben und jeder, der zur Kirche gehören will, muß auf dieses Bekenntniß sich verpflichten und dabei bleiben. So spricht man jetzt noch. Aber seid überzeugt, auch diese Schranke wird fallen, denn das Gottesreich geht zwar langsam, aber sicher seinen Weg. Wird man nicht bald einsehen müssen, daß eine Kirche keinen Bestand haben kann, welche ein Gottesgesetz niederzuhalten sucht, welche ein in der ganzen umgebenden Gesellschaft anerkanntes Recht nur ihren Kindern vorenthalten will?

Vor 400 Jahren, kurz vor der Reformation, that ein geistig hochbegabter Mann einen seltsamen, merkwürdigen Blick in den Himmel hinein und die Welt zeigte sich ihm auf einmal in einem ganz neuen vorher nie geahnten Glanze. Copernikus sah, daß die Sonne still stehe und die Erde mit der Schnelligkeit des Sturmwindes sich bewege um die eigene Achse und um den Sonnenball. Er sah den Himmel, den man früher als eine Feste geglaubt, zersprengt und auseinander gefahren in ein unendliches All von Weltkörpern, die alle sich bewegen, getragen von der inneren Gesetzmäßigkeit und Vernünftigkeit des Ganzen; es war eine neue Welt vor seinen Augen. Sollte diese neue Einsicht in das Weltgebäude, so sonnenklar, zumal seit der Menschengeist Werkzeuge erfand, die es jedem Kinde gestatteten, mit verschärftem Blicke jene Sternenwelt zu schauen, nun nicht plötzlich durchdringen durch unser ganzes Geschlecht? Aber siehe da, ein Melanchthon, der Reformator, forderte die Regierungen auf, die Lehre des Copernikus zu unterdrücken, weil sie im Widerspruch stehe mit der Bibel, ach! mit richtigem Instincte, ahnend, daß diese Lehre, einmal eingedrungen in die Köpfe der Menschen, eine totale Umänderung der Religionsbegriffe nach sich ziehen werde, eine Umwandlung in ihren Anschauungen vom Himmel, über das Herabkommen vom Himmel, über das Hinauffahren zum Himmel, über Himmel und Hölle, eine Umwandlung in dem Gottesbegriff selber. Und die katholische Kirche sperrte den ersten Vertheidiger dieser Lehre, Galiläi, in den Kerker und verlangte von ihm Widerruf. Jetzt freilich weiß jedes Kind, daß die Erde sich bewegt.

Digitized by Google

Dieser Glaube ist mit wenigen Abweichungen ein Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Ein Gemeingut des ganzen Volkes? Ja man nimmts an, man läßt sichs gefallen, man redet nichts dagegen, eben weil's alles sagt. Aber der größere Theil der Menschen denkt über Gott und göttliche Dinge noch nach dem alten Stil. In den Höhen arbeitet diese Gottesanschauung längst und wandelt alle Denkbegriffe der Wissenschaft um, aber durch die Nebel der Niederungen ist sie noch lange nicht durchgedrungen. So langsam und stufenweise schreitet das Gottesreich, weil es zu kämpfen hat mit der Langsamkeit des menschlichen Denkens und der Trägheit des menschlichen Herzens.

Und nun lasset uns aus dieser Betrachtung noch einige Mahnungen ziehen. Die erste Mahnung lautet: Glaube mitten unter allen scheinbaren Widersprüchen und Herbheiten dieser Welt an den sicheren Fortschritt des Gottesreiches! Glaube besonders an den Fortschritt unseres Geschlechtes. Wir Menschen sind von gestern her, wir sind noch ein ganz junges Geschlecht, wir haben unsere Kinderschuhe noch gar nicht ausgetreten, sind ein Geschlecht, an dem man die Herrlichkeit Gottes und die Größe und die moralische Würde der Menschennatur noch gar nicht einmal ermessen kann. Es werden andere edlere Geschlechter nach uns kommen. Wie die Erde einst roh war und erst allmälig sich bildete zu der späteren vollkommneren Gestalt, so werden auch Geschlechter kommen, die körperlich gesunder, weil sie die Gesetze ihres Leibes besser kennen und beobachten, als wir, geistig, vernünftiger und freier, als wir ein schöneres Leben haben werden. Für dieses Geschlecht lasset uns arbeiten und seid überzeugt, was ihr für dieses thut, das ist nie verloren. Jede Mahnung, die du, Vater, Mutter oder Lehrer einem Kinde giebst, wird nie verloren sein, gleich dem Samen, der in die Erde gelegt, seine Frucht bringen muß, und wäre es auch nur als ein Gericht, das sich vollzieht am widerstrebenden Kinde. Wie hoch und heilig erscheint uns nun unsere Arbeit, wenn wir wissen, daß jede stille Pflichterfüllung, jeder Tropfen Schweiß, der bei der Arbeit von der Stirne rinnt, jedes Wort der Freundschaft und Liebe, das aus dem Herzen kommt, dem Gottesreich zu seinem Siege helfen und die Triumphe unseres Geschlechtes vorbereiten wird! Wie ernst erscheint sie uns, wenn wir wissen, was

Digitized by Google

wir säen, geht nicht verloren, wenn wir auch im Tode das Auge schließen, sondern alles hat unendliche Folgen, wie der Ton, der an dem einen Ende des Telegraphen angeschlagen wird, bis an das letzte Ende fortläuft. Glaube, trotz allen scheinbaren Widersprüchen und Herbheiten der Wirklichkeit, glaube an den Fortschritt des Gottesreiches und leihe ihm deine Hand.

Die zweite Mahnung aber lautet: Ueberstürme nichts! Alles hat seine Zeit im Gottesreiche! Das Gottesreich macht keine Sprünge; es geht von Stufe zu Stufe; zuerst das Gras, dann die Aehre, dann erst zuletzt der volle Weizen in der Aehre. Was würde man von einem Landmann sagen, der mitten im Winter den Acker anfangen wollte zu pflügen? Was hätte es der Reformation genützt, wenn sie, nachdem sie die Auctorität der Kirche verworfen, in überstürmendem Eifer auch die Auctorität der Bibel weggeworfen hätte? Das am Gängelbande der Priester geleitete Geschlecht war noch nicht stark genug, auf eigenen Füßen zu stehen, es verlangte wieder nach einer äußerlichen, wenn auch bessren Auctorität. Was hat es der Welt genützt, daß in der französischen Revolution die Tempel des ganzen Landes geschlossen und die Göttin der Vernunft eingesetzt wurde? Was hat dieses radikale Stürmen der Welt geholfen? Das hat es geholfen, daß nachher der Gott der Unvernunft sich in den Tempel setzte und von dort aus seine Flüche bis auf die heutige Stunde aussendet in die Welt, daß die Ueberstürzung eine um so längere Reaktion nach sich zog, in der alle die finstern Gewalten sich wieder breit machten. Was thun diejenigen unter uns, welche Christenthum und Kirche ausrotten möchten, wenn sie könnten? Sie befestigen die Macht der Priester über die Massen. Darum, wenn du arbeitest für den Fortschritt, sei's in Wissenschaft, Staat oder Gesellschaft, vergiß nie: es muß alles seine Zeit haben. Arbeite mit aller Klarheit und Frische der Grundsätze, die nie getrübt werden dürfen, aber arbeite mit Besonnenheit in Erwägung deiner Zeit und der Verhältnisse, in welche du den Samen des Gottesreiches ausstreuen willst. Nur dann wird dein Sieg sicher sein.

Endlich aber, was das Wichtigste ist: Glaube an den Sieg des Gottesreiches in dir selber. Wenn du für den Fortschritt in der Welt arbeiten willst, schreite selber fort, bilde dich so gut du kannst jeden Tag. Verarbeite was dein Leben bringt, das Liebe

Digitized by Google

wie das Leide, Luſt und Schmerz, verarbeite es in einem allezeit regen und friſchen Gemüthe, das mit dem Geiſte Gottes in Verbindung ſteht, aus dem die Quellen des Lichtes, der Klarheit und der Kraft fließen. Werde niemals alt, ſei niemals fertig. Wirke die Werke des Lichts, bis der Tod dein Auge ſchließt! Das iſt Weisheit, das iſt Verſtand! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Digitized by Google

Die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart.

Digitized by Google

Text: 2. Brief Pauli an die Korinther 13, 13.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſei mit euch Allen! Amen.

Digitized by Google

Es ist wohl keine Frage: die Kirche hat noch nie, seitdem sie besteht, eine so gefährliche Krisis durchzumachen gehabt, wie in der gegenwärtigen Zeit. Wenn der herrschende Zeitgeist nach seinen innersten Antrieben schalten und walten könnte, ich glaube, er würde die Kirche austilgen aus dem Reiche des Seienden. In der Forderung, die heute fast unbestritten gilt, in der Forderung einer Trennung der Kirche vom Staat, wenn sie auch bei tiefern Geistern tiefer begründet ist, spricht sich doch bei Unzähligen, die sie stellen, der geheime Wunsch aus, etwas Lästiges sich vom Halse zu schaffen, es soweit als möglich von sich weg zu halten, es zurückzudrängen in die Stille der Verborgenheit, wo es nach ihrer Meinung seinen schädlichen Stachel verlieren würde. — Zwei große, hochstehende Denker unserer Zeit, der berühmte Verfasser des „Lebens Jesu", der es bis auf den heutigen Tag noch unentschieden gelassen hat, ob der an den Quellen der modernen Zeit gebildete Mensch noch Ursache habe, sich Christ zu nennen, und der Professor und Prediger Rothe in Heidelberg, ein Gemüth voll kindlicher Frömmigkeit, ein Jünger Jesu, wie dieser in den 2 Jahrtausenden kaum einen innigeren, brünstigeren, liebenderen gefunden hat, ein Gelehrter, der es für seine höchste Ehre hielt, sich Christ zu nennen, — diese beiden Denker unserer Zeit, so verschieden in ihrer Richtung und Gemüthsart, sie sind beide zu dem gleichen Ergebniß gekommen, daß die Kirche eigentlich keinen Platz mehr habe in der gegenwärtigen Gesellschaft, und daß es ein Fortschritt derselben sei, sie mehr und mehr zu verdrängen, und Rothe hat gerade darin eine neue Epoche christlichen Geistes gesehen, daß das Christenthum seine kirchliche Form ganz abstreife, um seinen unendlichen Inhalt hin-

Digitized by Google

einzugießen in alle Sphären des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Die Stunde der Erbauung, die wir hier zubringen, ist ohne Zweifel nicht die Zeit, um solche Fragen nach ihrem Recht oder Unrecht genau zu untersuchen. Aber ich will sagen, was ich für die Aufgabe einer christlichen Kirche der Gegenwart halte. Dadurch wird Jeder in den Stand gesetzt werden, bei sich selbst entscheiden zu können, ob die Kirche etwas Entbehrliches sei, das man ausscheiden könne aus dem Körper der Gesellschaft ohne Schaden, oder ob die Kirche vielmehr eine nothwendige bleibende Grundform des öffentlichen Lebens sei, die nur stets nach dem Bedürfnisse der Zeit gestaltet und geläutert werden müsse. Was ist die Aufgabe einer christlichen Kirche in der Gegenwart?

I. Seitdem es eine Kirche gibt, hat sie den Anspruch erhoben, die Trägerin und Lehrerin der Wahrheit für alles Volk zu sein. Als die christliche Kirche sich auf den Trümmern der jüdischen und heidnischen Welt erhoben hat, da wußte sie, daß sie der einseitigen und untergeordneten Erkenntniß vor ihr die Wahrheit gegenüber stelle, daß sie in einem reineren und höheren Gottesbegriff, in einer tieferen Auffassung des Menschen und seiner Lebensaufgabe, in einer höhern Einsicht in das Verhältniß des Menschen zum Menschen, des Menschen zur Welt des Endlichen, die Wahrheit, die höchste Wahrheit habe. Und auch die katholische Kirche des Mittelalters, wer will es läugnen, daß sie die Trägerin und Lehrerin der Wahrheit war; der Wahrheit, wie sie für das Bedürfniß und Verständniß jener Zeit das Höchste war und das Reinste ausdrückte? Wie eifrig war sie im Feststellen der Wahrheit! Wie emsig ihre Lehrer, ihre Kirchenväter! Wie Ameisen arbeiteten sie, Stein auf Stein zu tragen, alles was ein Christ zu glauben habe, genau zu begründen aus Schrift und Vernunft und führten so jenes in seiner Art erhabene Gebäude christlicher Glaubenslehren auf, das die Welt 1500 Jahre lang beschäftigt hat. Und die Reformation? Warum drang Luther so streng und unerbittlich auf die reine Lehre, auf das lautere Gotteswort, unterschieden von jeder Menschensatzung und ging darin soweit, daß er durchaus keine Mannigfaltigkeit innerhalb der Kirche, keine verschiedenen Anschauungen, keine abweichenden Meinungen dulden wollte? Weil er fühlte: die

Digitized by Google

Kirche muß die Trägerin und Lehrerin der Wahrheit, der lauteren Wahrheit sein für alles Volk. Kann die gegenwärtige Kirche verzichten auf diesen Anspruch, die Trägerin und Lehrerin der Wahrzu sein für das gesammte Volk? — Es ist in der letzten Zeit von einer Seite her das Losungswort ausgetheilt worden: „keine Dogmatik mehr in der Kirche" und dieses Losungswort haben Unzählige, überdrüssig der theologischen Zänkereien und des ewigen Haders über die Religion, mit Freuden begrüßt: Keine Dogmatik mehr in der Kirche, d. h. die Kirche entschlage sich all der Fragen des Denkens, die unentschieden sind, die nur entzweien können, und stütze sich rein und allein auf das ethische, sittliche Gebiet, auf die religiöse und sittliche Gesinnung. Sie stelle sich rein nur in den Dienst des Guten, und wer in ihrem Dienste mitarbeiten will, glaube er, was er wolle, sei er Muhamedaner oder Jude, oder Atheist, gleichviel wenn er sich bereit erklärt, an der Herrschaft des Guten mitzuarbeiten auf Erden, dann trete er herein in die Kirche und die Kirche bilde eine große Menschengemeinschaft aller, die das Gute auf Erden wollen.

Ich verstehe, was dieses Losungswort meint und worin es Recht hat! Es meint, in der Religion soll das Herz mehr gelten als der Verstand; in der Religion soll der lebendige Glaube des Gemüthes mehr sein, als die Glaubenssatzung des Verstandes; Niemand, der in die Kirche eintreten will, schwöre mehr auf Lehrformeln, welche die Theologen aufgestellt haben; das Denken sei auch in der Kirche frei, und kein Zwang des Herkommens und der äußerlichen Autorität binde mehr den freien Geist. Aber sollte dieses Losungswort bedeuten: die Kirche muß hinfort gleichgültig sein gegen die Wahrheit, sie muß nicht mehr die Frage: was ist Wahrheit? zu ihrer höchsten und letzten machen? Nimmermehr! Ohne eine religiöse einheitliche Weltanschauung, die das Denken befriedigt und den nachdenkenden Verstand zu seinem Rechte kommen läßt, gibt's auf die Dauer auch keine kräftige und gesunde Sittlichkeit. Ohne starke religiöse Ueberzeugung im Herzen kann man auch nicht kräftig und stark handeln, und sobald ein Volk gleichgültig wird gegen die letzte und höchste Frage: Was ist Wahrheit? die Einen, indem sie zweifelsüchtig und spöttisch sagen, es gibt keine, wir können überhaupt nur rathen und meinen: sowie wir

Digitized by Google

das Gebiet des Sittlichen verlassen, bewegen wir uns im Nebel und Wahn, die Andern, indem sie sagen: Was gehen uns diese Fragen an! Laßt sie die Theologen und Pfarrer beantworten! Wir denken darüber nicht nach, wir haben Praktisches zu denken und zu thun; — sobald diese Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit in einem Volke überhand nimmt, sobald hat es sein Todesurtheil mit eigener Hand unterschrieben. Nie darf die Kirche den Anspruch aufgeben, Lehrerin und Trägerin der Wahrheit für das gesammte Volk zu sein.

Aber freilich, hier erhebt sich nun ein tief gehender Unterschied zwischen der Aufgabe, die eine Kirche der Gegenwart hat, von der Aufgabe aller Kirchen der Vergangenheit. Früher hatte es die Kirche im Ganzen bequem. Man ließ sie allein im Besitze der Wahrheit. Keine andere Macht concurrirte mit ihr. Was sie aufstellte, gestützt auf ihr heiliges Buch, was sie niederlegte in ihre Bekenntnißschriften und Katechismen, das galt für jedes Kind des Volkes, für den Wissenden und Unwissenden und wehe dem, der sich dem widersetzt hätte! wehe der Wissenschaft, die es gewagt hätte, ihre eigenen Wege selbständig zu gehen! Aber heute ist es anders. Heute hat sich die Wissenschaft vollständig befreit von dem Gängelbande der Kirche und folgt den Gesetzen, die in ihrem eigenen Wesen sind. Und der Einzelne sagt zur Kirche: Du hast mir nicht vorzuschreiben was ich glauben und denken soll. Ich glaube nur, was ich glauben kann, was sich meinem Nachdenken und meiner Ueberzeugung als wahr und vernünftig aufdrängt. Früher hatte es die Kirche im Ganzen bequem mit der Wahrheit. Die frühern Menschen meinten, die Wahrheit sei eine Formel, die man in eine Anzahl Sätze für immer zusammenfassen könne, in einem apostolischen Glaubensbekenntnisse, oder in einer augsburger Confession, in einer helvetischen Confession. Da stehe es geschrieben, was Gott uns geoffenbaret habe; das sei der Brief der Kirche, an den sich jeder halten müsse. Heute ist diese Geschlossenheit und Einheit der religiösen Anschauung längst gebrochen. Heute weiß man, die Wahrheit ist so unendlich, wie der Aether und so unbegrenzt, wie der Himmelsraum. Sie muß täglich gesucht werden wie eine Braut, sie muß immer von neuem unter Gebet und Forschen neu begründet, vertieft, geläutert werden; sie ist keine abgeschlossene fertige Formel. Heute hat daher die Kirche eine

Digitized by Google

viel schwerere Aufgabe, als jede ihrer Vorgängerinnen. Sie muß sich jetzt mit Freuden hineinstürzen in den Strom der allgemeinen Gedankenbewegung, muß das, was zunächst in ihr Gebiet gehört, einer beständigen Prüfung und Sichtung unterwerfen, dasjenige aber, was in einem Gebiete neben ihr an Wahrheitsgehalt gefunden wird — denn alle Wahrheiten hangen zusammen; es gibt keine besondere Wahrheit für die Kirche und eine besondere Wahrheit für die Welt — kennen lernen und vorurtheilsfrei prüfen, ihr Eigenes an demselben messen, läutern, vertiefen, reinigen. Und dieses Geschäft muthet jetzt die Kirche auch jedem ihrer Glieder zu: „Ich kann dir die Wahrheit nicht mehr fertig in Taschenbuchformat mitgeben; ich fordere dich auf: prüfe selbst, denke selbst, tauche deinen religiösen Besitzstand, den du von den Vätern ererbt hast, täglich wieder ein in die Bewegungen deines Herzens, deiner Erfahrungen, deiner Gefühle, deiner Zeit, und laß so die Wahrheit stets frisch und lebendig neu aus deinem Herzen quellen. Nur nicht geschlossen, nicht fertig, sondern stets gründet, stets wieder geläutert, stets wieder vertieft!“ Und die Kirche der Gegenwart muß ihrem Prediger sagen: Du darfst nicht mehr predigen nach einer vorgeschriebenen Schablone, nach einer Anzahl von Glaubenslehren und festen Regeln, die ich in einem Buche aufgestellt habe, sondern in steter Berührung bleiben mit dem Gedankenstrom der Zeit; du mußt das Höchste und Schönste, was die Zeit auf all ihren Gebieten liefert, in dir durchleben, dir aneignen und so aus dem allem dir eine selbstständige, eigene, religiöse Ueberzeugung bilden und die mußt du am Sonntag auf die Kanzel bringen und meinen Gliedern mittheilen, fröhlich aus deinem gläubigen Herzen heraus, nie in der Meinung, damit irgend Jemand nun wieder einen Zwang aufzulegen, ihnen deine Wahrheit als bindende mitzugeben, sondern in der Meinung etwas hineinzuwerfen in die Herzen und Geister, was sie anregt zu selbständiger innerer Arbeit, damit das Wahrheitsforschen niemals aufhöre unter allen Gliedern der Kirche.

Das, denke ich, das wird die Aufgabe einer rechten Kirche der Gegenwart sein. Sie wird in diesem Sinne Lehrerin und Trägerin der höchsten Wahrheit für alles Volk sein und bleiben. Oder wer sonst, als die Kirche will die Wahrheit jedem Gliede des Volkes immer von neuem wieder nahe bringen, sie in Beziehung setzen

Digitized by Google

zu seinem Herzen, zu seinem Leben, zu seinem Fühlen? Wer sonst als die Kirche wird diese Offenbarungen Gottes in der Vergangenheit, bereichert und gereinigt durch die Offenbarungen Gottes in der Gegenwart, dem geringsten und ärmsten Kinde des Volkes, dem Arbeiter, dem Bauer, dem Tagelöhner, wie dem Denkenden, zu gemeinsamer Freude hinstellen vor das Gemüth, damit wieder jeder gehoben vom Höchsten sich freudig begebe an seinen Lebensberuf? Welche Anstalten haben wir, die das, was so nothwendig ist, thun könnten? Ich glaube, die Kirche soll darum in der gegenwärtigen Gesellschaft ihren Platz behalten als die Lehrerin und Trägerin der Wahrheit für alles Volk.

II. Aber außer dieser Aufgabe, die Wahrheit zu einem Gemeingute für alles Volk zu machen, eine Aufgabe, die die Kirche theilt auch mit der Wissenschaft und andern Mächten, bleibt ihr zweitens noch eine Aufgabe, die sie ganz allein für sich hat, die spezifisch religiöse Aufgabe: nämlich das Seelenheil jedes einzelnen Menschen zu schaffen. Die Kirche hat, seitdem sie besteht, allen die sich in ihrem Hause sammeln, Ein Wort zugerufen und daraus den Grundton ihres ganzen Wirkens gemacht, das eine Wort: Mensch, rette deine Seele! Was hülfe es dir, wenn du die ganze Welt gewännest, nähmest aber Schaden an deiner Seele? Rette deine Seele! Laß dich nicht zerstreuen und verzetteln in dem Mancherlei dieser endlichen, zeitlichen, vergänglichen Welt, sondern sammle dich in dir selbst, in den Tiefen deiner von Gott ergriffenen Persönlichkeit, werde darin ein ganzer in Gott seliger, in dir selbst harmonischer, starker, glücklicher Mensch! Die Kirche will in allen ihren Gliedern hervorbringen jene weltabgeschiedene, religiöse Innerlichkeit, die, erhaben über Zeit und Raum, ihr volles Genüge in Gott allein findet, die in allen Aengsten des Zeitlichen, in allen scheinbaren Wiedersprüchen des Lebens ausruht in dem Glauben an eine heilige, einmüthige Weltordnung, in der alle Gegensätze für das Gemüth sich ausgleichen und der Mensch sich befriedigt fühlen kann in unbedingter liebender Hingebung. Die Kirche will in ihren Gliedern hervorrufen jenen Wahrheitsmuth, der ohne Rücksicht auf die Welt, ob er das Kreuz vor sich sehe oder ihm die Krone werden wird, durch ihren Tadel, wie durch ihr Lob hindurch, nur bestrebt ist, die eigene Ueberzeugung, das, was man

Digitized by Google

durch Gott ist, herauszuleben und in die Welt hineinzugestalten. Die Kirche will in jedem ihrer Glieder jenen tieferen, hochherzigen Geist erzeugen, der von keinem zeitlichen Ding sich abhängig weiß, der auch das Leben nicht höher ansieht, als jedes andere Gut (und alle Güter sind flüchtig), der alles, was in der Welt auch begegnen kann, so klein und gering als möglich achtet, und groß nur, soweit es uns dienen kann, unsere sittliche Lebensaufgabe zu erfüllen und unseren Lauf mit Freuden zu vollenden. Die Kirche will mit Einem Wort „das verborgene Leben der Seele in Gott" nähren und pflegen.

Und die Kirche will jedem ihrer Glieder die Bedingungen zeigen, auf denen das Seelenheil beruht, die Bedingungen, die in der Welt gewöhnlich verachtet und so leicht vergessen werden; es sind die zwei: die Buße und der Glaube. Die Buße, d. h. das Zurückgehen aus der schlechten Beschaffenheit unseres Willens in die Tiefen des Gewissens, um aus ihnen heraus, aus dieser inneren göttlichen Welt der Liebe und des Glaubens sich wieder zu erneuern und zu verjüngen. Und der Glaube, d. h. das Aufschließen des Herzens für alle die Lebensquellen und heiligen Kräfte, die aus der Berührung des Menschen mit Gott herniederströmen in das Herz. Diese stillen, von der Welt nicht beachteten, verborgenen Kräfte des Lebens, die aber allein den Einzelnen, wie die Gesellschaft retten, diese will die Kirche pflanzen in den ihrigen.

Und für diesen Zweck, das Seelenheil jedes Gliedes zu wirken, hat die Kirche ein ganz ausgezeichnetes Mittel, das ist ihre Bibel, durchaus klassisch in der Kraft, Gemüther aus dem Schlafe aufzuwecken, Menschenseelen zu verjüngen und zu erneuen, klassisch in ihrer freudigen Begeisterung, in ihrem durchschlagenden Ernst gegen die Sünde, in ihren Mark und Bein zerschneidenden Bußschmerzen, wie in der fröhlichen Lust eines mit Gott versöhnten Gemüthes. In der Darstellung und Erweckung dieser inneren Welt ist die Bibel unerreichbar und unentbehrlich. Da entfaltet sie einen Reichthum von Heldengestalten, männlichen wie weiblichen, die ihr volles Genüge hatten in dieser weltabgeschiedenen, stillen Innerlichkeit des religiösen Gemüthes, und darin ihre Seligkeit fanden, wenn die Welt sie nicht verstand und sie verwarf. Mit diesem Mittel tritt die Kirche vor die Ihrigen hin und sucht einem jeden das Heil

Digitized by Google

seiner Seele als dasjenige mitzutheilen, was mehr werth ist, als Alles, was Welt und Zeit ihnen bieten kann. Wer wird, außer der Kirche, das dem einzelnen Menschen leisten können, dem einzelnen Menschen, der, wir wissen es alle, ach so leicht sich verliert in dem Endlichen und Zeitlichen, den Frieden der Seele, die Freudigkeit im heiligen Geist so leicht vergißt unter dem Getümmel seiner Geschäfte und Sorgen? Wer will es anders leisten, als eben die Kirche, die ihre Thore öffnet, damit der vom Staube bedeckte, niedergedrückte Mensch sich wieder erquicke und erhole in den Tiefen seiner von Gott ergriffenen Persönlichkeit? Ja die Kirche wird bleiben als die Mutter, die in jedem ihrer Kinder das Höchste, das Heil der Seele wirken will.

III. Aber freilich, hier entsteht nun eine Gefahr für die Kirche, die Gefahr einer großen Einseitigkeit, und alle bisherigen Kirchen sind dieser Einseitigkeit mehr oder weniger unterlegen. Indem die Kirche darauf aus ist, das verborgene Leben der Seele in Gott, das stille Weben und Walten der Buße und des Glaubens im Gemüthe ausschließlich zu wecken, so begegnet es ihr leicht, daß sie die Welt, die draußen ist, gering schätzt neben ihrem Leben, das drinnen ist. Indem sie das ganze Denken und Wollen des Menschen der Ewigkeit zuwendet, begegnet es ihr, daß sie die Ewigkeit ansieht als etwas, was außer der Welt und außer der Zeit steht, und dadurch betrachtet sie dieses von selbst als etwas Untergeordnetes und Geringfügiges, das eigentlich der Sorge und der Mühe ihrer Kinder nicht recht werth sei. Indem sie das religiöse Leben einzwängt in die Hallen eines Gotteshauses, begegnet es ihr von selbst, daß sie meint, das was im Gotteshause geschehe, predigen, singen, beten, seien heilige, religiöse, fromme Handlungen, während das, was draußen sich bewege, säen und pflanzen, kaufen und verkaufen, bauen und handeln, der Beruf in allen seinen Zweigen, etwas rein Profanes, Weltliches, mehr oder weniger Gleichgültiges sei. Alle Kirchen bisher haben von dieser Weltflucht etwas an sich getragen und sind dadurch für die allgemeine Sittlichkeit viel weniger fruchtbar gewesen, als eine wahre Kirche es sein sollte. Hier hat Rothe Recht, wenn er unserer Zeit die Aufgabe stellt, an einer neuen Entfaltung des christlichen Geistes zu arbeiten. Ja wir stehen an einem Wendepunkt, wo das Christen-

Digitized by Google

thum, nicht mehr eingeengt durch die Schranken einer Kirche, hinausfluthen will mit seinem sittlichen Geist in alle Gebiete des öffentlichen und privaten Lebens. Wir stehen an dem Wendepunkt, da der Christ einsieht: heilig ist das ganze Leben, heilig ist die Wissenschaft, wenn sie muthig ihren eigenen, innern Gesetzen folgt, heilig ist die Kunst, wenn sie der Ausdruck ist der höchsten Ideale, die in einem Volke leben, heilig ist Handel und Gewerbe, wenn der Mensch darin seine Intelligenz, sein freies Wesen dem Stoff aufdrückt und sich als Herr der Natur und der Materie beweist, heilig das ganze Leben in seiner ganzen Breite, wenn du es heilig behandelst. Die Ewigkeit sei dir nicht mehr außer und über der Zeit, sie sei die Kraft und das Gesetz der Zeit selber. Der Himmel sei dir nicht mehr ein ferner, außerweltlicher Ort, dem du nur wie einem Schatten athemlos nachjagst, sondern er sei die gegenwärtige Kraft, die alles Zeitliche durchdringt, verklärt und veredelt. Ohne Zweifel bildet diese Erkenntniß einen neuen Wendepunkt christlichen Lebens. — Aber nun frage ich, soll deswegen die Kirche aufhören, das Recht des Bestandes in der gegenwärtigen Welt zu haben? Wie? weil wir erkannt haben, daß alle Tage gleich heilig sind, darum brauchen wir keinen Sonntag mehr? Woher soll denn das gesammte Volk die Kraft nehmen, das Leben in allen seinen Beziehungen heilig zu halten und die göttliche Weihe hinauszutragen in alles, was jeder denkt und thut? Dazu bedarf's ja doch der steten Anregung, des immerwährenden Impulses, des nie aufhörenden Stoßes; denn wir sind alle so träge und sinnlich von Natur, daß wir so leicht die höhere Bedeutung und den ewigen Gehalt unserer Lebensaufgabe vergessen, wir alle haben gar sehr die Neigung, uns im Endlichen und Zeitlichen ohne jedes höhere Bewußtsein zu verlieren. Da kommt die Kirche nach des Tages Last und Arbeit und sagt: Schüttle den Staub von deinen Füßen! Lerne, was du im Leben thust, heilig behandeln, damit dein Beruf, dein Haus, deine Arbeit, dein Schaffen in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe der Tempel werde, in welchem die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit aufgerichtet steht.

O wenn alle, die hier sich sammeln zu einer Stunde der Erbauung, wieder hingingen reicher an Güte gegen die Menschen, voller an Liebe zu Gott, freudiger zu ihrer Arbeit, fröhlicher in

Digitized by Google

ihrer Lebensaufgabe, zufriedener jeder mit dem Schickſal, das Gott ihm zugetheilt! o wenn von den Stätten der göttlichen Anbetung in unſerer Stadt auch neue Ströme der Sittlichkeit auf das ganze Leben ſich ergießen würden, wenn die Kirche ein Mittel würde, das geſammte ſoziale Leben durch die Grundſätze der dienenden Liebe, der Barmherzigkeit, der Dienſtfertigkeit zu erneuern, wie viel werth wäre eine ſolche Kirche inmitten der mannigfaltigen Beſtrebungen, welche die gegenwärtige Geſellſchaft in Bewegung ſetzen! —

Sehet da, die Aufgabe, die nach meiner Anſicht eine rechte chriſtliche Kirche der Gegenwart erfüllen ſoll. Sie ſollte eine Trägerin und Lehrerin der Wahrheit ſein für alles Volk! Sie ſollte das Seelenheil, als das Höchſte, was es für jeden giebt, ſchaffen in jedem Herzen und ſollte endlich ſteten Antrieb ihren Gliedern mittheilen zu einer heiligen Auffaſſung ihres geſammten Erdenlebens. Wäre eine ſolche Kirche nicht in Wahrheit zu nennen eine Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, eine Gemeinſchaft des Geiſtes, der in alle Wahrheit leitet, des Geiſtes, der das Werk der Heiligung in jeder Seele vollbringt? — O, daß dieſe Gemeinſchaft des Geiſtes ſtets kräftiger und lebendiger würde unter uns Allen! Amen.

Digitized by Google

Die Religion als Festfreude.

Digitized by Google

Text: Ev. Joh. 2, 1—12.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) ruft der Speisemeister den Bräutigam. Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein behalten bis jetzt. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Digitized by Google

Es ist wohl nicht nöthig, für irgend Jemand in dieser Versammlung noch ausdrücklicher zu bemerken, daß das, was wir so eben gehört haben, niemals geschehen ist. Es hieße Wasser in's Meer tragen, wollte man die Spuren der Unmöglichkeit, die so offen da liegen, erst aufdecken, Spuren, die nicht bloß im Wunder selbst, — darüber kann man zur Noth noch streiten — sondern in den einzelnen Zügen dieser Erzählung liegen. Es gibt auch nicht eine Wundererzählung im neuen Testament, welche so klar wie diese alle Fäden vor das Auge hinlegt, aus denen der Stoff der Erzählung gesponnen worden ist. Man erinnere sich nur an das im neuen Testament so oft wiederkehrende Bild vom Gottesreich als einem Hochzeitsmahl, da Alles von Gott bereitet steht, was nöthig ist; man erinnere sich nur an die Stelle, wo die Erscheinung Jesu auf Erden dargestellt wird als die Zeit der Hochzeitsfreude, da die Seinen, die Hochzeitsgäste, nicht nöthig haben, zu fasten und zu trauern, weil der neue Wein des Evangeliums in reicher Fülle da ist. Man erinnere sich ferner an den Gegensatz, den unsere Evangelisten aufstellen zwischen dem alten und dem neuen Bund, wenn sie sagen: „Johannes taufte mit Wasser, Jesus aber mit dem Feuerwein des Geistes," so wird man sich sogleich überzeugen, daß unser Schriftsteller hier das Bild vom Gottesreich als einem Hochzeitsmahl umgewandelt hat in eine anschauliche Erzählung, die zeigen will, wie Jesus Christus das dürftige Wasser des Gesetzes umwandelt in den duftenden Wein des Evangeliums, und die Trauer der Gäste an der Hochzeitstafel des Gottesreiches umwandelt in die fröhlichste Hochzeitsfreude.

Digitized by Google

Das ist der Kern unserer Erzählung: „Die Religion soll Hochzeitsfreude, Festfreude sein, nicht Klagen und Trauern und Qual und Pein", und Jesus Christus ist der Wiederhersteller der an der Tafel des Gottesreiches vorher gestörten Freude. Dieser Gedanke reizt zu weiterm Nachdenken; laßt uns demselben einige Augenblicke nachgehen. —

Die Religion soll Festfreude sein, nicht Qual und Pein und Trauer und Kasteiung — ist sie es überall? Ich will nicht in die alten Zeiten zurückgehen; ich will euch nicht erinnern an die heidnischen Gottesdienste der Urzeit, an den Moloch, in dessen glühenden Rachen der Mensch sein Liebstes, seine Kinder hineinwarf, in der Meinung, dadurch die zürnende Gottheit zu versöhnen, an den Baal, um dessen Altäre die Priester herumliefen, stundenlang rufend und schreiend — das war ja Pein und Qual, keine Festfreude. Ich will nicht erinnern an die jüdischen Gottesdienste der alten Zeit, an jene Pharisäer, die sauer sahen, wenn sie fasteten, die in den Straßen standen, mühevoll gebeugt vor dem erschrecklichen Jehovah. Ich will nicht reden von all den Lasten, welche der Stab Mosis seinem Volke auflegte, von all den Vorschriften, welche das Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe in enge Schranken einfaßten. Ist da die Religion Genuß? Ist sie nicht vielmehr Qual und Pein? Ich will euch auch nicht schildern aus der christlichen Weltperiode etwa die Zelle des Mönches, wo die Welt abseits liegt und nur ein schmuckloses Kreuz sich erhebt über dem einfachen Tische, wo das Leben hingeht in ewigem Horabeten, in Selbstquälereien, schweren, willkürlichen Vorschriften und Pflichten der Kirche, unter denen der Mensch zum Schatten abmattet und alle Freiheit und Freude des Lebens verschwindet — da ist die Religion nicht Festfreude, da ist kein Jubel des Herzens, sondern Angst und Jammer, Pein und Kasteiung. Diese Dinge sind für uns vorüber.

Aber ich möchte gern jetzt einen Gang machen durch unsere protestantische Kirche um zu sehen, ob ich da nicht einigen Erscheinungen begegne, bei denen ich auch sagen muß: da ist die Religion nicht Hochzeitsfreude, das Gottesreich nicht Genuß, sondern Pein und Qual.

Ich trete in den Betsaal der Methodisten ein — zahlreich

Digitized by Google

sammelt sich die Schaar um den Prediger, inbrünstige Gebete erschallen zum Himmel — was höre ich? Eine krankhafte Erhitzung der Einbildungskraft durch möglichst grelle, religiöse Vorstellungen, durch Ausmalung der finstern Dogmen von der Hölle, die ihren Rachen aufsperrt gegen den Ungläubigen, von der Verdammniß des ganzen Menschengeschlechtes, seitdem der Urahn desselben einen Augenblick sich vergessen — ich sehe eine gewaltsame Spannung des religiösen Gefühls durch die grellen Gegensätze von Verlorensein, tiefer Verzweiflung und Trostlosigkeit, bis plötzlich durch einen Ruck und Stoß der göttlichen Gnade der Durchbruch im Herzen geschieht, und der vorher Verlorene mit einem Mal ein von Gott angenommenes Kind des Himmels ist und nun von seinem rasch errungenen Gnadenstand aus bald hochmüthige bald bedauernde Blicke hinüberwirft auf alle die, welche noch in den Banden und Stricken der Welt dahingehen als Verlorene. Ist diese Gewalt gegen sich selbst und gegen den Himmel und diese unnatürliche Spannung des religiösen Gefühls, diese gewaltsame Erhitzung der Einbildungskraft — ist das Freude? Ist das nicht Pein und Qual an sich selbst?

Ich verlasse diese Art von Frömmigkeit, welche dem englisch-amerikanischen Boden entsprungen ist und allerdings ihre Schößlinge auch allmälig in unsern Boden einschlägt, und betrachte die religiöse Erscheinung, welche auf unserm Boden jener Frömmigkeit von Anfang an verwandt ist, den Pietismus. Ich trete ein in einen von solchen Gedanken getragenen Kreis. Was höre ich da? Ein fast wollüstiges Betonen und Uebertreiben der menschlichen Sündhaftigkeit und Verdorbenheit, ein ewiges Ach und Weh über die Welt, die trotz allen Einwirkungen christlichen Geistes immer nur Welt bleibt und nicht gerettet werden kann, die ewige Klage über das Zunehmen des Unglaubens und die Abnahme der Frömmigkeit. Ich sehe da das Mißtrauen gegen die Wissenschaft, soweit sie sich nicht hergibt zum Werkzeug spezifisch religiöser Zwecke, ein Mißtrauen gegen die Kunst, die nicht den Stempel spezifischer Frömmigkeit annimmt, gegen Handel und Gewerbe, als wären das lauter weltliche Dinge, die man nur tragen müsse als einen Fluch, der infolge der Sünde einmal auf unserm Geschlechte liege. Ich sehe da die Neigung, aus dieser dem Untergang geweihten Welt einzelne

Digitized by Google

Kreise, einzelne Einrichtungen abzusondern und denen nun den Stempel des Religiösen ausschließlich zu geben. Ich sehe da, abseits vom großen Strome des Weltlebens und entspringend aus dieser Enge des Gesichtskreises, einen Mangel an Verständniß für das, was in der Zeit wirklich lebt und gährt, und darum eine Neigung, zu richten und zu verdammen Alles, was nicht im gleichen Geleise religiösen Lebens geht. Ich sehe alle diese Erscheinungen, und soll ich da sagen, da sei die Religion Festfreude? Dieses enge, ausschließende, sauersüße Wesen, das sei wirklich der Jubel, wie Jesus ihn erwecken will in der versöhnten Seele, das sei der duftende Festwein des Evangeliums? Gewiß nicht.

Ich trete hinein in das Studirzimmer eines protestantischen Theologen und Predigers, und damit es sogleich ein klassisches Studirzimmer sei, das als Muster gelten kann für Tausende, will ich wieder dasjenige wählen, das ich schon bei der letzten Betrachtung euch vorgeführt habe, nämlich dasjenige Luthers. Da liegt auf dem Tisch das symbolum apostolicum, da liegen sie, die Dogmen der Kirche, wie sie auf den Conzilien zu Nicäa, zu Antiochia ꝛc. beschlossen wurden: über die beiden Naturen des Sohnes und ihr Verhältniß zu einander, über das Wirken des heiligen Geistes ꝛc. Alle diese Dogmen der Kirche liegen vor dem Reformator und daneben seine Bibel aufgeschlagen. Er nimmt an zum Voraus: Wenn ich selig werden will, muß ich dieß Alles unbedingt glauben. Nun aber regt sich in ihm die stark angelegte Vernunft, der mächtig arbeitende gesunde Menschenverstand, und bäumt sich auf gegen den größten Theil dessen, was er um seiner Seligkeit willen meint glauben zu müssen. Die Vernunft sagt ihm: das ist ganz ungereimt; ich kann mich nicht darein finden. Was thut er? Er donnert seine Vernunft nieder; er gibt ihr alle Schimpfnamen, er nennt sie die heidnische Göttin, die nimmermehr etwas sagen soll, wenn der Glaube spricht; hier steht es geschrieben, so glaube ich. Nun entsteht im Herzen eine furchtbare Spannung, wo Gott von dem einen Theil des Wesens an sich gerissen, von dem andern aber von sich gestoßen wird, wo Glaube und Vernunft in stetem Kampfe liegen, und aus dieser leidenschaftlichen Stimmung heraus wird das Gesicht finster gegen Jeden, der den Gründen der Vernunft lauscht, und das Herz wird böse gegen den Ketzer, der durch

Digitized by Google

seine Gründe den Stachel im eigenen Herzen immer wieder aufreizt. Wie viele ähnliche Studirzimmer gibt es heutzutage in protestantischen Landen, wo das mächtig erwachende Denken, die an den Ansichten unserer Zeit gewachsene eigene Erkenntniß sich hundertmal sträubt gegen das, was der Glaube meint annehmen zu müssen — und nun dieses Denken niedergedonnert und niedergetreten wird zu ewigem Schweigen? Ich frage, ist da die Religion Festgenuß, wenn man Gott erst anbeten kann, nachdem man das Edelste ihm zum Opfer hat bringen müssen? Bringt das Versöhnung, wenn Gemüth und Verstand in ewigem Hader mit einander liegen? Heißt denn Freude etwas anderes als Harmonie zwischen den verschiedenen Geisteskräften, die zu unserem Wesen gehören? „Ich habe meinen Bündel geschnürt", sagte Jemand, als man ihn aufforderte, seinen Glauben zu prüfen an dem Lichte gegenwärtiger Erkenntniß, „mache ich ihn auf, so fürchte ich, fällt Alles heraus; darum, das Auge zugeschlossen, nichts gehört, nichts gelesen, was mich stören könnte in meinen Glaubensüberzeugungen; ich will nicht diese Unruhe haben, ich habe mir meine Ruhe theuer genug errungen." Ist das ein Zeichen der Sicherheit und der Freude am eigenen Glauben, oder ist es nicht vielmehr ein deutliches Zeichen der innern Ungewißheit und der Unsicherheit, in der man lebt, wenn man so ängstlich abwehrt alles eindringende Licht, wenn man so gewaltsam sich sträubt gegen den Luftzug der freien Untersuchung? Ist das nicht ewige Selbstqual, Kasteiung des edelsten Theiles in uns, der Vernunft? Heißt das nicht das Göttliche suchen wollen durch Unterdrückung des Göttlichen?

Unsere Zeit hat im Ganzen eine Abneigung gegen die Theologie, und das „leider", das Göthe im „Faust" dieser Wissenschaft vorgesetzt hat, ist auch im Sinn unserer Zeit. Und doch hat die Theologie in den letzten dreißig Jahren auf ihrem Gebiet ebenso große Entdeckungen gemacht, als die Naturwissenschaften auf dem ihrigen. In den gewaltigen Untersuchungen, durch die das neue Testament mit einem an's Unglaubliche grenzenden Fleiß der Gelehrten seit dreißig Jahren erforscht worden ist, da ist eine Burg, die früher wie ein Werk unverständlicher Hände hereinragte in die Welt, von der Wissenschaft erobert und dem Verständniß eröffnet worden. Ein neutestamentliches Buch um's andere hat seine Ge-

Digitized by Google

heimnisse eröffnet, seinen Inhalt auseinander gelegt, ist verstanden worden nach den Motiven seiner Entstehung, und was als eine todte Hieroglyphe vorher vor uns stand, das ist in den lebenathmenden frischen Zügen seiner Zeit vor uns hingestellt. Welche Wonne für den, der diesen Entdeckungen der Wissenschaft auf dem heiligen Felde gefolgt ist, wenn nun eins um's andere klar vor die Seele tritt! Wenn die urchristliche Zeit mit ihren scharfen, lebensvollen Zügen vor uns steht, mit ihren gewaltigen Gedanken und Gefühlen, groß und mächtig genug, um auch unsere Zeit wieder fortzureißen und zu verjüngen — aber was thun die meisten Glieder unserer gegenwärtigen Kirche? Gegen alle diese Erkenntnisse sperren sie sich gewaltsam und hartnäckig. „Wir wollen es gar nicht wissen, was die Wissenschaft auf ihrem kühnen Weg gezeigt hat; wir bleiben stehen bei dem, was wir haben; es ist ja nur der Unglaube der Zeit, der andere Dinge in dem heiligen Buche findet, als die frommen Väter darin gefunden haben. Wozu mich beschweren mit diesen Dingen, die mich nur von der Einfalt des göttlichen Wortes ableiten? So machen sie ihre Religion zu einer innern Selbstkasteiung, zu einer Pein und Plage, während sie wahrhaftig Hochzeitsfreude und Jubel im Herzen sein könnte.

Die Religion muß Festfreude sein, sie darf nicht Qual und Pein bleiben. Wenn ich sehe, wie Alle, die hier sind, die Werkzeuge der Woche zur Seite gelegt haben, um eine Feierstunde zu genießen, wie sie das Höchste, was in ihrem Herzen bald heller, bald dunkler verborgen ist, hier genießen möchten in Rede und Ton, in künstlerischer Darstellung und Rundung, damit das Herz brenne und juble, wenn Welt und Bibel vor dem Auge sich aufschließt und das Gemüth, beseligt von dem Heiligen, wieder hingeht und Alles im Leben überhaucht mit heiligem Geiste — wenn ich eine solche Versammlung vor mir sehe, wie sollt ich da das Gefühl nicht haben: Die Religion ist Festfreude, Feier, Genuß, nicht Pein und Plage, Trauer und Klagen?

Und Alles in unserer Religion ladet uns ja ein zur Festfreude. Da ist kein außerweltlicher, übernatürlicher, ferner Gott, den wir suchen, uns verborgen in seinen geheimnißvollen Rathschlüssen und willkürlichen Gedanken, die wir nicht ergründen können; zu einem solchen gibt es keine Brücke für den Menschen, weder für das

Digitized by Google

Menschenherz, noch für das Verständniß. Nein, hier ist ein gegenwärtiger naher Gott, der sich uns offenbar macht in den Gesetzen und Ordnungen seiner Natur und seiner Menschenwelt, und dem Gemüth sich zu fühlen gibt als der Gnädige und Beseligende; hier ist nicht der finstere Gesetzgeber und Richter, der von den Wolken herab droht; hier ist der Vater, der Wohnung macht in unsern Herzen, der heilige Geist, der mit unserm Geiste vereint alles Gute aus freiem Triebe in uns erzeugt; hier ist die Liebe, die ausgegossen ist über unsere Herzen, und diese ist es, dieser Himmel ist es, nicht die Schrecken der Hölle sind es, die uns vom Bösen zurückrufen. Noch nie ist ein Menschenherz durch Schrecken und Drohung besser geworden, sondern es ist die Seligkeit des Gottesreiches, welche lockt: „Schauet, wie schön es im Gottesreich ist.“ Da ist Festfreude, Jubel, Erlösung und Versöhnung.

Es ist ein sehr schönes Wort, das Jesus gesprochen hat: „Wenn du fastest, so sollst du nicht sauer sehen, sondern salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, daß es glänze.“ Wohl legt die Religion uns dann und wann ein Fasten auf im Leben, ein Trauern und Klagen, wenn Gott uns ein Kreuz schickt in's Haus, oder ein Fastenjahr ausschreibt über die Aecker und Weinberge, oder ein liebes Gut von unserer Seite wegrafft. Aber auch da heißt es: Salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, sei fröhlich in der Hoffnung, stark in Geduld und behalte den Himmel in der Seele, wenn die Wolken der Erde auch deinem sinnlichen Auge ihn verhüllen. Auch an der Tafel des Schmerzes ist die Religion die Bringerin der Hochzeitsfreude in's Herz hinein. Wohl verlangt sie hie und da von uns ein schweres Fasten. Wenn wir immer mehr zu einer steten Gleichförmigkeit unseres Lebens gelangen möchten, aber die Leidenschaften reißen uns wieder in ihren Sturm hinaus, wenn die Zucht göttlichen Geistes das ungestüme Fordern des Herzens nicht im Augenblick beugen kann, da ist der Wein ausgegangen an der Festtafel, da stehen wir klagend und trauernd, aber die Mahnung lautet: „Wenn du fastest, so sollst du nicht sauer sehen.“ Deine Sittlichkeit soll kein finsterer Rigorismus sein, sondern Freiheit und Freude des aus seinem innersten Wesen heraus handelnden Menschen. Allen Respekt vor Kant, der sagte: „Der Mensch darf nicht gut handeln aus Neigung und Liebe zum

Digitized by Google

Guten, sondern aus Achtung vor der Pflicht." Oft allerdings muß die Tugend mit dieser kalten, strengen Miene in unserm Leben auftreten, so oft eine Pflicht dasteht, gegen die sich das Herz mit seinen Wünschen sträubt, so oft das Menschliche in uns mit dem Göttlichen in uns in den Kampf tritt. Aber das soll nicht die bleibende Gestalt unseres sittlichen Lebens sein, daß Vernunft und Sinnentrieb wie zwei lauernde Feinde einander gegenübertreten und jedes die günstige Stunde für seinen Sieg erpaßt, sondern wir sollen lernen, mit unserem Herzen zu siegen, aus dem freien Trieb des von Gott ergriffenen Gemüthes heraus zu handeln. Da ist die christliche Sittlichkeit; wo Gott Wohnung gemacht hat in der Seele, da ist die Religion und Sittlichkeit Festfreude und Genuß, nicht Qual und Angst und Pein.

Ob nun Jemand läugnen will, daß es Jesus gewesen ist, der diese Festfreude wieder hergestellt hat an der Tafel des Gottesreiches? Schauet nur dieses Leben an, wie wir es seinen wesentlichen Zügen nach aus den Evangelien noch entwirren können! Ist das Leben Christi nicht eine tägliche Freude in Gott gewesen? In jedem Augenblicke fühlte er sich selig im freien Gutesthun, und sein Leben war so sorglos im Vertrauen auf Gott, daß, wenn die Erde ihm eine Entbehrung drohte, er auf die Vögel des Himmels blickte und auf die Lilien auf dem Felde und wußte: Der Vater wird mir schon geben, was ich bedarf. Wo sehen wir bei Jesus etwas von jenem unversöhnlichen Kampf zwischen Glauben und Vernunft, von diesem Kampf, den so Viele zu einem Kennzeichen der wahren Frömmigkeit machen wollen? keine Spur dieses Kampfes in ihm. Das Judenthum hatte das Gute, daß es von seinen Bekennern keine Dogmen verlangte. Unfrei in den Satzungen des Lebens, war es frei im Denken; es ließ auf dem Grunde des Jehovahglaubens dem Denken und Forschen eine große Freiheit und einen weiten Spielraum. Auf den Grund des von den Propheten verkündigten Gottesglaubens konnte Jesus frei in sich entfalten, was Gott ihm in Natur und Gemüth täglich offenbarte. Da war kein ungelöster Widerspruch zwischen dem, was das Herz verlangte und das Denken erkannte. Ebenso wenig ist in Jesu Leben ein Widerspruch zu bemerken zwischen Sittlichkeit und Sinnentrieb; sein Leben macht uns nirgends den Eindruck, als ob

Digitized by Google

er erst durch Zerknirschung, durch innere Erschütterung aller Nerven hätte müssen zum Guten hindurchdringen, sondern es macht uns den Eindruck eines ungestörten organischen Wachsens, einer Natur, die nur all das Herrliche, die göttliche Fülle, die in ihr verborgen liegt, stets bewußter muß aus sich herausstellen. — Und ist er im Leben ein ängstlicher Eiertreter, der überall fürchtet, seine Sittlichkeit zu verlieren? Er lebte und verkehrte ja mit Zöllnern und Sündern. Eine vollständige Unbefangenheit mitten im Lebensgenuß, nichts Aengstliches, Finsteres, Kopfhängerisches ist in seinem ganzen Wesen. In ihm ist die Religion in Denken und Handeln Festfreude, keine Pein und Plage, wie sie in so vielen Erscheinungen unseres religiösen Lebens sich zeigt. Aus diesem Gemüth hat Jesus geschöpft alle die kostbaren Schätze, die für uns alle das Höchste und Schönste sind, was wir an Geistesgütern besitzen.

Aber was hat die Kirche damit gemacht? Die Wasserkrüge hat sie stehen lassen, Ceremonien ohne Geist und Leben, Dogmen ohne fröhliche, freudige Ueberzeugung; und ach! so oft verschütten wir den kostbaren Wein, der übrig geblieben ist, durch unser Zanken und Streiten, und werfen die herrliche Gabe um. O, daß Jesus wieder käme an die Tafel des Gottesreiches auf Erden, und die gestörte Festfreude wieder herstellte! Er wird, er wird wiederkommen, neu, in neuer Gestalt zu unserm Geschlecht, entdeckt wieder aus todten Bekenntnißformeln und dem Schutt der Jahrhunderte, entdeckt durch den kühnen Muth der Wissenschaft, die, unbekümmert um die gedankenlosen Rufe der Verketzerung ringsum, durch die Hüllen und Legenden hindurch den Weg zu seiner wahrhaft menschlichen Gestalt sich bahnt. In neuer Gestalt, verstanden so, wie er geleibt und gelebt hat, hervortretend an's Licht des heutigen Tages, wird er wieder Wasser in Wein verwandeln und das Klagen und Trauern der Gäste wieder umwandeln in Jubel und Freude — das ist unsere Hoffnung. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Geheimniß des Geistes*).

(Vor Pfingsten.)

*) Vergleiche John Caird, Pfarrer in Glasgow Predigten 1863.

Digitized by Google

Text: Ev. Joh. 3, 7. 8.

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Digitized by Google

Wenn man die Unterredung Jesu mit dem Pharisäer Nicodemus, aus welcher unsere heutigen Textesworte genommen sind, aufmerksam durchliest, so fällt es einem auf, daß Jesus sich nicht die geringste Mühe giebt, ein auffallendes, überraschendes, fast widersinniges Wort über das Wirken des Geistes in der Welt seinem Zuhörer zu erklären oder dessen Verstande einigermaßen näher zu bringen. Er hat gesagt: „Wenn ihr nicht geboren werdet von neuem aus dem Geiste, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen". Darüber ist sein gelehrter Zuhörer erstaunt und fragt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er zum zweiten Mal in seiner Mutter Leib eingehen und geboren werden?" Aber er wiederholt nur: „Wahrlich, wahrlich, wenn ihr nicht geboren werdet aus dem Geist, so könnt ihr Gottes Reich nicht ererben." Und als sein Zuhörer abermals den Kopf schüttelt, so weiß er nichts anderes zur Erleuchtung dieses Wortes zu thun, als ein Gleichniß aus der Natur zu wählen, d. h. ein Geheimniß aus dem Reich des Geistes zu erklären aus einem eben so großen Geheimniß aus dem Reich der Natur. „Der Wind wehet, wo er will; und du hörst sein Tosen, aber du weißt nicht, woher er kommt, noch wohin er fährt. Also ist ein Jeder, der aus dem Geiste geboren ist." — In der That, das Wirken des Geistes in der Welt hat immer etwas Geheimnißvolles, Räthselhaftes an sich und niemanden kann man es so deutlich erklären, daß nicht noch irgend ein Schleier zurückbliebe. Dieses geheimnißvolle, räthselhafte Wirken des Geistes in der Welt möchte ich euch heute auf einigen Punkten zur Anschauung bringen. Möge diese Betrachtung etwas dazu beitragen, das Erdreich aufzureißen, und fruchtbar zu machen für die Ströme des Geistes, die Pfingsten verkündigt, für die Wasser des Lebens, von denen der Dichter so schön sagt:

Digitized by Google

„Es ist ein Strom ergossen,
Der wallt so tief und hell,
Gott selbst hat ihn ergossen
Aus seines Herzens Quell.
In Abrahams Gezelten
Begann sein stiller Lauf;
Nun rauscht er durch die Welten
Und höret nimmer auf.
Es ist der Strom, der Schmerzen
Und Angst vom Busen spült,
Den heißen Durst der Herzen
Mit süßer Labung kühlt,
Der Strom, von dem vergebens
Kein Lechzender genießt,
Der Strom des Gotteslebens,
Das durch die Menschheit fließt."

Das Geheimnißvolle, das Räthselhafte im Walten des Geistes in der Welt möchte ich euch heute auf einigen Punkten zur Anschauung zu bringen suchen. Ist das Wirken des Geistes nicht räthselhaft und geheimnißvoll schon in der Naturwelt? Könnt ihr erklären, wie eine Blume des Feldes entsteht? Ihr sehet alle die natürlichen Faktoren, aus denen dieses Gebilde wird; die Knolle, die in die Erde gesenkt ist, Luft, Licht, Feuchtigkeit, die Erdscholle, das alles sehet ihr. Aber wie wird aus dem allem das Gebilde voll von Formenschönheit, mit dieser lichten Anordnung der Theile, mit dieser Zweckmäßigkeit, die wir sonst nur da finden, wo der Geist mit Selbstbewußtsein und Absicht waltet? Könnt ihr erklären, wie dieser bewußtlose Stoff ganz das Gleiche erzeugt, was sonst bloß der Maler, der Künstler mit dem selbstbewußten, mit Absicht schaffenden Griffel zuwege bringt? Könnt ihr erklären, wie der Geist sich verbindet mit dem irdischen Stoff? — Ihr steht bewundernd vor einem unscheinbaren Spinnengewebe. Ihr seht, wie das Thierlein kunst- und zweckgemäß verfährt, seinen königlichen Palast bis in den letzten Saal hinaus auszubauen mit dem genausten Winkelmaß des Geometers und ihr fragt, wie geht das zu? Wie kann das bewußtlose Geschöpf, das die Gesetze des Geometers nicht studiert, das offenbar handelt ohne bestimmte bewußte Absicht, ohne Einsicht in die Zweckmäßigkeit seines Thuns, wie kann dieses Geschöpf etwas zu Wege bringen, was wir sonst

Digitized by Google

überall nur als das Erzeugniß der bewußt schaffenden, geistigen Kraft sehen? Könnt ihr erklären, wie in der Naturwelt der Geist sich verbindet mit dem Stoffe? —

Wenn ihr von der Natur zur Menschenwelt übergeht, könnt ihr die Entstehung irgend eines Menschenwesens begreifen? Kann mir jemand sagen, wie aus dem Zimmermannssohn von Nazareth dieser Christus geworden ist? Die Zeitgeschichte, die auf ihn einwirkte, das Klima, unter dem er aufwuchs, das Vaterhaus, in dem er erzogen wurde, die äußern Einflüsse, denen er ausgesetzt war, dies alles kann man aufzählen, und doch, woher dieses Wesen, das alle diese Einflüsse zusammengefaßt hat in dieser eigenthümlichen Brust? Woher diese originale Persönlichkeit? — Da ist ein Gottesgedanke, da ist eine ursprüngliche Offenbarung Gottes selbst, das ist das Durchschlagen des geheimnißvollen Geistes durch alle die endlichen, natürlichen Faktoren der Welt, das ist ein Räthsel, wenn ihr wollt, ein Wunder, wie jedes einzelne Menschenleben, welches vor uns da steht, in seinen letzten Gründen nicht mehr begreiflich und erklärlich, etwas Räthselhaftes, Geheimnißvolles. Wenn wir die Eltern Jesu, seine Brüder und Schwestern ganz genau gekannt hätten, wie seine Zeitgenossen, wir würden, wie sie sprechen: Woher kommt denn diesem die Weisheit? Wie kann aus solchen Kreisen ein solches Wesen entstehen? Die Antwort wäre nur: Der Wind wehet, wo er will, und du höreſt sein Tosen, aber du weißt nicht, woher er kommt noch wohin er geht. Und fraget alle Träger des göttlichen Geistes auf Erden, ob nicht ihnen selbst die Wirkungen des Geistes an ihnen als etwas Unerklärliches und Räthselhaftes vorgekommen seien? Jede Begeisterung, die künstlerische, wie die religiöse, ist Etwas, das den Menschen fortreißt, er weiß nicht wie. Es ist wie eine höhere Macht, die über einen kommt, der man nicht widerstehen kann; es ist kein Thun, es ist ein Erdulden. Davon sagt auch Jesus seinen Jüngern: „Wenn ihr vor Könige und Richter gestellt werdet, so sorget nicht, was ihr sprechet, der Geist wird bei euch sein; der wird es euch sagen.“ Von Göthe lesen wir, daß er im Drang der Gedanken manchmal das unbeschriebene Blatt verkehrt in die Hand nahm, um im Fluge wie im Traume hinzuwerfen und festzuhalten, was der Geist ihm eingab. Von großen Künstlern hören wir, daß sie vor dem fertigen

Digitized by Google

Meisterwerk ihrer Hand staunend standen und sich fragten, woher ihnen das gekommen. Luther, als er später auf den Anfang seines Werkes zurückschaute, verglich sich mit einem Pferd, das man mit verbundenen Augen bergan führt. Die Propheten, die Dichter reden aus Eingebung, aus Inspiration; es ist ein Sturm, der über sie kommt. Ihre besten Gedanken, ihre tiefsten Gefühle verdanken sie nicht dem ruhigen Nachdenken, der Berechnung, der Studierstuben-Gelehrsamkeit, sondern diese Gedanken fallen ihnen zu wie aus unbewußten Gründen ihres gottergriffenen Wesens. Sie überstürmen sie, sie reißen sie fort, sie sind eine höhere Macht von oben. Das ist das Wesen der Genialität, woran ihre Mitmenschen fühlen: hier ist eine höhere Kraft, vor der muß man sich beugen; daher bei allen solchen Menschen auf der einen Seite die tiefste Demuth, da sie es fühlen: ich bin nichts; mit meiner Kraft ist nichts gethan, ich bin nur eine Stimme, ein Werkzeug; aber ebenso auf der andern Seite auch wieder der gerechte Stolz auf das, was sie sind, nicht durch sich, sondern durch Gnade, durch den Geist, der sie beseelt, durch die Macht der Ideen, die in ihnen wirkt.

Geheimnißvoll und überraschend ist das Walten des Geistes auch im Leben der Völker. Da ist es oft, wie wenn der Föhn kommt. An dem grauen Himmel, an dem Tone der Berge kann man schon merken: es ist etwas nahe. Aber plötzlich stürmt es herein mit aller Gewalt, rüttelt die Läden der Fenster, dringt durch jede Pore, durchsaust Wald und Flur. So ist der Geist oft in der Völkergeschichte. Denkt an die Reformation, als die Kirche eben sich wieder im tiefen Schlummer der Sicherheit eingewiegt hatte, als die Mönche nach den vergeblichen Concilien wieder ihre Litaneien gedankenlos beteten und ihre Keller ruhig besorgten, während das Volk seinen Wallfahrten und Prozessionen oblag, — da erfaßte der Geist das lockige Haupt eines mit sich selbst ringenden Jünglings und gab ihm das zündende Wort auf die Lippe, und ohne daß er es selbst glaubte und an seine Tragweite dachte, wurde dieses Wort von Land zu Land getragen. In Deutschland, England, Frankreich, in der Schweiz war überall ein Glühen und Funkeln des Geistes und es schien als wollte eine Zeit lang keine einzige Seele sich dem Sturmesbrausen des kommenden Geistes widersetzen. — Als der Geist der sogenannten Aufklärung über

Digitized by Google

unsere Länder kam, es war wie ein Wind; man wußte nicht woher er kam. In Frankreich, England, Italien, Deutschland tauchte er auf und nach wenigen Jahrzehnten sah man freisinnige Minister und Fürsten fast auf jedem Throne. Man sah in der alten Hofburg der Finsterniß zu Wien einen Joseph II., selbst auf dem alten Stuhl der Völkerbeherrschung, auf dem Peters-Stuhl zu Rom, Ganganelli sitzen. Und die Aufklärung trat fast auf jede Kanzel und ließ ihre Töne in der letzten Dorfkirche erschallen. Wie ein Wind kam es daher, plötzlich, ungeahnt und Niemand konnte ihm widerstehen. Die ganze Literatur zeigte sich von diesem Geiste beherrscht, und die ihn widerlegen wollten, merkten zuletzt, daß sie ihn mit seinen Waffen bekämpften und in seinem Dienste arbeiteten.

Lasset uns nun dieses Geheimnißvolle im Wirken des Geistes noch nach einer andern Seite betrachten, nämlich nach der Seite der scheinbaren Willkür, mit welcher der Geist waltet in der Menschenwelt. Wenn ihr die Menschen um euch her anschauet in den tiefen Unterschieden ihres sittlichen Verhaltens, in der unendlichen Stufenleiter zwischen Guten und Bösen, könnt ihr es dann erklären, warum oft bei gleichem Besitze äußerer Förderungsmittel der gnadenbringende Geist dem einen gewährt, dem andern versagt wird? Hier dringt der Same der Wahrheit leicht und rasch in ein Herz ein und kommt zu voller Reife, während er in einem anderen, vielleicht reichlicher ausgestreut, schlummernd bleibt und ohne Frucht. Ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort, die bloße Erwähnung eines geheiligten Namens, ein einziger Blick liebreicher Ermahnung dringt hier wie von sicherer Hand geleitet ins tiefste Wesen eines Menschen ein, während dicht daneben bei einem Anderen alle Ueberzeugungsgabe, alle Kraft der Logik, alle Macht der Beredsamkeit, jeder Appell an seine moralische Würde wirkungslos bleiben und abprallen wie die Pfeile von einem Stahlpanzer. Gedemüthigt, erhoben, erleuchtet kehrt oft ein Herz aus dem Schmelzofen der Trübsal zurück und, wie einem unsichtbaren Zuge folgend, richtet es sich nach oben, während andere, von Sorgen und Schmerzen nur oberflächlich berührt, noch kälter und gefühlloser als zuvor in einen hoffnungslosen Zustand zurücksinken. Woher dies? Warum wird hier Raum gegeben zur Buße und dort nicht? Warum, wenn doch der Geist allein die äußeren Mittel

Digitized by Google

wirksam machen kann, warum wird sein gnadenbringender Einfluß den einen versagt und den andern gewährt? Wenn es ohne Gnade, d. h. ohne Wirkung des Geistes im Herzen keine Bekehrung gibt, wenn ohne sie ein Engel vom Himmel herniedersteigen könnte ohne Gehör zu finden, während mit ihrer Kraft kein gleichgültiger Zuhörer unergriffen bleiben könnte von den Worten selbst schwacher Menschenlippen, warum ergießt sich denn der Geist von oben nicht in Strömen auf jede Versammlung, in deren Mitte noch unerleuchtete Seelen weilen? Die dumpfe Luft der Selbstsucht brütet hier über einer Seele und ist daran, ihre edelsten Anlagen und Gaben zu ersticken, o! warum kommt nicht eine schnelle Antwort, wenn wir rufen: Stehe auf, Nordwind und komm, Südwind, und wehe durch den Garten, daß sein Würze triefen? Die in sündiger Gleichgültigkeit Todten erfüllen die Welt, ein Anblick schreckenerregender, als das Gesicht des Propheten, der da betend rief: Wind, komm herzu aus den vier Weltgegenden und blase diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden! Ach, warum kommt er nicht, dieser Hauch von oben, um Leben zu bringen in alle diese Todtengebeine? — Es ist etwas Geheimnißvolles, Räthselhaftes in der scheinbaren Willkür, mit der der Geist in dem Menschen wirkt. Die Kirche hat versucht dieses Räthsel zu lösen, indem sie von einem Gott sprach, der vermöge eines ewigverborgenen Rathschlusses die einen zum Sündigen, die andern zum Gutesthun, die einen zur Verdammniß, die andern zur ewigen Seligkeit unwiderbringlich bestimmt habe. Aber diese Lehre ist eben so schrecklich für das Gemüth, wie unverständlich für das Denken. Wir suchen andere Lösungen, denen es vielleicht gelingt, vielleicht auch nicht, Herz und Verstand zu befriedigen. Aber immerhin wird es geheimnißvoll bleiben, das Verhältniß von Gnade und Freiheit, das Verhältniß von der Wirkung eines Geistes, der über uns steht, der mächtiger ist als wir und uns beugt durch die Kraft seiner Wahrheit, und der Wirkung, die von uns selbst aus den Kräften unseres eigenen Wesens ihm entgegen ausgeht. Es ist hier wieder wie unser Text sagt: Der Wind wehet wo er will und du hörst sein Tosen, aber du weißt nicht, woher er kommt, noch wohin er fährt. Was ist launiger und eigenwilliger als der Wind, der jetzt sich so und dann wieder anders dreht und dessen Wirkungen wir

Digitized by Google

auch nicht eine einzige Stunde sicher vorausberechnen können. Jetzt fächelt er leise die sonnigen Felder oder streift mit fast unmerklicher Bewegung die im Frühlingsschmucke prangende Erde, dann wüthet er wieder daher im wilden Ungestüm des Wintersturmes. Da läßt er einen Flecken der Erde Wochen und Monate lang dürr und wolkenlos, so daß weit und breit kein Blättchen sich rührt und die Erde in der dumpfen schwülen Luft zu verschmachten scheint, während in andern Gegenden zu gleicher Zeit der Segen der eilenden Wolken in fruchtbarem Regenschauer sich ergießt. Auch in der Natur scheint der Wind mit derselben Willkür zu walten, wie der Geist in der Menschenwelt, und doch liegt hier unser Trost. Wenn wir den Gang der Winde auch nicht einmal auf eine einzige Stunde hin berechnen können, wir wissen dennoch: der Wind folgt ganz bestimmten, klaren, festen Gesetzen und ebenso, wenn im Walten des Geistes uns etwas Geheimnißvolles zu liegen scheint, das oft unser Gemüth verletzt, wissen wir, auch hier müssen feste Gesetze und heilige Ordnungen sein, die zu unserm Besten dienen.

Endlich laßt mich das geheimnißvolle Walten des Geistes in der Welt noch auf einem dritten Punkte anschaulich machen, nämlich in der Verborgenheit seines Wirkens. Wenn ein Erbe irdischer Größe, der Erbe eines weltlichen Thrones geboren wird, da macht man einen großen Lärm; da ist das erste Lallen des Kindes eine Aufforderung zur allgemeinen Danksagung und die frohe Kunde dringt bis in die letzte Hütte des Landes. Aber wenn aus einem sinnlichen, selbstsüchtigen Menschen ein Gotteskind, ein Geistesmensch wird, das hat niemand gehört, da ist kein Menschenauge hineingedrungen und der, den es angeht, kann es selbst nicht sagen, wie dies alles kam. Es ist verborgen und geheim. Entscheidet eine blutige Schlacht draußen über das Wohl und Wehe ganzer Nationen, dann wird das kaum auf dem Schlachtfeld verhallte Siegesgeschrei hinausgetragen von Gau zu Gau, unterstützt durch wehende Fahnen und feierliches Glockengeläute. Aber die größte Schlacht, die Geistesschlacht in einem Menschenherzen zwischen den Mächten der Finsterniß und des Lichtes, die geht ohne Triumphgeschrei vor sich, und der höchste Sieg, den es giebt, der Sieg des Geistes über die Materie, wird von Niemand gesehen und gehört. Da sieht man den heiligen Geist nicht herunter-

Digitized by Google

kommen, wie seinen Lichtstrahl oder eine Taube, und ein Menschenherz erleuchten. Da ist kein besonderer Glanz zu schauen auf dem Antlitze, sind keine feurigen Zungen und keine brausenden Stürme. Ungesehen kommt er, ungesehen geht er, und nur an den Wirkungen kann man merken, daß er da gewesen. Oft kommt der Geist im sanften Wehen, oft im tosenden Orkan. Wenn ein Schmerz die Seele erweicht hat, wenn die Einsamkeit oder ein tiefer Verlust den Sinn ernster gestimmt hat, oder wenn das Gemüth von Natur liebenswürdig und sanft, für alles Gute empfänglich und von Jugend an auf den Weg der Wahrheit hingewiesen ist, so braucht es oft nur ein leises Berühren, ein Anwehen der Seelenkräfte, um die Saat zu treiben und Früchte zu bringen, die sich in Werken der Liebe offenbaren. War aber das Herz verhärtet in Sünde, durch hartnäckigen Widerstand gegen alle bessern Eindrücke kalt und starr geworden, da ist der Geist oft im Sturm und Schrecken herbeigekommen und hat die zitternde Seele gewaltig erfaßt, daß sie erbebte bei dem Gedanken an Schuld, Tod und Gericht. Da ist oft der Mensch in seinem innersten Wesen geschüttelt worden, und in der Größe ihrer Angst, in den Thränen der Buße, dann voll Hoffnung aufschauend, dann wieder in Verzweiflung zurücksinkend, hat die Seele es mit Beben erfahren müssen, wie furchtbar der Geist sein Werk treibt. Aber weder in seinem sanften Wehen, noch in seinem stürmischen Tosen hat man die verborgene Kraft belauschen können. Nur die Früchte, die Wirkungen, der Glaube, die Liebe, die Freundlichkeit, die Demuth, Sanftmuth und Reinheit, — das tritt heraus in die Sichtbarkeit; wir sehen, wie Leidenschaften bekämpft, alte Fehler abgelegt, schwere Hindernisse der Heiligung überwunden werden, wie die Seele in Scham über sich selber sich betend gebeugt hat vor dem Throne der Gerechtigkeit und Heiligkeit. In diesen Wirkungen offenbart sich für die Augen der Welt das sonst geheime Walten des Geistes von oben.

Lasset uns nun rasch noch einige Folgerungen und Mahnungen aus dieser Betrachtung ziehen. Die erste Mahnung: Wenn ohne die Verbindung des Geistes mit dem Stoff kein organisches Gebilde möglich ist und nichts Rechtes geschieht, o so betet um den heiligen Geist und euer Gebet wird stets erhört werden. Denn zum Glück hört hier die Aehnlichkeit des Geistes mit dem Winde

Digitized by Google

auf. Wochen lang kann der Schiffer auf dem Ocean draußen um günstigen Wind flehen, aber er kommt nicht. Die von der Sonne versengten Fluren können der Erquickung bedürfen und darnach schmachten, aber der Wind kommt nicht, die Wolken vor sich her zu jagen, wie sehr auch der Landmann flehet. Aber anders ist es im Reich des Geistes. Jede Erhebung des endlichen Geistes zum unendlichen Geiste ist eine Füllung der Seele mit unendlichen Gaben und Kräften, mit Licht und Kraft. Jede Ausfahrt zu den goldenen Küsten der Ewigkeit bringt eine Heimfahrt beladen mit den kostbarsten Schätzen. Hier heißt es: Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan. Jedes Gebet um den heiligen Geist ist eine Vermehrung und Vertiefung der Gabe, die schon in Jedem ist. Die zweite Mahnung: Wenn das Walten des Geistes so vieler Willkür unterworfen ist, nun denn, so benutzet die günstigen Augenblicke, wo der Geist euch anwehet, und lasset euch anspornen zu treuer Arbeit. Es ist ja auch in der Natur so. Das Ungewisse in der Witterung, das Geheimnißvolle ihrer Erscheinung, ist dem Landmann ein Sporn zum Fleiße. Der lang ersehnte Wind, der so bald sich wieder wendet, die balsamischen, dem Landbau günstigen Lüfte, das Steigen und Fallen der Flut, dies alles muß benutzt werden; da muß man mit seinen Gedanken und seiner Hand stets dabei sein, um die günstigen Augenblicke nicht vorübergehen zu lassen. Ist es nicht bei uns auch so? O wie viele Wachsamkeit ist nöthig, daß wir die lichten Augenblicke ausnützen, wo unser Geist leicht und rasch im Stande ist zu denken, wo unsere Phantasie von selber den hohen Schwung empfängt. Wie wichtig ist es, um etwas Großes zu thun, solche Augenblicke nicht zu verpassen! Drum fasset das Manna, wann und wo es vom Himmel fällt. Die Stunde und Zeit, die Gott seiner Macht vorbehalten hat, können wir nicht wissen. Aber es gibt keinen unter uns, der nicht in seinem Leben schon Stunden der Heimsuchung gehabt hätte, da das Herz empfänglicher war als sonst, da das Ewige in seiner Wahrheit und Reinheit dem Geistesauge sich schöner darstellte als zu andern Zeiten. Da gilt es, solche Momente zu fassen, ihnen den ganzen Segen, den sie in sich tragen, auszupressen, damit er erhalten sei für die Stunde, da Ebbe eintritt. —

Digitized by Google

Und endlich, wenn das Walten des Geistes, verborgen in sich, sich nur der Welt zeigt in seinen Wirkungen, in seinen Früchten, dann tritt doch an jeden unter uns die Frage: Zeigen sich in deinem Charakter und deinem Lebenswandel deutliche Spuren, daß der Geist da gewesen ist, und im Verborgenen gewirkt hat? Hast du sichtbare Beweise von der Wirksamkeit dieses vom Himmel kommenden, unsichtbaren, jetzt gehenden, jetzt kommenden Geistes? Sein Walten, seinen Einfluß auf unsere Gedanken und Gefühle kann niemand sehen; aber irgend wann muß es sich zeigen, daß er da gewesen und daß er es war, der die Seele bewegte. Darum frage dich: Bin ich aus dem Geiste geboren? Erinnere dich des Wortes: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Hast du Christi Geist? verwechsle diese Frage nicht mit der andern: Lebe ich so, daß ich dem Tadel der Welt entgehe und ihr Lob mir gewinne? Wenn du in ihrer Meinung noch so hoch stehst, hast du darum noch keinen höhern Standpunkt als den ihrigen. Verwechsle diese Frage nicht mit der andern: Bin ich nicht weiser und besser geworden, als früher? — O täusche dich nicht. Der unvermeidliche Einfluß der Jahre dämpft die Leidenschaft der Jugend und die Macht der Sinnlichkeit ohne Vermittlung eines heiligen Geistes. Es sind nicht immer Grundsätze, die den leichtsinnigen Jüngling zum besonnenen ernsten Mann gemacht haben; ein solcher Wechsel kann vor sich gehen ohne jede Umwandlung des Herzens, wie das Erbleichen der Wangen und das Ergrauen der Haare. Frage dich so: Führe ich ein reines Leben in herzinniger, treuer Hingabe an das Gute? Sind meine Gedanken, Wünsche, Gefühle so, daß sie vor den Augen dessen, der in das Verborgene sieht, bestehen können? Meide ich nicht bloß äußerlich alles Böse, sondern hasse und fliehe ich es so gründlich, daß jeder Rückfall mir wehe thut und jeder erfochtene Sieg mich hoch erhebt und erfreut? Ueberwache ich nicht bloß mein äußeres Betragen, überwache ich ernst auch meine heimlichen Gewohnheiten, meine bösen Neigungen, meine üblen Stimmungen und Launen? Verehre und liebe ich mit einem Wort Gott so, im innersten Schrein meines Herzen, daß ich darnach trachte, jede niedrige Begierde daraus zu entfernen und es zum Tempel Gottes zu machen? — Die Antwort, die dein aufrichtiges Herz auf alle diese Fragen gibt, ist zugleich die Antwort auf jene eine, alles in sich schließende Pfingstfrage: „Bin ich aus dem Geist geboren oder nicht?“

Digitized by Google

Löschet den Geist nicht aus.

(An Pfingsten.)

Digitized by Google

Text: I. Theſſal. 5, 19.

Den Geiſt dämpfet nicht.

Digitized by Google

Festfeiernde Christen! An Pfingsten feiern wir die Heldenzeit unseres christlichen Gemeinschaftslebens. Heldenzeiten kann man auf doppelte Weise feiern. Entweder man mißt die eigene Kleinheit an ihrer Größe; man schaut aus dem nebligen Thal der Gegenwart empor zu den majestätischen Firnen, welche aus jener Zeit zu uns herüberragen. Man kritisirt die Gegenwart an dem Ideal, das man in der Vergangenheit als verwirklicht anschaut. Wem könnte diese Art der Betrachtung gerade an Pfingsten ferne sein, wenn wir jenes kräftige, freudige, freie und neue Leben, das dort der Geist entzündet hat in der ersten Gemeinde, vergleichen mit diesem lauen, unfreudigen, schlaffen Wesen, das man jetzt so vielfach Christenthum zu nennen beliebt, oder mit diesem bildungs- und freiheitsfeindlichen, jesuitisch gefärbten, confessionell gereizten, ausschließlichen Wesen, das man im Kampfe der Kirche gegen die moderne Kultur als den eigenthümlich christlichen Geist zu bezeichnen beliebt. O, da sehnt man sich zurück nach jenen schönen, freudereichen Tagen der ersten Jugend des Christenthums. Da seufzt man über sich und seine Brüder und der Blick wendet sich zurück nach der schönen und lebensvollen Geschichte des ersten Pfingstfestes.

Allein diese Betrachtung hat doch auch ihre Gefahren. Man idealisirt leicht die Vergangenheit; man vergöttert gern das Frühere, zumal wenn es selbst schon in dem verschönernden Gewande der Sage uns überliefert ist. Man übersieht in den tiefen Schatten der Gegenwart ihre großen Lichtseiten; man vergißt so leicht, daß der Strom des Geistes damals nur darum so stürmisch gewesen ist, weil eben sein Bette noch viel enger war, als es jetzt ist. Darum muß man mit dieser ersten Betrachtungsweise die zweite ver-

Digitized by Google

binden, welche die Fortwirksamkeit desselben Geistes unter veränderten Verhältnissen auch in unserer Zeit noch erkennt und aufweist. Das allein kann die Spätern ermuthigen und ihnen Kraft geben, sich gleichfalls einzureihen unter die Gestalten der Helden und hoffnungsvoll die Hände anzulegen an die gleichen Aufgaben, die jene einst so kräftig unternommen haben. —

Ich möchte, so weit es möglich ist, beide Betrachtungsweisen mit einander verbinden, indem ich den Ruf der ersten Christenheit: „Dämpfet den Geist nicht", als eine Pfingstmahnung an die jetzige Christenheit richte. Dieser Ruf faßt zwei Forderungen in sich: 1) Dämpfet den Geist der Wahrheit nicht dadurch, daß ihr die Freiheit unterdrücket; 2) Dämpfet den Geist der Heiligung nicht dadurch, daß ihr das Gewissen betäubt.

1) „Löschet den Geist nicht aus!" — eine Pfingstmahnung der ersten Christenheit an die heutige! Das heißt zuerst: Löschet den Geist der Wahrheit nicht aus dadurch, daß ihr die Freiheit unterdrückt. Wenn irgend etwas jene erste, christliche Zeit, der wir heute gedenken, zu einer großen Heldenzeit macht, so ist es der Geist ungehemmter Wahrheitsforschung, der damals in der christlichen Gemeinde flutete. Schaut dieses neue Testament an, das uns jene Christen hinterlassen haben als das kostbarste Denkmal des Pfingstgeistes und der Pfingstbegeisterung! Wie frei ist dieses Buch! Die es schrieben, hatten im Ganzen nur noch wenige Nachrichten über das Leben ihres Herrn und Meisters. Aber wie haben sie nun diese Nachrichten in den 4 Evangelien so ganz frei gestaltet und gemodelt, jeder nach seiner Einsicht, und seinem Bedürfniß, nach der ihnen erwachsenen Einsicht der Zeit, den überlieferten Stoff ansehend als ein Gemeingut, an dem jeder das Recht habe, zu mehren, zu mindern, wie der Geist es jedem eingab. Betrachtet diesen Paulus! Er hat Jesus nie gesehen, hat vielleicht nur ganz wenige Worte von ihm aus dem Munde seiner Jünger vernommen und auf die beiden einzigen Thatsachen der Kreuzigung auf Golgatha und seiner Vision bei Damaskus baut er nun aus dem Herzblut seines eigenen sittlichen und denkenden Wesens heraus eine neue christliche Gedankenwelt und eine neue christliche Sitte, wie der Geist es ihm eingegeben. Welch ein Geist freier, ungehemmter Wahrheitsforschung! Da war kein Staat, der einen

Digitized by Google

bestimmten Glauben oder eine Confession begünstigte, keine Kirche, die ihre Glaubensartikel wie ein fertiges Brod den Einzelnen vorschnitt und das freie Denken ihrer Glieder hemmte. Da sprach sogar in der christlichen Gemeindeversammlung jeder, wie der Geist ihn drängte; der eine in Zungen, der andere weissagte, der dritte legte es aus, wie der Geist es ihm eingab. Welch ein Geist ungehemmter, freier Wahrheitsforschung in der ersten Gemeinde!

Hat die christliche Kirche, die nach Pfingsten sich aufbaute, diesen Geist freier Wahrheitsforschung bewahrt? Ihr werdet alle sagen: Nein! und es wäre überflüssig, die Beispiele anzuführen, weil sie jedem an der Hand liegen, aber das sieht nicht jeder, daß die Kirche von dem Augenblicke an, da sie die christliche Freiheit verlor, auch der christlichen Wahrheit verlustig ging. Als sie anfing, den Geist der freien Forschung in dem Rauche der Scheiterhaufen oder in dem Blute der freien Denker zu ersticken, die sie Ketzer nannte, sank sie immer tiefer herab von der Einfachheit und Klarheit christlichen Lebens und Denkens in heidnischen Aberglauben, bis herab zu dieser entsetzlichen Lehre der Gegenwart, in welcher der Geist gelästert wird durch das Dogma, daß die Wahrheit eingeschlossen sei in dem Gehirn eines einzigen Menschen auf Erden. Sobald die Kirche die Freiheit aufgab, hat sie die Wahrheit verloren und ist in Aberglauben und Menschensatzungen versunken.

Zwar war die Reformation wieder ein Protest der freien Ueberzeugung, der ungehemmten Wahrheitsforschung gegen die Satzungen, die angewachsen waren. Die Reformation war entstanden durch eine Groß-That des freien Urtheils, das ein Einzelner sich erlaubte gegenüber allem, was die Kirche und sonstige Autoritäten lehrten, vertrauend darauf, daß der Geist, den Christus den Seinen verheißen hatte, ihn in alle Wahrheit leiten werde. — Aber ach, nur zu bald hat auch die Kirche der Reformation den Geist ungehemmter freier Forschung unterdrückt und erstickt in den Fesseln eines Buches, erstickt in den Fesseln menschlicher Bekenntnisse und hat den Staat und die Polizei aufgestellt, um diese Freiheit zu unterdrücken und ihre Satzungen zu schützen und zu wahren. — Aber auch hier geschah es wieder, daß von dem Augenblicke an, da die Kirche das freie Walten des Geistes nicht mehr ertragen konnte, die christliche Wahrheit von ihr wich und sich außerhalb der Kirche in

Digitized by Google

den übrigen Gebieten des Protestantismus ihre Stätte suchte. Wenn es Eins giebt, worin wir das Fortwirken des alten Pfingstgeistes in unserer Zeit wieder erkennen und freudig begrüßen dürfen so ist es dieser kühne Wahrheitsmuth, der unendlich viele Menschen unserer Zeit belebt, der Wahrheitsmuth jener Menschen, die in das Innere der Erdrinde eindringend, jedes Steinchen und jedes Pflänzchen anschauen, um die Gesetze der Erdentwickelung auf mühevollen Wegen zu entdecken, jener Menschen, die mit ihren Augen in die fernsten Räume des Himmels dringen, um mit unermüdlichem Fleiße die wahren Gesetze dieses Weltsystems kennen zu lernen, jener Menschen, die unverdrossen die Bahnen der Geschichte zurücklaufen, die Wahrheit scheiden von dem Scheine, das Richtige von der Sage und der Lüge, die sich so zahlreich um den Stamm der Geschichte gesponnen haben, jener Denker, die auf Grund der erforschten Thatsachen in Natur und Geist das Gebäude des freien, unabhängigen Gedankens in unserer Zeit aufführen. Wenn in irgend einer Erscheinung, so finde ich in diesem unabhängigen Wahrheitsmuth das Fortwirken des Pfingstgeistes.

Aber warum, warum ist diese freie Wahrheitsforschung zu einem großen Theil aus der Kirche hinausgedrängt worden in eine Wissenschaft, die eben darum sich fremd und kalt gegen die Kirche stellt? Warum betrachtet man diese Mannigfaltigkeit der Meinungen und religiösen Anschauungen als einen Nothstand, als ein Uebel, das man nur unwillig duldet, anstatt daß sie begrüßt würde als ein Zeichen religiöser Gesundheit, als ein Zeichen, daß der Geist freier Wahrheitsforschung noch fortlebt in der Gegenwart? — Dämpfet den Geist der Wahrheit nicht dadurch, daß ihr die Freiheit unterdrücken wollt! d. h. lasset die Frage: „Was ist Wahrheit?“ auch jetzt die wichtigste Frage eures Herzens sein! Ruhet nicht, bis ihr euch eine klare, euern Geist und euer Gemüth befriedigende religiöse Ueberzeugung gewonnen habt! Und gestattet gerne jedem Anderen dasselbe zu thun. Wie ihr auch irren solltet, prüfet alles! prüfet auch euere Bibel! Untersucht, was an ihr unvergänglich ist und ewig, und was an ihr nur zeitlich, irdisch und vergänglich sei! Wahrhaftig, dieses Buch, das aus dem kühnsten Geiste religiöser Freiheit entsprungen ist, in welchem eben darum die freieste Religiosität ihren treffenden Ausdruck eben so gut findet

Digitized by Google

wie die ängstliche Gebundenheit, hat es nie sich träumen lassen, daß spätere Zeiten es zu einer Fessel des Denkens machen würden. Prüfet auch euere Bibel. Die wahre Bibel der Menschheit, das ist die fortschreitende Wahrheit selber, wie sie durch Zusammenwirken aller Geister im steten Fortschritt sich immer neu gründet. —

Prüfet auch die Ansichten und Vorstellungen, die die Väter euch überliefert haben. Ehre den Vätern, sie haben ihre Pflicht gethan; aber auch den Enkeln bleibt ihre Pflicht und ihr Recht, auch die Enkel sollen wieder arbeiten. Prüfet eure religiösen Meinungen, ob sie übereinstimmen mit den Thatsachen der Wirklichkeit, ob sie noch die Kraft haben, euch zu begeistern, euch sittlicher, liebender, edler zu machen, euch zu trösten und zu heben, oder ob sie nur als ein todter und unverdauter Schatz in dem Schrein eures Herzens verborgen liegen. Prüfet alles, prüfet auch die religiösen Meinungen, die die Gegenwart euch entgegenbringt! Auch sie sind endlich und vergänglich, nur ein Versuch einzelner, endlicher Geister, das darzustellen, was Gott ihnen geoffenbaret hat. Prüfet alles; verzichtet nicht auf das Maß von Vernunft und Gewissen, das Gott jedem gegeben hat! Macht Gebrauch davon, überzeugt, daß der Geist der Wahrheit keinen verläßt, der ihn aufrichtig sucht. Dämpfet den Geist nicht! so lautet die Mahnung der ersten Christenheit an die jetzige Zeit und das heißt: dämpfet den Geist der Wahrheit nicht dadurch, daß ihr die Freiheit unterdrücket, denn nur in ihr gedeihet Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

2) Dämpfet den Geist nicht! Das will zweitens sagen: Dämpfet den Geist der Heiligung nicht dadurch, daß ihr das Gewissen betäubet. Es war ein Geist der Heiligung, der die Pfingstgemeinde zu Jerusalem durchdrang. Als sie das Wort der Apostel hörten, ging es ihnen wie ein Schwert durch das Herz, daß sie fragten: „Was sollen wir thun, daß wir selig werden?“ Und die Antwort war: Thut Buße, leget euer altes Wesen ab. Heilige nannten sich die Christen, weil sie wußten, daß sie durch den Geist der Heiligung, den der Herr ihnen in's Herz gesandt, herausgerissen seien aus der Mitte der Sündebefleckten und ein auserwähltes Volk des Herrn darstellten auf Erden. Ja das waren Charaktermenschen, diese ersten Christen, die hatten ihr Herz und Leben der erkannten Wahrheit unbedingt unterworfen und wagten

Digitized by Google

es, ihre neue christliche Sitte der Sittenlosigkeit jener Zeit muthig entgegenzusetzen, unbekümmert darum, ob sie den Löwen vorgeworfen würden oder ihr Haupt unter das Beil des Henkers gerathe. Unsere Kirche singt:

Löwen, laßt euch wiederfinden
Wie im ersten Christenthum,
Die nichts konnte überwinden,
Seht nur an ihr Märtyrthum,
Wie in Lieb' sie glühten,
Wie sie Feuer sprühten,
Daß vor ihrer Opferluft
Satan selbst sich beugen mußt.

Diese Charakterkraft, diese unbezwingliche Gewalt eines geweckten Gewissens athmet denn auch in dem Buch, das aus jener Pfingstbegeisterung entstanden ist, im neuen Testament. Schauet nur diesen Kampf gegen die Sünde bis auf das Blut, dieses Ausreißen des Auges, wenn es einen ärgert, das Abhauen der Hand, wenn sie den Forderungen des Geistes nicht sich fügen will, dieses Kämpfen und Ringen um die Krone des Lebens, diesen Geist der Heiligung! Das ist's, was durch alle Blätter des neuen Testamentes hindurchgeht, den Sinn erneuernd und das Gewissen schärfend. „Dämpfet den Geist der Heiligung nicht dadurch, daß ihr das Gewissen betäubt", so lautet die Losung aus jener Zeit.

Hat die christliche Kirche diesen Geist der Heiligung bewahrt? Ich sage nein! Es ist wahr, die katholische Kirche des Mittelalters hat die Gewissensangst der Menschen im höchsten Grade angeregt und aus dieser Gewissensangst über die Sündenschuld, die auf uns lastet, ist der ganze Kultus der Kirche hervorgegangen: diese Priester, die beten für die Sünden der Menschen, diese Beichte, in der der Mensch seiner Angst sich entledigt, diese Messe, die genugthun soll für die Sünde, die auf den Menschen lastet. Der ganze Kultus ist entsprungen aus der Gewissensangst; aber diese Kirche hat die Gewissensangst dadurch gestillt, daß sie vielfach das Gewissen selbst ertödtete. Anstatt zu dem Menschen zu sagen: Laß die Kräfte christlicher Heiligung walten in deinem Gemüthe, bitte zu Gott, daß er in dich einkehre als der Geist der Heiligung, daß er dich erleuchte und dein Leben neu gestalte, sagt die Kirche: Wenn du

Digitized by Google

Angst hast über deine Sünden, so komm zu mir. Ich habe Mittel genug, die Vergebung deiner Sünden zu erwirken, daß du dich nicht zu fürchten brauchst. Komm zu meinem Priester; der hat das Wort: „Absolvo te!“ Ich entlaste dich deiner Sünden! Nimm den heiligen Leib des Herrn auf deine Lippen und er wird alle deine Sünde bedecken. Komm zur Kirche, nimm ihre Gnadenmittel an; sie kann deine Gewissensangst lösen. So hat sie dem Menschen das Werk der Buße leicht gemacht, hat ihm für Geld und äußere Kirchenwerke die ganze Vergebung seiner Schuld angekündigt; sie hat die Gewissensangst besänftigt, indem sie das Gewissen tödtet und betäubt; sie hat den Geist der Heiligung erdrückt, indem sie das Gewissen erleichtert. Zumal der Geist, der heute in jener Kirche zur Geltung gekommen ist, der Geist des Jesuitismus, kann keine christliche Heiligung wollen und keine sittlichen Persönlichkeiten wünschen. Er braucht moralisch angefressene Völker und Individuen, um sie in den Banden der Kirche zu halten. Er lockt den Menschen durch eine milde Bußzucht zum Beichtstuhl und erlaubt ihm durch eine laxe Moral alles, alles, wenns nur im Zusammenhang des Herzens mit der Kirche geschieht, er stützt sich auf die Masse derer, die Religion genug haben, um in Angst zu gerathen, wenn sie Böses gethan haben, aber nicht Religion genug, sie am Bösen zu hindern. Sind auch alle sittlichen Bande zerrissen, wenn nur die Kette das sündige, trotzige Geschlecht fest umschlingt, die es an den Willen des Priesters bindet, der alles macht wie eine neue Schöpfung, selbst das Wissen um Gutes und Böses. Wem muß es nicht im Herzen weh thun, wenn man hinschaut auf die ersten Tage der Christenheit und auf jene Saat der Heiligung durch ein geweckes Gewissen, und nun sehen muß, wie die halbe Christenheit um diesen Geist gebracht wird, indem das Gewissen betäubt und eingeschläfert wird durch die Kirche selber, die ja als eine Wächterin des Gewissens dastehen sollte.

Wie steht es aber in unserer protestantischen Kirche? Dürfen wir sie ganz frei sprechen von der Anklage, daß sie das Gewissen ihrer Glieder vielfach betäubt und eingeschläfert habe? — Ich erinnere an jene Lehre, die unsere protestantische Kirche aus der katholischen herübergenommen hat, daß die Sünde der Menschen gedeckt werde durch ein fremdes Verdienst, durch das Verdienst Jesu

Digitized by Google

Christi, daß alle Strafen, die der Einzelne für seine Sünde verdiente, begraben seien in dem einen Blute. Ich frage, muß diese Lehre nicht das Gewissen betäuben und dadurch den Geist der Heiligung herabdrücken? — Sage die Kirche, daß jede Sünde, jede Uebertretung der Gesetze unseres Wesens in jedem Augenblicke unerbittlich eine Strafe nach sich ziehe, daß es hierfür gar keine Sühne gebe als nur diejenige, die aus dem eigenen Innern entspringt, daß jede Sünde, jedes Spielen mit dem heiligen Ernst der Pflicht an unserm Lebensmark zehrt, unser Herzblut vergiftet! Sage die Kirche das allen ihren Gliedern, damit der Geist der Heiligung nicht erstickt werde in ihnen durch falsche Trostgründe! Und hat unsere protestantische Kirche den Geist der christlichen Heiligung durch Schärfung des Gewissens stets lebendig erhalten in ihren Gliedern, wenn sie doch, wie es thatsächlich ist, bis auf den heutigen Tag an Buchstabendienst krankte, die Glaubenslehre höher stellte als die christliche Sittlichkeit und die innere Gesinnung? Wenn sie nicht die Seligkeit abhängig machte von dem Gesammtgehalt des innern und äußern Lebens, sondern von der Zustimmung zu gewissen Kirchen- und Glaubenssatzungen? „O wenn die Kirche weniger Zeit verschwendete, um die Paläste theologischer Spekulation zu bauen, Paläste die in der Hauptsache aus Stroh bestehen und auf Spreu beruhen; wenn sie nicht so viele Schlachten schlüge, um diese Strohpaläste zu vertheidigen, würde sie gewiß mehr Zeit haben, theilzunehmen an den guten, segensreichen Werken der Gegenwart"*) und der Vorwurf würde sie nicht treffen, daß sie im Ganzen so wenig Einfluß habe auf die öffentliche Sittlichkeit, auf die sittliche Gestaltung der Volksgenossen. —

Uebrigens gilt dieser Warnungsruf nicht bloß der Kirche allein, sondern alle menschlichen Einrichtungen haben die Neigung, den Geist auszulöschen. Der Staat, die Schule, der Beruf, alles läuft Gefahr den Geist zu dämpfen. Der Staat bringt das, was in dem Herzen der Bürger lebt, in geordnete, geregelte Formen und nun steht die Maschine da und der Einzelne denkt: nun kann sie gehen und laufen, ich habe mich dabei nicht zu betheiligen. Da entsteht jener Partikularismus, jene Gleich-

*) Theodor Parker.

Digitized by Google

gültigkeit und Theilnahmlosigkeit des Volkes am Vaterlande; das Sonderinteresse erhebt sich über das nationale Bedürfniß; der engherzige Partikularismus, die Selbstsucht der Einzelnen verdrängt die Begeisterung für das, was dem Vaterlande noth thut, und wenn dann für das Volk die Sturmfluthen des Geistes kommen, wo es heißt: benutze den günstigen Augenblick, er kehrt nicht mehr zurück, — da zeigt sich dann der Geist als erloschen und nicht mehr schöpferisch und kräftig genug, dasjenige zu thun, was die Zeit gebietet. Dämpfet den Geist nicht, damit in dem politischen Leben die Begeisterung für das, was dem Gesammtwesen frommt, höher stehe, als euere Sonderinteressen, als euere partikularistischen Angelegenheiten. Haltet euch nicht fern von dem, was in eurem Volke lebt und gährt, und gehet nicht unterdessen den kläglichen Genüssen eures vergänglichen Lebens nach, sondern füllet die Brust mit dem Vollgehalt des öffentlichen Lebens, damit der Geist euch kräftig und frisch bleibe. — Die Schule, auch die Schule bringt die große Gefahr mit sich, daß sie den Geist auslösche. Das hört sich seltsam an, daß gerade die Schule, die den Geist wecken möchte, dazu dienen kann, den Geist auszulöschen. Aber es ist so. Die Schule hat ein gleiches Maß für alle Geister, die in sie eintreten, und sie kann dies nicht ändern. Sie muß daher das Hochstehende und Ueberragende herabsenken auf ein gleiches Niveau und bringt ein gewisses Mittelmaß der Bildung im ganzen Volke hervor, tödtet aber dadurch oft die Individualität, die Eigenart, die Selbstständigkeit. Hört man nicht heutzutage oft die Klage, daß wir nicht mehr diese schöpferischen, individuellen Gestalten, diese eigenartigen Menschen, diese ausgeprägten Charaktere haben, wie die Vorzeit sie hatte? Und wenn die Schule vollends vermöge einer verkehrten Methode sich nicht genug beeilen kann, so viel als möglich Stoff aus allen Gebieten des Wissens in die jungen Seelen hineinzudrücken, dann werden dem Geiste die Flügel gelähmt; der Mensch kann sich nicht mehr innerlich regen, die Frische der Empfindung, die Selbstarbeit des Geistes und Gemüthes wird bei dieser Masse von äußerlichem Stoff frühzeitig erdrückt. Darum, wie wichtig auch die Erweiterung des Schulunterrichtes sein mag, viel wichtiger ist es, daß der Geist nicht ertödtet werde, der Geist der eigenen Selbstthätigkeit, wichtiger ist es, einzusehen und nach dieser Einsicht

Digitized by Google

zu handeln, daß aller Stoff, der zum Lernen geboten wird, nur als mehr oder weniger nutzloses Material betrachtet werde, das nur soweit Werth hat, als es die Selbstthätigkeit des Geistes und die Zucht des Denkens und Wollens in dem Menschen reift und heranbildet. — Aehnlich ist es auch endlich mit dem Berufe, den Jeder im Leben treibt. Auch der Beruf bringt es sehr leicht mit sich, daß der Geist darin erlöscht wird. Er wird so gern zum Tretrade, in dem man sich bewegt, wo die Weihe des Lebens, die Freude der Begeisterung, die Frische des Gemüths vollständig zerrieben wird. Da geht man am Morgen hin, wie man das Thier einspannt in den Pflug, und nun zieht es, und am Abend läßt man sich wieder ausspannen, um den Staub des Tages in zerstreuenden Genüssen zu ertränken, und so geht es bei Unzähligen Tag für Tag in einem Wechsel zwischen Arbeit, die man unlustig nur aus Noth treibt, und Genüssen, von denen das Herz keinen bleibenden Gewinn zieht. O, laßt den Geist nicht auslöschen unter enerem Berufe! Thut alles was ihr thut, mit innerer Freude! Leget die Wärme eines liebenden Gemüthes hinein in den Kreis, in dem ihr stehet. Vergesset nicht, daß euer Beruf ein Glied ist in der heiligen Kette des Gottesreiches, daß ihr dadurch der Menschheit dienet, daß euer Leben in Arbeit und Genuß etwas dazu beitragen soll, die Wolke der Finsterniß zu lüften, welche den Augen des Menschen das Licht verhüllt, und die Ketten abzustreifen, welche den Geist gefangen halten oder die Glieder fesseln. Dann wird aus eurer nützlichen, dem Dienst des Guten geweihten Lebensarbeit immer neue Freude und Begeisterung in euer Herz zurückkommen.

Gilt uns aber der Ruf: Löschet den Geist nicht aus! zu jeder Zeit, weil alle menschlichen Einrichtungen die Neigung haben, den Geist zu erdrücken, so gilt er unserer Zeit noch in einem ganz besondern Sinne. Es gehört ja, wie niemand läugnet, zu dem Gepräge unserer Zeit ein maßloses Streben nach Erwerb und Genuß, und Jedermann weiß, was jenes Streben für Folgen hat. Es hat die Folge, daß das Gefühl der ernsten Pflicht zu Grunde geht, daß das Gemüth seine Tiefe verliert, daß man keine Sammlung und keine Andacht mehr hat, daß die ethische Kraft, die alles Leben nach den Forderungen Gottes gestaltet, erdrückt wird unter

Digitized by Google

dem athemlosen Rennen und Jagen nach blindem Genuß. Da gilt es: Löschet den Geist nicht aus! Vergesset doch nicht, daß ihr vor Allem Menschen sein sollt, mit einem hellen Auge für Wahrheit, mit einem warmen Herzen für alles, was lieblich ist und wohllautet, mit einem reinen und zarten Gefühle für alles, was rein ist und gut, daß ihr Menschen werdet nach dem Herzen Gottes. Vergesset dieses eine nicht über dem lauten Getriebe der Welt. Und ihr, die ihr diesen Materialismus begründet von eueren Kathedern herab und durch euere Schriften, die ihr eueren Zeitgenossen sagt im Namen der ernsten Wissenschaft: „Ihr habt Recht, es gibt ja auch nichts Unendliches; es ist ja auch kein Geist, es ist ja alles nur Stoff, ihr habt Recht!“ O! bedenket, welche Verantwortung ihr auf euch ladet; denn indem ihr den Geist auslöschet, löschet ihr alles aus, was das Leben lebenswerth macht, das Gewissen, die Freiheit, den Geist der Heiligung.

Das denke ich, wird die Mahnung der ersten Christen an die jetzigen sein, wenn sie uns zurufen: Dämpfet den Geist nicht! Dämpfet den Geist der Wahrheit nicht dadurch, daß ihr die Freiheit unterdrücket, sondern lasset das Forschen und Suchen nach Wahrheit euer Höchstes sein und verarbeitet alles, was euch begegnet, mit denkendem Geist in euch selber! Dämpfet den Geist der Heiligung nicht dadurch, daß ihr euer Gewissen einschläfert, sei es durch kirchliche Einrichtungen, sei es durch falsche Grundsätze und verweltlichte Gesinnungen. Lasset den Geist der ersten Gemeinde lebendig und brünstig unter euch sein.

Du aber, o Vater im Himmel, du Quell des Lichtes, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, laß das Forschen nach Wahrheit, das Suchen und Sehnen nach dir immer lebendiger und kräftiger werden unter dem Geschlechte unserer Zeit, daß, wenn dein Wort an sie dringt, es ihnen wie ein Stich durch das Herz geht, daß sie in sich gehen und sich aufraffen zu neuem Leben des Geistes und der Freiheit! Laß das Feuer, das Christus gekommen ist, anzuzünden auf Erden, von neuem brennen, daß es wieder glühe in den Herzen von neuem Licht und neuer Wärme. Streue seine Geistesfunken wieder weithin über die Erde. Alte Formen, in denen der Geist bisher gewandelt, wollen sich lösen in Kirche, Staat und Gesellschaft, und der Geist brauset im Sturme fort.

Digitized by Google

O leite du ihn, daß er in den Geleisen bleibe, die Jesus Christus uns gezeigt hat, und daß er von dem seinigen nehme, damit der Geist dieser Zeit nicht überfluthe die heiligen Grenzen, die du in deinen ewigen Ordnungen unserem Geschlechte gesetzt hast. Laß auch heute alle, die dieses Fest mit uns feiern, die Wahrheit deiner Verheißung fühlen: „Ich will euch alle zu mir ziehen und will das steinerne Herz aus euch nehmen und euch ein fleischernes geben, daß ihr wandelt in meinen Geboten und geboren werdet wie Thau aus der Morgenröthe und mir dienet in festlichem Schmuck.“ Amen!

Digitized by Google

Die Heiligkeit des Herzens, welche wir der Reformation verdanken.

Digitized by Google

Text: Hebräer 13, 7—9.

„Seid eingedenk eurer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben; beschauet den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach. — Jesus Christus ist gestern und heute eben derselbe und in Ewigkeit. — Lasset euch nicht von mancherlei und fremden Lehren hinreißen; denn es ist gut, daß das Herz durch Gnade befestigt werde, nicht durch Speisen, von welchen die keinen Nutzen empfingen, die darnach wandelten." —

Digitized by Google

An dem heutigen Tage, der in unserer kantonalen Kirche der Erinnerung an die Kirchenverbesserung gewidmet ist, wisset ihr alle ohne weitere Erklärung, was die Mahnung bedeutet: „Seid eingedenk euerer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben; beschauet den Ausgang ihres Wandels und ahmet ihren Glauben nach!“ Wir folgen dieser Mahnung mit Stolz und Freude, mit größerem Stolze und größerer Freude in diesen Tagen, als jemals vorher; denn die Macht, welcher unsere Reformatoren wenigstens die Hälfte der europäischen Menschheit entrissen haben, steht gerade heute wieder da, wie wenn ihr nie ein Abbruch geschehen wäre, mit unerhörten Ansprüchen, mit einem neuen Feldzugsplan, mit einem finstern Schlachtenmuth, als bereitete sie sich wieder vor einer Bluthochzeit unter den Völkern, mit einem Triumphgeschrei über den kleinsten Sieg, den ihre Sache im kleinsten Lande davon trägt. Alles was unter uns ist an Bildung und Wissenschaft, an bürgerlicher Freiheit, an religiöser Selbständigkeit rafft sich zusammen zum entscheidenden Kampf gegen diese Macht, und wir haben das Gefühl: Ueber kurz oder lang muß es hier biegen oder brechen. Wie sehr werden wir fortgerissen zur Bewunderung und zum Danke gegen die Männer der Reformation, wenn wir die Tapferkeit, den Glauben und die Kraft ansehen, mit der sie eine Macht, mit welcher wir seit 300 Jahren nicht fertig werden konnten, mit solchen Kraftschlägen verstanden haben zu demüthigen und sich von ihr gänzlich loszureißen. Wie gibt das dem spätern Geschlechte Muth und Vertrauen, daß Gott es auch ihm, wenn wir nur die Führer, die uns vorangegangen sind, recht anschauen, bei ihrem glorreichen Ende verweilen und ihren Glauben nachahmen, werde gelingen

Digitized by Google

lassen, die Aufgabe, die ihm geworden, ebenso entschieden zu vollziehen, wie sie dies damals gethan haben, und die gesammte Christenheit wieder auf gesunden religiösen Grundlagen aufzubauen. — Indem ich versuchen will, die Segnungen, die wir der Reformation verdanken, auf einen kurzen und bündigen Ausdruck zu bringen, kommt mir unser heutiges Bibelwort entgegen, das redet von der Festigkeit des Herzens durch Gnade und was für eine schöne Sache es sei um die Festigkeit des Herzens. Wohlan! Lasset uns betrachten die Festigkeit des Herzens, welche die Reformatoren uns wieder gebracht haben! — Die Festigkeit des Herzens wird auf dreierlei Weise erworben: 1) Durch die Gewißheit der göttlichen Gnade; 2) Durch die Versöhnung der Frömmigkeit mit dem Leben; 3) Durch das friedliche Verhältniß des Glaubens zur freien fortschreitenden Geistesentwicklung.*) In diesen drei Beziehungen haben die Reformatoren uns den Weg zur Festigkeit des Herzens wieder gebahnt. Lasset uns das näher betrachten!

Die Versöhnung des Menschen mit Gott, das ist die Aufgabe, welche jede Religion lösen will. Bin ich meines Heils gewiß? Weiß ich, daß mir meine Sünden vergeben sind? Bin ich meiner Seligkeit sicher? Darf ich auf den Himmel vertrauen? Bin ich theilhaftig der göttlichen Gnade? Man kann's in 100 Ausdrücken sagen; es ist im Ganzen immer das Gleiche, die eine große Frage des Herzens: Bin ich versöhnt mit Gott? mit mir selbst in meinem tiefsten Innern, mit welchem ich in der Gottheit wurzele? — Jede Religion sucht dem zagenden und fragenden Herzen auf diese Fragen eine klare, sichere, feste Antwort zu geben. Und nur, wenn das Herz hier, in diesem Mittelpunkt fest ist, nur dann hat es Ruhe und Festigkeit.

Wie stand es nun in dieser Beziehung vor der Reformation? Hatte der katholische Mensch eine Sicherheit auf die Frage: „Bin ich des Heils theilhaftig? Sind mir meine Sünden vergeben? Komme ich in den Himmel? Habe ich die Seligkeit anzusprechen?" — Es war keine Gewißheit auf diese Frage zu erlangen; das Herz blieb immer unruhig und unsicher in Beziehung

*) Vergleiche die Disposition bei Rothe, nachgelassene Predigten.

Digitized by Google

auf sein Höchstes. Das lag schon in dem katholischen Gottesbegriff. Ein überweltlicher, übernatürlicher Gott, der ist stets unergründlich und geheimnißvoll. Da wird weder das menschliche Herz ein Vertrauen fassen, noch kann das Denken zu ihm hinaufdringen; seine Rathschlüsse sind unergründlich, und seine Gesetze kennen wir nicht. Der Gott, der eines Fehlers willen im Stande ist, das Leichentuch der Verdammniß auf ein ganzes Geschlecht zu werfen, um eines einzigen Verdienstes willen Gnade und Segen über alle zu verbreiten, der ist nicht zu verstehen. Da sind keine Gesetze, ist keine Gewißheit zu erlangen. Was weiß ich, ob er mich in Gnaden annehmen wird? Wer sagt mir, ob er meine Sünden vergeben wird? Ob er mir den Himmel aufschließen wird? Ich hoffe es, ich glaube es, aber ich weiß es nicht. Dazu kam noch die katholische Anschauung von der Seligkeit selber und vom Himmel. Der Himmel war ein ferner Ort über der Welt. Kann ich über ihn eine Sicherheit erlangen? Kann der ein Gegenstand sicherer Herzenserfahrung sein? Die Seligkeit wurde gedacht als ein künftiger Zustand, welcher beginnt, wenn der Mensch das Auge schließt und sein Leib in das Grab gelegt wird. Kann ich über einen künftigen Zustand, der über meine jetzige Erfahrung weit hinausragt, vollständige Sicherheit, Gewißheit und Festigkeit haben? Fest wissen kann ich nur, was jetzt als gegenwärtige Erfahrung dem Gemüthe sich ankündigt als unzweifelhaft. Und wie versuchte der Mensch diesen Gott zu versöhnen und den fernen Himmel zu verdienen? Er rannte von Werk zu Werk, von einem Heiligen zum andern, von einem Altar zum andern, von einem Wallfahrtsort zum andern; jeden Tag fand er neue Mittel: ein neues Gebet, eine neue Formel, einen neuen Verein, in den er sich einkaufte, eine ewige Unruhe von einem zum andern, nirgends Gewißheit der Seligkeit, Sicherheit des Heils im Herzen! — Wollte die Kirche eigentlich, daß ihre Gläubigen eine Gewißheit hätten von der göttlichen Gnade? Sie wollte es nicht. Sie wollte ihre Glieder zappeln lassen bis zum Grabe, damit sie sie an ihrem festen Bande halten könnte; denn von dem Augenblicke an, wo der Mensch seiner Seligkeit in sich selbst bewußt war, brauchte er die Mittel und Wege und Formeln nicht mehr, brauchte er keine Kirche und keinen Priester des Herrn mehr und konnte auf eigenen Füßen zu

Digitized by Google

Gott gehen. Darum ließ die Kirche den Menschen über die höchsten Fragen ungewiß bis auf seinem Sterbebette, und drüber hinaus hatte sie ihre Messe, um dem Menschen die ungewisse Seligkeit einigermaßen gewisser zu machen.

Da kam die Reformation und gab dem menschlichen Herzen Festigkeit in Beziehung auf diese wichtigste Frage. Wie that sie es? Auf einem sehr einfachen und kurzen Wege, sie faßte Alles zusammen in das eine: Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben. Dies Wort klingt unserm jetzigen Ohr einigermaßen unverständlich und die Denkformen, in denen die Reformatoren diesen Glaubenssatz ausgeführt haben, sind uns fremd und seltsam genug. Aber Jeder fühlt den bleibenden Kern aus diesem Worte heraus, nämlich: Der Mensch ergreife das Göttliche unmittelbar selbst und schließe es in sein Herz ein. Dies bedeutet das Wort Glaube. Nimm Gott, wie er sich am Deutlichsten in der Erscheinung und in dem Tode Jesu Christi dir gezeigt hat als ein liebender und gnädiger Gott, nimm ihn in deine Seele auf und fühle ihn als eine lebende Kraft in dir in seiner beschwichtigenden Nähe, in seiner Gnade, in dem Strom von Licht und Leben, den er über dich gießt, sobald er Wohnung in dir genommen. Ergreife ihn muthig und mache ihn zu deinem Eigenthum. Dann hast du die Quelle in dir, die nach rückwärts alle Wunden des Gemüthes heilt und alle Schäden verbessert und nach vorwärts die Kraft zu allem Guten verleiht. Dann ist die Seligkeit dein gegenwärtiger Besitz, da brauchst du sie von keiner Kirche und keinem Priester zu erbetteln, du trägst sie in dir selber. Dann ist der Himmel in dir als eine gegenwärtige Erfahrung, die mitten im Leben und im Staub der Erde dich tröstet, dich hebt und heiligt. Sehet da die Festigkeit des Herzens, welche die Reformatoren uns gebracht haben durch die Gewißheit der göttlichen Gnade, zu der sie wieder den Zugang fanden! —

Jedoch, wenn ein Herz fest geworden ist in seinem Gott, ist es darum noch lange nicht fest in der Welt, vielmehr, gerade wenn ein Herz sich in seinem Gott gefunden hat und ausruht im ewigen Frieden, da begegnet es ihm so leicht, daß es unsicher wird in seinem Tritte in die Welt hinaus. Es meint überall, es verliere

Digitized by Google

seinen Gott, seine Seligkeit und seinen Himmel wieder. Es schreibt über die Dinge der Welt eine Tafel um die andere, darauf steht: Das ist unheilig, das ist weltlich; das nimmt dir deinen Frieden! da Kind Gottes bleibe weg. Es entsteht so leicht eine Aengstlichkeit des religiösen Gemüthes in seinem Verhältniß zur Welt. War dies nicht in der katholischen Kirche so? Die Welt galt als unheilige, profane. Was nicht kirchlich war, kirchliche Uebung, kirchliche Formel, das war weltlich, profan. Das bürgerliche Leben, das häusliche Leben, der Beruf, diese galten alle als untergeordnete Dinge, die mit dem Heil der Seele und der Frömmigkeit nichts zu thun hatten. In der Ehelosigkeit, die die katholische Kirche ihren Heiligen gebot, verneint sie die Heiligkeit des häuslichen Lebens, in der Armuth, welche sie ihren Heiligen zur Pflicht machte, verneint sie die Heiligkeit der Arbeit und des irdischen Besitzes und so schrieb sie an alle Dinge der Welt hin: Unheilig, profan, das geistige Leben darf sich mit dem nicht berühren. Hier kam nun die Reformation und brachte dem Herzen wieder Festigkeit in seinem Auftreten in der Welt. Eine Hausmagd, sagte Luther, die ihre Pflicht erfüllt und thut was die Hausfrau ihr befiehlt, thut hohe und heilige Werke, höher und heiliger, als alle Werke eines Karthäusers, der in der Nacht aufsteht und fünf Stunden betet und seine Horen singt und fastet. Eine Hausfrau ist eine lebendige Heilige. Wenn ein Bürger und Bauer seinem Nächsten dient und ihm beispringt wo ihm Schaden geschieht, wenn die Obrigkeit die Bösen straft und die Guten belohnt und die Unterthanen dem Gesetze gehorsam sind, so sind dies herrliche, köstliche heilige Werke. — So hat die Reformation der Frömmigkeit ihren natürlichen Weg gezeigt, hat sie aus den Wolken heruntergerissen und in den Staub der Erde gestellt. Sie hat die schlichte, glanzlose Erfüllung der täglichen Pflichten aus Liebe für die wahre Religion und als den einzigen, vernünftigen Gottesdienst erklärt, hat der Religion den rechten Kreis geöffnet, in dem sie sich bewegen soll im häuslichen Leben, im bürgerlichen Leben und im Berufe. Das ist das Feld, wo die Frömmigkeit allein gesund bleiben kann. Da sind keine unnützen Vorschriften mehr, die für das Leben nichts taugen und dem Menschen nur als eine Last auf dem Nacken liegen und ihn unempfänglich machen für die Theilnahme am ge-

Digitized by Google

sammten Weltleben. Seid fleißig, wo's Fleiß gilt und traget die Kräfte eures fröhlichen Gemüthes frisch und stark hinaus in die Kreise des alltäglichen Lebens. Dann wird aus demselben euch wieder wahrer Frohmuth, Heiterkeit, Glück und Zufriedenheit entgegenströmen. So hat die Reformation die Frömmigkeit ausgesöhnt mit dem praktischen Leben.

O! daß wir sagen könnten, diese Versöhnung zwischen Frömmigkeit und Leben sei unter uns schon vollzogen. Aber ach, es ist ein unendliches Ideal, wo wir immer wieder klagen müssen, daß wir's noch so wenig vollzogen haben, daß bald die Frömmigkeit noch schadet dem gesammten übrigen Leben, indem sie den Menschen gleichgültig macht für dasselbe und unbrauchbar, bald aber und noch viel öfter, das Weltleben mit seinem reichen Strome unserer Frömmigkeit schadet und das stille Leben aus Gott in derselben betäubt und ertödtet wird. Aber die Reformatoren haben uns doch den Weg gezeigt, auf welchem sich die Frömmigkeit versöhnen läßt mit dem Leben, und an uns ist es nun, diesen Weg frischer und muthiger zu betreten.

Es bleibt mir übrig, noch einen dritten Segen zu zeigen, den die Reformation gebracht hat. Sie hat das Herz fest gemacht, indem sie das friedliche Verhältniß des Glaubens zu der freien fortschreitenden Geistesentwickelung angebahnt hat. Es kann keine Festigkeit des Herzens geben, wenn der Glaube des Herzens nicht im Einklang steht mit der freien, fortschreitenden Geistesentwicklung der Zeit. Wie kann ich fest in mir sein in meinem Glauben, wenn ich z. B. die Wunder als nothwendig zum Glauben annehme, während die ganze Zeit in allem ihrem Streben und allen ihren Wissenschaften das Wunder streicht und die Welt erklärt aus den Gesetzen einer natürlichen Entwicklung. Wird da nicht mein Herz jeden Augenblick wieder schwankend und unsicher über das, was es glaubt, weil doch niemand dem Einflusse der Zeit, in der er lebt, sich entziehen kann? Oder wenn ich als Religiöser annehme, die Bibel sei in allen ihren Theilen Gottes Wort, sie sei unfehlbar bis zum letzten Buchstaben, während doch die ganze Wissenschaft der Zeit nachweist, wie dieses Buch entstanden ist, wie es seinen Inhalt und seine Farbe der Zeit, in der es entstanden ist, ent-

Digitized by Google

lehnt hat, wie kann ich da fest sein in meinem Glauben? Wird nicht das, was die Zeitentwicklung mir vor Augen hält, mich immer wieder schwankend und unruhig machen? Und wird diese Unruhe nicht sich zeigen, bald in jener künstlichen und gemachten Festigkeit, die man dann so gern an den Tag legt, je unruhiger das Herz in sich selber ist, bald in jenen künstlichen, apologetischen Versuchen, durch die man gewaltsam zu stützen und zu halten sucht, was doch nicht mehr gestützt und gehalten werden kann, bald in jenen sauerbösen und finstern Gesichtern gegen die freie, fortschreitende Entwickelung der Gegenwart. O, es ist ein wahrer Jammer, wenn in einem Volke der Glaube nicht im Einklange steht mit der gesammten Geistesentwickelung der Zeit! Da findet man entweder, daß die Glieder eines Volkes zerklüftet sind in frivole, die über jede Religion hinaus sind und ihr Gespötte treiben, und in bigotte, die den Staub von jedem Priestergewande andächtig küssen. Oder aber in einem solchen Volke wechseln stets die Zeiten mit einander ab, Zeiten, in denen der Voltair'sche Geist oben an steht und man frivol über alles tiefere Gemüths- und Glaubensleben hinweggeht, mit solchen Zeiten, wo Alles in die Kirche strömt und den Priester und seine Geheimnisse anbetet. O Jammer über ein Volk, in dem der religiöse Glaube nicht im Einklang steht mit der freien, fortschreitenden Geistesentwicklung der Zeit!

Wie stand es nun in dieser Beziehung in der vorreformatorischen Zeit? Da stand es einfach so, daß der religiöse Glaube und die Zeitbildung in schroffstem Widerspruch mit einander waren. Die Kirche verdammte die Vernunft, dieses Organ, durch das der Mensch das Uebersinnliche verstehen kann, und zugleich das Mittel, dessen freier Gebrauch allein eine fortschreitende Geistesentwicklung nicht hemmt. Die Kirche verdammte dieses Organ als aus der Sünde entsprungen und durch die Sünde verdorben. Und wo der Mensch kraft seiner Vernunft neue Gedanken auf den Weg brachte, um durch dieselben die todte Kirche wieder zu beleben, da rottete die Kirche den Gedanken sammt seinem Träger auf gewaltsame Weise aus. So kam es, daß zur Zeit der Reformation die gesammte Geistesbildung sich feindselig der Kirche gegenüber gestellt hatte. Die Priester lachten sich einander an den Altären an, wenn sie ihre Messen verrichteten, und riefen einander ihre Witze zu, und auf

Digitized by Google

dem päpstlichen Stuhle saß ein Mann, der bei Tische von der gewinnreichen Fabel Christi sprach.

Da kamen die Reformatoren und knüpften wieder den Bund des religiösen Glaubens mit der freien, fortschreitenden Geistesentwicklung. Ich sage nicht, daß ihnen dieser Weg vollständig gelungen sei. Luther hat vor Allem auf zwei Jahrhunderte hinaus diesen Bund wieder unmöglich gemacht durch ein starrsinniges Pochen auf den Bibelbuchstaben, durch die Erklärung, daß die Vernunft in religiösen Dingen nicht zu hören sei, daß der Glaube um so besser sei, je ungereimter und abstoßender er gegen die Vernunft und das Denken sich verhalte, während Zwingli durch die Freiheit und Weitherzigkeit seines Geistes als ein ewig gültiges Muster für diesen schönen Bund freier Geistesbildung mit dem tiefsten, religiösen Leben da steht. Aber das darf man sagen: den Weg zu diesem friedlichen Verhältniß zwischen religiösem Glauben und freier, fortschreitender Geistesentwicklung, haben alle Reformatoren gemeinsam gebahnt, und es ist nur an uns, darauf fortzuschreiten. Sie haben das gethan durch 3 Dinge: 1) Haben sie nach Maßgabe ihrer damaligen Kraft gethan, was sie konnten, um den religiösen Glauben wieder in Einklang zu bringen mit dem, was die Zeit in ihren edelsten Geistern fühlte, dachte und wußte; für ihre Zeit haben sie redlich den Bund des religiösen Glaubens mit der allgemeinen Geistesbildung geknüpft. 2) Haben sie den Grundsatz aufgestellt, auf dem stets sich dieser Bund fortbauen wird. Sie haben von jedem verlangt, daß er selbst frei forsche in der Schrift und die religiöse Wahrheit sich vermittle aus dem Safte seines eigenen Denkens und Herzens heraus. Freie Forschung für Jeden in der Schrift war ihre Losung. 3) Haben sie aus der protestantischen Gesellschaft jene Macht weggeschafft, die allein den Bund der freien Bildung mit dem religiösen Glauben gehemmt hatte! die Bischöfe und Päpste haben sie entfernt und haben damit jedem Einzelnen das Recht gegeben, ungehindert durch die Machtsprüche der Kirche, nur Gott verantwortlich zu sein, die Wahrheit zu ergründen, zu erforschen und auszusprechen. So haben sie den Bund des Glaubens mit der freien Geistesentwicklung der Zeit vermittelt und für alle Zeiten festgestellt.

Wie steht es jetzt mit diesem friedlichen Verhältniß zwischen dem

Digitized by Google

religiösen Glauben und der freien, fortschreitenden Geistesentwicklung? —. Gott sei's geklagt, nicht gut. Die Kirche hat lange genug sich gesperrt gegen die freie, fortschreitende Geistesentwicklung der Zeit und hat einen Ruhm und ihren Stolz darein gesetzt, zu pochen auf das, was einmal überliefert stand, und dadurch ist auch unserer Geistesbildung ein großer Schaden zugestoßen. Sie hält es nun im Ganzen für gut, sich loszusagen von jeder religiösen Grundlage. Sie schämt sich, fromm zu sein, sich christlich zu nennen, evangelisch zu heißen; sie will in den meisten ihrer Träger von jenem Bund nichts wissen! O, das ist ein tiefer Schaden, dieses Auseinanderklaffen der freisten Bildung der Zeit und der Tiefe des religiösen Gemüthes, der, wenn er fortdauert, wenn er nicht geheilt werden kann, nur zum tiefsten Verderben führen kann. Wir werden keine einzige Aufgabe unserer Zeit richtig lösen, kein Uebel, an dem wir leiden, in irgend einem Gebiete des Lebens, gründlich heilen, wenn dieser große Bund tiefen, innigen, religiösen Glaubenslebens mit den freiesten Gedanken fortgeschrittener Geistesbildung nicht sich wieder durch das ganze Volk hindurch, durch die höchsten und durch die niedrigsten, wird geknüpft und vermittelt haben.

Wohlan! Das ist der Segen, den uns die Reformation gebracht hat. Lasset es mich noch einmal zusammenfassen. Sie hat unser Herz fest gemacht:

1) Durch die Gewißheit der göttlichen Gnade. Lasset uns darnach streben, daß wir hierin, im Mittelpunkte unseres religiösen Lebens, gewiß werden, die Seligkeit als ein gegenwärtiges Gut genießen und auf diesem diamantenen Boden göttlicher Ruhe fest und sicher in die Welt hinaustreten.

2) Sie hat die Frömmigkeit versöhnt mit den Forderungen und Bedürfnissen des praktischen Lebens. O lasset uns streben, die Frömmigkeit immermehr hinauszutragen in alle Kreise unseres bürgerlichen, häuslichen und beruflichen Lebens, damit Alles, was wir thun, mit Gott gethan sei, und alles eine höhere Weihe an sich trage. Endlich

3) Hat sie den Weg gebahnt zu einem friedlichen Verhältniß des religiösen Glaubens zu der freien, fortschreitenden

Digitized by Google

Geistesentwicklung. Lasset uns dieses Band pflegen und hegen durch alle Mittel, die einem Jeden von uns von Gott gegeben sind. Dadurch erst wird die Kirche wieder gefunden, wird sie wieder ein Leib, an dem Christus das Haupt ist, wo alle Glieder einander Handreichung thun in der Liebe und das Ganze wächst durch die Macht der Wahrheit und Güte!

Digitized by Google

Die Nachfolge Jesu.

Digitized by Google

Text: Lucas 9, 57—62.

Und sie gingen in einen andern Markt. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach Einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem Andern: Folge mir nach. Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin, und verkündige das Reich Gottes. Und ein Anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Digitized by Google

Es ist wohl kaum denkbar, daß die drei evangelischen Bildchen, die in einem sinnigen Kranze uns heute vorgelegt werden, mit der Ueberschrift „über die Nachfolge Jesu", wirkliche Vorgänge aus dem Leben Jesu darstellen. Es ist ja an und für sich schon gar nicht wahrscheinlich, daß Jesus, mit Ausnahme vielleicht seiner nächsten Schüler, irgend einem Menschen zugemuthet haben sollte, Haus und Hof, Weib und Kind, Lebensstellung und Beruf zu verlassen, um mit ihm durch's Land zu ziehen und ihm so „nachzufolgen". Vielmehr scheint der Ausdruck „Jesu nachzufolgen" erst in der christlichen Gemeinde entstanden zu sein, als das Leben Jesu schon abgeschlossen vor Aller Augen lag, und die Bedeutung in sich zu enthalten, ein Christ zu sein und als Christ zu leben. — Abgesehen davon, betrachtet nur diese Bildchen, die uns heute vorgeführt werden, einzeln! Wie? Jesus soll einem Sohne, der seinem verstorbenen Vater die letzte Ehre erweisen will, das verboten haben? Soll das Gefühl kindlicher Liebe abgewiesen haben mit dem herben Worte: „Laß die Todten ihre Todten begraben"? Er, der gesagt hat: Vater und Mutter ehren ist besser als alle Opfer? — Wie? Er sollte einem Hausvater, der ihm nachfolgen will, verboten haben, zuerst von den Seinigen Abschied zu nehmen, zu Hause zu sagen, daß er nicht wiederkehre, daß sein Platz im Hause von jetzt an leer sein werde? Er soll das verboten haben, das Einfachste, Natürlichste, was es giebt? Unmöglich, wird jedes Herz sagen, dem das nur einmal vorgestellt wird. Diese Bilder sind keine Vorgänge aus dem Leben Jesu, sondern es sind offenbar Lehrbilder, entworfen von der Hand unseres sinnigen, geistreichen, evangelischen Schriftstellers, der in diesen Bildern zeigen wollte, was dazu gehört, ein Christ zu sein oder Jesu nachzufolgen, entworfen, wie ich denke,

Digitized by Google

im Anblick und unter dem begeisternden Hauche eines Lebens, wie es der erste und größte Nachfolger Jesu, Paulus, vor die Augen der Gemeinde gelegt hatte. — Unser Schriftsteller will sagen: wenn du ein Christ sein willst, wenn du Jesu nachfolgen willst, so mach's wie Paulus es gemacht hat!

Wollen wir diesen Ruf heute nicht vernehmen: Willst du ein Christ sein, mach's wie es Paulus gemacht hat? O! es thut sehr noth, und ist wie ein erquickendes Bad, dieser oft so thatenarmen, schlaffen, gewohnheitsmäßigen Christenheit der Gegenwart eine so geharnischte Gestalt vorzuführen, von der jeder sagen muß: „Jeder Zoll ein ganzer Mensch und ein Christ!" — Wenn du ein Christ sein willst, mach es wie's Paulus gemacht hat. —

Ja, wie hat's der gemacht? Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte auf Erden. Als er Christ geworden war, da drängte es ihn, den göttlichen Keim, den er in der Seele trug, in ruheloser Hast in alle Länder hinauszutragen und in jedes Menschenherz zu legen, das er erreichen konnte in dem kurzen Zeitraume eines Menschendaseins.

Er eilte von Antiochien, oft auf unwegsamen Pfaden hin zu den Bauern und Handwerkern in Galatien, Cilicien, Pamphylien, verbreitete dort das Christenthum mehrere Jahre, kehrte wieder zurück nach Antiochien, um der Gemeinde die großen Erfolge, die Gott seinem Werke verliehen, zu erzählen. Doch bald bricht er wieder auf nach Jerusalem, weil er hörte, daß dort ein großer Sturm gegen die freie Verkündigung des Christenthums losgebrochen sei, legt das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale, ringt dem hartnäckigen Fanatismus einen der größten Triumphe ab, so daß sie ihm die Hand geben müssen zur Gemeinschaft. Und als er das erreicht hat, geht er wieder hinüber, die alten Gemeinden noch einmal im Fluge zu besuchen, dann auf der Grenze zwischen Europa und Asien angekommen, sieht er von Troas aus über das Mittelmeer und sieht im Geiste die Zinnen von Rom und Athen erglänzen. Es treibt ihn hinüber, er betritt den Boden Europas, in einem Siegeszug dringt er hinab, von Philippi nach Athen und Corinth und bleibt dort einige Jahre. Dann hört er, daß in Asien drüben, in der Hauptstadt Ephesus, eine große Thüre offen stehe, er nimmt den Wanderstab, gehet hinüber und begründet

Digitized by Google

dort das Christenthum. Dann schaut er wieder mit seinem Auge nach Rom, blickt hinaus bis nach Spanien, um seinen Lauf mit Freuden zu vollenden. Welch ein ruheloses Leben, das dem Haupte keine Stätte läßt um sich niederzulegen! Und in diesen ruhelosen Wanderungen welche Entbehrungen, von denen ein jetziges Menschenleben kaum einen Begriff hat! Er erzählt, daß er oft keine ordentlichen Kleider am Leibe getragen, um sich zu schützen vor Frost und Nässe, daß er oft viele Tage in Hunger und Fasten zugebracht, daß er mit den Thieren gerungen, daß er in den Tiefen des Meeres einige Tage und Nächte zugebracht, in Gefahren zu Wasser und zu Land, unter Juden und Heiden, unter falschen Brüdern und ins Gefängniß geworfen, oft mit Mühe aus dem Todesrachen gerettet, so daß er sagte: wir sterben alle Tage und tragen die Wundenmale unsers Herrn an unserm Leib, wir sind ein Auswurf vor allen Menschen! Und dazu doch dieses stete Angegangenwerden von allen Seiten, so daß er sagte: „Wenn Jemand schwach ist, werde ich schwach und wenn Jemand sich freut, so freue ich mich." Seht dieses ruhelose Leben, das nirgends das Haupt niederlegen kann zur behaglichen Rast!

Willst du ein Christ sein, mach's wie Paulus es gemacht hat. Du erschrickst vielleicht vor diesem Bilde, das dich anklagt in deiner behaglichen, gemächlichen, mit allem Reiz dieser Welt geschmückten Lebensweise. Aber merke! Erstens: nicht das Wandern und Reisen in alle Lande hinaus macht den Christen und Nachfolger Jesu aus! Nicht Allen sind die gleichen Gaben gegeben und heute hat das Wort ganz andere Flügel, um in die Paläste der Reichen und in die Hütte des Handwerkers zu dringen, als damals. Merke zweitens: nicht Trübsale und Entbehrungen sind der Maßstab für die Nachfolge Jesu. Die Zeiten sind verschieden im Reiche Gottes. Es hat schwere und leichte Zeiten. Es gibt Zeiten, wo der Arbeiter des Gottesreiches in der angenehmen Morgenkühle stehen kann, und solche, wo er in der Mittagshitze arbeiten muß, wo die Sonnenstrahlen gerade auf den Scheitel fallen. Es gibt Zeiten verhältnißmäßiger Ruhe und Zeiten der Gefahr und Anstrengung. Das Märtyrerthum soll keiner herausfordern ohne Noth. Das ist's vielmehr, was ich meine: Ein Christ muß ebenso ruhelos sein wie Paulus und darf nirgends sein Haupt niederlegen zum be-

Digitized by Google

quemlichen Ausruhen. Wenn du ein Christ sein willst, darfst du dein Haupt nicht niederlegen auf die Lorbeeren deiner errungenen Tugenden, sondern da muß es immer heißen: Nicht daß ich schon fertig wäre, ich jage ihm aber nach. Ich habe die Gottesherrlichkeit auf dem Angesichte Jesu geschaut und vor diesem Spiegel will ich nun täglich mehr ihm nachgestaltet werden, daß ich wandle von einer Klarheit zur andern, von einer Kraft sittlichen Lebens zur andern, so daß nichts, was wohl lautet, was schön und edel ist, in meinem Wesen fehlen darf. Immer höher, immer vorwärts, niemals ruhen auf dem, was man ist, nicht sein Lebensschifflein jahraus jahrein auf dem gleichen Fleck im trägen Ozean stehen lassen, daß man ein Jahr verläßt als derselbe Mensch mit denselben Gewohnheiten, wie man es angetreten hatte, sondern gesucht, gekämpft, geprüft, geründet in ruheloſem Ringen nach der Heiligung, das heißt: nicht haben, wo man sein Haupt hinlege, das macht den Nachfolger Jesu.

Willst du Jesu nachfolgen, mach's wie Paulus es gemacht hat. Ruhelos mußt du sein auch in deiner Wahrheitsforschung. Du darfst dein Haupt nicht niederlegen auf dem Pfühl eines heiligen Buches, oder auf den breiten Kissen der Glaubensbekenntnisse, die dir deine Väter überliefert haben, sondern du mußt eingedenk, daß der Besitz sicher, träg und hochmüthig macht, auch hier in ruheloſem Drang suchen, streben, forschen, zweifeln, immer wieder deine jetzigen Bekenntnisse vergleichen mit den großen Thatsachen Gottes in der Wirklichkeit, die draußen in der Welt und drinnen in dir sich aussprechen. Du mußt auch vom Gegner lernen und seine Gründe prüfen. Du darfst nicht sagen, ich habe mein Bündel geschnürt und will nichts anderes mehr lesen und hören. Das sind keine Christen, die so bequem ausruhen auf dem Polster eines überlieferten Glaubens! Das sind Christen, die ihr Haupt niemals niederlegen können, weil Gott stets neue Wahrheiten dem Geiste offenbart und stets neue Gedanken in die Seele dessen legt, der ihn ernsthaft sucht und nach ihm forscht.

Endlich auch in Beziehung auf die socialen Zustände, in welchen du lebst, gilt es: du darfst nicht haben, wo du dein Haupt hinlegest. Du darfst dich nicht dem Gefühl hingeben, wie herrlich weit haben wir's gebracht; du darfst nicht zum Augenblicke sagen:

Digitized by Google

wie schön bist du! weile doch! du darfst dem, der etwas neues bringen will in Schule, Kirche und Staat nicht böse sein als einem unausstehlichen Propheten, der das Geschlecht der Menschen plagen wolle, sondern du mußt in ruheloſem Drang das wirkliche Leben anzubequemen suchen dem christlichen Ideal, und so lange das nicht da ist, darfst du dein Haupt nicht niederlegen. Du hast täglich vor Augen die himmelschreienden Uebelstände der Gesellschaft, die niederdrückende Armuth verbunden mit dem Laster, ganze Klassen unschuldiger, armer Kinder, die von Jugend an dem Laster in die Hände geliefert sind und kein Retter ist da! Du kannst das sehen und ruhig sein? Du kannst an diesen Schäden gleichgiltig vorübergehen deinen Geschäften und Genüssen nach? Du suchst nicht Tag und Nacht nach Hilfe und weihst nicht Hand und Herz jedem Versuch, der dem entgegentritt? Und willst ein Christ sein?

Schau um dich! Schon sind es mehr, als 300 Jahre, daß die christlichen Brüder getheilt sind in zwei religiöse Genossenschaften, bei denen es ist, wie zwischen dem reichen Mann und dem armen Lazarus, daß eine Kluft ist zwischen beiden. Man kann wohl zu einander hinübersehen, aber zu einander reden und einander überzeugen kann man nicht. Und das ertragen wir in aller Ruhe und meinen, das müsse einmal so sein und bleiben, katholisch und protestantisch müssen in Ewigkeit neben einander stehen, dieser Riß müsse durch das Herz der Gesellschaft gehen und alle unsere Fortschritte und unser Lebensglück hemmen, wie bis jetzt? Wir sehen ruhig zu, wie Hunderttausende unserer Brüder unter dem Joche der Priesterschaft schmachten und in einem Heidenthum leben, das, sagen wir's doch offen, um kein Haar besser ist, als das frühere Heidenthum, das ein Paulus bekämpfte, mit der einzigen Ausnahme, daß es eine christliche Ueberschrift trägt. Wir dulden das ruhig und sehen zu! Was hätte wohl ein Paulus gethan? Er wäre hinausgegangen in diese Lande, die man ihm verschließen wollte und hätte noch einmal 40 Stockprügel weniger einen mit Freuden auf seinen Leib genommen[1]), hätte allen Hohn und alle Schmach ruhig erduldet, die man ihm hätte anthun mögen; er hätte nicht können ruhig sitzen bei diesen christlichen Zuständen und ohne Thatkraft zuschauen.

---

[1]) II. Corinth. 11, 24.

Digitized by Google

Wohlan! willst du ein Nachfolger Jesu sein, mach's wie Paulus es gemacht hat. Lege dein Haupt nicht zur Ruhe nieder, weder auf den Lorbeeren deiner vermeinten Tugenden, noch auf dem Ruhekissen deines überlieferten Glaubens, noch auf dem bequemen Pfühle unserer sozialen Zustände, sondern mit ruheloſem Drange unterwirf dein Herz und deinen Kopf mit jedem Tag mehr der erkannten Wahrheit, und bringe das gesellschaftliche Leben näher und näher dem christlichen Ideal. Das ist die Aufgabe eines lebendigen Christen.

Betrachten wir das zweite Bild, das uns heute vorgeführt wird. Jesus sprach zu Einem, der ihm auf dem Wege begegnete: Folge mir nach! Er sagte: Ja, aber erlaube mir zuvor, daß ich gehe und meinen Vater begrabe. Jesus sagte ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben. Du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes. Wie deutlich wird uns dieses Bild, wenn wir es wieder zusammenhalten mit dem, was das Leben des großen Apostels uns bietet! Als dort bei Damaskus es Gott gefiel, wie er sich ausdrückte, seinen Sohn in seinem Geiste zu offenbaren, als der, der im Anfang der Dinge gesprochen, es werde Licht, auch in seine dunkle Seele das Licht leuchten ließ, daß er sah die Gottesherrlichkeit auf dem Angesichte Jesu Christi, da duldete es ihn nicht länger bei den Denkmälern der Todten draußen. Da rief er: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Ich will nicht erst meinen Vater begraben und den Todten einbalsamiren, sondern ich will aufstehen und die neuen Wege des Gottesreiches wandeln. Das väterliche Gesetz und die väterlichen Vorurtheile und Privilegien, die Beschneidung und die alten Satzungen Mosis, alles ist todt für mich und abgethan. Wer in Jesus ist, ist eine neue Creatur! Er ließ die Anderen, die erstorben waren für das, was die Zeit gebieterisch verlangte, ihre Todten begraben und sich abquälen mit dem, was kein Leben mehr in sich hatte, die Juden, die sagten: wir bleiben beim Alten, denn er ist milder, und diejenigen Christen, welche den neuen Wein in die alten Schläuche faßten; er ging hin und bildete die neue christliche Erkenntniß und die neue christliche Lebenssitte in seinem Geiste aus und verkündigte dieses Gottesreich der Welt, und so wurde er der große Apostel der Heiden und der Menschheit.

Digitized by Google

Was will dieses Bild sagen? Es will sagen: Dein religiöser Glaube darf nicht bloß ein Erbstück der Väter sein, sondern er muß das Werk deiner eigenen Arbeit, dein selbst errungenes Eigenthum werden. Da kann es wohl geschehen, daß solche sind, die zufrieden mit der engen Schranke, in der sie aufgewachsen sind, ruhig dabei sind, das väterliche Erbstück des Glaubens so zu bewahren, wie sie's erhalten haben. Wohl ihnen, wenn sie nur das Erbstück mit jedem Jahr wieder umpflügen im eigenen Schweiß und bepflanzen, dann sind sie ächte, christliche Charaktere. Aber es wird auch nicht fehlen, besonders in Zeiten, in denen ein Altes ringt mit einem Neuen, das sich geltend machen will, daß auch solche sind, ausgeprägtere und entschiedenere Menschen, denen die väterliche Religion zu eng geworden ist, denen das väterliche Dach zu niedrig ist, weil die Unendlichkeit des Himmels sich wölbt über ihrer Seele, die es nicht duldet bei den überlieferten Formeln der väterlichen Lehrsatzungen und der väterlichen Sitte, bei denen die Stimme des irdischen Vaters übertönt wird von dem Rufen des Vaters im Himmel. Und wenn dann anfangs schüchterne Zweifel sich regen, diese Zweifel dann mit jedem Jahre erstarken und endlich zu entschiedenen, klaren Verneinungen werden, was dann? Dann mach's, wie Paulus es gemacht hat. Höre den Ruf und laß die Todten ihre Todten begraben. Laß denen, die kein Herz und kein Verständniß haben für den Geist der Zeit, das Geschäft, die Todten einzubalsamiren und zu begraben. Laß die berufenen Apologeten des Vergangenen sich abmühen mit Dingen, die keine Wurzel mehr haben im Herzen des fortgeschrittenen Geschlechts! Du aber wandle frisch und jung im neuen Gottesreich. Halte dich an das Leben und glaube an dasselbe.

Endlich das dritte Bild, das uns heute vorgeführt wurde. „Es sprach aber auch ein Anderer; Herr, ich will dir nachfolgen, zuvor aber erlaube mir, von denen, die in meinem Hause sind. Abschied zu nehmen." Und Jesus erwiderte: Wer die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückschaut, ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." — Wie deutlich wird mit einem Male auch dieses seltsame Bild, wenn wir es wieder hinhalten an das Leben des großen Apostels!

Als er dort vor Damaskus durch eine Vision Christ geworden war, da fuhr er zu, wie er selbst sagt, und besprach sich

Digitized by Google

nicht erst mit Fleisch und Blut, ging nicht zu Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern und alten Freunden, um sie zu fragen: Erlaubt ihr mir auch, daß ich diesen Weg einschlage? Habt ihr nichts dagegen? Wie findet ihr das, was ich jetzt thun will? — Nichts von Allem dem, keinen solchen Abschied von denen, die zu Hause waren, sondern er ging unmittelbar nach Arabien, in ein von seinen bisherigen Kämpfen und Sympathien weit abgelegenes, fremdes Land, um dort mit seinem Gott und Christus allein die innere Arbeit seiner Seele zu vollenden und den sichern Weg seines Lebens zu treffen.

Was sagt uns dieses Bild? Es sagt dasselbe, was ein anderes Wort sagt: Wer Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Haus und Hof mehr liebt als mich, ist mein nicht werth. Wir wissen es alle aus Erfahrung, wie die süßesten und schönsten Bande des Lebens, die uns knüpfen an Weib und Kind, Haus und Hof, an Eigenthum und Besitz, oft Fesseln für unsern Geist werden, daß er seine Pflicht nicht thut und seine Lebensaufgabe vergißt, und das spinnt uns so leicht ein in eine süße, behagliche Ruhe, daß uns der kleine Kreis, in dem wir uns bewegen, alles ausfüllt und wir den Zusammenhang mit dem großen Ganzen verlieren und in eine süße Selbstsucht zurücksinken, daß wir oft nicht wagen, wenn wir einen Schaden des öffentlichen Lebens sehen, ihn zu strafen, weil wir fürchten, wir könntens verderben mit diesen und jenen Mächtigen, wir könnten den schönen Kreis, den wir um uns gebildet haben, trüben, wir könnten unsere behagliche und angenehme Existenz aufs Spiel setzen. Wenn uns Gott eine Wahrheit offenbaret, die die Zeit nöthig hätte zu hören, dann lauschen wir zuvor ängstlich, nach allen Seiten, wie der Wind gehe, ob wirs auch sagen dürfen, ob niemand uns darüber zürne, ob es nicht Folgen habe, die vielleicht unsere angenehme Existenz und Stellung im Leben zerstöre. So werden die zarten Bande, die uns an Weib und Kind, an Haus und Hof knüpfen, oft zu Fesseln, die die Flügel des Geistes lähmen und uns zu glatten, weltförmigen Menschen machen, die kein eigenes Herz und keine frische Empfindung haben, denen der frische Muth der Ueberzeugung und die Entschlossenheit mangelt, das zu sein, was Gott aus ihnen gemacht hat. Da gilt es: Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut nach denen,

Digitized by Google

mit denen er verbunden ist, und nicht den Acker pflügt, bis die goldene Saat erblüht, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

O selig, wem ein Vater den Stab in die Hände drückt und auf seine Lebenswallfahrt segnend die Hände auf's Haupt legt und sagt: Gehe hin, der Geist allein sei dein Berather! Was Gott dir eingibt und gebietet, das vollende stets ohne Rücksicht auf die Welt! O selig, auf wessen Stirne eine Mutter das Maal des Geistes erschaut hat daß sie weiß, wenn die Welt erschrickt vor seinem Wort und seinem Thun, es ist kein Fleck in seinem Gemüthe! O selig, wenn ein sanftes, klares Schwesterauge den Bruder stärkt im Kampfe des Geistes, wenn wackerer Brudersinn sich einigt zu einem Geisteswerke.[1]) Aber wie selten ist das auf Erden! nur hohe Menschen können Hohes fassen. Ein Jesus mußte es erfahren, daß seine Mutter und seine Brüder ausgingen, um ihn heim zu nehmen, weil sie sagten: Er ist nicht bei Sinnen. Und er mußte das Wort aussprechen, das seinem Herzen gewiß am wehesten that: Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder, wer meine Schwestern? Diejenigen die den Willen des himmlischen Vaters mit mir erfüllen! Und als Zwingli mitten in seiner reformatorischen Wirksamkeit stand, da kam von seinen beschränkteren Brüdern eines Tages ein Schreiben: „Halt ein und schone! lieber Bruder! O welche Schande für dich und unser Haus, wenn dir etwas begegnete!" — In solcher Stunde, wo die Eigenen einen nicht begreifen, wo Freunde und Angehörige einen hemmen wollen an dem, was das Gewissen gebietet und der Geist fordert, da heißt es jedesmal: Wer Christi Nachfolger sein will, soll nicht erst Abschied nehmen von denen zu Hause, sondern wer die Hand an den Pflug legt und nicht unentwegt vorwärts geht seinen Weg und aufschaut nach der Sonne, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Sehet, so sind die Christen und so sollten sie sein. Menschen, die nicht Zeit haben, ihr Haupt niederzulegen und auszuruhen, die, während andere mit todten, unfruchtbaren, veralteten Formen sich abgeben, stets frisch und jung im neuen Gottesreiche wandeln, Menschen, die, nicht gekettet selbst von den süßesten Banden der Erde, nur dem folgen, was der Geist ihnen bietet, solche energische,

[1]) Sallet Laienevangelium S. 38.

Digitized by Google

durchschlagende, ganze Wesen sind die wahren Nachfolger Jesu. Wer von uns fühlt sich nicht beschämt von diesem Christenbilde? Wer muß sich nicht vielfacher Untreue gegen diese Christenaufgabe anklagen in seinem Herzen? Wen treibt es nicht, aus der eigenen Kleinheit hinaufzuschauen zu den Heldengestalten, die so heiß und tapfer diese lichte Bahn gewandelt sind? Wer möchte nicht die Hände betend zu Gott erheben und sprechen:

Stärke du die müden Knie, erhebe du die matten Kräfte, zerbrich, zermalm', zerstöre diese Macht der Finsterniß und führe uns zur wahren Freiheit, zur Freiheit in deinem Vaterhaus! Amen!

Digitized by Google

Das Bild des Christen.

Digitized by Google

Text: Matth. 5, 13—16.

Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen Allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

Digitized by Google

Es ist doch eine seltsame Thatsache, daß, obwohl das Christenthum bald zwei Jahrtausende unter uns wirksam ist, doch der heftigste Streit darüber waltet, was das Christenthum sei. Vom Vatikan her tönt es: ich bin das Christenthum; was ich aus der Fülle meiner göttlichen Erleuchtung vom Stuhle herunter den Völkern verkündige, das ist die christliche Wahrheit, wehe dem, der ihr widerspricht! In unserer protestantischen Kirche sind es statt des Einen Papstes Hunderte, die sich anmaßen, die Grenzen des Christenthums zu bestimmen und Jeden aus dem Hause des Vaters hinaus zu weisen, der sich in diese willkührliche Grenzen nicht fügen will. Warum bist du ihnen ein Unchrist? Etwa, weil du lebst, wie ein Heide? Bewahre! Lebe wie ein Christ, athme in der Milde und Sanftmuth Jesu Christi, gieb dein Gut den Armen, laß deinen Leib brennen, stehe täglich im Werke der Heiligung — du bist kein Christ, wenn nicht gewisse Dinge in deinen Kopf hinein wollen. Es hilft uns Nichts, daß wir getauft sind, daß wir von Jugend an unser innerstes Leben genährt haben an den heiligen Strömen des Evangeliums, daß wir kein höheres Ziel kennen, als die Kräfte christlichen Geistes in alles Leben der Menschen hinein zu tragen — wir sind Unchristen. Warum? weil wir uns erlauben, die Entstehung unserer neutestamentlichen Schriften unbefangen aus ihrer Zeit zu begreifen, weil wir gewisse Wundergeschichten und die darauf gebauten Glaubenslehren mit unserer jetzigen Welterkenntniß nicht mehr vereinbaren können. So hat man über die größten Geister unserer Nation geurtheilt; man hat ihren Geistesreichthum bewundert, man hat ihre hohe Sittlichkeit anerkannt; man ist dankbar für die Geistesströme, durch welche sie das Leben unseres Geschlechtes

Digitized by Google

erquickt haben; aber leider! — fügte man hinzu — sie sind keine Christen gewesen. Man hat nicht gefühlt, welchen Schimpf man durch eine solche Rede dem Christenthum anthat, wie sehr man die Frage herausforderte: wenn man ohne Christenthum ein herrlicher Mensch sein kann, wie wenig Werth muß dieses Christenthum haben?

Wer ist ein Christ? Jede Predigt ist eigentlich eine Antwort auf diese Frage, die man nicht — so reich ist das Christenthum — in Einer Stunde erschöpfend beantworten kann. Ich will daher nur an der Hand unserer beiden Bildreden: „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde" einige Merkmale hervorheben, welche zum Wesen des Christen nothwendig gehören. Wie soll der Christ sein? Hell und warm, wie die Sonne, frisch und scharf wie das Salz.

1) „Ihr seid das Licht der Welt" so hat Jesus seine Schüler angeredet, und Einer der ersten Zeugen christlicher Wahrheit hat die Erscheinung des Christenthums der Welt angekündigt in den Worten: „die Nacht ist vergangen und der Tag ist herbeigekommen; so laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts" (Röm. 13, 12). Welch' eine Fülle von Licht haben die Christen bei ihrem ersten Auftreten um sich verbreitet! Denket an den Gott, den sie brachten: der Vater, die Liebe, der Geist! Denket an den Kultus, den sie stifteten: keine Opfer und keine Priester, sondern reine Herzen und Alle — Priester Gottes! Denket an den Menschen, wie sie ihn auffaßten: bestimmt, aus seiner Natürlichkeit und Fleischlichkeit durch Buße und Glauben, durch eine gottgewirkte That der Wiedergeburt sich emporzuringen zu einem Leben des Geistes und der Freiheit, die Freuden, wie die Schmerzen der Endlichkeit zu verwenden nur als Mittel, um die unendliche Gottesfülle des Herzens zu wecken und darzustellen! Denket an das Evangelium als die frohe Botschaft von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, das Heil der einzelnen Seele, wie das Gemeingut aller Nationen! Welch' eine Fülle von Lichtgedanken!

Es ist nicht zufällig, daß nur die christlichen Völker in der Erkenntniß der Wahrheit unaufhörlich fortgeschritten sind, während die anderen im Wesentlichen auf der Stufe der Erkenntniß und

Digitized by Google

Gesittung stehen geblieben sind, auf der sie schon vor Jahrtausenden angelangt waren. Wie emsig haben unsere Völker ein Jahrtausend lang an der Ausbildung ihrer religiösen Weltanschauung gearbeitet, bis sie in dem kühnen Gebäude des katholischen Glaubens und Kultus zur Ruhe gekommen war! Wie gründlich hat sodann die Reformation, als der fortflutende Geist in dem fertigen Hause sich nicht mehr wohl fühlte, dem Bedürfniß einer reineren christlichen Erkenntniß geantwortet! Und, wenn heute wieder der Ruf nach mehr Licht in der christlichen Welt ertönt, so dringend, als jemals, zweifelt nicht: wie sehr es auch in diesem Augenblick noch stürmt und gährt, unseren Völkern wird es gelingen, den neuen Tag christlicher Welterkenntniß rein und klar herauszuarbeiten. Der in uns fortlebende Christus, der Geist, der in alle Wahrheit leitet, wird uns nicht verlassen.

Willst du ein Christ sein, sage nicht: „ich habe genug Licht; ich bin zufrieden mit dem Lichte, das von den Vätern her zu mir herüberdringt; mir genügen die Strahlen, die mir im heiligen Buche und in den Bekenntnißschriften der Vorfahren leuchten; ich verschließe Augen und Fenster gegen das freche Licht des Tages, das sich mir aufdringen will!“ Siehe wohl zu, ob du nicht dein Licht unter den Scheffel stellest und ein Träger der Finsterniß werdest. Was einst Licht war, kann Dämmerung werden, wenn ein neuer Tag im Anzuge ist; was einst der zutreffende Ausdruck der Wahrheit war, kann zur nichtssagenden Formel, zur ausgehöhlten Schale werden, wenn der fortschreitende Geist sich nicht mehr darin findet.

Sage nicht: „ich mag dieses Kritisiren und Prüfen und Untersuchen in der Religion nicht leiden; die Kirche ist keine Schule der Suchenden, sondern eine Gemeinde der Besitzenden“. Höre, was dein Meister sagt: „jeder Schriftgelehrte, zum Reiche Gottes unterrichtet, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorbringt.“ Höre es: Altes und Neues, das Alte, so weit es sich als probehaltig bewiesen hat vor dem Richterstuhl des menschlichen Erkennens und Fühlens, so weit es der zutreffende Ausdruck für dasjenige ist, was sich auf dem Grunde menschlichen Geisteslebens ewig wiederholt, aber auch Neues, wie es der ewig schaffende Gott dem ihn suchenden Menschenkinde an jedem Tage

Digitized by Google

offenbart. Nicht bloß die anderen Wissenschaften schreiten fort von Klarheit zu Klarheit, auch die Wissenschaft, die zum Reiche Gottes unterrichtet, auch die Theologie, muß auf ihrer Fahne die Losung haben: mehr Licht!

2) Licht im Kopfe — das gehört zum Christen. Aber freilich, es giebt ein Licht im Kopfe, dem die Wärme des Herzens fehlt. Kaum ist eine Klage häufiger und leider auch kaum eine begründeter über unsere Zeit, als daß ihren Fortschritten im Wissen eine entsprechende Erwärmung des Herzens und Läuterung des Willens nicht zur Seite gehe, daß dem Ueberfluß an hellen Köpfen und gebildeten Menschen gegenüber an tüchtigen Charakteren Mangel sei. Es giebt aristokratische Geister, die immer das Wort des Apostels wieder zur Wahrheit machen „das Wissen blähet auf", die im Besitz ihrer Aufklärung mit Gleichgiltigkeit und Verachtung auf die Massen herabschauen und sagen: „der dümmste Himmel und die dümmste Erde ist ihnen gerade gut genug, überlassen wir sie ihren Priestern!" Es giebt auch unter den „Frommen" solche aristokratische Seelen, die zufrieden sind, wenn sie nur sich und ihren kleinen Kreis gerettet wissen, und dabei alle die Anderen gleichgiltig, oft mit einer gewissen Wollust dem Verderben überlassen. Das ist nicht christlich. Hell im Kopf und warm im Herzen muß der Christ sein. Liebe gegen Gott und Güte gegen alle Menschen — das ist der Grundton christlichen Geistes. Der Christ betet: „was bin ich und was that ich doch, daß du mich zogst an deine Brust, während Tausende dumpf und halbbewußt im Erdenjoche gehen? Dir kann ich es nicht erwiedern, dem Seligen und Allgenügsamen, ich will den Dank des Herzens niederlegen zu den Füßen meiner Brüder, daß ich hineile, mit milder Hand die Fesseln zu lösen, die den Geist drücken und die Glieder lähmen. Der du im Anfang der Dinge sprachst: es werde Licht, du hast auch in meine dunkle Seele geleuchtet, daß ich anschauen durfte die Gottesherrlichkeit im Angesichte Jesu Christi[1]), o! laß mich eilen, die Binde von jedem Auge wegzuziehen, das noch von Finsterniß umgeben ist. Du hast des Herzens Fehle milde zugedeckt und zu mir gesprochen: „gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben", o gieb,

[1]) II. Corinth. 4, 6.

Digitized by Google

daß meine Milde kund werde allen Menschen und laß mich dem Fehlenden vergeben siebzig mal sieben mal. Reichgesegnet von dir will ich wieder segnen und mein Glück darin finden, die Freude meines Herzens überströmen zu lassen auf jedes Menschenkind, das mir auf meinem Wege begegnet." So fühlt der Christ. Wo er hinkommt, da muß es warm werden in den Herzen, da müssen Selbstsucht und Eigennutz fühlen, daß sie nicht an ihrem Orte sind, da muß Theilnahme für fremdes Loos, Milde und Freundlichkeit die Luft sein, in der man athmet.

Verlangst du Beweise dafür, daß diese Wärme des Herzens ein Grundzug christlichen Geistes sei? Dann hast du kein Blatt des neuen Testamentes gelesen, dann hast du in das Herz Jesu keinen einzigen Blick gethan. Aber nun im Angesicht dieses christlichen Charakterbildes willst du fortfahren, so leichthin zu sagen: ich bin ein Christ, ich bin evangelisch, aber dieser und jener ist es nicht? Wer muß, wenn er gefragt wird: warum wirst auch du ein Christ genannt? da nicht erröthen und die Augen niederschlagen?

3) Doch laßt uns fortfahren in der Schilderung des Christen an der Hand der Züge, die unser Bibelwort entwirft. Ihr seid das Salz der Erde. Wie soll der Christ sein? Frisch und scharf, wie das Salz.

Wie morgenfrisch steht doch Jesus da in einer von der Fäulniß ergriffenen Welt! Wie im Sturmschritt geht er an sein Werk und durchwandert das Land, lehrend, heilend, helfend. Seine Gleichnisse und Sinnsprüche sind wie die Blumen nach einer Thaunacht, wenn der blaue Himmel sich wieder über die getränkten Fluren wölbt, und nach zwei Jahrtausenden haben sie Nichts von ihrer Frische verloren; sein Lieben, Glauben und Hoffen ist wie ein Bergquell, an dem sich die Geschlechter auf ihrem ermattenden Pilgerzug durch die Wüste erlaben. Wie frisch treten seine ersten Schüler in die Welt hinein mit umgürteten Lenden, das Auge voll Hoffnung und Glauben der Zukunft, dem neuen Völkerfrühling, zugekehrt. Sie wissen: die Welt ist unser und unseres Herrn; wir müssen sie dem christlichen Geist erobern und wir werden es. Was konnte ihnen die Welt anhaben? Was hat ihnen das Alter gethan? In grauen Haaren sagt Einer derselben von sich: „wenn der äußere Mensch aufgerieben wird, so wird der innerliche erneuert

Digitized by Google

von Tag zu Tag" und: „ich stehe immer im Feuer." So frisch muß der Christ sein.

Was erhält uns frisch? Nicht das Zeitliche, nicht die Abmühung um Geld und Erwerb, nicht das Schlürfen des Bischens Erdengenuß, nicht das rastlose Eilen von Sorge zu Genuß, von Genuß zu Sorge — o! das macht früh stumpf und läßt eine traurige Leere im Herzen zurück, das macht jene blasirten Menschen, die Alles gesehen und gekostet haben, die zu keinem Ding mehr eine frische Empfindung mitbringen, die jede Erscheinung des Lebens mit einer abgenützten Redensart abmachen; frisch erhält uns nur die Berührung mit dem, was ewig jung ist, die Freude an der Natur, die in ihren immer wieder neuen Formen und Farben zum Menschen sagt: jeder Tag sei auch dir ein neuer Tag des Herrn und jedes Jahr treibe wieder frische Knospen und Blüthen in deinem Herzen; frisch erhält uns das tägliche Eintauchen der Seele in die göttlichen Lebensströme, die aus der unsichtbaren Welt des Geistes fließen, das offene Auge für die Wahrheit, die Lust an den Dingen, das nach Gerechtigkeit sich sehnende Herz, die Theilnahme an Allem, was in der Menschenwelt, in Staat, Kirche und Gesellschaft lebt und zum Leben drängt. Das verleiht jene ewige Jugend, die ein Prophet unserer Tage[1]) an der Schwelle des Jahrhunderts nicht nur so schön verkündigt, sondern auch zur Wahrheit seines Lebens gemacht hat: „Ungeschwächt will ich den Geist in die späteren Jahre bringen, nimmer soll der frische Lebensmuth mir vergehen; was mich jetzt erfreut, soll mich immer erfreuen; stark soll mir bleiben der Wille und nimmer verlöschen das Feuer der Liebe. Nie werde ich mich alt dünken, bis ich fertig bin und nie werde ich fertig sein, weil ich weiß und will, was ich soll. Und so seh' ich lächelnd schwinden der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts, was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis in den Tod."

4) Frisch soll der Christ sein und *scharf, wie das Salz*. Es giebt eine verletzende Schärfe des Stolzes und der Leidenschaft, die sich etwas darauf zu gut thut, anzustoßen und abzustoßen; die

[1]) Schleiermacher.

Digitized by Google

meine ich nicht. Es giebt eine ätzende Schärfe verstimmter, mit der Welt zerfallener Zweiflernaturen, die eine Freude daran haben, die Schattenseiten der Welt einseitig zu betonen und mit der Lauge ihres Witzes sich an den Schwächen der Mitmenschen zu weiden; diese Schärfe ist nicht christlich. Ich meine die Schärfe der Ueberzeugung, die ausgeprägte Bestimmtheit eines scharfgezeichneten Charakters, daß man kein flauer, glatter, abgeriebener, weltförmiger Mensch sei, daß man ein eigen Herz habe und ein geschärftes Gewissen, welches, was recht und gut sei, nicht aus dem Urtheil der Welt und aus der Hand der Mode, sondern aus der ersten Quelle, aus Gott selbst empfängt, und den Muth, zu denken und das, was man gedacht hat, zu sagen, gefalle es, oder gefalle es nicht.

Sollte diese Schärfe eines ausgeprägten Charakters nicht vereinbar sein mit jener Milde, die wir oben als einen Grundzug christlichen Geistes kennen gelernt haben? Gewiß! Wer eigenen Lebens voll ist, der hat eine Freude an Allem, was eigenes Leben zeigt. „Nur die Anhänger des todten Buchstabens, den die Religion auswirft, haben die Welt mit Geschrei und Getümmel erfüllt und thun es noch; die wahren Beschauer des Ewigen waren immer ruhige Seelen, entweder allein mit sich oder, wenn sie sich umsahen, Jedem, der das große Wort verstand, seine eigene Art gerne vergönnend.“ Beide Worte haben neben einander Platz: „wer nicht wider uns ist, ist für uns“ und: „wer nicht für uns ist, ist wider uns“, und die evangelische Mahnung verbindet auf's Schönste die Schärfe und die Milde: „habt Salz bei euch und seid friedsam unter einander“ [1]).

Sehet, so soll der Christ sein: hell und warm, wie die Sonne, frisch und scharf, wie das Salz. O wenn die Kirche sich die Aufgabe stellte, solche Menschen zu bilden anstatt dieser gehässigen Zänker um Dogmen und dieser gedankenlosen Tempeltreter — sie würde ein großer Segen für die Welt werden. Solche Menschen sind unwiderstehlich; vor ihnen würde die Welt sich beugen; sie würden diejenigen, die noch ferne stehen, locken, daß sie kämen, den Vater zu preisen und zu erkennen, wie schön es sei, ein Christ zu sein.

---

[1]) Mark. 9, 50.

Digitized by Google

Laſſet uns beten:

Vater, du haſt uns heute wieder daran erinnern laſſen, wie theuer wir erkauft ſind. Du haſt dein Kind Jeſus Chriſtus in der Morgenfriſche ſeiner Erſcheinung uns wieder vor die Augen malen laſſen und dadurch die Sehnſucht in uns beſtärkt, ihm nachzufolgen und an ihm hinaufzuwachſen in allen Stücken. Aber ach! du ſiehſt unſere Schwäche und wir bekennen dir unſere Schuld: wir ſind nicht immer fleißig geweſen, wo es Fleiß galt, wir ſind nicht brünſtig geweſen im Geiſt, wir haben dir nicht ſo gedient, wie wir ſollten. Wir ſind zu ſatt, darum vergeuden wir deine Gaben oft ſo frevelhaft, wir ſind rechthaberiſch und eigenſinnig, darum verſperren wir dem Evangelium des Friedens ſeinen Einfluß auf die Herzen; wir wägen zankend und richtend unſeren Glauben ab, und unterdem verdorrt der Baum des Lebens und die Liebe geht verloren. Wir haben den Schein der Gottſeligkeit, aber die Kraft derſelben verläugnen wir ſo oft im Leben. Unſere Schuld iſt es, daß ſo viele Gleichgiltige und Laue, ſo viele Kalte, ſo viele Verächter und Spötter chriſtlichen Geiſtes in deiner Gemeinde ſind. Ach ſchaue du darein und heile uns. Laß Alle, die dich anbeten im Namen Jeſu Chriſti, gleich werden der Stadt, die auf dem Berge liegt, die Alle, welche in den Niederungen wandeln, einladet, Schutz zu ſuchen in ihren Mauern und volles Genüge zu finden. Laß von denen, welche ſich Chriſten nennen, ausſtrömen das Licht der Erkenntniß, daß wieder ein Weniges gelüftet werde der Nebel des Wahns, der noch auf ſo großen Gebieten der Chriſtenheit liegt, und die Wärme der Liebe, daß die Eisrinde der Selbſtſucht wieder ein wenig ſchmelze in der Welt. Das ſchaffe du in uns, der du über uns Allen biſt und in uns Allen, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Wie ſollen wir ſein in dieſer Welt?

Digitized by Google

Text: Phil. 1, 23. 24.

Denn es liegt mir beides hart an. Ich habe Luſt abzuſcheiden, und bei Chriſto zu ſein, welches auch viel beſſer wäre; aber es iſt nöthiger im Fleiſch bleiben um euretwillen.

Digitized by Google

Es war am Spätabend seines Lebens, als der große Heidenapostel diese Worte schrieb. Zwei Gefühle stritten sich in seiner Seele: der Wunsch, zu sterben, was er für seinen Theil vorzieht, und der Wunsch, noch länger zu bleiben, um noch länger der Welt zu nützen. Seine Haare waren ergraut in dreißigjähriger ruheloser Arbeit für die heilige Sache, die er als Jüngling übernommen hatte, sein Körper hatte sich aufgerieben unter Gefahren zu Wasser und zu Land, in Hunger, Frost und Blöße, die Ketten der Gefangenschaft umschlossen seine Hände und Füße, er hatte die Aengsten der Zeitlichkeit und der Erde Mühsal getragen, o wie sehnte er sich nach der Ruhe des Grabes, nach einer Vereinigung mit seinem Herrn, die durch keine Schranken der Zeit mehr gehemmt wäre. „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ Aber auf der anderen Seite war noch so Vieles zu thun. Von den Hoffnungen, von denen sein erster Gang in die Welt hinaus beflügelt worden war, hatte sich doch nur ein kleiner Theil erfüllt. Die Fülle der Heiden war noch nicht, wie er gehofft hatte, eingetreten in das Gottesreich seines Herrn, ja schon erhob das heidnische Cäsarenthum seinen drohenden Arm zum vernichtenden Ausfall gegen die junge Gemeinde, und die Partei unter den Christen selbst, welche ihm überall seine Saaten zu zertreten suchte, um die Religion der Freiheit und Liebe, die er verkündigte, unter dem Joche jüdischer Knechtschaft und Furcht zu halten, erhob, die Namen der Zwölfe auf ihrer Fahne, immer noch stolz und trotzig ihr Haupt. Da schien sein längeres Verweilen noch so nöthig, da sah sein Feuergeist noch so viele Aufgaben, da steckte sich sein Thatendrang immer neue Ziele, und er wußte nicht, was er wählen sollte. „Ich werde von Beidem gedrungen: ich habe Lust, abzuscheiden

Digitized by Google

und bei Christo zu sein, denn das wäre weit das Bessere, aber im Fleische zu verbleiben, ist nöthiger um Christi willen."

Werdet ihr euch aber wundern, wenn ich sage: so muß eigentlich jeder Christ gesinnt sein, diese Doppelstimmung muß uns alle beherrschen? Ja wie sollen wir sein in der Welt? Jeden Augenblick bereit, aufzubrechen, und doch stets willig, noch länger zu bleiben.

Jeden Augenblick bereit, aufzubrechen, schon darum, weil in jedem Augenblick von der höheren Macht, in deren Schoß unser Leben ruht, der Ruf an uns ergehen kann: Brich auf! Wer ist sicher? wer darf sich des morgigen Tages rühmen? Das friedlichste Werkzeug, die gefahrloseste Beschäftigung kann in Gottes Hand dazu dienen, uns den Todesstoß zu geben. Nicht bloß der Arbeiter auf schwankender Leiter in schwindelnder Höhe, nicht bloß der Steinsprenger am zackigen Felsen, nicht bloß der Soldat vor der Mündung der Kanone muß jeden Augenblick bereit sein, aufzubrechen; an dem Orte selbst, wo das Kind spielt in seiner Unschuld, lauert die Schlange. Du bist eben im Gespräch mit deinen Freunden, ein Blutgefäß zerspringt in deinem Körper und ehe du es gewahr wirst, bist du gar dahin. Wie viele geheime Zugänge hat der Tod zu unserem Leben, die bis auf die letzten Schritte unserem Auge verborgen bleiben? Können wir unsere Haut dem Einfluß giftiger Berührung verschließen? Kennt Jemand den Augenblick, wo einer von den edelsten Theilen seines Körpers den Samen des Todes empfängt? „Verkündigt uns nicht das plötzliche Hinsterben sowohl, als die unerwartete Genesung täglich spottend genug, daß noch kein Sterblicher eingedrungen ist in die geheime Werkstätte des Lebens? Der Schwächling, den wir zum nächsten Raube des Todes gezeichnet hielten, der Unglückliche, dessen tägliches Geschäft seine Gesundheit untergraben zu müssen scheint, der Wüstling, der da handelt, als könne er nicht genug eilen, den letzten Tropfen aus der Quelle des Lebens zu vergießen — und die dennoch das fernste Ziel der irdischen Tage erreichen; der Starke, der den Schmerz noch nie erkannt hat, der Vorsichtige, der sein Leben bewahrt wie Glas — und die dennoch unvermuthet dahinsinken, diese Alle rufen uns zu, daß menschliche Kraft Nichts ist und daß der Verborgene allein Macht hat über unsere Tage. Wenn unser Leben einem verlöschenden Funken gleicht, so facht er es an, daß

Digitized by Google

es noch länger währt; wenn es am hellsten brennt, so löscht er es aus wie ein Licht und Niemand weiß, von wannen der verzehrende Oden gekommen ist. Darum gehe Keiner hin, als ob er das Leben erkauft hätte und Keiner rede vom morgenden Tag, als ob er ihm gehörte, und Jeder sei immer bereit, aufzubrechen." [1])

Das wird uns um so leichter werden, wenn wir bedenken, wovon wir aufbrechen. Wir brechen auf aus einem leichten Wanderzelt, unter dem sich's wohl bequem und leicht leben läßt, so lang seine Gewebe noch fest und seine Farben noch frisch sind, so lange die lauen Sommerlüfte mit der ausgespannten Leinwand spielen, das aber immer unwohnlicher wird, je mehr seine Farben erbleichen und seine Nächte zerreißen und Sturm und Regen eindringt. Wir brechen auf aus einem Körper, der ebenso oft eine Fessel des Geistes wird, als er sein fügsames Werkzeug ist, der durch seine Trägheit und Bequemlichkeit, wie durch seine Beschwerden und die Leidenschaften, die er erzeugt, den Flug des Geistes hemmt. Das hatte auch ein Paulus schmerzlich zu erfahren. „Wir tragen den köstlichen Schatz in irdenen Gefäßen", klagte er. Ein schweres Körperleiden trug er, wie es scheint, fast lebenslänglich mit sich herum; er redet von einem Pfahl im Fleische, er spricht von Faustschlägen des Satans; dreimal habe er Gott gebeten, ihm die Qual abzunehmen, aber dreimal mit der Antwort sich begnügen müssen: Laß dir an meiner Gnade genügen! Und wie hat er in Mitten jenes nie ganz beendeten Kampfes zwischen Vernunft und Sinnentrieb, zwischen Geist und Fleisch aus tiefster Seele den Schmerzensschrei heraufgeholt: ich Unglücklicher, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Darum räth er dem Christen, zu haben, als hätte er nicht, sich zu freuen, als freute er sich nicht, und auf Erden schon im Geiste frei zu sein von den Banden des Endlichen. Wer so gesinnt ist, wie sollte dem schwer werden, jeden Augenblick aufzubrechen?

Aber macht uns vielleicht die Frage schwer: wohin brechen wir auf? Ja wohin? Einst erfüllte dieser Gedanke das Menschenherz mit Zagen und Grausen. Höllische Mächte ragten unheimlich in's irdische Dasein herein und drohten, die Seele beim Scheiden

[1]) Schleiermacher.

Digitized by Google

in ihre Finsterniß hinabzuziehen. Die Angst vor Tod, Hölle, Teufel trübte den sonnigen Weg des Lebens und umgab die für jeden Menschen bange Stunde des Sterbens mit namenlosen Schauern. Man umklammerte mit Inbrunst die Pfeiler der Kirche, damit sie dem Zagenden Gewißheit verschaffe über sein Loos in der zukünftigen Welt. Man rang mit dem zornigen Gott um Vergebung der Sünden. Man quälte sich ab mit Kirchenwerken aller Art, um sich loszubeten von Hölle und Gericht; der ganze Gottesdienst hatte seinen Mittelpunkt in dieser Sorge um die zukünftige Seligkeit.

Wenn ich einen richtigen Blick gethan habe in unsere protestantische Welt, so finde ich im Großen und Ganzen nur wenig mehr von dieser Höllenangst unter uns. Ist's Leichtsinn? Bei Vielen ohne Zweifel, aber im Allgemeinen ist es die Folge einer anders gewordenen Weltanschauung. Wenn unter dem Eindruck veränderter Weltansichten die Einen annehmen, beim Tode des Leibes lebe zwar der Geist fort in seinen Wirkungen, die persönliche Form aber, in welcher er sich zu diesem Einzelwesen verkörpert habe, und damit auch Selbstbewußtsein und Erinnerung zerfalle als seine vergängliche Erscheinung, die Anderen aber annehmen, wie die Welt überall ein stufenmäßiges Aufsteigen vom Niederen zum Höheren zeige, wobei das Niedere, verwandelt und veredelt, die Grundlage abgebe für das Höhere, so werde beim Zerfallen des Irdischen der Mensch auf höhere Stufen erhoben werden, auf welchen unter günstigeren Bedingungen ihm eine Reinigung und Weiterführung des hienieden Begonnenen dargeboten werde, die Dritten endlich sagen: „was kümmert mich euer Streit? ich will nicht grübeln, wo ich aufhören soll, zu handeln; in diese Geheimnisse ist noch kein menschlicher Geist eingedrungen; aber Eines weiß ich: wohin ich auch kommen mag, ich bin in der Hand meines Gottes, der mich immer mit Weisheit und Liebe geleitet; wohin ich auch aufbrechen mag, ich bleibe in der Einen Welt der Vernunft und Gesetzmäßigkeit, in der es kein Hüben und kein Drüben, kein Unten und kein Oben giebt, die von dem Einen Geiste geordnet und gelenkt wird. Ihm will ich getrost überlassen, wie er mich führen wird. Warum sollte ich ihm ein künftiges Leben nicht mit derselben Sorglosigkeit anvertrauen, mit der ich ihm den morgigen Tag anvertraue, von dem ich im Grunde doch auch nicht mehr

Digitized by Google

weiß, als daß er ein Tag des Herrn sein wird?" — mögen wir von diesen Ansichten vorziehn, welche uns nach dem Stand unserer Einsicht am meisten einleuchtet, ich sehe nicht, wie eine derselben es uns schwer machen sollte, jeden Augenblick aufzubrechen.

Bereit, jeden Augenblick aufzubrechen — ja, so sollen wir sein in dieser Welt. Aber diese Stimmung bleibt nur rein und gesund, wenn sie ihr stetes Gegengewicht findet in der Willigkeit, immer noch länger zu bleiben.

Wie sollen wir in der Welt sein? Stets willig, noch länger zu bleiben, schon darum, weil die Erde so schön und das Leben so heilig ist, wenn man's schön und heilig behandelt. Da ist die Natur, dem Menschen zum Verständniß und Genusse gegeben, ein aufgeschlagenes Buch von Gott, das auf jeder Seite ewigen Gehalt trägt, so herrlich in Höhen und Tiefen, so mannigfaltig in der Fülle ihrer Erscheinungen und doch so einheitlich in ihrer großen Ordnung, dem Menschen eine strenge Erzieherin, die tausendfach seine Kraft herausfordert und seinen Willen im Kampfe stählt, aber auch eine milde Mutter, die, wenn sie auch stumm ist auf seine höchsten Fragen, doch seine Klagen versteht und das heiße Herz ihm kühlt in ihrem Schoße. Auch dem Kranken sendet sie den erquickenden Strahl ihrer Sonne in die Kammer und durch das leichtgeöffnete Fenster den Balsamduft ihres Blüthenmeeres an das Lager der Schmerzen.

Da ist die Arbeit, kein Fluch für den rechten Menschen, sondern eine Speise, die nährt und erfreut, lohnend nicht bloß mit äußerlichem Gewinn, der das Leben behaglich macht, sondern noch mehr mit innerem Reichthum, und, was der Mensch in sie hineinlegt von Geist und Gemüth, von Geduld und Ausdauer, mit hohen Zinsen zurückerstattend, indem sie ihn in die Zucht nimmt und seinem Wesen Tüchtigkeit verleiht. Und nach der Arbeit die Feierstunden, begleitet von dem frohen Blick auf das vollbrachte Tagewerk und vom Dank gegen Gott, der uns die Kräfte verliehen, — wie ist es da so ruhig und still in uns! und die Gedanken stehen, sich selber zu seliger Lust, an den gelungenen Thaten, und unser Gebet steigt, wie der Abendnebel am stillen See, zum Himmel empor, zum Vater, der uns an unsichtbarer treuer Hand auch diesen Tag geführt hat.

Digitized by Google

Da ist das stete Wachsthum an Wahrheit und sittlicher Zucht, das Fortschreiten von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, die immer neuen Blicke in die Gesetze der Welt und des eigenen Herzens, der nie endende Wechsel von Furcht und Hoffnung, von Glauben und Enttäuschung, von Freude und Schmerz, von Finden und Verlieren, und in dem Allen dieses räthselhafte Menschenherz, bald ruhig, wie die Welle, die von keinem Windhauch bewegt wird, bald wie das Brausen des Meeres im Sturm bald aufjubelnd in himmlischer Luft, bald zum Tode betrübt, aber immer wieder seines Gottes gewiß und mit reichem Gewinne für das ewige Leben.

Da ist die Menschenwelt um uns her, oft eine schwere Probe unserer Geduld und unseres Glaubens, ein fruchtbares Feld der Leiden und bitteren Erfahrungen, aber auch voll von Freundschaft und Liebe für den, der liebt und der Freundschaft würdig ist. Hier drückt sie uns nieder durch ihre Mittelmäßigkeit, durch die Rauhheit ihrer leidenschaftlichen Wege, durch die Ausbrüche des Lasters und der thierischen Begierde, aber dort erhebt sie uns wieder durch die Beispiele großherziger Tugend, durch Kühnheit des Strebens, durch Adel der Gesinnung, durch eine Fülle von Geist und Gemüth.

Ja die Erde ist so schön und das Leben so heilig, wenn man's schön und heilig behandelt. Und der Lebenszweck, der höchste, läßt sich erreichen selbst bei der traurigsten Lage. Bist du durch einen Schlag des Schicksals aus den Höhen irdischen Glückes heruntergestoßen worden in Elend und Entbehrung? Feigling und Weichling, der du sagst: nun ist mein Leben nicht mehr lebenswerth, ich will mit eigener Hand die Qual endigen! Jetzt erst wird das Leben lebenswerth, weil du, nachdem das Aeußerliche und Sinnliche von dir abgefallen ist, zeigen kannst, was du an dir selber bist. Wenn die Welt dir untreu geworden ist, bleibe dir selber treu! das ist der höchste Lebenszweck. Mache dich auf im Glauben und wandle deinen Weg mit fröhlichem Muth. Wer sich selbst nicht verliert, hat Alles gerettet. Hast du durch eigene Schuld deinen Lebensquell getrübt? Bist du durch ein Verbrechen in die Hände der Menschen gefallen? Siehst du dich ausgestoßen aus der Gesellschaft als einen Auswurf? Um so williger sei, noch länger zu leben! Sühne deine Schuld, stelle das verletzte Gesetz aus freiem Willen wieder her äußerlich durch willige Abtragung

Digitized by Google

der Strafe, innerlich, indem du dein Herz in Einklang bringst mit dem göttlichen Gesetz. Keine Schuld ist so groß, daß sie nicht gesühnt, und keine Sünde so schwer, daß sie nicht vergeben werden könnte.

Lebst du unter einem Volke, das du mit schnellen Schritten seinem Verderben entgegen gehen siehst? das durch Schuld und Verblendung sich selber zerstört? das keine Vorstellungen und Warnungen mehr hört? Siehst du dein Vaterland in einer Lage, die allen deinen Hoffnungen und Idealen widerspricht? Man hat jene Helden des klassischen Alterthums viel bewundert, welche, als sie das Ende des Freistaates sahen, sich lächelnd eine Ader öffneten. Ich glaube, größerer Bewunderung seien werth jene Propheten des israelitischen Volkes, die nicht aufhörten, so lange ein Athem in ihnen war, ihrem verblendeten Volke Gottes Gesetz zu verkündigen, die auf ihrem Posten ausharrten, bis Gott sie abrief, wenn sie auch dem Fragenden: Hüter, ist die Nacht nicht bald hin? nur die Antwort hatten: wenn der Tag schon kommt, wird's doch wieder Nacht sein[1]), die auf den Trümmern ihrer Heimat ewige Wahrheiten wie Samenkörner ausstreuten, aus welchen der Zukunft eine goldene Ernte sproßte.

Keine Lage, weder private noch öffentliche kann so traurig sein, daß der höchste Lebenszweck nicht erreicht werden könnte, und immer giebt's noch Aufgaben zu lösen in uns und um uns. „Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte oder vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach" sagt Paulus in demselben Briefe in welchem er den Wunsch niedergelegt hat, abzuscheiden und daheim zu sein. Wie stürmisch war früher sein Verlangen gewesen, die Wiederkunft seines Herrn noch zu erleben, nicht durch einen herben Tod aufgelöst, sondern lebend leicht und sanft verwandelt zu werden in die Aehnlichkeit mit seinem himmlischen Meister[2]). Jetzt hat er den Sturm des Herzens beschwichtigt und ermäßigt zu dem bescheidenen Wunsch, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Wie leidenschaftlich hatte sein Eifer für die Sache seines Evangeliums die Gegner getroffen und ihn oft bis zur Ungerechtigkeit

---

[1]) Jesaia 21, 11. 12.

[2]) II. Cor. 5, 4. I. Cor. 15, 51 ff.

Digitized by Google

gegen sie fortgerissen! Jetzt hat er gelernt, zu sagen: was thut es? wird nur auf alle Weise, sei es zum Scheine oder aus Wahrheit, Christus verkündigt, so freue ich mich darüber und werde mich freuen[1]). Immer giebt es noch Aufgaben zu lösen in uns; nie werden wir fertig sein, weil wir wissen und wollen, was wir sollen. Jeder trockene Tag, jede heiße Stunde, jeder warme Sonnenblick kommt im Spätherbste den Trauben noch zu gut, um sie gar zu kochen und süßer zu machen.

Und um uns — wann gäbe es nicht immer noch zu thun? Da vor dem Sterben noch alte Bande zu stärken, neue zu knüpfen, solche, die zerreißen wollen, mit dem letzten Wort der Liebe wieder zu befestigen? Da die Worte der Erfahrung und der Weisheit in eine wogende Zeit hinaus zu rufen oder der stürmischen Jugend mit auf den Weg zu geben?

So laßt uns sein und leben in dieser Welt: immer bereit, aufzubrechen, weil in jeder Stunde der Ruf an uns ergehen kann, weil wir wissen, wovon wir aufbrechen, weil die Frage: wohin? uns nicht bange macht; aber auch stets willig, noch länger zu bleiben, weil die Erde so schön und das Leben so heilig ist, weil der höchste Lebenszweck auch in der traurigsten Lage sich erreichen läßt, weil es endlich immer noch Aufgaben zu lösen giebt in uns und um uns. Lasset uns aber Fleiß anwenden, daß wir in allewege dem, der allein Zeit und Stunde weiß und giebt, wohlgefallen!

[1]) Phil. 1, 18.

Digitized by Google

Was Diejenigen erfahren, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten.

Digitized by Google

Evang. Joh. 6, 66. 67.

Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?

Digitized by Google

Die Bekenntnisse, welche je die Besten unseres Geschlechtes am Schluß ihrer Lebensarbeit über dieses ihr Geschlecht abgelegt haben, sind meist schmerzlicher Art. Ein Friedrich der Große sprach auf seinem Sterbebett das königliche Wort: „ich bin es müde, über Sclaven zu herrschen"! Aus Luthers letzten Tagen ist uns der Ausspruch aufbewahrt: „es ist ein Wunder und sehr ärgerlich Ding, daß, nachdem die reine Lehre des Evangeliums wieder an den Tag gekommen ist, die Welt nur immer ärger geworden ist. Jedermann zieht die christliche Freiheit auf fleischlichen Muthwillen. Wenn ich es vor meinem Gewissen könnte verantworten, so würde ich lieber dazu rathen und helfen, daß der Papst mit allen seinen Gräueln wieder über uns kommen möchte, denn so will die Welt regiert sein: mit strengen Gesetzen und Rechten und mit Aberglauben. Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und den Jammer nicht sehen lasse, der über Deutschland kommen muß." Wer würde den gleichen tragischen Zug in den Mienen unseres Zwingli suchen, eines so frischen, glaubensfreudigen Mannes, der zudem so jung gestorben ist? Und doch ist uns aus seinem letzten Lebensabschnitt die Scene aufgezeichnet, da er vor dem großen Rath erschien und mit Thränen im Auge seine Entlassung begehrte, weil sie der Wahrheit nicht folgen und doch ihn für alles Unheil verantwortlich machen, und als er um die gleiche Zeit auf dem Friedhofe beim Großmünster mit einem Freunde einen Kometen von ungewöhnlicher Größe betrachtete, that er den ahnungsvollen Ausspruch: „der wird mir und manchem Biedermann, der in der Eidgenossenschaft gerne das Recht und die Wahrheit siegreich sähe, zum Tode leuchten." Und wie die Schüler, so der Meister. „Wollt ihr auch weggehn?" fragte

Digitized by Google

Jesus seine Zwölfe, als er Einen um den Anderen, die sich ihm früher angeschlossen hatten, zurückweichen sah. Von dem es einst geheißen hatte: siehe! alle Welt läuft ihm nach, der mußte jetzt seine Freunde suchen, und als die Welt ihm das Kreuz zum Lohne gab, flohen auch sie davon.

Und doch stehen diese Helden alle in dem unverwelklichen Lorbeerkranz ewiger Jugend vor dem Gedächtniß der Nachwelt und wir erhalten von ihnen den Eindruck, daß ihr Leben eine Summe von Freuden in sich enthalten habe, die alle Freuden gewöhnlicher Menschen unendlich übersteigt. Gelüstet's uns nicht, einen Blick zu thun in die Schmerzen und Freuden derer, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten? einen Blick, der ohne Zweifel ebenso demüthigend und beschämend, als lehrreich und ermunternd für uns sein wird!

Wenn Jesus sich von den geringen Erfolgen seiner Wirksamkeit Rechenschaft gab, so hatte er in erster Linie den Stumpfsinn seiner Zeitgenossen anzuklagen, jenen Stumpfsinn der Massen, die in höheren, wie in niederen Ständen ausschließlich auf Erwerb und Genuß gerichtet jeden Propheten, den Gott ihnen sendet, ansehen als ein Wesen, das gekommen sei, die Menschenkinder zu quälen. Wie frühe schon hatte Jesus Ursache, sein Wehe über die Städte seiner Zeit auszurufen! Wehe dir, Chorazin! wehe dir Bethsaida! wehe dir, Capernaum! Er hatte sie zur Buße rufen wollen; er hatte bei ihnen an die innere Welt des Gewissens appellirt, damit sie aus ihr sich erneuern, frische Antriebe zu einem großen Denken, zu einem heiligen Fühlen, zu einem göttlichen Handeln schöpfen sollten; einen Augenblick sahen sie mit Staunen auf zu dem glänzenden Kometen, der an ihrem grauen Himmel vorüberzog, aber bald sanken sie wieder zurück in das stumpfsinnige Dahingehen unter den trüben Schmerzen und Genüssen dieses vergänglichen Lebens. Wem soll ich dieß Geschlecht vergleichen? Sie sind den Kindern gleich, die auf den Straßen spielen, den eigensinnigen, denen man nichts recht machen kann; pfeift man ihnen, so tanzen sie nicht, klagt man ihnen, so trauern sie nicht. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht, ein strenger Mann des Gesetzes mit der Religion der Furcht und der Entsagung, da sagen sie: er ist verrückt. Jesus ist kommen, isset und trinkt, wie andere

Digitized by Google

Leute, ein freies Menschenkind mit der Religion der Liebe und der Gotteskindschaft, da sagen sie: siehe! wie ist er ein Weltkind, der Sünder und Zöllner Geselle!

Was ist mit einem solchen Stumpfsinn anzufangen? Weder der Donner des Gerichtes, noch das Säuseln der Liebe vermag ihn aufzurütteln aus seinem bleiernen Schlafe.

Kennt derjenige, der in unserer Zeit für den Fortschritt des Gottesreiches arbeitet, diesen Stumpfsinn nicht? O betrachtet nur den correkten Menschen der gegenwärtigen Civilisation! Fraget den Jüngling, wie ihn diese Civilisation erzeugt und gestaltet, was seine hauptsächlichste Sorge im Leben sei in dem Augenblick, da er zuerst in die Welt hinaustritt, die so glänzend vor ihm sich ausbreitet, die in den warmen Tönen der Entfernung sich für sein Auge mit dem Blau des Himmels zu verschmelzen scheint! „Seine Carrière zu machen" d. h. so viel Geld als möglich mit so wenig Mühe als möglich zu sammeln. Redet ihm von dem Ernst des Lebens, von den Schmerzen, die wie ein Dorn in sein Herz dringen werden — ihr meinet jene heiligen Schmerzen im Kampfe zwischen Sinnentrieb und Vernunft, zwischen Vorurtheil und Wahrheit, — er wird euch sagen, daß er wohl wisse, wie viele Schwierigkeiten seinem Fortkommen sich entgegenstellen. Saget ihm, daß jeder Mensch bereit sein müsse, seiner Ueberzeugung Opfer zu bringen, er wird sagen, daß er euch ganz gut verstehe, indem er lächelnd hinzufügt, es wäre thöricht, eine eigene Meinung zu haben, ehe das Vermögen in Sicherheit gestellt sei. Wenn die Jugend so denkt, wie werden die älteren Leute handeln? Ueberzeugungen, Ehrfurcht vor Grundsätzen, Treue gegen das Gewissen — für wie Viele gehört das zum veralteten Aberglauben, auf den die Aufklärung des Jahrhunderts mit Verachtung herniederschaut! Das wirft ja keine Dividenden ab und läßt sich nicht auf der Börse verhandeln.*)

O wie betrübend ist es für den, welcher für den Fortschritt des Gottesreiches arbeitet, wenn er aus der Stille, in welcher er seine heiligen Zwiegespräche hielt mit Gott und mit der Menschheit, hinaustritt zu seinen Brüdern und ihnen die Antwort mittheilt,

*) Siehe Coloni, Predigten, I. Band: der Fall Babylons.

Digitized by Google

die seine Seele füllt, auf diese Eiseskälte des Stumpfsinns zu stoßen und zu hören: Paule, du rasest, deine Bücher haben dir den Kopf verdreht! dein Himmel steht in den Wolken; geh dahin, wo Schwärmer sind; wir sind positive Leute, wir lieben das Reale.

Abgestoßen von diesem Stumpfsinn wendet er sich dahin, wo die Religion noch als eine große wichtige Angelegenheit betrachtet wird, wo die Stätten der Anbetung fleißig besucht werden, wo das Band, das den Menschen an eine übersinnliche Welt knüpft, noch heilig gehalten und mit Sorgfalt gepflegt wird. Aber was findet er da? Das Herkommen, die Macht der Gewohnheit, das Hängen an der Ueberlieferung, das von dem Augenblick an, da das Neue auf den Plan tritt, seine frühere Harmlosigkeit abwirft, einen gewaltsamen, verbissenen Charakter annimmt und sich um seine Heiligthümer wehrt mit der Wuth einer Löwin, der ihre Jungen geraubt werden wollen. Dieses Herkommen, das doch mit einem der edelsten menschlichen Gefühle, mit der Pietät, zusammenhängt, angreifen und auf Tod und Leben bekämpfen zu müssen, gehört zu den bittersten Empfindungen Derjenigen, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten. Man kann eine herkömmliche Religionsform, welche aber der fortgeschrittenen Zeitbildung nicht mehr entspricht, unter einem doppelten Gesichtspunkt betrachten, dem gemüthlichen und dem grundsätzlichen. Wenn ihr aus der protestantischen Luft, die ihr hier einathmet, hinaustretet in einen unserer innereu Kantone, um in einem dieser Dörfer mit dem schmucken Kirchlein auf der Anhöhe, mit den grünen Matten, mit den braunen Hütten am Fuße der ewigen Berge auf einige Wochen euch zu erholen, da verfolget ihr mit aufmerksamem Sinn wohl auch die religiösen Uebungen dieses Völkleins, ihr tretet etwa einmal mit ihm in seine Kirche, ihr beobachtet die Aeußerungen des religiösen Sinnes in seinem Verkehr, in seinem häuslichen Leben — welchen Eindruck empfanget ihr zunächst? Obwohl Protestanten durch und durch, werdet ihr nicht umhin können, zu gestehen: Diese Religion ist ein Theil der Volkssitte, ein Stück Volksgemüth; in diesen Himmel, in diese Heiligen, in diese Gottesdienste hat das Volk Alles, was es in sich trägt von Poesie, von Idealismus, von Sehnsucht nach einem Unendlichen, den edelsten Trieb seines Wesens hineingelegt; das ist das einzige Band, das diese Menschen mitten unter

Digitized by Google

den Aengsten und Sorgen des zeitlichen Lebens mit einer ewigen Welt des Geistes verbindet, und dieses Band leitet jeden Schritt von der Wiege bis zum Sarge; aus diesen Quellen fließt ihnen der Antrieb zum Guten, die Geduld im Leiden, der Trost im Sterben. Ihr werdet geneigt, diese Religionsform, so weit sie auch von euren Anschauungen abliegt, sehr milde zu beurtheilen, sie in ihrer Art schön und phantasievoll zu finden, in ihr das religiöse Weben des Menschengeistes in einer Weise ausgedrückt zu sehen, die ihr unter den mannichfaltigen Formen der Gottesverehrung ungern vermissen würdet. Ihr urtheilt vom gemüthlichen oder, wenn ihr lieber wollt, vom poetischen Standpunkt aus.

Aber wenn ihr dann wieder zurückkehrt in die Ebene des öffentlichen Kampfes, wenn euch da dieselbe Religionsform, die euch in der Idylle eines Dorfes so harmlos erschien, begegnet als ein Papstthum, das euch und Alles, was euch theuer ist, täglich verflucht, als ein Jesuitismus, der die Drachensaat des Hasses unter die friedlichen Nationen säet, als ein Ultramontanismus, der die Aufklärung der Völker über ihre wahren Interessen niederhält und jeden Fortschritt des öffentlichen Lebens hemmt, als ein unduldsames, bildungsfeindliches Priesterthum, das mit seinem schwarzen Schatten sich vor jede fruchtbringende Idee hinstellt und das Volk in unbedingter Abhängigkeit zurückhält, dann schlägt eure Betrachtungsweise um, ihr urtheilet grundsätzlich und bekämpft unerbittlich diese Religion der Ueberlieferung. In diesem Falle befindet sich Jeder, der für den Fortschritt des Gottesreiches arbeitet. Er muß dasjenige, was ihm ehrwürdig ist, weil er den religiösen Pulsschlag noch aus demselben heraus hört, auf's heftigste bekämpfen, weil es den Fortschritt der Wahrheit hemmt und, über seine Zeit hinaus festgehalten, im Großen nur zerstörend wirken kann. Da entsteht nun der wunderliche Krieg, daß Zwei, die das gleiche Ziel, aber auf anderen Wegen erreichen wollen, einander bitterer bekämpfen, als den Dritten, der ihr Ziel und ihr Laufen darnach verspottet. Jesus und die Pharisäer — welch' tragischer Kampf! Beide wollen das gleiche Ziel: das Gottesreich auf Erden, eine Tränkung und Sättigung des gesammten Lebens mit frommer Gesinnung, aber über die Mittel und Wege sind sie uneinig. Nun tönt es von der einen Seite: „Du Feind der Religion

Digitized by Google

und der Kirche, du Zerstörer des Glaubens, du lästerst Mosen und die Propheten, du entweihst die heilige Stätte, da die Väter angebetet haben; herunter mit dir!", von der anderen: „ihr blinden Blindenleiter, die ihr allein meinet, die Schlüssel des Himmelreiches in Händen zu haben, ihr kommt selbst nicht hinein und wehret Anderen, hineinzukommen." Wie weh thut dieser Kampf dem Herzen dessen, der für das Gottesreich arbeitet!

Doppelt wehe, wenn er unzählige Zeitgenossen neben sich sieht, die über beide Kämpfer sich lustig machen. Das sind die Sadducäer, die sprechen: es ist kein Geist; das sind diejenigen, die das Vergangene nicht erfüllen, sondern nur zerstören wollen, die nicht bloß die Entstellungen der Religion durch vergängliche Menschensatzung befehden, sondern die Religion selbst mit ihrer letzten Wurzel aus dem Boden der Erde ausreißen möchten; das sind die radicalen Stürmer, die gemüthslosen Verstandesmenschen. O! sie begrüßen den, welcher für den Fortschritt des Gottesreiches arbeitet, als ihren Bundesgenossen, so weit er mit ihnen verneint, aber für seine religiösen Positionen haben sie kein Verständniß; sie freuen sich der Keulenschläge, die er gegen den Aberglauben der Vergangenheit führt, aber was er mit bescheidener Kelle bauen will, das reißen sie um, und wenn sie unter einander sind, so sprechen sie: es ist wahr, er verkündigt einen vergeistigten Himmel, aber es ist doch wieder ein Himmel, den er verkündigt, er bringt einen von menschlichen Zusätzen gereinigten, der jetzigen Welterkenntniß angepaßtern Gott, aber es ist doch wieder ein Gott, den er bringt; er zerschlägt eine unhaltbar gewordene, abergläubische Gestalt der Kirche, aber es ist doch wieder eine Kirche, die er in Aussicht stellt; sein Priesterrock hat weniger Falten, als der frühere, aber es ist doch wieder ein Priesterrock. Aberglaube gegen Aberglaube — wer weiß am Ende, welches der schlimmere ist!

Sehet! das ist zu allen Zeiten das Loos Derjenigen, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten: vom Stumpfsinn sich als Träumer verlacht, vom Herkommen sich als Zerstörer verfolgt, vom Unglauben sich als Zurückgebliebene bemitleidet zu sehen. Sind das nicht bittere Schmerzen, ähnlich denjenigen, die Jesus empfand, als er Einen nach dem Andern hinter sich gehen sah und seine engsten Freunde fragte: wollt ihr auch weggehn?

Digitized by Google

Aber schlagen wir nun das Blatt um! Erleben sie nicht auch Freuden, die all' jene Schmerzen aufwiegen? so große und einzigartige, daß das Leiden dieser Zeit nicht werth erscheint der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar wird?

Schon das ist ja ein unbeschreibliches Glück, auf der Höhe der Zeit zu sein, gleichsam in den Fingerspitzen zu fühlen, was in den Lüften säuselt, zu verstehen, was der Weltgeist wieder vorbereitet im Schoße der Zeit, während Nebel die Thäler umhüllt und Finsterniß die Niederung, den Fuß auf dem Berge zu haben, die sonnenbeglänzten Firnen zu schauen, Luft und Licht vom blauen Himmel zu athmen. Wer vermag die Wonne zu beschreiben, die Jesus fühlte, als zum ersten Male das Wesen, vor dem die Creatur zuvor sich im Staube gebeugt hatte, sich seinem Herzen ankündigte als: „mein Vater in den Himmeln", als er, umgeben von der Mühsal sorgenbeladener Menschen, jenes Gottvertrauen in sich spürte, mit dem er auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde verwies, als ihm im Anblick eines verknöcherten Kirchenthums und geistlosen Opferdienstes die Erkenntniß aufging, daß die wahren Priester, die Gott schauen dürfen, nur die reinen Herzen seien und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit der einzig vernünftige Gottesdienst, als inmitten eines unduldsamen Volkes, das nur den Volksgenossen zu lieben sich verpflichtet glaubte, sein Herz sich erweiterte zu jener Liebe, die alle Menschen, auch die Feinde, auf einem betenden Herzen trug,' als er endlich, sein Haupt einsam neigend am Kreuze, aus seinem Blute eine goldene Ernte für sein Geschlecht sprossen sah — wer mag diese Wonne nachfühlen!

Es ist ein Glück, auf der Höhe der Zeit zu stehen, und wäre es auch allein. „Selig seid ihr, wenn ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt und verlästert werdet, euer Lohn wird groß sein im Himmel" im Himmel des Gemüthes, in welchen ihr um so stärker zurückgetrieben werdet, wenn die Welt euch verstößt, in welchem ihr jetzt erst, da die Welt euch wenig bietet, all' der Schätze inne werdet, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Aber man ist ja nie allein. Wer das lösende Wort der Zeit gefunden hat, und wäre es auch erst stammelnd, der findet ein Echo

Digitized by Google

in unzähligen Herzen. Das Auge der Menschen ist für die Sonne geschaffen und der Geist für die Wahrheit, und das Herz für die Liebe. Als Jesus die Zwölfe fragte: wollt ihr auch weggehen? antwortete Petrus für Alle: wohin sollten wir gehen, du hast Worte ewigen Lebens! Und neben ihnen war noch manche Magdalena im Lande, die ihm in der Stille dankte für den Trost, den er ihr gebracht hatte, und wohl manche Maria vergaß Welt und Zeit über dem Glück, zu seinen Füßen zu sitzen, und ein Zachäus stieg auf den Maulbeerbaum, ihn zu sehen, und hielt das Haus für gesegnet, in welchem er Einkehr hielt. In der Verborgenheit keimt so manches Wort, das wie ein Same, in die Winde gestreut, verloren schien. Luther hat in seiner naiven Weise so schön gesagt: „während ich nach des Tages Last mit meinem Philippo und Amsdorf wittenbergisch Bier trank, ist mein Wort durch die Lande gegangen und hat dem Papst an die Krone gegriffen.“ Am einsamen Schreibtisch wirft der Dichter ein Liedlein, das ihm Gott eingegeben, auf's Blatt und nach Jahr und Tag hört er's trillern vom Wanderer, der auf der Straße geht.

Und endlich, was die Gegenwart versagt, gewährt die Zukunft. Dort stand Jesus am galiläischen See noch allein mit seinen Zwölfen und sprach: ich will euch zu Menschenfischern machen, und bald füllte sich das Netz mit Fischen ohne Zahl. Ein kleines Senfkorn legte er in die dunkle Furche der Zeit und es erwuchs zum Baum, unter welchem die Nationen Schutz und Schatten suchen. Betrachtet nur, was ihr selbst erlebt habt! Vor 24 Jahren hat unser Volk nach blutigem Bruderkampfe sich ein neues Gesetz gegeben, dem ein Theil nur mit äußerstem Widerstreben sich unterwarf, weil es darin den Anfang für den Untergang des Vaterlandes zu sehen meinte; heute ist es gerade dieser Theil, der jenes Gesetz mit Inbrunst umfaßt als ein wahres Kleinod und für seine unveränderte Erhaltung in die Schranken tritt. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde der Gedanke an die Einheit deutscher Nation schüchtern von einzelnen Dichtern und Denkern ausgesprochen als eine von den Einen verlachte, von den Andern verfolgte Idee; aber siehe! was Einzelne in trüber, hoffnungsloser Zeit gesungen und geträumt, das ist über Nacht zur Thatsache geworden. Was die Gegenwart noch versagt, das gewährt die Zukunft. „Nichts ist verdeckt, das

Digitized by Google

nicht wird entdeckt werden und Nichts verborgen, das man nicht erfahren wird. Was jetzt noch im Finsteren geredet wird, das wird man am Lichte reden, und was man jetzt noch in's Ohr sagt, das wird noch auf den Dächern gepredigt werden." [1])

Wenn denn solche Freuden denen winken, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten, wollen wir nicht wieder muthiger Hand anlegen? Doch besinnen wir uns! Haben wir auch die Eigenschaften, die dazu erfordert werden? Wie muß derjenige beschaffen sein, der für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten will? Er muß vor allen Dingen warten können. Darin unterscheidet sich der Schwärmer von dem Weisen, daß jener nicht warten kann, darum ungeduldig seine phantastische Hütte neben die Gesellschaft hinaus baut und den ganzen Himmel mit seinen Wunderzeichen und Krafterweisen zu Hilfe ruft, während dieser dem ruhigen Werden und Wachsen der Geschichte zuschaut. Lerne warten! Gott wartet auch; er läßt auch dem Schiefen, dem Dummen und Schlechten seine Zeit, daß es herausstelle, was an ihm ist, und sich auslebe. So liberal ist die Weltordnung. Und ist denn Alles schon reif und rein, was der Arbeiter für das Gottesreich jedesmal seinem Geschlecht anbietet? Bedarf es nicht der Ergänzung und Berichtigung? muß es nicht die Probe seiner Wahrheit erst machen an den Wegen, die Gott geht? Lerne warten auch mit den Menschen. Sei unerbittlich in den Grundsätzen, streng in den Sachen, aber milde gegen die Menschen; lege nicht schnell der Heuchelei und der Berechnung zur Last, was unwillkührlicher Druck der Verhältnisse, der Umgebung, der Gewohnheit ist.

Insbesondere aber, wenn du für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten willst, suche niemals dich selbst, denke nur an die Sache. Es ist ein geistreiches Wort des Evangeliums: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber darüber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." [2]) Weidet nicht euer Auge an dem Erfolg eures Wirkens, rühmet euch nicht der Herrschaft, die ihr über die Geister ausübet — daran hängt sich so gern die Eitelkeit und die Selbstliebe und dem folgt

[1]) Matth. 10, 26. 27.

[2]) Luc. 10, 20.

Digitized by Google

so leicht die bittere Enttäuschung, — seid zufrieden, eure Pflicht zu thun und zu wissen, daß Gottes Wohlgefallen auf euch ruht.

So ausgerüstet, so geduldig und so selbstlos arbeitet für den Fortschritt des Gottesreiches, und wenn euch der Stumpfsinn oder der Unverstand Schmerzen bereitet, seid getrost, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Digitized by Google

Ein betendes Volk.

(Am eidgenössischen Bettag. 1872.)

Digitized by Google

Text: 1. Petri 5, 6.

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Digitized by Google

Schön ist ein Volk in Waffen, wenn die Rüstung erglänzt, die Trompete ertönt, die Trommel wirbelt und Ein Gedanke Alle belebt, Recht, Freiheit, Vaterland mit starker Hand zu schützen. Schön ist ein Volk in der Arbeit, wenn der Ruf der Pflicht die Einen dahin, die Andern dorthin stellt, damit ein Jeder fleißig sei, wo es Fleiß gilt. Wie wirbelt der Staub! wie regen sich Hände und Gedanken! wie schwirrt es und tost es und hämmert es in dem ewig wogenden Gedränge! Schön ist ein Volk auch im Spiele, wenn die buntgeschmückten Massen in unabsehbaren Reihen zum Festort strömen und Alles sich sonnt in der Freude, die auf jedem Antlitz ruht. Aber am erhabensten wohl und ergreifendsten ist der Anblick eines betenden Volkes, wenn der Friede sich lagert über Berg und Thal, wenn die Werkzeuge der Arbeit ruhen, wenn alle Gemüther einwärts gekehrt sind zu ernster Selbstprüfung und alle Kniee in Demuth sich beugen vor dem, vor welchem wir alle gleich sind und dem am Ende Alles gilt, Arbeit und Spiel, Jubel und Klage, Schwert und Leier. Vor ihm, dem Ewigen und Heiligen, der in uns Allen ist und über uns Allen, wollen auch wir mit unserm ganzen Volke heute niederlegen die Opfer der Anbetung, der Buße und des Dankes. Ihm, der da thront unter den Lobgesängen der Völker, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Ein betendes Volk — was will das bedeuten? Das will sagen

1) daß ein Volk beim Rückblick auf die Fortschritte seines Wissens sich beuge vor der Weisheit Gottes.

Ohne Zweifel hat unsere Zeit Ursache, auf ihr Wissen sich etwas zu gute zu thun. Was haben wir nicht erforscht? Der Himmel hat sich dem künstlich geschärften Menschenauge aufgethan

Digitized by Google

in der unabänderlichen Gesetzmäßigkeit seiner Bahnen, und die Sonne, wie sehr auch ihr Glanz dem Blicke das Eindringen in ihre Lichtfülle verbietet, hat dem menschlichen Scharfsinn die Stoffe aufdecken müssen, aus denen ihr Lichtkörper zusammengesetzt ist. Aus den Schichten der Berge hat dieses Geschlecht die uralte Geschichte der Mutter Erde herausgelesen, und der Stein, den der Naturforscher vom Boden aufhebt, erzählt Dinge, die vielleicht vor Jahrmillionen gewesen sind. Einige unscheinbare Werkzeuge zieht es aus dem Schlamme unserer Seen und vor ihm entrollt sich das Leben und der Culturstand von Geschlechtern, die über die Erde gewandelt sind, ehe der Griffel einer Menschenhand Etwas aufzeichnete. Neue, von den Früheren kaum geahnte Zweige der Wissenschaft sind in den letzten Jahrzehnten entstanden und mancher Zweig ist schon fast so groß, als der ganze Baum der Erkenntniß, den frühere Geschlechter kannten. Wie die Sonne geht die Wissenschaft ihren königlichen Gang am Himmel und zugleich schämt sie sich nicht, auf der Erde zu wandeln unter den Menschen, ihre kostbaren Früchte in genießbarer Form den Kindern dieser Zeit darzubieten, in gefälliger, leichtfaßlicher, volksthümlicher Darstellung ihre Entdeckungen dem gemeinen Manne nahe zu bringen. Auch unser Volk hat seinen Theil an diesem schönen und heiligen Werk, es spornt seine Söhne zu diesem Geschäft und anerkennt dankbar ihre Arbeit; es duldet nicht, daß eine Staats- oder Kirchengewalt in seinem Lande der Forschung ihre freien Wege verlege. Deß freuen wir uns am festlichen Tage!

Aber indem es heute betend vor Gott steht, was spricht es aus? daß es sich bei allen Fortschritten seines Wissens beuge vor der Weisheit Gottes. Diese Beugung verleiht der Wissenschaft eines Volkes die schönste Zierde, die Bescheidenheit. Was ist unser menschlich Wissen anders, als ein Sandkern in dem unendlichen Meere göttlicher Weisheit? Was ist die Menschenhand, die in dem Buch der Geschichte blättert oder in dem Gestein der Erde gräbt, um wieder ein Körnlein der Wahrheit zu entdecken, gegen die gewaltige Hand, die mit Riesenschrift ihre ewigen Gedanken und Gesetze eingegraben hat in den Fels der Zeit? was ist das Auge, das mühsam zur Sonne dringt, um wieder einen Lichtstrahl zu holen in diese Welt der Räthsel, gegen jenes Auge, das von

Digitized by Google

Ewigkeit her Alles in Eins geschaut hat, im Größten das Kleinste und das Kleinste im Größten sieht und aus dem Widerstreit der einzelnen Welterscheinungen den wundervollen Einklang des Ganzen hervorruft? O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Erkenntniß und der Weisheit! Wie unergründlich sind deine Wege, o Herr! wer hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist sein Rathgeber gewesen? Wenn Gott dem ersten Gelehrten der Neuzeit jene Fragen über die Entstehung der Naturerscheinungen vorlegte, welche er in dem erhabenen Gedichte des alten Testamentes an den Dulder Hiob Schlag auf Schlag gerichtet hat, er müßte antworten: ich habe viel gesehen und Manches entdeckt, aber jede Antwort, die ich fand, war nur der Anfang für eine neue Frage und auf hunderte weiß ich nicht Eins.

Diese Beugung vor der Weisheit Gottes giebt allein der menschlichen Wissenschaft die schönste Zierde, die Bescheidenheit, und sie fügt zur Klarheit des Kopfes die wohlthuende Wärme des Herzens. In jenem Weltgemälde, in welchem der Dichter des 8. Psalms Sonne, Mond und Sterne, das Gewimmel auf Erden und den Menschen in der Herrscherkrone an sich vorbeiziehen läßt, was ist das Schönste? die Dichterseele selbst, die das Alles empfunden hat und ihr Dankgebet in die stille Nacht hinaussendet, das Menschengemüth, welches sein tiefes Gefühl des Unendlichen im Liede ausströmt und den Jubellaut der Anbetung vermischt mit dem Murmeln des Baches und dem Flüstern der Bäume. Wie kalt ist alles Wissen ohne dieses Gefühl der Ehrfurcht! wie schnell blähet es auf!

Und diese Beugung vor der göttlichen Weisheit erhebt allein das menschliche Wissen zur wahren Weisheit. Es ist ein altes Wort und kein Fortschritt des Wissens wird ihm seine Wahrheit rauben: „die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang". Was ist alle Bildung, wenn das reine Herz fehlt, welches Gott schaut, und die keusche Seele, die allein der Gottheit nahen kann? Was ist alle Einsicht in die Gesetze der Welt ohne das Herz, das es für seine Speise ansieht, Gottes Willen zu erfüllen? Ein Loth von dieser Weisheit wiegt mehr, als alle Gelehrsamkeit der Welt.

Ich weiß es, daß es dem Kinde unserer Zeit schwer wird, bei den Fortschritten seines Wissens sich vor der Weisheit Gottes zu

Digitized by Google

beugen, weil es ihm überhaupt schwer wird, den Weg zu Gott zu finden. Wir sind vielleicht ein sittlich strebsames Geschlecht, aber ein religiöses Geschlecht sind wir eigentlich nicht. Man kann nicht sagen, daß unsere Zeit den idealen Gütern abhold sei. Für Bildung, für Kunst und Wissenschaft, für sittliche und humane Zwecke bringt sie größere Opfer, als vielleicht irgend eine frühere Zeit. Aber die Religion, die Beziehung aller Erscheinungen und die Richtung aller Gefühle auf den Einen geistigen Grund aller Dinge ist unseren Zeitgenossen im Allgemeinen weniger geläufig, als den früheren Geschlechtern. Daran ist doch zu einem großen Theile unser Wissen Schuld. Es zeigt uns in Allem, was geschieht, die natürlichen Ursachen, die in der Welt selbst liegen, und indem es mit Recht „den Mann über den Wolken", das sogenannte höchste Wesen als ein neben und außer der Welt bestehendes Einzelwesen verwirft, entschwindet ihm so leicht der Gottesgedanke überhaupt zum Schaden für den denkenden Geist, wie für das fühlende Herz. Aber das Bild, das uns der heutige Tag wieder vor Augen führt, tröstet uns. Ein ganzes Volk im Gebet — das sagt ja wohl, daß die unbewußte Frömmigkeit unter uns größer ist, als die bewußte, daß am heiligen Tag die Gefühle des gesammten Volkes durch einen unwillkührlichen Zug gedrängt werden, bei allen Fortschritten des Wissens und selbst unter allen Zweifeln des Verstandes sich in Ehrfurcht zu beugen vor der Weisheit Gottes.

Ein betendes Volk beugt sich bei allen Fortschritten seines Wissens vor der Weisheit Gottes. Und

2) es beugt sich bei aller Ausdehnung seiner Macht vor der Allmacht Gottes.

Gewiß hat sich die Macht dieses gegenwärtigen Menschengeschlechtes in's Ungeheure entfaltet. Die uralte Weissagung, die dem Menschen in seine Wiege gelegt worden ist, daß er Herr sei über die Erde, hat nie zuvor eine so staunenswerthe Erfüllung gefunden. Was läßt dieses Geschlecht unversucht? Es scheint keine Schwierigkeiten mehr zu kennen. Jüngst hat es durch einen Riesencanal das mittelländische Meer mit dem rothen verbunden und einen neuen Gürtel um Asien und Europa gezogen; dann hat es durch eine Eisenschiene von 1000 Stunden Länge den atlantischen Ocean mit dem stillen Meere verbunden und so den äußersten

Digitized by Google

Endpunkt Europas und die Enden Amerikas einander nahe gerückt. Es steht vor einem unserer Bergriesen still, ermißt seine Höhe, sieht lächelnd seine schroffen Abhänge und seine tiefen Abgründe; dann schickt es seine Ingenieure hin und in staunenswerth kurzer Zeit fliegt es in bequemen Wagen über seinen Rücken, setzt den Wanderer mühelos auf seiner Höhe ab und zeigt dem entzückten Auge mit Einem Male die beschneiten Firnen und die blauen lachenden Seen. Ein ander Mal öffnen sich seiner Beharrlichkeit und Erfindungsgabe die Berge, die Scheidewände der Länder, und lassen das geflügelte Roß, das der Herr der Natur gezähmt hat, mit Sturmeseile hindurch, um den Süden mit dem Norden zu verbinden. Und in Folge all' der Werke und Entdeckungen, durch welche der Mensch seine Herrschaft über die Natur erweitert und befestigt hat, haben Handel und Industrie und Völkerverkehr einen ungemessenen Aufschwung genommen. Welche Hindernisse soll es noch geben für ein solches Geschlecht? Hat es nicht Ursache, auf diese Machtentfaltung stolz zu sein? Ja, wenn es nicht noch viel mehr Ursache hätte, im Bewußtsein seiner Unmacht sich zu beugen vor der Allmacht seines Gottes.

Laßt euch eine Geschichte aus der neuen Welt erzählen, aus dem Schoße jenes Volkes, das mit Recht wegen seiner Thatkraft und seines tollkühnen Unternehmungsgeistes bewundert wird, das aber noch Niemand eines allzugroßen Idealismus angeklagt hat. Es handelte sich darum, jene oben erwähnte Verbindung des atlantischen Oceans mit dem stillen in's Werk zu setzen. Zwei mächtige Gesellschaften hatten sich gebildet und trotz allen möglichen Schwierigkeiten marschirten sie mit dem Eifer, der die Pioniere der neuen Welt auszeichnet, einander entgegen an Städten vorbei über Gefilde, Wüsten, Flüsse und Gebirge. Das Werk war riesenhaft; Manche zweifelten, daß es je gelinge. Doch der Tag kam, an welchem mitten in öder Prairie die Arbeiter beider Gesellschaften sich vereinigten, und der feierliche Augenblick rückte heran, in welchem man daran gehen konnte, die letzte Schiene zu legen, welche die beiden Oceane vereinigte. Der letzte Nagel zum Nieten dieses historisch gewordenen Stückes Eisen war erfinderischer Weise durch electrische Drähte mit mehr als 30 Comites in verschiedenen Städten der Union in Verbindung gesetzt, welche von Stunde zu Stunde

Digitized by Google

die Fortschritte der Arbeiter verfolgen konnten und sich vorbereiteten, das große Ereigniß zu feiern. Dort in der Einöde hatte es weder Priester noch Pastoren; es waren Ingenieure, Schmiede, Arbeiter jeder Abstammung, jeden Bekenntnisses. Nun wohl, als Alles vollendet war, als der letzte Hammerschlag gethan werden sollte, wißt ihr, welche Depesche diese Ingenieure, diese Schmiede, diese Arbeiter ihren Freunden in den fernen Städten sandten? Diese: „Alles ist fertig! Hut ab! Wir beten“ [1]).

Bedarf es hier des erklärenden Wortes? die Scene spricht für sich selbst und enthält mehr, als Worte ausführen könnten. Mir ist es, als hörte ich in dieser Stunde die Glieder unseres Volkes, in ihren Gotteshäusern versammelt, von Canton zu Canton einander den Gruß zusenden: Brüder, den Hut ab! Wir beten. Wir liegen im Angesichte der großen Erfolge, mit denen unsere Thätigkeit in diesem Jahre wieder gekrönt worden ist, im Staube vor der Macht, die dem Menschen einen Theil ihres Scepters abgetreten, die ihn zum Propheten und König erwählt, die ihn mit Macht und Ehre gekrönt und Alles zu seinen Füßen gelegt hat. Was ist der Mensch? O geh nur und übersteige Berge, an einem kleinen Ort, da bleibst du liegen; ein Blutgefäß springt in deinem Körper, ein Gifthauch dringt aus der umgebenden Luft in deine Lunge, und der Wind wehet über deine Stätte und bald kennt sie Niemand mehr. Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit, geht auf, wie eine Blume und fällt ab, fliehet, wie ein Schatten und bleibet nicht.

Und was ist diese hochgestiegene Civilisation, von der wir so viel Rühmens machen? Hat euch noch nie die Besorgniß beschlichen, sie möchte, wenn nicht noch zur rechten Zeit rettende Kräfte eintreten, reif sein zum Fall? Es wäre nicht die erste. Habt ihr nicht schon dann und wann eine geheimnißvolle gewaltige Hand zu sehen geglaubt, die an die getünchte Wand dieser materiellen Cultur die Worte schrieb: gewogen und zu leicht erfunden! Habt ihr nicht schon den nagenden Wurm in der Blüthe gehört, die rücksichtslose Selbstsucht, die im Bunde mit dieser Civilisation geht, den verzehrenden

[1]) A. Reville, Predigt über Psalm 8, mitgetheilt in der „Predigt der Gegenwart“ 1870.

Digitized by Google

Durst nach Gold, den rasenden Schwindel im Erwerb des irdischen Gutes, die raffinirte Weltsucht, die ruchlose Ausbeutung des Menschenlebens im Dienste der zeitlichen Zwecke, die steigende Kluft zwischen reich und arm, die Verrohung der Sitte und die Erschlaffung des moralischen Charakters in der Knechtschaft des Endlichen, in welche der vermeintliche Herr der Natur versinkt, ehe er's merkt? Halte sie fern von dir, mein Volk, diese Vorboten des Verderbens, beuge dich vor der gewaltigen Hand Gottes, daß sie dich nicht erfasse und von deiner Höhe in den Abgrund stürze!

Ein betendes Volk beugt sich bei aller Ausdehnung seiner Macht vor der Allmacht Gottes, und

3) es beugt sich bei allen Uebeln, von denen sein öffentliches Leben gedrückt wird, vor der göttlichen Gerechtigkeit.

Welches sind die hauptsächlichsten Uebel, von denen unser öffentliches Leben gegenwärtig am meisten gedrückt wird? Was kümmert und quält uns? An was arbeiten wir uns ab, ohne noch ein Ende abzusehen? Es ist die religiöse und die sociale Frage.

Mitten in dieser Geistesbildung und Civilisation der modernen Welt hat eine finstere Macht, die aus der Nacht des Mittelalters her gespenstisch hereinragt in den lichten Tag der Gegenwart, den Mund geöffnet und den Arm erhoben zu einem grausen Fluch über Alles, was die vorwärtsstrebende Gesellschaft bewegt, und das Wort dieses Mundes findet ein unerwartetes Echo von Land zu Land, und dieser Arm stützt sich auf eine Organisation ohne Gleichen und diese Macht wurzelt in einem Grunde, der für kein äußeres Mittel zugänglich ist, im Gemüthe, im Glauben. Die Gesellschaft ringt und nimmt all' ihren Zorn, ihre Kraft und ihre List zusammen, um den bösen Feind, der sie ersticken will, vom Halse wegzubringen. Vergebens! er ruft seine Piusvereine, seine Processionen an alle heiligen Orte, seine jährlichen 300,000 Pilger nach Einsiedeln, die neuerwachte Inbrunst seiner Gläubigen zu Hilfe, und oft sieht es aus, als ob die Kirche sich zu einer neuen Bluthochzeit, zu einer zweiten Bartholomäusnacht zurüstete. Wie wollen wir diese für ein so fortgeschrittenes Zeitalter unbegreifliche Erscheinung beurtheilen? Wollen wir uns in den feierlichen Mantel des über Welt und Zeit erhabenen Philosophen werfen, über die nie zu heilende Un-

Digitized by Google

vernunft der Menschen vornehm lächeln und sprechen: die Welt will betrogen sein, also werde sie's? Ich glaube, es stünde uns besser an, in Demuth und Buße die Wege der göttlichen Gerechtigkeit zu verehren. Gott ist gerecht; was der Mensch säet, das wird er ernten, genau das. Haben nicht unsere Staaten fast ohne Ausnahme seit dem Anfang dieses Jahrhunderts aus Furcht vor dem Geist und der Freiheit die Natter der Hierarchie am Busen genährt, gepflegt und auf alle Weise gehätschelt in der Meinung, der Bischofsstab sei die beste Stütze der Throne und der öffentlichen Ordnung? Und nun, da sie groß und fett geworden ist und man anfängt, ihr Gift zu merken und den gefährlichen Stich in die Ferfen zu fühlen, nun soll der schwindsüchtige Hauch eines Menschenmundes sie mit Einem Male wegblasen? Gott ist gerecht; was der Mensch säet, das wird er ernten. Aber tragen wir nicht alle einen Theil der Schuld an dieser Plage der Völker? O diese satte, vom Volksboden abgelöste Aufklärung, die da in ihrer Klugheit meinte, so gewaltige, im Herzen der Menschheit gewurzelte Mächte, wie die Religion und die Kirche, wegspotten und wegignoriren zu können, weil man selbst sie nicht sehe oder gleichgültig an ihnen vorübergehe, so seien sie nicht da, während man vielmehr die Aufgabe hätte, diese Mächte durch eigene begeisterte Theilnahme an denselben in ein neues, dem Bedürfniß der Zeit entsprechendes Gefäß zu fassen und dadurch für das allseitige Gedeihen des öffentlichen Lebens fruchtbar zu machen! Die Religion will nun einmal einen Platz haben auf Erden, was auch einige weise Politiker bei uns sagen mögen: findet sie ihn bei den Freien nicht, so sucht sie ihn bei den Unfreien, und weisen die Denkenden sie von sich, so sucht sie, wenn auch mit verhülltem Angesicht, ein Asyl bei den Gedankenlosen.

Neben dem schwarzen Gespenst, das durch unsere Schuld heraufbeschworen worden ist, kümmert und quält uns das rothe. Man hat es niederdonnern wollen im Blutregen der Kartätschen in den Junitagen des Jahres 1849, als das Blut der Arbeiter durch die Straßen von Paris in Strömen floß, und wiederum, in der jüngsten Zeit in der Niederwerfung der Commune, aber aus dem Blute wachsen immer neue Gestalten hervor, beunruhigen unsere Städte, bedrohen die Gesellschaft und fordern nichts Geringeres, als den

Digitized by Google

Umsturz der gesammten Gesellschaftsordnung im Namen eines einzigen, von unsrer Industrie groß gezogenen Standes. Was wollen wir sagen? Wollen wir nur schelten diesen anspruchsvollen, genußsüchtigen, unzufriedenen, von Schwindlern bethörten Arbeiterstand? Besser, wir beugen uns gemeinsam vor der göttlichen Gerechtigkeit. Was eine Gesellschaft säet, das wird sie ernten. Prüfen wir uns aufrichtig vor Gott! Haben wir gethan, was wir gesollt? Hat die Kirche ihre Pflicht gethan? Hat sie dem Arbeiter, der in seiner Jugend auf ihren Bänken saß, einen sittlichen Halt mit in's Leben hinausgegeben in einer für unsere Zeit glaubwürdigen Religion? Hat sie dieser socialen Bewegung ihren gefährlichsten Stachel, den Atheismus, die Läugnung der moralischen Weltordnung, abgebrochen durch die Verkündigung eines mit den Wirklichkeiten der Welt und den Erfahrungen des Lebens übereinstimmenden Glaubens? Hat die Gesellschaft ihre Pflicht gethan? Hat sie, während der Sonnenwagen ihrer Civilisation aufwärts stieg, den Armen beachtet, der am Wege lag und von seinen Rädern erdrückt wurde? Hat sie, während sie ihr Haupt schmückte mit aller Pracht ihrer Wissenschaft und Bildung, auch die Füße entsprechend bekleidet? Ist sie der Samariter gewesen, der heilendes Oel goß in die Wunden der von der Concurrenz erdrückten, von der Noth gequälten Volksklassen? ist sie nicht öfter der Levit und der Priester gewesen, die gleichgiltig am Elend vorübergingen? Haben die Reichen ihre Pflicht gethan? Haben nicht Viele in der arbeitenden Hand nur die Waare gesehen, die sie mit Vortheil absetzten, und die Dienenden nur betrachtet als Werkzeuge der eigenen Bereicherung, ohne zu bedenken, daß es ein Mensch mit menschlichen Bedürfnissen und Ansprüchen ist, der für sie arbeitet?

Laßt uns unter den Uebeln, die uns drücken, uns bußfertig beugen vor den Wegen der göttlichen Gerechtigkeit, die uns diese Feinde auf den Hals schickt, damit wir gemahnt werden, dort unsere religiösen, hier unsere socialen Pflichten besser zu kennen und pünktlicher zu erfüllen.

Die genannten Uebel haben wir gemein mit den Völkern ringsum, und wenn es ein Trost ist, Genossen der Leiden zu haben und an ihnen sich aufzurichten, so fehlt es uns nicht an Trost. Aber Ein Uebel trägst du allein, du Volk, das du heute am eid-

Digitized by Google

genössischen Bettag in deinen Tempeln erscheinst. Du kennst es, die Wunde brennt ja noch frisch. Zweimal haben deine Bevollmächtigten dir ein neues Grundgesetz vorgelegt, weil es die Noth der Zeit zu erheischen schien, das erste Mal schüchtern und nur mit wenigen Abänderungen des alten; es ist nicht gerathen; das andere Mal grundsätzlicher und eingreifender, es ist nicht gerathen. Und da bist du nun fast irre an dir und weißt im Augenblick nicht wo aus noch ein. Das Alte, zweimal angetastet, will nicht mehr halten und das Neue, das Boden gewinnen könnte, verbirgt noch seine Gestalt. Ist das Alles zufällig? Kündigt es nicht einen bedenklichen Mangel an schöpferischer Volkskraft an? Deutet dieser Mangel nicht auf tiefe Schäden des Volksgeistes? Volk, laß dein Rühmen sein! untersuche diese Schäden und verdecke sie nicht! beuge dich vor der gewaltigen Hand der göttlichen Gerechtigkeit und richte dich an ihr auf, daß sie dich wieder erhöhe!

Und du, Glied dieses Volkes, wer du auch seiest, das du heute betest mit deinen Brüdern, betrachte auch du deine Schicksale im Lichte göttlicher Gerechtigkeit. Man sagt es dir oft in dieser Zeit der Zweifelsucht und du redest es dir selbst in gewöhnlichem Lauf der Dinge etwa ein, daß Alles Zufall sei im Leben, wie es gehe, so geh' es, und wie es falle, so fall' es. Aber heute fühlst du es wieder und erkennst es, gebeugt unter die gewaltige Hand der göttlichen Gerechtigkeit, sei's mit Thränen oder mit Wonne, daß Jeder genau so viel wirkliches Glück und wahre Freude genießt, als er verdient, und daß Jeder es nur so weit gut hat, als er sich entschließt, gut zu sein.

Ein betendes Volk beugt sich unter allen Uebeln, von denen es sich gedrückt fühlt, vor der Gerechtigkeit Gottes und endlich 4) es beugt sich bei allen Segnungen, die ihm zu Theil geworden sind, unter die gewaltige Hand der göttlichen Liebe.

Wie frisch tritt jedes Mal, wenn wir ein vaterländisches Fest feiern, dieses Land wieder vor unsere Seele mit dem reichen Wechsel seiner landschaftlichen Schönheit, mit der Gewalt seiner Berge, mit der Lieblichkeit seiner Thäler, mit dem Rauschen seiner Gewässer, die Sehnsucht der Fremden, das Heimweh seiner Kinder, die in der Ferne sind! Hat deine Hand das Alles gebildet, o Volk?

Digitized by Google

Hast du diese Berge gegründet, und ihre Firnen mit ewigem Schnee geschmückt und ihre Brust mit dem Golde der Abendsonne gesäumt? Hast du diese blauen Seen hingestreut zwischen die ewigen Berge? Beuge dich heute wieder in dankbarer Demuth vor der Hand, die gewaltig ist im Segnen und Lieben, wie im Richten, die, als sie den Völkern Grenzen bezeichnete, da sie wohnen sollten, dir diese Perle angewiesen hat, und mit jedem Hauch des Dankes, der aus deinem Herzen dringt, laß etwas zurückfließen von der Poesie der großen Natur, in welche du gestellt bist!

Und wie schön steht dieses Land in diesen sonnigen Herbsttagen geschmückt mit dem Segen seiner Früchte! Wo ist jetzt der Jammer des Landmanns, wenn die Regengüsse von Monat zu Monat nicht enden wollten? Schon röthet sich die Traube unter dem grünen Laub, und die Aeste der Bäume krachen unter der Last ihrer Früchte und die Felder wogen in einem Wald von goldenen Aehren. Hast du dieses Füllhorn ausgeschüttet, o Volk? Hast du den Winden geboten, daß sie eilten, und den warmen Regengüssen, daß sie strömten, und der Sonne, daß sie den Wolkenschleier zerriß und wie ein Held wandelte ihre Bahn?

Und wie steht diesem Lande die Wiege republikanischer Freiheit so gut! Wir sind nicht so enge, um die Eigenthümlichkeit anderer Völker nicht zu verstehen und zu würdigen, aber gerade in diesen Tagen, da die Monarchie in der Dreikaiserzusammenkunft all' ihren Glanz und Prunk, ihre Titel und Orden, ihre Paraden und Feste entfaltet, freuen wir uns doppelt der Schlichtheit unserer republikanischen Einrichtungen und der Einfachheit des höchsten Beamten, der durch keine Aeußerlichkeiten vom gewöhnlichen Bürger sich unterscheidet. Aber weg mit Stolz und Selbstruhm! Hast du diese Freiheit gegründet, du Geschlecht von heute? Die Hand auf's Herz! Fühltest du dich stark, einfach, selbstverläugnend genug, um heute diese Freiheit zu erobern, wenn du sie nicht hättest? O! mich wundert, daß wir sie nicht oft schon getödtet haben, bald durch Uebertreibungen und Schwindelphrasen, bald durch Mangel an Freiheitssinn und unedles Parteigetriebe! Beuge dich in demüthigem Dank vor der ewigen Liebe, die dir unter großen Stürmen und Verwicklungen der Völker dieses Kleinod der Väter bewahrt hat, daß du es mehrest! Demüthige dich unter die Hand

Digitized by Google

dessen, der die Herzen der Völker leuket, wie Wasserbäche, der „Volksberather gefangen hinwegführt und Richter macht zu Thoren, der den Prachtgürtel der Könige löset und bindet den Ledergurt um ihre Hüften, der der Beredten Lippe fesselt und nimmt Greisen das Urtheil, der den Völkern Gedeihen giebt und sie verderbet, läßt sie sich ausbreiten und bringt sie zur Ruhe.“ [1])

Und du Sohn, du Tochter meines Volkes, wer du auch seiest und wo du auch heute betest — beuge dich in frommer Demuth vor der Liebe deines Gottes. Wenn dir irgend ein Werk gelungen ist, wenn dir irgend ein lang gehegter Wunsch in diesem Jahr in Erfüllung gegangen, wenn du sittliche Fortschritte gemacht hast, wenn es dir heller im Kopf und wärmer im Herzen geworden ist, willst du pochen und sagen: „das hast du Alles selbst vollendet heilig glühend Herz“? Sprich besser und frömmer:

Was bin ich und was that ich doch,
Daß du mich zogst an deine Brust,
Wenn Tausende im Erdenjoch
Dahingehn dumpf und halbbewußt? [2])

Was hab ich, das ich nicht empfangen hätte? Aus Gnaden bin ich, was ich bin.

So wollen wir uns heute in allen Stücken demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes. O das wäre eine Erhöhung, das wäre ein Buß- und Bettag voll Segens.

---

[1]) Hiob 12, 18 ff.

[2]) Sallet.

Digitized by Google

Ueber die

Bedeutung öffentlicher Unglücksfälle.

(Am 6. Aug. 1871.)

Digitized by Google

Text: Römer 8, 28.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten ausschlagen.

Digitized by Google

In allen Kirchen unserer Stadt werden heute milde Gaben gesammelt für Brüder, die von einem allgemeinen Unglück schwer betroffen worden sind. Unsere Blicke und Gedanken sind in dieser Stunde gerichtet auf das St. Gallische Rheinthal, ein Paradies, was Ueppigkeit, Schönheit und Großartigkeit der Natur betrifft; ein Paradies, wenn es nicht an seinem Busen einen listigen Feind beherbergen müßte, der so oft das Paradies in eine Oede umwandelt. Wenn etwa am Abend der Landmann dort von der Arbeit heimkehrt und noch einmal seine Blicke voll Befriedigung hinschweifen läßt über die gesegnete Flur, über das Maiskorn, das in üppiger Fülle dasteht und ihm reichliche Nahrung für den Winter verspricht, da wird er am andern Morgen geweckt durch die Sturmglocke, die von Dorf zu Dorf heult — denn der Feind, geschwellt von Wolkenbrüchen, geschwellt durch den vom Föhn mit rasender Eile aufgelösten Schnee, ist über Nacht unversehens mit mächtigen Fluthen dahergekommen. Alles eilt hinaus, man fällt Bäume und wirft sie dem schrecklichen Feinde entgegen, aber oft spottet er aller menschlichen Kunst und Arbeit, bricht unversehens ein und umhüllt 2 bis 3 Stunden weit mit seinen schwarzen Fluthen die Ebene; das Maiskorn ist dahin, das Frühstück, Mittags- und Abendmahl des größern Theiles der Bewohner, und für ein ganzes Jahr sehen sie sich den Gräueln der Hungersnoth ausgesetzt, wenn nicht liebende Menschen ihnen zu Hülfe eilen. Es gereicht mir zu großer Freude, in einer durch ihre Wohlthätigkeit bekannten Stadt der Fürsprech dieser unglücklichen Bewohner des Rheinthales zu sein, der Gegend, in welcher ich selbst 15 schöne Jahre zubrachte, an deren Geschick in Leid und Freud' ich heute noch den innigsten Antheil nehme.

Digitized by Google

Sie sei daher Eurer Mildthätigkeit empfohlen; ich aber will davon Anlaß nehmen, heute zu Euch zu reden von der Bedeutung öffentlicher Unglücksfälle.

Herr! schicke, was du willt
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus Deinen Händen quillt.

Wie haben wir öffentliche Unglücksfälle zu betrachten? — Darin werden wir wohl zum Voraus Alle übereinstimmen, daß öffentliche Unglücksfälle unsern Glauben auf eine harte Probe stellen. Da rauschen unversehens die vorher künstlich gebändigten Fluthen einher, reißen die schönsten Werke menschlicher Kunst, die Brücken, die Verkehrsmittel nieder und vernichten den Fleiß und Schweiß des Landmanns — da frägt man so leicht: Ist das eine vernünftige Weltordnung oder waltet da nicht ein blindes Geschick, das Wüthen einer dunkeln Gewalt? — Ein herrlicher Frühling ist aufgezogen über das Land, die helle Sonne, der milde Wind, der sanfte Regen haben an Sträuchern und Bäumen überall die Knospen geöffnet, schon zeigen sich auf den hoffnungsvollen Zweigen die zarten Blüthen, eine reiche Ernte versprechend — da, eine einzige Nacht — und der Frost vernichtet die ganze schöne Welt der Blüthen und schwarz und dunkel hängen am andern Morgen die Blätter herab und auf sie scheint die Sonne mit altem, mildem Glanze, gleichsam hohnlächelnd über alle die Zerstörung, die unter ihren Augen sich ausbreitet. Ist das, möchte man fragen, eine vernünftige Weltordnung? Ist hier nicht das Walten einer blinden, gedankenlosen, willkürlichen Macht, die heute zum Leben ruft, was sie morgen mit unerbittlicher Hand zu Boden wirft?

Ein Hagel verheert die Felder der frommen Wittwe wie des gottlosen Fluchers und frägt nicht nach der sittlichen Beschaffenheit der von ihm Betroffenen — ist das eine sittliche Weltordnung, welche keinen Unterschied macht zwischen gerecht und ungerecht? Unter solchen Eindrücken hat ein geistbegabter Sohn des modernen Weltschmerzes und Zweifels die Worte des Unmuths ausgerufen: „Wir reden von unsern Herzen und Plänen, als wären sie unser und doch ist es eine fremde Gewalt, die uns herumwirft und in's Grab legt, von welcher wir nicht wissen, woher sie kommt und

Digitized by Google

wohin sie geht. Wir wollen wachsen dort hinauf, und da hinaus die Aeste und Zweige breiten, und Boden und Wasser bringt uns doch, wohin es eben geht, und wenn der Blitz auf deine Krone fällt und dich bis zur Wurzel hinunterspaltet, armer Baum — was geht es dich an? — O ihr Armen, die ihr das fühlt, die ihr auch nicht sprechen mögt von menschlicher Bestimmung, die ihr auch so durch und durch ergriffen seid vom Nichts, das über uns waltet, so gänzlich einsehet, daß wir geboren werden für Nichts und uns abqrbeiten für Nichts — was kann ich dafür, daß euch die Knie brechen, wenn ihr's ernstlich bedenkt? Bin ich doch auch manchmal hingesunken in diesem Gedanken und habe gerufen: Was legst du die Axt mir an die Wurzel, grausamer Geist? — Und ich bin noch da!"

Ja wohl, eine harte Probe legen unserm Gottesglauben öffentliche Unglücksfälle auf. Es ist typisch bezeichnend für ein ganzes Zeitalter, was der 7jährige Knabe Goethe in sich erfahren hat. Wir lesen in seiner Selbstbiographie: „Durch ein außerordentliches Weltereigniß wurde zum ersten Mal die Gemüthsruhe des Knaben tief erschüttert. Am 1. November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon und verbreitete über die in Frieden und Ruhe eingewiegte Welt einen ungeheuren Schrecken. Eine große, prächtige Residenz, zugleich Handels- und Hafenstadt, wird ungewarnt von dem furchtbarsten Unglück betroffen. Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Häuser stürzen ein und über ihnen die Kirchen und Thürme. Das königliche Schloß wird vom Meere verschlungen und die Erde scheint Flammen zu speien, denn überall dringt Rauch und Brand aus den Ruinen. 60,000 Menschen gehen in einem Augenblick zu Grunde und glücklich ist der zu nennen, dem die Besinnung über das Unglück nicht gestattet ist. Die Flammen wüthen fort und mit ihnen wüthet eine Schaar entfesselter, sonst verborgener oder durch dieses Unglück in Freiheit gesetzter Verbrecher; die übrig gebliebenen Bewohner der unglücklichen Stadt sind dem Raub und Mord ausgesetzt, und so behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür. — Die Nachricht von diesem entsetzlichen Unglück verbreitete überall hin panischen Schrecken; vielleicht hat der Dämon des Schreckens zu keiner Zeit so schnell und so mächtig seine Schauer über die Erde

Digitized by Google

verbreitet. Die Gottesfürchtigen ließen es freilich an Betrachtungen, die Philosophen an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen, aber der Knabe, der das Alles vernahm, wurde nicht wenig betroffen. Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, den ihm die Erklärung des ersten Glaubensartikels als so weise und gnädig dargestellt, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten dem gleichen Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen, und das junge Gemüth konnte sich gegen diese Eindrücke um so weniger herstellen, als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten." So erzählt der Dichter selbst mit eigenen Worten, ein Dolmetsch der Gedanken und Empfindungen eines ganzen Jahrhunderts, angesichts öffentlicher Unglücksfälle.

Die Priester haben freilich für alle solche Fälle eine sehr leichte Antwort. Sie sagen: das sind Strafen des zornigen Gottes, Zuchtruthen, welche er vom Himmel herunter sendet, um die Menschen durch sinnliche Strafen zu züchtigen, weil sie sich von seinem Geiste nicht mehr ziehen lassen. Beuget Euch unter dieselben, Ihr Uebelthäter und erkennet Euere Sünden! Das Gleiche ungefähr sagten die Pharisäer zu Jesu, als der Thurm zu Siloah 18 Arbeiter unter seinen Trümmern begraben hatte.

Allein diese Antwort der Priester klingt nur wie Hohn auf eine vernünftige Frage und verletzt die Forderungen des Herzens ebenso sehr wie die Begriffe des Verstandes.

Was also nun? Laßt uns zusehen, ob unser Glaube die harte Probe nicht besteht und vielleicht geläutert aus derselben hervorgeht, wenn wir untersuchen, welche Stelle öffentliche Unglücksfälle in der Weltordnung einnehmen. Da sag' ich zuerst: Die öffentlichen Unglücksfälle wecken, wie nichts Anderes, die menschliche Intelligenz. Wie schon für den einzelnen Menschen der Kampf ums Dasein, der Streit mit der widerspänstigen Welt, mit den feindlichen Elementen, oft mit Armuth und Dürftigkeit ein Hebel der Geistes- und Charakterbildung ist, wie die Biographie fast aller großen Menschen auf Erden die Wahrheit auf's Neue bestätigt, daß nur der Mensch wahrhaft gebildet wird, der in die harte Schule des Schicksals genommen wird, so dienen öffentliche Un-

Digitized by Google

glücksfälle für unser Geschlecht zur Weckung des Geistes. Wenn ich übersehe, in welch hohem Grade der gegenwärtige Mensch die Natur beherrschen gelernt hat, wie die Erde durch seiner Hände Arbeit sich bebauen läßt, wie er dem Blitz seine Gefahr genommen hat, wie das Meer ihm seinen Rücken bietet, damit er darüber hin fahre, wie die Schranken der Zeit und des Raumes auf das kleinste Maß zurückgeführt sind und wenn ich frage: woher das Alles? so lautet die Antwort: die Noth hat es gethan. Der Kampf mit den feindlichen Elementen in der Natur, die das Menschenleben bedrohen, hat den Löwen in der Menschenbrust aufgeweckt, daß er seiner selbst mächtig wurde; er hat den menschlichen Verstand geschärft und den Willen gestählt.

Wenn Ihr zurückschaut auf die Monate, da die Cholera hier in unserer Stadt wüthete, und fragt, was die Früchte davon gewesen sind, so kann man Euch antworten: diese Krankheit hat die Wissenschaft gezwungen, noch tiefer in den Grund menschlicher Zustände einzudringen, und hat dieselbe befruchtet mit einer ganzen Reihe neuer Blicke in die Wahrheit. Dieses Unglück hat die öffentliche Aufmerksamkeit hingelenkt auf eine Reihe von Uebelständen, welche im Haus- und im Gemeinwesen vorhanden sind und hat Einrichtungen zum Wohl der Gesammtheit, Verbesserungen nach allen Seiten hin hervorgerufen. — Oeffentliche Unglücksfälle dienen dazu, die Intelligenz des Menschen wach zu rufen und seinen Geist zu bilden.

Ich will aber zweitens sagen:

Oeffentliche Unglücksfälle sind nothwendige Läuterungsmittel des menschlichen Willens und Charakters. — Wenn unser Leben immer seinen ungestörten Lauf nimmt, wenn wir uns wiegen im Schooße eines dauernden Friedens, wenn wir uns des behaglichen Genusses der Güter erfreuen, welche Gottes Hand uns beschеert hat, dann schleicht sich mit einem Reiz, dem auch kräftige Seelen nur schwer widerstehen, eine gewisse sorglose Ruhe, ein falscher Friede in die Gemüther ein. Bequem und weichlich geworden durch die Behaglichkeit des Lebens fängt man an zur Erde zu sagen: hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen. Eine feinere oder gröbere Selbstsucht bemächtigt sich mehr und mehr aller Stände des Volkes und erzeugt auf der einen Seite Luxus

Digitized by Google

und Ueppigkeit, auf der andern eine immer schmerzlicher gefühlte Kluft zwischen Arm und Reich. Selbst die edlern Bestrebungen, welche in einer solchen Zeit gepflegt werden, sind nichts Anderes als ein Firniß über die allgemeine Oede und Langweile. Die Wissenschaft verliert ihre Fruchtbarkeit und Originalität, und die Kunst, weit entfernt, von großen Ideen getragen zu werden, macht sich zur Dienerin der Mode und des verdorbenen weichlichen Geschmackes. In einer solchen Zeit der Erschlaffung und Ruhe macht man aus der Sünde kein Arg, wenn man nur versteht, dieselbe mit einem gefälligen Reiz zu umgeben, dieselbe in das Kleid der Grazie und Anmuth einzuhüllen. Die scharfen Bußklänge finden kein empfängliches Ohr, man sucht alle düstern Wolken fern zu halten von dem heitern Glanze des Tages, den man zu genießen eilt. Da plötzlich kracht der Donner über den Häuptern, rasche Blitze folgen sich, schwere Gewitter entladen sich, öffentliche Unglücksfälle brechen herein — wozu dienen sie? Zu demselben Zweck wie die Gewitter in der Natur; sie sind Luftreinigungen auf dem Gebiete des sittlichen Lebens. Die erschlafften Gemüther werden gewaltsam aufgerüttelt aus ihrem Traumleben, das verweichlichte Herz muß sich wieder wehrhaft machen, der Wille muß wieder höhere Ziele als nur den flüchtigen Genuß des Augenblicks erstreben. Die Menschen, welche vorher in Selbstsucht und Eigennutz auseinander gingen, werden durch das gemeinsame große Schicksal wieder zusammengekettet und fühlen sich als Brüder. So manche Schäden und Laster, welche unter dem Firniß äußerer Kultur verborgen waren, treten plötzlich vor das durch das Unglück geschärfte Auge des Menschen, und der Volksgeist hat wieder Gelegenheit, sich in seinen Tiefen zu sammeln und sich zu erneuern; es kommt ein neuer Schwung in die gemeinsame geistige Thätigkeit. — Oeffentliche Unglücksfälle sind Läuterungsmittel unseres Willens. Wäre die Krankheit nicht, bald wäre der Leib unser Höchstes; brächte die Erde uns nur Luft entgegen, o, wie schnell versänken wir in die Natur und ihren schwelgerischen Genuß! Wäre der Besitz ewig und die Erdenfreude ohne Wandel und der Freund unsterblich, wer wollte noch Gottes gedenken? Nun aber bricht unter unsern Füßen das Irdische zusammen, und im Schmerz der erzwungenen Entsagung begreifen wir, daß nur das Ewige den

Digitized by Google

Durst der Seele stillen kann und lernen nach Gütern verlangen, welche unwandelbar sind. So stählen öffentliche Unglücksfälle den Charakter und lenken den Blick auf höhere ewige Ziele hin.

Endlich bleibt uns noch etwas zu sagen übrig, was vielleicht das Schönste ist:

Oeffentliche Unglücksfälle geben der thätigen Menschenliebe Raum und das ist schon einer Thräne werth. Wenn wir vor kaum einem halben Jahr für die leidenden Glieder zweier streitenden Völker Tag und Nacht Hände und Gedanken in Bewegung gesetzt haben, wenn Straßburg und Belfort, so schrecklich für die Heimgesuchten, für unser Land Marksteine thätiger Menschenliebe geworden sind — sind wir durch dieses Geben und Lieben ärmer geworden, fühlen wir uns nicht im Gegentheil reicher dadurch? Der Reichthum eines Landes besteht nicht in dem, was es einnimmt an irdischen Gütern, sondern in dem, was es ausgibt aus dem Schatz seines Herzens und was es dafür einnimmt an Wohlgefallen bei Gott, an Achtung bei der Welt und an innerm Glück.

Wenn der Eine in seinen Unternehmungen vom Glück begünstigt wird, während der Andere vom Unglück verfolgt wird, wenn im Herbste in einem Hause Vorräthe über Vorräthe gehäuft werden, während dort ein Haus fast leer stehen bleibt, warum ist das geschehen? Hat denn Gott Auserwählte und Verworfene? Nein; verworfen ist vor Gott, wer sich hält auserwählt, und auserwählt ist, wen der Liebe Geist beseelt. Das geschieht, damit der Glückliche die Freude habe, die segnende Gotteshand für Andere und dadurch erst wahrhaft reich zu werden. Wir sagen: Was meine Hand erwirbt und mein Verstand mir verschafft, ist mein Eigenthum. Wir haben Recht den Menschen gegenüber und kein Mund soll durch falsche Theorie und keine Hand durch falsche That dieses Recht antasten! aber wir haben nicht Recht Gott gegenüber. Im innersten Grunde ist alles Eigenthum nur geliehenes Gut, das zu jeder Zeit wieder genommen werden kann, vertrauensvoll gelegt in diese Hand, damit sie es verwende nicht für sich, sondern zum Wohl der Brüder und zur Förderung der Zwecke der menschlichen Gesellschaft. Man hört in unserer Zeit so oft die Klage, daß das Christenthum abnehme, daß der Glaube

Digitized by Google

und die Liebe im Schwinden begriffen seien. Wenn ich im Evangelium selbst den Maßstab des Christenthums lese in den Worten: „Daran wird die Welt erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, wenn Ihr Euch unter einander liebet," und dann sehe, wie in keiner andern christlichen Zeit so viel Werke rettender Liebe errichtet worden sind, wie jetzt, kein Hülferuf von nah oder von fern ertönt, ohne sogleich empfängliche Ohren und mildthätige Hände zu finden, dann werde ich bestärkt in meinem Glauben, daß das Christenthum nicht im Sinken begriffen ist, daß wir im Gegentheil in einem nach allen Seiten emporstrebenden Zeitalter uns befinden. Oeffentliche Unglücksfälle geben der thätigen Menschenliebe Raum, und dann und wann die Erfahrung machen zu können, daß wir doch eine Bruderfamilie sind, fest aneinander geknüpft, zur Mitfreude wie zum Mitleiden, durch den Geist, den Christus über uns ausgegossen — das ist schon einiger Thränen werth.

Und nun, wenn es sich so verhält, daß öffentliche Unglücksfälle eine so wichtige Stelle einnehmen in der Weltordnung, daß sie die menschliche Intelligenz wecken, daß sie unsern Charakter bilden und läutern, daß sie der thätigen Liebe Raum geben — was sagen wir damit anders, als: Es gibt eine sittliche Weltordnung, in welcher auch das, was ein Unglück zu sein scheint, uns zum Segen gereicht, in welcher auch die verderblichen Naturerscheinungen nur zum Guten ausschlagen und in höhere Zwecke verwoben sind.

Wohl sind die Natur und die sittliche Menschenwelt zwei weit auseinander gehende Gebiete, von denen jedes seinen eigenen Gesetzen folgt! Die Natur geht ihren blinden nothwendigen Weg, sie frägt nicht, ob das Schiff, das sie in den Tiefen des Meeres begräbt, Seeräuber oder Missionäre führt. Die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte, und der Regen thaut über Gottlose und Fromme. Die Natur kennt nichts von den sittlichen Zwecken der Menschheit, und doch fördert sie, selbst durch ihre verderblichen Wirkungen, die Welt der Freiheit und Sittlichkeit; und so ist es ein Geist, der in der Natur und Menschenwelt waltet, der beide für einander geordnet und auf einander berechnet hat. Wohl werden wir uns jetzt enthalten jenes thörichten Unternehmens, die Absichten Gottes in jedem einzelnen Fall deuten zu wollen

Digitized by Google

und zu fragen: Was hat Gott in diesem oder jenem Falle gemeint?

Der ewige Geist handelt nicht wie ein Menschenkind; Gott thut nicht jetzt dieses und dann jenes, denn er ist ewig; wie kein Wechsel zwischen Licht und Finsterniß, so ist in ihm auch kein Wechsel zwischen Thätigkeit und Ruhe, sondern Alles, was geschieht, folgt aus seinen ewigen Gesetzen und Ordnungen, in deren unabänderlichem Walten sein Wille sich kund gibt, und was den Menschen betrifft, so hat Gott bei Allem, was er ihm aus dem Schoße der Natur zusendet, nur die Eine, immer gleiche Absicht, ihn zu seinem Ebenbilde heranzubilden, ihn seiner Bestimmung entgegenzuführen und so das reine Gold seiner Geistigkeit herauszuschlagen aus den Schlacken seiner sinnlichen Natur. Darum können wir wohl sagen: Alles, was uns von der Natur zu Theil wird, Freundliches und Unfreundliches, Wohlthat oder Verderben, es ist ein Finger Gottes, der uns mahnt und warnt, ein Finger, der uns zur Demüthigung, zur Selbsterkenntniß und zur freudigen Kraftanstrengung ermuntern soll — alles ist ein Ruf Gottes zur Buße an unsere Herzen.

Man hat sich so viel Mühe gegeben, Gott und seine Weltordnung zu rechtfertigen den Uebeln und Leiden der Welt gegenüber. Theologen und Philosophen haben scharfsinnige Beweise aufzustellen gesucht dafür, daß Gott trotz Elend und Jammer gnädig sei. Ich möchte hier nur eine einfache Thatsache anführen, welche vielleicht lauter und verständlicher spricht, als alle gelehrten Beweise. Fragt die Bewohner des Rheinthals, ob sie trotz des schweren Unglücks, das sie schon betroffen, ihr schönes Thal mit einem andern Lande vertauschen möchten, und sie werden Alle sagen: Nimmermehr! Fragt den Preußen, dessen Land in den Augen Vieler als ein geknechtetes gilt durch Junker und Mucker; er wird mit Stolz an seine Brust klopfen und sagen: ich bin ein Preuße. Höret den Bayer, den Schwaben und den Schweizer, sagen sie nicht alle: In unserm Lande ist's am schönsten! Der Franzose, sagt er nicht: Es gibt keine herrlichere Nation als wir und kein schöneres Land als Frankreich? Und selbst der Grönländer oder Lappländer würde, in unser Land versetzt, von tiefem Heimweh ergriffen, sich zurücksehnen nach den in unseren Augen so spärlichen Reizen seines Landes. Was will das sagen? Es ist auf Erden

Digitized by Google

trotz allem Elend, das unserm Auge begegnet, mehr Glück und Freude, als Unglück und Jammer, und trotz dem Blute, von welchem die Weltgeschichte meldet, findet sich bei den Einzelnen ein ziemliches Maß von Behagen in ihren Kreisen, und auch das, was als Unglück angesehen wird, kann von dem Menschen verwandelt werden in Segen, in Förderung seines innern Lebens durch die Kraft seines Geistes und Willens. Denen, welche Gott lieben, müssen alle Dinge und darum auch die Uebel zum Guten ausschlagen. —

Laßt uns selbst diese Erfahrung immer mehr machen und Gott lieben aus ganzer Seele und allen Kräften, dann werden wir finden, daß Alles, was uns begegnet, uns zum Besten dient. Amen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Rede beim Antritt des Diaconats am St. Peter in Zürich gehalten 23. April 1871	1
Christenthum und Sozialismus	11
Der Maßstab des Christlichen	25
Die Unkirchlichkeit unserer Zeit	37
Was die Kirche uns bietet	49
Was wir denen zu verdanken haben, die uns vorangegangen sind	59
Die Bedeutung Jesu Christi	69
Die Freiheit durch Wahrheit	79
Ueber das Gebet	91
Das Wandeln Jesu über's Meer	103
Ueber die Abneigung vieler Zeitgenossen gegen die Religion	115
Zwei Christusbilder	127
Einiges, das neu geworden ist unter den Menschen durch die Erscheinung Jesu. (An Weihnachten.)	137
Wozu sollen und können wir es bringen in diesem flüchtigen Leben?	147
Rede am Sylvesterabend. 31. Dezbr. 1871.	157
Ueber die Einigkeit unter den Christen	165
Rede bei der Orgeleinweihung. 31. Dezbr. 1871.	177
Die Inschriften des neuen Jahres	185
Der Eifer um Gott aus Unverstand. 3. März 1872.	195
Der Tod Jesu ein Lösegeld für die Welt	205
In dunkeln Stunden	217
Confirmationsrede	227
Die Fortschritte des Gottesreichs	237
Die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart	251
Die Religion als Festfreude	263
Das Geheimniß des Geistes. (Vor Pfingsten.)	275
Löschet den Geist nicht aus! (An Pfingsten.)	287
Die Festigkeit des Herzens, welche wir der Reformation verdanken	301
Die Nachfolge Jesu	313
Das Bild des Christen	325
Wie sollen wir sein in dieser Welt?	335
Was Diejenigen erfahren, welche für den Fortschritt des Gottesreiches arbeiten	345
Ein betendes Volk. (Am eidgenössischen Bettag 1872.)	357
Ueber die Bedeutung öffentlicher Unglücksfälle. (Am 6. Aug. 1871.)	371

Digitized by Google

Druckfehler.

S.	30	Z. 17	von oben	lies welchen statt welche.
S.	63	Z. 7	„ „	lies Wesen statt Menschen.
S.	76	Z. 2	von unten	lies als statt also.
S.	170	Z. 6	„ „	lies Glaubensvorstellungen.
S.	222	Z. 2	von oben	lies Heuchelei.
S.	224	Z. 11	von unten	lies unserem statt unseren.
S.	349	Z. 1	„ „	lies Colani statt Colonie.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Religiöse Reden

gehalten

im

St. Peter zu Zürich

von

Heinrich Lang,

Pfarrer.

II. Band,

die Jahre 1872 bis 1874 umfassend.

Zürich.
Verlag von Cäsar Schmidt.
(Schabelitz'sche Buchhandlung.)
1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Ueber David Friedrich Strauß	1
2.	Jesus unter Sündern und Zöllnern	25
3.	Laß dir an meiner Gnade genügen	35
4.	Jesus als Prediger in Nazareth	45
5.	Das Verhältniß des Christenthums zum Gelde	57
6.	Der Seelenkampf in Gethsemane	67
7.	In der Passionszeit (1874)	77
8.	In der Passionszeit (1873)	87
9.	Konfirmationsrede (1873)	97
10.	Sehet, welch' ein Mensch! (Charfreitag)	107
11.	Die Frage nach Gott — die höchste Frage der Gesellschaft	119
12.	Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus	133
13.	Die Religion wird bleiben	145
14.	Am Bettag (1873)	157
15.	An Weihnachten (1872)	169
16.	An Weihnachten (1873)	179
17.	Zwei Religionen	189
18.	Die Freiheit und ihre nothwendigen Schranken	201
19.	Wie trostreich und ermuthigend es sei, daß die Welt von Gesetzen regiert wird	215
20.	Gott und die Weltgesetze	225
21.	Am Sylvester (1872)	237
22.	Der Segen der Gemeinschaft	247
23.	Die Schwachen und die Starken im Glauben	259
24.	Das alte und neue Gebot der Liebe	271
25.	Gott ist der Geist	285
26.	In sich gehen	299
27.	Die Ewigkeit im Herzen	311
28.	„Ihr habt nicht gewollt". (Vor dem Feste)	321
29.	Am Bettag (1874)	329
30.	Der Hausgottesdienst	337
31.	Das Gleichniß vom verlornen Sohn	347
32.	Das thätige Christenthum	361
	Nachwort	371

Digitized by Google

Druckfehler.

S.	6	Z.	6 von oben	lies: den Titel.
S.	56	Z.	15 von oben	lies: von dem rechten.
S.	56	Z.	7 von unten	lies: gefunden.
S.	244	Z.	2 von unten	lies: giebt es.
S.	297	Z.	1 von unten	lies: Geistlosen.
S.	314	Z.	6 von unten	lies: das statt: uns.

Druck von J. Herzog in Zürich.

Digitized by Google

Ueber

David Friedrich Strauß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Strauß ein Wort zu reden, ist auch einen Monat nach seinem Tode nicht zu spät. Ein solches Wort zu hören und vor dem Bilde des Mannes, dessen sterbliche Hülle vor Kurzem das Grab verschlossen hat, einige Augenblicke nachdenkend stille zu stehen, dürfte zumal unserer Stadt angemessen und würdig sein, in deren Geschichte vor nunmehr 35 Jahren dieses Leben in so eigenthümlicher und verhängnißvoller Weise eingegriffen hat. Und dieses Wort zu sprechen, empfindet unser Einer um so lebhafter das Bedürfniß, als das letzte Buch aus der Feder des großen Schriftstellers uns die Pflicht auferlegt hatte, den Widerspruch gegen eine Seite seiner Leistungen, den wir schon früher erhoben hatten, in den Vordergrund treten zu lassen in einer Weise, welche die großen Verdienste, die er sich um die geistige Entwicklung unserer Völker erworben hat, nicht zum vollen Ausdruck kommen ließ.

Mit Strauß ist einer der besten und bestgehaßten Männer Deutschlands gestorben. Der Besten Einer — vor Allem im moralischen Sinn dieses Wortes. Strauß war ein großer und lauterer Charakter. Was den Charakter macht: Treue gegen sich selbst, Muth, vor der Welt das ganz zu sein, was man ist, Konsequenz des Gedankens und Standhaftigkeit in den Grundsätzen, welche der denkende Geist erkannt und der Wille sich angeeignet hat, das besaß er im höchsten Maße. Es hat nicht Viele gegeben, die so wenig darnach fragten, ob, was sie seien, der Welt gefalle oder nicht, ob es ihnen Nutzen bringe oder Schaden. Politisch konservativ, wenn man will, hat er doch Fürsten und Regierungen, wo sie's verdienten, unnachsichtig gegeißelt; politisch freisinnig und ein Feind jeder Art von Regierungswillkür hat er doch nie den Massen nach dem Munde geredet; um die Ungnade der Einen oder der Anderen, die ihm auch reichlich zu Theil wurde, bekümmerte er sich gleich wenig. Wie hat er in seinem „Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren" den wohlmeinenden, aber konfusen Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gezüchtigt! Wie

Digitized by Google

hat er in seinen geistvollen Gesprächen („Kleine Schriften") die Kopflosigkeit der deutschen Regierungen gebrandmarkt! Wie hat er in seinem „Märklin" dem hohlen, unwissenden, phrasengeschwellten Demagogenthum des Jahres 1848 ein Denkmal gesetzt! Man kann in all' diesen Fragen anderer Meinung sein als er, aber man wird gestehen müssen, daß seine Meinung jederzeit der getreue Ausdruck seines Wesens und der wahre Spiegel seines unabhängigen Charaktersgewesen ist. In demselben Geist, mit welchem er 1848 seine sechstheologisch-politischen Reden an die Wähler zum Frankfurter Parlament gehalten, will er 24 Jahre später in seinem: „Der alte und der neue Glaube" die politischen und sozialen Verhältnisse geordnet wissen. Es entging ihm nicht, daß er durch seine Ansichten sich gerade in den Reihen der Fortschrittsmänner viele Feinde zuziehe, aber darauf gab er wenig; gerade solche Anschauungen, durch welche er fast den gesammten Liberalismus Europa's gegen sich hatte, wie die Beibehaltung der Todesstrafe, liebte er am kräftigsten und häufigsten zu betonen.

Aber mehr noch als seine politischen, waren es seine religiösen Meinungen, bei welchen er die ganze Größe und Kraft seines wahrheitsmuthigen Charakters bewährte. Nicht leicht hat Jemand in der neueren Zeit, welche den Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit auf ihre Fahne geschrieben hat, um seines Glaubens willen so viel erduldet wie Strauß. Man hat ihn als den Auswurf der Welt behandelt, man hat ihn dem christlichen Volke als das Thier aus dem Abgrund vorgestellt. Man hat ihn aus der geordneten Wirksamkeit in der Gesellschaft gewaltsam herausgerissen und ihm die Laufbahn, für welche er die glänzendste Ausrüstung von Gott erhalten, hartnäckig verschlossen. Keine Regierung hat das schreiende Unrecht, das der Wahn irregeleiteter Massen ihm angethan, gut zu machen gewagt — eine Berufung auf einen philosophischen Lehrstuhl in den 60er Jahren kam zu spät. Aber wie hat er, der Verstoßene der Gesellschaft, die unfreiwillige Muße angewandt! mit welchen Werken des Geistes hat er sie ausgefüllt! mit Werken, über welche die Ruhe sachlicher Forschung und der Zauber eines unverbitterten, freudigen Künstlerschaffens ausgegossen ist! Die Stufe der moralischen und wissenschaftlichen Bildung, auf der seine Gegner standen, war meistens eine ziemlich niedrige, aber niemals hat er von gemeinen Waffen

Digitized by Google

Gebrauch gemacht. Die Schläge waren oft fürchterlich, aber das Spiel war immer ritterlich; wie denn sein Wesen bei aller Schärfe des Denkens und Wollens schlicht und einfach, sachlich und anspruchslos, bescheiden, fast schüchtern war.

Nur Ein Schatten scheint auf diesen lauteren Charakter zu fallen: es ist seine unglückliche Ehe mit der Künstlerin Agnes Schebest. Aber der Schatten besteht auch nur für die Unkundigen, für die Kundigen wenigstens nur so weit, als Strauß bei der Wahl der Gattin sich mehr durch künstlerischen Enthusiasmus, als durch die Rücksicht auf Eigenschaften, die Dauer versprachen, hat leiten lassen. Wenn der Biograph, dem es vergönnt sein wird, diesem deutschen Gelehrtenleben ein würdiges Denkmal zu setzen, die Aktenstücke veröffentlichen wird, welche sich auf dieses Verhältniß beziehen, dann wird man nur bedauern, daß so viel Geduld, so viel Zartheit und Rücksicht, so viel Reinheit der Gesinnung nicht auf ein würdigeres Wesen verwendet werden durfte.

Man hat gesagt: der Stil ist der Mensch. Wenn dieser Ausspruch wahr ist, so kommt Strauß nicht zu kurz. In der That: dieser durchsichtige, in aller Bewegung und Raschheit des Gedankens so gehaltene Stil, der die Massen ruhig überschaut und das Einzelne stets zum Kunstwerk ordnet, ist die That des sauberen, reinlichen, wohlgeordneten und gemessenen Charakters. Seit Lessing hat wohl kein Schriftsteller mehr die wissenschaftliche Prosa mit dieser Verbindung von künstlerischem Reiz und sachlicher Strenge gehandhabt wie Strauß. Er ist im Vollsinn des Wortes ein deutscher Klassiker. Es sind viele Gebiete, in denen er sich versucht hat, aber Nichts ist ihm mißrathen. Seine Biographie Hutten's vor Allem wird ein Muster für diese Gattung der Literatur bleiben durch die künstlerische Darstellung eines massenhaft angesammelten, durch genaue Quellenforschung gesichteten Geschichtsstoffes. Manchmal mochte man bedauern, daß er sein Talent auf untergeordnete Stoffe geworfen hat, die für seine Kraft zu geringfügig waren. Für einen Frischlin hätten wir lieber einen Lessing oder Göthe gesehen, für welche beide Strauß der berufene Biograph gewesen wäre.

Es kann seltsam scheinen, daß Strauß im Nachwort zu seinem letzten Buche von all' seinen Werken, welche sich nicht auf die große theologische Prinzipienfrage beziehen, fast verächtlich als von einem

Digitized by Google

Quark gesprochen hat, den auch Andere ebenso gut hätten machen können. Dieß ist nicht etwa bloß die Art Lessings, von seinen Schriften wegwerfend zu reden, sondern es spricht sich darin das richtige Verständniß für die Mission aus, die Strauß zu erfüllen hatte. Es läßt sich für diesen Geist, der sich bis zum letzten Athemzug treu geblieben ist, nichts Bezeichnenderes denken, als der Titel, den er seinem letzten Buche gegeben hat: „Der alte und der neue Glaube". Den gleichen Titel konnte man schon früher über jede seiner zündenden Schriften setzen. Hier lag die Aufgabe, die Strauß zugetheilt worden war: zwischen einer alten Bildung, die sich ausgelebt hatte, und einer neuen, die ihren Eintritt ankündigte, das Facit zu ziehen, die Rechnung abzuschließen. Als Strauß auftrat, war die Erklärung, welche die Kirchen von der Welt gegeben hatten, durch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, zu der alle unsere Völker ihren Beitrag abgegeben hatten, innerlich ausgehöhlt; aber gleichwohl führte sie offiziell noch das Ruder der Zeit; sie beherrschte nicht bloß das öffentliche Leben durch den Einfluß, den die noch zu Recht bestehenden, seit 1815 wieder neu gestärkten Kirchen auf alle Gebiete ausübten, sondern sie beherrschte auch die neueren Denkbegriffe selbst, die sich überreden ließen, der Sache nach mit einer nur verschwindenden Differenz in der Form mit dem alten Kirchenglauben in voller Uebereinstimmung sich zu befinden. „Es waren — so schildert Strauß selbst diese Zeit — schöne hoffnungsreiche Friedenstage für die Theologie, mit welchen das vierte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts sich eröffnete. Die alte Weissagung des Stammvaters der neueren Philosophie schien sich nicht allein in ihrer ursprünglichen Beziehung auf die Religion überhaupt, sondern im Besonderen auch auf die christliche erfüllen zu wollen. Dem langen Hader zwischen Philosophie und Religion schien durch Verschwägerung beider Häuser ein glückliches Ziel gesetzt und das Hegel'sche System wurde als das Kind des Friedens und der Verheißung ausgerufen, mit welchem eine neue Ordnung der Dinge beginnen, zu dessen Zeiten die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Pardel bei den Böcken liegen sollten. Weltweisheit, die stolze Heidin, unterwarf sich demüthig der Taufe und legte ein christliches Glaubensbekenntniß ab, wogegen der Glaube seinerseits keinen Anstand nahm, ihr das Zeugniß vollkommener Christlichkeit auszustellen und sie der Gemeinde zu liebreicher Aufnahme angelegentlich zu empfehlen.

Digitized by Google

Heiteren Muthes ließ jetzt die theologische Jugend die Natter des Zweifels sich um Kopf und Busen spielen, des Besitzes der Zauberformel gewiß, sie zu bannen; und selbst in den Kreisen eifernder Rechtgläubigkeit erblickte man Wendungen und Waffen, die aus den Uebungsplätzen und Rüstkammern der Philosophen entlehnt waren."

In diese dumpfe Luft unreiner Verbindungen und trüber Verquickungen, in diesen Nebeldunst voll von Selbsttäuschungen und süßen Verlogenheiten fuhr Strauß hinein wie ein Wettersturm, vor dem die Wesen der Erde erbeben, der aber die Dünste vertreibt, den Druck von den Köpfen wegnimmt und dem Licht gestattet, mit ganzer Kraft auf die Dinge zu fallen. Hier stellte sich nun aber eine doppelte Aufgabe: wenn in der Natur ein Gewitter die drückenden Dünste vertrieben und die verderblichen Hemmungen des Lebens zerstört hat, dann ist Alles mit Einem Mal erquickt, die Harmonie der Kräfte ist sofort wieder hergestellt, das wohlthuende Licht erfüllt alle Räume und alle die schaffenden Kräfte arbeiten wieder befriedigt. So ist es nicht in der geistigen Welt. Wenn da der Sturm des Gedankens in ein Weltbild gefahren ist und die Blätter alle, auf welchen das Glauben, Hoffen und Lieben eines Geschlechtes eingetragen war, unbarmherzig in die Winde hinaus zerstreut hat, dann muß der Geist erst ein neues Weltbild erschaffen, in welchem das Denken die Welt wieder als ein geordnetes, einheitliches, vernünftiges Ganze anschauen kann, welches zugleich dem Gemüthe wieder Wärme genug gibt und dem sittlichen Willen neue Antriebe verleiht, um auf einem neu geebneten Boden seine Welt der Freiheit in Staat und Gesellschaft, in Kunst und Wissenschaft, in Schule und Haus, in Handel und Verkehr fortbauen zu können. Man wird anerkennen müssen: von diesen beiden Aufgaben, die zu lösen waren, hat Strauß die erste, die negative, die auflösende und zerstörende, mit einer vollendeten Meisterschaft erfüllt und man wird zu dem, was er hier geleistet hat, nur wenig hinzuzufügen haben. Ich will, was Strauß in dieser Richtung geleistet hat, mit zwei verschieden lautenden Aussprüchen bezeichnen, die sich aber der Sache nach vollkommen decken: Strauß hat die Welt der Wunder durch eine wunderlose Welt verdrängt oder: er hat an die Stelle der antiken Weltanschauung die moderne Weltanschauung gesetzt. Die antike Weltanschauung, welche die Begriffe der Menschen im Großen und Ganzen bis zum vorigen Jahrhundert

Digitized by Google

beherrschte, betrachtete die Erde als die Welt, über der Welt sah sie den Himmel, in welchem sie ihren Gott sammt den ihn umgebenden Geisteswesen wohnen ließ; von diesem Himmel aus ließ sie Gott und unter Umständen auch die dienenden Geister in die Welt eingreifen, ja sie nahm kein Bedenken, diesen Gott auf die Erde herabsteigen, auf der Erde handeln, ja sogar leiden und sterben, dann wieder in seinen Himmel zurückgehen zu lassen. Dieses Eingreifen eines außer- und überweltlichen Göttlichen in die Welt ist das Wunder. Dem gegenüber betrachtet die moderne Weltansicht die Welt als ein in allen ihren Theilen gleichartiges und einheitliches, auf sich selbst beruhendes Ganzes, in welches von Außen her Nichts hineinkommen kann, das nach den ihm innewohnenden Gesetzen und aus den ihm eigenen Kräften handelt, dessen sämmtliche Erscheinungen daher auch aus natürlichen, im Universum liegenden Kräften erklärt und begriffen werden müssen. Diese Ansicht verwirft daher das Wunder auf allen Punkten. Hier setzte Strauß seine Hebel an. Er nahm den überlieferten Glauben zuerst in seinem Mittelpunkt, in der Person Jesu. Er sah, daß dieses Leben auf Schritt und Tritt von Wundern durchzogen sei. Er hatte der herrschenden Zeittheologie, dem Rationalismus gegenüber, der die neutestamentlichen Wunder durch allerhand Künsteleien vernünftig und dem modernen Geschmack plausibel zu machen suchte, zu beweisen, daß, was erzählt werde, wirklich Wunder sei; er hatte der Orthodoxie gegenüber, welche diese Wunder für Geschichte nahm, zu beweisen, daß sie Mythen seien, d. h. Wiederspiegelungen einer ohne Zweifel mächtigen, tiefwirkenden Persönlichkeit im Gemüthe ihrer Verehrer. Dieß war Strauß' erstes Werk, das berühmte Leben Jesu vom Jahr 1835. Sodann nahm er sämmtliche Glaubenslehren der Kirche vor und zeigte, daß sie von der ersten bis zur letzten, von der Weltschöpfung bis zum Weltuntergang und Weltgericht, vom Paradiese an bis zu Himmel und Hölle das Wunder zur Voraussetzung haben, daher dem gegenwärtigen Menschen unglaubwürdig seien. Dieß war „die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft" vom Jahr 1841. Was er hier auf einer Wanderung durch eine achtzehnhundertjährige geschichtliche Entwicklung nachgewiesen hatte, das faßte er zehn Jahre später in ein plastisches Lebensbild aus der Gegenwart zusammen in seinem „Christian Märklin" 1851. Hier zeigt er im Leben seines Freundes

Digitized by Google

und Studiengenossen die Gemüthsleiden und Geisteskämpfe eines modernen Menschen, der, im alten Glauben erzogen, aber von der Wissenschaft der Zeit getränkt, zuerst das Alte und das Neue durch eine Reihe von Künsteleien und Selbsttäuschungen zu verquicken sucht, endlich aber mit Hülfe des Pietismus, der ihn aus dem Pfarramt vertreibt, sich zur vollen Klarheit hindurchringt und in der klassischen Welt der alten Griechen und Römer seine Ruhe wieder findet. Hierauf konnte es eine geraume Zeit hindurch scheinen, als hätte Strauß den theologischen Fragen für immer den Rücken gekehrt; er trieb sich in ästhetischen und allgemein literarischen Gebieten, wie es schien, ohne Wahl und Ziel herum, wie ihm gerade etwas in die Hände fiel. Aber schon in seinem „Hutten" (1857), noch mehr in der Vorrede zu der Uebersetzung der Gespräche Hutten's (1860), hielt er wieder eine geharnischte Abrechnung mit der Theologie, die seit seinem „Leben Jesu" sich neu eingerichtet hatte, und 1864 folgte, um von kleineren Schriften, wie „Reimarus", „die Halben und die Ganzen", „der Jesus der Geschichte und der Christus des Glaubens" zu schweigen, das „Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet", das deutsche Gegenstück zu dem gleichlautenden französischen Werk von Renan, eine Wiederaufnahme seiner Erstlingsarbeit mit Benutzung der seitdem auf diesen Gegenstand gerichteten Forschungen. Endlich, nachdem er sich für den letzten Gang, den er zu machen gedachte, bezeichnend genug! eine Stärkung bei Voltaire geholt hatte, legte er der Welt gleichsam mit seinem Testament sein abschließendes Glaubensbekenntniß, zu dem alles Frühere nur als Vorbereitung erschien, in seinem letzten, so berühmt gewordenen Werke: „Der alte und der neue Glaube" vor, ein Buch, das doch auch von Denen, welche dem Kritiker auf seinen frühern Gängen im Ganzen mit wohlwollender oder zustimmender Gesinnung gefolgt waren, Viele überrascht und befremdet hat.

Bei einem Rückblick auf diese reiche literarische Thätigkeit werden alle denkenden Menschen der Gegenwart, die nicht von kirchlichen Vorurtheilen befangen sind, gerne eingestehen, daß Strauß die überlieferte Vorstellungswelt, gegen welche er sich kehrte, sagen wir es kurz: die Vorstellungswelt des altkirchlichen, protestantischen wie katholischen Glaubens durch die Denkbegriffe der neueren Zeit zerrieben und vernichtet hat mit einer Sauberkeit und Eleganz, mit einer Gründlichkeit und Schärfe, die Nichts zu wünschen übrig lassen — ein großes und äußerst werthvolles Stück Arbeit für ein folgendes

Digitized by Google

Geschlecht, das den Schutt schon weggeräumt und den Boden geebnet findet, auf welchem es seine Bauten aufführen soll.

Ob die andere, positive Aufgabe ihm ebenso gut gerathen ist: das Gebäude, in welchem die moderne Menschheit sich nach allen Seiten wohnlich einrichten kann, aufzuführen, an die Stelle einer ausgelebten Weltanschauung die neue zu setzen, welche alle Fragen des über die Welt nachdenkenden Geistes ebenso einheitlich und faßlich beantwortet, alle wahren Bedürfnisse des Gemüthes zu einer vollen Befriedigung kommen läßt, endlich dem Willen zu einem fröhlichen Schaffen, zu einem frischen Gestalten die nöthigen Antriebe gibt? Das ist eine andere Frage oder vielmehr es ist bei Allen, die sich nicht dem Glanz eines hervorragenden Namens blindlings verschreiben, keine Frage, daß Strauß diese Aufgabe nicht erfüllt hat. Das auch nur zu fordern, wäre an sich schon unbillig. An der Welt des christlichen Glaubens haben siebzehn Jahrhunderte mit allem Aufwand des Scharfsinns, mit den reichsten Mitteln des Gemüths und der Phantasie gearbeitet; sollte die neue Welt des Gedankens in Einem Jahrhundert fertig sein oder gar aus dem Kopfe eines einzelnen Menschen in voller Rüstung hervorspringen? Zudem erträgt unsere Zeit den Gedanken einer abgeschlossenen, fertigen Wahrheit nicht mehr. Sie weiß, daß die Wahrheit eine unruhige, flüssige, lebendige Macht ist, die man nicht in das Taschenformat eines Katechismus oder einer Formel oder eines Glaubensbekenntnisses einsperren kann; sie hält es mit Lessing, der es vorzog, auf der Seite des rastlosen Strebens nach Wahrheit, als des vermeintlichen Besitzes der Wahrheit zu stehen. Sie sieht sich jeden Tag von so neuen Entdeckungen der Wissenschaft überrascht, daß sie nicht daran denken kann, das Werk der Forschung abzuschließen, wie es die früheren Menschen im Besitz dessen, was sie die reine Lehre nannten, thun zu können und zu müssen meinten. Auch hat Strauß, wie irreführend der Titel seines letzten Buches in dieser Beziehung klingen mag, doch an einen solchen Anachronismus nicht gedacht. Als er die Weltstraße der Zukunft zeichnete, kam er sich vor wie ein Ingenieur, der erst die Fähnlein aufgesteckt hat, die lustig im Winde flattern und sagen: Da hinaus muß es!; er verhehlte es sich nicht, daß manche Strecken noch gar nicht oder nur nothdürftig hergestellt seien, hier noch eine Ausfüllung, dort noch eine Absprengung vorzunehmen, und er sagt es dem, der

Digitized by Google

mit ihm gehen will, voraus, daß er sich durch die frisch aufgeschütteten Steine in ihrer ganzen, noch durch kein Zusammenrütteln gemilderten Schärfe manchmal übel gestoßen fühlen werde.

Zu diesen Schranken, die in der Natur der Dinge liegen, gesellte sich aber bei Strauß eine Schranke der geistigen Begabung und der gemüthlichen Ausrüstung. Strauß war ein außerordentlich scharfsinniger Kopf, aber kein originaler Denker; er war ein klarer Kritiker, aber kein schöpferischer Philosoph; er besaß in ausnehmendem Maße die Gabe, gegebene Gedankenmassen zu sichten, zu gruppiren, zum Kunstwerk zu gestalten, aber er brach dem menschlichen Denken keine neuen Wege. In der ersten Periode seiner schriftstellerischen Thätigkeit war er Hegelianer; die Begriffe, mit denen er in seinem „Leben Jesu" und in der „christlichen Glaubenslehre" hantirte, waren aus der Rüstkammer Hegels genommen. Nachher war es Feuerbach, der ihn nach seiner eigenen Aussage von den letzten Nebeln der Spekulation befreite und das Tüpfchen auf sein I setzte; noch später warf er sich in die Arme Darwin's. In den Denkbegriffen, die er handhabte, hat er sich immer an Andere angelehnt. Sicher hat Strauß auch der Philosophie große Dienste geleistet. Er ist in das dumpfige Stillleben der zünftigen Philosophen wie ein reinigender Sturmwind hineingefahren. Wie hat er den Weiße und Göschel ihre Nebelstangen zerbrochen! Wie hat er das Lager der Hegelianer, die sich eben den Schreibtisch des Meisters zu einem bequemen Faulbett neuer Orthodoxie hergerichtet hatten, mit jähem Schrecken erfüllt, als er den wahren Sinn und die eigentliche Tragweite dieser Philosophie aufdeckte! Wem, der die Straußische Glaubenslehre gelesen, klingt's nicht nach 20, 30 Jahren noch in den Ohren, wie er die nach- und über-Hegel'schen Spekulanten abgefertigt hat, welche mit hochklingenden Anpreisungen der Welt das Geheimmittel ankündigten, durch welches sie alle Wunden des Glaubens zu verbinden und der Philosophie die gefährlichen Zähne auszubrechen versprachen. „Hört ihr die Trompete? — so führt er sie ein — es kommt die Straße herunter; Dulcamara oder sein Diener hält mit dem Pferde still; so hört doch, ihr Leute, er will reden." Und nun läßt er sie reden und löst dann all das Geflunker in seinen nichtigen Schein auf, um mit dem Ausruf zu schließen: „Wo ist das Symbolum quicunque? Gebt es mir her! ich will es zehnmal beschwören, ehe ich die Sätze unseres Philosophen

Digitized by Google

nur einmal anders als Aberwitz nenne." Ja Strauß hat auch in der Philosophie, wie zuvor in der Theologie, als ein ächter Aufklärer Illusionen zerstört und er hat mitgeholfen, das Zeitalter aus den Luftsprüngen einer phantasirenden Vernunft, denen es zu viel vertraut hatte, zu dem nüchternen Ernste der Wirklichkeiten, zu der exakten Forschung überzuleiten. Aber ein feiner und scharfer Kritiker der Philosophie ist darum noch kein hervorbringender Philosoph. Die Stärke des letzten Buches, in welchem Strauß die Summe seines Nachdenkens über die Welt niedergelegt hat, liegt sicher nicht in Demjenigen, was daran philosophisch sein soll. Es ist wahr: Strauß redet darin der heutigen Naturwissenschaft, die so stolz auf die Philosophie herniederschaut, eindringlich an's Herz, ihre Freundin und Bundesgenossin nicht zu verachten. Denn die feinsten der Werkzeuge, womit der Naturforscher jede Stunde operire, die Begriffe von Kraft und Stoff, Wesen und Erscheinung, Ursache und Wirkung u. s. w. könne ihn nur die Philosophie als Metaphysik richtig bilden, als Logik richtig anwenden lehren. Aber ich frage Jeden, der das Buch gelesen hat: Was hat Strauß darin für die metaphysische Aufklärung dieser Begriffe gethan? Hat er auch nur den schwierigen Begriff der Materie, mit welcher er so viel operirte, klarer gestellt? Hat er irgend einen Beitrag zur Lösung dieser metaphysischen Fragen abgegeben?

Strauß sieht die philosophirenden Zeitgenossen getheilt in Materialisten und Idealisten, wie im Grunde die Denker aller Zeiten in diese zwei Lager sich getheilt haben. Auf welche Seite stellt sich Strauß? Er hat den mit so vielem Lärm gemachten Gegensatz, wie er sagt, im Stillen immer nur für einen Wortstreit angesehen. „Der Idealismus geht," erklärt er, „von oben, der Materialismus von unten aus; dieser setzt das Universum aus Atomen und Atomkräften, jener aus Vorstellungen und Vorstellungskräften zusammen. Aber sollen sie ihrer Aufgabe genügen, so muß uns ebensowohl die eine Theorie von ihrer Höhe bis zu den untersten Naturkreisen herabführen und zu dem Ende sich durch sorgfältige Beobachtung kontroliren, wie die andere die höchsten geistigen und sittlichen Probleme in Rechnung nehmen und lösen muß." Aber ist denn das nur ein Wortstreit? Ist es denn so gleichgültig, ob man alle Erscheinungen der Welt aus Atomen oder aus Vorstellungen ableitet, ob man als

Digitized by Google

das Grundwesen aller Dinge die zweckſetzende Vernunft, den Geiſt, oder die blindwirkende, zwecklos ſchaffende Naturkraft annimmt? Je nachdem man das Eine oder das Andere thut, wird vielmehr die ganze Weltanſchauung eine andere. Strauß verwirft ausdrücklich die zweckſetzende Vernunft als das Wirkende in dem geſammten Prozeß der Weltentwicklung; er erklärt, daß die Welt nicht von der Vernunft angelegt ſei, er macht zum Prinzip aller Dinge die blindwirkende Naturkraft, bei der nur hintennach und zufällig auch Vernünftiges herauskomme; er verwirft alſo die Ableitung des Univerſums aus Vorſtellungen und Vorſtellungskräften und behauptet die Ableitung aus Atomen und Atomkräften als die einzig richtige; er verwirft den Idealismus und huldigt, ſo weit es ſich um's Begreifen und Erklären der Welt handelt, entſchieden dem „klaren und kraſſen Materialismus." Wie kann er dann aber ohne Verläugnung der Logik dieſen ganzen Gegenſatz für einen leeren Wortſtreit erklären?

Es iſt wahr: Strauß hat auch in ſeinem letzten Buche der Philoſophie ihr Ziel klar und richtig geſtellt: es iſt die Aufſtellung einer moniſtiſchen Weltanſchauung gegenüber der früher herrſchenden dualiſtiſchen; „ſie ſoll die Geſammtheit der Erſcheinungen aus einem einzigen Prinzip erklären, Welt und Leben aus Einem Stück geſtalten." Aber was hat Strauß für die wiſſenſchaftliche Begründung dieſer moniſtiſchen Weltanſchauung in ſeinem Buche geleiſtet? Er hat in Wahrheit die Welt in einen für das Denken unerträglichen Dualismus auseinandergeriſſen, der viel härter und unheilbarer iſt, als es der kirchliche jemals geweſen war, welcher doch wenigſtens den Geiſt als den Einen ſchöpferiſchen Grund der Natur wie des endlichen Geiſtes annahm. Nach Strauß ſoll die blindwirkende, bewußtlos und ohne Zwecke ſchaffende Naturkraft die Mutter aller Dinge ſein, und ſie ſoll Kinder gebären, welche mit Bewußtſein und nach Zwecken handeln, welche es als ihre Aufgabe erkennen, nicht nach dunkeln Naturtrieben, ſondern nach Ideen ihr Leben einzurichten. Das Prinzip der Welt ſoll die dunkle, blinde Naturkraft ſein, das Ende aber iſt der helle, klare, ſehende Geiſt, wie er in der Menſchenwelt das Univerſum mit Bewußtſein denkt, ſich klare Zwecke für ſein Handeln ſetzt, ſich frei aus ſeinem eigenen Weſen beſtimmt. Das heißt, wenn es noch eine Logik gibt: Die blinde Naturkraft iſt nicht das Prinzip oder die vom Anfang bis zu Ende Alles beherrſchende Macht der Welt. Das

Digitized by Google

Nebeneinanderbestehen von Natur und Geist ist die Weltthatsache, die wir alle kennen; diese Weltthatsache zu erklären, aus einem einheitlichen Prinzip abzuleiten und so die Welt wissenschaftlich zu begreifen, das ist die Aufgabe aller Philosophie. Strauß hat die Thatsache behauptet, wie wir Alle, aber er hat sie nicht erklärt, und bei der Frage: Wie begreifen wir die Welt? wird die Philosophie trotz der Antwort, die Strauß gegeben hat, die Untersuchung von vorne anfangen müssen. Soll ich es kurz sagen, so ist die Straußische Welt am besten durch Strauß selbst widerlegt. Wenn die Welt, wie er sie nennt, eine Maschine ist mit eisernen, gezahnten Rädern, die sich sausend umschwingen, mit schweren Hämmern und Stampfen, die betäubend niederfallen, so kann sie zwar sehr Vieles hervorbringen, nur einen Strauß nicht. Denn wie Viele auch die gezahnten Räder seiner Kritik zu fühlen bekamen, auf wie Manche seine schweren Hämmer und Stampfen betäubend niederfielen, er selbst war kein bloßes Rad, das das Universum sausend schwingt, und keine bloße Stampfe, die betäubend niederfiel, sondern er war ein selbstständig denkendes Wesen, das dem Universum und allen seinen Rädern und Hämmern sich sinnend gegenüberstellte und es ruhig zum Gegenstand seiner Betrachtung machte. Ein Weltall als blindwirkende Kraft und in ihm ein Geist, der sich dieser blinden Naturkraft denkend und handelnd gegenüberstellt, ist ein Widerspruch, bei dessen einfacher Behauptung es keine Philosophie aushalten wird, welche diesen Namen verdient.

Hier also liegt unzweifelhaft in Strauß' geistiger Begabung eine Schranke, die wir nur konstatiren, nicht beklagen; denn er hätte der eminente Kritiker nicht sein können, er hätte noch weniger die feinsinnige Künstlernatur sein können, wenn er ein tieferer Philosoph gewesen wäre. Aber eine andere Schranke ist es, die wir schmerzlich beklagen, theils weil sie nicht so sehr in der Naturanlage des Mannes, als in einer Schuld der Zeit gegen ihn begründet ist, theils weil sie bei der Gewalt, welche diesem Geiste über seine Zeitgenossen verliehen war, von tiefschädlichem Einfluß auf weite Kreise gewesen ist und es vermuthlich noch lange sein wird. Strauß hat die Thatsache der Religion nicht begriffen; er hat daher für dieselbe in der Welt der Zukunft, deren Grundlinien er zeichnete, keinen, wenigstens keinen genügenden Platz gefunden. Nicht als ob es Strauß ursprünglich am Organ für das Verständniß der Religion gefehlt hätte. Wer so

Digitized by Google

viel Sinn für Musik und Poesie hat, für Gebiete, in welchen ein Unendliches, Ideales, das man nicht in Begriffen des Verstandes erschöpfen kann, stärkend, tröstend, heilend zum Menschenherzen spricht, wer überdieß für alles ächt Menschliche, für jede Regung des menschlichen Seelenlebens ein so feines Verständniß mitbringt, wie es Strauß als Biograph bewährt hat, von dem muß man voraus annehmen, daß ihm die religiöse Welt nicht verschlossen sein kann. Aber es sind mehrere Ursachen zusammengeflossen, welche die reine und naturgemäße Entfaltung des religiösen Sinnes bei Strauß aufgehalten haben: zuerst der Einfluß Hegels. Hegel wußte die Religion wissenschaftlich nur als eine untergeordnete Form des Wissens zu begreifen, in welcher zwar der Fromme den gleichen Inhalt beseligender Wahrheiten besitze, wie der Philosoph, aber jener in dem der Wahrheit noch unangemessenen Gefäß der Vorstellung, dieser in dem lauteren Kelch des reinen Denkens. Wenn aber die Religion nur ein schlechtes Wissen ist, warum sollte sie nicht weichen vor dem rechten Wissen? Da nun Strauß die Aufgabe zugefallen war, die ungenügende Vorstellungswelt des Glaubens, die Mythologie, zu zerstören, so bildete sich von selbst in seinem Gemüthe eine Mißstimmung gegen die Religion, die er überall in Verbindung mit ungenügenden Verstandesbildern fand, und anstatt ein Streiter zu sein gegen verkehrte Verstandesbegriffe und wissenschaftlich unhaltbare Phantasiebilder, an welche jedoch die Religion selbst als eine Sache nicht des Denkens, sondern des Willens und des Gemüths nicht unabtrennbar gebunden ist, wurde er unwillkürlich in die Rolle des Vorkämpfers für die Wissenschaft gegen die Religion, für das Wissen gegen den Glauben hineingestoßen. Als Hegels Einfluß auf sein Denken erblaßte, kam, wie wir oben von ihm selbst gehört haben, Feuerbach über ihn und erklärte in seinem geistreichen, bestechenden Buche über das Wesen des Christenthums die Religion umgekehrt für eine Phantasterei des menschlichen Gemüthes, das die Ordnung der Dinge und die Schranken der Natur überspringe, um in einer erträumten Phantasiewelt seine oft sehr schlechten und sinnlichen Wünsche zu verwirklichen. Noch das letzte Buch von Strauß, „Der alte und der neue Glaube“, zeigt, wie tief diese Ansicht von der Religion in sein Denken eingedrungen ist. Das Meiste aber that, um Strauß gegen die Religion zu verstimmen, die herrschende Kirche und Theologie, die ihm zeitlebens die Religion

Digitized by Google

in ihren häßlichsten Entartungen, hier als Götzen-, dort als Buchstabendienst entgegenbrachte und ihm ihre giftigsten Auswüchse als Wahrheitshaß, Priesterhochmuth, Fanatismus bitter genug zu fühlen gab; selbst von Denjenigen, welche eine Versöhnung der Religion mit der Kultur anbahnten und die bestehenden Kirchenthümer bekämpften, bewiesen die Meisten eine seltsame Animosität gegen Alles, was von Strauß ausging, so z. B. der sel. Krause in der protestantischen Kirchenzeitung, und oft schien es, als wollten die liberalen Theologen in Deutschland ihre eigenen Ketzereien in den Augen des christlichen Volkes dadurch gut machen, daß sie Strauß mit viel Geräusch und Feierlichkeit recht weit von sich abwiesen. Es ist sehr menschlich, daß Derjenige, dem man im Namen der Religion lauter Widerwärtiges anthut, endlich auch die Sache der Religion nur mit unangenehmen Empfindungen und Erinnerungen in Verbindung bringen kann.

Unter diesen Einflüssen der eigenen religiösen Naturanlage einer-, und der hemmenden Zeiteindrücke andererseits ist bei Strauß in seiner Stellung zur Religion ein gewisses Schwanken entstanden, ein Wechsel der Stimmung, der sich durch alle Abschnitte seiner schriftstellerischen Wirksamkeit verfolgen läßt. Da hören wir ihn von glücklichen Morgenstunden sprechen, die er unter der Kanzel Schleiermachers in Berlin zugebracht. Da sehen wir ihn in der Schlußabhandlung zum Leben Jesu und noch bestimmter in den friedlichen Blättern zwischen dem Vergänglichen und Bleibenden in der Religion unterscheiden und die Eigenart des religiösen Genius im Unterschied von den Genien auf anderen Gebieten, wie Kunst und Wissenschaft, mit sinnigem Geiste und wohlthuender Wärme feststellen. Er muß die religiösen Vorstellungen bekämpfen, soweit sie für wissenschaftliche Wahrheit gelten wollen, aber er bekennt, „daß die Vernunft es sei, welche ihren Samen auch in den Boden der Religion streue, und, wenn die Kirchen sich oft um Hülsen gestritten, es doch Hülsen der Wahrheit gewesen seien." Er redet „von dem ewigen religiösen Triebe der Menschheit" und nimmt den Ausspruch A. W. Schlegels als schlagende Wahrheit auf, daß alle wahrhaft schöpferische Poesie nur aus dem inneren Leben eines Volkes und aus der Wurzel dieses Lebens, der Religion, hervorgehen könne. Er weist dem klassischen Vertreter der Aufklärung, Herrn Sam. Reimarus, nach, daß er mit seinem Zeitalter die Religion und die bahnbrechenden Geister der Religion, einen

Digitized by Google

Christus, Paulus, Muhammed ungerecht beurtheilt habe, weil er an sie die Elle des kühlen Verstandes angelegt habe; der Vater der Religion sei das Gemüth und die Mutter die Phantasie. Er fühlt sich mit tiefreligiösen Naturen, wie mit Justinus Kerner und Eduard Mörike, durch die Bande inniger Sympathie verknüpft. Auch kann man einen Luther bei allem Abstoßenden, was dieser Charakter für Strauß haben mußte, nicht billiger und freundlicher beurtheilen, als er es in seinem „Hutten" gethan hat. Als Strauß von der Nahrung, welche die Kirchen boten, sich abgestoßen fühlte, besuchte er einige religiöse Versammlungen der „freien Gemeinden", aber in der Oede der allgemeinen Begriffe, in welchen sich diese Gottesdienste bewegten, lechzte er, wie er erzählt, recht ordentlich nach einem Anklang an den christlichen Festkalender und an die kirchliche Legende.

Aber derselbe Mann, der den ewigen religiösen Trieb der Menschheit zu Zeiten so anerkennend zu würdigen wußte, redete ein ander Mal von der Religion wie von einem Auswuchs der Menschennatur, der abgeschnitten werden müsse. In seinem „Märklin" stellte er die Frage, ob dasjenige, was Märklin als das Kennzeichen des Pietismus verurtheile, nicht das Wesen der Religion selbst sei? und er entscheidet diese Frage durch die Antwort, die er gibt: „Märklin hatte mehr Recht, als er dachte, den Pietismus so zu schildern, daß er damit die Religion selbst traf"; und in seinem „Schubart" will er die Menschheit von aller Religion zur reinen Humanität, d. h. in seinem Sinn zur Sittlichkeit der alten Griechen zurückführen, wie er denn schon im „Märklin" erklärt hatte, daß es der Mensch hinfort nur noch mit seinem eigenen Geiste zu thun haben wolle. Derselbe Mann, der einen Reimarus und die anderen Aufklärer des vorigen Jahrhunderts tadelt, daß sie an religiöse Persönlichkeiten andere als religiöse Maßstäbe angelegt haben, beurtheilt Jesus nach den Verstandesansichten, die er über das Geld, über den Staat u. s. w. gehabt habe, und in Schleiermacher kann er nur den Fuchs sehen, der mit schlauer Berechnung seine Ansichten verdeckt, dessen Gebete vor der Gemeinde einer fortgesetzten bewußten Illusion entsprungen seien.

Am auffallendsten zeigt sich dieses Schwanken in seinen Ansichten über Religion im letzten Buche seiner Hand. Da ist in dem Kapitel über Religion ein haltungsloses, bei einem so klaren Schriftsteller

Digitized by Google

höchst überraschendes Hin- und Herreden, das immer wieder neu anhebt, um sich immer aufzuheben oder zu beschränken. Da wird das eine Mal ausgeführt, daß die Religion von der fortschreitenden Bildung immer weiter zurückgedrängt und von einem Platz, den sie vorher behauptet, um den andern vertrieben werde und werden müsse; das religiöse Gebiet in der menschlichen Seele wird mit dem Gebiet der Rothhäute in Amerika verglichen, das, man möge es beklagen oder mißbilligen, wie man wolle, von deren weißhäutigen Nachbarn von Jahr zu Jahr mehr eingeengt werde. Aber plötzlich erhebt die verfolgte und zum Tode verletzte Göttin ihr Haupt wieder und erscheint als eine Macht, vor der auch der moderne Mensch sich noch beugt, und sie wird sogar über die Sittlichkeit erhoben, weil sie aus einer noch tieferen Quelle komme und in einen noch ursprünglicheren Grund zurückgehe. Ja der Religion zu lieb wird sogar eine neue Gottheit geschaffen, die in das System der Gedanken nirgends recht passen will; ihr zu lieb wird das Universum, vorher eine blinde Zusammensetzung bewegter Materie, auf Ein Mal lauter Vernunft und Güte, d. h. es werden Eigenschaften, die der Mensch seinem eigenen Wesen entnommen hat, die er bei sich nur findet in Verbindung mit Bewußtsein und Willen, auf das Universum übergetragen ganz in derselben Weise, in welcher der religiöse Mensch zu allen Zeiten die höchsten Prädikate seines eigenen Wesens, Geist und Persönlichkeit, Vernunft und Güte auf seinen Gott übergetragen hat, und nun kann der Mensch aus dem Staub der Erde sich erheben zu „dem Einen Urquell alles Lebens, aller Vernunft und alles Guten", was als der Inbegriff der Religion geschildert wird. Möchte man nicht mit Göthe ausrufen: „ungefähr sagt das der Pfarrer auch, nur mit ein bischen andern Worten." Denn worin dieser Eine Urquell alles Lebens, aller Wahrheit, alles Lichtes und Trostes sich so sehr unterscheiden soll von dem, was andere Menschenkinder Gott den allgegenwärtigen Geist nennen, den im Geist und in der Wahrheit anzubeten schon das Evangelium Johannis als die Aufgabe der Religion, als den höchsten Gedanken eben des Christenthums bezeichnet hat, ist schwer einzusehen.

So steht nun das Schiff der Religion neu ausgerüstet und geschmückt im Hafen und wartet der Ausfahrt, aber es läuft nicht aus. Wo es sich darum handelt, diese Religion zu einer Macht werden zu lassen, die das Volksleben bewegt, den religiösen Trieb unserer

Digitized by Google

Natur zu wecken, zu pflegen, zu nähren, da wird ein schwarzer Strich gemacht — weg mit der Kirche, der moderne Mensch braucht keinen Kultus mehr. Der Prophet wird abgesetzt vom Dichter und Musiker; die Stätten der künftigen religiösen Anbetung sind das Theater und der Konzertsaal; die Bibel, in welcher man bisher die Ströme der Religion meinte am reichlichsten und kräftigsten fließen zu hören, ist fremd und unverständlich geworden, an die Stelle der Evangelien tritt Göthe's Herrmann und Dorothea. Das Gebiet der Religion fließt unklar zusammen mit demjenigen der Kunst, d. h. die Religion hat ihre eigenthümliche und selbständige Stellung im Leben unseres Geschlechtes eingebüßt.

Man sieht: Strauß weiß in seiner neuen Welt mit der Religion Nichts anzufangen. Daß er ihr, wo sie ihm als eine geschichtliche Macht des bisherigen Völkerlebens, als Christenthum, entgegentritt, nicht gerecht wird, ist jetzt nicht zu verwundern. Zwar auch dem Christenthum gegenüber können wir bei Strauß ein ähnliches Schwanken, den gleichen Wechsel der Stimmung bemerken, wie der Religion gegenüber. Man weiß, mit welcher Wärme er in den friedlichen Blättern, welche den über sein Leben Jesu entstandenen Sturm beschwichtigen sollten, von Jesus als dem unauslöschlichen Genius der Religion gesprochen hat, über welchen die Menschheit in Allem, was zum Wesen der Religion gehöre, nicht hinauskommen werde. Noch im Jahr 1864, in seinem „Leben Jesu, für's deutsche Volk bearbeitet", hat er in einer schönen religionsphilosophischen Studie gezeigt, daß Jesus der Welt in Einem den Menschen, den die Weisheit des Heidenthums gesucht, und den Gott, nach dem sich die Frömmigkeit Israels gesehnt, geschenkt habe, und er gibt in diesem Werke ein immerhin schönes, anziehendes, verehrungswürdiges Bild unseres Religionsstifters, das um so werthvoller erscheint, als die Hand der Liebe, die daran gearbeitet hat, von einer äußerst behutsamen und strengen Kritik geleitet wird. Wohl verhehlt er sich auch hier nicht, daß in Leben und Lehre des Meisters manche Züge, die zum vollen Menschenwesen gehören, nicht oder nicht genügend vertreten seien, so erscheine z. B. dem Staat gegenüber sein Verhältniß als ein rein passives, dem Erwerb sei er sichtbar abgeneigt gewesen, und Alles, was sich auf Kunst und schönen Lebensgenuß beziehe, sei außerhalb seines Gesichtskreises geblieben. Jedoch beeilt er sich, beizufügen, daß alle Ergänzungen, welche hier nöthig gewesen,

Digitized by Google

sich an das von Jesu Gegebene auf's Beste anschließen, wenn man nur erst dieses selbst als eine menschliche, mithin der Fortbildung so fähige als bedürftige Errungenschaft begriffen habe. Daß derselbe Mann nur acht Jahre später der Gesellschaft, die im vollen Zuge ist, diese christliche Errungenschaft in der von ihm angedeuteten Weise fortzubilden, die Zumuthung machen sollte, jeden Zusammenhang mit dem in Jesu Gegebenen abzubrechen und selbst den Namen, der sie daran erinnert, mit Wuth zu zerreißen, das durfte wohl auffallen.

Die Schlußabhandlung seines „Reimarus" bildete eine Betrachtung über den Glauben an die Auferstehung Jesu. Diesen Glauben betrachtet er als den schöpferischen Fruchtkeim, der die neue Zeit hervorgebracht habe; in demselben spreche sich, wenn auch in unangemessener, aber für die erste Zeit nothwendiger Wunderform, das Prinzip aus, das die alte Welt zerschlagen und eine neue Kultur gegründet habe, die Uebermacht nämlich des Geistes über das Fleisch, des Unsichtbaren über das Sichtbare, des Himmlischen und Ewigen über das Irdische und Zeitliche. Er nennt den Auferstehungsglauben in seiner kirchlichen Form freilich einen Wahn, aber einen Wahn, der eine Fülle von Wahrheit in seinem Schooße getragen habe, und er fragt, wie viele Wahrheiten denn überhaupt segensreich wären, wenn es nur diejenigen sein sollten, die von jedem Antheil des Wahnes befreit sind? In seinem letzten Werk dagegen, nur zehn Jahre später, nennt er den Auferstehungsglauben der ersten Christen ohne Weiteres einen welthistorischen Humbug. Wir fragen erstaunt: woher diese seltsame Umwandlung? Sind ihm seitdem neue Erkenntnisse und Einsichten aufgegangen? Nichts von dem; schon vom Standpunkt seiner früheren Schriften konnte er zu gleichen Schlüssen kommen, wenn er wollte. Nein! es ist nur ein Wechsel der Stimmung. Man vergesse nicht: dieses Christenthum hatte sich in den letzten Jahren in Gestalt eines vatikanischen Konzils zu einer Macht erhoben, welche der gesammten neueren Gesellschaft den Krieg erklärte und sie nöthigte, alle ihre übrigen Aufgaben einen Augenblick liegen zu lassen, um sich mit der Erörterung der alten widerwärtigen theologischen Fragen abzugeben — wie lag es da dem Manne, der ein ganzes Leben für das ungeschmälerte Recht einer neuen Zeit eingesetzt hatte, so nahe, zu sagen: man wird nicht fertig mit dieser Bande, wenn man sie nicht an ihrer Wurzel

Digitized by Google

angreift, und die moderne Gesellschaft ist ihrer Besitzthümer nicht sicher, wenn sie nicht jede christliche Erinnerung aus ihrem Gedächtniß verbannt. Und man vergesse zweitens nicht: Strauß kam eben von Voltaire her, als er die Feder zu seinem letzten Buche ergriff; das écrasez l'infame! tönte noch in seinen Ohren, als er das erste Blatt für sein letztes Werk zurechtlegte. Der prickelnde, witzige, frivole Franzose, welcher die ganze Verbissenheit der Stimmung, in welche ihn sein Kampf mit der Priesterkirche versetzt hatte, auf das Christenthum übertrug, war überwältigend für die verwandten Seiten im Wesen seines Biographen und drängte diejenigen Seiten zurück, die jenen sonst das Gegengewicht gehalten hatten. Ein Schriftsteller, der jüngst dem großen Kritiker ein Wort voll Verehrung und Dankbarkeit an's Grab nachgerufen, hat doch die völlig wahren Worte nicht zurückgehalten: „Bitteres Unrecht that Strauß dem Christenthum an, indem er es kurzweg auf seine kirchlich versteinerte Form beschränkte, während doch ein wahrhaft geschichtlicher Sinn, wenn er die Erscheinung des Christenthums würdigen will, entweder auf dessen ursprünglichen Ausdruck im Bewußtsein Jesu zurückgehen muß — und die Reinheit dieses Anfangs hat Strauß jederzeit in vollem Maße anerkannt — oder aber nur auf die gesammte christliche Entwicklung mit all' den Umwandlungen seit dem Ursprung bis auf die Gegenwart herab das Urtheil gründen kann. Diese Sünde wider den Zusammenhang der Geschichte bleibt die auffälligste Einseitigkeit seines letzten Buches. Hier schien er aus der betrachtenden Höhe unseres Jahrhunderts in die Polemik des vorigen zurückgefallen." Der Abschnitt des Straußischen Buches, der die Frage behandelt: Sind wir noch Christen? ist ein Tendenzartikel; für die ruhige Geschichtsbetrachtung, für die ohne Zorn oder Vorliebe verfahrende Wissenschaft ist er nicht vorhanden und die ganze Untersuchung ist von vorn anzufangen.

Ehe die Fragen, die Strauß angeregt hat, zu einiger Abklärung gekommen sind, ehe man ungefähr sieht, wo das Alles am Ende hinaus will, wird es nicht möglich sein, ein allseitig gerechtes Urtheil über Strauß zu fällen und die Gesammtstellung, die er in unserer Zeit einnimmt, richtig zu bezeichnen; aber es dürfte doch vielleicht nicht ganz fehlgegriffen sein, wenn man sagt: er war ein Erasmus, aber mit dem Wahrheitsmuth Hutten's, eine Gelehrtennatur von einer feinen und reizbaren Organisation des Geistes und einer viel-

Digitized by Google

seitigen Empfänglichkeit, aber kein Mann des ganzen Volkes, Nichts von einem Luther oder Zwingli. Er liebte die reinlichen Gedankenwege; das Saubere, Geordnete, Geregelte, das sich überschauen und gestalten läßt, war nach seinem Sinn; er durfte in jeder Beziehung das Wort in Göthes „Tasso" auf sich anwenden: „Du weißt, daß ich ein Feind von allem Rohen bin." Göthe mit seiner plastischen Ruhe, mit seiner antiken Klarheit war sein Ideal im Leben, wie in der Kunst. Ist es noch Niemand aufgefallen, daß Strauß in allen seinen Schriften so wenig von Shakespeare redet? Unter den Dichtern, deren Werke er seinem Volke empfiehlt und erklärt, erscheint Shakespeare's Name nicht, obgleich er uns längst wie ein einheimischer Dichter geworden ist. Offenbar war die Art des großen Britten nicht nach seinem Sinn; die urwüchsige Naturkraft, die oft so ungebändigt zum Ausbruch kommt, das romantisch Regellose, das genial Stürmische konnte diesem Geiste nicht behagen, der die reinlichen Linien und das sauber Geordnete liebte. Darum gefällt ihm die Demokratie und das allgemeine Stimmrecht nicht. Dieses unruhige Wogen der Massen, das sich nicht übersehen und berechnen läßt, kann nach ihm nur Unvernünftiges zu Tage fördern. Er lobt sich die Monarchie; da ordnet eine sichere, von keiner Volkslaune abhängige Hand die Dinge von oben herab, hält die gährenden, widerstrebenden Elemente im Zaum und weist jedem seine Stelle an. Seltsamer Widerspruch in diesem Kopfe! Im großen Univérsum machen die Mächte von unten herauf, die Massen in ihrer dunklen Bewegung und Reibung, die blinden Kräfte Alles; völlig zwecklos in sich selbst, gründen sie doch ein zweckmäßiges Ganzes, ein Reich der Vernunft; dagegen im kleinen Universum der Menschenwelt, im Gebiete des Bewußtseins und der Vernunft, sollen diese Kräfte von unten herauf nur Schlimmes und Unordentliches hervorbringen; das Weltall ist eine große Demokratie, nachdem die eingetretene Wohnungsnoth den früheren Monarchen unmöglich gemacht hat, nur das Menschenvolk kann ohne Monarchen nicht bestehen. Das ist freilich ein „Mysterium", während allerdings Andere sind, die da meinen, es sei ein größeres und tieferes Mysterium, wie aus dieser Reibung zahlloser, bald blinder, bald sehender Kräfte, wie die Republik sie darbietet, Ordnung und Freiheit sich herausgestalte. Einige Male ist dieser Mann auf die staubige Arena eines bewegten Volkslebens hinausgetreten; im Jahre 1848

Digitized by Google

hat er sich um einen Sitz im Frankfurter Parlament beworben und hat dafür in Stadt und Dorf sechs Volksreden gehalten, aber man fühlt es ihnen an, wie peinlich ihm diese ungewohnte Rolle war; er steht unter diesen Bauernhaufen wie ein Magister, nicht wie ein Volksmann; diese Reden sind alle sauber disponirt, voll Maß und Besonnenheit, aber es fehlt ihnen gänzlich der Sturm einer das Volksgemüth erregenden und entzündenden Beredtsamkeit. Dem Mann der Studirstube, die sich freilich allen geistigen Interessen öffnete, war die Luft der bewegten Wirklichkeit zu rauh; die Bewegungen der Massen waren dem maßvollen, geordneten Geiste zu unklar, zu turbulent.

Als derselbe Humanist und Aesthetiker erscheint er auch der Religion gegenüber. Wie sollte ihm die Religion kongenial sein, diese Gemüthswelt eines Unendlichen, das man nie in klare Begriffe fassen, nie mit Worten angemessen ausdrücken, das man mehr ahnen, fühlen, in allerhand Bildern andeuten, als klar aussprechen kann, eine Gemüthswelt überdieß, welche durch die Bilder und Vorstellungen, die sie immer erzeugen wird, stets mit dem Gebiet der Wissenschaft und mit den Begriffen des Verstandes in Berührung kommt? Wohl bemüht er sich, die Religion zu begreifen als ein Privatgefühl, dem man in sich einen Raum gestattet, soweit es sich nach genauer Untersuchung mit den Verstandesansichten über das Universum verträgt, aber er begreift sie nicht, soweit sie eine Macht des Volkslebens, ein Interesse der Massen ist, sofern sie zur Kirche wird. Die Massen hatte er persönlich nur erfahren als einen in der Religion von Priestern, in der Politik von Demagogen fanatisirten Pöbel. Daß das Volk im Großen sich gewinnen ließe für eine Religion, die ohne Fanatismus, ohne Bildungshaß, ohne Aberglauben den idealen Bedürfnissen des Menschengemüthes entspräche, daran wagte er nicht zu denken. Denen, die Dieses versuchten, zürnte er als halben Menschen, als konfusen Köpfen. Darum floh er mit seinen Gebildeten aus der Kirche und überließ die große Masse ihren Priestern, zufrieden, wenn nur der Kirchenschatten nicht in sein helles Zimmer fiel, wenn nur der Fuß der Religiösen ihm seine reinlichen Zirkel nicht mehr zertreten durfte. Hier trifft der Deutsche, der Sohn der Reformation, zusammen mit seinem französischen Rivalen, Renan, der auf das Thun Deutschlands und der Schweiz, auch die Kirche im Einklang

Digitized by Google

mit den Forderungen der Gesellschaft zu regeln, als auf eine neue Barbarei mit mitleidigem Achselzucken herniederschaut. Daß es für ein Volk kein größeres Unglück gibt, als die Scheidung in unkirchliche, atheistische Gebildete und in unaufgeklärte, den Priestern unterworfene Massen, zeigt die Geschichte täglich; es ist sehr begreiflich, aber schmerzlich und unheilvoll, daß der große Sohn Deutschlands, nachdem er gewaltsam aus der Berührung mit dem Volksgemüth in die unfreiwillige Muße des Privatgelehrten hineingestoßen worden war, sich dieser Lehre der Geschichte verschlossen hat; nach dieser Seite übt sein Wirken mehr einen zersetzenden und auflösenden, als bildenden und bauenden Einfluß auf die Gesellschaft aus.

Hiemit schließe ich dieses Lebensbild, das ich mich bestrebt habe, unpartheiisch und unbefangen zu zeichnen. Ich habe das Licht nicht verdeckt, aber auch den Schatten nicht verschwiegen. Jenes wird mir von den Fanatikern der Gläubigkeit, dieses von den Fanatikern des abstrakten Verstandes übel vermerkt werden, welche in dieser Frage längst einen so brüderlichen Bund geschlossen haben. Mögen sie ihn treulich pflegen! Ich weiß, daß im wahren Geiste des Mannes, den ich zu zeichnen versucht habe, nur diejenige Forschung ist, welche sich keinem Namen verschreibt, auch dem glänzendsten nicht; ich weiß auch, daß Menschenherz und Menschennatur viel zu reich und vielseitig sind, um sich in die Begriffe eines einzigen Kopfes, und wäre es der begabteste der Zeit, einspannen zu lassen.

Digitized by Google

Jesus unter Sündern und Zöllnern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mark. 2, 15—17:

„Es begab sich, als Jesus in seinem Hause zu Tische saß, setzten sich auch viele Zöllner und Sünder mit Jesu und seinen Jüngern zu Tische; denn es waren Viele, die ihm folgten. Und als die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn mit den Zöllnern essen sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: was ist das, daß er mit den Zöllnern und Sündern ißt und trinkt? Als Jesus es hörte, sprach er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder."

Jesus in Mitten von Sündern und Zöllnern, die er in sein Haus gerufen und an seinen Tisch geladen hat — welch' ein bedeutsames Bild, das uns weitreichende Ausblicke in Vergangenheit und Gegenwart eröffnet und einige der schönsten Blätter des Christenthums und der Kirche in's Gedächtniß ruft! Die vorchristliche Welt war sehr aristokratisch. Der Werth des Menschen wurde bestimmt durch seine Geburt, sein Vermögen, sein Geschlecht, seine äußere Stellung. Der gemeine Mann galt wenig; den arbeitenden Klassen hing ein Makel an. Aristoteles hat im Sinne des Alterthums den Ausspruch gethan: „Es ist nicht möglich, daß Werke der Tugend übe, wer das Leben eines Handwerkers führt", und die Arbeit wurde als Etwas, was nur mit einer niedrigen Gesinnung sich vereinigen lasse, den Sklaven überlassen. Auch das Judenthum hatte seine Aristokratie, die schlimmste und häßlichste von allen, die Aristokratie des Glaubens, die Vornehmheit der Religion. Im Dünkel seiner Auserwählung sah es verachtend hernieder auf alle andern Völker als auf die Sünder und Zöllner; mit einem Glied derselben Tischgemeinschaft zu halten, galt als schwere Sünde und das Gesetz gebot, daß der vom Markte, also von der möglichen Berührung Unreiner Zurückkehrende die Hände

Digitized by Google

waſche, und diejenigen, welche dieſe Ausſchließung am eifrigſten betrieben, nannten ſich Phariſäer d. h. die von der unreinen Welt Abgeſonderten.

Jeſus in Mitten der Zöllner und Sünder, die er in ſein Haus einführt, mit denen er Tiſchgemeinſchaft pflegt — das bedeutet eine neue Geſellſchaft, in welcher der Menſch dem Menſchen heilig iſt, welches Kleid er trage, mit was ſeine Hände ſich beſchäftigen, in welcher Wiege er gelegen, in welchem Glauben er erzogen ſei. Ein ſchöneres Zeugniß kann es für Jeſus nicht geben, als den Text, den er bei ſeinem Auftreten in der Synagoge ſeiner Vaterſtadt aus dem Propheten geſchöpft hat, um den Geiſt ſeiner Wirkſamkeit zu bezeichnen: „Der Geiſt Gottes hat mich geſalbt, zu predigen das Evangelium der Armen, die gebrochenen Herzen zu heilen, den Gefangenen Erledigung und den Blinden das Geſicht zu bringen, zu verkünden das angenehme Jahr des Herrn.“ Daß er das Verlorene ſuchte, die gebrochenen Herzen heilte, des gemeinen Mannes ſich annahm, gut war mit denen, welche es nicht gut hatten in der Welt, daß er denen vertraute, welchen alle Welt nur Schlechtes zutraute und die eben darum ſchlecht wurden, daß er den gedrückten Klaſſen des Volkes, welche, von der „beſſeren“ Geſellſchaft verſtoßen, ihren Gott und ſich ſelbſt verloren hatten, ſein volles Herz mittheilte und ſein Schauen und Glauben offenbarte, das ſichert ihm eine Stelle im Herzen der Menſchheit dauerhafter, als alle die übernatürlichen und übermenſchlichen Titel, welche die Kirche ihm beigelegt hat.

Wenn man vom Chriſtenthum reden und darüber ein Urtheil fällen will, ſo muß man doch ſo billig ſein, das Bild: Jeſus unter Zöllnern und Sündern nicht zu vergeſſen; denn es enthält eines der ſchönſten Blätter dieſer Religion; es redet von einer Sorgfalt gegen jede Menſchenſeele, von einer Schonung der Schwachen, von einem Erbarmen mit den Leidenden, von einer Milde gegen alle Menſchen, von all' jenen Zügen einer reinen und tiefen Menſchlichkeit, welche die älteſten Urkunden des Chriſtenthums ſo leuchtend durchziehen.

So iſt uns aber unwillkürlich das galiläiſche Lebensbild: Jeſus unter Zöllnern und Sündern zum weltgeſchichtlichen Gemälde geworden und die enge Stube in Kapernaum, welche dort die Sünder und Zöllner um Jeſus verſammelt hat, iſt unter der Hand gewachſen zu dem großen Hauſe der Menſchheit, welches das gleiche Bild überall

Digitized by Google

wieder zeigt, wo die Gesellschaft oder ein Glied derselben in herzlicher Liebe sich der niederen Volksklassen annimmt. Tretet 20, 25 Jahre nach dem Tode Jesu ein in das Haus des Cajus in Korinth, in jener üppigen Handelsstadt, welche selbst in Griechenland um ihrer Unsittlichkeit willen sprichwörtlich war — dort findet ihr eine seltsame Gesellschaft beisammen, bestehend aus Sklaven, Handwerkern, Frauen der niederen Stände. „Nicht viel Weise nach dem Fleische", d. h. Wenige aus den Kreisen der weltlichen Bildung, „nicht viel Gewaltige", d. h. Wenige aus den herrschenden Kreisen, „nicht viel Edle", Wenige aus dem Adel, aus der vornehmen Welt, finden sich darunter, sondern was thöricht ist vor der Welt, was schwach ist in der Schätzung der Menschen, was gering und verachtet ist, das hat sich dort versammelt, also mit Einem Wort: eine Gesellschaft von Sündern und Zöllnern. In ihrer Mitte steht ein körperlich unansehnlicher Handwerker mit leuchtenden Augen und glühendem Herzen; er ist ursprünglich ein Sohn Israels und von Judäa herübergekommen, getrieben von der Sehnsucht, aus der versunkenen Heidenwelt Seelen für das Reich seines Gottes zu gewinnen; seine Glaubensgenossen haben ihm warnend und flehend nachgerufen: geh' nicht zu diesen Heiden, den Sündern und Zöllnern, das Heil gehört nur dem auserwählten Israel; aber er hat ihnen geantwortet: „in Jesus Christus ist kein Jude noch Grieche, kein Mann noch Weib, kein Herr noch Sklave, in ihm sind Alle Eins". So ist er gekommen; des Tages hat er als Zeltweber gearbeitet um sein kärglich Brod, und des Abends ist er unter die Zöllner und Sünder der verworfenen Hauptstadt getreten und hat mit ihnen von Allem geredet, was dem Menschengemüthe theuer und heilig ist, und allmälig hat sich eine Gemeinde um ihn gesammelt, die dort im Hause eines ihrer Glieder ihre Stunden des Gebets und der Betrachtung feierte. Wunderbare Dinge wurden in diesem Kreise gesprochen von einem Gottesfrühling, der über die Erde kommen werde, von einem Seufzen der Kreatur, das in der Freiheit der Gotteskinder sein Ende erreichen sollte, von einer Welt des Fleisches, der Sünde, der Knechtschaft und Furcht, die nun gerichtet und vergangen sei, von einer neuen Welt des Geistes, der Gotteskindschaft, der Liebe, die ihren Einzug halten werde, von einer Freiheit, die auch den Sklaven zu einem Herrn der Welt und zu einem Gefreiten Gottes mache, von einem großen, heiligen Ziele, dem die Welt ent-

Digitized by Google

gegengehe, daß nämlich Gott sei Alles in Allem. Und die Herzen entzündeten sich und die Zungen wurden feurig und der Geist goß die Fülle seiner Gaben aus und in einer tiefgesunkenen Welt bildete sich aus Zöllnern und Sündern eine Gemeinde, die bei allen menschlichen Gebrechen, die ihr noch anhafteten, sich eine Gemeinde der Heiligen nennen durfte. Sehet da wieder: Jesus in Mitten der Sünder und Zöllner! Ist das nicht ein schönes Blatt in der Geschichte des Christenthums?

Man sagt der Kirche, welche nach dem Tod der Apostel entstanden ist, viel Schlimmes nach und sie verdient die Nachrede reichlich; ihre Wege sind nicht rein geblieben, schwere Irrthümer und tiefe Verderbnisse haben sie begleitet. Aber Eines hat sie doch auch in ihren schlimmsten Zeiten nie ganz vergessen: Jesus unter Zöllnern und Sündern. Man rühmt nicht zu viel, wenn man der Kirche nachsagt: „sie ist die Mutter unseres sozialen Lebens. Sie hat die Völker einander näher gerückt und die Staaten unter einander verbunden. Sie hat über die verschiedenen Völkerstämme hinaus die untheilbare Menschheit entdeckt. Sie hat die von den Volksreligionen errichteten Scheidewände niedergerissen und den Verkehr der Völker als Brüder kräftig unterstützt. Von ihr hat der Sklave zuerst die Losung der Freiheit vernommen. Ihr Licht hat zuerst in die Wohnungen des gemeinen Mannes, nun keines Proletariers mehr, hinabgeleuchtet. Sie hat den rechten Adel, den der sittlichen und geistigen Ueberlegenheit im Stande ihrer Priester über Geburt und irdischen Reichthum erhoben, und vermittelst ihrer zahlreichen Orden und Vereine hat sie der Pflicht, die Unwissenden zu unterrichten, die Kranken zu pflegen, die Gefangenen zu besuchen, die Gefallenen aufzurichten, eine bleibende Stelle im Gewissen der Menschheit gesichert;“ *) und heute noch in den Tagen ihres tiefsten Zerfalls sind ihre barmherzigen Brüder und Schwestern, welche ihr Leben dem Dienste der leidenden Menschheit gewidmet haben, ein schönes Denkmal urchristlichen Geistes.

Das ist überhaupt der schönste Dienst, den eine Kirche der Gesellschaft leisten kann, daß sie die Klüfte, welche das harte Leben mit Nothwendigkeit zwischen die Menschen reißt, immer wieder überbrückt. Indem sie Fürsten und Unterthanen, Reiche und Bettler, Weise und

*) Pierson, Richtung und Leben.

Digitized by Google

Unweise vor denjenigen stellt, vor dem sie ohne Unterschied Zöllner und Sünder sind, pflegt sie das Gefühl der wesentlichen Gleichheit unter allen Ungleichheiten der äußern Wirklichkeit. Indem sie in den mannigfaltigen Beschäftigungen und Berufsarten, durch welche die Menschen von einander geschieden werden, das Gottesreich aufzeigt als die Aufgabe Aller, als das Ziel, dem Alle dienen, in das alle, die glänzendste, wie die unscheinbarste Beschäftigung ausmünden sollen, verleiht sie der Arbeit die höhere Weihe und lehrt den Arbeiter Achtung vor sich und allen Andern. Indem sie endlich unermüdlich daran erinnert, daß die Welt mit ihrer Luft vergeht, daß die Güter und Genüsse, welche so verschieden vertheilt sind, so flüchtig und vergänglich sind, daß das unwillkommene Alter und der Tod Jedem kommt, so ermahnt sie ihre Kinder mit mütterlichem Ernste, daß sie dienstfertig gegen einander seien, so lange sie noch mit einander auf dem Wege sind, und einander treulich beistehen als Genossen auf demselben stürmischen Meere der Versuchung. So füllt zwar die Kirche die Klüfte nicht aus, welche sich zwischen den Menschen aufthun, aber sie überbrückt sie doch immer. Jesus unter Zöllnern und Sündern! sind es also nicht einige der schönsten Blätter des Christenthums und der Kirche, an welche dieses Bild erinnert?

Aber warum trübt sich das Auge? warum öffnet sich der Mund zur Klage? Es ist der Blick auf die Gegenwart, der das Herz mit Sorge und Bangigkeit erfüllt. Was ist „Jesus unter den Zöllnern und Sündern" heute? Ach! sie sagen: sein Tisch ist uns zu gering, sein Haus ist uns zu dürftig, und sie weisen die Einladung barsch und trotzig zurück. Wer einen unbefangenen Blick in das Leben der gegenwärtigen Gesellschaft wirft, der kann es sich nicht verhehlen, daß die sogenannten Arbeiter im Großen und Ganzen dem baaren Atheismus verfallen sind, daß sie sich von jeder Art der Frömmigkeit losgesagt, daß sie jedes Band ihres inneren Lebens mit einem Ewigen und Unsichtbaren, oft mit Wuth und Verbitterung, zerschnitten haben. Hier liegt die größte Gefahr, die unserer Gesellschaft droht. Mit der Hierarchie, mit dem Priesterthum, das die Religion geschändet hat, wird sie, wie heftig jetzt auch der Kampf lodere, wohl leidlich fertig werden, aber wer hilft uns gegen diese Massen, die keinerlei fromme Erhebung ihres Herzens in Freud und Leid der Erde mehr kennen, die auf all' den Trost und das Licht, auf alle die Freiheit und That-

Digitized by Google

kraft, auf all' den Frieden und die Stille, welche dem Menschen bisher aus dem Glauben, aus dem Zusammenhang des Herzens und Geistes mit dem ewigen Gott zugeflossen sind, verzichtet haben? Ich bin jüngst vor einem Gemälde gestanden, das zugleich freudige und schmerzliche Gefühle hervorgerufen hat. Es stellt eine Arbeiterfamilie am Sonntag Morgen dar. Da ist die kleine Hütte, das Gärtchen daneben und im Hintergrunde sieht man die schmucke Dorfkirche. Eben gibt der Vater das Kleinste, das er auf dem Arm getragen, der Mutter zurück und sie reicht ihm das Gesangbuch; so schreitet er mit den sonntäglich gekleideten älteren Kindern dem Gotteshause zu. Es braucht nicht viel Phantasie, um die dürftigen Pinselstriche des Malers zu ergänzen. Der Mann hat die Woche über seinem Hause eigentlich nicht angehört. Am Abend, wenn schon die Kleinsten schliefen, ist er müde und abgearbeitet heimgekommen und hat sich frühe zur Ruhe begeben; Morgens in der Frühe rief schon die Arbeit wieder und halb schlaftrunken hat ihm die Gattin das Frühstück bereitet und den Mittagstisch mit auf den Weg gegeben. Aber heute ist's Sonntag; heute darf er einmal ausschlafen; kaum erwacht, hat er das Kleinste zu sich in's Bett genommen und mit ihm gespielt und geplaudert. Dann sind sie, alle reinlich angethan, zum Frühstück gesessen; die Kinder haben sich gefreut, einmal den Vater wieder unter sich zu haben; in Ernst und Scherz gehen die Gespräche herüber und hinüber. Dann ist er, während die Mutter im Hause ordnet, mit den Kindern in's Gärtchen gegangen, das Kleinste auf dem Arm, und hat sich der Kräuter und Blumen gefreut, wie sie so mächtig emporgewachsen sind. Jetzt läuten die Glocken von der Dorfkirche her. Dießmal muß die Mutter zu Hause bleiben, aber sie ruft den Kindern nach, daß sie recht andächtig seien, und ihre Augen folgen ihnen mit seligem Entzücken. Wenn sie wiederkehren, dann ist der Tisch gedeckt; der Sonntag bringt etwas Besseres, als gewöhnlich, vielleicht ein Glas Wein; der Tisch ist mit weißem Tuch belegt. Nachmittags dann ein Gang in Feld und Wald, eine Stunde bei den Großeltern, des Abends vielleicht — wer wills tadeln? — einige Stunden zusammen mit Freunden. Siehe da den Sonntag eines Arbeiters! War das nicht wirklich ein Tag der Sonne, ein Tag des Gemüths, des Glaubens und der Liebe? Gewiß! der Mann, der einen solchen Sonntag gefeiert hat, geht auch an die Arbeit des Montags mit freudigem

Digitized by Google

Gemüth; er betrachtet die Arbeit nicht als einen Frohndienst, dem sich der Sklave der Gesellschaft mit Widerwillen unterzieht, sondern als eine Speise, die nährt und erquickt; er steht der bürgerlichen Gesellschaft nicht mit Unmuth und Trotz gegenüber, sondern fühlt sich als ein nützliches Glied derselben und ist glücklich in dem engumfriedeten Kreise.

Aber wo sind sie heute, diese „Arbeiter"? Wie viel Scenen in den sogenannten Arbeiterfamilien der Gegenwart mögen es sein, welche die Sonne des heutigen Tages also beleuchtet? Ich bin weit entfernt, einen Stein auf diese Klassen des Volkes zu werfen; sie sind nicht allein daran Schuld, daß es so ist. Die Kirche selbst ist daran Schuld, die dem Arbeiter, als er noch auf ihren Bänken saß, einen Glauben mitgab, der nicht mehr glaubwürdig ist, die die Wahrheiten der Religion hartnäckig in Gefäße einzwängt, gegen welche sich das beste Denken der Zeit und die Erfahrung des Lebens sträubt; aber nicht weniger trägt die Schuld diese moderne Zeitbildung, die, von steten Zweifeln des Verstandes gequält, auch in ihren besten Vertretern den Weg zur Religion nur mit Widerstreben betritt, deren lauteste Chorführer aber es in einer Allen verständlichen Sprache verkünden, daß der Stoff Alles sei, daß die Welt ein Kampf um's Dasein sei, nichts weiter, daß blinde Kräfte ohne Geist, ohne Liebe und ohne Vernunft das All der Dinge hervorbringen; sie zwar schmücken ihr Leben mit den schönsten Blüthen der Kunst und des feinen Lebensgenusses und genießen alles Herrliche und Schöne, was am Baume der Menschheit gewachsen ist; aber was bleibt, wenn der Glaube erloschen ist, den niederen Klassen, denen die Mittel des feinern Lebensgenusses fehlen, anderes übrig, als der selbstsüchtige Genuß, und wenn die Welt ihnen diesen versagt, der Trotz, der Unmuth, die Verbitterung, die Verzweiflung? Die Kirche und die Zeitbildung — beide sind Schuld daran, daß es so steht, wie es steht; ja wir Alle ohne Ausnahme tragen unsern Theil daran, weil wir, ich will nicht sagen zu vornehm sind, um die rauhe Hand zu berühren und emporzuheben, oder uns eckeln lassen an dem schmutzigen Gewand, sondern weil wir zu träg sind in unsern Gewohnheiten und zu verwöhnt in unsern Genüssen, um tröstend, heilend, bildend, belehrend unter die Zöllner und Sünder zu treten, ja, sagen wir nur, weil wir zu wenig Vertrauen zu ihnen

Digitized by Google

haben, daß sie uns hören würden. Lasset uns unsere Schuld erkennen und bekennen! lasset uns Gott bitten, daß er einen neuen Pfingstsegen ausgieße über das Geschlecht dieser Zeit, daß er wieder Arbeiter in seine große Ernte sende, wie Jesus, wie Paulus waren, daß der „Jesus unter den Zöllnern und Sündern" wieder ein neues Blatt in der ruhmreichen Geschichte des Christenthums hervortreibe!

Digitized by Google

„Laß dir an meiner Gnade genügen.“

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Kor. 12, 7, 8, 9.

„Damit ich mich der Ueberschwenglichkeit der Offenbarungen nicht überhebe, ward mir ein Pfahl im Fleische gegeben, ein Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. Wegen dessen habe ich den Herrn dreimal gebeten, daß er von mir ablassen möchte. Und er sprach zu mir: laß dir genügen an meiner Gnade; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Es ist ein Erlebniß des Apostels Paulus, das heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; kein Ereigniß von Bedeutung, das in den Gang der menschlichen Geschicke eingegriffen hat oder in den Büchern der Geschichte einer Erwähnung werth gehalten wird, sondern ein Zug aus der geheimen Geschichte des Menschenherzens, der aber reichen Stoff zum Nachdenken gibt und voll religiöser Belehrung ist. Der Apostel redet offenbar von einem drückenden Körperleiden, das er mit sich herumtrug; wir wissen nicht mit Sicherheit, worin es bestand, aber der Zusammenhang, in welchem er von ihm redet, die eigenthümlichen Ausdrücke, die er dafür gebraucht, andere Stellen seiner Briefe, die uns auf seine Körperbeschaffenheit schließen lassen, setzen es fast außer Zweifel, daß mit den höchsten Augenblicken geistiger Entzückung, deren er viele genoß — Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn nennt er sie, Visionen nennt sie unsere heutige Wissenschaft — bei ihm körperliche Zufälle verbunden waren, die ihn unter krampfhaften Zuckungen wie gelähmt zu Boden warfen und den ganzen Organismus eine Zeit lang auf's Heftigste erschütterten. Wie beängstigend und schmerzlich mußten für ihn selbst diese Zustände sein! wie störend für seine Wirksamkeit in den Augen der Menge jener Zeit, die gewohnt war, solche Menschen für Besessene zu halten und in solchen Zufällen die Angriffe des bösen Geistes zu

Digitized by Google

ſehen, der den Unglücklichen gleichſam mit Fäuſten ſchlage! Dreimal hat er darum Gott gebeten, ihm dieſe Plage abzunehmen, aber vergeblich! er hat jedesmal nur die Antwort vernommen: laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig! Gewiß! das iſt ein Vorgang, einladend zum Nachdenken und reich an Lehre und Troſt. Wie oft haben wir ſchon in den Täuſchungen der Erde, in den Entbehrungen der Welt, in den Schmerzen dieſer Zeitlichkeit von dem ewigen Geiſte, zu dem wir unſere Seufzer und Klagen ſandten, nichts Weiteres erlangt, als die Antwort: laß dir an meiner Gnade genügen! Wohl uns, wenn wir uns auch wirklich daran genügen ließen! Denn vernünftigerweiſe ſollten wir mehr von Gott nie verlangen, und dieſes Eine, uns ſtets gewährt, wenn wir es ernſtlich ſuchen, iſt genug, ausreichend genug.

Ewiger Quell des Lichtes, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, unſer Vater! ſo oft die Erde uns Entſagungen auferlegt, ſo oft unſer Herz blutet und zu dir aufſchreit in Angſt und Noth des Lebens, gib uns dein freundliches: laß dir an meiner Gnade genügen! zu vernehmen und verleih' uns das ſtill gehorſame Herz, das ſich daran auch wirklich genügen läßt.

Laß dir an meiner Gnade genügen! ſo lautet auch heute noch die göttliche Antwort auf tauſende unſerer Klagen, Seufzer und Bitten, und vernünftiger Weiſe ſollten wir mehr von Gott nie erwarten. Hier muß ich einen eingreifenden Unterſchied feſtſtellen zwiſchen Einſt und Jetzt, zwiſchen der Frömmigkeit der früheren Geſchlechter und der jetztlebenden Menſchen. Die Früheren forderten von Gott mehr. Sie erwarteten von ihm, daß er den äußeren Verlauf der Dinge durch das Eingreifen ſeiner Hand in jedem Augenblick ändern könne und wolle zu Gunſten der Wünſche des Menſchenherzens, daß er mit Rückſicht auf ſeine Verehrer hier Güter zuwende und dort Plagen abwende vermöge freier Entſcheidung, die er zu jeder Stunde ſich vorbehalte, und dieſer Einfluß auf die Willensentſcheidungen Gottes wurde als eine der hauptſächlichſten Wirkungen der Gottesverehrung, zumal des Gebetes, betrachtet. So hat ein Paulus dreimal um Abwendung ſeines Körperleidens gebetet, offenbar in der Vorausſetzung, daß Gott, ſofern er es für gut halte, ſein Gebet zu erhören, die erbetene Wirkung vermöge ſeiner Macht über die Natur und ſeine Geſetze herbeiführen könne. Was ſoll —

Digitized by Google

dachten diese frühere Menschen — Gottes Allmacht bedeuten, wenn sein Arm nicht stark genug ist, seine Gesetze zu hemmen, wo sie mir schaden, und seinen Ordnungen Halt zu gebieten, wo sie den Zwecken meines Lebens verderblich werden? Und warum rede ich von seiner Liebe und heiß' ich ihn Vater, wenn er nicht einmal will und kann, was jeder menschliche Vater will und kann, sein Kind vor Gefahren behüten und dem Uebel entreißen? Zwar die Menschen, die so sprachen, verbesserten, sofern sie nur wirklich und aufrichtig religiös waren, die Ansicht ihres Verstandes über Gott immer wieder durch die praktische Frömmigkeit ihres Herzens und Lebens. So oft ihr Gebet unerhört blieb, so oft der Lauf der Welt ihren Wünschen nicht entsprach, so oft ihre heißen Hoffnungen durch den unerbittlichen Gang der Dinge enttäuscht wurden, beugten sie demüthig ihre Forderungen vor der Majestät Gottes und sprachen: „Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken und seine Wege sind höher als unsere Wege. Was Gott thut, das ist wohlgethan; denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Was bist du so unruhig, mein Herz, und was wogest du so, meine Seele? Laß dir an seiner Gnade genügen," und so gelangten sie, auf einem Umwege zwar, doch zu dem Ziel der reinen, selbstlosen, uneigennützigen Frömmigkeit, die es weiß: wenn ich nur ihn habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn nur seine Gnade mein Theil ist, so mag Leib und Seele verschmachten.

Wir jetzigen Menschen haben es leichter; wir brauchen den Umweg nicht; wir sind zum Voraus gerüstet, von Gott nichts Weiteres zu begehren, als ihn selbst. Wir verlangen von Gott nicht, daß er um unsertwillen den Lauf der Dinge ändere und seine Gesetze nach Gutdünken wende, weil wir es für Vermessenheit hielten, unsere Wünsche und Meinungen, Wünsche und Meinungen von Wesen, die von gestern sind, deren Leben nur ein Tropfen am Eimer ist, zum Maßstab der großen Welt zu machen, und wir glauben nicht, daß Gott es kann, weil er nichts kann gegen sich selbst, weil er der Vollkommene ist, der nicht erst da und dort einzugreifen und abzuändern nöthig hat, weil er der Allwissende ist, der auch dein und mein Leben in seine Ordnungen eingefügt hat, weil er der Ewige ist, der, außer allem Mittel der Zeit, nicht nach Menschenweise von Einem zum Andern schreitet und jetzt Dieses, jetzt Jenes ordnet, sondern Alles

Digitized by Google

so führet, wie es aus seinem Wesen mit Nothwendigkeit folgt. Wir sprechen daher: „schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides, ich bin zufrieden, weil beides aus deinen Händen quillt. Was aus der Naturordnung mir zufließt, Leben oder Tod, Gesundheit oder Krankheit, Fülle oder Mangel, Gewinn oder Verlust, ich weiß, daß es aus natürlichen Weltursachen und den in denselben wirkenden Gesetzen fließt, welche deine Gedanken und dein Wille sind, aber ich weiß auch, daß Nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Tod noch Leben, noch irgend eine Kreatur mich scheiden soll von deiner Liebe; darum laß ich mir an deiner Gnade genügen.

Ich will sogleich noch einen zweiten Unterschied feststellen zwischen Einst und Jetzt, zwischen der Frömmigkeit der frühern Geschlechter und der jetztlebenden Menschen. Die früheren Menschen waren bei harten Schicksalsschlägen, bei schmerzlichen oder erschütternden Lebenserfahrungen nicht zufrieden mit der Antwort: laß dir an meiner Gnade genügen, sondern sie verlangten außerdem einen Einblick in die jedesmaligen Absichten Gottes und eine Antwort auf die Frage, warum Gott dießmal so gehandelt, warum er dieß oder jenes gethan habe. Als sein Körperleiden nicht weichen wollte, grübelte Paulus darüber nach, was Gott für Absichten gehabt haben müsse, ihm diese schmerzliche Heimsuchung zur beständigen Gefährtin des Lebens zu geben, und siehe! er fand die göttliche Absicht: damit ich mich der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ward mir der Engel des Satans zugesellt, der mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe. So fragten die Früheren: was hat Gott bezweckt, daß er jene Stadt durch ein Erdbeben verschütten ließ? Warum hat er dieses Land durch eine Pest heimgesucht und jenes verschont? womit haben wir gesündigt, was haben wir verschuldet, daß er über unser Haus dieses Unheil verfügt, daß er dieses Kind, unser theuerstes Besitzthum, durch den Tod entrissen hat? Und man rieth und deutete hin und her und die Antwort lautete je nach dem Bildungsstand der Fragenden, nach den oft so beschränkten und bigotten Ansichten des Zeitalters, häufig nach den Interessen der Priesterschaft oder nach den Eingebungen des rachsüchtigen und neidischen Herzens. Wie aber auch die Antwort lauten mochte, in jeder Wendung lief sie darauf hinaus, daß Gott alle widerwärtigen Naturerscheinungen, Mißwachs, Hunger, Pest, Krieg, und wie diese Geißeln der Menschheit heißen mögen, jedesmal

Digitized by Google

ausdrücklich geordnet habe um der Sünde der Betroffenen willen, als Strafen für ihr unsittliches Thun.

Zu dem Menschen der Gegenwart spricht die göttliche Stimme: laß du diese vorwitzigen Fragen und haltlosen, willkürlichen Antworten, laß dir dafür an meiner Gnade genügen. Die Natur geht ihren eigenen Weg nach ewigen ehernen Gesetzen; erforsche diese und ergründe die Ursachen und du wirst mehr und mehr erfahren, warum ein Jedes so und nicht anders geschieht. Was aber dich selbst betrifft, du Menschenkind in Mitten dieser Welt der Naturkräfte und Gesetze, so habe ich nicht diese und jene Absichten, wie ein Mensch, sondern nur den Einen großen Zweck, dem Alles dient: dich zum Menschen zu machen nach meinem Bilde, daß Krankheit und Gesundheit, Hunger und Ueberfluß, fette und magere Jahre, alle Erfahrungen des äußeren Lebens dein Nachdenken wecken, deinen Geist bilden, dein Gemüth bereichern, dein Gewissen stärken und die in dir schlummernden Kräfte zum wachen Leben rufen, daß du durch alle Hemmungen und Segnungen der Natur hindurch mich suchest, ob du mich fühlen und finden mögest, der ich nicht fern bin von dir, in dem du lebst, webst und bist. Das ist das Ziel, dem Alles dienen soll, was ich dir sende. Laß dir daran, laß dir an meiner Gnade genügen.

Ist darum etwa unsere Religion ärmer geworden, weil wir von Gott nicht mehr fordern, als dieses? O daß sich doch ein Jedes überzeugen möchte: das sei genug, ausreichend genug! Denn dieses Eine macht den Kopf hell, das Herz still und den Willen rein und stark.

Indem wir Alles, was wir und alle Andern erfahren, zurückführen auf den Einen Grund, aus dem uns Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit, Entbehrung und Fülle, Leben und Tod fließt, hören unsere Geschicke auf, nur zusammenhangloſe Bruchstücke, nur ein ungeordnetes Durcheinander von Atomen oder Zufällen zu sein, sie sind eingefügt in eine Alles umfassende Ordnung und erscheinen dadurch zweckvoll, vernünftig und gut, ein jedes an seiner Stelle. Wir fassen diese Einsicht in das alte Wort der Frömmigkeit: was Gott thut, das ist wohlgethan. Und indem wir nun nachforschen, wozu diese wechselnden Geschicke gut sein möchten, entdecken wir bald: sie sind gut zur Förderung unseres höchsten Lebenszweckes, Menschen zu werden, sie reißen uns von dem oberflächlichen Schaume des Endlichen weg und vertiefen uns in uns selbst; sie sind eine Schule für

Digitized by Google

unſern Geiſt, Mittel unſerer Erziehung und Bildung. Und wollen wir dieſe Erkenntniß in ein Bild faſſen, das, von menſchlichen Verhältniſſen hergenommen, Jedem verſtändlich iſt, wie wir denn in unſeren Reden über das Unendliche uns immer menſchlicher Aehnlichkeiten werden bedienen müſſen, ſo werden wir ſagen: wie ein Vater ſein Kind, damit es etwas Tüchtiges werde, durch Strenge und Zucht erzieht, aber immer aus Liebe, ſo erzieht Gott unſer Geſchlecht durch Leiden und Kämpfe, und denen, die ihn lieben, müſſen alle Dinge zum Guten ausſchlagen. Wir verehren daher in den Geſchicken, die uns treffen, eine Liebe, die verwundet, aber auch heilt, ja die gerade durch Wunden heilt. Daran laſſen wir uns genügen, wie Manches auch im Einzelnen uns räthſelhaft bleiben möge. In dieſem Lichte wird uns die Welt verſtändlich und der Kopf hell.

Laß dir an meiner Gnade genügen! das macht aber auch das Herz ſo ſtill. Wie tief es blutet, wie heftig es pocht, wie laut es aufſchreit im erſten Schmerz — ſobald es durch die Wolken hindurch demjenigen begegnet, der uns mehr ſein kann und will, als Vater, Mutter, Bruder und Kind, der die Seele mit ſeiner Gnade füllt, wenn die Welt ſie leer und öde läßt, der in den Mängeln der Endlichkeit Leben und unendliches Genügen unter ſeinen Flügeln birgt, dann kehrt Stille ein, der herbe Seelenſchmerz wird zur linden Wehmuth, das Auge lächelt durch Thränen und der Mund wandelt die Klage in ein Loblied: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt ſei ſein heiliger Name. Was iſt auch Erdenglück und Erdenluſt! Eines geht doch nach dem Andern dahin, fortgetragen von der Hand des Geſchickes, und Anderem ſtirbt das Herz von ſelber ab; laß es ſchwinden! hab' ich doch das Eine, was Alles erſetzt. Laß dir an ſeiner Gnade genügen, o Herz! lerne entſagen! im Entſagen liegt die Kraft.

Denn das macht endlich auch den Willen ſo rein und ſo ſtark. Jetzt hört das ungeſtüme Wünſchen und das ſtürmiſche Verlangen auf. Die Selbſtſucht ſchwindet jetzt, die früher immer ihren Weg in das Verhältniß der Menſchen zu Gott gefunden hatte; alles Lohnſüchtige fällt weg, das früher den reinen Quell der Religion ſo oft getrübt hatte. Der Menſch verlangt hinfort nicht mehr, daß Gott ſich zum Werkzeug ſeiner ſinnlichen Wünſche und perſönlichen Intereſſen hergebe, er will nur Eines: daß er das Werkzeug Gottes werde, daß ſein

Digitized by Google

kleines, schnell vorüberrauschendes Leben durch Dulden und Genießen, durch Dienen und Tragen, durch Wonne und Schmerz etwas beitrage zum Wachsthum des großen herrlichen Gottesreiches. Und, gerichtet auf diesen Einen Zweck, der Alles in sich faßt, gewinnt der Wille erst seine volle Stärke. Einig mit dem, „der Wolken, Fluth und Winden bestimmte Wege, Lauf und Bahn", gewinnt er jene Unabhängigkeit allem Zeitlichen und Endlichen gegenüber, mit welcher er einer ganzen Welt mit ihren Plagen und einer ganzen Menschheit mit ihrem Haß trotzen und sagen kann: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? was will mich scheiden von seiner Liebe?" Auf den Trümmern seines Glückes, von den höchsten Stufen der Weltehre und der Weltlust hinabgestoßen in Niedrigkeit und Schmach, trägt er einen Himmel im Gemüth und von ihm aus greift er auch die Welt wieder mit starker, hoffnungsfreudiger Hand an, überzeugt, daß der Glaube Berge versetzen kann und denen, die mit Gott wagen, Alles dienen muß.

„Laß dir an meiner Gnade genügen." Redet! ist das nicht genug für unsere Erkenntniß, für unser Gemüth, für unsern Willen? Wenigstens für einen Paulus war es genug. Nachdem er der göttlichen Antwort auf seine Bitten und Klagen gewiß war, verlangte er nichts mehr; reichbeglückt ging er von dannen; ja er machte aus seinem Mangel seinen Stolz, seinen Reichthum, seinen Triumph. Was lag an ihm und seinem persönlichen Geschick? Gottes Ehre war es, was er suchte, und diese war um so größer und die Macht des Geistes strahlte um so heller, je schwächer und gebrechlicher das Werkzeug war, mit welchem er so große Dinge ausrichtete. Darum rühmte er sich hinfort seiner Schwachheit und aus diesem dornenreichen Leben voll Schmach, Entbehrung, Verfolgung tönt uns, wie das Lied der Lerche in den Höhen, der Jubel von allen Seiten entgegen: „ich bin frohen Muthes in Aengsten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Hunger und Blöße; ich vermag Alles durch den, der mich stark macht. Ich kann hoch sein und niedrig sein, ich kann Ueberfluß und Mangel haben, ich bin in Allem geübt und zu Allem geschickt." Und genug war es auch für einen Anderen, der größer war, als Paulus. Dreimal hat auch Jesus in Getsemane gebetet: nimm dieses Leiden von mir, o Vater, aber er hat nur die Eine Antwort erhalten: laß dir an meiner Gnade genügen! und er war zufrieden. Getränkt vom Thau dieser Gnade, ist er mit reinen Händen und heiligem Herzen durch

Digitized by Google

eine Welt der Sünder gegangen und durch Schmach und Hohn, durch Schmerz und Noth zu den Höhen der Vollendung emporgestiegen, geehrt in der Schande, reich im Mangel, selig im Tod.

Lasset uns aufschauen zu diesen großen, heiligen Gestalten, deren Leben wir beneiden als das Leben der von Gott Gesegneten, und von ihnen lernen, unser Glück und unsere Größe in dem Einen zu suchen: laß dir an meiner Gnade genügen!

Digitized by Google

Jesus als Prediger in Nazareth.

(Synodalpredigt.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Luk. 4, 16—22.

„Und er kam gen Nazareth, wo er erzogen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbath in die Versammlung und stand auf, um zu lesen. Und es ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gegeben, und als er das Buch aufthat, fand er die Stelle, wo geschrieben stand: Der Geist des Herrn ist auf mir; deßwegen hat er mich gesalbt, er hat mich gesandt, das Evangelium den Armen zu predigen, zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind, zu verkündigen den Gefangenen die Erledigung und den Blinden Wiederbringung des Gesichts, die Bedrängten in Freiheit zu setzen, das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen.

Und als er das Buch zugethan, gab er es dem Diener wieder und setzte sich und Aller Augen in der Versammlung waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. Und Alle gaben ihm Zeugniß und verwunderten sich über die holdseligen Reden, die aus seinem Munde kamen."

Es ist eine anziehende und lehrreiche Scene, welche uns heute aus dem Leben Jesu vorgeführt wird. Angelockt durch den Ruf des gewaltigen Wüstenpredigers, hatte er vor geraumer Zeit Vaterstadt und Vaterhaus verlassen und sich an den lieblichen Ufern des galiläischen See's angesiedelt. Schon hatte er eine Schaar Schüler und Gehilfen um sich gesammelt und predigte in den umliegenden Dörfern und Städten das „angenehme Jahr des Herrn", das nahe Gottesreich, die bevorstehende Erfüllung der Verheißungen Gottes und der Hoffnungen des Volkes, und weithin erscholl der Ruf des Propheten, mächtig in Worten und Thaten. Da entschließt er sich eines Tages, in seiner Vaterstadt einzukehren. Die ihn als Handwerker hatte scheiden gesehen, empfängt ihn als Propheten wieder. Er will versuchen, ob er in den Herzen seiner Mitbürger den Glauben an

Digitized by Google

seine göttliche Sendung erwecken könne. Welche Erregung in der kleinen Landstadt! „Er wird am Sabbath in der Versammlung auftreten" — so ging es von Munde zu Munde. Mit Neugierde und Spannung vernahmen's die Einen, mit Spott und Verachtung die Andern: „ist das nicht der Zimmermann, des Joseph und der Maria Sohn? sind nicht seine Brüder und Schwestern unter uns? will er mehr sein als wir?" ja bei seinen Hausgenossen und Angehörigen stieß er auf Zweifel und offenen Unglauben. Aber er geht seiner Gewohnheit gemäß am Sabbath in die Versammlung und hält eine Ansprache, deren Grundzüge und Erfolg unser Evangelist in so anschaulicher Weise geschildert hat.

Ich habe gedacht, der außerordentlichen Stunde, welche uns heute in diesem Hause der Anbetung zusammengeführt hat, da diejenigen, welche sonst auf der Kanzel stehen, sich unter die gewohnten Zuhörer gemischt haben, werde es nicht unangemessen sein, dieses evangelische Lebensbild aufzurollen und das Auftreten Jesu in Nazareth darzustellen als einen Vorgang, der für die Zuhörer, wie für die Prediger gleich ermunternd und belehrend wäre.

Der Vater des Lichtes, von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt, lege seinen Segen auf das Wort und der Geist, der in alle Wahrheit leitet, verbessere in euch, was die Rede in menschlicher Schwäche verfehlen möchte, das Keimkräftige aber lasse er aufgehen zu reicher und schöner Frucht!

1. Das Auftreten Jesu in Nazareth ein ermunternder Vorgang für die Hörer der Gegenwart! „Jesus ging seiner Gewohnheit gemäß am Sabbath in die Versammlung." Was zog ihn denn dorthin? ihn, der im Hause des Vaters sich wußte im Gewühl des Marktes, wie in der Einsamkeit des Berges, der das Angesicht Gottes schaute in dem lächelnden Auge des Kindes, wie in den Seufzern des Sünderherzens? der mit Geist gesalbt war und aus dem Vollen schöpfte? O! dieses kleine jüdische Bethaus, das nicht nur jedes Dorf des heiligen Landes schmückte, sondern auch fern in den Heidenländern bald neben den Tempeln der Götzen, bald draußen am rauschenden Strome sich erhob, war von weltgeschichtlicher Bedeutung. Hier nährte sich jene Gluth für den Einen Gott und sein Gesetz, welche diesem Volke sein eigenthümliches Gepräge in der

Digitized by Google

Weltgeschichte verliehen hat; hier wurden die Ideale der Propheten wachgehalten mitten in trüber Zeit; hier entflammte sich das Herz des Volkes immer von Neuem wieder an seiner Bestimmung, das Licht der Völker und ein Salz der Erde zu sein. Und dieses bescheidene Bethaus stellte zugleich die ersten Anfänge einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit dar in den einfachsten, fast puritanischen Formen, auf welche sie doch immer wieder zurückkommen wird, in Gebet und frommer Betrachtung, fern ab von dem blutigen Opferdienst und all' dem Lärm und Prunk der Priesterkirche, welcher den Tempel in Jerusalem längst zu einer Mördergrube der reineren Frömmigkeit gemacht hatte. Sollte eine solche Stätte nicht heilig sein für ein frommes Gemüth?

Wir denken nicht sonderlich groß von dem, was in jenen Versammlungen dort geredet und verhandelt wurde. Viel redliches Streben, aber wenig Geist! Die Propheten waren längst verstummt und der Schriftgelehrte sprach. Viel Buchstabenkram, der den lebendigmachenden Geist ertödtete, viel Aufhebens mit Kleinigkeiten und nichtigen Dingen, viel kirchliche Aengstlichkeit, wenig freie Sittlichkeit. Aber was verschlug das ihm? Die dünnen Fäden, welche die Schriftgelehrsamkeit spann, wurden für ihn zur goldenen Schnur, an welche er die Perlen seines Geistes reihte, und an dem kümmerlichen Opferfeuer jener Frömmigkeit entflammte sich seine Gottes- und Menschenliebe zu heller Gluth.

Was wollen denn nun wir sagen, wir Kinder einer anderen Zeit? Wenn er, der wie ein Sohn schaltete im Hause des Vaters, der die Schlüssel des Himmelreichs in der Hand hatte, dem der Zugang zu all' seinen Thüren offen stand, der Erfrischung seines inneren Lebens bedurfte im gemeinsamen Gebet, wenn er, „der niemals allein war, denn der Vater war bei ihm", Stärkung suchte im Zusammenhang mit dem religiösen Fühlen und Glauben seines Volkes, wie sollten wir dieser Hilfsmittel entbehren können, wir, denen der Strom eines gottinnigen Lebens nicht so ununterbrochen fließt, die wir so oft über uns selbst klagen müssen, daß „wir nicht fleißig sind, wo es Fleiß gilt, nicht brünstig genug im Geist, nicht allzeit dem Herrn dienend," wir, deren Glaube unter den Zweifeln und Anfechtungen der Zeit so oft dem Flug der Schwalbe gleicht, die bei trübem Himmel tief am Boden hinzieht, wir, die wir uns nicht nur durch die eitlen Zerstreuungen und Genüsse, sondern so oft auch durch die

Digitized by Google

löblichen Geschäfte der Pflicht und die nothwendigen Arbeiten des Berufs verhindern lassen, uns so hoch zu halten, als wir sollten, wir, denen das vielseitigere und rascher fließende Leben der Zeit so selten Lust und Muße zur inneren Sammlung, zur stillen Einkehr in uns selbst übrig läßt? Da, in der Stille des Gotteshauses, dringt uns doch der Ton der Orgel entgegen und weckt in der Seele noch andere Akkorde, als das tägliche Schnarren der einförmigen Maschinen, da erhebt sich das Gemüth doch einmal wieder über Welt und Zeit auf den Flügeln der Andacht, da wird das rauschende Leben des Augenblicks aus dem Gesichtspunkt der ewigen Wahrheit betrachtet, da schaut das Auge aus dem Streit und Zank des Tages auf zu den reinen Gestalten der Liebe und des Glaubens, welche über die Erde gegangen sind, da kommt das Herz in Berührung mit dem ewigen Gott, von der es nie zurückkehrt, ohne reiner, heiliger, tiefer zu werden. Wird das Geschlecht unserer Zeit diese Hilfsmittel auf die Dauer entbehren *können*, ohne Schaden an seinem innersten Wesen zu nehmen? Wird es sie immer entbehren *wollen*?

Ihr habt gehört, welch' ein Ruf durch diese Zeit gegangen ist: „rein ab mit der Kirche, rein ab bis auf ihren Grund!" Viele von denen, welche ihre Dienste der Kirche geweiht haben, sind über diesen Ruf, noch mehr über das freudige Echo, das er in so weiten Kreisen oben und unten gefunden hat, im Tiefsten erschrocken. Wenn sie täglich beobachten, wie die Kirche vom öffentlichen Geiste als ein Aschenbrödel, als ein Rührmichnichtan, als eine große Verlegenheit behandelt wird, wenn sie sehen, wie alles Kirchliche in dieser Zeit auf eine, oft sogar mit Hohn verbundene Gleichgültigkeit stößt, dann lagert sich Mißmuth und Verzagtheit auf ihren Mienen, sie besinnen sich, ob sie nicht ihre Hand vom Pfluge ziehen wollen, und die Zukunft zeigt ihrem Auge nur düstere, hoffnungslose Bilder. Wer unter uns hätte sich immer frei gehalten von solchen Stimmungen? Und doch, glaube ich, ist keine Ursache zur Sorge. Man kann nicht genug Mittel haben, unser Geschlecht aus seinem Stumpfsinn, aus seiner Gedankenlosigkeit, aus seinem dumpfen Genußleben herauszureißen. Unsere Zeit wird es nicht als ihre Aufgabe betrachten, diese Mittel zu verringern, sie ist daran, sie zu vermehren; darum wird sie nicht daran denken, das kräftigste derselben, das am unmittelbarsten auf das Ziel losgeht und allein geeignet ist, alle Kreise der Gesellschaft

Digitized by Google

zu erreichen, wegzuschaffen, aber sie wird darauf aus sein, es zu reformiren, damit es dem Geschlecht, wie es jetzt leibt und lebt, zur Erfrischung und Erweckung dienen könne. Auf was wird es hiebei am meisten ankommen? Auf die Prediger und abermals auf die Prediger.

2. Ist nicht auch für sie, gerade für sie, das Auftreten Jesu in Nazareth ein äußerst lehrreicher Vorgang? Sehet nur, wie viel Fingerzeige darin für das Wesen der Predigt liegen. Der erste christliche Prediger, der dort auf dem Lehrpult in der Synagoge zu Nazareth stand, zeigt dem Prediger der Gegenwart den reichen Stoff, den köstlichen Kern, den rechten Ton der Predigt. „Und es ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gegeben, und als er das Buch aufthat, fand er die Stelle, wo geschrieben stand" u. s. w. So thun wir heute noch. Warum? weil das religiöse Leben und Weben der Menschenseele in der Bibel seinen mustergültigen Ausdruck gefunden hat. Oder wo ist eine fromme Stimmung, die hier nicht ihre rechte Sprache gefunden hätte? wo ist in dem vom Finger des Unendlichen berührten Menschengemüthe ein heiliger Akkord, der hier nicht rein und ganz ausklänge? Wollt ihr das geheime Wehen der Anbetung im Angesicht des Universums, im Aufblick zu den herrlichen Werken der Schöpfung, oder das ehrfurchtsvolle Grauen vor den heiligen Wegen, welche Gott in der Geschichte der Menschheit geht? Wollt ihr das Seufzen des Geschöpfes in der Angst des Zeitlichen und den Jubel der befreiten Gotteskinder, das Schuldgefühl des Sünders und das selige: Abba, Vater? Wollt ihr die stille Ergebung im Leid der Erde und die gottvertrauende Glaubenskraft, die Berge versetzt? Siehe! was da lieblich ist und wohllautet, ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, die aus der Berührung des Menschenherzens mit dem Ewigen entspringt — das findest du in diesem wunderbaren Buche dargestellt bald in unvergänglichen Worten, bald in lebendigen Gestalten, die nicht etwa das kühle Nachdenken am Schreibtisch künstlich geschaffen hat, nein! die aus dem heißen Strome erregter Empfindung geflossen, die aus dem Sturme bahnbrechender, von großen religiösen Antrieben bewegter Zeiten geboren sind. Aus dieser Quelle muß der Prediger getrunken, an dieser Welt frommer Gefühle und Stimmungen muß er sein Innenleben befruchtet haben, ehe er die Kanzel betritt.

Digitized by Google

An dieser allein? „Und als er das Buch zugethan, gab er es dem Diener wieder und setzte sich und aller Augen in der Versammlung waren auf ihn gerichtet!" Er that das Buch zu — das heißt doch wohl: befruchtet von der reichen und tiefen Welt der Bibel, sprach er doch jetzt aus dem eigenen Herzen, und die Seele voll von dem Reichthum einer großen Vergangenheit, redete er jetzt gleichwohl aus dem Drang und Bedürfniß seiner Zeit. „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren." Das Heute galt ihm doch mehr, als das Gestern, und der heiligen Ueberlieferung wagte er, wahrlich nicht bloß an einzelnen Stellen, sondern durch den Gesammtgehalt seiner Lehre und Erscheinung sein kühnes: „ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, ich aber sage euch" entgegenzustellen.

Wenn auch wir, die Prediger der Gegenwart, das Buch zuthun, was sagen wir damit? Doch wohl, daß wir unsere Beispiele weniger aus den Schicksalen eines vergangenen Volkes, das unserem Verständniß immer ferner und fremder wird, als aus dem Leben unserer gegenwärtigen Völker schöpfen, daß wir unsere Erkenntnisse und religiösen Einsichten nicht aus den Denkbegriffen einer früheren Zeit, die mit dieser vergangen und zerfallen sind, sondern aus dem Stoff des gegenwärtigen Denkens und Forschens nehmen. Wie lange wollen wir denn noch so eigensinnig sein, unserm Volke die Frucht nicht zu gönnen ohne die Schale, in der sie gewachsen ist, den kostbaren Inhalt ihm nur zu bieten unter der Bedingung, daß es auch die ach! oft so schwachen und gebrechlichen Gefässe mitnehme, in welchen er Anfangs aufbewahrt worden ist? Soll denn der Geist immer nicht frei werden von den Hüllen, aus denen er sich schon so lange herausgesehnt hat? Zwingli hatte neben seiner Bibel den Pindar aufgeschlagen. Sollten wir unserem Volke vorenthalten, was der Genius unserer Völker in diesen achtzehn Jahrhunderten in Dichtung und Wahrheit, in Erkenntniß der Welt und ihrer Gesetze zu Tage gefördert hat, soweit es nur geeignet ist, die Geister zu erleuchten, das Gemüth zu bilden, den Willen zu läutern? Haben wir nicht das apostolische: Alles ist euer? Haben wir nicht die Verheißung, daß der Geist, der Alles erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, uns in alle Wahrheit leiten werde?

Ich höre die Einwendung: wenn die strenge Autorität des Gotteswortes verlassen wird, wenn der Einzelne sich erlaubt, gestützt auf seine jetzige Welt- und Gotteserkenntniß, dem: „ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist", sein: „ich aber sage euch" entgegen-

Digitized by Google

zustellen, so verliert die Kirche ihren festen Grund, die Gemeinschaft des Glaubens erlischt, das Wähnen und Belieben tritt an die Stelle der unwandelbaren Wahrheit. — Ich glaube nicht, daß das zu befürchten sein wird, so lange nur der Kern der Predigt derselbe bleiben wird, wie ihn Jesus dort in der Versammlung zu Nazareth erschlossen hat. Höret! „Der Geist des Herrn ist auf mir, deßwegen hat er mich gesalbt, er hat mich gesandt, das Evangelium den Armen zu predigen, zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind, zu verkündigen den Gefangenen Erledigung und den Blinden Wiederbringung des Gesichts, die Bedrängten in Freiheit zu setzen, das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen." Sehet da den Kern des Gotteswortes, wie er immer bleiben wird: das Evangelium der Armen, die frohe Botschaft von einem Himmelreich, das in den Mängeln der Erde die Seele füllt mit unendlichem Gut, von einer Gottesordnung, die, wie sie die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel unter dem Himmel ernährt, so auch dem Menschensohn nicht versagen wird, was er zum Leben braucht, sofern er in freudigem Aufschauen zu ihr seine Kräfte regt und ihren Gesetzen gemäß lebt, von des Menschen moralischer Würde, die es auch dem Niedrigsten gestattet, sich seiner Höhe zu rühmen, von einer Menschenliebe, die, einmal entzündet im Herzen der Gesellschaft, nicht zusehen kann, wie ihre schwächeren Glieder im Elend verkommen und erdrückt werden von der Sorge der Welt. Das Evangelium den leiblich Armen, aber auch „den Armen im Geist", denen, die nicht satt und fertig sind in stolzem, behaglichem Genügen an sich und an der Welt, die, leidtragend über die eigene Bedürftigkeit und die Nichtigkeit des Endlichen, das vergeht mit seiner Lust, hungern und dürsten nach bleibenden Gütern, nach Wahrheit und Gerechtigkeit, diesen die frohe Botschaft, daß es einen Trost gibt für alle Leidtragenden und eine Sättigung für alle Hungernden, indem ein ewiger Mund dem sterblichen antwortet auf seine Klage und eine ewige Liebe sich erbarmend niederneigt zu dem suchenden und irrenden Kinde, um ihm das Höchste mitzutheilen, was sie hat: sich selbst. Den Blinden die Wiederbringung des Gesichts, daß sie die Gottesherrlichkeit im Angesichte Jesu Christi erkennen und, hineinschauend in diesen Spiegel, von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft, von Gnade zu Gnade geführt werden. Den Gefangenen die Freiheit, jene Freiheit der Gotteskinder, die unter dem Druck und in den Schranken des Zeitlichen spricht: „ich bin frohen Muthes in

Digitized by Google

Aengsten und Nöthen, in Hunger und Blöße; wenn ich schwach bin, bin ich stark", jene Freiheit, die in Kraft der von Gott erlösten Persönlichkeit Sünde und Thorheit in fortlaufender Arbeit bricht und die Welt gestaltet zu einem Gottesreich und alles Menschliche der Herrschaft des christlichen Geistes unterwirft, so daß jedes Jahr, das Gott uns schenkt, zu einem angenehmen Jahr des Herrn wird, weil Gott in jedem die Völker und die Einzelnen durch Leid und Freud erzieht und den großen Zwecken seines Reiches näher bringt. Oder, damit ich Alles in Eins zusammenfasse, das am kürzesten klingt und doch am Ende von einem Jeden am besten verstanden wird: Der Kern des Gotteswortes ist das Leben Jesu Christi, in welchem, wie man nun auch über die einzelnen Züge desselben denken möge, doch unbestreitbar die Religion der Liebe, der Gotteskindschaft und Freiheit eine Gestalt gewonnen hat, tiefer und reiner, als irgendwo sonst, geeignet, stetsfort Menschen nach ihrem Bilde zu schaffen.

O! wenn nur dieser Kern bleibt, dann fürchtet Nichts von der Freiheit der Predigt. Aller Stoff, den sie verarbeitet, wie mannigfaltig er ist, wird immer seinen Weg nehmen zu diesem Einen, in welchem er zur Ruhe kommt, in welchem zugleich Zucht genug liegt gegen das bloße Wähnen und Belieben des Einzelnen.

Wir klagen, wie schwer es sei, immer anregend zu predigen, Sonntag für Sonntag Etwas zu bringen, das neuen Reiz hätte, das im Stande wäre, dem Geiste der Hörer neues Licht, ihrem Gemüthe mehr Wärme, ihrem Willen mehr Schwung zu geben. Ja, es ist schwer und erfordert die Anspannung aller Kräfte des Geistes und Gemüthes. Aber unmöglich sollte es nicht sein, wenn wir bedenken, welch' ein Stoff zu unserer Verfügung steht: die reiche Welt frommer Stimmungen und Gefühle, welche uns in der Bibel aufgeschlossen ist, dazu Alles, was die Gesellschaft bewegt in ihrem gewaltigen Ringen nach Erkenntniß und Freiheit in allen Gebieten, Alles, was der eigene Geist im Verkehr mit der Welt und im Umgang mit Gott sich aneignet, und in diesem Vielen stets das Eine: die Erbauung der Gemeinde auf dem Grund des Evangeliums.

Je mehr es uns zur Freude wird, dieser großen Aufgabe nachzukommen, desto leichter werden wir endlich auch *den rechten Ton der Predigt* treffen. In welchem Tone sollen wir predigen? „Und Alle gaben ihm Zeugniß und verwunderten sich über die holdseligen

Digitized by Google

Reden, die aus seinem Munde kamen." Sehet da! holdselig soll unsere Predigt sein. Nicht dieses ewige Schelten und Schimpfen über den „Unglauben" der Zeit! Es ist eine Unart, die uns Theologen mehr oder weniger allen in den Gliedern steckt, daß wir einen größeren Werth darauf legen, unsere Meinungen siegreich, als die Menschen fromm und gut zu sehen. Aber wo hat doch Jesus die „reine Lehre" zum Kennzeichen der Seinigen gemacht? Auch wo er über die ungläubigen Städte seiner Zeit eine Wehe rief, da war es doch nur, weil sie nicht Buße gethan hatten nach so vielen und kräftigen Aufforderungen zur Umkehr. Es ist doch unleugbar, daß er sich mit theologischen Meinungen sehr wenig zu schaffen machte, aber um so mehr mit religiösen Gesinnungen, mit dem Gottvertrauen, mit der kindlichen Ehrfurcht, mit der Demuth, mit der Dankbarkeit, mit der Nächstenliebe.

Keinem Stande liegt die Herrschsucht, die Neigung, die Geister sich unterthan zu sehen, so nahe, wie dem „geistlichen" — aus einem sehr begreiflichen Grunde. Weil die Religion die geborene Herrscherin ist, der sich nichts Menschliches entziehen soll, weil es keine menschliche Thätigkeit gibt, die nicht mit frommer Gesinnung betrieben werden sollte und könnte, so trägt vermöge einer naheliegenden Verwechslung derjenige, welcher als ein Vertreter und Zeuge der Religion unter den Menschen wirkt, dieses Herrscheramt auf sich und sein Thun über, und über der Aufgabe, Gottes Wort zu verkündigen, vergißt er so leicht, daß es am Ende doch nur die eigene menschliche Auffassung des Gotteswortes ist, die ein Jeder gibt und allein geben kann. Darum ist die Mahnung so wohl begründet, welche Paulus den Aposteln und Predigern gibt, daß sie nicht Herren sein sollen über den Glauben der Anderen, sondern Gehilfen ihrer Freude.

Holdselig soll unsere Rede sein. Darum nicht dieses richtende und verdammende Schelten über den „Unglauben" der Zeit. Auch nicht dieses so häufige Poltern über die Sünden und Laster der Menschen, sondern auch wo wir strafen müssen, etwas von jener Milde, mit der Jesus selbst eine Ehebrecherin, die vor ihn gestellt wurde, gegen das verdammende Urtheil in Schutz nahm mit dem Wort: „wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Etwas von Mitgefühl mit Leidenden, von Einsicht in die ungeheuren Schwierigkeiten, die es jeden Menschen kostet, das, was

Digitized by Google

Gott in ihn gelegt hat, durch den Trotz der Leidenschaft und die Versuchungen der Welt hindurch rein und edel herauszuarbeiten!

Holdselig soll unsere Rede sein, darum auch nicht jenes fortwährende Schrecken mit Hölle und Verdammniß, jenes Hineintreiben in's Gottesreich mit dem Stabe der Furcht — denn auf diesem Wege ist wohl noch kein Mensch wirklich gut geworden —, sondern Etwas mehr von jenem ewigen Evangelium, da der Mensch das Gute thut um des Guten willen, weil er zum Gutsein keines anderen Beweggrundes bedarf, als der Schönheit des Guten selber, Etwas mehr von jenen Seligpreisungen, zu welchen Jesus seinen Mund öffnete, als er das Gesetz des neuen Bundes verkündigte, wohl überzeugt, daß der Glanz des Himmels, in ein Menschenherz gefallen, kräftiger sei, es für Gott zu entzünden, als die Flammen der Hölle.

Befleißigen wir uns, diese Ziele zu erreichen, so werden wir jenem Bilde immer ähnlicher werden, das Jesus selbst von den rechten Theologen entworfen hat, wenn er ihn einem Hausvater vergleicht, der aus dem guten Schatz seines Herzens Altes und Neues hervorbringt. Ein Hausvater soll er sein, der mit Milde und väterlichem Ernste unter den Seinen waltet, kein Herr über den Glauben und kein Richter der Gewissen, ein Hausvater, der Altes und Neues bringt, Altes, das, echt und mustergiltig, einst aus der Fülle des menschlichen Geistes gekommen ist, aber auch Neues, wie es ein glücklicher Frühling zeitigt unter dem blauen Himmel, der immer wieder neu über der Erde aufgeht, und Alles, was er gibt, soll aus dem Schatz seines Herzens kommen, so daß es nicht bloß Bruchstücke sind, die äußerlich zusammengelesen werden daher und dorther, sondern ein in strenger Selbstarbeit erworbenes Eigenthum, eine persönlich gewordene Religion, die zum Herzen dringt, weil sie von Herzen geht.

Täusche ich mich wohl, wenn ich annehme, daß die Kirche wieder gefunden werde, wenn Zuhörer und Prediger das Auftreten Jesu in Nazareth sich zum ermunternden und belehrenden Vorbilde nehmen, daß die, welche drinnen sind, mit immer größerer Freude fühlen werden: „hier ist gut sein", die Andern aber, die draußen stehen, wieder kommen werden, um mit uns den Vater zu preisen, der uns von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat? Das gebe Gott!

Digitized by Google

Das Verhältniß des Christenthums zum Gelde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Matth. 6, 19—24.

„Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen, und wo die Diebe durchgraben und sie stehlen. — Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder die Motten noch der Rost sie fressen, und wo die Diebe nicht durchgraben und sie stehlen. — Denn wo euer Schatz ist, daselbst wird auch euer Herz sein. — Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib heiter sein. — Wenn aber dein Auge verdorben ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß sein! — Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen anhangen und den andern verachten Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon."

Es ist eines der bedeutendsten Gebiete, welches durch unser heutiges Bibelwort in den Kreis unseres Nachdenkens gerückt wird. Denn es handelt sich um das Geld, das von den meisten Menschen als das Gut der Güter, als das einzig unbedingte Gut betrachtet wird. Und in der That — es ist nicht, wie die andern Güter, von denen jedes nur einem bestimmten Zweck und Gebrauche dient, es ist der wechselnde Proteus, der jede Gestalt annimmt, der sich in jeden Gegenstand unserer Wünsche verwandelt, für den sich das Verschiedenartigste eintauschen läßt, Sinnengenuß, Kunst und Bildung, Freundschaft und Liebe. Und es ist der eigentliche Hebel der menschlichen Zivilisation. Außer dem Wissenstrieb hat vielleicht keine andere menschliche Leidenschaft so Großes geschaffen und Fortschritt um Fortschritt hervorgerufen, wie der Erwerbtrieb. Nimm ihn weg aus dem Leben der Gesellschaft und die Maschine der Zivilisation steht still, an die Stelle der schönen freundlichen Wohnhäuser treten die ärmlichen Hütten, welche der Nothdurft dienen, und der große Wettkampf der Kulturarbeit hört mit Einem Male auf; das menschliche Leben verfällt der Barbarei des ersten Nothzustandes. Ja das Eigenthum ist sogar eine der wesentlichsten Grundlagen der moralischen Gesittung. „Etwas muß der Mensch sein eigen nennen, sonst wird er morden und brennen", sagt der Dichter, und es liegt, wenn man es nicht falsch verstehen will, eine Wahrheit in dem Sprichwort: „wer Nichts hat, ist Nichts". Der Eigenthumstrieb bricht die sinnliche Trägheit unserer Natur, weckt

Digitized by Google

die schlummernden Kräfte des Geistes, reift die Geduld und Ausdauer, knüpft den Einzelnen mit seinem persönlichen Interesse an den Bestand der öffentlichen Ordnung und erzeugt dadurch eine solide Gesinnung.

Und doch, was uns so als ein großes Gut erscheint, als die Bedingung aller gedeihlichen Wohlfahrt, ist es nicht zugleich eines der größten Uebel der menschlichen Gesellschaft? Ist das Geld nicht der Götze, dem die Menschen in blindem Taumel ihre Ehre, ihre Unschuld, ihr Gewissen, ihre Ueberzeugung opfern? der Herr, der uns, die Erstlinge der Geschöpfe, die Herren der Welt, knechtet unter das Joch des Stoffes, unter den Druck eines unedlen kalten Metalls? der Tyrann, der zwischen die Wesen, die Brüder sein sollten, tiefere Klüfte reißt, als Geburt und Geschlecht und Bildung?

Heute wird uns die Frage nahe gelegt, wie sich das Christenthum zum Gelde verhalte. Ich will die Antwort in einem einzigen Satze zusammenfassen: das Christenthum kennt den Werth des Geldes nicht, aber es weckt und stärkt, was die Hauptsache ist, diejenigen Kräfte in uns, durch welche das Geld aufhört, ein Uebel zu sein und zum wahrhaften Gute wird.

Daß das Christenthum den Werth des Geldes nicht kennt, dafür liegt, wenn wir nicht unzählige andere hätten, ein vollgiltiges Zeugniß in dem Ausspruch, den wir unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegt haben. Da werden wir ja geradezu ermahnt, keine Schätze auf Erden zu sammeln; da wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß das Sammeln von Erdenschätzen die Einheit und Einfachheit unseres Wesens trübe und die Herrschaft des Mammons über uns zu seinem nothwendigen Ende habe. Ich brauche nicht erst zu zeigen, wie sehr unser aller Thun und Denken von dieser Anschauung abweicht. Wir stellen an Jeden die Zumuthung, daß er sich bestrebe, Schätze zu sammeln und die gesammelten weise zusammenzuhalten; wir betrachten den Volkswohlstand, die Summe der von den Einzelnen angesammelten Schätze, als eine wesentliche Bedingung der gesammten Volkswohlfahrt; wir halten die Wissenschaft in hohen Ehren, welche sich damit beschäftigt, die Quellen des Völkerwohlstandes aufzufinden. Anders Jesus und die ersten Christen des neuen Testamentes. Jesus, bedürfnißlos, wie er war, schätzte das Geld nicht; wo er hinkam mit seinen Schülern in ein Dorf oder eine Stadt, öffnete sich ihm ein

Digitized by Google

gastliches Haus und mildthätige Frauen kamen, wie Lukas berichtet, durch ihre freiwilligen Spenden seinen wenigen Bedürfnissen entgegen. Auch was er im öffentlichen Leben sah und erlebte, war wenig dazu angethan, ihm den sittlichen und volkswirthschaftlichen Werth des Geldes zu zeigen. Das römische Reich, nachdem es sich von den Schätzen der unterjochten Völker fett gesogen, lag in voller Auflösung in Folge seiner Habgier und des unersättlichen Weltgenusses, und in den schmutzigen Dörfern und Städtchen Galiläas herrschte im Ganzen jene Genügsamkeit des Morgenländers, der zum Leben wenig bedarf und von der Hand in den Mund lebt. So verstanden sich denn auch jene ersten Christen in Jerusalem sehr schlecht auf den Erwerb; sie verkauften noch, heißt es, was sie hatten und lebten aus der gemeinsamen Kasse, und in dem bevorstehenden Weltzustand, den alle Christen als die nothwendige Frucht der Erscheinung Christi erwarteten, in dem neuen Reiche, das Paulus und der Seher der Offenbarung im Ganzen mit übereinstimmenden Farben schildern, hat der Erwerb irdischer Güter keinen Platz; da soll aller Frohndienst der Erde aufhören, da hat die Knechtschaft des Endlichen ein Ende, da gibt es keinen Schweiß und keine Thräne mehr und die neue Erde bringt von selbst im Ueberfluß, was das befreite Menschengeschlecht bedarf.

Wenn wir aufrichtig sein wollen, wenn wir nicht unsere Erkenntnisse und Weltzustände künstlich in's Neue Testament hineinlegen, wie es allerdings gewöhnlich geschieht, so müssen wir gestehen: das Christenthum hat kein Verständniß für den sittlichen und wirthschaftlichen Werth des Geldes. Werden wir ihm wohl diesen Mangel so besonders hoch anrechnen? Ach! die Kunst, Geld zu machen, lernen die Menschen von selbst; dazu brauchen sie keine Apostel und Propheten, dazu bedarf's keiner Stimmen vom Himmel und keiner Offenbarungen von oben. Aber die Kräfte, durch welche das Geld aufhört, ein Uebel zu sein und zum wahrhaften Gute wird, die geben sich nicht von selbst, die weckt und bildet das Christenthum im Menschen. Welches sind diese Kräfte? Es sind die zwei: die Unabhängigkeit in Gott und die Bruderliebe. Wo die zwei sind, da wird das Geld zum Segen, wo sie fehlen, wird es zum Fluch. Die Unabhängigkeit in Gott! Ein geistreicher Philosoph*) unserer Zeit, der eine seltsame,

*) Schopenhauer.

Digitized by Google

von Jahr zu Jahr sich steigernde Anziehungskraft auf die Zeitgenossen ausübt, hat in seinen Schriften den Ausspruch niedergelegt: „von Hause aus so viel besitzen, daß man in wahrer Unabhängigkeit d. h. ohne zu arbeiten, bequem leben kann, ist ein unschätzbarer Vorzug; denn es ist die Befreiung von der dem menschlichen Leben anhängenden Bedürftigkeit und Plage, also die Emanzipation vom allgemeinen Frohndienst, diesem naturgemäßen Looſe des Erdensohnes. Nur unter dieser Begünstigung des Schicksals ist man als ein wahrhaft Freier geboren; denn nur so ist man seines Rechtes, Herr seiner Zeit und Kräfte und darf jeden Morgen sagen: der Tag ist mein.“ Welch' ein vornehmes Herabsehen auf die Arbeit, als wäre sie ein Fluch, ein Frohndienst, als wäre es ein Glück und ein Vorzug, bequem zu leben, ohne arbeiten zu müssen! Und welch' eine Täuschung, als läge die wahre Unabhängigkeit im Gelde! Das Leben desselben Mannes, der uns hier die Unabhängigkeit des Menschen durch den Besitz als eines der höchsten Güter verkündet, zeigt die härteste Abhängigkeit vom Besitz. Der Argwohn und das Mißtrauen, mit denen er seine Schätze hütete, die geheimen Schubfächer, die er mit erfinderischem Scharfsinn in seinem Hause anbrachte, um sie zu bergen, verrathen die quälende Furcht, die Feindin der wahren Unabhängigkeit. Man frage die Geschichte! Welches sind zu allen Zeiten die wahrhaft Unabhängigen gewesen, die ohne Furcht nach oben oder nach unten wagten, vor der Welt ganz zu sein, was sie waren? Gewöhnlich diejenigen, die wenig besaßen, welche das herbe Leben zu anstrengender Arbeit zwang, die eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen das Geld hatten, die einzig und allein ihr Vertrauen auf die Güter des Geistes setzten, die Luther, die, wenn der Legat des Papstes fragt: wo willst du wohnen, wenn die Kirche dich in den Bann thut, ruhig erklären: unter dem Himmel, die Paulus, die sagen: ich kann hoch sein und kann niedrig sein, ich kann Ueberfluß haben und Mangel leiden, ich bin in Allem geübt und zu Allem geschickt, ich vermag Alles durch den, der mich stark macht. Eben diesen Sinn will das Christenthum in uns erzeugen, diesen tapferen und muthigen Geist, der sich von keinem Ding abhängig weiß, der haben kann, als hätte er nicht, der sich reich fühlen kann in der Armuth und geehrt in der Unehre, der des Glaubens lebt, daß, „der die Lilien des Feldes kleidet und die Vögel unter dem Himmel ernährt“, auch des Menschen nicht vergessen werde, der seine Pflicht thut.

Digitized by Google

Wo diese Unabhängigkeit in Gott fehlt, da wird das Geld zu einem der furchtbarsten Uebel der menschlichen Gesellschaft. Da bildet sich jener Jüngling, wie ihn eine nur auf das Aeußerliche gerichtete Zivilisation täglich in unzähligen Exemplaren vor Augen stellt, der von früh auf kein anderes Lebensziel kennt, als „Carrière zu machen", der Wahrheit, Treue gegen Grundsätze, Gewissen und Ueberzeugung für Redensarten hält, der nur vor dem Respekt hat, was Dividenden abwirft. In dieser Luft gedeiht jenes schwunglose Geschlecht, das jeden öffentlichen Zustand begrüßt, wenn er nur den Erwerb sichert, jenes feige und engherzige Burgerthum, das in der Angst um seinen Besitz jede Ruthe küßt, wenn sie nur Gold hervorzaubert, jenes Gemeinwesen, das mit dem sittlichen Ernst zuletzt selbst die Kraft des wirthschaftlichen Fortschritts verliert; da reift jene Zivilisation, von welcher die Geschichte nur zu viele Beispiele aufweist, bei welcher, je mehr die Wände schimmern und glänzen, die Gebälke tiefinnen angefressen sind und über Nacht zusammenstürzen. Es ist gesagt worden, christliche Völker können nicht untergehen. In der That: während die vorchristlichen Völker die Stufen des Menschlichen, die Jugend, das Mannesalter, das Greisenthum bis zum Untergang bald schneller, bald langsamer, aber mit stetiger Sicherheit zurückgelegt haben, während die heutigen nicht christlichen Völker seit Jahrtausenden der Unbeweglichkeit und Erstarrung anheimgefallen sind, zeigt die Geschichte der christlichen Völker mehr als Eine Jugend; oft aus Zuständen tiefster Zerrüttung, wenn ein bleiernes Greisenthum sich über ihrer Welt zu lagern schien, haben sie plötzlich ihre Jugend erneuert und frische Anfänge gesetzt und an der Stelle einer ausgereiften Bildung den Baum ihres Lebens mit neuen Fruchtzweigen geschmückt. Wo liegt die Quelle, aus welcher sie ihre Jugend erneuern? Gewiß zumeist in den Kräften, welche das Christenthum unablässig weckt und bildet, in der Buße und Wiedergeburt, die den Menschen aus Erwerb und Genuß immer wieder zurückrufen in die unendliche Welt des Glaubens und Hoffens, die im Gemüthe liegt, in jener Unruhe, die des Menschen Sohn nicht haben läßt, wo er sein Haupt hinlege, in der Unabhängigkeit in Gott, die keine Knechtschaft irgend eines bloß endlichen Gutes aufkommen läßt, in dem Hungern und Dürsten nach einer Gerechtigkeit, die immer vorwärts treibt nach einem Kleinod göttlicher Berufung und kein Rasten bei irgend einer errungenen Stufe gestattet.

Digitized by Google

Neben der Unabhängigkeit in Gott, die in der Seele des Menschen zu bilden die Hauptabsicht des Christenthums ist, hat es noch eine zweite Waffe, mit welcher es dem Gelde sein Gift auszuziehen sucht: es ist die Bruderliebe. Das Eine hängt mit dem Andern auf's Engste zusammen. Wo die Unabhängigkeit in Gott fehlt, da kann auch die Bruderliebe nicht aufkommen; ohne Gottesliebe keine Menschenliebe. Wo man das Geld für das höchste Gut ansieht, da schätzt man den Werth des Menschen nach dem, was er hat oder nach dem, was er einträgt. Nach dem, was er hat — da entstehen jene bösen Unterschiede, über welche schon ein Schriftsteller der ersten christlichen Zeit so schmerzlich klagt: „Wenn in eure Versammlung ein Mann käme mit goldenen Ringen, in einem herrlichen Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsauberen Kleide hinein und ihr sähet auf den, der das herrliche Kleid trägt und sprächet zu ihm: setze du dich hieher auf's Beste! und zu dem Armen sprächet ihr: stehe du dort oder setze dich hier unten neben meinem Fußschemel! machet ihr dann nicht unter euch einen Unterschied und werdet Richter mit bösen Gedanken?" *) Wie häufig sind diese bösen Unterschiede in der menschlichen Gesellschaft, daß man den Menschen schätzt nach dem, was er hat! Oder, wenn er Nichts hat, nach dem, was er einträgt. O ja, er wird sehr hoch geschätzt, der Mensch, als eine Maschine, die gut arbeitet, als ein Werkzeug, das Zinsen bringt, als eine Hand, deren Schweiß man ausmünzen kann zu baarem Gelde. Da entsteht jene Aristokratie des Geldes, die, grausamer und brutaler, als es je die Aristokratie des Blutes gewesen war, die arbeitenden Klassen ohne Rücksicht und Schonung ausbeutet für die Zwecke eigener grenzenloser Bereicherung. Gehen sie darüber zu Grunde? was liegt daran? Der Mohr hat seine Pflicht gethan, er kann gehen; Gottlob! es zirkulirt wieder frisches Blut und Andere drängen sich an die Stelle. Die Reichthümer steigen, mögen die Menschen sinken! Und sie sinken. Bald sind es fast nur noch zwei Gefühle, welche die Gesellschaft bewegen: die Angst der Besitzenden, die die öffentlichen Schritte lenkt, und der Haß der Besitzlosen, der auf Umsturz der öffentlichen Ordnung sinnt. O! es ist eine alte Geschichte und ist doch immer neu.

Und doch hat es einmal eine Geschichte gegeben, die nicht so war. Es war einmal ein Menschenkind reich an Geist und Herz. Dem war

*) Brief Jakobi 2, 2—4.

Digitized by Google

der Mensch das Heiligste, was es gibt. Selbst der Gewinn der ganzen Welt wog in seinen Augen die Schädigung einer einzigen Menschenseele nicht auf. Um eines einzigen Menschen willen hört es Klage oder Jubel durch alle Himmel gehen. Wie das Weib sich des wiedergefundenen Groschens freut, wie der Hirte das gerettete Schäflein mit Frohlocken auf die Schultern nimmt, so sieht es die ewige Liebe mit Sorgfalt und Kümmerniß wachen über jedes Menschenleben. Menschenseelen zu retten, Verlorene zu suchen, sieht es als seine einzige Lebensaufgabe an. Aus dieser Anschauung vom Menschen heraus bestimmt es sein eigenes Handeln: durch bürgerliche Niedrigkeit läßt er sich nicht abstoßen; den Zöllnern gibt er sein Herz und den Sündern weiht er seine Liebe und den Leidtragenden und Armen zeigt er die ewigen Schätze des Gemüthes. Und auf Grund dieser Anschauung baute er eine neue Gesellschaft, das Gegentheil der alten selbstsüchtigen, die am Golde hängt, nach Gold drängt: „ihr wißt, daß in der Welt die Machthaber herrschen, d. h. Einzelne und Völker nur behandeln als Mittel und Werkzeuge ihres Ehrgeizes, ihrer Herrschsucht, ihres Genusses, bei euch soll es nicht also sein, sondern der Höchste sei der Niedrigste und wer der Größte ist, sei Aller Diener." Jeder Besitz, heiße er Geld oder Geist, ist nicht ein Eigenthum, welches der Einzelne nach Gutdünken und Willkür für sich verwenden soll, sondern anvertrautes Gut, das man nach den Absichten dessen, der es anvertraut hat, und für die Zwecke seines Reiches, für die Vermehrung des Guten auf Erden, für die Wohlfahrt aller Glieder des großen menschlichen Leibes zu gebrauchen schuldig ist.

So tritt das Geld, das Geistlose, Kalte, Todte, in den Dienst geistiger Zwecke und lebendiger Interessen, in den Dienst der Arbeit, der Bildung und der Liebe. Man soll nicht arbeiten, um zu erwerben, sondern man soll erwerben, weil man arbeitet. Das Geld soll nicht der Zweck unserer Arbeit sein, sondern nur theils ein Sporn der Arbeit, dessen unsere sinnliche Natur bedarf, theils die naturgemäße Frucht unserer Arbeit. Wer nur um des Geldes willen arbeitet, der ist nur ein Miethling und Tagelöhner der menschlichen Gesellschaft. Da wird die Arbeit angesehen als eine Last, als ein trauriger Frohndienst, als ein Fluch, dem man sich, sobald es die Mittel erlauben, entzieht, um bequem und nach Willkür zu leben; da kann viel Arbeit sein und fehlt doch die rechte Arbeitsfreudigkeit und damit auch der

Digitized by Google

rechte Segen der Arbeit für Geist und Gemüth. Nicht die Arbeit an und für sich, nicht der Fleiß, sondern die Arbeitsfreudigkeit und der fröhliche Fleiß sind die Quelle des Glücks und der Zufriedenheit für den Einzelnen wie für die Völker. Der rechte Mensch arbeitet aus Freude an der Arbeit, die ihn erquickt und nährt, wie eine Speise, aus Freude an seinem Beruf, an der Bethätigung seiner Kräfte, an der Sache, der er dient.

Auch ist das Geld keineswegs die Bezahlung unserer Arbeit, wie der gemeine Sinn es auffaßt. Das Schönste an unserer Arbeit, was wir in sie hineinlegen von Einsicht, von Treue, von Geduld, von Gewissenhaftigkeit und Freudigkeit, das läßt sich mit Gold nicht aufwägen, weil Gold und Geist zu ungleichartige Werthe sind, um einander jemals zu decken; dafür ist vielmehr der Lohn nur im Innern zu finden, in dem Frohgefühl, seine Kräfte zu entfalten, in dem Bewußtsein, etwas Rechtes zu sein und zu leisten, in der inneren Zufriedenheit, welche aus der treuen Pflichterfüllung entspringt. So wird das Geld nur der begleitende Diener des Arbeiters, niemals sein Herr und Gott, sondern des Menschen Sohn ist Herr auch des Mammons, den er verwendet für die mannigfaltigen Zwecke seines Lebens im Dienste der Gesittung und der Liebe. Das Geld wird ihm zum Mittel, sich selbst und die Andern über den Druck und die Enge des Daseins zu erheben und das Nützliche mit dem Schönen und Guten zu verbinden. Welch' ein Segen ist der Reichthum, so aufgefaßt und angewandt! Welche Quellen des Glückes und der Freude weiß derjenige dem kalten Metall zu entlocken, welcher den Stab kennt, dem es gehorcht!

Darum lasset uns nur die Kräfte, die das Christenthum in uns wecken und entbinden will, recht pflegen, dann werden wir die Lösung der schwierigen Aufgabe, die dem sittlichen Menschen in seinem Verhalten zum Gelde gestellt wird, gefunden haben; sie lautet: Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen anhangen und den andern verachten; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum dienet Gott allein und beherrschet den Mammon! Dann werdet ihr reich sein können in der Welt, ohne arm zu werden in Gott. Dann wird, was finster ist in sich selbst, hell werden durch das Licht, das in euch ist.

Digitized by Google

Der Seelenkampf in Gethsemane.

Digitized by Google

Digitized by Google

Matth. 26, 36—46.

„Da kommt Jesus mit ihnen in ein Gut, genannt Gethsemane. Und er spricht zu den Jüngern: Sitzet hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe. — Und er nahm zu sich den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus, und fing an bekümmert zu werden und heftig zu zagen. — Da spricht er zu ihnen: Meine Seele ist um und um bekümmert bis auf den Tod; bleibet hier und wachet mit mir! — Und er ging ein wenig vorwärts, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Mein Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. — Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend, und spricht zu Petrus: So habet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen mögen? — Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar geneigt; das Fleisch aber ist schwach. — Wiederum ging er zum zweiten Male hin und betete und sprach: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille! — Und er kommt und findet sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren beschwert. — Und er verließ sie, ging wieder hin, betete zum dritten Male, und sprach eben dieselben Worte. — Da kommt er zu seinen Jüngern, und spricht zu ihnen: Schlafet, was übrig ist, und ruhet! — Siehe, die Stunde ist genahet, da des Menschen Sohn in der Sünder Hände überliefert wird. — Stehet auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verräth, ist genahet."

In den Blättern des alten Testamentes lesen wir von David, wie er auf der Flucht vor seinem Sohne Absalon mit seinen Getreuen den Bach Kidron überschritt und, am Oelberg angekommen, sein Haupt verhüllte und laut weinte. Verrathen vom eigenen Sohne, den er so zärtlich geliebt, vom Throne gestoßen, mit dem Tode bedroht, gezwungen, einen Kampf auf Leben und Tod gegen das eigene Blut zu führen — das beugte die Heldenseele des Mannes, und die Freunde, die ihn bisher als den lieblichen Sänger Israels, als den großen König, als den furchtbaren Kriegshelden gekannt, sahen ihn weinen und zagen und seine Seele bis zum Tode betrübt.

An derselben Stelle und in ähnlicher Lage finden wir tausend Jahre später denjenigen, von welchem seine Freunde meinten, er werde Israel erlösen, dem das Volk bei seinem Einzug in die Hauptstadt zugejubelt hatte: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, gepriesen

Digitized by Google

sei das Reich unseres Vaters David." Eben noch hatte er tiefbewegt, aber mit großer Seelenruhe im Brod und Wein des festlichen Mahles die Zeichen seines nahen Todes gesehen; nach Absingung des üblichen Lobgesanges hatte er mit seinen Getreuen den Saal und die Stadt verlassen, um den Rest der Festnacht, welche nach jüdischer Sitte wachend zugebracht wurde, auf dem Oelberg hinzubringen. Da faßt ihn der Menschheit ganzer Jammer an, die Schwere des Augenblicks will ihn erdrücken, er fängt an, zu erschrecken und zu zagen und seine Seele ist betrübt bis in den Tod. Wir fühlen seinen Schmerz, wir begreifen sein Leid. Scheiden zu müssen von der Erde, deren Kinder alle er mit solch' mütterlicher Liebe umfaßt hatte, daß er es für seine Lebensaufgabe erklärte, das Verirrte zu suchen und das Verlorene selig zu machen, sein großes Werk den Händen einer schwachen Jüngerschaar, die seinen Geist noch so wenig begriff, überlassen zu müssen, in die Hände der Sünder überliefert zu werden — das erschütterte sein Gemüth in den innersten Tiefen und erzeugte jenen aufregenden Seelenkampf, der durch den Sturm gewaltiger Empfindung, wie durch den hellen Sonnenschein des Geistes, in welchem er endet, vorbildlich bleiben wird für Alle, welche die Anfechtung der Welt erdulden. Lasset uns denn jetzt mit einander betrachten den Seelenkampf Jesu in Gethsemane als ein Vorbild in Anfechtungen.

Du gehst zum Garten dort zu beten,
Getreuer Jesu, nimm mich mit.
Laß mich an deine Seite treten,
Ich weiche von dir keinen Schritt.
An dir, mein Meister, will ich seh'n,
Wie mein Gebet soll recht geschehn.

1. Vorbildlich nenne ich den Seelenkampf in Gethsemane schon darum, weil es ein Mensch ist und kein Gott, der dort kämpft. Die christliche Kirche, welche so frühe schon ihren Stifter über die Grenzen der Menschheit hinausrückte und auf die Höhen der Gottheit stellte, hat sich immer in Verlegenheit befunden, mit den Berichten der drei ersten Evangelisten über den Seelenkampf Jesu in's Reine zu kommen. Das ist doch ein seltsamer Gott, der im Angesicht der Gefahr zittert und zagt, der die Gottheit, also streng genommen, sich selbst anfleht um Abwendung eines Uebels, im Gebet Stärkung suchen muß in schwerer Stunde, durch Kampf und Leiden geläutert werden soll und

Digitized by Google

Gehorsam lernen muß, wie der Hebräerbrief von Jesus sagt! Darum hat schon der vierte Evangelist, der in Jesus das ewige vom Himmel herabgekommene, in einem Menschenleibe, wie in einem Zelte wohnende Wort verehrt hat, den Seelenkampf in Gethsemane aus seinem Lebensbilde Jesu weggelassen: ja er hat seine Vorgänger geradezu korrigirt, indem er in polemischer Rücksicht auf ihre Berichte Jesu die Worte in den Mund legt: „Soll ich sagen, Vater hilf mir aus dieser Stunde? (wie er in den drei ersten Evangelien gesagt hatte). Doch nein! darum bin ich ja in diese Stunde gekommen. Vater! verherrliche deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verherrlicht und will ihn wieder verherrlichen." (Joh. 12, 27. 28.) So der vierte Evangelist, der sich noch die Freiheit nahm, die evangelischen Erzählungen zu kritisiren und in seinem Sinne abzuändern. Die nachfolgenden Lehrer der Kirche aber befanden sich in sichtlicher Verlegenheit, die kirchliche Ansicht von der göttlichen Person Jesu mit dem Seelenkampf in Gethsemane, den sie auf Grund der drei ersten Berichterstatter stehen ließen, in Einklang zu bringen. Sie griffen zu künstlichen Mitteln: es ist, sagten sie, nicht menschliche Regung, was wir dort auf den Mienen des Kämpfers beobachten, es ist der Schmerz des Gottes, der vor dem Fluch des Gesetzes und vor der Last des menschheitlichen Sündenelendes, welche er auf seine Schultern nimmt und wegträgt, zusammenschaudert. Sie haben damit den menschlichen Vorgang zu einem mythologischen gemacht; sie haben Jesus auf eine Höhe hinaufgerückt, auf welcher der menschliche Athem stille steht, die Pulse stocken und das Herz aufhört, zu schlagen. Sie haben seinem Bilde alle menschliche Traulichkeit und Anfaßbarkeit geraubt, sein irdisches Leben zum Schein gemacht, sein menschliches Leiden zu einem Spiel, und seine Aufforderung an uns, ihm nachzufolgen, zu einem Hohn auf die Schwäche unserer menschlichen Natur. Ein Geschlecht, wie das gegenwärtige, das entschlossen ist, keine Fassung des Christenthums zu ertragen, in der dieses ihm fremd ist und bei der es sich nur heuchlerisch oder doch nicht mit vollster Wahrheit seiner Seele zu ihm bekennen könnte, ein Geschlecht, das ein Christenthum will, an dessen Herzen es wahrhaft erwarmen kann, weil dasselbe sich mit dem frischen Lebensblut der Gegenwart erfüllt hat — ein solches Geschlecht legt mit besonderer Freude seinen Finger auf die Scene in Gethsemane und spricht: er ist ein Mensch gewesen.

Digitized by Google

Er ist ein Mensch gewesen. Freilich ja! sagen da Andere, wer zweifelt daran? Aber kein mustergiltiger, kein vorbildlicher Mensch. Dieses Zagen und Ringen, diese erregte Empfindung, dieses Erzittern aller Lebensnerven, diese Erschütterung der tiefsten Gründe der Persönlichkeit! So gar Nichts von der plastischen Ruhe und Heiterkeit, welche wir bei den hervorragenden Menschen des klassischen Alterthums, bei den Helden der griechischen und römischen Welt antreffen. Das waren Muster menschlicher Größe, Vorbilder männlichen Heldenmuthes, die, wenn das Leben ihnen nicht mehr lebenswerth schien, sich ruhig, ohne eine Miene zu verziehen, eine Ader öffneten, die, wenn der Tod über sie verhängt war, unter ruhigem Gespräch mit den Freunden und heiter lächelnd den Giftbecher tranken und mit kaltem Muthe allen Qualen der Erde entgegengingen! Wie tief unter diesen steht euer christlicher Menschensohn!

Was wollen wir darauf sagen? Das Eine: wählt, was ihr wollt, ich wähle das christliche Bild, weil es eine tiefere und reichere Offenbarung des menschlichen Wesens enthält. Uebersehen wir nicht: Den wir dort bis zum Tode betrübt sehen in der Stunde seines tiefsten Leides, es ist derselbe, der sich des verlassenen und verwahrlosten Volkes erbarmte, dem das Herz brach über Jerusalem, weil es nicht bedachte, was zu seinem Frieden dient, der mit mütterlicher Sorgfalt das Verlorene suchte und das verirrte Schaf auf seinen Schultern heimtrug, der mit liebendem Herzen für seine Mörder bat und mit brechendem Auge vom Kreuze herab für seine verlassene Mutter sorgte. Wer kalt und gleichgültig ist gegen eigenen Schmerz, der wird auch kein Herz haben für die Leiden der Brüder; er hat in sich keinen Maßstab dafür, wie es Leidenden zu Muthe ist; wer mit stoischem Gleichmuth unempfänglich ist für das Gefühl eigenen Leides und eigener Freude, der kann auch nicht weinen mit den Weinenden und fröhlich sein mit den Fröhlichen. Jene plastische, wie in Marmor gehauene Ruhe und Heiterkeit, wie sie die Helden der Griechen und Römer an den Tag legten, können wir bewundern, aber diese Verbindung von Mannesmuth und Tapferkeit mit einer Weichheit, Zartheit und Milde des Seelenlebens, wie sie der Kämpfer in Gethsemane zeigt, reißt uns nicht bloß zur Bewunderung fort, sondern erwärmt uns zugleich; es sind mehr Seelentöne drin, die Empfindung ist inniger und reicher, es öffnen sich da Tiefen einer

Digitized by Google

Gemüthswelt, welche den vorchristlichen Menschen verborgen gewesen waren. Das gehört überhaupt zum Charakter der Menschheit, welche mit Christus beginnt und von ihm ihren Stempel trägt, daß die Gegensätze, welche die Welt bewegen, die Gegensätze zwischen Geist und Fleisch, Endlichem und Unendlichem, Gott und Mensch, Herz und Schicksal schärfer empfunden werden, als zuvor, und darum auch das Ringen nach ihrer Versöhnung erschütternder, tiefer und reicher ist.

So bleiben wir denn dabei: der Seelenkampf in Gethsemane ist vorbildlich, weil es ein Mensch und ein mustergiltiger Mensch ist, der dort gekämpft hat.

2. Aber jener Vorgang ist ein vorbildlicher auch darum, weil die Anfechtungen, welche der Kämpfer dort erduldet hat, im Wesentlichen gleicher Art sind mit denjenigen, von welchen wir Alle betroffen werden. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach", mit diesem Wort gibt er selbst uns den Schlüssel zu dem Geheimniß seines erschütternden Seelenleidens. O! der Geist, dem es bisher schon seine tägliche Speise gewesen war, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, war auch jetzt willig genug, die Bahn zu wandeln, welche Gewissen und Pflicht vorzeichnete, wenn auch an ihrem Ende der Pfahl der Schande sich erhob, aber das Herz, das menschlich schlug, sträubte sich, so schnell und so frühe die süßen Bande zu zerreißen, mit denen es an diese Erde und an das Geschlecht, für das es glaubte und liebte und glühte, gekettet war, und der Traum von einer friedlichen und glänzenden Entfaltung des Gottesreiches unter dem Zujauchzen eines Volkes, das sich auf sein Wort hin sittlich erneuern und verjüngen würde, war zu schön gewesen, um ohne einschneidende Wunde aus dem Herzen weggerissen zu werden; und jetzt in diesem Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen Gebot und Wunsch tauchte vorübergehend aus den unbewußten Quellen des Herzens jene Mahnung auf, die er früher, als sie aus dem Munde seines besorgten Freundes ihm entgegengetreten war, als eine satanische zurückgewiesen hatte: „Schone deiner! das geschehe dir nur nicht!" Bis diese Stimme des Herzens nicht etwa gewaltsam unterdrückt und geschweigt war, so daß das Ergebniß doch am Ende nur ein schmerzlicher blutender Riß im Innersten des Geistes gewesen wäre, bis, was viel höher ist, die Stimme des Herzens in freudigen zustimmenden Einklang gebracht war mit dem Gebot des Geistes, dazu bedurfte es

Digitized by Google

jenes aufregenden Kampfes, den wir eben als ein Vorbild betrachten für unſere Anfechtungen.

„Der Geiſt iſt willig, das Fleiſch iſt ſchwach.“ Kennen wir das nicht? Welches Leben iſt frei von dem Widerſpruch zwiſchen Wollen und Vollbringen? Wem hat jener ſcharfe Kenner des Menſchenherzens nicht aus der eigenen Erfahrung geredet, der ſagt: „ich habe Luſt an dem Geſetz Gottes nach dem inwendigen Menſchen, aber ich ſehe ein anderes Geſetz in meinen Gliedern, das dem Geſetz meines Gemüthes widerſtreitet und mich gefangen nimmt unter das Geſetz der Sünde?“ Und wenn du in dieſen Kampf, der keinem Leben erſpart bleibt, ein ernſtes, nach innerer Reinheit ſtrebendes, nach Gott dürſtendes Gemüth mitgebracht haſt, dann kennſt du dein Gethſemane und ſeine Klage: ich unglücklicher Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?

Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Wenn Gott ein ſchweres Opfer von uns fordert, wenn er ein liebes Kind, an dem das Herz gehangen, einen treuen Gatten, auf dem unſer Erdenglück beruhte, einen edlen Freund, mit dem wir Ein Herz und Eine Seele waren, von unſerer Seite nimmt, o da iſt der Geiſt wohl willig, das Opfer zu bringen; er ſagt es ſich: du haſt ja ein Sterbliches umfaßt, was willſt du thun, als begegnete dir etwas Befremdendes? Dieſelben Geſetze, die dir Glück und Luſt auf deinen Weg ſtreuen, bringen dir nach ewigen und weiſen Ordnungen auch Schmerz und Entbehrung; darauf richte dich von Anfang an ein, mache, daß dein Herz feſt werde in dieſer Welt des Wechſels, und trockne ſchnell deine Thränen. Aber das Herz kann dem Fluge des Geiſtes nicht folgen; es möchte die ſinnliche Geſtalt des geliebten Gutes feſthalten, aber ſie zerrinnt wie ein Nebel; es weiſt den Becher, den Gott ihm reicht, mit Schaudern zurück und will nicht ſehen, daß er mit Gnade geſegnet iſt; es iſt betrübt bis in den Tod und die Welt erſcheint ihm wie ein Grab. In ſolchen Stunden will kein Troſt verfangen; du kannſt die Ruhe der Freunde nicht begreifen; es iſt dir, als ſtündeſt du allein, von Allen verlaſſen vor deinem Gott.

3. Ja ſteh' nur vor deinem Gott, dann wird auch dein Seelenkampf mit einem hellen Sonnenſchein des Geiſtes enden. Auch darin endlich iſt ja der Seelenkampf Jeſu vorbildlich für uns, daß die Waffe, die ihn zum Siege führte, die einzige iſt, die auch uns rettet. „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ Wenn

Digitized by Google

unser endlicher Geist zwar willig, aber schwach ist, weil seine Flügel gelähmt sind durch das Bleigewicht sinnlicher Begierden und selbstsüchtiger Neigungen, die aus dem dunkeln Grunde unserer Natürlichkeit aufsteigen, oder zeitlicher Sorgen, die sein Feuer durch Erde und Schlamm zudecken wollen — woher anders soll er Stärkung holen, als aus der Erhebung zu dem unendlichen Geist, dem Himmel und Erde nur dient als Offenbarung seiner Herrlichkeit, von dessen Berührung die Seele nie zurückkehrt, ohne sich reiner, heiliger und stärker zu fühlen? Und Herz und Gedanken zu diesem Geiste erheben, dem die Seraphim ihr heilig, heilig rufen, das heißt doch beten! Wenn die Angst des Zeitlichen uns niederdrückt und die Welt mit ihren endlichen Ursachen und Wirkungen zur Kette wird, die unser Herz beengt, wo sollen wir anders Luft und Licht schöpfen als bei dem ewigen Grunde aller Dinge, in welchen wir Raum und Zeit und Welt vergessen und unser Gemüth seine Freiheit wieder gewinnt über alles Endliche? Und Raum und Zeit und Welt im Gedanken an das Ewige vergessen und in ihm sich frei fühlen, das heißt doch beten. Und wenn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wenn das Geschick uns Entsagungen auferlegt und die Trauer an die Stelle der Freude tritt, wohin sollen wir anders flüchten, als zu dem Einen ewigen Gute, das nimmer vergeht, wie auch die Welt ihr Gewand wechselt, das dem Gemüthe volles Genüge gewährt in allem Mangel des Zeitlichen, das dem, der es hat, auch das Kreuz zum Lebensbaume macht? Und in diesem Einen Friede und Genüge suchen, wenn die Welt uns verläßt, das heißt doch beten.

Und die Wirkung dieses Betens wird jedesmal dieselbe sein und keine andere, als welche der Beter dort in Gethsemane erfahren hat. Wenn es wahr wäre, daß die Gebete der Menschen die Kraft hätten, den Willen des Höchsten umzustimmen zu Gunsten ihrer persönlichen Wünsche und Anliegen, wenn es wahr wäre, daß das Gebet des Gerechten, so es ernstlich ist und im Glauben geschieht, viel vermag auch in äußeren Dingen und in Beziehung auf den Weltlauf, dann würde wohl derjenige, von welchem die göttliche Stimme sagte: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, vor allen Andern Berücksichtigung verdient haben. Aber was ist geschehen? Mit dem heißen Wunsche: „Abba, Vater, nimm diesen Kelch von mir", war er vor Gott getreten, aber der Kelch ist nicht von ihm genommen worden und des Herzens Wunsch blieb unerfüllt. Aber ist darum

Digitized by Google

dieſe Erhebung aus der Angſt der Zeit und dem Druck der Welt zu Gott vergeblich geweſen? O ſchauet doch die herrlichen Früchte, die an dem Baum dieſes Gebetes gewachſen ſind! Mit dem beſtimmten Wunſche, daß ſein Leiden von ihm abgewendet werden möchte, wandte er ſich an Gott; die Freude leuchtete noch einmal auf in dem bekümmerten Gemüth, daß es noch möglich ſei, den Kelch abzuwenden. Als er hierauf vor den ſchlafenden Jüngern, einem Anblick, der ſeinen Muth noch mehr niederſchlagen und dem traurigen Gefühl der Verlaſſenheit noch einen neuen Zuwachs geben mußte, abermals zum Gebet zurückkehrte, hatte ſich ſchon die Woge des aufgeregten Herzens gelegt, er beugte jeden Wunſch um Abwendung des Leidens bei dem Gedanken, daß Gottes Wille ein anderer ſein möchte. Dieſem ſich zu fügen und mit ihm freiwillig übereinzuſtimmen, galt ihm ſchon mehr, als das eigene Glück; und als er zum dritten Male gebetet hatte, war alle Beſorgniß und alles Zagen verſchwunden, er hatte keinen Wunſch mehr; ſondern mit Worten, welche darauf ausgingen, auch ihnen den Muth, den er ſelbſt gewonnen hatte, mitzutheilen, erweckte er ſeine Freunde aus dem Schlaf und mit gelaſſenem Gemüthe, mit frommer Tapferkeit ging er ſeinem Verräther entgegen. „Siehe, die Stunde iſt genahet. Stehet auf, laßt uns gehen!“ So hat alſo auch er ſich begnügen müſſen mit jener Antwort, die bald nachher Einer ſeiner Bekenner auf die Bitte um Abwendung eines ſchweren Körperleidens von Gott erhielt: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“ Laſſen auch wir uns daran genügen, es iſt ja auch genug. So oft wir uns Gott nahen, ſeine Nähe zu empfinden als eine heilende, tröſtende, erhebende, ſo oft wir aus den Verwicklungen des Endlichen und durch die Nebel der Welt einkehren mit unſern Gedanken und Gefühlen in der ewigen Welt des Einen, Alles umfaſſenden Geiſtes, dort einem Angeſicht zu begegnen, das freundlich über uns leuchtet, und aus ihr eine Rückwirkung auf das Gemüth zu empfinden, durch welche dieſes ſeine Stärke und Freiheit wieder gewinnt, und eine Stimme zu vernehmen: fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich führe dich auf grüne Auen und zu friſchen Waſſern, und wenn dein Weg durch dunkle Thäler geht, ich bin dein Licht und dein Stab“ — Seele, was verlangſt du mehr von deinem Gott?

Darum wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Gott iſt treu, er wird ſeine Verheißungen an euch erfüllen.

Digitized by Google

In der Passionszeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Matth. 27, 11—26.

„Jesus aber stand nun vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn, sprechend: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. — Und als er von den Hohenpriestern und Aeltesten verklagt ward, antwortete er nichts. — Da sprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie vieles sie wider dich zeugen? — Und er antwortete ihm auch nicht auf ein einziges Wort, so daß der Landpfleger sich sehr verwunderte. — Aber auf das Fest war der Landpfleger gewohnt, dem Volke einen Gefangenen ledig zu geben, welchen sie wollten. — Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefangenen, genannt Barrabas. — Als sie nun versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollet ihr, daß ich euch ledig gebe? den Barrabas oder Jesum, den man nennt Christus? — Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. — Als er aber auf dem Richterstuhl saß, sandte sein Weib zu ihm, sprechend: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten. — Aber die Hohenpriester und die Aeltesten beredeten das Volk, daß sie den Barrabas begehrten, Jesum aber umbrächten. — Der Landpfleger aber hob an und sprach zu ihnen: Welchen von diesen beiden wollet ihr, daß ich euch ledig gebe? Sie sprachen: Den Barrabas. — Pilatus spricht zu ihnen: Was soll ich denn dem Jesus thun, den man Christus nennt? Sie sprechen alle zu ihm: Er werde gekreuziget! — Da sagte der Landpfleger: Was hat er denn Uebels gethan? Sie aber schrien noch viel mehr und sprachen: Er werde gekreuziget! — Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, sondern daß vielmehr ein Aufruhr ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volke, sprechend: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! — Und alles Volk antwortete und sprach: Sein Blut komme auf uns und auf unsere Kinder! — Da gab er ihnen den Barrabas ledig; Jesum aber ließ er geißeln und übergab ihn, daß er gekreuziget werde."

Es sind drei Hauptgruppen, welche in dem Abschnitt der Leidensgeschichte, der uns heute vorgelegt ist, unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen: Jesus und Barrabas oder der Mann des Geistes und der Liebe und der Mann der Gewalt und des Blutes, Pilatus und seine

Digitized by Google

Frau oder Unglaube und Aberglaube unter Einem Dache, die Priester und Aeltesten des Volkes mit ihrem verblendeten und erhitzten Anhang oder die Vertreter des Herkommens und der äußeren Autorität. Es springt in die Augen, daß diese Figuren nicht bloß von Vergangenem reden, sondern lautzeugende Bilder dessen sind, was heute noch geschieht und immer geschehen wird, so lange es in der Welt einen Kampf geben wird zwischen Wahrheit und Vorurtheil, zwischen Liebe und Selbstsucht, zwischen neuen Gedanken, die zum Leben drängen, und bestehenden Zuständen, die nicht weichen wollen. Die Gruppen, denen wir hier begegnen, sind eben dieselben, welche der Natur der Sache nach in allen Zeiten der Bewegung und Neubildung neben einander stehen. Unter diesem Gesichtspunkt lasset uns dieselben einen Augenblick näher betrachten.

„Auf das Fest war der Landpfleger gewöhnt, dem Volke einen Gefangenen ledig zu geben, welchen sie wollten. Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefangenen, genannt Barrabas," der nach dem Evangelisten Markus im Aufruhr mit seinen Mitaufrührern gefangen genommen worden war. Jesus und Barrabas! Wie versetzen uns diese Namen mitten hinein in das heiße Gähren jener Zeit, aus der ein neuer Weltzustand für unsere Völker hervorgehen sollte? Israel war das Volk des Heils; aus ihm allein konnte bei der allgemeinen sittlichen Fäulniß die Rettung kommen. Es war der Träger des größten Gedankens, der in eines Menschen Seele gekommen ist, des Gedankens an ein Gottesreich, das alle Menschen umfassen und einen sollte; es bewahrte allein den Glauben an den Einen Gott, den schöpferischen Grund aller Dinge, in jener Reinheit, Tiefe und Erhabenheit, wie ihn seine Propheten und Dichter ergriffen hatten, und die sittlichen Kräfte, die in diesem Monotheismus lagen, waren allein im Stande, die Welt an der Quelle der Krankheit, am Herzen, zu heilen. Auch war sich das Volk dieser weltgeschichtlichen Aufgabe wohl bewußt. Daß der heilige Gott ein heiliges Volk haben müsse, das seine Forderungen im Leben verwirkliche, daß er aus allen Nationen Israel dazu auserwählt habe, daß dieses heilige Volk endlich berufen sei, über alle andern Völker zu herrschen, das hatten seine Propheten dem Geiste dieses Volkes unauslöschlich eingeprägt. Aber wie verhielt sich die Wirklichkeit der Dinge zu diesen Forderungen des Gemüthes? Das Volk, dem der Herr die Nationen in die Hand

Digitized by Google

gegeben, daß es sie nach einem Psalmworte zerschmeiße wie Töpfe, war von dem eisernen Fuß der Römer niedergetreten in den Staub, und eben jetzt war sein Selbstgefühl auf's Empfindlichste verletzt durch die Forderung, daß es dem Kaiser, dem Haupt des verhaßten Götzenthums, Steuern bezahle. Unerträglich schien das und unmöglich von Dauer, wenn nicht Gottes Gerechtigkeit und Treue ein Traum und die Verheißungen der Propheten Täuschung sein sollten. Hüter, ist die Nacht nicht bald hin? rief es aus dem gepreßten Volksgemüth. Je größer die Noth, desto näher Gott, trösteten die Frommen und ein Johannes erklärte: er kommt nach mir; schon hat er die Wurfschaufel in der Hand. Wie wird er seine Tenne fegen und den Weizen sondern von der Spreu! Aber hier gab es zwei Wege: die einen wollten das ersehnte Reich, das sie sich als einen Zustand äußerlicher Weltherrschaft mit sinnlichen Farben ausmalten, vom Himmel mit Gewalt ertrotzen durch aufrührerische, blutige That und durch gewaltsamen Umsturz aller bestehenden Ordnungen, so jener Judas aus Galiläa, der in der Jugendzeit Jesu den blutigen Kampf gegen die römischen Legionen einige Jahre lang unterhielt, bis er und die Seinen am Kreuze endeten, so ohne Zweifel ein Barrabas, so fast alle Eiferer um das Gesetz. Nicht so Jesus. Ihm war dieses ersehnte Reich der Himmel noch etwas Anderes, als nur ein Weltreich im Sinne anderer Weltreiche, als nur ein davidisches Machtreich der Juden über die Heiden, ihm war es vor Allem ein Reich sittlicher und religiöser Innerlichkeit, das daher nicht durch Menschenkräfte auf dem Wege kämpfender und über die Heiden siegender Menschengewalt erstritten, sondern vom Himmel erwartet und inwendig erlebt werden müsse, um durch seine innere Kraft und Schönheit unter Mithilfe vielleicht der göttlichen Wundermacht die Menschen zu gewinnen und die Welt zu erobern. So standen sie einander gegenüber, der Mann der Gewalt und der trotzigen Leidenschaft und der Mann des Geistes und des geduldigen Glaubens.

Jesus und Barrabas — gewaltsamer Umsturz, radikales Abbrechen aller bestehenden Ordnungen und ruhiges inneres Fortbilden! stehen sie nicht einander gegenüber in allen Abschnitten der Geschichte, in welchen es sich um Neubildungen in der Gesellschaft handelt? Jesus und Barrabas! setzet statt dieser Namen zur Zeit der großen Kirchenreformation: Martin Luther und Thomas Münzer! setzet: Zwingli

Digitized by Google

und Grebel. Und in unserer Zeit, einer Zeit leidenschaftlicher Gährung aller Mächte des Völkergeistes — kennen wir sie nicht, welche ein völliges Abbrechen aller bestehenden Ordnungen, einen gewaltsamen Umsturz des ganzen sozialen Bestandes unserer Völker fordern? Und auf dem religiösen Gebiet — sind die Stimmen nicht laut genug, die verlangen, daß das ganze Erbe der Väter zertreten werde selbst bis auf den verhaßten Namen? die da sagen: rein ab mit Christenthum und Kirche bis auf ihren Grund?

Ruhiges inneres Fortbilden und gewaltsames Abbrechen — sie stehen in allen Zeiten der Bewegung neben einander. In welchem liegt das Heil? Die Geschichte hat es schon oft gelehrt und wird es wieder lehren, aber wer hört ihre Mahnungen? „Lasset Barrabas los!“ schrie dort ein bethörtes Volk, und siehe! das: „fallet über uns, ihr Berge, decket uns, ihr Hügel!“ war schon in den Wolken besiegelt und nach vierzig Jahren war an der heiligen Stadt des großen Königs kein Stein mehr auf dem andern. Israel als Erbe der Verheißung wäre Erstling der Völker geworden und von Zion wäre ausgegangen das Licht des neuen Bundes und das Herz der Tochter Jerusalem wäre weit geworden von Mutterlust, wenn sich die Menge am Meer zu ihr bekehrte und die Macht der Heiden zu ihr kam. Aber nun verwarfen sie den, der den wahren Frieden brachte und erwählten ihnen selber den Streit; darum fiel die heilige Stadt und ihr Tempel brannte nieder und ihre Stätte ist ihnen wüste gelassen bis auf diesen Tag.

Wir lesen weiter. Als Pilatus auf dem Richterstuhle saß und mit dem Volk unterhandelte, sandte sein Weib zu ihm, sprechend: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten.“ Welch' ein merkwürdiges Nebeneinander! Der Mann, der mit Achselzucken fragt: was ist Wahrheit? und die Frau, die selbst Träume für Wahrheit hält! Der Ungläubige, für den Alles, was über das Sichtbare, über Macht, Ehre, Genuß, Weltstellung hinausliegt, nicht da ist, und die Abergläubige, die eine Welt des Uebernatürlichen und Geheimnißvollen in Träumen und Orakeln verehrt! Wie oft sind doch die beiden seitdem neben einander gestanden, ja geradezu unter Einem Dach, geradezu als Mann und Frau! Seht euch doch nur in der Zeit ein wenig um! Wie oft zeigt sich der Mann gleichgiltig gegen die Religion

Digitized by Google

als Sache des Herzens, des Hauses, des Volkes oder schaut in vermeintlicher Aufklärung mit Verachtung auf dieses ganze Gebiet, während die Frau dafür ihr religiöses Gefühl in einer schwärmerischen, krankhaften, süßlichen Frömmigkeit zum Ausdruck bringt! Wie oft spottet der Mann über Kirche und Priester, während die Frau jedem Wunder Glauben schenkt und jede Legende für Wahrheit hält und in jedem Priester das verkörperte Gotteswort anbetet! Der Mann huldigt dem Materialismus des Geldes, die Frau dem Materialismus des Glaubens, dem Krassen und Greifbaren in der Religion — durch die Schuld des Mannes, der die Pflichten des allgemeinen Priesterthums in seinem Hause vergessen hat. O welch' eine unheilvolle Umkehrung der göttlichen Ordnung! Die Zwei, die Eins im Geiste sein sollten, sehen sich in den höchsten Angelegenheiten des Menschen durch Himmelweiten von einander geschieden, die Ehe wird zur Konvention und zur äußern Rücksicht, aber die Gemeinschaft des Geistes und Gemüthes fehlt. Das Streben des Mannes verliert die Weihe der frommen Empfindung und die Religion des Weibes verliert die Klarheit des Verstandes.

Unglaube und Aberglaube neben einander unter dem gleichen Hausdach als Mann und Frau, aber ebenso oft unter dem Dache eines und desselben Volkes! Seht nur wieder in die Gegenwart hinein! Man müßte blind sein, wenn man es läugnen wollte, daß durch unsere Zeit ein Suchen und Fragen geht nach der wahren Religion, nach der rechten Kirche; die Spalten der politischen Blätter füllen sich ja mit kirchlichen Dingen und die Rathhäuser aller Länder ertönen von ihrem Schall. Aber siehe! da stehen Unzählige in vornehmer Haltung und schauen auf diesen ganzen Kampf der Kirche mit Verachtung und Spott herab als auf etwas, mit dem sie längst fertig sind, das man im 19. Jahrhundert nicht begreifen könnte, wenn man nicht wüßte, daß das Volk immer betrogen sein will, und sie sprechen im Unmuth: laßt die Kirche denen, die sie brauchen! So scheidet sich die Gesellschaft in atheistisch Unkirchliche und gläubig Kirchliche. Und was ist die Folge dieser Kluft? Der Religionstrieb ist unserem Geschlechte so unzerstörbar eingepflanzt, wie der Rechts-, der Erwerbs-, der Kunsttrieb. Wird er nicht recht geleitet, so stürzt er in die Abgründe des Aberglaubens, zieht das Licht sich von ihm zurück, so verfällt er der Finsterniß, und die Macht, die jene Gebildeten

Digitized by Google

brechen wollten, wächst über Nacht und der dunkle Kirchenschatten fällt, ehe sie's ahnen, in ihr eigenes Zimmer. Wenn in den oberen Regionen Voltaire regiert, so wird in den unteren der Pater Kapuziner Meister, und die Nebel in den Tiefen ballen sich, dehnen sich aus, bis das Licht der Höhe unwirksam geworden ist.

Sehet dort die dritte Gruppe, die in der Leidensgeschichte Jesu in den Vordergrund tritt! Sind es nicht die Hohenpriester und Aeltesten mit ihrem: er werde gekreuzigt! und die von ihnen geführten Massen mit ihrem: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Was hat denn diese Aeltesten und Priester so gegen Jesus aufgebracht? Es war der Wahn, im fertigen Besitz der Wahrheit zu sein, die untrügliche, für immer abgeschlossene Wahrheit von Gott selbst durch ein heiliges Buch erhalten zu haben. Da stand es ja unverrückbar für alle Zeiten, was der Mensch zu glauben und zu halten habe. Aber siehe! nun kam Einer, der wagte bei aller Hochachtung vor dem göttlichen Buche einzelnen Aussprüchen sein: „ich aber sage euch" entgegenzusetzen. Ueber den Sabbath, der nach dem Buche den Menschen knechtete, setzte er den Menschen als dessen Herrn. Den Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen, welcher in dem Buche eine so große Rolle spielt, verwarf er und suchte die Frömmigkeit in der Gesinnung und im Handeln. Dem blutigen Dienst der Opfer setzte er das reine Herz entgegen, das allein Gott schaue. Den Gott, der in unnahbarer Majestät dem Menschenkinde gegenüber gestanden war, nannte er Vater und sich selbst Gottes Sohn. Dem Stolz des auserwählten Volkes setzte er seine Liebe auch zum Zöllner und die Schönheit ächter Menschlichkeit in dem gehaßten Samariter entgegen, und die Schranken, die Mensch von Menschen schied, durchbrach er durch das Gebot der Feindesliebe. Das waren Anschauungen und Gefühle, welche tief in das Fleisch des alten Glaubens einschnitten, die auf tieferen Blicken in die Natur Gottes und des Menschen beruhten, als das alte Buch enthielt, und mit wie viel Recht Jesus auch erklären konnte, daß er gekommen sei, Gesetz und Propheten nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, er hatte doch auch von neuem Wein und neuen Schläuchen gesprochen.

Das war genug für diese Aeltesten und die von ihnen geleiteten und gehetzten Massen. Was er bringt, steht im Widerspruch mit dem alten Buch, zerstört die Ueberlieferung der Väter, vernichtet die Kirche.

Digitized by Google

Wozu ihn hören? wozu seine Gründe prüfen? Es ist ein bloß negirender Geist; zerstören kann er, bilden und aufbauen kann er nicht. Weg mit ihm! wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

Noch mehr! Wogegen erhebt sich der Neuerer? Gegen das Wort Gottes, gegen die von Gott selbst mitgetheilte Wahrheit; folglich steht nicht menschliche Meinung menschlicher Meinung gegenüber, so daß man ruhig mit einander reden, leidenschaftslos Einer den Andern belehren und überzeugen könnte, sondern menschlicher Hochmuth steht gegen Gott auf; die Willkür wechselnder Tagesmeinung vermißt sich zu meistern, was durch die Jahrhunderte Stand gehalten hat, weil es aus Gott ist; die Neuerung ist eine Empörung des Geschöpfes gegen den Schöpfer, der Vernunft gegen die Offenbarung. Der Neuerer ist ein Gotteslästerer. Noch schlimmer! Gott lästern kann nur ein unheiliger Mund. Der Glaube ist die sittliche Unterwerfung unter Gottes Gebot, der Unglaube entspringt einem Herzen, dem die Zucht des göttlichen Geistes zuwider ist. Die Neuerung ist die Folge eines tieferliegenden sittlichen Mangels, das Erzeugniß des Hochmuths, der Ausfluß einer irreligiösen Gesinnung. Der Neuerer steht im Bunde mit dem Teufel, er hat den Beelzebub! Schaut nur sein Leben an! Er ißt und trinkt mit Zöllnern und Sündern — ist er nicht ein Schwelger? Er läßt sich durch unzüchtige Frauen die Füße küssen — ist er nicht wollüstig? Mangelt ihm nicht das tiefere Bewußtsein der Sünde? Das sind die Folgen der neuen Lehre. Sie wird alle Grundlagen der Ordnung und Sitte umwerfen. Sollen wir ruhig zuschauen? Darf man Gott lästern lassen? Befiehlt uns nicht Gott, seine Ehre und sein Wort zu wahren? Muß nicht Staat und Kirche vereint einschreiten? Weg mit ihm! kreuziget ihn!

So sprachen, so dachten sie dort! Kennen wir diese Stimmen nicht? Ist es nicht die christliche Kirche selbst, die auf ihrem ganzen Weg durch die Jahrhunderte herab diese Stimme erhoben hat und heute noch erhebt? Die das Thun jener wüthenden Priester und jener gehetzten Massen alljährlich ihren Völkern als einen Gegenstand des Abscheus ausmalt und doch das eigene Thun so treulich nach demselben richtet?

Sehet da die Mächte, die in allen Zeiten der Bewegung und Neubildung sich reiben und messen: Jesus und Barrabas, Pilatus und seine Frau, die Priester und ihr Volk! Wenn sie heute so trüb und

Digitized by Google

leidenschaftlich, als je, durcheinander wogen, was wird der Ausgang sein? Viele befürchten das Schlimmste. Sie sehen Tage des Schreckens, der allgemeinen Verwirrung, der Barbarei als die nächste Zukunft und prophezeien den Schiffbruch unserer gesammten Zivilisation. Aber sollte uns nicht zum Troste geschrieben sein, was damals geschehen ist? Der dort schweigend im Palaste des Pilatus stand, verflucht von der Thorheit und Verblendung, ist der Retter der Gesellschaft geworden; das Samenkorn, das die Hand des Frevels in die Erde gelegt hatte, hat viel Frucht getragen, und das Kreuz der Schande ist ein Denkmal des Sieges für alle Zeiten geworden. So werden auch aus all' den wogenden, ringenden, schaffenden Kräften dieser bewegten Gegenwart neue, reinere Bildungen hervorgehen, welche die unverwüstliche Tüchtigkeit der gottbegabten Menschennatur bezeugen werden. Das walte Gott!

Digitized by Google

In der Passionszeit (1873).

Digitized by Google

Digitized by Google

Mark. 14, 3—11.

„Und da er zu Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen war, und zu Tische saß, kam ein Weib mit einer alabasternen Flasche voll Salbe, flüssiger, köstlicher Narde, zerbrach die alabasterne Flasche und goß sie auf sein Haupt. — Es wurden aber Etliche darüber bei sich selbst entrüstet, und sprachen: Wozu ist diese Verschwendung der Salbe geschehen? — Denn man hätte sie um mehr als dreihundert Pfenninge verkaufen, und es den Armen geben können. Und sie murreten wider sie. — Jesus aber sprach: Lasset sie! Was machet ihr dem Weibe Mühe? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. — Denn die Armen habet ihr allezeit bei euch, und wann ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habet ihr nicht allezeit. — Was diese konnte, das hat sie gethan; sie hat zum Voraus meinen Leib zum Begräbnisse gesalbet. — Wahrlich, ich sage euch, wo immer dieses Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt, da wird auch das, was diese gethan hat, gesagt werden zu ihrem Gedächtnisse. — Und Judas, der Iscarioth, einer der Zwölfe, ging hin zu den Hohenpriestern, daß er Jesum ihnen verriethe. — Und da sie es hörten, wurden sie froh, und verhießen ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei Gelegenheit verriethe."

Nicht unpassend mag unsere heutige evangelische Erzählung als Einleitung verwendet werden für unsere alljährlich wiederkehrenden Passionsbetrachtungen. Denn was ist jene Frau in Bethanien, welche das Haupt des zum Tode Gerüsteten mit den Zeichen ihrer Verehrung schmückt, anders, als die christliche Gemeinde selbst, die bis auf den heutigen Tag das Haupt ihres zum Verbrechertode geführten Herrn und Meisters mit den Kränzen ihrer Dankbarkeit und Verehrung umwindet, in seine Leidensgeschichte sich immer wieder mit sinnender Betrachtung versenkt, aus seiner Todesstätte die Quellen des Heils und Lebens rauschen hört und im Kreuze das Sinnbild ihrer höchsten Siege feiert? Und nicht mit Unrecht thut sie so. Denn die Leidensgeschichte Jesu gehört zu den Dingen in der Welt, die nicht alt werden können und von ihr gilt, was Uhland einmal gesagt hat: es ist nicht zu ertragen, daß ein Großes verloren sei. Dafür bürgt schon ihre reine Menschlichkeit; denn sie ist der einzige Abschnitt im Leben Jesu,

Digitized by Google

der rein menschlich und wunderlos verläuft ohne jene störenden Uebernatürlichkeiten, welche unserem jetzigen Denken und Empfinden so fremd sind. Und der Inhalt ist ein ungeheurer, das größte Thema des Menschenlebens: es ist das Räthsel des Kreuzes, der Menschengeist im Kampf mit Welt und Schicksal, wie er in der Angst des Zeitlichen und in der Noth der Endlichkeit seine sittliche Freiheit erringt und behauptet, sicher in seinem Gott und festgegründet im Unendlichen. Und die Form endlich, in welcher dieses Thema ausgeführt wird, ist mustergiltig. Dieser Reichthum an lebenathmenden Zügen, die nicht Einer Zeit, die allen Zeiten angehören, diese Fülle von plastischen Gestalten, die, einmal angeschaut, sich der Einbildungskraft unvergeßlich einprägen, dieser Wechsel von Gefühlen und Empfindungen, die immer wieder zum Menschenherzen sprechen! Dort der Jünger, der seinen Meister in liebender Sorge Anfangs zurückhalten will mit dem Wort: Herr, schone deiner, dann, als er das Unabwendbare vor sich sieht, gelobt ihm treu zu sein und mit ihm in Kerker und Tod zu gehen, um nachher beim Kohlenfeuer zu sprechen, ich kenne ihn nicht; da das gedankenlose Volk und seine schlechten, bethörten Führer in allen Schattirungen menschlicher Schwäche und Verdorbenheit; dort das Kreuz mit seinem schwarzen Schatten und die klagenden Frauen von Jerusalem, und in Mitten dieser Thränen und Klagen, dieser Flüche und Rohheiten, dieser Schwäche und Bosheit das Kind des Lichtes, das sich vom schmerzlichen Abschiedsmahle und vom herzerschütternden Seelenkampf erhebt und ruhig seinen göttlichen Höhen entgegenschreitet. Wie manches Herz hat in diesen 1800 Jahren im Kampf mit Welt und Schicksal und im Todesringen aus diesen Quellen getrunken! Diesem Boden sind die innigsten und tiefsinnigsten Lieder entsproßt, jenes: „O Haupt voll Blut und Wunden", jenes: „O Welt sieh' hier dein Leben" und wie viele andere! In diese Farben hat die Kunst am liebsten ihren Pinsel getaucht und dieser Welt der Gefühle hat die Musik ihre heiligsten Akkorde entnommen. Wie sehr wünschten wir Prediger, wenn wir alljährlich diese Gestalten der Leidensgeschichte an dem Auge der Gemeinde vorüberführen, daß auch das lehrhafte Wort nicht zurückbliebe hinter dem, was die Kunst in Lied und Farbe und Ton dem Herzen so nahe bringt.

Für heute verweilen wir bei dem Gemälde, das uns in den Freundeskreis in Bethanien einführt. Müde von dem Festgetöse der

Digitized by Google

Hauptstadt und den aufregenden Kämpfen mit den Priestern seines Volkes hat Jesus sich in die Stille des Landes zurückgezogen und die Zufluchtstätte der Freundschaft aufgesucht. Aus dem Kreise erhebt sich eine Frau und gießt wohlriechende Narde über sein Haupt, nach morgenländischer Sitte das Zeichen hingebender Liebe und Verehrung. Einige murren darüber, aber Jesus vertheidigt die Frau und deutet ihr Thun als ein Sinnbild seines nahe bevorstehenden Todes. Denn im Hintergrunde erheben sich in lebhafter Erregung die finstern Gestalten der Pharisäer und Priester, mit denen Judas unterhandelt.

Lasset mich versuchen, einige Gefühle und Gedanken auszusprechen, welche der Anblick dieses Gemäldes in uns hervorruft!

1. Die Scene in Bethanien macht einen wohlthuenden und versöhnenden Eindruck auf das Gemüth und ist ganz geeignet, zum Voraus das Grauen zu mildern, welches die schrecklichen Auftritte der Leidensgeschichte in uns erwecken. Die Leidensgeschichte Jesu ist ein Nachtstück von erschütternder Wirkung: in unglaublicher Verblendung verstößt ein Volk, dem die Hut des Gottesreichs anvertraut war, denjenigen seiner Söhne, der die reifste Frucht seiner Geschichte ist, und unternimmt es, aus dem Buche des Lebens den Namen zu tilgen, vor dem sich seitdem die Kniee der Nationen gebeugt haben, und zu diesem Werke, das um Rache zum Himmel schreit, haben alle Schwächen unserer Natur und alle Leidenschaften des menschlichen Herzens mitgewirkt: die Schwachheit und Feigheit der Freunde, die Gedankenlosigkeit der Massen, der Wankelmuth des Volkes, der Fanatismus der Priester, der Wahrheitshaß der Schriftgelehrten, die Menschenfurcht der Richter, die Gewissenlosigkeit und die Heuchelei. Als ein solches Nachtstück unserer Natur soll die Leidensgeschichte fortwirken auf das Herz unseres Geschlechtes; da sollen wir sehen, was in unserem Herzen verborgen ist, welche höllischen Mächte in unserem Gemüthe hausen, was für Geschöpfe wir sind, wenn wir unseren eigenen Weg gehen. Wenn diese Bilder wieder an dir vorübergehen, dann schlag trauernd an deine Brust, o Mensch, und denk' an deine schwachen Petrusstunden, da du deine Ueberzeugung verleugnet mit Wort und That, und an deine schiefen Pilatusurtheile, da du der Welt nachgegeben wider besseres Wissen und Gewissen, und an deinen geheimen Pharisäertrotz, der sich nicht will züchtigen lassen von der Wahrheit, und beuge dein Haupt tief in den Staub und sprich: Herr, geh'

Digitized by Google

nicht in's Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Aber wenn nun Jemand aus diesem Nachtstück der menschlichen Herzensgeschichte den Schluß wollte ziehen auf die völlige Schlechtigkeit unserer Natur oder eine Nahrung schöpfen für jene in unserer Zeit so verbreitete glaubenslose, an Welt und Menschheit verzweifelnde Gemüthsstimmung, daß er spräche: Thorheit, an Besserung der Thoren zu glauben, und diejenigen bemitleidete, welche ihr Schauen und ihr volles Herz dem Volke offenbaren, so müßte man diesen erinnern, daß die Leidensgeschichte Jesu doch nicht arm ist an schönen Lichtseiten der menschlichen Natur. Sie zeigt uns nicht bloß die herrliche Lichtgestalt des Einen Gerechten, dem das „Ecce homo!" „Sehet, welch' ein Mensch! diese Erhabenheit in der tiefsten Erniedrigung, diese Klarheit und Ruhe des Geistes in den herbsten Schmerzen der Endlichkeit, diese Reinheit des Gemüthes in der Umgebung von Sündern, diese sittliche Freiheit mitten im Toben menschlicher Leidenschaft!" als ein Nachruf der Bewunderung gefolgt ist, welcher die Jahrhunderte erfüllt. Sie zeigt uns auch neben ihm und um ihn so manche schöne und edle Regungen, welche das Wort Zwingli's bestätigen: „Die Wahrheit und das Gute finden immer einen Platz in der Menschenvernunft." Sie zeigt uns einen Petrus, der nach einem Augenblick der Uebereilung sich zusammennimmt in den Tiefen seines Wesens und in bittern Thränen, welchen die Mannesthat folgt, die Schuld des Herzens tilgt, sie zeigt uns einen Joseph von Arimathia, der im Rathe der Sache der Wahrheit günstig ist, sie zeigt uns Frauen, die dem Dulder seinen Leidensweg versüßen durch liebreiche Theilnahme und edles Mitgefühl, die wehklagenden Töchter Zions, selbst die Frau des Feindes, die den Gatten warnt: habe du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, Frauen, die unter dem Kreuze ausharren und am Ostermorgen zum Grabe eilen, und hier die Frau, die am Eingang seines Leidensweges, unbeirrt durch Spott und Murren der Tischgenossen, ihm hingebende Verehrung zollt und königliche Ehre erweist. Lasset uns diese Lichtstrahlen des Guten sammeln und daran das eigene Herz entzünden! Laßt uns diese Züge des Edlen nicht übersehen und daran nähren Alles, was in uns lebt von Liebe und Verehrung, von Glauben und Hoffen!

2. Jedoch nicht Allen gefiel, was jene Frau that. Etliche waren aufgebracht darüber und sagten: „wozu diese Verschwendung?

Digitized by Google

Die Salbe wäre besser um dreihundert Pfennige verkauft und der Erlös den Armen gegeben worden." Mir ist es, als hätt' ich diese Stimmen auch schon gehört. Sind es nicht diejenigen, welche den Werth der Dinge ausschließlich nach der praktischen Nutzbarkeit schätzen? ist es nicht jener gemeine Weltsinn, jene gefühllose Selbstsucht, jener harte Eigennutz, der nur dasjenige gelten läßt, was sich betasten läßt, was Geld einträgt, was unmittelbaren Nutzen bringt. Was ist in ihren Augen die Bestimmung des Menschen? „Carrière" zu machen, so rasch als möglich sich eine nach außen unabhängige Lebensstellung zu gründen! Welches sind nach ihrer Meinung die Aufgaben unseres Geschlechtes? Die Erde zu beherrschen, das Land zu kultiviren, Moräste auszutrocknen und Verkehrswege zu bahnen, die Volkskraft auf's Höchste zu spannen durch Volksbildung und Arbeit, das Leben durch nützliche Erfindungen und Einrichtungen so bequem und behaglich als möglich zu machen. Die Wissenschaft schätzen sie nur, soweit sie für's praktische Leben nutzbar gemacht werden kann, soweit sie zu handgreiflichen Ergebnissen führt, die Religion vollends, dieses schmerzvolle Sehnen des Menschengemüthes nach einem Unendlichen, ist ihnen unverständlich und erscheint ihnen höchstens als eine noch ziemlich kostbillige Dekoration des Lebens, welche der Vernünftige leicht entbehren kann. Haben wir nicht jüngst solche Stimmen gehört, als es sich darum handelte, dem großen Helden des 16. Jahrhunderts, dem ersten Begründer unserer kirchlichen und politischen Unabhängigkeit, ein Denkmal in unserer Stadt zu stiften? „Das Geld hätte besser mögen den Armen gegeben oder für andere gemeinnützige Zwecke der Gegenwart verwendet werden." Als ob Schulen und Fabrikstätten und Armenhäuser Alles wären, was einem Volke Noth thut! als wäre der bloße Ausdruck der Dankbarkeit nicht auch etwas werth! als wäre das, was ganz zwecklos, nur in sich schön und wahr ist, was Ideale im Geiste weckt und nährt, nicht der schönste Schmuck eines Volkes und zugleich der stete Antrieb, die unversiegliche Quelle nützlicher und praktischer Werke!

Auch in die Kirche hinein hat sich dieser Nützlichkeitsstandpunkt verirrt. Es war ein großartiger Spiritualismus unserer schweizerischen Reformatoren, der sich auch aus dem Gegensatz, den sie bekämpften, wohl begreifen läßt, im Kultus nur demjenigen einen Werth beizulegen, was unmittelbar auf das Heil der Seele ausging, und seine Kraft fast ausschließlich in das Wort zu legen, welches auf den Geist,

Digitized by Google

auf die Ueberzeugung wirke, dagegen alles zu entfernen, was Aug' und Ohr entzückte, was die strenge Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit stören, was das Gemüth aus dem Mittelpunkt der Ewigkeit in die Reize des Endlichen hinausführen könnte, sogar die Gesänge und Orgeln und Bilderwerke. Aber dieser Spiritualismus ist einseitig und entspricht nicht den Bedürfnissen der ganzen und vollen Menschennatur; unsere heutigen Gemeinden, welche daran sind, ihren Gottesdienst zu heben und zu beleben durch Wiedereinführung so mancher sinnlicher und schöner Elemente, soweit dieselben die Erhebung des Gemüthes und die Andacht nicht stören, handeln gewiß im Sinne desjenigen, der dort den Nützlichkeitsstandpunkt seiner Jünger zurückgewiesen und gesagt hat: „Was machet ihr dem Weibe Mühe? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn die Armen habt ihr allezeit, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte." Indem Jesus die Frau rechtfertigt und ihr Thun ein gutes Werk nennt, hat er neben dem Nothwendigen und Nützlichen das Schöne legitimirt, dasjenige, was ohne unmittelbaren praktischen Nutzen nur ein Ausdruck des schönen Herzens, des zartfühlenden Gemüthes ist; er hat auch demjenigen die Stelle offen gelassen, was dem Leben nur als Schmuck und Zierde dient.

„Sie hat gethan, was sie konnte." Welch' einfaches, vielsagendes Wort! O wenn der Mund der Wahrheit einst, wenn unser Lebenswerk geschlossen ist, einem Jeden unter uns nur das Eine, Schlichte zur Grabschrift setzen könnte: er hat gethan, was er konnte! Zweierlei haben wir zu thun im Leben: überall das Rechte und Nützliche zu schaffen, emsig, rührig und geschickt zu sein in den Dingen dieses endlichen Lebens, aber dabei die Ausbildung der höheren Menschlichkeit in uns nicht zu versäumen, jenen Adel der Gesinnung zu gewinnen, der mit sicherem Takte alles Gemeine und Niedere ferne hält, jene Reinheit des Herzens, welche das Schauen der Gottheit zur Verheißung hat, jene Kraft des Glaubens, der, unbeirrt durch Alles, was Welt und Zeit heißt, dem Ewigen sich aufschließt, jene Innigkeit zarter Liebe, die vergißt, was dahinten ist, und sich streckt nach dem Ziele unserer Berufung, nach der Krone des Lebens. Wenn der Mund der Wahrheit uns in dieser zweifachen Beziehung das Zeugniß ertheilte: er hat gethan, was er konnte, dann würde zwar unser Thun nicht

Digitized by Google

genannt werden in der ganzen Welt, wo das Evangelium gepredigt wird, wie das Werk jener Frau, aber der Troſt jenes ſchönen Wortes würde uns zu gut kommen: freut euch, daß eure Namen im Himmel angeſchrieben ſind.

3. Aber warum klingt das Wort des Meiſters dort an der Tafel ſeiner Freunde ſo wehmüthig? was umflort ſein klares Auge mit Trauer? warum deutet er das Thun der Frau als ein Sinnbild des Todes? Ach! dort im Hintergrunde erheben ſich die finſteren Geſtalten der Phariſäer und Prieſter, mit denen der Verräther unterhandelt. Was iſt doch die Urſache dieſer Feindſchaft auf Leben und Tod zwiſchen Jeſus und dieſen Vertretern der jüdiſchen Religion? Waren die Phariſäer ſchlechte Leute oder gemeine Heuchler, wofür man ſie gewöhnlich nimmt? Nichts weniger, als das. Sie waren Menſchen von einem ſeltenen Eifer für die Religion, von einem kirchlichen Eifer, der Land und Meer durchzog, um Einen Judengenoſſen zu machen, Menſchen von großer Sittenſtrenge im Leben, worin ſie allen Uebrigen als Muſter voranleuchteten, überdieß glühende Patrioten, welchen die Größe und Unabhängigkeit ihres Volkes der Gedanke ihres Lebens war, endlich: ſie waren mit Jeſus einig im Ziele: in der Gründung eines Gottesreiches auf Erden, in der Durchdringung des geſammten Volkslebens mit religiöſem Geiſte. Was brachte alſo dieſe Feindſchaft zwiſchen ſie? Ach! einig im Ziel gingen ſie auseinander in den Mitteln und Wegen zum Ziel. Das iſt das Tragiſche in den Kämpfen um die Religion damals, wie ſeitdem unzählige Male, daß diejenigen, welche einig im Ziel ſind, ſich auf's Bitterſte befehden, wenn ſie über die Wege auseinandergehen. Jeſus und die Phariſäer — einig im Ziel: das Gottesreich durch eine neue Erhebung und Heiligung des Volksgeiſtes, aber uneinig in den Mitteln: dort Herzensheiligkeit, hier Kirchenheiligkeit, dort Sittlichkeit, hier Kirchlichkeit. Daher dieſe gegenſeitigen bitteren Vorwürfe und die Anklage auf Untergrabung der Religion. „Ihr Heuchler, die ihr Minze und Kümmel der Kirche verzehntet, aber die Hauptſache, die Treue, den Glauben, die Barmherzigkeit dahinten laſſet, die ihr mit den Schlüſſeln eurer überkommenen Gotteserkenntniß dem Menſchengeiſte den freien Zugang zur Wahrheit und zum Herzen Gottes verwehret, die ihr dem Sohne ſagt, wenn du dein Erſpartes der Kirche gibſt, iſt's beſſer angelegt, als wenn's deinen Eltern zu gute kommt, denen Satzung und äußere

Digitized by Google

Institution mehr gilt, als der lebendige Mensch mit seinen Bedürfnissen und der ewig lebende Gott mit seinen Offenbarungen — ihr seid die gefährlichsten Feinde der Religion," so tönt's von der einen Seite, und von der anderen hallt es zurück: „Du Ungläubiger, der du den Menschen über den Sabbath stellest, deine Gottesgebote höher achtest als die heiligen Gesetze der frommen Väter, der du Zöllnern und Dirnen den Zugang zum Himmelreich breit machest, du schändest die geweihten Schwellen der Kirche und zerstörst das Heiligthum des Glaubens."

Ist es nicht im Ganzen heute noch so, daß der rechtgläubige Kirchenmann den Reformer der Kirche weit bitterer haßt, als den Materialisten und Atheisten? daß er den, welcher Religion und Kirche will, aber mit andern Mitteln, als er, mit gehässigern Vorwürfen überhäuft und mit giftigern Waffen verfolgt, als denjenigen, welcher gleichgiltig oder mit Haß an Religion und Kirche vorbeigeht? Das wird nicht anders werden, bis einmal die Einsicht durchdringt, daß es viele und verschiedene Wege gibt zum gleichen Ziel. Nur Ein Rom, aber mehrere Wege dahin, aus jedem Land wieder andere; nur Ein Himmel, aber verschiedene Leitern zu ihm; nur Ein Gott, aber mannigfaltige Zungen, die seinen Namen stammeln.

Digitized by Google

Konfirmationsrede 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Röm. 14, 12.

„So wird nun ein Jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben."

Unter allen kirchlichen Handlungen ist die Konfirmation diejenige, welche am greifbarsten den Charakter unserer reformirten Kirche ausdrückt. Das fällt schon in die Augen, wenn wir sie mit der entsprechenden Handlung in der katholischen Kirche vergleichen. Auch diese hat ihre Firmung oder Firmelung. Der Bischof kommt von Zeit zu Zeit in die Gemeinden, läßt die Jugend, oft vom 7. bis zum 15. Altersjahre, um sich sammeln, bestreicht jedem Kinde die Stirne in Kreuzesform mit dem heiligen Oele, theilt ihm durch die magische Kraft der bischöflichen Handauflegung den h. Geist mit und verleiht ihm so den unzerstörbaren Charakter des katholischen Christen. Wie äußerlich, wie zauberartig, wie irrationell erscheint uns Protestanten Alles an dieser Handlung! Das Göttliche tritt von außen heran an den nicht religiös selbstthätigen Menschen — oder wie soll bei dem sieben- oder zwölfjährigen Kinde von innerer, religiöser Selbstthätigkeit die Rede sein? Der h. Geist soll sich wie ein elektrischer Strom von Petrus durch die Hand seines Stellvertreters dem Menschen mittheilen! durch eine äußerliche Verrichtung der Kirche an dem Kinde soll diesem mit einem Male ein unzerstörbarer innerer Charakter aufgedrückt werden! Dagegen die Konfirmation, wie wir sie haben, ist eine kirchliche Feier, in welcher eine wohlvorbereitete Jugend in einem Alter, in welchem die reifere Vernunft und das erwachte Gewissen schon längst mehr als Einen Kampf bestanden haben mit dem noch zum Sinnlichen neigenden, am Scheine hängenden Sinne der Kindheit,

Digitized by Google

Rechenschaft ablegt von ihrem Glauben und ein Bekenntniß ausspricht, welches das natürliche Ergebniß eines zusammenhängenden Unterrichts ist, ein Bekenntniß immerhin mit dem in der protestantischen Welt selbstverständlichen Vorbehalte, dasselbe immer von Neuem wieder durchzusehen und umzugestalten nach Maßgabe späterer Erfahrungen und ferneren Nachdenkens; die Konfirmation ist eine kirchliche Feier, in welcher eben diese Jugend sich Gott und der Gemeinde durch ein feierliches Gelübde verpflichtet und den Entschluß ausspricht, den religiösen Ueberzeugungen, auf welche die Gemeinde als der Leib Christi gebaut ist, gemäß zu wandeln und alle die Mittel, welche das Leben der Gemeinschaft ihnen bietet, treulich zu benützen für die wachsende Veredlung und Bereicherung ihres inneren Wesens als Menschen, die da wissen, daß sie von jetzt an, da sie dem Zwang der Schule und des Hauses enthoben sind, für sich selbst Gott Rechenschaft geben müssen von Allem, was sie thun oder lassen.

Aber dieser ächt protestantische, auf der freien Selbstthätigkeit beruhende Charakter der Konfirmation wird nicht weniger in's Licht treten, wenn wir sie auf die Beziehung ansehen, in welcher sie zu andern Handlungen unserer eigenen Kirche steht. Die Kindertaufe, zwar keine Uebung der apostolischen Zeit, sondern ein Erzeugniß der spätern Kirche, hat gewiß etwas Tiefgemüthliches und Sinniges: das Kind, nachdem es eben mit Geschrei seinen Eintritt in diese Welt der Aengste und Versuchungen gefeiert hat, wird gleichsam in die Arme des ewigen Gottes gelegt, der zu ihm spricht: fürchte dich nicht, du kleines Würmlein, ich habe dich in meine Hand gezeichnet, ich habe schon den Platz bestimmt, den du in der Ordnung dieser großen Welt einnehmen sollst, und der Weg ist bereitet, da dein Fuß gehen soll, und wenn eine Mutter ihres Kindleins vergäße, ich will dir Vater und Mutter sein. Da drückt gleichsam die Gemeinde dem neugebornen Gliede, das in sie eintritt, den Stempel der Wiedergeburt in einem leichtverständlichen Sinnbild auf die Stirne: „Siehe! du bist jetzt ein Mal an das Licht dieser Welt geboren aus Fleisch und Blut, aber du mußt zum zweiten Mal geboren werden aus dem Geist, du darfst kein bloß sinnlich natürliches Wesen bleiben, das nur vom Brode lebt, du sollst ein Geisteskind werden, das von einem jeden Worte lebt, das aus Gottes Munde geht.“ Und die Eltern und Pathen erklären: „wir wollen dazu nach Kräften mithelfen; nein! du sollst

Digitized by Google

nicht treten auf den Weg der Sünder, noch wandeln im Rathe der Gottlosen, noch sitzen, da die Spötter sitzen." Aber so sinnig und tiefgemüthlich auch die Kindertaufe ist, so tief sie sich aus diesem Grunde auch in die protestantische Welt eingelebt hat, schon die Reformatoren haben das Gefühl gehabt und auf verschiedene Weise mit diesem Gefühle gerungen, daß ihr doch im Grunde dasjenige fehlt, was der Protestantismus von einer religiösen Handlung als Grundbedingung verlangt: der Glaube, der innere Antheil, die fromme Selbstthätigkeit des dabei Betheiligten. Diesem Mangel kommt die Konfirmation entgegen: da treten, die einst noch träumend unter dem Schatten des Paradieses in die Kirche getragen worden waren, mit wachem Geiste vor die Gemeinde als Solche, die nun für sich selbst Gott Rechenschaft geben können und wollen, und sprechen ihr Ja zu dem h. Bunde, der in den Tagen ihrer Kindheit über ihnen geschlossen worden ist.

Und wie schön verbindet die Konfirmation die beiden sinnbildlichen Handlungen, welche unsere Kirche aus der Ueberlieferung der vorangegangenen Jahrhunderte allein übrig behalten hat: Taufe und Abendmahl! In dem Augenblick, da die junge Schaar den Bund der Taufe, der um 16 Jahre hinter ihnen liegt, erneuert und bestätigt, erhebt sich vor ihrem Auge, ganz entsprechend dem Ernst des Lebens, in welchen sie jetzt eintreten mit seinen Aufgaben, Pflichten und Versuchungen, das Kreuz auf Golgatha und wirft seine düsteren Schatten in die hellen Blüthen der Jugend und fragt: könnt ihr den Kelch trinken, den er getrunken hat, und euch taufen lassen mit dem Feuer, mit dem er getauft worden ist? Könnt und wollt ihr dulden, dienen, lieben, wie er's gethan hat? Betrachtet ihr euer Leben als ein Opfer, das ihr darbringen sollt auf dem Altare Gottes, indem ihr in ernster Selbstverläugnung und strenger Pflichterfüllung es dem Dienste Gottes weihet, das ihr hinlegen sollt auf den Altar der Menschheit, indem ihr nicht in schnöder Selbstsucht nur an euch denket, an euren Nutzen und eure Lust, sondern selbstvergessend den Brüdern und Schwestern dienet und mit eurer Lebensarbeit, ob sie gering oder umfassend, glanzlos oder hellstrahlend sei, mit euren Gaben und Kräften nichts Anderes erstrebet, als die Summe des Guten auf Erden zu mehren? Wie ernst klingt in solcher Zeit das Wort, das der Apostel für immer über den Abendmahlstisch geschrieben hat: der Mensch prüfe sich selbst

Digitized by Google

und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch! Indem sie vor dem Eintritt in das reifere Leben das Brod und den Kelch ergreifen, sprechen sie es aus, daß sie den Zusammenhang ihres Gemüthes mit dem Haupt der Gemeinde und seiner welterlösenden That niemals zerreißen, sondern aus ihm Kräfte des Arbeitens, Duldens, Liebens schöpfen wollen, wie das Schoß Kraft und Saft schöpft aus dem Weinstock. Indem sie in einem Liebesmahle der Gemeinde das gleiche Brod und den gleichen Kelch mit Allen theilen, sprechen sie es an der Schwelle des selbstbewußten, reiferen Alters aus, daß sie ihr Leben im Geiste der dienenden, vergebenden und heilenden Liebe führen wollen, die gütig ist und langmüthig, die weder neidet noch prahlt, die nichts zum Argen deutet, sondern sich freut mit der Wahrheit, die Alles erträgt und Alles hofft.

So hat die Handlung der Konfirmation nach allen Seiten hin, in Rückblick und Ausblick tiefe und schöne Beziehungen. Darum ist auch der Unterricht, der auf sie vorbereitet, eine der köstlichsten Perlen unserer Kirche, mit gleicher Liebe vom Lehrer, wie von den Schülern umfaßt und alle darauf verwendete Mühe mit einer inneren Befriedigung lohnend, wie selten ein Unterricht. Das Predigen ist schwer, und wer, der dieses Amt geübt hat, wäre nicht schon beschämt und unzufrieden mit sich von der Stätte zurückgetreten, die er mit gehobenem Herzen betreten hatte? Da sind die Bedürfnisse so verschieden, als Alter, Geschlecht, Bildung und Lebensstellung, die sich sonntäglich hier einfinden; und ach! Viele kommen voll von vorgefaßten Meinungen und feststehenden Schlagwörtern oder verwöhnt von geistigen Genüssen. Die Einen wollen Gedanken, die Andern Gefühle: die Einen möchten Antwort auf die Fragen und Zweifel, welche die Zeit so stürmisch bewegen, die Andern suchen abseits von den Kämpfen der Zeit friedliche Erbauung des Gemüthes auf dem Grunde des ewig gleichen Gotteswortes. Wer kann alle diese Bedürfnisse befriedigen? wer ist reich genug, das ewig gleiche Thema der Religion: die unendliche Welt des Geistes und das suchende, irrende, verlorene Menschenkind, das in ihr steht, in immer neuen Weisen und Tönen zu behandeln und so, daß jeder Vortrag als ein in sich geschlossenes Ganzes, als ein abgerundetes Kunstwerk vor das Ohr des Hörers tritt? Wie ganz anders das Sprechen zu dem Herzen der jugendlichen Schaaren, die alljährlich in die Gemeinde der Erwachsenen sich

Digitized by Google

einreihen lassen! Da steht der Lehrer in traulicher Stube, wie ein Hausvater unter den Seinen, die er alle beim Namen kennt, aus dem Schatz seines Herzens Altes und Neues hervorbringend, und Altes und Neues hat gleichen Reiz für das noch nicht verwöhnte jugendliche Ohr, für den noch nicht von Weltbildung übersättigten Magen. Da erhebt sich die Rede zwanglos, wie es Geist und Herz jedesmal eingibt, in freundlichem Zwiegespräch bald zu den Höhen der Gotteserkenntniß und zu den Geheimnissen, in welche nach einem Bibelwort die Engel gelüstet zu schauen, bald ergießt sie sich in die Breite des Weltlebens, wie es sich in Natur und Menschengeschichte, in Haus und Hof, in Staat und Gesellschaft vor das Auge stellt, um den göttlichen Sinn dieser Ordnungen zu ergründen und zu deuten, bald steigt sie hinab in die Tiefen des Menschenherzens, das seine geheimsten Falten bloß legen soll dem Lichte der ewigen Wahrheit, damit es ein Tempel des h. Geistes werde und sich fülle aus dem geheimen Brunnen des ewigen Lebens. Da kann der Lehrer die Vorwärtsdrängenden rasch auf sonnenhelle Höhen führen und doch die Schwachen mit rücksichtsvoller Schonung nach sich ziehen. Da wird das Idealste behandelt, was es gibt, und doch steuert Alles auf das praktische Leben hin und jede Lehre nimmt unmittelbar ihren Weg zu Herz und Willen, um diese zu stählen für den Lebensweg, der sich vor der jungen Schaar eröffnet, wenn sie nun heraustreten soll, um ohne Gängelband, auf eigenen Füßen stehend, für sich selbst Gott Rechenschaft abzulegen. Wegen dieser Höhe und Herrlichkeit des Gegenstandes, der, wie kein anderer, die Herzen entzündet und vereinigt, schlingt sich in dieser Zeit um Lehrer und Schüler ein Band der Anhänglichkeit, wie vielleicht in keinem andern Unterricht oder Lebensgebiet.

Denn dieser gehobenen Stimmung des Lehrers kommt von selbst in dieser ganzen Zeit die Stimmung der Lernenden entgegen. Die christliche Sitte fordert es und Haus und Umgebung der Konfirmanden besteht mit Recht darauf, daß diese zwar nicht aufhören, kindlich zu sein, aber ablegen, was kindisch ist und während der Zeit ihres Unterrichtes in ihrem ganzen Betragen, in dem, was sie thun und lassen, zeigen, daß sie den Ernst des Lebensabschnitts kennen, in welchem sie stehen. Dazu ist das Alter, in welchem sie diesen Unterricht genießen,

Digitized by Google

eben die Zeit im Leben, da die Ideale im Herzen erwachen, da so schöne Aussichten, so freundliche Hoffnungen in der jugendlichen Seele sich entwickeln, da das Gemüth von Drang nach einem Unendlichen schwillt, wie die Knospe im Frühling. Und endlich weckt der bevorstehende Abschied von Schule und Jugendspiel, wie ersehnt er auch sein mag und wie viel Erfreuliches er mit sich führt, doch auch Gefühle der Wehmuth und bereitet über die Stunden des Unterrichts eine gewisse Feierlichkeit. Daher diese Stille, diese Aufmerksamkeit, diese gesittete Haltung, die kaum jemals ein strenges Wort nöthig macht. Ich rede das aus der Erfahrung vieler Jahre, ich sage es aber nicht am wenigsten über euch, liebe Töchter, die ihr heute vor der Gemeinde erschienen sind.

Und die Gemeinde selbst fühlt die Bedeutung dieser kirchlichen Handlung, darum ist ihre Theilnahme daran größer, als an jeder andern. Denn ihr kann es nicht gleichgültig sein, wie beschaffen die Menschen sind, welche jährlich aus den kirchlichen Unterrichtsstunden in den vollen Strom des Lebens hinaustreten. Sie erwartet, daß aus diesen Jünglingen Männer hervorgehen von klaren religiösen Ueberzeugungen und festen sittlichen Grundsätzen, rein wie Gold und stark wie Stahl, das Heilige tief in die Brust geschlossen, aber eben dadurch tüchtig für all' die irdischen Aufgaben, welche die Gesellschaft ihnen stellt. Sie erwartet, daß diese Töchter zu Frauen erwachsen, die als Priesterinnen des Hauses, als Hüterinnen der Sitte, als Pflegerinnen alles dessen, was lieblich und ehrbar ist und wohllautet, dem Gottesreiche dienen mit stillem und sanftmüthigem Geist. Die Gemeinde schaut aus nach Menschen, die, obwohl sie wissen, daß die Religion zunächst keine Sache des Sonntags und der Kirchenhallen ist, sondern eine Sache der Werktage und der alltäglichen Welt, dennoch wieder regen Antheil nehmen am kirchlichen Leben, weil sie der religiösen Gemeinschaft und ihrer Mittel zu ihrer eigenen Erfrischung bedürfen, die aber auch die Eindrücke, welche sie in der Kirche empfangen, fruchtbar machen für das Leben und das Feuer der Gottes- und Menschenliebe vom Altar heraustragen auf die Plätze der täglichen Pflicht.

Liebe Töchter! die Augen der Gemeinde sind auf euch gerichtet, und manches Auge des Vaters und der Mutter oder wer sonst bisher

Digitized by Google

über euch wachte, feuchtet sich wohl heute bei eurem Anblick, wenn ihr nun hervortretet und das Ja eines heiligen Gelübdes über eure Lippen geht. Aber noch ein anderes Auge ist offen über euch, das die geheimsten Tiefen erforscht und sein Urtheil in eurem Gewissen gibt.

Es kennt der Herr die Seinen
Und hat sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land.
Er läßt sie nicht verderben,
Er führt sie aus und ein;
Im Leben und im Sterben
Sind sie und bleiben sein.

Er kennet seine Schaaren
Am Glauben, der nicht schaut,
Und doch dem Unsichtbaren,
Als säh' er ihn, vertraut.
Er kennt sie als die Seinen
An ihrer Hoffnung Muth,
Die fröhlich auf dem Einen,
Daß er der Herr ist, ruht.

Er kennt sie an der Liebe,
Die seiner Liebe Frucht,
Und die mit reinem Triebe
Ihm zu gefallen sucht;
Die Andern so begegnet,
Wie er das Herz bewegt,
Die segnet, wie er segnet,
Und trägt, wie er sie trägt.

So kennt der Herr die Seinen,
Wie er sie stets gekannt,
Die Großen und die Kleinen
In jedem Volk und Land;
Am Wort der Gnadenliebe
Durch seines Geistes Stärk',
An Glauben, Hoffnung, Liebe,
Als seiner Gnade Werk.

Digitized by Google

O hilf uns Herr zum Glauben,
Und halt' uns feſt dabei;
Laß nichts die Hoffnung rauben!
Die Liebe herzlich ſei.
Und wird der Tag erſcheinen,
Da dich die Welt wird ſeh'n,
So laß' uns als die Deinen
Zu deiner Rechten ſteh'n.

Liebe Töchter! möge er auch euch als die Seinen erkennen, möget ihr einſt, wenn er euch losbindet vom Tagewerk der Erde, in eurem Herzen ſeine Stimme vernehmen: gehet ein, ihr Geſegneten, zu eures Herrn Freude!

Digitized by Google

Sehet, welch' ein Mensch!

(Am Charfreitag.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Joh. 19, 5.

„Also kam Jesus heraus, die Dornenkrone tragend und den Purpurmantel. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch' ein Mensch!"

Sehet, welch' ein Mensch! so rief der Römer über den Galiläer aus, der dort vor seinem Richterstuhle stand. War's Mitleid mit dem unglücklichen Opfer des religiösen Fanatismus? Wollte er Mitleid erwecken durch Hinweisung auf die machtlose, von Gott und Welt verlassene Gestalt und sagen: wie kann der ein gefährlicher Mensch sein? Oder ging durch seine Seele in diesem Augenblick eine Ahnung von der geistigen Größe dessen, der vor ihm stand? Dachte er an die großen Männer seines Vaterlandes, an die Decius, Scävola, Regulus, welche mit heiterer Stirne und starkem Muth durch Schmerz und Tod ihre Heldenbahn schritten? Gleichviel, was der Landpfleger gefühlt oder nicht gefühlt hat! Die christliche Gemeinde hat sein Wort dankbar aufgenommen und es zu dem ihrigen gemacht, und von Jahrhundert zu Jahrhundert rollt es fort: Sehet! welch' ein Mensch! Andern Wohlthätern hat unser Geschlecht Denkmäler gesetzt aus Erz oder Stein und der Wanderer liest aus den vom Meißel gegrabenen Zügen den Charakter derjenigen, welche sie darstellen. Für ihn hat die Nachwelt kein anderes Denkmal gefunden, als dasjenige, welches ihm die verblendete Mitwelt gesetzt hat: das Kreuz, sein einziges Ehrenzeichen, seine Krone, zugleich das Sinnbild unseres Sieges über die Welt für alle Zeit. Auf den ersten Anblick, für den Verstand des sinnlich natürlichen Menschen liegt darin ohne Zweifel etwas Sonderbares, Thörichtes, Ungereimtes. Ein Kreuz, der Pfahl des Verbrechers, das Holz der Schande — das Sinnbild des Christenthums! Ein von seiner Obrigkeit zum Tode Verurtheilter, ein Mensch im Zustande der höchsten Unmacht und der tiefsten Erniedrigung, entblößt von allem irdischen Reize — der Sieger, der Weltüberwinder, das Haupt der Gemeinde, der Erlöser Aller. Das ist eine scheinbare

Digitized by Google

Ungereimtheit, wie sie nur eine so tiefe und geistvolle Religion, wie die christliche, auf sich nehmen konnte. Als der Apostel Paulus, zudem selbst ein Mensch von unansehnlicher Statur, von einem wenig empfehlenden Aeußeren, kränklich, ohne Beredsamkeit, zum ersten Male zu den Menschen der griechischen und römischen Welt kam mit dieser „thörichten" Predigt, wie er sie selbst nennt, und ihnen zumuthete, ihr Heil zu suchen in dem Abkömmling eines allgemein gehaßten Volkes, der allen Begriffen der Welt von Macht und Größe so offenbar widersprach, der in der Welt keinen Ort gefunden hatte, wo er hätte ruhig sein Haupt niederlegen können, ausgenommen am Ende ein Kreuz, da klang ihnen das Anfangs wie Thorheit und sie fragten: was will der Schwätzer sagen? Aber die „Thorheit Gottes", wie Paulus wieder paradox genug sich ausdrückt, siegte über die „Weisheit der Welt", die Predigt vom Gekreuzigten hat eine große Gemeinde aus allen Nationen gesammelt und die gebildetsten Völker haben das Bild, das Konstantin in den Wolken gesehen haben wollte mit der Inschrift: „in diesem Zeichen wirst du siegen" zum Sinnbild ihres Glaubens gemacht.

Jetzt ist das Räthsel offenbar,
Warum so hoch allein die Christenheit gestiegen.
Was ihre Völker Großes schufen,
Das Alles hörst du hier mit tausend Stimmen rufen:
Nur unterm Kreuze kann man siegen.

Nur unterm Kreuze kann man siegen. Diese Wahrheit wird uns einleuchten, wenn wir den Versuch machen, den Sinn des: „Sehet, welch' ein Mensch!" zu deuten.

1. Sehet, welch' ein Mensch! Was sehen wir denn? Vielleicht schärft sich unser Auge für die Eigenthümlichkeit des Bildes, welches am Charfreitag die christliche Gemeinde beschäftigt, wenn wir zuvor zwei ähnliche und doch wieder so verschiedene Bilder betrachten, welche die vorchristliche Welt aufgestellt hat, eine Duldergestalt, welche der hebräische, und eine andere, welche der griechische Geist geschaffen, beide in der Absicht, das große Welträthsel des Schmerzes zu deuten. Es war ein Mann im Lande Uz — so erzählt das Buch Hiob — schlicht und gerade, gottesfürchtig und meidete das Böse, dazu gesegnet mit allen Gütern, welche das Leben behaglich machen, glücklich in

Digitized by Google

seinem Hause, in Ehre und fürstlichem Ansehen bei seinem Stamme. Siehe! da kommt das Unglück wie ein Wetterstrahl aus blauem Himmel, raubt ihm Hab und Gut, Söhne und Töchter und bringt ihn selbst in der qualvollsten Krankheit, die ihn zum Abscheu der Menschen macht, an den Rand des Grabes. Das erste Wort, das ihm der übergroße Schmerz gestattet, ist ein Fluch auf den Tag seiner Geburt, das zweite ein Fluch auf die Weltordnung, auf die Gottheit, die als blinde, widerstandslose Willkür mit Gerechten und Ungerechten gleich fährt und noch eine Freude hat an der Qual ihrer Geschöpfe, am großen Kampf um's Dasein. Die Freunde, die Anfangs drei Tage und drei Nächte am Lager des Schmerzens sprachlos gestanden waren, reden darein und suchen den Gequälten zu trösten, aber mit leidigem Trost, und die göttliche Weltordnung zu rechtfertigen, aber mit verbrauchten Gründen. Da tost's am Himmel und die Erde erbebt; Gott selbst tritt in Sturm und Wetter ein und stellt dem unwissenden und machtlosen Wurm der Erde, der sich gegen ihn empört hat, seine Allmacht und Weisheit beschämend entgegen, und dieser legt die Finger auf die Lippen und erklärt, hinfort schweigen und vor dem Unbegreiflichen demüthig anbeten zu wollen. Darauf erhält er alles Verlorene doppelt und dreifach wieder. Werden wir sagen dürfen: hier sei das Räthsel des Schmerzes gelöst? hier sei die Frage beantwortet: woher und wozu das Leiden? hier finde der denkende Geist Licht und Versöhnung, das zagende Herz Trost und Ruhe? Aber der Dichter verzichtet ja selbst auf eine Lösung: vor dem Unbegreiflichen zu schweigen, das Unerforschliche ohne Murren zu tragen, das ist seine Mahnung, und die Ausgleichung, die er versucht durch einen doppelten und dreifachen Ersatz der verlorenen Güter, ist die schlechteste, die es gibt, weil sie nicht bloß mit der täglichen Wirklichkeit der Dinge in grellem Widerspruch steht, sondern zugleich auf einer sinnlichen Lohnsucht ruht, welche, wo sie sich in einer Religion in welcher Form immer einnistet, immer der Tod der Religion gewesen ist. Der hebräische Geist hat den göttlichen Sinn des Leidens nicht verstanden.

Sehen wir, ob dem griechischen Geiste gelungen ist, was jenem mißrathen war. Das griechische Gegenstück zu dem am Kreuze ausgespannten Christus bildet der am Felsen angenagelte Prometheus der griechischen Sage. Prometheus hat aus Erbarmen mit dem

Digitized by Google

unwissenden, an die Scholle geketteten Menschengeschlecht aus dem Himmelssaal einen göttlichen Lichtfunken entwendet und auf die Erde gebracht und mit dankbarem Entzücken hat das Geschlecht der Sterblichen nach der lichten Himmelsgabe gegriffen. Darüber zürnen die Götter und lassen den Frevler zu nimmer endender Qual an den Felsen schmieden, wo er regungslos den Strahlen der Sonne und der Wuth des Sturmes ausgesetzt ist, und Geier müssen an der Leber nagen, die immer wieder wächst. Aber keine Qual kann den göttlichen Dulder beugen; den Leib kann die Gewalt fesseln, aber der Geist bleibt frei; mit unbändigem Freiheitstrotz setzt er der Göttermacht den Menschengeist in seiner inneren Unendlichkeit entgegen und die Wehklage des Mundes über das unverdiente Leiden löst sich am Ende auf in eine Weissagung, die vom Fels der Qualen durch die Nacht der Zeiten dringt, daß einst diese Götterwelt zusammenstürzen und ein neuer Himmel voll Licht und Liebe kommen werde.

Sagen wir zu viel, wenn wir sprechen: was der jüdische Geist gesucht, aber nicht gefunden, was durch den griechischen Geist wie eine Weissagung klang, das ist erfüllt schöner und herrlicher, als ein Mensch es denken konnte, in demjenigen, den die christliche Welt am Charfreitag begrüßt mit dem Rufe: sehet, welch' ein Mensch! Auch er hat den bittern Kelch trinken müssen bis auf die Hefe; auch er hat den ganzen Jammer der Menschheit gefühlt und ist in die tiefste Nacht des Erdenlebens hinabgestiegen. Aber da ist kein Grollen und Hadern mit Gott, kein Mund, der erst niedergedonnert werden muß durch die Erscheinung Gottes in seiner Macht und Herrlichkeit, sondern dem Ringen mit Gott geht voran und folgt nach das: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst." Da ist kein empörerischer Freiheitstrotz des menschlichen Geistes gegen die göttliche Ordnung der Dinge, sondern still wie ein Lamm zur Schlachtbank geht er seinen Weg und in der freudigen Uebereinstimmung des eigenen Willens mit dem göttlichen genießt er die wahre Freiheit des Menschengeistes und die volle Versöhnung des Gemüthes mit dem Schicksale. Da ist kein Unerforschliches, vor dem der Mensch, ohne zu sehen, mit mühsam niedergehaltenem Zweifel sich beugen müßte im Gefühl seiner Schwäche und Unwissenheit, sondern hier spricht der Mensch mit klarer Einsicht ein Weltgesetz aus, ruhig und fest: „des Menschen Sohn muß viel leiden, damit er zu seiner Herrlichkeit eingehe, und das

Digitized by Google

Weizenkorn muß verwesen, damit es viel Frucht bringe, und das Auge sieht im dunklen Wege die Lichtspuren der Gottheit, die ihr Kind in der harten Schule des Lebens erziehen und zu etwas Rechtem machen will. Hier ist kein Aussehen nach sinnlichem Lohn, nach einer Vergeltung für all' das Leiden und Dulden in um so herrlicheren Gütern des Glückes, sondern daß der Vater bei ihm ist, während die Welt ihn verstößt, daß derselbe, als er einsam in der Halle des Pilatus stand, verhöhnt und geschlagen, seine Seele mit jener Hoheit füllte, die schweigen konnte, daß er, als mörderische Hände seinen Leib an's Kreuz schlugen, sein Herz mit jener Liebe füllte, die Alles hofft und Alles duldet und Alles vergibt, daß er sein blutendes Haupt neigen durfte mit versöhntem Herzen in vollem Frieden mit sich und mit der Welt — o! diese Himmelshoheit in Erdennoth, diese Heiterkeit des Geistes in der dunkelsten Stunde, diese Ruhe des frommen Gemüthes mitten im Toben menschlicher Leidenschaft, dieser Friede eines seligen Entschlafens — das war ihm Lohnes genug. Seht, welch' ein Mensch! Das ist das Gewaltigste und zugleich Reinste und Zarteste, was Himmel und Erde aufweisen kann! Wenn ich sehe die Sonne, den Mond und die Sterne — was sind sie gegen dieses Menschenkind, das Gott mit Ehre und Herrlichkeit geziert hat! Darum rollt es durch die Jahrhunderte fort, wie im Donnergang: seht, welch' ein Mensch! und die christliche Gemeinde weiß, was sie thut, wenn sie das Kreuz auf Golgatha zum Sinnbilde ihres Glaubens und ihrer höchsten Triumphe gewählt hat. Wem möchte im Anblick dieses Bildes nicht der Wunsch aufsteigen im Herzen: o daß mein Ende wäre, wie das Ende dieses Gerechten! so versöhnt mit Gott und Welt, so ohne Klage zu Gott, ohne Groll gegen die Menschen, so liebestiftend noch im letzten Augenblick, so von dem Bewußtsein erfüllt: es ist vollbracht, wie groß oder wie gering mein Tagwerk äußerlich war, es war ein Dienst am Gottesreich, endlich so sorglos und ohne Kummer den Geist befehlend in die Hände dessen, der schon jeden Erdentag durch seine Nähe gesegnet! O daß mein Ende wäre, wie das Ende dieses Gerechten:

Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden, so stehe du zu mir.
Wird mir am allerbängsten in meinem Herzen sein,
So reiß' mich aus den Aengsten kraft deiner Noth und Pein.

Digitized by Google

Erſcheine mir zum Schilde, zum Troſt in meinem Tod;
Es diene mir zum Bilde, Herr, deine Kreuzesnoth!
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll
Feſt an mein Herz dich drücken, wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

2. Seht, welch' ein Menſch! Noch einmal ſchauen wir auf und hören den Klang des Wortes. Was ſagt es uns?

Zu derſelben Zeit, da der König der Juden, wie ſie Jeſum zum Spotte nannten, durch die Straßen von Jeruſalem geführt wurde, das Kreuz auf dem Rücken, ſaß auf dem Throne der Cäſaren einer der merkwürdigſten und räthſelhafteſten Menſchen der Weltgeſchichte, der alte Tiberius. Müde der Sklavenheerde und der Schmeichler, die ihn in ſeiner Hauptſtadt umgeben hatten, entnervt von ſinnlichen Genüſſen, voll finſterer Menſchenverachtung und weltverdroſſen, hatte er ſich auf die Felſeninſel Capri zurückgezogen, von wo aus er hoffnungsloſe Blicke auf das verrottende Weltreich warf. Welche Gegenſätze! Chriſtus und Tiberius, Zeitgenoſſen und Vertreter zweier Weltperioden: hier im Weſten ein greiſer, vom Weltgenuß ausgeſogener Dämon — der Beherrſcher der Erde, der Repräſentant der untergehenden heidniſchen Welt und das Ebenbild ihres ſittlichen Elends und ihrer Hoffnungsloſigkeit. Dort im Oſten der junge ideale Menſch Jeſus, an's Kreuz geſchlagen, aber umringt von den begeiſterten Propheten eines neuen Erdenfrühlings. Hier der Menſch, der die Welt genießt und Schaden nimmt an ſeiner Seele, dort der Menſch, der warnend ruft: „was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne und Schaden nähme an ſeiner Seele?“ Hier der heidniſche Menſch, dem das Leben nur Werth hat, ſoweit es Genuß gewährt, dort der chriſtliche Menſch, der ſein Leben nur als Mittel betrachtet für die Erreichung geiſtiger, in einem Unendlichen ruhender Zwecke, für ein Gottesreich im Herzen und in der Welt, und der dieſes Leben ohne Kummer verliert und hinwirft, wo der geiſtige Zweck dieſes Opfer fordert, ſtets eingedenk der Mahnung: „wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer ſein Leben verliert, der wird es gewinnen.“

Seht, welch' ein Menſch! Nur Ein Gedanke beherrſcht ſein Leben, der größte und umfaſſendſte und geiſtigſte, den es geben kann: ein Gottesreich auf Erden, deſſen Tiefen er ergründet, deſſen Höhen er ermißt, wie Keiner vor ihm, mit Lebensworten von unvergäng-

Digitized by Google

licher Schönheit und Eindringlichkeit und mit der That eines großen Lebens; dem weiht er sein Herz in täglicher Selbstverläugnung, für den verzichtet er auf die Genüsse, auf die Güter und Ehren der Erde, dem opfert er selbst das glückliche Behagen des häuslichen Herdes, für ihn wollte er nicht haben, wo er sein Haupt hinlegte, ihm brachte er gerne sein letztes endliches Gut, das Leben, zum Opfer. Seht, welch' ein Mensch! Gewaltig, herzerschütternd wirkte dieses Bild reiner Geistigkeit auf die Zeit. Die alte Welt erschrack vor ihm über sich selbst, über ihr leichtsinniges Weltleben und warf sich als eine reumüthige Magdalena zu den Füßen des Gekreuzigten, und der verlorene Sohn ging in sich, und auch die jungen, noch unverbrauchten Nationen, die jetzt auf den Schauplatz der Weltgeschichte stürmten, beugten die trotzige Kraft ihres Willens vor diesem Bilde. Die Klöster füllten sich mit Heiligen, die Kunst, die Wissenschaft, die Interessen der Schönheit und Bildung traten zurück und wichtig erschien nur, was das ewige Heil der Seele bewirkte. Die Kirche, die Pflegerin dieses heiligen Bildes, wurde zur Alleinherrscherin der Welt.

Die Zeiten sind anders geworden, das Mittelalter liegt hinter uns, ein neues Geschlecht sucht neue Aufgaben und Lebensziele. Aber sollte dieses Bild dem modernen Menschen, der sich vom Wahne katholischer Weltflucht befreit hat, Nichts mehr zu sagen haben? Je weltfreundlicher wir werden — und wir sollen es werden, denn die Welt ist nicht das Böse, sondern Gottes Offenbarung —, desto größer wird die Versuchung zur Verweltlichung und Verflachung; je mehr wir mit dem großen Apostel sprechen: „Alles ist unser" — und wir sollen so sprechen; denn der Mensch soll der Herr und das Maß der Dinge sein —, desto näher liegt die Gefahr, zu vergessen: „ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes." Aber wer einmal jenes Bild geschaut hat, den läßt es nicht mehr ruhen im sorglosen Genuß des Endlichen; kein irdisch Gut füllt seine Seele mehr. Es gestattet kein träges, sattes Behagen an den Brüsten der Erde; den Stachel der Ewigkeit im Herzen, treibt es ihn hinweg von jedem Ort, da er sein Haupt hinlegen und sprechen möchte: „hier ist gut sein, laßt uns ruhen für immer," und hinaus über den Augenblick, zu dem er sagen möchte: „verweile, du bist so schön!" Es sagt ihm: „daß du Eins bleibest, daß du bei dir bleibest in den Dingen der Welt, die dich locken

Digitized by Google

und reizen, darauf kommt es an. Verliere dich selber nicht in dem Vielen der Welt. Auch deine höchsten Güter, die Wahrheit und die Freiheit, hast du nur, wenn du sie täglich eroberst. Lerne entsagen, lerne entbehren. Du darfst nicht Alles haben. Lerne freiwillig entsagen, wo es dein Friede und deine Freiheit verlangt. Entsage gezwungen und doch freudig, wo das Geschick dir ein Fasten auferlegt. Wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht und sei fröhlich in deinem Gott. Denn die Entbehrung führt zum Genusse und auf dem schmerzdurchfurchten Acker sprießen die Früchte des Geistes."

Du Mensch auf der rastlosen Lebensbahn! vernimm diese Stimme; stehe dann und wann nachdenkend still vor diesem Bilde und geh' in dich!

3. Aber noch läßt es uns nicht von sich, dieses schmerzensreiche Angesicht voll süßen Trostes und heilgen Ernstes. Es möchte noch Etwas mit uns reden; es trägt noch einen Zug, der gedeutet sein will. Was sagt dieses brechende Auge, das voll Milde auf die Mörder blickt und der Verlassenen sich erbarmt? was bedeuten die Arme, wie zum Segen ausgespannt? Seht, welch' ein Mensch! „Anderen hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen," so sprachen die Zeitgenossen zum Spott, so rühmt's durch die Jahrtausende hinab mit dankbarem Munde die Menschheit, die von ihm nicht lassen wird, weil er von ihr nicht gelassen hat. Sich selber hat er nicht geholfen, weil er Anderen geholfen hat. Sich und sein Geschick hat er vergessen, weil das gemeine Wohl ihm immer näher ging, als das eigene. Vom Anschauen dieser reinen, sich selbst vergessenden, Anderen bis zum Tode dienenden Liebe sind die Petrus und Paulus, die Marien und Magdalenen hinausgegangen in die Welt und haben die frohe Botschaft mit sich getragen von einer Liebe im Himmel, die sich des Verirrten erbarmt und nicht will, daß auch nur Eines verloren gehe, von einer Liebe auf Erden, die dem Fehlenden ohne Ende vergibt, die auch den Feind segnet, die das Kind und den Greis, den Sklaven und den Herrn, den Juden und den Griechen, den Mann und das Weib umfaßt und Alle achtet als Kinder Gottes und als Brüder und Schwestern unter einander.

Die Liebe ist freilich ein *altes* Gebot. Wo wäre eine Religion auf Erden, die nicht unter Anderem auch das Gebot des Mitleids,

Digitized by Google

der Barmherzigkeit, der Wohlthätigkeit aufgestellt hätte? Wo wäre ein Volk, das in dem Schatz seiner Lebensweisheit nicht auch die goldenen Sprüche der Nächstenliebe aufzuweisen hätte? Suche bei den Griechen und Römern, bei den Juden oder Muhammedanern, bei den Indiern oder den Persern, überall wirst du rührende Klänge aus dem „königlichen Gesetz" der Liebe vernehmen. Und doch durfte jener christliche Schriftsteller (I. Joh. 2) seinen Lesern sagen: „ein neu Gebot schreib' ich euch." Denn im Christenthum tritt die Liebe als die Alles beherrschende Macht auf, als der Quellpunkt einer neuen Religion und einer neuen Sittlichkeit; nicht bloß als ein Gebot neben anderen, sondern als das Gebot. Gott lieben nach seinem ganzen Vermögen, mit seiner ganzen Denkkraft, aus vollem Gemüthe, daran hängen Gesetz und Propheten (Matth. 22, 40). „Abba, Vater!" ist der Ruf, der aus den Tiefen des Menschengemüthes zum Himmel dringt, und: „mein Kind, Gotteskind" ist die Antwort, die in immer wechselnden Stimmen und Tönen aus den seligen Höhen der Gottheit herniederdringt. Die Liebe wird hier zur Religion und damit auch zur Quelle der Sittlichkeit. „Denn das Gebot: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß geben, und so noch ein anderes Gebot ist, das wird in diesem Gebot zusammengefaßt: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 13, 9. 10). Mit diesen Worten verkündigt Paulus das neue Gesetz der Sittlichkeit. Und woher ist ihm denn diese Liebe als die Kraft und Quelle der Sittlichkeit zugeflossen? Leset nur, wie er seinen in den Augen Vieler maßlosen und unvernünftigen Eifer, sich selbst zu vergessen und Andern zu dienen, erklärt und rechtfertigt: „Die Liebe Christi dringt uns, indem wir also urtheilen, daß, wenn Einer für Alle gestorben, somit sie Alle gestorben (d. h. ihrer Selbstsucht abgestorben) sind." (II. Kor. 5, 13, 14.)

Vieles ist zerfallen und vergessen, was die Christen vor uns im Bilde des Gekreuzigten gesehen und gelesen haben; Vieles, was der Glaube früherer Zeiten am Charfreitag gefeiert hatte, ist uns fremd und unverständlich geworden. Aber diese ächt menschliche, sich um Gottes und der Brüder willen vergessende Liebe, wie sie auf Golgatha als die weltumgestaltende That eines heiligen Lebens und eines großen Todes kund geworden ist, ist herrlich genug, um jede Klage über den

Digitized by Google

Verluſt zu unterdrücken, und verſtändlich genug, um jedes Herz zu erquicken. Das iſt wohl auch für euch Alle, die ihr euch zu dieſer Stunde in dankbarer Feier des Mahles, das er ſterbend eingeſetzt hat, um die einfachen Sinnbilder dieſes Todes verſammelt, das Natürlichſte und Verſtändlichſte, daß ihr darin eine Verpflichtung ſehet, euch, wie euch Gott auf dem Lebenswege zuſammengeſtellt hat, als Eltern und Geſchwiſter, als Nachbarn und Freunde, als Glieder der Gemeinde, als Bürger des Vaterlandes wieder treuer zu lieben und einander wieder brünſtiger zu dienen mit der Gabe, die einem Jeden verliehen iſt, damit die Gemeinde, die ſich unter dem Schatten des Kreuzes zuſammenfindet, immer mehr eine Gemeinde von Brüdern und Schweſtern werde. O daß dem: ſeht, welch' ein Menſch! von Allen herüber, an welche es dringt, ein nimmer endendes Echo antworten möchte: ſeht, welche Menſchen!

Digitized by Google

Die Frage nach Gott — die höchste Frage der Gesellschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Apostelgesch. 17, 22—28.

„Da stand Paulus mitten auf dem Areopagus und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe an Allem, daß ihr überaus die Götter fürchtet. — Denn als ich umherging und eure Heiligthümer besichtigte, fand ich auch einen Altar, an welchem geschrieben stand: Dem unbekannten Gott. Den ihr nun, ohne ihn zu kennen, verehret, den verkündige ich euch. — Gott, der die Welt und Alles, was darin ist, gemacht hat, dieser, da er Herr des Himmels und der Erde ist, wohnet nicht in Tempeln von Händen gemacht; noch wird ihm von Menschenhänden gedienet, als ob er Jemandes bedürfte, da er selbst Allen Leben und Athem und Alles gibt. — Und er hat aus Einem Blute das ganze Geschlecht der Menschen gemacht, auf dem Erdboden zu wohnen, und hat vorher geordnete Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt; den Herrn zu suchen, ob sie ihn wohl spüren und finden möchten, da er doch nicht fern ist von unser einem Jeden; denn in ihm leben, weben und sind wir. Wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben: Denn wir sind auch sein Geschlecht."

Paulus in Athen! Bedeutsame Zusammenstellung! Religion und Weltbildung, Morgenland und Abendland, das Abendland mit seiner Kunst und Wissenschaft, mit seinem Formensinn, mit seinem Geschick, das Menschliche schön und frei zu gestalten, das Morgenland mit seinem Zug nach dem Unendlichen, mit seiner Sehnsucht nach Gott, nach dem lebendigen Gott, mit seiner Religion — das sind die beiden Faktoren, aus denen die ganze Kultur unserer gegenwärtigen Völker sich aufgebaut hat, die sich heute noch bald liebevoll durchdringen, bald feindlich bekämpfen. Paulus in Athen! Dort steht

Digitized by Google

er auf dem klassischen Boden der Philosophen, der Redner, der Künstler, der Staatsmänner — der Mann aus jüdischem Stamm, der nach seiner eigenen Aussage die Gabe nicht hatte, in glänzenden und beweglichen Reden der Weisheit zu sprechen, der erklärte, nur Eines zu wissen: Jesus Christus, den Gekreuzigten, den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß, dem überdieß auch in seinem Aeußern Alles fehlte, was der Grieche zum Ideal eines Mannes rechnete, ein Mann von einem tiefen, heißen, bewegten Innenleben, aber von gebrechlichem Körper und unansehnlicher Erscheinung — er bespricht keine von den Fragen, welche dort ein wißbegieriges, stets auf Neues gerichtetes Völklein aufzuwerfen und zu lösen seit Jahrhunderten gewohnt war, er kennt an diesem Ort nur Eine Frage, die Frage nach Gott; von ihr allein erwartet er Rettung und Heil für eine überreife, übersättigte Kultur: sie ist in seinen Augen die brennende Frage der Gesellschaft; sie dringt ihm bald lauter, bald leiser in allen Tönen entgegen aus dem Rennen und Jagen, aus dem Irren und Fehlen, aus dem Suchen und Finden, aus all' dem leidenschaftlichen Drang der Völkergeschichte, — denn daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten, dazu sieht er die Völker über den Erdboden sich ausbreiten —; ja sie vernimmt er von den Lippen der Weisen der Vergangenheit, der Denker und Forscher, in deren Namen Einer gesagt hat: „wir sind göttlichen Geschlechts".

Lasset uns einen Augenblick bei diesem Bilde verweilen! Es will uns sagen, daß die Frage nach Gott doch am Ende die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft sei.

Die Frage nach Gott die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft! Gewesen wenigstens ist sie es in der bisherigen Völkergeschichte, das ist sicher. An der Schwelle unserer neueren Völkergeschichte, als das Christenthum auf den Trümmern einer ausgelebten Weltbildung neues Leben schuf, war es die Frage nach Gott, welche den Ausschlag gab.

Man hat in Lehre und Leben Jesu manche Züge vermißt, welche zur vollen Menschennatur gehören; man hat bemerkt, daß zwar Alles, was sich auf die Frage nach Gott bezieht, bei ihm voll entwickelt angetroffen werde, andere sehr wesentliche Seiten des Lebens aber

Digitized by Google

kaum schwach angedeutet seien oder gänzlich fehlen. So trete schon das Leben in der Familie bei dem selbst familienlosen Meister in den Hintergrund; dem Staate gegenüber sei sein Verhältniß ein lediglich duldendes; dem Erwerb sei er nicht bloß für sich, seines Berufes wegen, abgewendet, sondern sichtbar abgeneigt, und Alles vollends, was Kunst und schönen Lebensgenuß betreffe, bleibe völlig außerhalb seines Gesichtskreises. Gewiß ist es so und wir könnten so ziemlich das Gleiche über seinen größten Schüler sagen. Paulus hat eben Athen durchwandert. Hat er denn kein Wort der Bewunderung, des Jubels, der glücklichen Befriedigung im Angesicht dieser herrlichen Akropolis, dieser lebenathmenden Marmorbilder, dieser Säulen und Hallen, deren klägliche Ruinen heute noch jedes Auge entzücken und im kunstsinnigen Geiste die reinsten Ideale des Schönen wachrufen? Kein Wort der Freude, nur Worte der Trauer und Entrüstung. „Sein Geist ergrimmte in ihm, da er die Stadt so voll Götzenbilder sah" (V. 16). Und er redet diesem gebildetsten Volke der Erde gegenüber von Zeiten der Unwissenheit, die Gott gnädig übersehen wolle, und er fordert im Angesicht dieser Welt der schönen Sinnlichkeit Buße, die Gott jetzt an allen Enden der Welt verkündigen lasse (V. 30). Sind das nicht einseitige und beschränkte Menschen gewesen? Ja wohl, sie sind es, aber vergessen wir nicht, daß diese Einseitigkeit und Beschränktheit allein die Gesellschaft gerettet hat. Wenn der Geist seine Einheit und Kraft in dem schönen Schein der Dinge eingebüßt hat, so kann er nur durch eine energische Versenkung in den Einen und ewigen Grund der Dinge gesunden; wenn der Sohn in der Fremde sich selbst verloren hat, so kann ihn nur die Rückkehr in's Vaterhaus retten; wenn die Schätze auf Erden getrogen haben, dann erhalten die Schätze im Himmel als die einzig treuen und wahrhaftigen ihren Werth. Wenn das Endliche mit seinem Zauber das Gemüth umstrickt hat und alle Weltbildung und Zivilisation nur als ein Firniß erscheint über die innere Leere, dann kann nur die Einsicht, daß die Welt vergeht mit ihrer Luft, und die Aufforderung: „Mensch, rette deine Seele! was hülfe dir der Gewinn der ganzen Welt, wenn du dich selber verlöreſt?" das Gemüth wieder in Freiheit setzen. Wenn alle Fragen, welche die Gesellschaft aufwirft, zu immer neuen Verlegenheiten werden und sich zu einem nur dichteren Knäuel ver-

Digitized by Google

wirren, dann ist die Neustellung der Frage nach Gott das einzige Schwert, welches den Knoten durchschneidet und den andern Fragen die Bahn wieder öffnet. Darum stellte das Christenthum vor eine hochgesteigerte Weltbildung und Kultur mit ihrer Rathlosigkeit und Hoffnungslosigkeit die Eine Frage nach Gott als die Alles entscheidende und sie gab dem Geiste wieder Licht, dem Streben wieder Einheit, dem Herzen wieder Wärme, dem Willen wieder Zielpunkte und Antriebe, die in einem Unendlichen ruhten; sie brachte wieder Sinn und Zweck in die Völkergeschichte und aus den Erkenntnissen, Stimmungen, Idealen, welche sie im Geiste der Menschheit erweckte, erhob sich ein neuer Welttag. Es ist unzweifelhaft: an der Schwelle der neueren Völkergeschichte war die Frage nach Gott die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft.

Das ist sie unläugbar auch zur Zeit des zweiten großen Welttages, der unseren Völkern aufgegangen ist, zur Zeit der Reformation gewesen. Paulus in Athen und Luther in Rom — welche frappante Aehnlichkeit! Luther, der Zögling des Erfurter Klosters, war im Auftrag seines Ordens nach Rom gegangen, nach der Stadt Rafaels und Michelangelo's, welche der neuerwachte Geist des Alterthums eben mit den zahlreichsten und herrlichsten Denkmälern der Kunst ausgeschmückt hatte. Gewiß staunte der Sohn des kalten und grauen Nordens, dem überdieß das kunstsinnige Auge und das Dichtergemüth nicht fehlte, ob dieser Pracht und Herrlichkeit, aber er verweilte dabei nicht, und über den Gesammteindruck, den er von seinem Besuch in der ewigen Stadt davontrug, hat er uns nicht im Ungewissen gelassen. Er ergrimmte, wie Paulus, in seinem Geist, da er die Stadt so voll Götzenbilder sah. In dieser Welt der Geistesbildung und der Schönheit sah er nur das neue Heidenthum und die Tünche über dem Grabe, in welchem die Frage nach Gott abhanden gekommen war. Nicht mit einem ästhetischen Behagen, sondern mit einem Gefühl der tiefen Trauer und der Entrüstung kehrte er heim. In seinem Gedächtniß hafteten nur die kirchlichen Scenen, deren Zeuge er gewesen war: der Papst, der Stellvertreter Christi auf Erden, der in vergoldetem Wagen mit vier Hengsten durch die Stadt fuhr und auf die abergläubig knieenden Massen die Sündenvergebung schüttete, wie man dem Bettler die Münze zuwirft, jene Mönche, die an geweihter Stätte

Digitized by Google

die Einsetzungsworte des Abendmahls lachend verdrehten: „Brod bist du und Brod wirst du bleiben; Wein bist du und Wein wirst du bleiben," jene Priester, die, schnell fertig mit ihrer Messe, dem ernster und langsamer fahrenden Amtsgenossen zuriefen: „mach' schnell, daß die heilige Mutter ihren Sohn bald wieder bekommt," diese Welt des Aberglaubens und der Frivolität, die ihren tiefen Schaden unter den Blumengewinden der Kunst und Zivilisation vergeblich zu verbergen suchte. Verstimmt und tiefbekümmert vergrub er sich wieder in sein Kloster, nur auf das Eine bedacht, die Frage nach Gott zu lösen. Der nordische Barbar — nicht wahr? Aber dieser nordische Barbar hat die Gesellschaft gerettet von dem größten Druck und Trug, der auf ihrem Herzen je gelastet hatte, den abzuschütteln sie schon unzählige Male die Faust geballt und alle Glieder geregt hatte, aber es war vergeblich gewesen. Welche Mächte der Zeit lehnten sich nicht auf gegen die unerträgliche Knechtschaft! Die Studien blühten, die Wissenschaft hatte in Kopernikus einen neuen Himmel entdeckt, die Forscher hatten neue Welten auf Erden gefunden, der Handel ging schwunghaft, die Humanisten geißelten und verlachten den Aberglauben der Zeit. Aber das Alles schlug dem Faß den Boden nicht aus, das Alles arbeitete mit, brachte aber die Entscheidung nicht, bis Einer kam, der vor allem Volke sprach: „hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!" bis die Frage nach Gott eine Antwort gefunden hatte, welche dem Gemüth der Völker einen neuen Inhalt und eine veränderte Richtung gab. Von der Klosterzelle aus, in welcher ein von der Welt nicht befriedigtes Gemüth sich abrang mit jener Einen Frage und alles Andere daneben vorläufig für Unrath ansah, ist die Gesellschaft gerettet worden. Jetzt athmete die Brust der Völker wieder frei; jetzt war die Bahn gebrochen für alle übrigen Bestrebungen der Zeit, jetzt konnte ein neues Kulturleben nach allen Seiten sich ausbreiten. Es ist unläugbar: zur Zeit der Reformation war die Frage nach Gott die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft.

Ist sie's heute nicht mehr? Wenn wir die lautesten Stimmführer der öffentlichen Meinung fragen, so ist sie's nicht mehr. „Die Frage nach Gott?" spotten sie. Er ist gefunden, der Gott, der jedem Fragen ein Ende macht, die Naturkraft, die aus ihrem dunklen Schoße Gaben um Gaben schüttelt, wie sie fallen, die den

Digitized by Google

Keim der Weltzelle durch Druck und Stoß zerschlägt zu tausend Formen und Gestalten, die aus einer Handvoll Nebeldunst durch mechanische Mittel Sonnen und Welten, Körper und Geister entläßt; er ist gefunden für immer, der Gott, den die Völker suchten in dunklem, schmerzlichem Drang, ob sie ihn finden und fühlen möchten, der nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns, in dem wir leben, weben und sind. Vorüber ist das Sehnen und Seufzen nach einem Uebernatürlichen, die Angst des Unendlichen ist abgethan, ledig ist endlich der Mensch der theologischen Fragen und die Kämpfe der Kirche liegen hinter uns wie ein böser, verderblicher Traum und ihre Streitigkeiten sind gegenstandslos geworden. Der Indifferentismus der Zeit, die Gleichgültigkeit gegen Kirche und Religion ist die Taube mit dem Oelzweig, welche verkündigt, daß die Sündfluth der Religionen abgelaufen sei. Sie kommt zu dem Einen und Anderen im Volk und bringt ihm die erlösende Botschaft und immer Mehrere verstehen ihre Stimme: „laßt die Frage nach Gott! Mischet euch weder in das Für noch in das Wider! Macht euch mit diesen kirchlichen und religiösen Dingen Nichts zu schaffen. Wo das Wissen herrscht, hört der Glaube auf. Werdet praktisch! Brod erwerben, sich eine anständige, menschenwürdige Stellung erringen, Straßen bauen und Schienen legen, Wissenschaft und Aufklärung verbreiten, den menschlichen Fleiß allseitig erwecken und die Volkskraft auf das Höchste spannen, durch vermehrte Einsicht in die Gesetze der Natur und des menschlichen Wesens die Herrschaft unseres Geschlechtes erweitern, damit das Leben für Alle immer bequemer und annehmlicher werde — das sind die einzig praktischen Zwecke und vernünftigen Ziele der Gesellschaft. Wer noch Religion braucht, der habe sie, aber sie trete aus dem öffentlichen Leben, das sie bisher beherrscht, verwirrt, vergiftet hat, zurück; sie werde aus einer Frage der Gesellschaft ausschließlich zur Privatfrage; sie ziehe sich, wohin sie gehört und wo sie allein sich natürlich entfalten kann, zurück in die Hauskapelle, in welcher Jeder ohne Geräusch seinen Gott anbeten mag, wie es ihm beliebt."

Ich zweifle stark, ob diese Ansicht mit dem innersten Zuge unserer Zeit in Uebereinstimmung sei, ob sie ein Verständniß habe für dasjenige, was in ihr drängt und nach Leben ringt. Was ist

Digitized by Google

denn dieser Riesenkampf der gegenwärtigen Gesellschaft gegen eine falsche und verderbliche Lösung der Frage nach Gott, gegen ein Kirchenthum, das sich überlebt hat, ein Kampf, der alle Federn in Bewegung setzt und den Staub in allen Rathssälen aufwirbelt und sein Feuer in jede Hütte bringt — was ist er anders, als die Erklärung, daß die Frage nach Gott auch heute noch eine Frage der Gesellschaft sei? —

Es drängt sich hier eine eigenthümliche, auf den ersten Anblick räthselhafte Erscheinung vor die Augen: dieser moderne Staat weiß es, daß er mit seinen Mitteln die Frage nach Gott nicht lösen und die Religion mit eigener Hand nicht pflegen kann noch darf, weil die Religion eine Welt der Innerlichkeit und Persönlichkeit ist, die sich jedem Zwang entzieht und jeder Vorschrift spottet; er hat daher die Glaubens- und Gewissensfreiheit in seine Grundartikel aufgenommen und gedenkt mit jedem Tage mehr, damit vollen Ernst zu machen. Und doch, was sehen wir? Dieser selbe Staat setzt Priester ab, die sich gegen ihn auf ihr Gewissen, auf ihren Gott, auf die Grundforderungen ihres Glaubens berufen, und er schreibt den Kirchen, die sich auf seinem Boden ansiedeln, Bedingungen und Normen vor, innerhalb welcher allein er ihnen die freie Bewegung gestattet. In allen Ländern, in welchen dieser große Kulturkampf mit klarem Bewußtsein seiner weltgeschichtlichen Bedeutung aufgenommen worden ist, handelt der Staat so, und wo er nicht so handelt, da ist's ihm überall zum Schaden und der gesunden Frömmigkeit des Volkes zum Nachtheil gerathen. Warum handelt er so? Weil er das Gefühl hat, die Frage nach Gott, wie sehr sie jeder Einzelne für sich und nach seinem Sinn zu lösen das volle Recht habe, sei und bleibe doch eine Frage der ganzen Gesellschaft, und in der Kirche eines Volkes liegen innere, heilige, öffentliche Güter von unersetzlichem Werth, die er zwar nicht von sich aus verwalten könne und dürfe, über deren Verwaltung und stiftungsgemäße Verwendung aber zu wachen er Pflicht und Recht habe, wie über alle Angelegenheiten von großem öffentlichem Interesse, Güter, die er nicht unter dem Staub und Schimmel, welche die Priester darüber gebracht haben, ruhig dürfe zu Grunde gehen lassen. Es ist zu allen Zeiten als die schönste Aufgabe des Staates betrachtet worden, ein Schutzherr der Schwachen

Digitized by Google

zu sein, den Einzelnen, welche übergewaltigen Mächten für sich nicht gewachsen waren, mit seiner Kraft beizuspringen und sie aus unerträglichem Druck zu erlösen. Wie nun? Handelt der Staat gegen seine Aufgabe, wenn er die Kreuzspinnen, welche dem Volke das gesunde religiöse Herzblut aussaugen, gegen welche aber die Macht des Einzelnen zu schwach ist, mit seinem gewaltigen Arm erdrückt, damit die Freiheit des Glaubens nicht bloß ein schöner und vortheilhafter Titel für die Priester, sondern ein wirkliches Gut auch für die schwächsten Kinder des Volkes sei?

Es ist ein schöner, entzückender Gedanke, daß die Religion aus dem Lärm der Oeffentlichkeit und aus dem Staube der Kirchen sich zurückziehe in die Kapelle der Herzen und an den stillen Herd des Hauses. Dieser Gedanke entstammt nicht erst unserer Zeit; er ist uralt, er ist biblisch. Schon das alte Testament redet von einer Zeit, da Keiner mehr den Anderen lehren und sagen werde: erkenne Gott! weil Alle werden von Gott gelehrt sein, und das neue Testament glaubt die Zeit gekommen, da Gottes Geist sich ergießen werde über Jünglinge und Greise, über Knechte und Mägde, und alle werden Propheten sein; eine Zeit, da die Sittlichkeit kirchenlos durch alle Adern des Volkes rinnt, da an der Stelle dieser oft so handwerksmäßigen Gewohnheits- und Berufs-Prediger die Propheten auftreten, die der Geist treibt, bald da, bald dort, wie Noth und Stunde erfordert, um alles Volk zu wecken, zu strafen, zu spornen. Wie leicht könnten wir diese Kirchen missen, die durch ihren Schlendrian, ihren Dogmenzank, ihre Engherzigkeit der Religion oft mehr geschadet als genützt haben! Wie schmerzlos könnten wir sogar diese Gotteshäuser, die bald vom Hügel herab die niedrigen Wohnungen beherrscht haben, bald im Thale lieblich versteckt unter Bäumen die Zierde der Dörfer gewesen sind, entbehren und zu Ruinen zerfallen lassen — für dieses Ideal!

Aber laßt uns nicht schwärmen! laßt uns nüchtern sein! Der Mensch ist schwach und die Wirklichkeit ist rauh und spröde. Alle Ideale bedürfen der geordneten Pflege, erfordern Einrichtungen, aus denen sie Kraft und Bestand schöpfen. Wenn einmal die Frage nach Gott aufgehört haben wird, eine Frage der ganzen Gesellschaft zu sein, wenn die Flammen einer zu Lob und Anbetung versammelten

Digitized by Google

Volksgemeinde nicht mehr zusammenschlagen, daß der Einzelne sein Scheit an ihnen entflammen könnte, was wird wohl aus der Hauskapelle werden? Ich fürchte, sie werde ganz zusammenstürzen, und die Frage nach Gott werde auch nicht einmal mehr als ein leiser Seufzer durch die Hallen des Hauses gehen und jene Feuerkohle, mit welcher einst der Engel Gottes die Lippen berührte und Propheten und Priester weihte, werde völlig verglühen (Jes. 6, 6. 7.). Oder ja, die Hauskapellen werden bleiben, aber geweiht dem Dienste des Eiteln und Vergänglichen, dem Erwerb und Genuß oder, wenn's hoch kommt, den Genien der Kunst und Wissenschaft, die das Leben schmücken und bilden — milde und freundliche Wesen gewiß, die aber nur zu oft den Abgrund umflattert haben, in welchem eine Gesellschaft versank, nachdem ihr die Frage nach Gott abhanden gekommen war. Ueber wie manche in Handel, in Kunst und Wissenschaft hochgestiegene Zivilisation ist schon das Wort ergangen, das dort der Prophet über Babylon gesprochen: „So höre denn, du Wollüstige, die du in Sicherheit wohnest und in deinem Herzen sagst: ich bin es und es gibt keine Andere, als mich. Deine Weisheit und Kunst hat dich gestürzt; ein Elend wird über dich einbrechen, wo du keine Morgenröthe erblicken wirst." (Jes. 47, 8. 10.)

Darum wird die Frage nach Gott die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft bleiben, und wenn die Kinder des Reiches nicht wollen, so wird Gott von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht diejenigen rufen, die sein Geheimniß im Herzen bewahren. „Ja sogar, wenn es wahr wäre, was jener kühne Forscher sagte, man könne die grenzenlose Weite des Himmelsraumes ermessen, auf einen Gott werde man nicht stoßen; wenn die Natur nichts von ihm wissen, und, so man sie um ihn als ihren Schöpfer befragte, beschämt ihr Antlitz verhüllen, wenn Sonne und Mond bestürzt schweigen sollten, und was droben die Feste verkündigt, sich als jahrtausendelanger Irrthum, als falsche Uebersetzung der Sterndeuter erwiesen hätte, wir sagen kühn, Gott ist dennoch. Und fragt ihr uns, woraus uns diese Zuversicht erwächst, so gründen wir uns auf kein Amtsgeheimniß und kein Sonderwissen, sondern wir reden als berufene Zeugen für die Thatsache, welche die Schrift in das einfach große

Digitized by Google

Wort kleidet: „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gelegt.“ (Pred. 3, 11.) *)

Der Gottesgedanke wird sich immer von Neuem entzünden an der Schönheit, wie am Jammer der Welt, an ihrer Fülle wie an ihrem Mangel. Der in unseren Geist den Stachel der Unruhe gelegt hat, daß er bei keinem Einzelnen und Endlichen verweilen kann, sondern von Kraft zu Kraft, von Gesetz zu Gesetz, von Erkenntniß zu Erkenntniß eilt, bis er gefunden, was die Welt im Innersten zusammenhält, den ewigen Grund aller Dinge, die unerschöpfliche Quelle aller Erscheinungen, die Triebkraft aller Bewegungen; der in unseren Willen den Drang nach Freiheit gelegt hat, die Kraft, all' das stürmische, trübe Wünschen und Begehren, das uns von der Natur her anhängt, zu bewältigen und die Hütte aus Stoff zu einem Tempel des Geistes zu machen, die Macht, im Genuß dieser sittlichen Freiheit einer ganzen Welt mit ihren Schrecken und Qualen zu trotzen und darin selig zu sein; der in unser Gemüth die Liebe gelegt hat als eine Flamme des Ewigen, „die das Alter zur Jugend wandelt und ihm die Flügel des Adlers verleiht“, daß das Herz es fühlt, Lieben, Segnen, Wohlthun, Verzeihen, Sichselbstvergessen sei das Göttliche am Leben, das allein wahres und dauerndes Glück verleihe: der wird auch stets auf die Lippen der Menschen Bekenntnisse legen, wie die sind: in deinem Lichte sehen wir das Licht, o Herr! (Ps. 36, 10); du, Heiliger, bist stärker, als unser Herz; du bist der Vater, du bist die Liebe, in dir leben, weben und sind wir. Denn diese Fülle ewiger Kräfte, die in unser Herz gelegt sind, ist nicht unser Werk und unser Verdienst, sie liegt ohne unser Zuthun da als eine Mitgift, die dem Menschengeist in die Wiege gelegt ist, als die natürliche Ausstattung auf den Weg des Lebens, als ein Geschenk aus der Hand der Macht der Welt, die nicht geringer sein kann, als ihre Geschenke.

Der Gottesgedanke wird sich immer neu entzünden an der Schönheit und Fülle, aber nicht weniger am Jammer und Mangel der Welt. Es geht durch alle Zeiten die Klage über verlorenes

*) Holtzmann, akademische Predigten. S. 110.

Digitized by Google

Erdenglück, über getäuschte Hoffnungen, über die Eitelkeit der Welt. Kein gesundes Herz hält es bei der Klage aus und kein lebenskräftiges Volk, das noch große Aufgaben und Ziele vor sich hat, wird bei Buddha stehen bleiben, wohin weltsatte Geister unsere Völker aus der Hoffnungsfreudigkeit und dem Lebensmuth des Christenthums so dringlich zurückrufen. Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt. Drum lauscht er in der Angst der Welt auf den Mund, der ruft: „kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und Ruhe geben für eure Seelen," er schaut aus der Enge des Lebens aus nach dem Geist, der die Wasser der Trübsal für unser Geschlecht zu sprudelnden Quellen der Kraft und Stärke und die Enttäuschungen des Lebens zur Schule gemacht hat, in welcher die Urtheile des Geistes reifer werden, und aus der Berührung mit diesem Geiste, der ihm durch die Wolken sein Angesicht zeigt und ruft: hier bin ich, hier bin ich, schöpft er Hoffnung, Muth, Freudigkeit, Thatkraft.

Aber auch innen, in der Brust des Menschen, regt sich der Jammer und treibt zu Gott. Gott hat die Ewigkeit in's Herz des Menschen gelegt. Aber steht der Mensch denn immer im Einklang mit dieser Ewigkeit in ihm? Lebt er stets im Frieden mit ihr? Ist die tägliche Wirklichkeit seines Lebens in Uebereinstimmung mit dem Urbild des Geistes, das mahnend, spornend, strafend vor ihm steht? O! da wühlt die Ewigkeit wie ein verzehrend Feuer in unserem Gebein und das Göttliche, das in uns ist und doch fern von uns, tritt vor uns hin als ein zorniges Wesen, das der Sühne bedarf, und das Kind des Staubes wirft ihm zuerst seine Opfer an Mensch oder Thier, später die kalten und geistlosen Werke der Kirche vor die Füße, bis es erkennt, daß nur die Liebe das Band ist, welches Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, Gott und Mensch zusammenbringt.

So wird sich der Gottesgedanke immer wieder entzünden an der Schönheit, wie am Jammer der Welt. Priester rufen oft: die Religion ist in Gefahr, wenn ihre Privilegien und Vortheile gefährdet sind. Stolze Geister triumphiren oft: mit dem Gottesglauben ist es vorbei, wenn die Elle des Verstandes sich zu klein erweist für die Tiefen der Welt und des Menschengemüthes. Kirchen mögen zerbröckeln, und heilige Bücher, die einst als die einzige Stütze der Religion galten, mögen

Digitized by Google

von ihrem Postament heruntergenommen werden, aber Gott redet immer von Neuem zu den Menschen durch die Schönheit, wie durch den Jammer der Welt und die Frage nach Gott wird stets die höchste und entscheidende Frage der Gesellschaft bleiben.

O daß wir Ohren hätten zu hören, zu vernehmen! Zu hören die Lobgesänge von den Enden der Erde: „wir sind göttlichen Geschlechts!“ zu vernehmen die Stimmen der Engel, die sich fortwährend zur Erde neigen und sprechen: „O ihr Kinder des lebendigen Gottes!“

Digitized by Google

Das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luk. 16, 19—31.

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Seide, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. — Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor dessen Thüre voller Geschwüre, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; aber auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. — Es begab sich aber, daß der Arme starb, und von den Engeln in Abrahams Schooß getragen wurde. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. — Und als er in der Hölle seine Augen aufhob, da er in der Pein war, sieht er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooße. — Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers in Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Qual in dieser Flamme. — Abraham aber sprach: Sohn, gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus gleichermaßen das Böse; nun wird er getröstet, du aber leidest Qual. — Und über dieses alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die, welche von hier zu euch hinübersteigen wollen, es nicht können, noch die, so dort sind, zu uns herüber kommen. — Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest; denn ich habe fünf Brüder; daß er sie warne, damit nicht auch sie an diesen Ort der Pein kommen. — Da spricht zu ihm Abraham: Sie haben Moses und die Propheten; hören sie dieselben! — Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen kommt, werden sie Buße thun. — Er aber sprach zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn Einer von den Todten auferstände."

Kein Abschnitt des neuen Testamentes ist so populär geworden, keiner hat so tief eingewirkt auf Volksgemüth und Volksphantasie, wie dieses Gleichniß vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Das macht schon seine klassische Form, seine faßliche und anschauliche Darstellung, die breiten saftigen Pinselstriche, mit denen das Gemälde entworfen ist. Das liegt aber auch am Gegenstand, den es zu

Digitized by Google

behandeln scheint, der so unmittelbar aus der Erfahrung des gewöhnlichen Lebens gegriffen ist. So ist's ja heute noch: der Eine verbringt seine Tage in beständigem Wohlleben, taumelnd von Fest zu Fest, von Ergötzlichkeit zu Ergötzlichkeit; der Andere seufzt täglich, stündlich unter dem harten Joch des Elends, das jener kaum dem Namen nach kennen würde, wenn dieser nicht dicht vor seiner Thüre gelagert wäre. Dieser Gegenstand hat ja zu allen Zeiten die Gemüther der Menschen beschäftigt, erfüllt tausend Herzen mit Kummer und tausend Geister mit Gedanken und bildet gegenwärtig die brennende soziale Frage. Dazu kommt endlich der eigenthümliche Reiz, den dieser Bibelabschnitt mit sich bringt, indem er, wie es scheint, Aufschluß verspricht über jenes geheimnißvolle Gebiet, auf welches die Neugierde der Menschen immer in vorzüglichem Maße gerichtet gewesen ist. Das Jenseits tritt ja hier in so plastischen und anschaulichen Figuren vor das Auge. Der reiche Mann in der Qual der Hölle — es ist uns, als hörten wir ihn sprechen, wie er nach dem Todesschlafe erwacht und fragt: Also ist's doch wahr? doch ein Leben nach dem Tode, woran ich nicht glauben wollte, was ich so hartnäckig leugnete? Schließt euch noch einmal, Augen, und geht dann ewig nicht mehr auf! — Wohnet hier kein Schlaf? ich liege wie auf Dornen — ist hier kein Tod? Es fallen zehn auf mich mit ihren Schrecken, ich trage diese Qual nicht länger. Gott, Erbarmer, nur Eine freie Minute! Sieh', dein Spötter beugt sich vor dir: nur Eine freie Minute! — Ich bin verdammt. — Sind das dort die Seligen? Lazarus, Lazarus, ich hab' es nicht um dich verdient, aber bringe mir einen Labetrunk in dieser Hitze, ach! einen Tropfen nur, der an deinem Finger hängt, auf meine Zunge. Du kannst es nicht? Bitte Gott! — Es ist unmöglich. Ihr auch da, fromme Eltern? und ihr, meine unschuldigen Kinder? wär' ich gestorben in eurem Alter, dann wär' ich auch selig. Ihr seht mich nicht; sonst wäre der Himmel euch kein Himmel; daß ich euch sehe und nicht zu euch kann, ist Hölle allein. — Wer seid ihr um mich? Meine Verführer und die ich verführte, meine Gefährten alle auf des Lasters Bahn. Was sind wir nun, die wir reich und vornehm waren auf Erden? Ich will eure Thränen nicht sehen, ich will eure Seufzer nicht hören, gebt mir einen Trost. Ihr habt keinen. Von Gott allein kommt Trost. Aber Gott hat sich von uns gewendet, wir uns zuerst von ihm. — O könnt' ich Jemand zurücksenden auf

Digitized by Google

die Erde — dringet hinauf, meine Seufzer, und bezeuget meinen Brüdern, meinen Freunden, bezeuget Jedem, der leugnet oder zweifelt, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führt, und Viele sind ihrer, die ihn wandeln.

Neben diesem Bilde der Qual das Bild der Seligkeit: Lazarus, von Engeln getragen in Abrahams Schooß — die Siegespalmen rauschen nach dem Pilgerleid der Erde, die Krone sinkt dem treuen Kämpfer auf's Haupt aus Gottes Hand, und Ein Gefühl durchdringt seine Seele nach des Daseins Qual und Räthseln: Daheim ist's gut.

Wie plastisch, wie anschaulich sind diese Gestalten gezeichnet! Wie begreiflich ist es, daß sie tief in die Phantasie der Völker eingedrungen sind!

Und dennoch, so populär und bedeutsam dieses Gleichniß ist theils durch seine klassische Form, theils durch seinen Gegenstand, es erheben sich nicht unwichtige Bedenken dagegen. Ich will hier nicht reden von den Bedenken des denkenden Geistes gegen die allzu saftig sinnliche Form, in welcher hier die religiöse Vorstellung sich ergeht; ich rede von ernsten sittlichen Bedenken. Wie? der eine in der Qual, der andere in der Seligkeit, bloß weil der eine reich, der andere arm war? „Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus gleichermaßen das Böse; nun wird er getröstet, du aber leidest Qual." Bedenket wohl: nirgends wird uns der Reiche als ein Frevler, als ein grober Uebertreter der göttlichen Gesetze geschildert, nirgends auch nur als ein harter gefühlloser Mann. Er stößt den Armen nicht von seiner Thüre, er erträgt geduldig den Anblick des Elends, der ihn doch stören mußte in seinen Genüssen, er mißgönnt ihm die Abfälle von seinem Tische nicht; auch seiner unglücklichen Brüder gedenkt er in seiner Qual. Also der Reichthum an und für sich schon Sünde, die Armuth an und für sich schon der Anspruch auf den Himmel — das wäre die Lehre des Evangeliums?

Da denn dieses Gleichniß einerseits so höchst bedeutsam und anziehend, andererseits aber nicht ohne schwere Bedenken ist, so wird es von dem Zweck dieser Versammlungen nicht abliegen, wenn wir dasselbe einer genaueren Untersuchung unterwerfen.

„Es war ein reicher Mann, der lebte alle Tage herrlich und in Freuden und kleidete sich in Purpur und Seide; es war auch

Digitized by Google

ein armer Mann, mit Namen Lazarus, der lag vor dessen Thür voller Geschwüre und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen."

Kennet ihr diese beiden? Ihr meinet, ihr kennet sie; ich fürchte, ihr kennet sie nicht. Ihr denket: es ist der Reichthum und die Armuth, der Prunk und das Elend, wie wir sie heute noch neben einander sehen, und ich glaube, das ist's eben nicht.

Schauet einmal in dieses Evangelium des Lukas und blättert aufmerksam eine Stunde darin und ihr werdet überrascht sein, fast auf Schritt und Tritt immer wieder die Zwei zu finden, immer die gleichen räthselhaften Paare in stets wechselnden Farben und Wendungen. Bald ist's eine Sünderin, die über die tiefe Schuld ihres Lebens zu den Füßen des Heiligen weint, neben dem Pharisäer Simon, der im Stolz seiner Reinheit verächtlich auf sie niederschaut; bald ist's der Zöllner im Tempel im Armensündergewand der Schuld und Demuth neben dem Pharisäer im Purpur seiner Gerechtigkeit und in den Seidengewändern seiner kirchlichen Verdienste; bald ist's der jüngere Bruder, der sich draußen bei den Schweinen aufgehalten hat, dann aber zum Vater zurückkehrt und an der Tafel des Gottesreiches reichlich bewirthet wird, neben dem älteren Bruder, der im Selbstruhm seiner gesetzlichen Gerechtigkeit und Musterhaftigkeit neidisch und mißgünstig die Gnade des Lebens nicht ertragen kann, welche dem jüngeren zu Theil wird; bald ist's die ältere Schwester neben der jüngeren, die Martha, die werkeifrige, neben Maria, der glaubenden und liebenden, jene, sich brüstend mit ihrem Verdienst und mit tadelsüchtigem Auge auf diese herniederschauend; bald sind es die Vornehmen, Angesehenen und Reichen, die an die Tafel geladen werden, aber nicht kommen, neben den Bettlern, den Lahmen, den Krüppeln an der Straße, die aber dem Rufe freudig folgen; bald sind es die Stolzen, die an der Tafel (des Gottesreiches) sich an die obersten Plätze drängen, aber vom Hausherrn hinuntergesetzt werden, neben den Bescheidenen, die unten sitzen, aber auf Befehl hinaufrücken; bald sind es die Kinder des Hauses, denen das Brod des Lebens reichlich zufällt, und die Hündlein, die zufrieden wären mit den Brosamen, die vom Tische fallen, die aber jene ihnen nicht gönnen mögen (Mark. 7, 27. 28). Endlich ist es der satte Mann an der Tafel, der im Besitz seiner Reichthümer schwelgt, und daneben der arme

Digitized by Google

Lazarus, der sich sättigen will an den Brosamen des Reichen. Kennt ihr jetzt diese Zwei, die stets wiederkehren unter immer neuen Namen und Gewändern, lauter Variationen über dasselbe Thema: auf der einen Seite der Jude mit dem Pochen auf seine religiösen Reichthümer, die ihm von den Vätern überliefert sind, mit seinem Stolz auf seine religiösen Vorrechte, mit dem Größenwahn der göttlichen Auserwählung, mit dem satten Ausruhen auf seinem Kirchenthum, mit der hochmüthigen Verachtung der Heiden, die er als elende Bettler ansah, die er Hunde und Schweine nannte, der Jude, wie ihn Paulus beschreibt (Röm. 2, 17 ff.): „siehe, du wirst ein Jude genannt und stützest dich auf das Gesetz und rühmest dich in Gott und vermissest dich, ein Führer der Blinden zu sein, ein Licht derer, die in der Finsterniß sind, ein Erzieher der Unverständigen, ein Lehrer der Unmündigen, der' eine Regel des Wissens und der Wahrheit im Gesetze habe.'

Neben diesem werkheiligen und kirchlich stolzen Juden der Heide, der Zöllner und Bettler, mit seiner Anspruchslosigkeit, mit dem niederdrückenden Bewußtsein seiner Armuth, mit seinem Verlangen nach Licht und Heil, mit dem dankbar offenen Sinn für die Gaben, welche die Sendboten des Christenthums, Paulus voran, gleichsam als die Brosamen von dem reichen Tische jüdischer Gotteserkenntniß ihm brachten.

Sehet da den großen, zeitgeschichtlichen Gegensatz, um den sich unser Gleichniß, wie alle die verwandten Abschnitte des neuen Testaments, bewegt, aus dem es auch sein volles Licht und klares Verständniß erhält. Der satte und anspruchsvolle Jude von Gott verworfen, der heilsbegierige und bußfertige Heide von Gott erwählt und an die Tafel des Gottesreiches berufen, von welcher jener hinweggestoßen wird — das ist der Sinn unseres Gleichnisses.

Damit fallen im Voraus zwei Deutungen weg, welche diese Gleichnißrede bisher erfahren hat,' die eine, welche in derselben eine Lösung der sozialen Frage gesehen hat. „Sei uns willkommen, du viel verkannter Nazarener; wir begrüßen dich in unserer neuen Welt als deren Anfänger und Bahnbrecher. Die Kirchen haben dein wahres Evangelium unter den Scheffel gestellt und begraben; zeige dich der Zeit in deiner wirklichen Gestalt. Du hast erkannt, daß das Eigenthum die Quelle aller gesellschaftlichen Uebel ist; du hast die

Digitized by Google

Reichen verdammt und die Armen zu Ehren gezogen." So rufen die Sozialisten, und immer und immer wieder ertönt in ihren Schriften dieses Lob des von den Kirchen mißverstandenen Nazareners. Aber wir müssen dieses Lob von ihm abweisen, damit aber auch das sittliche Bedenken, welches Andere erheben, als hätte das Christenthum in der Armuth eine Leiter zum Himmel, im Reichthum eine Treppe zur Hölle gesehen. Von diesen Dingen handelt es sich in unserem Gleichniß nicht, sondern es ist die Rede von jenem Reichthum, von dem es in der „Offenbarung" (3, 17) heißt: „Du sprichst: ich bin reich und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du der Elende bist und der Erbärmliche und arm und blind und nackt; ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geglüht ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde und Augensalbe, deine Augen zu salben, daß du sehest;" und um jene Armuth handelt es sich, von der es in der Bergpredigt heißt: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Aber auch eine zweite Deutung findet nun keine Stelle mehr, die häufigste und gewöhnlichste, die von unserem Gleichniß gemacht worden ist, als wollte und könnte es Aufschluß geben über die Dinge nach dem Tode. Aber das will es nicht und kann es nicht. Derselbe Evangelist, der die zwei religiösen Hauptrichtungen seiner Zeit unter immer neuen Namen und Figuren vorführt, spricht auch das Urtheil über den Werth derselben in immer wechselnden Formeln aus, die aber stets das Gleiche bezeichnen. Der Pharisäer hat seinen Lohn dahin, dagegen der Zöllner geht gerechtfertigt hinab in sein Haus. Die Sünderin vernimmt das Trosteswort: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen, dem Simon aber werden seine Sünden behalten, weil er wenig geliebt hat. Dem verlorenen Sohn öffnet sich unter Jubel und Reigentanz das Haus des Vaters, der ältere erfährt im zurechtweisenden Wort die väterliche Ungnade. Maria wird angenommen, weil sie das gute Theil erwählt hat, Martha wird mit einem Wort des Tadels von diesem guten Theile ausgeschlossen. Die sich selbst erhöhen, werden erniedrigt, die sich selbst erniedrigen, werden erhöht. Der Reiche wird in die Pein gestoßen, Lazarus zur Seligkeit erhoben — lauter Wendungen und Ausdrücke für denselben Gedanken: verworfen — erwählt; bald in lehrhafter

Digitized by Google

Form ausgeführt, bald in den Bildern der damaligen Volksphantasie, welche den Gestorbenen eine Unterwelt mit zwei Abtheilungen, Geenna, Hölle und Schoß Abrahams oder Paradies (Luk. 23, 43) anwies. Wenn nun Jemand ein solches Gebilde der Volksphantasie zu einer religiösen Lehre, zu einem Dogma stempeln wollte, wäre der nicht ein Thor zu schelten? Urtheilet an der Hand eines Beispiels. Was für die jüdische Volksphantasie Abraham mit seinem Schoß der Seligkeiten, das war für die Phantasie unserer christlichen Völker Petrus mit seinen Schlüsseln an der Himmelsthür – ein Lieblingsthema für die religiöse Vorstellung, welches in tausend Variationen das göttliche Urtheil über den Werth der Menschen und ihrer Leistungen zur Anschauung zu bringen sucht. Ich will nur eine dieser Variationen anführen, die schönste und sinnigste vielleicht unter allen.

Einstmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert und rief: Macht auf! Da schaute der heil. Petrus,
Leise die Thür aufschließend, hervor und fragte: Wer bist du?
Trotzig erwiederte Jener, den Ablaßzettel erhebend:
Ich? Ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Setze dich dort auf die Bank! antwortete Petrus verschließend.
Hierauf kam ein Todter aus Zürich an die Pforte des Himmels,
Poltert und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? Ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? Ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Dort auf die Bank! rief Petrus und schloß. — Nun saßen die Gegner
Friedsam neben einander und sah'n voll stiller Bewunderung
Sonnen und Mond und Gestirn' aus scheinender Irre geordnet
Zum einträchtigen Tanz! auch hörten sie rauschen harmonisch
Im vielstimmigen Chore der seligen Völker und Engel
Hallelujahgesang und athmeten Blüthe des Lebens.
Und ihr Herz schwoll über von unaussprechlicher Inbrunst,
Und es erhob sich entzückt ihr heller Gesang: „Wir glauben
All' an Einen Gott!" Da mit einmal sprangen die Flügel
Auf mit Getön, daß weit von goldenem Glanze der Aether
Leuchtete. Petrus erschien und sprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr euch jetzt besonnen, ihr thörichten Kinder? So kommt denn!

Ist das nicht sinnig und schön! aber wo wäre der Thor, der darauf hin eine Lehre bauen und sprechen wollte: also gibt es einen

Digitized by Google

Himmelssaal mit vielen Pforten und Petrus bewacht dieselben und empfängt die Todten? Aber eben so wenig eignet sich unser biblisches Gleichniß zu einem Aufschluß über ein Jenseits.

Sind wir nun fertig? Wir haben die rechte Deutung gefunden, haben zwei irrige Deutungen zurückgewiesen. Sind wir fertig? Ich lasse euch nicht, bis ihr vor diesem Spiegel stillgestanden seid und euch selber eingestanden habt, wie ihr aussehet.

Leset im Schicksal unseres reichen Schwelgers das göttliche Urtheil über die Sattheit, über die Sattheit, in welchen Formen sie erscheinen mag, bald als jenes sichere, selbstzufriedene Kirchenthum, das unter dem Reichthum seiner Kultusformen und Gebräuche und Werke den Drang der Seele nach oben erstickt und das nach Gott suchende Herz betrügt, als wäre es mit Gott schon im Reinen und Alles abgemacht, das mit Hochmuth jede Reform von sich weist, die Geist und Leben in die erstarrten Formen zurückführen möchte, die fertige, stolze Rechtgläubigkeit, die sich rühmt in Gott und meint des Suchens enthoben zu sein, weil sie die Regeln des Wissens und der Wahrheit für immer in ihren Satzungen habe, und daher mit Hochmuth auf die unruhig suchende und forschende Wissenschaft neben ihr herabsieht, bald als werk- und selbstgerechte Sittlichkeit, die, wenn sie den Forderungen des Sittengesetzes äußerlich ein Genüge gethan hat, sich auf einen Hügel stellt, von welchem aus sie Alles im Licht ihrer Herrlichkeit sieht und richtet nach rechts und nach links und den Splitter im Auge des Nächsten sieht, aber des Balkens im eigenen nicht gewahr wird, bald — denn immer wechselt diese Sattheit ihre Gestalt — als stolze, fertige selbstzufriedene Bildung, die mit den paar Formeln, in welche sie den Reichthum des Universums eingezwängt hat, meint, mit den Geheimnissen des Weltalls fertig zu sein und die Tiefen des Menschengemüthes erschöpft zu haben, welche mit vornehmem Lächeln herniederschaut auf das heiße Ringen der Völker nach Wahrheit und Versöhnung in Kirchen und Konfessionen und die Gleichgültigkeit für das wahre Zeichen des Weisen erklärt, welche im Besitze ihres reichen Wissens keinen Jubellaut der Anbetung zuläßt und keine demüthige Beugung mehr kennt vor dem Geiste, der die Dinge zu Einem harmonischen Ganzen zusammengeschaut hat, ehe nur ein Menschenauge zu den Sternen sich erhob, um ihre Schrift zu lesen; bald endlich als ein roher, brutaler Welt-

Digitized by Google

genuß, der, an den Brüsten der Erde fettgesogen, alle höheren Bedürfnisse vergessen gelernt hat, der nichts Besseres kennt, als alle Tage herrlich und in Freuden leben, alle Tage, als gäbe es keinen Sonntag, da der Geist einkehrt in sich selbst und ausruht in der seligen Betrachtung der Werke Gottes, herrlich und in Freuden, als wäre nicht das Köstlichste am Leben Mühe und Arbeit, Mühe um sich und um die Welt, Arbeit im Dienste der Pflicht und der Wahrheit. Diese Sattheit und Blasirtheit ist es, erscheine sie, in welcher Form sie wolle, als sattes Kirchenthum, als satte Selbstgerechtigkeit, als satte Bildung, als satter Weltgenuß, was im Bilde des reichen Mannes verurtheilt wird.

Kennt ihr jetzt den armen Lazarus, der von Gott erwählt wird? Das sind ja die „Armen im Geiste", denen das Himmelreich zugesprochen wird, das sind die Leidtragenden, die getröstet werden sollen, das sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (Math. 5, 3. 4. 6). Das ist die Maria, die Alles um sich vergißt, wenn es gilt, Worte ewigen Lebens zu vernehmen, das sind die Zachäus und Magdalenen, die keine Versuchung haben, sich selbst für gut zu halten, und, wenn ein Strahl himmlischen Lichtes in ihre Seele fällt, von keinem Verdienste wissen, sondern nur dankbar und sehnsüchtig in die Höhe blicken; das ist jener Paulus, der, obwohl er im Anschauen der Gottesherrlichkeit auf dem Angesichte Jesu Christi von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft vorgedrungen ist, dennoch bekennt: „nicht, daß ich's schon ergriffen habe, aber ich jage ihm nach"; das ist jener Lessing, der, obwohl er ein ganzes Leben im Dienste der Wahrheit zugebracht hat, das ruhelose Suchen der Wahrheit dem fertigen Besitze vorgezogen hat, weil dieser sorglos, sicher und stolz mache. Das ist die formlose, sich selber unbewußte Güte, die vor sich selbst verborgene Herrlichkeit eines frommen Herzens, die Liebe, die nicht viel Wesens von sich macht, die ihre eigene Hand nicht kennt, wenn diese gesegnet hat, die, wenn sie ein ganzes Leben lang gespeist, getränkt, getröstet hat, am Ende verwundert fragt: wann und wo habe ich das gethan? und den Segen Gottes im Herzen davon trägt, während diejenigen, welche sich rühmen, im Namen Gottes große Werke gethan zu haben, von dem zornigen Richter weggewiesen werden.

Digitized by Google

Wenn Derjenige, der dort die Geister entzündete und die Herzen prüfte, heute unter uns träte, auf welche Seite würde er uns stellen? Auf die Seite der Armen, Bedürftigen, Suchenden, Strebenden? Diese Frage im Herzen gehet hin und wisset, daß sich selbst erkennen Anfang und Ende aller Bildung ist.

Digitized by Google

Die Religion wird bleiben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Psalm 36, 10:

„Bei dir ist der Brunnen des Lebens, in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Es geht eine Rede durch die Welt, welche die Einen mit stiller und lauter Freude, die Anderen mit tiefem Schmerz und Schrecken erfüllt, die Rede, daß die Religion in sichtbarem Abnehmen begriffen und zum Verschwinden bestimmt sei. Die Götter Griechenlands sind aus dem Olymp vertrieben, der Jehova der Juden ist dem Gericht der Weltgeschichte unterlegen; auch der Gott der Christen wird fallen und sein Szepter, dem die mündig werdende Menschheit mit jedem Tage mehr entwächst, ist schwach geworden und kein anderer Gott wird mehr kommen. Nicht das wird das Ende der Weltgeschichte sein, was ein frommer Träumer der Vergangenheit verkündigt hat, daß einst Gott Alles in Allem sein werde, sondern die Religion wird erkannt werden als ein Traum des Menschengemüthes, der vor dem lichten Tag der Erkenntniß zerstäubt. Schon ist ja die Religion wie eine geschlagene Macht im vollen Rückzuge begriffen, und die Plätze, die sie einst eingenommen, stehen leer oder sind von anderen Mächten besetzt, oder, um ein anderes Gleichniß zu gebrauchen: die unheilbare Krankheit, an der sie sterben wird, läßt sich in ihren Fortschritten von Minute zu Minute verfolgen und schon zeigen sich an ihrem Körper einzelne Todeszuckungen. Einst — ja da war die Religion noch eine Macht; sie beherrschte die Geister durch ihre Glaubensartikel, sie zeigte der Wissenschaft die Wege, sie gab der Kunst ihre Stoffe, ja sie warf über jedes wichtige Moment im Leben des Einzelnen, wie der Gesammtheit ihre heiligen Netze. Die Morgen-, Mittags- und Abendglocke rief den Gläubigen zum Gebet; jeden Morgen brachte ihn die Messe in Berührung mit dem Heiligen; im Kreuz, das er über Brust und Stirne schlug, sprach er seinen Zusammenhang mit der ewigen Welt des Glaubens aus; die Fahne, die zum Krieg auszog, weihte der Priester, und den Heerden, welche zur Alp

Digitized by Google

fuhren, ging der fromme Klosterbruder segnend und weihend voran. Aber schon die Reformation hat dieses religiöse Element, das vorher auf Weg und Steg zum Ausdruck gekommen war, bedeutend eingedämmt und fast auf die einzige Sonntagsstunde im Gotteshause eingeschränkt — und wie Wenige benutzen auch nur diese Eine Stunde! Und was sind selbst die frömmsten Beter der Gegenwart gegen jene Virtuosen der Frömmigkeit, wie sie einst die Klöster aufwiesen, gegen einen h. Bernhard und h. Franziskus, ja selbst noch gegen Luther, der jeden Morgen eine Stunde im lauten Gespräch mit Gott zugebracht haben soll; welch' eine weltliche Figur spielen neben diesen alten Meistern des geistlichen Lebens unsere jetzigen Frommen! Und so hat es denn eine gewichtige Stimme der Gegenwart, welche von vielen Ohren begierig eingesogen wird, ausgesprochen: „Es ist nicht anders: so sehr bis auf einen gewissen Punkt Religion und Geistesbildung Hand in Hand gehen, so ist dies doch nur so lange der Fall, als die Bildung der Völker sich vorzugsweise in der Form der Einbildungskraft hält; sobald sie Verstandesbildung wird und besonders, sobald sie durch Beobachtung der Natur und ihrer Gesetze sich vermittelt, fängt ein Gegensatz sich zu entwickeln an, der die Religion immer mehr beschränkt. Das religiöse Gebiet in der menschlichen Seele gleicht dem Gebiete der Rothhäute in Amerika, das, man mag es beklagen oder mißbilligen so viel man will, von deren weißhäutigen Nachbarn von Jahr zu Jahr mehr eingeengt wird" *) und, dürfen wir hinzufügen, eines Tages so gewiß, wie jene, aus dem Leben verschwunden sein wird.

Diese Aussicht klingt Einigen höchst erfreulich, weil sie darin die Befreiung der Menschheit von einer der schwersten und hartnäckigsten Fesseln begrüßen, die bisher ihren Fuß gehemmt haben, den Anderen aber tief schmerzlich, weil sie darin den Anfang für eine allgemeine Verrohung unseres Geschlechts sehen. Es ist darum wohl der Mühe werth, diese Stimmen zu prüfen und zu fragen: worauf gründen sie die Meinung von dem bevorstehenden Verschwinden der Religion?

1. Wenn wir diejenigen hören, welche das Ende der Religion ankündigen, so vernehmen wir als ihren ersten Grund: Die Religion setzt ein Geheimniß voraus; wo kein Geheimniß, da ist auch keine

*) Strauß: Der alte und der neue Glaube. S. 138.

Digitized by Google

Religion. Nun ist es die Aufgabe aller Wissenschaft und der unvermeidliche Gang der Bildung, daß sie das Geheimniß immer weiter zurückdrängt; dem Weltall hinter seine Geheimnisse zu kommen, den Schleier zu lüften, welchen die Natur um ihr Angesicht geschlagen hat, offen zu legen, was die Welt im Innersten zusammenhält, die Kräfte zu erklären, von welchen sie bewegt wird, das ist das einzige Bestreben der Weltwissenschaft; mit jedem Schritt, den der vorwärts drängende Menschengeist auf dieser Bahn thut, mit jedem Gesetz, das ihm aufgeht und eine vorher unverstandene Erscheinung klar macht, fällt wieder ein Geheimniß dahin und verliert die Religion wieder ein Stück ihres Gebietes.

Ist es nicht so? was wollen wir darauf sagen? Nun, das Erste werden wir unbedingt zugeben: wo kein Geheimniß, da ist keine Religion. Verwalter der Geheimnisse Gottes nennt Paulus die Apostel und Prediger. „Ich danke Dir Vater, daß Du die Geheimnisse Deines Reiches den Klugen und Verständigen verborgen und sie den Unmündigen geoffenbart hast," betet Jesus. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, was aber Gott in die Seelen Derer gelegt hat, die ihn lieben, bezeichnet der Apostel als das Gebiet der Religion, und von Tiefen der Gottheit redet er. Es giebt aber nichts Tieferes, weder im Leben, noch in Kunst, noch im Staat, ohne Mysterien, ohne Geheimniß. Ein Sohn unserer Zeit, voll tiefen Verständnisses für Menschliches und von glänzender Darstellungsgabe, aber im Innersten zerfallen mit Christenthum und Kirche, ging eine Zeit lang, um die Nahrung für Geist und Gemüth, die er in den bestehenden Kirchen nicht fand, zu suchen, in die Versammlungen der sogenannten freien Gemeinden, die sich ganz außerhalb der religiösen Ueberlieferung auf den Boden des vernünftigen Denkens, der Naturwissenschaft und Geschichte stellen. Nachdem er aber mehreren Gottesdiensten derselben beigewohnt, blieb er verdrossen weg, denn er hatte sie entsetzlich trocken und unerquicklich gefunden; „ich lechzte — sagt er — ordentlich nach irgend einer Anspielung auf die biblische Legende oder den christlichen Festkalender, um doch nur Etwas für Phantasie und Gemüth zu bekommen, aber das Labsal wurde mir nicht geboten; eine Erbauungsstunde auf der kahlen, nothdürftig geebneten Stelle, auf welcher vorher der Kirchenbau gestanden, ist trübselig bis zum Schauerlichen."*)

*) Strauß: Der alte und der neue Glaube. S. 292.

Digitized by Google

Gewiß! wo kein Geheimniß mehr, da ist auch keine Religion mehr. Es gab eine Zeit in unserer protestantischen Kirche, da wollte der nüchterne Verstand, der damals das Szepter führte, eine Religion ohne Geheimnisse herstellen. Jesus war ihr ein jüdischer Landrabbi, der treffliche moralische Lehren vortrug und sich in seinen religiösen Vorstellungen mit großer Klugheit und Schonung den Vorurtheilen seiner Zeitgenossen anbequemte; Rechtthun galt als die Summe aller Religion, und Moralpredigten über die Pflichten der Menschen gegen Gott, gegen sich selbst und den Nächsten, ein wenig versetzt mit schwächlicher Empfindsamkeit, erfüllten die Kanzeln. Da hatte man eine Religion ohne Geheimniß, da war Alles so klar, so glatt, so gemein verständlich; aber was war die Folge? Die Kirchen leerten sich und die Töne der Orgel, die doch eine Welt des Gemüthes und Gefühles erschließen, klangen seltsam zu der kahlen, verstandesnüchternen Predigt und erzitterten von einem leisen Seufzer über das verloren gegangene Geheimniß. Die Religion ist tief innige Mystik, verborgenes Leben der Seele in Gott, Weben des Gemüthes im Unendlichen, das sich zwar der Klarheit des denkenden Geistes nicht eigensinnig entziehen darf, das aber von keinem Worte erschöpft und von keinem Verstandesbegriff jemals erreicht wird.

Ja wohl! die Religion braucht ein Geheimniß. Aber nun? wann wird die Welt für uns kein Geheimniß mehr sein? Wird je die Natur nackt und schleierlos vor dem Auge des Menschen stehen? Hat sie dadurch, daß der Naturforscher ihre Erscheinungen genauer erkannte und ihre vorher verborgenen Gesetze entdeckte, je Etwas von ihrem duftigen Schleier und ihrem geheimen Zauber verloren? Wenn er ein Insekt unter dem Glase betrachtet und das Geäste seiner Nerven, das Gewebe seiner Zellen bis in die kleinsten Regungen durchschaut, hat das Thierchen dann für ihn aufgehört, ein kleines Wunder der Welt zu sein? Wenn ich von einer Pflanze alle Theile zergliedert habe, aus denen sie besteht, wenn ich alle die Einflüsse kenne, unter welchen sie entstanden ist, hat darum das fertige Gebilde voll Schönheit und Duft kein Geheimniß mehr, vor dem der betrachtende Geist sinnend und verwundert steht? Bleibt nicht alles Leben, selbst wenn wir seine Gesetze kennen, ein großes Geheimniß? Meinst du, mit ein paar nichts erklärenden Phrasen von Kraft und Stoff das Welträthsel gelöst zu haben? Begreifen wir denn, und

Digitized by Google

werden wir es jemals begreifen, wie aus mechanischen Kräften, die in der Welt zusammenwirken, Bewußtsein entsteht? wie ein Bündel Nervenfäden im Gehirn einen Brief Pauli an die Galater oder einen „Faust" von Göthe zuwege bringt? Wie geht es zu, daß der Geist den Stoff bewegt? daß ein Blitz meines Geistes, ein Funke meines Willens Auge, Fuß, Hand mit Einem Schlag in Bewegung setzt? Sage mir's, wenn du's weißt. Wie entsteht in dieser Welt der Nothwendigkeit, an dieser Kette, da ein Ring am andern hängt, die Freiheit? Die Freiheit des Sohnes, der zum Vater spricht: gib mir das Theil der Güter, das mir gehört, ich will ohne Rücksicht auf dein Gesetz damit schalten, wie es mir beliebt? Die Freiheit des Sohnes, der wieder in sich gehen und aus dieser inneren Welt neue Quellen des Lichtes und Lebens erschließen kann, um zu sprechen: ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen? Wie entsteht auf dem Naturgrund der Nothwendigkeit diese Welt der sittlichen Freiheit, der Schönheit, der Vernunft, die das Menschenkind baut? Sage mir's, wenn du so weise bist! Nur unaufhaltsam weiter, ihr Forscher! lüftet den Schleier, der unserem Auge diese Welt verhüllt! suchet ihr hinter ihre Geheimnisse zu kommen; kläret uns auf und vertreibet Wahn und Unwissenheit, aber nie werdet ihr dem Bekenntniß der Bescheidenheit ausweichen können, das ein Paulus abgelegt hat: unser Wissen ist Stückwerk, denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel in Räthseln. Soll die Religion erst dann aufhören, wenn einmal kein Geheimniß mehr sein wird, wenn einmal der Mensch den Gott, nach dem er sich sehnt, von Angesicht zu Angesicht schauen wird, dann hat die Religion, als die Verwalterin göttlicher Geheimnisse, noch lange gute Tage auf Erden, dann wird, so lange die Erde steht, nicht bloß Samen und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze nicht aufhören, sondern auch das Auge wird bleiben, das in die Tiefen der Gottheit dringt, und das Herz, das, wie der Hirsch nach frischem Wasser, lechzt nach dir, dem lebendigen Gott!

2. Betrachten wir den zweiten Grund, den diejenigen, welche das nahe Ende der Religion verkündigen, für ihre Meinung geltend machen: die Religion, sagen sie, beruht auf dem Glauben an ein Uebernatürliches; nun ist es aber ein Bedürfniß des denkenden Geistes und das hervorstechende Merkmal der gesammten Bildung unserer Zeit, Alles, was ist und geschieht, aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Digitized by Google

Wo eine frühere Zeit das Walten übernatürlicher Kräfte, das Hereinragen und Hereinregieren verborgener Mächte, eines außerweltlichen Gottes oder einer Engel- und Geisterwelt verehrte oder fürchtete, hat unsere Zeit das Walten natürlicher, im Weltall angelegter Kräfte entdeckt. Hatte es für die früheren Geschlechter einen eigenen Reiz, die gewöhnlichsten Vorkommnisse auf übernatürliche Ursachen zurückzuführen und bei jeder Gelegenheit die Vermittlung unsichtbarer, geheimnißvoller Mächte zu vermuthen, so ist jetzt die Richtung ebenso allgemein und stark, Alles auf natürlichem Wege zu erklären und was um uns her vorgeht, durch erkennbare Naturgesetze zu begründen. Vernimmt der arme Wilde in jedem brausenden Sturm eine drohende Stimme und zittert er wie vor einer vergeltenden Macht, wenn, wie er fürchtet, ein unheilverkündender Schatten die Sonnenscheibe verdunkelt oder der weißleuchtende Blitz den Himmel durchzuckt, so sitzt der Naturforscher ruhig in seiner Stube und berechnet Zeit und Dauer der Sonnenfinsterniß, und zu dem Kometen, vor welchem die früheren Geschlechter gezittert hatten als vor dem durch das Weltall ausgestreckten, Verderben drohenden Arme Gottes, schaut der Mensch der Gegenwart auf als zu einer freundlichen Naturerscheinung und erfreut sich des schönen Lichtes und der wunderbaren Gestalt des Weltkörpers, der nach geordneten Zeiten seine Bahnen vollendet. Hatte der Mensch der früheren Tage in Pest und Seuche, in Sturm und Erdbeben, in Donner und verheerendem Hagel die Strafgerichte der über die Sünden der Menschen zornigen Gottheit geschaut und sich beeilt, durch Gebete und allerhand kirchliche Werke den Zorn von sich abzuwenden, so sieht der jetzige Mensch in dem Allem Naturerscheinungen, deren Gesetze und Ursachen er studirt, deren Plagen, wo sie nicht abzuwenden sind, er ruhig trägt, oder wo sie abzuwenden sind, nicht durch Gebete und Priestergesänge, sondern durch Kraftanstrengung seines Geistes zu überwinden sucht.

Wo ist, fragt man uns, die Religion geblieben in dieser Welt natürlicher Ursachen und gesetzmäßiger Wirkungen? Längst sind aus Wäldern, Wiesen und Quellen die alten heidnischen Götter verschwunden, aber nicht der Eine, lebendige und wahrhaftige Gott, der Schöpfer aller Dinge, regiert nun an ihrer Statt, sondern Licht, Wärme, Magnetismus, das Gesetz der Schwere haben die Herrschaft ergriffen; nicht bloß der Aberglaube schwindet vor dem vordringenden Licht der

Digitized by Google

Erkenntniß; auch der Glaube findet keinen Platz, wo das Wissen seinen Stuhl aufgeschlagen hat, und je mehr Dinge, die früher den Menschen religiös erregten, als begriffen im gesetzmäßigen Naturzusammenhang erkannt werden, desto weniger Dinge bleiben übrig, die das fromme Gefühl noch erregen, und so gliche die Religion einer Königin ohne Scepter und Krone, von jedem Orte, da sie den Fuß aufsetzen will, vertrieben von ihrer geschwornen Feindin, der Wissenschaft, und der Name Gott, der einst für Weise und Unweise das Höchste bezeichnete, wäre bloß noch den Lippen der Unmündigen zu verzeihen.

Klingt es nicht so aus allen Tonarten in den Büchern gelehrter Menschen, bis herab zu den Gesprächen des gemeinen Mannes? und ängstliche, aber fromme Herzen fragen kummervoll: was ist daran?

Lasset uns mit aller Nüchternheit des Geistes prüfen! Vielleicht bewährt sich auch hier: da sie sich für weise hielten, sind sie zu Thoren geworden, und was der Verstand der Verständigen nicht sieht, übet in Einfalt ein kindlich Gemüth. Ich will eine Probe machen. Wer kennt nicht das tiefsinnige und schlichte Lied des deutschen Sängers: des Schäfers Sonntag? Er ist allein auf weiter Flur, die letzte Glocke, welche zur Andacht ruft, ist verklungen; da betet's auch in ihm; ein süßes Grauen, ein geheimnißvolles Wehen durchzieht seine Seele; es ist ihm, als knieeten Tausende ungesehen und beteten mit ihm; der Himmel nah' und fern, er ist, als wollt' er öffnen sich, und er öffnet sich ja und erhebt den Pilger der Erde hoch über den Staub, auf dem er steht, und gießt himmlischen Frieden, seliges Vergessen und stille Hingebung in die betende Seele, und alle diese unnennbaren Gefühle faßt der Beter in das Eine: das ist der Tag des Herrn! Denken wir uns nun an die Stelle des einfachen Hirten den Mann der Bildung und Gelehrsamkeit, der sein Leben einzig darauf verwendet, die Ursachen der Dinge zu erforschen, einen Astronomen, der die Himmel ausgemessen und dem diese Welt stillwaltender Vernunft und Gesetzmäßigkeit die Seele mit Staunen erfüllt hat, einen Geologen, der aus Erdart und Gestein die Geschichte unseres Erdballs von seinen ersten rohen Anfängen an durch immer feinere Bildungen herausgelesen hat — würden sie, sofern ihre Empfindung unverdorben und ihr Herz gesund wäre, nicht das gleiche fromme Gefühl haben können, wie der ungelehrte Mann des Volkes, würden sie durch ihre Kenntniß der Gesetze und natürlichen Ursachen verhindert

Digitized by Google

werden, die Werkzeuge ihrer Wissenschaft einen Augenblick niederzulegen und anzubeten vor dem ewigen unendlichen Geiste, der seine unsichtbare Kraft und Gottheit offenbart in den Werken der Schöpfung, und wenn sie etwa den Psalter bei sich hätten und schlügen in einer solchen Stunde des Gebetes den 104. Psalm auf: „Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich; du wölbest es oben mit Wasser; du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und gehest auf den Fittigen des Windes; der du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen," würden sie da im vermeinten Besitz einer hohen Weisheit so armselig sein, das Buch verdrossen zuzuschlagen und zu sprechen: was Gott? ich kenne ja die natürlichen Ursachen; ich weiß, daß die Donner keine Wagen der Gottheit und die Blitze keine Boten des Ewigen sind.

Nein, die Religion, der Glaube an das, was kein Auge sieht und kein Ohr hört und kein Instrument mißt, was aber in Allem, was um uns und in uns vorgeht, waltet als die bildende Kraft, als der ordnende Gedanke, als der gestaltende Geist, leidet keine Einbuße durch unsere Naturkenntniß, soweit diese auch fortschreiten mag; durch alle die natürlichen Ursachen und Gesetze hindurch, wie sie auch alle zu Einer großen Harmonie zusammenfließen, wird das Herz stets seinen Weg finden zu dem Einen Urquell alles Lichtes und Lebens, aus dem auch ihm Licht und Leben strömt.

Nicht abnehmen wird die Religion durch unsere Naturerkenntniß, sondern zunehmen wie an Umfang ihrer Herrschaft, so an Reinheit ihres Gehaltes. An Umfang ihrer Herrschaft! Es ist nichts, gar nichts daran, daß die Religion durch die fortschreitende Bildung immer mehr eingeengt und in ihrem Gebiete beschränkt werde; umgekehrt, während das fromme Gefühl der früheren Zeiten vorherrschend durch das Außerordentliche, Ungewöhnliche angeregt wurde, weil es darin den Finger der wunderbar eingreifenden Gottheit zu sehen wähnte, wird unser frommes Gefühl von Allem erregt, was ist und geschieht, weil wir in Allem, im Großen, wie im Kleinen, in dem gewöhnlichen alltäglichen Verlauf der Dinge, wie in dem, was unsere Aufmerksamkeit besonders erregt, das gleichmäßige Walten ewiger Gesetze und des sich in ihnen offenbarenden Geistes verehren.

Digitized by Google

Während die Religion in früheren Zeiten, zumal im katholischen Mittelalter, vorherrschend geschätzt wurde, soweit sie in besonderen kirchlichen und priesterlichen Handlungen neben die übrige Welt hintrat, gleichsam als ein Zeddel, der äußerlich auf das Leben der Endlichkeit aufgeklebt wurde, ist sie für uns weniger ein äußeres kirchliches Thun, als ein Leben in der Welt, der Sauerteig, der alle Stäublein des endlichen Daseins unsichtbar und unhörbar durchdringt, die fromme Gesinnung im Herzen, die unsere Freude und unser Leid zum Lichtglanz des Ewigen verklärt und das Leben nach allen seinen wesentlichen Ordnungen heilig behandeln lehrt. Ihre Herrschaft ist nun eine unbeschränkte: sie will sich Alles aneignen und kein Gebiet ohne innere Weihe lassen.

Die Religion gewinnt durch die fortschreitende Bildung und Welterkenntniß an äußerem Umfang ihrer Herrschaft, aber nicht weniger auch an innerer Reinheit ihres Gehaltes. Seitdem wir wissen, daß der Gott, nach dem unser Herz dürstet, sich niemals kund thut durch außerordentliches Eingreifen in den natürlichen, gesetzmäßigen Gang der Dinge, sondern seine ewige Kraft und Gottheit uns nur zu erkennen gibt in dem unabänderlichen Vollzuge seiner Ordnungen und ewigen Gesetze, ist die falsche Beimischung gefallen, welche das sinnliche und selbstsüchtige Herz in früheren Zeiten zu der Verehrung Gottes mitgebracht hatte. Wenn wir in seine heilige Nähe treten, verlangen wir nicht mehr, daß er, der Ewige und Unabänderliche, ein Werkzeug unserer kleinen persönlichen Wünsche werde und um unsertwillen etwas abändere, was der natürliche Lauf der Dinge mit sich bringt. Wo die Weltordnung uns ein Gut versagt oder einen Wunsch durchkreuzt, hören wir seine Stimme: laß dir an meiner Gnade genügen! So oft wir betend vor ihn treten, wollen wir nur das Eine, daß wir durch die Berührung mit ihm heiliger, stärker, freudiger werden und das Herz seine Festigkeit erlange, mit der es Alles, was kommt, gotteswürdig behandelt und spricht: Vater, wie du willst. Da ist die Religion erst in ihrer Reinheit und Schönheit da, wo sie uns lehrt, mit dem Psalmisten zu sagen: „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Und so treten wir denn, unbeirrt durch die Zweifel der Zeit, mit neuer Freude anbetend vor dich, du Ewiger und Heiliger, der du als der Herr des Himmels und der Erde nicht wohnest in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, der du keines Dinges bedarfst, auch

Digitized by Google

unſeres Lobes und Dankes nicht, da du ſelbſt Aller Leben und Athem und Alles biſt! Bei dir iſt der Brunnen des Lebens, in deinem Licht ſehen wir das Licht. Wir vereinigen den ſchwachen Ton unſerer Stimme mit den Jubellauten der Jahrhunderte und ſprechen mit dem lieblichen Sänger Iſraels, der aus dunkeln Tiefen der Noth dich geſucht hat: „wie ein Hirſch ſchreiet nach Waſſerbächen, alſo ſchreiet meine Seele zu dir, o Gott! Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich kommen und erſcheinen vor ſeinem Angeſicht? Meine Thränen ſind meine Speiſe Tag und Nacht, da man täglich zu mir ſpricht: wo iſt dein Gott? Ich denke daran und ſchütte mein Herz in mir aus, wie ich dahinging in der Schaar und mit ihnen wallete bis zum Hauſe Gottes mit der Stimme des Jauchzens und Dankens in der Menge der Feiernden. Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken wegen des Heils ſeines Angeſichts!“ (Pſ. 42, 1—6.)

Digitized by Google

Bettag 1873.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lukas, 12, 35.

„Eure Lenden seien umgürtet und eure Lichter brennend und seid als Solche, die auf ihren Herrn warten."

Wie etwa der einzelne Mensch dann und wann die Niederungen verläßt und eine Bergeshöhe ersteigt, um seinen Gesichtskreis zu erweitern über die engen Pfähle seines Hauses und die Marken seiner Gemeinde und im Ausblick in's Weite und Ungemessene wieder große Gedanken und reine Gefühle zu schöpfen, so erhebt sich unser Volk in dieser Stunde gleichsam auf eine erhabene Warte, von welcher aus es, nicht gestört durch das Getöse der oft verwirrenden Tagespflichten und Tagesaufgaben, eine Umschau hält über die Geschicke der Völker ringsum und einen Einblick nimmt in die Stellung, die es selbst unter denselben einnimmt, um aus diesem Um- und Einblick wieder neue Antriebe des Wollens und Schaffens zu holen. Diejenigen, welche an diesem Tage zum Volke reden, haben die ebenso schöne, als schwere Aufgabe, zu deuten und auszusprechen, was geheim im Gemüth des Volkes in solcher Stunde sich regt, so gut es der beschränkten Kraft eines Jeden gelingen mag. Ich will es versuchen, indem ich heute unserem eidgenössischen Volke die drei Worte aus der altchristlichen Zeit zur Beherzigung und Ermunterung zurufe: Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid als Solche, die auf ihren Herrn warten.

Ewiger, der du den Völkern Zeit und Grenzen gesetzt hast, darin sie wohnen und dich suchen sollten, der du nicht ferne bist von einem Jeden unter uns! in drei Sprachen rühmen heute die Kinder unseres Volkes deine großen Thaten; laß sie zusammenklingen in den Einen Ton der frommen Liebe zum Vaterlande!

1. Lasset eure Lenden umgürtet sein! Im Alterthum pflegte man das lange wallende Gewand hinaufzuschürzen und mit dem Gürtel zu befestigen, wenn man sich zur Reise oder zur Arbeit oder

Digitized by Google

zum Kampfe anschickte. Darum wurde dem Volke Israel vor seinem Auszuge aus Aegypten geboten: „um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, als Solche, die hinwegeilen“ (2. Mos. 12, 11), und so wurde der ersten Christenschaar zur Aufmunterung in dem Heldenkampfe gegen die verrotteten Zustände ihrer kranken Zeit gerufen: lasset eure Lenden umgürtet sein. Wenn ich am heutigen Tage dieses Wort auch unserem Volke zurufe, so mahnt mich dazu ebenso die äußere, wie die innere Weltlage. Schon die äußere Weltlage! Nach einem grausen Völkerkriege ruhen zwar die Waffen, aber noch nicht die vom Klang der Waffen erhitzten Volksgeister. Italien zittert noch um den Besitz, der ihm fast ohne Anstrengung in den Schoß geworfen worden ist; Frankreich brütet Rache und sucht, was die natürlichen Mittel versagen, auf übernatürlichem Wege, durch die Mirakel der heiligen Jungfrau und des Herzens Jesu zu erzwingen, und der Sieger verwendet Milliarden auf Soldaten und Festungswerke. Ist das eine Zeit zum Ausruhen für ein Volk, das inmitten dieser feuerglühenden Krater steht? Mahnt das nicht: lasset eure Lenden umgürtet sein? seid allezeit marsch- und schlagfertig? pfleget jene tapfere Gesinnung, die kein anderes zeitliches Gut so hoch hält, um es nicht leicht und ohne Bangen hinzugeben an die höchsten Güter eines Volkes?

Lasset eure Lenden umgürtet sein! Dazu mahnt aber noch dringender die innere Weltlage. Ein tausendjähriger, mit wechselndem Geschick geführter, oft scheinbar zur Ruhe gekommener Weltkampf ist von Neuem mit aller Heftigkeit entbrannt und eben, wie wir hoffen, daran, in ein neues, entscheidendes Stadium zu treten, und schon ertönt jedes Land und jedes Dorf von dem Kriegsgeschrei: Hie Kirche, hie Staat! hie Rom, hie Vaterland! Träumen wir oder ist's Wahrheit? Mitten am hellen Tage einer neuen Zeit, auf dem Boden einer hochgesteigerten Zivilisation und eines entwickelten Staatslebens, unter den Augen einer kühnen, in die Gründe der Dinge eindringenden Wissenschaft erhebt noch einmal kühn und trotzig, wie ein Traum in der Nacht, wie ein verklungenes Mährchen, das Mittelalter sein Haupt mit seiner Unwissenheit, mit seinen Kutten, mit seinen Mirakeln, mit den ungemessenen Ansprüchen seiner Hierarchie und wirft seine Drachensaat in die vernünftige Schule, in das

Digitized by Google

friedliche Haus, in den duldsamen Staat. Ein Mönch hat sich auf einen Stuhl gesetzt, den Wahnglaube und Sage in vergangenen Jahrhunderten errichtet hat, und spricht: ich bin die unfehlbare Wahrheit und Alles, was auf Erden athmet und wandelt, sei mir unterthänig, und kein Schrei allgemeiner Entrüstung entringt sich der Brust der christlichen Völker über diese unerhörte Gotteslästerung, sondern der Staub der Straßen wirbelt, wie zur Zeit der Kreuzzüge, auf von den Schaaren der frommen Pilger, die an allen heiligen Orten für den Sieg dieser Kirche bitten, und die Priester entflammen das erregte Volksgemüth zum großen heiligen Kriege.

Ich frage: ist das für uns eine Zeit zum Ausruhen? gilt es da nicht, die Lenden zu umgürten und sich schlagfertig zu halten? Zwar der Kampf wäre rasch entschieden, wenn ihm ein wohldisciplinirtes, einheitlich geleitetes Heer entgegengeführt würde, ich will sagen: wenn der ausgelebten Form des Christenthums, die sich in der römischen Hierarchie noch forterhält, mit gesammelter Kraft eine höhere und reinere Form christlichen Geistes entgegenträte, welche dieselben Bedürfnisse des frommen Gemüthes besser und tiefer befriedigte. Aber Gott sei's geklagt! Was sehen wir gegenüber? Einen Hexenkessel, in dem es siedet und brodelt von Richtungen und Meinungen, die einander bald suchen, bald abstoßen. Obenauf schwimmt — wer will es leugnen? — eine allem Religiösen feindselige Stimmung unseres Zeitalters. Es weht ein kalter, giftiger Hohn gegen alle Religion aus den dumpfen Schluchten der gedrückten und verbitterten Armuth, wie von den eisigen Höhen eines übermüthigen Reichthums und einer selbstgefälligen satten Bildung. Hieß es einst: „der Mensch kommt von Gott und geht zum Himmel", so heißt es jetzt: „der Mensch kommt vom Thier und geht zum Staube, und was dazwischen liegt, sieht darnach aus".

Daneben stehen freilich Zahllose, die rufen: rettet, rettet! Rettet vom Alten das Lebenskräftige und nehmt vom Neuen das Gesunde und bereitet aus der Mischung den duftenden Wein einer neuen Zeit! Aber was ist lebenskräftig am Alten, was ist gesund am Neuen? Darüber entbrennt abermals der Streit, und die für Eine Sache kämpfen sollten, schmähen und verwünschen einander und Keiner will des Anderen Rede verstehen. Während aber hier doch noch Geistesschlachten geschlagen werden, stehen Unzählige, von einer bleiernen

Digitized by Google

Gleichgiltigkeit getroffen, an der Seite und sprechen: „was ist Wahrheit? was kümmert uns die Kirche? was soll uns die Religion? Gebt uns Brot und Spiele!“ Und sie eilen von der Arbeit, die keinen Segen hat, zum Genuß, der keinen Frieden bringt, und hetzen sich athemlos ab im Endlichen.

Ist dieses Geschlecht des 19. Jahrhunderts im Grunde ein glückliches? Ich glaube es nicht. Es möchte einen Gott glauben, aber die Formen, in denen es ihn bisher festgehalten, sind zerbrochen, und die neue, in der er für Alle glaubwürdig wäre, ist nicht gefunden. Es umfaßt das Universum und sagt: sei du mein Gott, und schaut mit Ungeduld in seine weiten Räume, ob ihm aus denselben kein Auge entgegenkomme, das seinen Jammer kennt, und kein Herz, das seine Schmerzen stillt, und kein Geist, mit dem es auf Du und Du sprechen kann, aber die Zweifel des Verstandes legen sich zwischen die Forderungen des Herzens. Ewiges Wesen, dessen Nähe ich in meinen heiligsten Augenblicken erfahren, das bald mit bitterem Schmerz, bald mit süßer Wonne die Seele füllte, wo bist du? Wende ich mich zur Rechten, so bist du nicht da, kehre ich mich zur Linken, so gähnt mir der träge Stoff mit seinen ewigen Wandlungen entgegen. Ich möchte glauben, hilf, Herr, meinem Unglauben!

Und doch ist es bei allem Weh, das über dieses Geschlecht sich breitet, bei aller dunkeln Sehnsucht, von der sein Herz zerrissen ist, eine große Zeit, in der wir stehen, und Großes bereitet sich vor. Warum brausen denn die Stürme so heftig? warum tosen die Elemente so unruhig durch einander? Weil die Erde auf eine neue Befruchtung wartet, weil die Sonne einen neuen Tag vorbereitet. Soll es denn nicht mehr gelten: „den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen“? und: „wer da suchet, der findet“? Soll denn die Wahrheit für uns etwas anderes sein, als unsere Wonne und unsere Qual zugleich? Wohlan denn, du Kind dieser Zeit, wisse, daß es eine große, kampfreiche Zeit ist, in der du lebst, und laß deine Lenden umgürtet sein! Schreite nicht als ein trüber Gast über die dunkle Erde, sondern nimm mit hellem, aufgeschlagenem Auge Theil an Allem, was in der Zeit ringt und zum Leben drängt, und fülle davon dein Herz! Frage nicht bloß: was kann ich wieder verdienen oder wo giebt's wieder Etwas zu genießen? frage auch: was ist Wahrheit? und laß dir diese Frage weder vom Herkommen, noch

Digitized by Google

von der Tagesmeinung, sondern von deiner eigenen Erfahrung und Anstrengung beantworten. Stehe mit umgürteten Lenden im Kampf der Zeit! Deine umgürteten Lenden seien die Unruhe, die nie fertig ist, wo es gilt, über sich selbst und die Welt um uns her in's Klare zu kommen, und die herzliche Freude über jedes Vorurtheil, das zusammensinkt, über jede Wahrheit, die dem Geist sich erschließt. Und du, mein Volk, tritt mit umgürteten Lenden in den großen Geisteskampf der Zeit! Sage nicht: „Handel und Staat sind mein Gebiet. Mögen die Anderen träumen! in anderen Gebieten lasse ich andere Völker für mich suchen, denken, dichten und schaffen!" Das du in den Tagen der Vergangenheit deinen Zwingli und Pestalozzi, Männer mit eigenartiger, aus deinem ureigenen Boden gezogener Begabung in den Kampf um die höchsten Güter des Geistes und Gemüthes gestellt hast, arbeite auch heute an deinem bescheidenen Theile mit an den großen Fragen, welche die Völker bewegen! Kämpfe besonders den großen heiligen Streit um die geistige und bürgerliche Freiheit gegen die Reste mittelalterlicher Geistesknechtung, die uns den Weg der Zukunft verlegen wollen, rein und kräftig aus!

2. Gilt übrigens der Ruf: „lasset eure Lenden umgürtet sein!" im Angesicht der äußeren und inneren Weltlage einem jeden unserer Völker in gleicher Weise, so möchte ich das zweite Wort, das in unseren eidgenössischen Bettag hereinklingt, ganz besonders unserem Volke zugerufen haben: „lasset eure Lichter brennen!"

Es gibt ein Licht, das leuchtet — ich rede von unseren europäischen Ländern — nur auf unserem Boden: es ist der Freistaat, der auf der Selbstbestimmung aller mündigen Bürger beruht und aus ihr sich immer neu erzeugt. Wohl haben zwei andere Länder, Frankreich und Spanien, in diesen Tagen die republikanische Staatsform angenommen, — es ist nicht das erste Mal, — aber sie haben nur den Namen der Republik, die Sache nicht. Die persönliche Freiheit gewinnt nichts unter der neuen Fahne und die Ordnung zerschellt an dem Wüthen der Parteien, und kaum haben sie das unerträgliche Joch der mit Murren getragenen Dynastie abgeschüttelt, so laufen sie nach allen Enden der Welt nach einem Arm, unter dem sie sich wieder krümmen und schmiegen. Toller Gedanke einer Republik ohne Republikaner, eines Freistaates ohne freie Bürger! So ist die Rede entstanden und verbreitet sich immer weiter, selbst in

Digitized by Google

solchen Kreisen, die einst für diese Staatsform schwärmten, daß die Republik vielleicht ein schönes Ideal, aber unbrauchbar, und, wie die Völker und die Menschen einmal seien, unmöglich sei; nur die Monarchie vermöge die Ordnung mit dem für die Völker erträglichen Maß der Freiheit zu verbinden, nur sie trage die Gewähr der Dauer in sich. Und schon sehen sie mit mitleidiger Duldsamkeit auf uns und zählen die Tage unserer Republik und warten ab, bis auch an ihr das Gericht sich vollzogen haben werde. Da gilt es mit gedoppeltem Ernst: Volk, laß dein Licht brennen und rette die Republik! Halte dich frei von jener eitlen Selbstverblendung, die auf andere Völker, welche andere Wege gehen, herabsieht, als wäre bei uns alles Licht und alles Freiheit, aber wahre mit stolzer Freude das von den Vätern anvertraute Kleinod und halte die Hoffnung fest, daß es, treu bewahrt und fleckenlos erhalten, einmal noch seinen Glanz verbreiten werde über die engen Grenzen des kleinen Landes, in welchem es seine Jugend gefeiert hat. Es ist wahr: die Republik ist leichter zu tödten, als die Monarchie. Wenn hier die Leidenschaften entfesselt sind, wenn das Verderben durch tausend Fugen und Poren eindringen will, es ist immer ein Fels da, an welchem die Wogen sich brechen, ein starker Arm, der niederhält und das Gleichgewicht herstellt. Aber wenn in einer Republik die Leidenschaften unversöhnlicher Parteien einmal losgelassen sind, wenn die Gelüste der Massen das ruhige Wort der Vernunft übertönen, dann ist des Verderbens kein Anhalten mehr, dann stürzt das ganze Gebäude und kein Stein bleibt mehr auf dem andern. Ich glaube, die Republik verlangt zu ihrem Bestehen mehr Tugend, als die Monarchie. Sie muß nicht arm sein, aber sie muß bei allem Reichthum einfach bleiben. Sie braucht Menschen, die, auch wenn sie viel haben, doch wenig bedürfen und dadurch unabhängig sind. Sie kann ein reges Parteileben, die nothwendige Frucht der ausgedehnten persönlichen Freiheit, wohl ertragen, aber nur, wenn keine Partei vom Gemeinwesen leben will, sondern jede nur für dasselbe. Sie braucht viel Beweglichkeit, um nicht zu versumpfen, und doch viel konservativen Sinn, um sich nicht zu rasch auszuleben. Sie bedarf furchtloser Beamten, welche den Zorn der Massen ertragen können, und selbständiger Bürger, die vom Staate wenig verlangen, weil sie gewohnt sind, sich selbst zu helfen.

Digitized by Google

Pflege denn, mein Volk, diese Tugenden der Selbsthilfe, der Strenge, der Selbstbeherrschung, der freien Unterordnung und laß das Licht eines auf diese Tugenden gebauten Freistaates leuchten weit in die Lande hinaus!

Aber noch in einem anderen Sinn möchte ich unserem Volk ermunternd zurufen: „laß dein Licht brennen!" Wer die Kirchenzustände Deutschlands kennt, der weiß, daß dort mit jedem Tage schroffer sich eine Scheidung vollzieht zwischen einer unkirchlichen Bildung und einer ungebildeten Kirche. Die Denkenden und Gebildeten der Nation, die Träger des Fortschritts auf allen Gebieten, wenden sich gänzlich von der Kirche ab bald mit Haß, bald mit Mitleid, bald mit völliger Gleichgiltigkeit; sie überlassen sie gänzlich den Priestern und der unaufgeklärten Menge. Wie sollten sie Freude haben an einer Kirche, zu welcher sie Nichts zu sagen haben, in welcher das Recht der Gemeinde ausgelöscht ist, welcher von oben herab befohlen wird, was sie beten, singen, hören und glauben soll, aus welcher darum die Freiheit und die Wahrhaftigkeit gewichen sind? Ich will nicht sagen, daß bei uns Alles anders sei, aber es ist doch lange nicht so. Bei uns wächst die Kirche, wie der Staat, wie Handel und Gewerbe, wie alles Oeffentliche, unmittelbar aus dem Volk heraus; in unserer Kirche kann das freieste, modernste Denken, sofern es ihm nur um den Zusammenhang mit der bisherigen religiösen Entwicklung aufrichtig zu thun ist, sich ebenso ungehemmt geltend machen, als das gebundenste, welches sich der Ueberlieferung völlig gefangen gibt. Bei uns sind die Stände des Volkes nicht so schroff geschieden, auch nicht in aufgeklärte Einzelne und unaufgeklärte Massen, sondern das Beste der Bildung will sich durch die von keiner Priesterschaft gelenkte Schule hineinergießen in alles Volk und die Wahrheit wird nicht als ein Vorrecht Auserwählter, sondern als ein Recht Aller betrachtet. Darum nehmen bei uns durchschnittlich auch diejenigen, welche an der Kirche für sich keinen Geschmack finden, schon als Patrioten Interesse an ihr und helfen mit, die Kirche den Anforderungen der Zeit entsprechend zu gestalten, weil sie fühlen, daß die Kirche auf einem Bedürfniß der menschlichen Gesellschaft beruht und unser Geschlecht zu seiner Erziehung noch anderer moralischer Anregungen bedarf, als diejenigen sind, welche die Familie und der Staat gewähren können.

Digitized by Google

Fahre fort, mein Volk, diese Volkskirche zu pflegen, und bilde sie immer reiner aus! Sie wird am Ende doch das sein, was an die Stelle dieser ausgelebten Streit- und Zankkirche der Vergangenheit treten soll. Stelle hoch den Leuchter einer Kirche, welche dem denkenden Geiste das Licht nicht entzieht und doch dem fühlenden Herzen Wärme verleiht, welche den Männern starke Gedanken und mannswürdige Entschlüsse, den Frauen zarte Gefühle und innige Empfindungen mitgibt auf ihren Lebensweg, welche zwar um Wahrheit und Erkenntniß eifert, aber nicht um Dogmen zankt, welche diejenige Religion für die beste hält, die am meisten im Stande ist, die Menschen fromm, gottvertrauend, gerecht, pflichtgetreu und menschenfreundlich zu machen.

3. Ich habe zwei Forderungen an unser Volk gestellt, die große Ansprüche an seine Thatkraft machen: „lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ Aber dürfen wir denn so reden, als läge es uns, an unserem Wollen, um alle die Dinge, die uns drücken, in's Geleise zu bringen? als dürften wir nur den Finger ausstrecken, und Alles, was wir für das Beste achten in Staat, Kirche und Gesellschaft, kommt zu Stand? Wie beschränkt ist unsere Macht! wie nichtig oft unser Wollen und Wünschen! Es waltet über dem Leben der Einzelnen und der Völker eine Macht, deren Wege höher sind, als unsere Wege, so viel der Himmel höher ist, als die Erde. Durch alle Durchkreuzungen menschlichen Thuns, durch Alles hindurch, was wir Zufall nennen, stellt sie das Wahre und Vernünftige her auf Wegen, die wir weder vermutheten noch wollten. Menschen verbinden sich, machen Pläne, schreiten zur That und siehe! es kommt etwas ganz anderes heraus, als sie gewollt hatten, und Gedanken, die längst vergeblich auf ihre Zeit gewartet hatten, stürzen durch das vom Ehrgeiz, von der Leidenschaft, vom Frevel geöffnete Thor und finden endlich den Boden, auf dem sie stehen können. Wie oft hat es auch in der neuesten Geschichte der Völker wieder geheißen: „Rathschlaget, dennoch soll euer Rath zu nichte werden; beschließet, dennoch soll es nicht bestehen; denn hier ist Immanuel, Gott mit uns!“ (Jesaja 8, 10.) Von Ehrgeiz und Länderſucht gestachelt, wirft ein Volk, der Schutzherr der päpstlichen Macht, die Fackel des Krieges in das Nachbarland, und fern im Süden öffnen sich die Thore Rom's dem befreiten Italien und das

Digitized by Google

Papstthum ist nur noch eine Frage der Zeit. Ein Staatsmann erglüht für die Größe und Macht seiner Nation und wählt rücksichtslos seine Mittel und er wird zum Werkzeug einer Befreiung der Geister, die er ursprünglich nicht gesucht hatte. Darum wartet in Allem, was euch ängstet und drückt, des Herrn, der Wolken, Flut und Winden bestimmte ihre Bahnen, der die Herzen der Völker lenkt, wie Wasserbäche, der mit seinen Friedensgedanken waltet über dem Thun und Irren der Menschen.

„Seid als Solche, die auf ihren Herrn warten!" Das möchte ich insbesondere denen zurufen, die in unseren Tagen bekümmert sind über die Zustände der Religion und Kirche unter unseren Völkern. Ich sehe in den Mienen derer, welche ihre Dienste der Kirche weihen, eine große Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit, wenn sie die Religion von einer nur auf das Sinnliche und Sichtbare gerichteten Wissenschaft als Aschenbrödel und die Kirche von so vielen Tonangebern der Tagesmeinung als eine öffentliche Verlegenheit behandelt erblicken. Wo will das hinaus? Auf eine Verwilderung der Geister, eine Verrohung der Gemüther, auf eine neue Barbarei? „Soll der Knoten der Geschichte so auseinandergehen, das Christenthum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?" *)

Diesen Bekümmerten rufe ich zu: wartet des Herrn! Alles will seine Zeit haben. Auch diese nur mit endlichen Zahlen rechnende, allem Unendlichen abholde Zeitrichtung soll ihren Rausch haben und in jugendlichem Uebermuth die ganze Wonne ihres Daseins auskosten; einmal wird die Zeit kommen, da auch die Gegenkräfte, welche im menschlichen Gemüthe schlummern, sich regen und das Gleichgewicht sich herstellt. Und wenn auch noch dunkel und zagend, glauben wir doch schon von ferne etwas von den Wegen zu sehen, welche Gott gehen wird, um die Quellen der Religion nach langer Trübung wieder zu erfrischen. Dort steht mitten in katholischen Landen der Erwählte von fünfzig Tausenden, ein Bischof, der Mitra, Ring und Stab, die man ihm anbietet, zurückweist, weil er ein einfacher Priester unter seinem Volke sein will, der ein Hirtenwort voll evangelischer Freiheit und Milde an seine Heerde richtet, der sie auffordert, sich auf den grünen Auen des ihnen vorher verschlossenen Bibelwortes zu weiden,

*) Ein Wort von Schleiermacher.

Digitized by Google

der die Hand herüberstreckt zu uns, die wir durch eine dreihundertjährige Kluft von ihnen getrennt waren. Wenn diese Kräfte, die bisher dem Afterdienst des Aberglaubens oder dem Zweifel und der kalten Verneinung verfallen waren, der Religion wieder gewonnen werden und ihre Gluten zu Einer Flamme vereinigen, dann wird dem Geist, der nur verneint, wie dem, der blindlings glaubt, ein Abbruch geschehen und die Ströme einer gesunden Frömmigkeit werden sich wieder reichlicher ergießen über die Völker.

Seid als Solche, die auf ihren Herrn warten. Ja! das verstehe ich auch von dem Herrn, der in unserem Bibelwort wohl zunächst gemeint ist, von dem, dem wir uns so gerne als Schüler und Jünger verschreiben. Damals erwarteten sie ihn in sichtbarer Herrlichkeit als den Wiederkommenden vom Himmel her, daß er sein Reich mit Glanz aufrichte auf Erden. Wir erwarten keine Wunder, aber wir glauben, daß dieser Menschensohn, wenn er, entkleidet der entstellenden Hüllen, welche der Wahnglaube der Kirche um sein Bild gelegt hatte, hervortreten wird in der Tiefe seiner Gottinnigkeit und in der Weite seiner Menschenliebe, dem Geschlecht dieser Zeit erscheinen wird wie die Offenbarung einer neuen Religion, der reinen, schlichten Religion des Herzens, und daß sein Evangelium, befreit von den Mißdeutungen der Jahrhunderte, das willkommene Heilmittel sein wird gegen die Krankheiten einer überfeinerten Kultur.

Wohlan denn, mein Volk! laß deine Lenden umgürtet sein, sei kampfbereit und schlagfertig im Angesicht der äußeren und inneren Weltlage! laß dein Licht leuchten, das Licht deines Freistaates und deiner Volkskirche! warte auf den Herrn, er wird's wohl machen.

Digitized by Google

An Weihnachten (1872).

Digitized by Google

Digitized by Google

Lukas 2, 15:

„Da sprachen die Hirten zu einander: Laßt uns doch nach Bethlehem hingehen und die Sachen sehen, die geschehen sind."

Lasset uns nach Bethlehem gehen und die Geschichten sehen, die dort begegnet sind. — Das ist die Einladung, welche das Weihnachtsfest an uns ergehen läßt. Schon so oft haben wir den Gang gemacht von den Tagen der Kindheit an, aber anders machen wir ihn wohl jetzt, als damals, da das gläubige Auge noch den Wunderstern, der über dem Haupte der Weisen wandelte, und die glänzend aufgethanen Himmel, aus denen Stimmen ertönten über die beglückte Erde, und die rosigen Füße der Engel sah. Wir machen ihn wohl auch anders, als die Geschlechter vor uns, welche vor dem Geheimniß der Menschwerdung und Erlösung niederknieten und in dem armen Kinde, das in der Krippe liegt, die ewige Gottheit in Person, den Allumfasser und Allerhalter anbeteten. Veränderte Weltansichten, wie auch die strengere Prüfung der evangelischen Berichte haben uns den Glauben der Kindheit und die Wunderwelt früherer Geschlechter unerbittlich hinweggenommen. Und doch machen wir diesen Weg immer wieder? und doch fahren wir fort, Weihnachten zu feiern? Dann müssen wohl an jenem Plätzchen noch Schätze verborgen liegen, die mit geheimem Glanze fortleuchten, auch wo der bloße Verstand eine leere Stelle angetroffen hat. Ein Gelehrter unserer Tage, der durch seine neueste Schrift wieder, wie vor 37 Jahren, eine ziemliche Aufregung der Geister hervorgerufen hat, schreibt dem denkenden Pfarrer der Gegenwart vor, was er am Weihnachtsfeste zu predigen habe. „Er wird sich sagen und vielleicht auch den Verständigen unter seinen Zuhörern andeuten, daß von einer Geburt aus der Jungfrau keine Rede sein könne. Daß die ganze Geschichte von der Reise der Eltern Jesu nach Bethlehem um der Schätzung des Quirinus willen eine Erdichtung sei, da die Schatzung des Quirinus erst vor sich

Digitized by Google

ging, als Jesus schon ein Knabe war. Daß das Kind vermuthlich ganz ruhig in dem Nazaretanischen Heimwesen seiner Eltern zur Welt gekommen sei. Daß mit der Krippe auch die Hirten und mit den Hirten die Engel wegfallen. Daß mit diesem Kinde durchaus nicht bloß Friede auf Erden gekommen, sondern auch Streit und Krieg im Ueberfluß; kurz, daß wir an diesem Tage zwar gewiß die Geburt einer bedeutenden, zu großer geschichtlicher Wirksamkeit bestimmten Persönlichkeit, doch eben nur eines Menschen feiern, der an dem Fortschritt der Menschheit Mitarbeiter vieler Anderen gewesen ist." Das soll Alles sein? die ganze Summe unserer Weihnachtsgedanken und Weihnachtsgefühle? Wir würden uns nicht fürchten, so zu predigen, wenn wir's für nöthig hielten; aber wir würden uns schämen, nur so zu predigen, weil wir uns als armselige, ausgenüchterte, gemüthlose Menschen vorkämen. Wir predigen nicht so, einmal, weil wir voraussetzen, daß alle unsere Zuhörer das Alles längst so gut wissen, wie wir, sodann, weil die Stimmung des Weihnachtsfestes, Alles, was an diesem Feste so lieblich und wohlthuend zum Gemüthe spricht, von jenen kritischen Fragen des Verstandes gar nicht berührt wird.

Gibt es ein gemüthvolleres, stimmungsreicheres Fest, als dieses? Mitten in kalter Winternacht, da der Nebel wogt über dem See oder der Schnee die Felder bedeckt und die Fenster starren von Eisesblumen, die den Flor des Sommers verspotten — dieser Frühling des Herzens, der seine Blüthen treibt und seine Düfte verbreitet, dieses Grün des Baumes in der traulichen Familienstube und diese Lichter, hellschimmernd in die Nacht hinaus, und darunter der Tisch mit Gaben sinnig verziert, bald mit bescheidenen, bald mit reichen, wie Liebe und Glück es Jedem beschieden, und das Elternherz, durch Thränen der Freude lächelnd, und das Leuchten der Kinderaugen, die schon Wochen lang diese Stunde mit den Wünschen des Herzens und mit den Träumen der Einbildungskraft umsponnen hatten, und das Walten dieser Liebe, die nicht bloß auf das Eigene sieht, sondern in diesen Tagen, mehr als sonst, fremder Noth gedenkt und auch dem Kinde des Armen den Weihnachtstisch zu bereiten weiß! O das ist eines der schönsten Bilder, welche die Erde dem Himmel zeigt, und wenn man im Bilde reden will, da ist der Himmel glänzend aufgethan und Engel berühren mit rosigen Füßen die Erde; das ist

Digitized by Google

einer der lieblichsten Einschnitte, welche das sinnvolle Menschenherz in den Baum des eintönigen Lebens und in die Rinde der rasch wechselnden Jahreszeiten macht; das ist eine ganze Welt des Gemüthes, von unschätzbarem Werth für die Erfrischung und Nährung der Wurzeln des inneren Lebens. Wenn jede Erinnerung an die biblische Legende und an den christlichen Festkalender ausgewischt, wenn jede Spur des Christenthums im Herzen unserer Völker erloschen wäre, würde dennoch das Weihnachtsfest bleiben; was seine Wurzeln so tief in das Gemüth der Völker eingeschlagen hat, das kann der schwindsüchtige Hauch eines Einzelnen nicht wegblasen.

Aber nun ist es ja gerade die Erinnerung an die Thatsachen der christlichen Geschichte, was diesem Familienfeste erst den tieferen Hintergrund und den größeren menschheitlichen Horizont verleiht. Wir gedenken an diesem Feste der Zustände der vorchristlichen Zeit; wir hören das Seufzen der Kreatur unter der Angst des Zeitlichen, unter dem schweren Druck der Endlichkeit; wir hören die Schmerzensrufe eines Geschlechtes, das um sein Hoffen und Glauben gekommen war: „Hüter! ist die Nacht nicht bald hin?“ und es war nicht Einer bloß, der tief aufseufzte: „ich unglücklicher Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Wir hören durch die Nacht erklingen Orakelsprüche und Prophetenstimmen, fast gleichlautend und ebenso stürmisch aus jüdischem, wie heidnischem Munde, die mit aller Glut der Sehnsucht und in allen Farben der Einbildungskraft eine neue Zeit und ein angenehmes Jahr des Herrn verkündigen. Und nun schießt, als die Zeit erfüllt war, aus dem dürren Erdreich, auf das aber ein Thau des Himmels gefallen war, aus dem Schooße der gottbefruchteten Menschheit ein Reis empor, grün und saftig, das erwächst zum Baum, unter dem die müden Völker wieder Schatten finden, und durch die Nacht der Zeit wandelt ein Kind des Lichtes, das antwortet dem angstvollen Rufen und Sehnen durch eine neue Religion, eine Religion der Gotteskindschaft, da das Göttliche nicht mehr fern und drohend außer dem Menschen steht als ein befehlendes Gesetz, als eine schreckende Furchterscheinung, sondern, in den Willen der Menschen aufgenommen, im Herzen Wohnung macht, als ein Vater, der seine Kinder erbarmend zu sich zieht, als eine segnende, freundliche, gnädige Macht, der man nicht mehr, wie einem fernen Schatten nachjagt durch Opfer und Lippengebete, die man im reinen

Digitized by Google

Herzen und in der That der Liebe nahe fühlt; es antwortet durch eine Religion der Liebe, da alle Menschen ohne Unterschied als Ebenbilder des Ewigen, Mann und Frau, Herr und Knecht, Jude und Grieche, Reich und Arm, Groß und Klein, Freund und Feind dem Herzen gleich nahe stehen und nur noch Ein Gesetz gilt: wer der Höchste ist, sei Aller Diener und gebe sein Leben als ein Lösegeld für die Brüder; es antwortet durch eine Religion der Freiheit, da der Mensch nicht mehr geknechtet unter den dürftigen Satzungen der Welt und der Priester, sich mündig und als sein eigener Priester vor Gott fühlt, der das Gesetz des Guten in sich trägt und es erfährt: „die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Gottes Kinder."

Und der Ruf, den dieses Lichtkind, der schlichte Sohn einer Handwerkerfamilie an seine Brüder ergehen ließ, begegnete einem Echo ohne Gleichen. Die der Hauch seines Geistes berührte, fühlten sich wie umgewandelt, sahen einen neuen Himmel über sich und eine neue Erde unter sich und riefen einander jauchzend zu: wir haben den Messias gefunden, von welchem das Gesetz und die Propheten geredet haben, und noch durch die späteste Schrift des neuen Testaments, die von ihm zeugt, klingt in gewaltigen Akkorden ein Jubel der Erlösung und Versöhnung. Keine andere Erscheinung der Geschichte hat die Herzen so tief entzündet und unser Geschlecht so sehr in seinen innersten Gründen bewegt. Zwar der Orient, dem er angehört, zeigt sich unfähig, den größten seiner Söhne zu begreifen. Aber unter uns hat er sein wahres Vaterland gefunden. Europa vernimmt seine Stimme und antwortet ihr mit einem Schrei der Erlösung. Die Herzen eilen ihm entgegen. Er wird von allen Seiten als der Retter der menschlichen Seele aufgenommen. Die römische Welt erkennt in ihm den, dessen sie für ihre Leiden bedurfte, und die germanische Welt den, welchen sie in ihren Träumen geahnt hatte. Die Geburt Jesu wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte. Wohlan! das sind die großen geschichtlichen Thatsachen, durch welche das Weihnachtsfest aus einer lieblichen Feier der Familienstube zu einem großen Fest der Völker wird, durch welche es den tieferen Hintergrund und den menschheitlichen Horizont erhält.

Und wie glücklich trifft es sich, daß dieser menschheitliche Hintergrund unseres Festes in so plastischen Gestalten, in so faßbaren und schönen Bildern vor das Auge tritt und der Einbildungskraft sich

Digitized by Google

einprägt, wie es in unsern evangelischen Weihnachtserzählungen geschehen ist! Da der greise Israelite Simeon, der, als sein Haar erbleicht und die Wange erblaßt, noch „wartet auf den Trost Israels" und des Glückes gewürdigt wird, das Heil noch zu schauen mit seinen Augen und unter Dank und Lobgesängen im Frieden dahinfährt, dort die Weisen aus dem Morgenland, die, von Sehnsucht getrieben, sich aufmachen und nicht müde werden, dem Stern von oben zu folgen! Kann die Sehnsucht der Zeit nach Licht, Heil und Freude, wie sie die jüdischen sowohl als die heidnischen Kreise durchdrang, sinniger dargestellt werden, als in diesen runden und faßbaren Gestalten, welche der Griffel des christlichen Dichters entworfen hat? Und die Erfüllung dieser Sehnsucht in der Religion der Liebe und Gotteskindschaft — kann sie in schöneren und wahreren Sinnbildern vor unser Auge treten, als in diesen geöffneten Pforten des Himmels, in diesen Boten einer ewigen Welt, die mit leichtem Fuße die Erde berühren und den Gruß des Himmels bringen, in diesen heiligen Gesängen, die Friede auf Erden und ein Wohlgefallen den Menschen verkünden — sagen sie nicht alle in einfachen Sinnbildern, die nie aufhören werden, unsere Einbildungskraft anzuziehen und ein ewig Unbeschreibliches ahnen zu lassen, daß die Scheidewand zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch, zwischen Endlichem und Unendlichem durchbrochen und dem Menschen der Zugang geöffnet sei zu dem Gott, den er sucht und der doch immer so nahe ist? Weit entfernt, diese Erzählungen mit überkluger Weisheit zu belächeln, beneiden wir vielmehr diese christlichen Schriftsteller um das Geschick, mit dem sie es verstanden haben, eine große Zeit mit ihren geistigen Bewegungen und Gedanken in so klare Gestalten und anschauliche Sinnbilder zu fassen und so ihren wesentlichen Gehalt dem Geiste der späteren Geschlechter gleichsam mit Einem Schlage einzuprägen, und wir ahnen hinter dem Schleier der Dichtung die ewige Wahrheit.

Ja eine ewige Wahrheit! Denn es ist ja nicht bloß etwas Vergangenes, was wir feiern, es ist die gegenwärtige Geschichte unseres Menschenherzens in seinem Suchen und Finden. Die Vorstellungen wechseln und die Denkbegriffe sind verschieden nach Völkern und Zeiten, und kein Mensch kann sich rühmen, das Geheimniß der Welt endgiltig gelöst zu haben, aber Eines bleibt sich immer gleich, das ewige Thema aller Religion und zugleich der Schmerz und die

Digitized by Google

Wonne aller Menschengeschichte: die unendliche Welt und in ihr der verlorene und verirrte Mensch, der nicht weiß, woher er kommt, noch wohin er geht, der aber stets sucht mit jener sich auszusöhnen und in Einklang zu kommen. Wo nun dieses Beides: der verlorene und verirrte Mensch in seinem Schmerz und seiner Klage, in seiner Sehnsucht und seinem Heimweh, und die unendliche Welt ihm gegenüber mit all' ihrem Trost für das zagende Herz, in ihrer Tiefe und Fülle als eine Liebe, die ihren ganzen Himmel aufschließt über Land und Meer und ihren Thau segnend ergießt über die schmachtende Welt, wo dieses Beides zu einem so reinen und vollen Ausdruck kömmt, wie in unseren evangelischen Weihnachtserzählungen, da wird der Mensch für immer fühlen: hier ist heiliger Boden; es ist ihm, wie wenn ihn auf seinem Zuge durch die Wüste eine grüne Oase aufnähme; die Schmerzen des Weges sind für einen Augenblick vergessen und der Staub ist von den Füßen abgewaschen, und er trinkt in vollen Zügen aus dem erfrischenden Quell und geht wieder verjüngt und neugestärkt seines Weges.

Was einmal an ächten Perlen aus den Tiefen des Menschengemüthes heraufgeholt worden ist, das geht nimmer verloren, sondern das Auge der Späteren weidet sich und labt sich daran, und „es ist nicht zu ertragen, daß ein Großes verloren sei." Und so hören wir aus jenen Weihnachtsklängen, die vom fernen Osten her zu uns herübertönen, unsere eigene gegenwärtige Erfahrung: unser Ringen und Kämpfen, unser Fehlen und Irren, unser Suchen und Sehnen wie die Freude des gewonnenen Friedens und das göttliche Trostwort auf unsere Klagen.

O! wenn denn solche Güter uns wieder angeboten und solche Quellen des Heils uns wieder aufgeschlossen werden, was brauchts dann zu einer schönen und vollkommenen Festfeier noch mehr, als — Herzen, die solchen Segens würdig sind, Herzen, die sich noch arm fühlen können, um zu dürsten nach Friede und Freude, Herzen, die noch nicht verwöhnt sind von der Pracht und Eitelkeit des Endlichen, um sich den Sinn zu bewahren für die unscheinbaren und glanzlosen Güter des inneren, in Gott verborgenen Lebens, Herzen, die noch ein Verständniß haben für das, was still und prunklos in den geheimen Tiefen des Gemüthes blüht, Herzen, wie jene Menschen sie hatten, welche die evangelische Erzählung um die Wiege des Weltheilandes

Digitized by Google

gestellt hat, diese kindlichen Hirten des Feldes und diese heilsbegierigen Männer des Ostens. Ach! die hatten doch noch Träume, in denen glühte es doch noch, die nährten noch Ideale in der Brust, die lebten von Hoffnungen, die weit über die Grenzen des kleinen eigennützigen Alltagslebens gingen, die kannten eine Liebe, die nicht aufgeht in den Dingen, die man sieht und greift. Diese paßten noch zu der armen Wiege des Welterlösers, während heute, seitdem sie glänzend und berühmt geworden ist, so viele von Welt und Bildung übersättigte, kalte und nüchterne Menschen sich zu ihr herandrängen. Doch still die Klage am festlichen Tage! Lasset den ganzen Eindruck des Festes noch einmal in eure Seele bringen, wie der Dichter ihn aufgenommen hat:

Heil'ge Nacht! auf Engelschwingen
Nahst du leise dich der Welt,
Und die Glocken hör' ich klingen,
Und die Fenster sind erhellt.
Selbst die Hütte trieft von Segen,
Und der Kindlein froher Dank
Jauchzt dem Himmelskind entgegen,
Und ihr Stammeln wird Gesang.

Mit der Fülle süßer Lieder,
Mit dem Glanz um Thal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
Wie die Welt dich einst geseh'n,
Da die Palmen lauter rauschten
Und, gesenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung; —

Da, mit Purpur übergossen,
Aufgethan von Gottes Hand,
Alle Himmel sich erschlossen,
Glänzend über Meer und Land;
Da, den Frieden zu verkünden,
Sich der Engel niederschwang,
Auf den Höhen, in den Gründen
Die Verheißung wiederklang;

Digitized by Google

Da, Mariens Sohn zu dienen,
Fürſten aus dem Morgenland
In der Hütte Kreis erſchienen,
Gold und Myrrhen in der Hand;
Da mit ſeligem Entzücken
Sich die Mutter niederbog,
Sinnend aus des Kindes Blicken
Nie gefühlte Freude ſog.

Heil'ge Nacht! mit tauſend Kerzen
Steigſt du feierlich herauf.
O, ſo geh' in unſern Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau! im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Roſenſchein;
Friede ſoll's noch einmal werden
Und die Liebe König ſein.

Digitized by Google

An Weihnachten (1873).

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Joh. 3, 1.

„Seht, welch' eine Liebe uns der Vater erzeigt hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen."

Was macht uns doch die evangelischen Weihnachtserzählungen, wenn wir Einen störenden, an heidnische Göttergeschichten nur allzu nahe streifenden Zug abrechnen, so lieblich und kostbar? Es werden ja nur Wenige unter uns sein, die sich dieselben noch in buchstäblicher Wahrheit aneignen könnten! Nicht bloß sträubt sich unsere Welterkenntniß gegen diese Uebernatürlichkeiten, welche in so sinnfälliger, handgreiflicher Weise in unsere irdische Welt hereinragen; wir kennen auch die Quelle, aus der jene Erzählungen geflossen sind: es ist das durch die Erscheinung Jesu befruchtete christliche Volksgemüth, das die Fülle der Gaben, die es von ihm empfangen hat, in dankbarer Freude schon dem Neugeborenen zu Füßen legt; und wir kennen den Garten, aus dem die Blumen stammen, mit denen es seine Wiege geschmückt hat: es ist das alte Testament mit seinem Ahnen und Hoffen. Der Wunderstern, der am Himmel wandelt, bis er über der kleinen Davidsstadt stille steht, ist es nicht derselbe, von dem es im 4. Buch Mosis 24, 14 heißt: ein Stern tritt hervor aus Jakob und ein Scepter kommt von Israel? die Weisen aus Morgenland, die ihre Gaben bringen, sind es nicht die Könige aus Saba, die Jesajas im Geiste kommen sieht, um dem aus Noth und Gefangenschaft neu erstandenen Volke Israel ihre Huldigungen und Geschenke darzubringen? Und der schreckliche Kindermörder Herodes, aus dessen Blutbad der zweite Retter Israels nach Aegypten gerettet wird, ist er nicht Zug für Zug dem grausamen Kindermörder Pharao nachgebildet, dem der erste Retter Israels, Moses, durch eine wunderbare Fügung entrinnt? Wir sehen das Alles und der strenge Geschichtschreiber, wenn er an der heiligen Stätte, welche unsere Weihnachtslieder feiern, seinen

Digitized by Google

Griffel erheben will, weiß nichts weiter zu sagen, als: Jesus, der Sohn eines galiläischen Handwerkers, geboren zu Nazareth, als die Zeit erfüllt war.

Und doch, was wäre Weihnachten ohne diese Erzählungen? Wer wollte diese Himmel missen, die sich aufthun über der armen Erde und ihrem Elend und triefen von Segensthau? Wer könnte die Jubelklänge, die einst den kindlichen Geist mit ahnungsvoller Wonne erfüllt hatten, das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden" aus seiner Erinnerung verbannen? wem lebte nicht Alles, was noch in ihm ist von Glaube, Liebe, Hoffnung, neu auf beim Anblick jener seligen Hirten auf dem Felde, jenes beglückten Greisen, der, nachdem ihm der höchste Wunsch des Lebens erfüllt ist, unter Dankliedern im Frieden seine Straße zieht, jener Männer des Ostens, denen das tiefste Sehnen des Herzens gestillt wird, weil sie ohne Wanken dem Stern in der Brust folgen, der sie zum Heile weist? Suchen wir denn in dieser festlichen Stunde eine Antwort auf die Frage, was es denn sei, das uns die evangelischen Weihnachtserzählungen so lieblich und kostbar mache. Begrüßen wir aber zuvor denjenigen, dem heute unsere Jubellieder gelten, mit dem Wort des Dichters:

Brich an, du helles Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
Der täglich wiederkehret.
Ein Licht von dem, der ewig wacht,
Durchbricht die lange, finstre Nacht,
Ein Tag, der ewig währet.

Es ist ein König, aller Welt
Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
Als zartes Kind geboren.
Er hat mit seiner Liebesmacht
Den Fluch gelöst und wiederbracht
Das Reich, das war verloren.

Nun ist der Himmel nicht mehr weit,
Der Lieb' und Freiheit sel'ge Zeit
Ist mit ihm aufgegangen.
Ein ewig festes Liebesband
Hält fortan jedes Haus und Land,
Hält alle Welt umfangen.

Digitized by Google

Wer ist nun, der noch sorgt und sinnt?
Geboren ist uns heut' ein Kind,
Das aller Heil soll werden!
Willkommen, du ersehnter Held,
Du Licht und Trost der ganzen Welt,
Willkommen uns auf Erden!

Was zieht uns immer wieder mit unwiderstehlichem Zauber zu unseren evangelischen Weihnachtserzählungen? Warum haben wir sie so lieb? Weil sie die härtesten Gegensätze, die unsere Sprache mit den Worten Himmel und Erde, Gott und Mensch bezeichnet, in ihrer reinsten und tiefsten Versöhnung darstellen. Da die Erde, die fluchbeladene, sündengetränkte, vom Blute der Erschlagenen dampfende Erde mit ihren Ketten, ihrem Jammer, ihrer Noth und Armuth in tiefe Nacht gehüllt, und auf ihr der verirrte und verlorene Mensch, harrend und wartend, suchend und ringend, seufzend und klagend: Hüter, ist die Nacht nicht bald hin? wer erlöst mich von dieser Knechtschaft des Endlichen, von dieser Schwere des Daseins? Das ist die eine Seite des Weihnachtsbildes, daneben das Unendliche und Göttliche in seiner Reinheit und Seligkeit, nicht dargestellt in der Sprache des Verstandes, dessen Worte und Begriffe das ewig Unsagbare und Geheimnißvolle nie erreichen und erschöpfen werden, sondern in der Sprache des Gefühls und der Einbildungskraft, welche stets die Sprache der Religion bleiben wird, dargestellt in einem heiligen Herzen, das vor Mitleid brechen will über dem Jammer und Elend der Welt, in fleckenlosen Himmeln, die in unendlicher Bläue sich ausdehnen über der Erde, in Boten Gottes, die nie abgewichen sind vom Wege des Rechten und in der Ausrichtung des göttlichen Gesetzes ihre Freude und Seligkeit finden, und das glänzt nun und funkelt und leuchtet und tönt in wunderbaren Weisen und Liedern durch die Stille der Nacht. Sehet, wie scharf und rein sind diese Gegensätze, die unser Leben durchschneiden, ausgeprägt und neben einander gestellt! Aber sehet auch, wie schön und tief sind sie versöhnt! Dieses Unendliche bleibt ja nicht drüben und die Erde bleibt nicht hüben, sondern diese Himmel thun sich auf und diese Boten betreten mit leichtem Fuße die Erde und legen ihre Gaben und Grüße nieder und der ewige Geist ruht auf einem armen Menschenkinde und berührt mit seinem Stab seine Lippe, daß sie Wahrheit redet, und füllt seine Seele

Digitized by Google

mit Himmelslicht, mit Gnade und Frieden, so daß es, erwachend aus dieser Berührung, für den, den aller Himmel Himmel nicht fassen, vor dem die Kreatur zuvor im Staube sich beugte, nur noch Einen Namen hat: Vater, und für sich nur Eine Bezeichnung: Gotteskind.

Wir fühlen wohl, daß hier sich Etwas vollzogen hat, was heute und immer geschieht, was aber auch immer ein Geheimniß des Geistes bleiben wird. Als jener christgewordene Malaye bei seiner Uebertragung des neuen Testaments in seine Muttersprache an unsere Stelle kam, I. Joh. 3, 1: „sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen," da wollte der braune Mann das nicht wörtlich übersetzen. Nein, sagte er, das ist zu hoch und zu viel, ich will dafür setzen: „daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen," das ist schon herrlich und groß genug. Dasselbe fühlte auch jener Prophet des alten Bundes, Elias, der, als der Herr an ihm vorüberging auf Horeb im sanften, stillen Wehen, auf die Kniee fiel und sein Angesicht mit dem Mantel verhüllte. Das scheint die wahre und entsprechende Stellung zu sein für das Kind des Staubes, das irrt, so lang es strebt, dessen Tage fliehen wie die Wolken, das von gestern her ist und nicht weiß, was morgen sein wird, gegenüber dem ewig bedürfnißlosen Geiste, der Himmel und Erde erfüllt, dessen Jahre kein Ende nehmen, dessen Wege heilig, dessen Ordnungen unantastbar sind.

Und doch sollen und dürfen wir uns Gottes Kinder heißen und doch ist es wahr: Himmel und Erde können zusammenkommen, Gott und Mensch können Eins werden. Wenn die Wahrheit unser ganzes Wesen so ergreift und mit sich reißt, daß wir die Kraft haben, jedem Vorurtheil zu entsagen, uns selber und unser persönliches Geschick über ihr vergessen und in ihr unsern Himmel und unsere Seligkeit finden, wenn unser Wille mit Gottes Willen sich so geeint hat, daß, wo dieser als ein Gebot in unserem Gewissen uns gegenübertritt, jedes Murren oder Schwanken aufhört und die Pflicht uns zur Lust und das Gutesthun zur anderen Natur wird, wo er als Schickung unseres Lebens in Leid oder Freude sich uns kundgibt, das Herz kein Widerstreben kennt und der Mund mit freudiger Demuth sich zu einem „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst" öffnet; wenn wir aus Verirrung und Thorheit uns wieder finden in Gott und das: Friede sei mit dir! ertönt in unserem Innersten, und das

Digitized by Google

Gefühl der Fremde ist verschwunden und die Lüfte der Heimat umwehen uns wieder, dann ist, was vorher entzweit war, Eins geworden, die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen, Gott hat Wohnung in uns gemacht, dieser Leib von Erde ist ein Tempel des heiligen Geistes geworden, die Himmel sind geöffnet und eine Stimme spricht: dieß ist mein liebes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe. Wo diese Versöhnung zu Stande gebracht worden ist, da ist allemal Jubel und Frohlocken, Jubel im Himmel, Frohlocken in der Welt des Geistes über den Sünder, der Buße gethan hat, über den Sohn, der wieder gefunden ist; Simeon spricht: „nun lässest du deinen Diener im Frieden dahinfahren, denn meine Augen haben das Heil geschaut," und die von ferne kamen, ziehen frohlockend ihren Weg, und nachhallt es in allen Tönen und Zungen: „wir haben den Messias gefunden, komm und siehe!" (Evang. Joh. 1, 42); „so ist also keine Verdammniß mehr für die, welche in Jesus Christus sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste" (Röm. 8, 1); „wir haben nicht mehr den Geist der Knechtschaft zur Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater" (Röm. 8, 15); „alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder" (Röm. 8, 14).

Daß unsere evangelischen Weihnachtserzählungen das ewige Geheimniß der Religion, die Versöhnung der tiefsten und herbsten Gegensätze, welche unser Leben bewegen, in so reichen und reinen Sinnbildern zur Anschauung bringen, das ist es, was ihnen auf dem Gebiete der Religion einen bleibenden Werth verleiht.

Das ist das Eine, was unsere Weihnachtserzählungen bedeutend und kostbar macht. Laßt mich sogleich noch ein Zweites hinzufügen: sie verbinden in so ansprechender und lieblicher Weise das Engste und das Weiteste, das Nächste und das Fernste, die Familienstube und die Weltgeschichte mit einander. Es ist zunächst ein Familienbild, das diese Erzählungen wiedergeben: das neugeborene Kind in den Armen der seligen Mutter, mit all' dem Schmerz und der Wonne, mit all' der Angst und der Freude, mit all' dem Licht des Himmels, das durch die Noth und Schwäche des Erdenlebens durchbricht, mit all' der Ahnung eines göttlichen Geheimnisses, das hinter allem Werden und Leben ruht, mit all' dem Heiligenschein und Goldglanz, der um das Haupt der Mutter und des Kindes fließt, wo nur dieses Bild

Digitized by Google

sich erneuert, sei's in der Hütte des Armen oder im Palaste des Reichen, wo wiederum ein Mensch, ein Kind des Staubes zugleich und des Himmels, an das Licht dieser Welt geboren wird. Mit Vorliebe hat die Kunst dieses Stück aus der heiligen Geschichte sich erwählt, um all' ihre Weihe und allen Zauber ihrer Farben über dasselbe auszugießen und daran eine der reinsten und zartesten Seiten des Menschenlebens, das Mutterglück und die Mutterliebe, zur vollendeten Darstellung zu bringen, und die christliche Familie hat fast unter allen unseren Völkern dieses Bild mit Freuden ergriffen, um die Feier des Familienglückes daran zu knüpfen, und so ist das Weihnachtsfest eines der innigsten und lieblichsten Familienfeste unter uns geworden, dessen wohlthuende Wärme auch diejenigen genießen, welche von der ursprünglichen religiösen Bedeutung dieses Festes sich abgewendet haben.

Wir aber, erwärmt von den Lichtern des Hauses, welche Glück und Freude verkündigen, treten von der Familienstube in die Kirche und sehen uns aus der freundlichen Enge des Hauses mit Einem Mal auf den weiten Schauplatz der Weltgeschichte versetzt. Es sind die großen Geschicke der Menschheit, es sind die ernsten Fragen unseres Geschlechtes nach Licht, Wahrheit und Heil, und es sind die erhabenen Wege eines Gottesreiches durch Nacht und Licht, durch Sieg und Niederlage, die unser Nachdenken beschäftigen. Das Römerthum, das seinen Schatten so gewaltig und drohend in die heilige Geschichte der Weihnachten wirft, erinnert uns an die Weltreiche, die gekommen und gegangen sind, die in blutigem Völkerhaß einander aufgezehrt haben, bis die Stimme verstanden werden konnte: „hier ist kein Grieche noch Jude, hier ist kein Mann noch Weib, hier ist kein Herr und kein Sklave, hier sind alle Eins in Gott" (Galat. 3, 28), an die Füße der Eroberer, die den Völkern ihr Glück und ihr Erdenbehagen zertrümmert haben, um die Sehnsucht nach Gütern des Himmels, die da bleiben, in den Herzen zu erwecken, und den Ruf vorzubereiten: „kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen." Wir sehen das Ringen Israels um den wahren Gott in Mitten einer götzendienerischen Heidenwelt, bis der Gott gefunden ist, von dem es hinfort ein für alle Male für alle Völker heißt: „höret! der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott," von dem es, was noch mehr ist, hinfort

Digitized by Google

heißt: „er ist der Vater, er ist die Liebe." Wir sehen das Ringen Griechenlands um den wahren Menschen, um den Menschen, der, Anfangs ein heiteres Weltkind, sein natürliches Wesen auseinanderlegt in Religion, Staat und Wissenschaft und dieses endliche Leben schmückt und genießt durch die Mittel der schönen Sinnlichkeit, hernach auf den Ruf seiner Weisen und Denker in sich geht und nach dem höchsten Gute fragt; aber während diese Weisen sich über den Begriff des Guten streiten und in feindliche Schulen auseinandergehen, wird derjenige geboren, von dem der Heide verwundert sagte: Seht! welch' ein Mensch! der das höchste Gut in einem Gott und den Brüdern geweihten Leben faßbar und verständlich vor die Augen aller Menschen stellte und damit eine neue Zeit des Ringens um die Güter der Menschheit eröffnete.

Noch ist nicht erschienen, was wir sein sollen. Viel häßliche Blätter enthält die Geschichte der christlichen Welt; viel schmutzige Zuflüsse haben den reinen Strom der Gottes- und Menschenliebe getrübt, der sich von Bethlehem aus ergießt, und manche schrille Klänge dringen auch aus dieser unserer Gegenwart in die Weihnachtshymnen hinein. Aber das ist das Gesetz der Geschichte: durch Nacht zum Licht, durch immer neue Nacht zum neuen Licht. Unterdessen haben Alle die Macht, Gottes Kinder zu heißen, und der Baum des Gottesreiches setzt neue kräftigere Zweige an, wenn die alten unbrauchbaren abgeworfen sind. Es ist doch kein leerer Klang, was wir an Weihnachten einander zurufen: Ehre sei Gott in den Höhen, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen an einander. Es ist eine Fülle von frommen Stimmungen und Gefühlen, von sittlichen Antrieben und erhabenen Zielen, welche fort und fort an der rauhen Wirklichkeit des Lebens arbeiten, und, einmal eingesenkt in den Boden der Erde, im Kampf mit Sturm und Wetter wachsen, Blüthen und Früchte treiben und erquickenden Schatten verbreiten. Es sind Ideale, die zwar nicht wie ein Schatten vor uns herfliehen, ewig unerreichbar, die aber doch jedem Geschlecht das Geständniß wieder abnöthigen: „nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder fertig sei, sondern ich jage ihm nach, ob ich's ergreifen möchte, wie ich auch davon ergriffen bin" (Philipp. 3, 12), ähnlich der Sonne, die am fernen Himmel ruht, unerfaßbar für die Hand, aber doch Licht und Wärme in den Tag des Lebens bringt.

Digitized by Google

So lasset denn diese Weihnachtsklänge auch jetzt in euren Herzen wiederhallen! Sie mögen, was menschlich und irdisch an euch ist, wieder verklären mit Himmelslicht, in euer Familienleben wieder neue Liebe und Treue bringen, eure Herzen wieder erfüllen mit Hoffnung auf den Sieg des christlichen Geistes und den Fortschritt des Gottesreiches. „Die Nacht ist vergangen, der Tag hat sich genahet," ruft uns der Apostel an der Schwelle der christlichen Zeit entgegen. „Die Stunde ist da, vom Schlaf zu erwachen. So laßt uns nun ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes" (Röm. 13, 11. 12).

Digitized by Google

Zwei Religionen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lukas 18, 9—14.

„Er sagte aber auch zu Etlichen, die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die Uebrigen verachteten, dieses Gleichniß: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zöllner. — Der Pharisäer stellte sich, und betete bei sich selbst also: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. — Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich einnehme. — Und der Zöllner stand von ferne, und wollte auch nicht einmal seine Augen zum Himmel aufheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: O Gott, sei mir Sünder gnädig! — Ich sage euch, dieser ging mehr gerechtfertigt in sein Haus hinab als jener; denn ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.

Es kann kein Zweifel darüber sein, welche Erscheinungen der Zeit unserem Evangelisten vorschwebten, als er die beiden Gestalten zeichnete: der Pharisäer und der Zöllner im Tempel. Es ist unverkennbar auf der einen Seite der Jude mit seinem Ruhm in Gott, mit seinem Stolz auf das Gesetz, mit seinem Pochen auf seine Kirche und Kirchenwerke, mit seiner Geringschätzung alles Nichtjüdischen, mit der hochmüthigen Verachtung, die er der christlichen Botschaft der Buße und des Glaubens entgegenbrachte, auf der anderen Seite der Heide mit dem demüthigen Gefühl seiner Verirrungen, mit seiner Sehnsucht nach Heil und Erlösung, mit seinem offenen Sinn für die evangelische Botschaft, welche die Schüler Jesu nach dem Vorgang des Paulus ihm brachten — ein Zeitthema, das besonders unser dritter Evangelist mit besonderer Vorliebe behandelt und in Lehre und Bild mannigfaltig ausführt*). Aber hierin bewundern wir das meisterhafte

*) Vergleiche die Rede über das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus S. 135.

Digitized by Google

Geschick, mit dem unsere Evangelisten gearbeitet haben, daß sie es verstanden, die Erscheinungen ihrer Zeit zu Bildern für alle Zeiten zu machen, in dem, was die damalige Zeit zeigte, die Züge der immer sich wiederholenden Menschennatur herauszufinden und so ewig giltige Musterbilder des religiösen Lebens zu schaffen. Man kann ganz vergessen, was diese Erzählungen ursprünglich und damals bedeuteten, und hat doch das Verständniß und den Genuß davon, und es ist, als wären sie aus dem Gesichte der Gegenwart herausgeschnitten. So steht es auch mit dem Gleichniß, das wir heute vor uns haben. Wir erkennen deutlich die Gestalten jener Zeit, welche der Zeichnung zu Grunde liegen, aber wir erhalten den Eindruck: hier sind in mustergiltiger Form mit kurzen, scharfgezeichneten Zügen zwei Religionsformen geschildert, welche durch alle Zeiten hindurchgehen und heute noch mit anderer Zeitfärbung, aber dem Wesen nach gleich fortbestehen. Suchen wir jetzt die zwei Religionsformen, welche im Pharisäer und Zöllner gezeichnet sind, uns verständlich zu machen.

Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel, beide im Gebet, im Gespräch mit ihrem Gott begriffen, aber wie verschieden in ihrer Gesinnung, in ihrer Rede, in ihrer Geberde, in ihrer Stellung! Betrachten wir zuerst den Pharisäer! Wer ist der Gott, mit dem er redet? Der Jehova auf seinem Wolkenthron in einsamer Höhe über der Welt und in kalter Ferne von dem Menschen, der Herr der Herrlichkeit, vor dem die Serafim ihr Antlitz verhüllen und die Kreatur sich im Staube beugt und der Mensch zitternd spricht: Herr, rede, dein Knecht hört. Er hat zu Moses geredet in den Schauern des Sinai und dem Menschen sein Gebot gegeben: „du sollst!" Und hier unten steht nun der Mensch, auf seine Kraft und seinen freien Willen angewiesen, und sucht das Gebot des Ewigen zu erfüllen; er bemüht sich, durch moralische Anstrengung, durch treuen Gesetzesgehorsam das Wohlgefallen dessen zu erwerben, in dessen Hand Lohn und Strafe, Leben und Tod, Seligkeit und Unseligkeit liegt. „Du sollst meinen Namen nicht entheiligen, du sollst nicht tödten," — er wird Hand und Mund und Fuß rein halten von dem, was Gott in seinem Gewissen verboten hat. Aber kann er's immer? wie soll er Gott erreichen, wenn Gott nicht in ihm ist? wie soll er, der Endliche, Ewiges und Unendliches erlangen, wenn das Ewige nicht in seiner Seele nahe und gegenwärtig ist als die treibende, segnende, begeisternde Kraft

Digitized by Google

seines Gemüthes? Seine Sünde schreit trotz all' seiner Anstrengung zum Himmel; seine Gerechtigkeit ist ein befleckes Gewand. Die Gottheit zürnt über ihn; was wird er thun, sie zu versöhnen? Er wird um seine moralischen Pflichten herum einen Kreis von Werken und Leistungen bilden, die nicht in seinem Gewissen geboten sind, die nicht aus dem Umfang seiner sittlichen Lebenspflichten entspringen, die vielmehr ausschließlich die Abzweckung haben, die Gunst des erzürnten Wesens zu erlangen, diesem zu zeigen, daß dem Menschen etwas an ihm liege, daß er nach ihm frage, daß er sich um seinetwillen etwas Schweres aufzulegen, ein Opfer zu bringen im Stande sei. Siehe! er betet sein regelmäßiges Stundengebet, aber es kommt dabei nicht darauf an, daß das Gebet aus dem unwillkürlichen Drang eines frommen, gottliebenden Herzens entspringe; das Gebet ist hier nicht wie der Athem, mit welchem die Blume den Thau des Himmels einzieht; wenn es nur geschieht, wenn es nur verrichtet wird nach Vorschrift und Uebung, das ist genug, und je häufiger, desto besser. Daraus ersieht Gott, daß dem Menschen etwas an ihm liegt, daß er sich um ihn Mühe gibt, sich um seinetwillen anstrengt und plagt. Je mehr Stunden er so der Welt entzieht und Gott weiht, desto mehr kann Gott ihm diesen Eifer anschreiben, desto größer wird das Haben der Menschen in der großen Rechnung. Zehn Pater Noster, zwanzig Ave Maria im Tag — je mehr, je besser! Siehe, er fastet zwei Mal in der Woche, weit mehr, als die Kirche vorschreibt, nicht etwa um seiner Gesundheit willen, sondern um Gottes willen, in der Meinung, Gott werde diese Selbstquälerei, die er sich ihm zu lieb auferlegt, gnädig ansehen und wenn er's noch strenger nimmt, so wird er sein ganzes Leben zu Einem großen Fasttag machen, sich in's Kloster einschließen, betend und fastend, in der Meinung, daß Gott ihm diese Qual eines ganzen in seinem Dienst geführten Lebens anrechnen werde. Siehe! er gibt den Zehnten von Allem, was ihm wächst, der Kirche und läßt sich kein Geldopfer reuen, wo es kirchliche Zwecke gilt, und nie wird er fehlen, wenn der Tempel sich öffnet zum Opfer oder zum Gebet — das nennt er seinen Gottesdienst, einen Dienst, den er seinem Gott erweist, um dessen Gunst zu erwerben.

Und einmal im Fahrwasser dieser kirchlichen Werke und Leistungen gibts kein Anhalten mehr; da sitzt man wie auf losem Sande, der

Digitized by Google

reitet und rieſelt immer fort und muß Werke ſuchen, immer eines nach dem andern, je länger, je mehr, und das arme Geſchöpf wird nicht müde, immer neue Kirchenmittel zu finden, um ſich die Gnade ſeines Gottes zu erzwingen, immer neue Steine zu werfen in den unendlichen Abgrund zwiſchen ihm und dem fernen Gott; da wieder eine Reliquie, dort ein neuer Wallfahrtsort, da wieder ein Heiliger, der bittet für die Sünder, dort neue noch heilskräftigere Gebetsformeln bis herab zu den Paternoſterſteinen an allen Thüren und Thoren.

Und wenn dieſe Kirchlichkeit, durch welche man den Mangel der Sittlichkeit ergänzen will, einen ſo hohen Werth hat in den Augen Gottes, warum ſollte man nicht bald dahin gelangen, in der pünktlichen Uebung dieſer Kirchlichkeit den Maßſtab, das eigentliche Kennzeichen der Frömmigkeit zu ſehen und die Sittlichkeit als etwas minder Wichtiges, Untergeordnetes in den Hintergrund zu ſtellen? Wenn ſchon die Hausgeräthe ſchimmeln — was iſt's auch? man dient ja um ſo eifriger dem Himmel. Man wird ſagen: was du an deinen armen alten Eltern thuſt, das iſt nur gemeine bürgerliche Pflicht; gib der Kirche, was du ihnen ſchuldeſt, das bringt höheres Verdienſt! Man wird die richtige gemeine Heerſtraße der göttlichen Gebote verlaſſen und ſelbſterfundene und aparte Kirchenwerke an ihre Stelle ſetzen; man wird die ſchlichte Erfüllung der täglichen Pflichten für etwas weit Geringeres anſehen, als die kirchliche Uebung, man wird die kirchliche Rechtgläubigkeit für weit höher halten, als die Rechtſchaffenheit des Wandels, ja man wird mit den Werken, die zur größern Ehre Gottes geſchehen, diejenigen Thaten verdecken, die das enge, finſtere Herz zur größeren Schande der Menſchheit thut.

Werden wir uns wundern, daß dieſe Religion das Herz mit Stolz auf ſich und mit Hochmuth gegen den Nebenmenſchen erfüllt? Der Phariſäer *ſtand*, heißt es ſo bezeichnend; er ſtand natürlich vorne, Allen ſichtbar, an einem hervorragenden Ort; er macht ſich breit und ſein Gebet iſt ein Regiſter ſeiner Tugenden. Warum ſollte er nicht ſtolz ſein auf das, was er iſt? Was er iſt, hat er ja aus ſich gemacht aus eigener moraliſcher Kraftanſtrengung. Gott hat nur geboten, er hat's gethan. Und was ſeinen Thaten etwa fehlte, das hat er erſetzt durch doppelten und dreifachen kirchlichen Eifer. Stolz auf ſich und hochmüthig gegen den Nebenmenſchen! „Ich danke dir,

Digitized by Google

Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, diese Weltkinder, Ehebrecher, Mörder oder wie dieser Zöllner da.“ Ich kasteie täglich meine Vernunft und schütze meine Rechtgläubigkeit gegen alle Zweifel des Zeitgeistes, aber der und jener folgt ungehemmt dem Zuge seines vernünftigen Denkens und legt sich nicht die Fessel deines h. Wortes an — der Ungläubige! Ich faste in der Woche zweimal und kasteie mein Fleisch, aber der und jener isset Alles — der Unreine! Ich ziehe mich von der Welt und ihren Gelegenheiten zurück, um dir zu dienen, und jener wirft sich in den vollen Strom des Menschenlebens — der Unheilige!

Und wißt ihr endlich auch, warum dieser Fromme sich all' die Qual des Gesetzes und Kirchenthums auferlegt und sich so abmüht im Namen Gottes? Meinet ihr, er thue Etwas umsonst? O nein! er dient Gott nur, damit dieser ihm wieder diene, damit er sein Interesse fördere auf Erden und am Schluß des Erdenlaufes ihm zum Lohn den Himmel gebe. Er verlangt von seinem Gott, daß er seine Gebete erhöre, die unerbittliche Nothwendigkeit mit allmächtigem Arm zu seinen Gunsten durchbreche, ihn für seine Frömmigkeit segne in Haus und Feld und Geschäft, die Plage abwende von seiner Hütte und die Gefahren, die seinem Leben drohen, und zuletzt ihm die Versicherung gebe, daß er dem Rachen der Hölle entgehe. Wie oft auch edlere Regungen des nach Gott dürstenden Herzens mitwirken mögen, Lohnsucht und Eigennutz lauert doch immer wieder im Hintergrunde dieser Frömmigkeit. Sage diesem Frommen, daß Gott nie anders wirkt, als in der unverbrüchlichen Ordnung und nach den Gesetzen seiner Welt und daß daher die Gebete keine andern Wirkungen haben als innere auf das Herz des Betenden, sage ihm, daß der Himmel und die Hölle nirgends sei, als im Gemüth des Menschen, sei's hier, sei's dort, er wird von Stund' an dem Gott fluchen, dem er bisher gedient hat, und mit seiner Religion wird es aus sein. „Was hab' ich davon? lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt,“ wie ja Unzählige in unserer Zeit sagen und handeln, weil sie keine andere Religion kennen gelernt haben, als die des Pharisäers.

Nicht wahr? das ist eine kalte Religion. Gott und Mensch kommen da nie zusammen. Gott bleibt in der Ferne und Höhe als der Herr, der gebietet, als die Furchterscheinung, die schwer auf dem Leben der Sterblichen lastet, und der Mensch steht hier unten, sucht

Digitized by Google

unter Müh' und Schweiß dem ewig Fernen nachzulaufen und wirft dem ewigen Geist die Brocken seiner Tugend und Kirchlichkeit entgegen, damit er ihn nicht verschlinge in seinem Zorn. Oder wo Gott und Mensch zusammenkommen, da sind sie wie der Gläubiger und der Schuldner, welche das Soll und Haben im Buche nachsehen und mit einander rechnen und markten. Kalte Religion! Schildere ich vergangene Dinge? O ich bitte dich, mache einen Gang durch die Kirchen, die sich die christlichen nennen, besuche die Versammlungen unserer Sekten, kehre auch in deinem eigenen Herzen ein und sage dann, ob du nicht manchen Zügen dieser kalten, gemüthlosen Religion begegnet seiest!

Doch wenden wir uns zu einem freundlicheren und wohlthuenderen Bilde! Und der Zöllner stand von ferne, und wollte auch nicht einmal seine Augen zum Himmel aufheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Was will denn der im Tempel? warum betet er? O er will mit diesem Gang Nichts abverdienen, er betrachtet das Gebet nicht wie eine religiöse Pflicht, die er erfüllen müsse; er will Gott keinen Dienst damit erweisen. Er geht um seiner selbst willen, es thut ihm so wohl, einmal wieder frei vom Drang und Qualm der endlichen Welt seine Seele frisch zu baden im Quell der Ewigkeit, abseits von den Stätten der täglichen Versuchung Bilder des Heiligen anzuschauen und den Himmel mit seinem Licht und Segen in seine Seele fallen zu lassen.

Und was sieht und fühlt er? Da begegnet freilich auch seinem Auge zuerst der Geist, der ferne und erhabene, dem die Serafim mit verhülltem Antlitz rufen: Heilig, heilig, heilig, vor dessen Namen die Schwellen des Tempels erbeben, der sein ewiges Gebot dem Menschenkinde in's Herz geschrieben, und da steht es nun und ruft: wehe mir! ich bin ein Mensch mit sündigen Lippen und wohne unter einem unheiligen Volke, und alle Sünden der Jugend und alle Uebertretungen des reiferen Alters, jede Ungerechtigkeit, zu der der Drang und die Noth des Lebens verleitet, jede Untreue gegen sich, jede starke oder schwächere Leidenschaft, die ihm den Frieden des Herzens geraubt, — sie treten jetzt verklagend vor die Seele und schneiden jede Entschuldigung ab, zu welcher der Verstand sonst so geneigt war, und beengen das Herz und kehren das Auge niederwärts in tiefer Scham, und Geisterstimmen rufen ihm unheimlich in's Ohr: wie anders war

Digitized by Google

dir's, als du noch als ein frohes, reines, glückliches Kind aufschauteſt zum Vater im Himmel? Und er ſchlägt an ſeine Bruſt und faßt all' die Qualen dieſer Gedanken zuſammen in den Einen Seufzer: Gott, ſei mir Sünder gnädig!

Was iſt das für ein Ruf geweſen? was bedeutete dieſe Klage, dieſes Seufzen, dieſes Sehnen und Bangen? Ach! das iſt ja ſchon die Gegenwart des nun nicht mehr fernen, ſondern im Herzen gefühlten Gottes, der mit Sturm und Schrecken die zitternde Seele erfaßt und ſie zur Unzufriedenheit über ſich ſelbſt entzündet, aber zugleich mit leiſem Wehen ankündigt: Friede ſei mit dir! Das iſt die Gegenwart des Geiſtes in der Seele, der, wie er belebend über die in Eis und Kälte erſtarrte Natur hingeht, daß ſie wieder knospet und blüht, ſo auch im Menſchen nach Nacht und Verirrung ein neues Leben weckt. Nenn's den heiligen Geiſt, der das endliche Menſchenherz neugebiert, nenn's den Vater, der ſich erbarmend niederneigt zu ſeinem Kinde, nenn's die Liebe, die ſich ausgießt über das Herz, nenn's den Himmel, der ſeine unſichtbaren Kreiſe zieht um die Seele, nenn's die unendliche Welt, die ſich aufſchließt über das im Endlichen verlorene, ſuchende Menſchenkind — Namen ſind Rauch und Dunſt, umnebelnd Himmelsglut, Namen ſind ſchwache Verſuche, das ewig Geheimnißvolle auszuſprechen, das der Menſch fühlt, wenn Gott Wohnung macht in ſeinem Herzen.

Er ging gerechtfertigt hinab in ſein Haus. Jetzt war's ihm wieder leichter geworden! Das Alte war vergeſſen, die Anklagen ſchwiegen, und die Welt erblühte neu vor ſeinen Augen. Er trug das Göttliche in ſich als einen Quell, der nach rückwärts alle Schäden des Gemüthes heilt und nach vorwärts die Kraft zu allem Guten gibt; er hat ja die Gottheit als eine nahe, ſegnende, heilende, gnädige Macht in ſich ſelbſt erfahren, und wenn auch wieder dunkle Wetterwolken das Heiligthum verhüllen, das Lichte, das er dort geſchaut, wird ihn begleiten auf dunkeln Wegen. Die Gottheit hat für ihn gleichſam den Wolkenthron verlaſſen und iſt in ſeinen Willen eingegangen und dieſem mit Gott geeinten Willen wird kein Ding unmöglich ſein.

Meinet ihr, ſo beglückt in ſich durch den Genuß einer ewigen Liebe, die ihn berührt hat, werde er je ſtolz werden auf ſeine Tugend? Wird er nicht vielmehr ſagen: was bin ich und was that ich doch,

Digitized by Google

daß du mich zogst an deine Brust? Wird er je vergessen, daß er einmal arm und als ein Bettler vor Gott gestanden ist? daß, als er an sich selbst verzweifelte, eine höhere Hand den Unterfinkenden erfaßte und auf die Schulter nahm? wird er nicht immer, wenn ihm ein Gutes gelingt, es fühlen: das war ja die Macht und Schönheit des Guten, die mein trotziges und eigensüchtiges Herz gebeugt hat? wenn ihm ein Sieg über seine Leidenschaft gelingt, wird er nicht sprechen: das war die Wahrheit, die stärker in mir war, als der Schein? die Liebe, die mich überwunden hat, wie sehr ich widerstrebte? Und ach! er sieht ja nicht lauter Siege. Wie tief und innig er auch Gott im Glauben ergriffen habe und darin sich gerechtfertigt fühle, die Werke, vereinzelt und bruchstückartig, wie sie sind, entsprechen nie der Fülle des Inneren; über Stunden der Kälte, Gleichgiltigkeit und Unlust, über Unlauterkeiten des Willens, bei Uebereilungen des Herzens ertappt sich immer wieder auch der sittlich Strebsamste. Darum ist seine fortwährende Losung: „nicht daß ich's schon ergriffen habe oder vollkommen sei, ich jage ihm aber nach" und bis zum letzten Athemzuge findet er Ursache zu beten: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Meinet ihr, der Fromme werde hochmüthig herniederschauen auf seine Mitbrüder? Er hat ja erfahren, wie es Leidenden zu Muth ist und Leidende sind alle, die sich unter den Qualen des Lebens oder des eigenen Herzens abringen. Er wird die göttliche Milde, die er selbst erfahren, Jedem kund werden lassen, der ihm auf seinem Wege begegnet.

Meinet ihr, er werde noch irgend Etwas thun um Lohn? Lohn? das Wort versteht er gar nicht, wo es sich um sittliche Güter handelt. Bin ich denn ein Knecht, ein Taglöhner Gottes? Bin ich nicht ein Kind, dem der Vater alle seine Güter zur Verfügung stellt? Er wird das Gute nicht mehr thun, um einen Himmel zu verdienen, sondern weil der Himmel in ihm ist. Wie der Baum nicht fragt: was verdiene ich? sondern gleichsam zum Dank für die schöne Welt, in der er gepflanzt ist, für Regen und Sonnenschein und sommerliche Lüfte grünes Laub treibt und herrliche Früchte bringt, so wird dieser Mensch, überwunden von der ewigen Liebe, die er an sich erfahren, nichts weiter wollen, als wieder lieben und in dieser Liebe selig sein. Das tägliche Nehmen und Empfangen aus der göttlichen Fülle ist ihm Lohnes genug. Er wird von Gott nicht verlangen, daß er um

Digitized by Google

seinetwillen Ausnahmen mache und den Lauf der Dinge zu seinen Gunsten unterbreche, er wird sich vielmehr freuen, in einer Welt unverbrüchlicher Ordnungen zu leben und unter lichten, erkennbaren Gesetzen zu stehen, er wird wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen, und wo die Welt seine Wünsche durchkreuzt, da wird er zufrieden sein, daß sie ihm Ein Gut nicht rauben kann: seinen Gott.

Wohlan! das sind die zwei Religionsformen, die uns im Bilde des Pharisäers und des Zöllners vorgestellt werden. Ich zweifle nicht, welche von diesen beiden ihr wählen werdet. Wenn es nur ebenso leicht wäre, sie zu erlangen, wie es leicht ist, sie zu beschreiben! Aber ach! dieses Herz, das von Himmelshöhen immer wieder zurücksinkt in Staub und Qualm! Gib uns, o Gott, den Frieden des Zöllners und laß uns gerechtfertigt hinabgehen!

Lasset uns beten!

Herr! wir haben lieb die Stätte deines Hauses, den Ort, wo deine Ehre wohnt. Gib es uns, so oft wir sie betreten, zu fühlen: hier ist gut sein, hier ist eine Hütte Gottes auf Erden. Laß uns, so oft wir sie verlassen, gerechtfertigt hinabgehen in unser Haus, froh und frei geworden durch die Güter deines Reiches. Hier flehen wir um Gnade zu dir, der du die Herzen erforschest; tiefer als irgendwo erkennen wir es, daß wir nicht eher an Nachsicht und Vergebung denken dürfen, bis auch wir das Wort der Vergebung von Herzen gesprochen haben, daß wir nicht zu dir beten dürfen, so lange wir Gedanken der Lieblosigkeit, der Geringschätzung, des Hasses gegen den Nächsten in uns tragen. Hier stellen wir uns Alle, hoch und niedrig, reich und arm, Mann und Frau, dar vor dir, gegen den wir Alle Staub sind. O laß den Gedanken an dein allein heiliges und weises Gesetz mit ehrfurchtsvollen Schauern unser Herz durchdringen und befreie uns von allem Trug der Sünde und der Selbstgerechtigkeit. Und so, gedemüthigt vor dir, laß uns wieder aufstehen mit neuem Lebensmuth und als Brüder und Schwestern, als Gefährten auf demselben stürmischen Meer der Versuchung, als deine geliebten Kinder einander die Hand reichen zum Aufbau deines Reiches unter uns. Laß von den Stätten gemeinsamer Anbetung den Geist des innigen Vertrauens zu deinen Ordnungen, der frohen Thatkraft, der hilfreichen Menschenliebe ausgehen auf die arbeitsvollen Umgebungen,

Digitized by Google

damit wieder Alle es einsehen lernen und fühlen, wie viele Antriebe zum Guten, welche Kräfte der Heiligung, welche Hebel des Fortschritts in der religiösen Gemeinschaft des Volkes liegen. Dir befehlen wir Volk und Vaterland, Haus und Hof, Schule und Kirche, Fröhliche und Traurige, Reiche und Arme. Laß uns unter dem Schutze weiser Gesetze und guter Ordnungen ein friedliches und frommes Leben führen, bis wir einst eingehen zu deinem ewigen Frieden.

Digitized by Google

Die Freiheit und ihre nothwendigen Schranken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gal. 5, 13:

„Ihr seid zur Freiheit berufen, ihr Brüder, nur daß ihr die Freiheit nicht zu einer Gelegenheit für das Fleisch machet!"

Zu den bezeichnenden Merkmalen unserer Zeit gehört ohne Zweifel ein Zug nach Freiheit in allen Richtungen. Das bürgerliche Leben strebt mit jedem Tage mehr dahin, jene Schranken zu entfernen, die einst der Freizügigkeit und dem ungehemmten Erwerbe noch entgegenstanden; die Wissenschaft hat längst sich aller Bande entledigt, die nicht aus ihrer eigenen inneren Autorität und den Gesetzen ihres Wesens selbst folgen; kein Kommandowort der Kirche und des Staates tönt mehr hinein in die Ergebnisse ihrer Forschungen, und die Presse kann zum Lebensquell oder zum Gifthauch werden, ganz wie sie will. In der Kirche selbst — dieses gewaltige Ringen mit dem Erbfeind der Freiheit, der Hierarchie! und ehe dieser große Kampf beendigt sein wird, hat bereits der Einzelne sich sein Recht vorweggenommen, nach keinem Priester und keiner Kirche mehr etwas zu fragen, zu glauben, was er will, Gott anzubeten, wie es ihm gefällt, oder ihn auch nicht anzubeten.

Gewiß hat dieses Streben nach Freiheit etwas Begeisterndes: denn die Freiheit gehört ja zu jenen drei großen Worten, von denen der Dichter sagt, daß man sie im Glauben festhalten müsse, wenn dem Menschen nicht aller Werth geraubt sein solle, und schon der bloße Klang dieses Namens hat etwas Verlockendes für dieses gedrückte, an die Scholle gebundene, von Schranken eingeengte Geschlecht, das oft so freudlos am Webstuhl harter Pflicht den Faden seines Daseins abspinnt. Und doch hat die Freiheit auch wieder eine ungemeine Gefahr; denn ihre hehre Gestalt erscheint unter den Menschen oft eingehüllt in einen irreleitenden Nebeldunst, und sie ist eine strenge Heilige, die sich nicht Jedem ergibt, der mit klingendem Spiele um

Digitized by Google

sie tanzt und ihren Namen auf den Straßen ausruft. Darum suchen wir nach einem schlagenden, bündigen Geisteswort, das auf der einen Seite diesen Zug unserer Zeit nach Freiheit anerkennt, andererseits ihm aber auch die nöthigen Schranken anweist, einem Geisteswort, das die Freiheit in vollem Maße gelten läßt und sie begründet und das doch zugleich uns lehrt, ihre Gefahren zu vermeiden. Ich denke: wir haben dieses Wort; ein klassischeres, schlagenderes gibt es nicht als das eine: Ihr seid zur Freiheit berufen, liebe Brüder, allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet, oder um es genauer nach dem Grundtext zu übersetzen: daß ihr die Freiheit nicht zu einer Gelegenheit für das Fleisch machet. Laßt uns in dieser Stunde vor diesem Geisteswort einige Augenblicke nachdenkend stille stehen.

„Ihr seid zur Freiheit berufen!" Paulus meint damit in erster Linie die religiöse Freiheit, die Freiheit des Menschen gegenüber von allem, was Menscheneinrichtung und Menschenwort, was Kirchenwerk und Kirchensatzung heißt. Man hatte seinen Gemeinden in Galatien zugemuthet, daß sie ihr kaum erst auf sich genommenes Christenthum dadurch zur Vollendung bringen sollten, daß sie wieder die jüdischen Tempeleinrichtungen, Beschneidung, Fasten, Sabbathtage, die Feier der jüdischen Feste auf sich nähmen. Dagegen empört sich das Freiheitsgefühl des Paulus. „Bestehet in der Freiheit, zu der euch Christus berufen hat. Wollt ihr denn wieder zurückkehren zu den dürftigen und schwachen Anfangsgründen, dem ABC der Religion? Wollt ihr in das knechtische Joch zurückkehren? In Jesu Christo gilt weder Vorhaut noch Beschneidung etwas, sondern nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist, oder (wie er an einer andern Stelle sagt) nur der neue Mensch, die neue Kreatur!"

Habt ihr die Tiefe dieser religiösen Freiheit und die Tragweite dieses Gedankens schon ganz ermessen? Im Christenthum hat nichts Aeußerliches, was es auch sei, keine Kirche, kein Priester, kein Kirchenwerk einen unbedingten und maßgebenden Werth; das sind alles freie Stücke, die mit dem Wesen des Heils nicht zusammenhängen, mit denen es Jeder halten kann, wie er will, die Jeder gebrauchen mag nach seinem Bedürfniß und seiner persönlichen Ueberzeugung. Im Christenthum hat einen bleibenden Werth nur der Glaube, d. h. die glaubende, von Gott ergriffene, von Gott erfüllte Persönlichkeit, die

Digitized by Google

aus der Gottesfülle ihres Innern durch eine freie Liebesthat ihr Werk herausſetzt an das Licht des Tages. Im Chriſtenthum gilt nur der neue, aus Buße und Glauben erneuerte, wiedergeborene Menſch. Das iſt das kühne, kurze, ſtolze Wort des Proteſtantismus: sola fide, durch den Glauben allein.

O, ich möchte an der Hand dieſes Paulus einmal einen Gang thun durch unſere chriſtlichen Kirchen und an dem Maßſtab, den er an die Hand gibt, ihre Geſchichte, ihr Leben und ihre Meinungen prüfen. Wenn wir da vorbeigingen an dieſen Gottesdienſten und Einrichtungen der katholiſchen Kirche, bei welchen alles Innere, Urſprüngliche religiöſen Lebens und religiöſer Begeiſterung aufgegangen iſt in äußerem Kirchenwerk und anmaßendem Menſchenwort, würde er nicht, wie dort in Athen, ſich entrüſten und in tiefem Schmerz rufen: Liebe Brüder! ich ſehe, daß ihr ſehr abergläubig ſeid; wißt ihr nicht, daß wir zur Freiheit berufen ſind? Aber es läge mir noch mehr daran, mit dem Paulus des Galaterbriefes einen Gang zu machen durch die proteſtantiſche Kirche. Ihr wißt, daß zur Zeit der Reformation ein heftiger Streit obgewaltet hat über das heilige Abendmahl. Luther war der Meinung, daß der wirkliche Leib und das wahre am Kreuz vergoſſene Blut Jeſu ſinnlich genoſſen werde, Zwingli meinte, daß die äußeren Elemente bloße Sinnbilder ſeien der großen Liebesthat auf Golgatha. Dieſe Spaltung der Meinungen hat der Reformation wohl die blutigſte Wunde geſchlagen; ſie hat nicht bloß die häßlichſten Leidenſchaften entzündet, die jemals im Gefolge theologiſcher Zänkereien ſich gezeigt haben, ſie hat auch die Proteſtanten unter ſich getrennt, den Feind geſtärkt und dem geſegneten Fortgang der Reformation den größten Abbruch gethan. Nun denken wir uns einmal den Paulus, der den Galaterbrief geſchrieben hat, auf Marburg neben den Streitenden ſtehend. Was würde er zu ihnen geſagt haben? Er würde ſich vor allem zu ſeinem Freund und Schüler Luther gewandt und geſagt haben: „Wie biſt du von der Höhe deiner chriſtlichen Freiheit ſo tief gefallen wieder unter das alte knechtiſche Joch! Erinnerſt du dich noch deines Wortes: Will dich der Prieſter nicht abſolviren, dann laß fahren Biſchof und Altar, Kirche und Sakrament! In Chriſto gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, alſo auch kein Brod und Wein, alſo auch kein Fleiſch und Blut; da gilt bloß der neue Menſch, bloß der Glaube, der in

Digitized by Google

der Liebe thätig ist. Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in der Gerechtigkeit und in der Freude des heiligen Geistes. Warum einigt ihr euch nicht auf dieses Eine, das allein entscheidenden Werth hat, und laßt das freie Stück jedem Einzelnen über?" Ihr wißt ferner, daß zu gleicher Zeit ein schwerer Streit entstanden ist über die heilige Taufe. Die Einen sagten: „Die Kindertaufe läßt sich weder aus der Bibel begründen noch mit dem reformatorischen Grundsatz, daß jede religiöse Handlung nur einen Werth hat durch den Glauben, durch die fromme Selbstthätigkeit des Handelnden, in Einklang setzen; bei einer Kirche, welche diese Uebung beibehält, können wir nicht bleiben." Die Andern, die Reformatoren, dagegen konnten es nicht über sich bringen, eine Uebung, die so tief in die Sitten und in das Gemüth der ganzen Gesellschaft eingewachsen war, fallen zu lassen; sie glaubten überdieß dieselbe biblisch begründen und mit ihren Grundsätzen vereinigen zu können, und nun schlossen sie die Widerstrebenden aus der neuen Kirche aus. War das christlich? war das protestantisch? Hätte man den christlichen Maßstab des Paulus angelegt, so würden die Streitenden zu einander gesagt haben: vergessen wir nicht, daß wir zur Freiheit berufen sind. Wenn in Christo weder Vorhaut noch Beschneidung gilt, so gilt auch weder Taufe noch Abendmahl. Unbedingten Werth hat hier nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Das Reich Gottes stehet in Kraft und Erweisung des heiligen Geistes. Kindertaufe, Erwachsenentaufe, keine Taufe, das Alles laßt Jedem über, wie es seine persönliche Ueberzeugung mit sich bringt. Darauf beruht nicht der christliche Charakter der protestantischen Kirche.

Meine Brüder! die Feier des Sonntags ist gewiß eine menschliche Einrichtung, die einer göttlichen an Schönheit fast gleich kommt. Man kann nicht genug sagen über diese Perle der Tage, man kann nicht genug erwarten von einer würdigen Feier dieses Tages und nicht genug Nachtheile voraussagen, wenn dieser Tag nicht nach seinem Zwecke richtig und würdig gefeiert wird, und dennoch wißt ihr, was ein heiliger Mund selber gesprochen hat: „Des Menschen Sohn ist Herr auch über den Sabbath." Und wißt ihr, was Paulus im gleichen Galaterbrief urtheilt? Daß jene Christen wieder anfangen, zwischen heiligen und unheiligen Tagen zu unterscheiden, darin sieht er ein Zurücksinken auf die dürftigen und schwachen Anfangsgründe

Digitized by Google

der jüdischen Religion. So groß ist die Freiheit des Menschen gegenüber jeder auch noch so schönen Institution.

Was ist schöner und ergreifender als eine kirchliche Trauung, wenn die, welche ein Herz und eine Seele sein wollen bis zum Tode, einander die Hände reichen an heiliger Stätte unter den Augen des Allwissenden und seinen Segen erflehen? Und dennoch! wenn der heutige Staat die kirchliche Trauung jedem seiner Bürger freigibt und nur die bürgerliche Form der Eheabschließung für alle verpflichtend macht, wollt ihr sagen: Jetzt hat dieser Staat seinen christlichen Charakter verloren und die Ehe ist um ihre religiöse Weihe gekommen? Wie? Das Christenthum liegt an einer kirchlichen Form, an einer äußeren Satzung? Liegt die religiöse Weihe der Ehe nicht in dem sittlichen Gehalt, mit dem sie aufgefaßt wird von beiden Theilen?

Laßt mich endlich mit dem Paulus des Galaterbriefes auch noch hineintreten in unsere gegenwärtigen theologischen Streitigkeiten und Zänkereien. Wir streiten in der Kirche über die Art, wie die Sünde in der Welt entstanden ist, über die Bedingungen ihrer Vergebung, über die Entstehung der alt- und neutestamentlichen Schriften u. s. w. Nun, das ist ganz in der Ordnung; das würde Paulus nicht tadeln, denn er hat auch gekämpft und gestritten. Aber wir haben bei diesen Streitigkeiten oft ein viel größeres Interesse, daß die Welt unsere Anschauungen annehme, als daß sie moralisch gebessert werde, und wir machen aus der Kirche oft ach! weit mehr die Schule einer recht mittelmäßigen Gottesgelahrtheit, als eine Schule der Heiligung. Paulus würde hier sagen: „Ist denn das Christenthum eine Kirchensatzung, ein Dogma? Es ist sehr gleichgiltig, ob in jeder Gemeinde die gleichen Sprüche von Allen gelernt werden und derselbe Katechismus eingeführt sei; das aber ist nicht gleichgültig und darauf kommt alles an, daß in jeder Gemeinde ein lebendiger Hunger und Durst nach Gerechtigkeit da sei, daß der innere Friede höher geachtet werde, als jedes andere Gut, daß die Freude im heiligen Geiste jede andere Freude reinige und adle.

Ich habe mich schon oft gewundert, mit welcher Leichtigkeit heute die Meister in Israel einen aus dem Hause des Vaters hinausweisen, die edelsten Herzen unseres Jahrhunderts, die ersten Geister unserer Nation. Ja, sie bewundern ihre Sittlichkeit, die Tiefe ihres Gemüths

Digitized by Google

und danken ihnen für die Lebensströme, die sie auf das verirrte Geschlecht ausgegossen haben; aber, setzen sie hinzu: sie sind leider keine Christen. Warum? weil gewisse Dinge nicht in ihren Kopf hinein wollen, weil sie es wagen, auf dieser gottbesäeten Erde zu stehen, ohne die Hand eines Priesters zu ergreifen, weil sie die Wunder dieser Schöpfung mit ihren eigenen Augen sehen wollen. Daß man nicht fühlt, welchen Hohn man dem Christenthum zufügt durch eine solche Rede! Wie blutwenig muß ein solches Christenthum für die Welt werth sein, wenn man ohne dasselbe ein edler Mensch sein kann?

Wohlan! das ist die religiöse Freiheit, die Paulus meint, die Freiheit des Christenmenschen gegenüber jedem Menschenwerk, jeder Kircheneinrichtung, jeder bloß äußeren Ordnung der Dinge. O, welch' ein kostbares Gut, werth, daß Ströme Blutes um dasselbe geflossen sind!

Aber vergessen wir nun nicht, was daneben steht: Nur, daß ihr diese Freiheit nicht zu einer Gelegenheit für das Fleisch machet, oder nach Luther: daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. Hier liegt die Gefahr der religiösen Freiheit. Wenn sie in Hände kommt, die nicht reif für sie sind, dann wird sie zu einer Gelegenheit für die Sinnlichkeit und Geistesträgheit gemacht. Da meint der Mensch, der sich frei weiß von Priester und Kirchensatzung, auch frei zu sein von jedem Bande, das ihn bisher durch die Kirche an eine höhere Welt des Geistes geknüpft hatte; die äußere Autorität ist gefallen, aber die innere Autorität des Gottesgeistes und der Wahrheit fehlt.

Kein Papst, kein Konsistorium, keine Synode kann dem Protestanten vorschreiben, was er glauben muß, und ihm ein Bekenntniß auferlegen. Wie leicht geschieht es da, daß dieser vom Priester freigewordene Mensch nun sich keine Mühe mehr gibt um einen religiösen Glauben, daß er dahin geht ohne jede ernste, durchdachte, religiöse Ueberzeugung, die ihm Kraft zum Handeln, Muth im Leben geben kann, daß er seine Freiheit zu einer Gelegenheit für seine Denkträgheit und Geistesfaulheit macht!

Viele geben sich für Protestanten aus, nur weil sie protestiren, weil sie in der Opposition sind und die Fahne des Fortschritts hoch tragen. Zahllos ist heutzutage das Heer derer, die sich als wahre Protestanten nur fühlen, sofern sie mit lauter Stimme Nein sprechen

Digitized by Google

dürfen, Nein zu jedem Gewissenszwang, Nein zum Priesterregiment, Nein zu jeder Art des Aberglaubens. Wir sind nicht katholisch, wir brauchen nicht zu glauben und zu thun, was die Römischen glauben und thun müssen. Wir können vor Gott hintreten und sagen: Nein, wir folgen keinem Bischof und keinem Papst! Nein, wir beichten keinem Priester unsere Sünden! Nein, wir brauchen kein Fasten, kein Plappern, kein Kniebeugen, um selig zu werden.

Recht so! Aber tretet ihr auch vor Gott hin? seid ihr wirklich Priester für euch und euer Haus? Beichtet ihr euch selber eure Sünden in ernster Selbstprüfung und in fortgehender sittlicher Arbeit an euch? Ist es euch wirklich darum zu thun, selig zu werden, d. h. im Einklang eures Thuns und Lassens mit eurer Bestimmung den höchsten Grad der Befriedigung und Glückseligkeit zu erreichen? Bemühet ihr euch ohne Unterlaß um die Wahrheit? Ist sie euch eine leichte, fertige Sache, die ihr mit einigen Allgemeinheiten abgeschlossen zu haben glaubet? oder ist sie euch etwas unergründlich Tiefes, Schweres, Schmerzensreiches, das man täglich neu erobern muß? Bekämpft ihr den Aberglauben nur, weil ihr auch den Glauben bekämpft, weil ihr kalte, frivole Spötter seid? Wißt es: die Reformation ist weniger aus dem Verstand, als aus dem Herzen, aus dem Gewissen entsprungen. Sie ist nicht aus dem Zweifel geboren, sondern aus der Religion, die auch dem Zweifel Kraft verleiht, dem Zweifel an Allem, was das reine Wesen der Frömmigkeit trübt.

Weil wir die Wahrheit über Alles achten, so müssen wir es ja auch unserem protestantischen Volke immer und immer wieder sagen: nicht Kirchenthum, sondern lebendige Frömmigkeit; der Schauplatz der Religion ist nicht das Gotteshaus, sondern die Welt. Die lebendige Frömmigkeit stellt sich nicht dar in den gefalteten Händen und in den betenden Lippen am Sonntag, sondern in den rauhen Händen, die alle Tage ihre Pflichten erfüllen auf dem Markte des täglichen gemeinen Lebens, und in den Lippen, die überall Wahrheit reden. Aber wie leicht geschieht es nun, daß dieses protestantische Volk die Kirche auch als Mittel geringschätzt, jede Gelegenheit zu seiner Erbauung, Sammlung, Vertiefung vorübergehen läßt und in bloßen Erwerb und Genuß versinkt!

Der Protestantismus beruht auf einem ungeheuren Idealismus. Er wendet sich vertrauensvoll an die bessere Seite des Menschenherzens.

Digitized by Google

Er ist der Ueberzeugung, die Wahrheit sei für das Menschenherz und umgekehrt das Menschenherz für die Wahrheit, und beide werden sich ohne Zwang und Verordnung von selbst immer wieder zusammenfinden; aber wenn nun der Protestantismus in diesem Vertrauen zu den Menschen sich getäuscht sieht, wenn er keine solchen Leute findet, wie sein Prinzip voraussetzt, wenn er da jenen Massen begegnet, die gebeugt unter dem Joch der Nothdurft, unter den dunkeln Freuden und vergänglichen Leiden des zeitlichen Lebens gedankenlos dahinlaufen, oder jener satten, vom Volksboden losgelösten Aufklärung, die meint, so gewaltige Mächte, wie Religion und Kirche, weglächeln und wegignoriren zu können — dann entsteht jene verderbliche Mischung der Gesellschaft, wie wir sie heute vor uns sehen: Nihilisten und Atheisten, welche den religiösen Trieb der menschlichen Seele, welcher doch die ganze Geschichte unseres Geschlechtes begleitet hat, wie das Wissen, wie die Kunst, wie der Erwerb, wie der Staat, mit einer gewissen Wuth aus ihrem Herzen herausgerissen haben und daneben die Massen der Gleichgiltigen, welche sich durch keine Frage: was ist Wahrheit? was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe? aus dem Traum ihres Genuß- und Erwerbslebens aufschrecken lassen, die Religion aber, die nun einmal einen Platz haben will auf Erden, kehrt, von den Fortschreitenden abgewiesen, bei den Rückschreitenden ein und wendet sich, von den Denkenden verschmäht, mit verhülltem Angesicht und trauernd zu den Gedankenlosen. Oben die Nihilisten, in der Mitte die Gleichgiltigen und Theilnahmlosen, unten die Abergläubigen, und die gesunde Frömmigkeit, welche die Religion im Bunde mit dem Wissen und der Bildung pflegen möchte, muß sich mühsam durchringen und kommt unter dem Geschrei von beiden Seiten nur schwer zum Wort.

Unser protestantischer Gottesdienst ist äußerst dürftig, einfach und auf das Nothwendigste beschränkt, ganz gemäß dem Wesen des Christenthums, dem der in der Liebe thätige Glaube alles ist. Aber wenn in diesem Gottesdienst die Ursprünglichkeit religiöser Empfindung, die Macht der von Gott ergriffenen und gotterfüllten Persönlichkeit nicht wie Sturmesbrausen durch die Hallen der Kirche weht, beim Redner wie beim Hörer, dann gibt es nichts Traurigeres, Oederes, Einförmigeres auf Erden, als einen protestantischen Gottesdienst, und die Gottesdienste der Katholiken sind Gold dagegen, weil sie wenigstens

Digitized by Google

dem Auge und Ohre etwas bieten, das noch entzückt. Ihr seid zur Freiheit berufen, ihr Brüder, zur vollen religiösen Freiheit des Protestantismus, aber machet dieselbe nicht zu einer Gelegenheit für das Fleisch.

Gestattet mir aber, daß ich das große Geisteswort unseres Paulus auch noch auf ein anderes Gebiet der Freiheit anwende, auf die sittliche Freiheit des Menschen. Nirgends, in keiner Literatur finden sich herrlichere Worte über die sittliche Aufgabe des Menschen, als diejenigen sind, mit welchen Paulus in dem kleinen Brief an die Galater die christliche Sittlichkeit geschildert hat. Da vergleicht er den Menschen vor Christus mit einem Knaben, der noch unter dem Zuchtmeister steht, den man noch an der Hand führen muß; der Christ dagegen ist ihm der Mündige und Freie, der kein Gesetz mehr hat, der keinen Zuchtmeister mehr braucht, weil das Gesetz in ihm selber, weil der heilige Geist ausgegossen ist über sein Herz und ihn zu allem Guten treibt. Den Menschen vor Christus vergleicht er wiederum mit einem Knecht, der zwar im Hause alles thut, aber aus unfreiwilligem Gehorsam, aus Rücksicht auf den Herrn und seinen Lohn, während der Christ ihm das Kind im Hause ist, das den Willen des Vaters zum eigenen macht, und aus freiwilliger Liebe jedes seiner Gebote erfüllt. Und wiederum ist ihm der Mensch vor Christus zwar der Sohn des reichen Vaters, aber er steht noch unter dem Vormund, er darf die Güter noch nicht selbst verwalten. Der Christ dagegen ist der erwachsene Sohn des Vaters, dem alle Güter zu freier Verwaltung in die Hände gelegt sind. Sehet diese hohe sittliche Freiheit eines Christen!

Als Paulus die Feder ergriff zur Schilderung dieses christlichen Charakterbildes, stand ihm ein Doppeltes vor Augen: einmal die Erinnerung an seine Vergangenheit, da er noch schwer mit sich rang, da er nicht that, was er wollte, und übte, was er haßte, — sodann die Gestalt Jesu Christi, des Begründers und Bahnbrechers einer neuen Gerechtigkeit, den wir den Sohn im Hause nennen, weil er es seine Speise nannte, den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, weil er stets aus seinem gottliebenden Herzen heraus gedacht und gesprochen und gehandelt hat, bei dem jede Spur weggewischt ist von jenem inneren Riß zwischen Sinnentrieb und Vernunft, aus dessen Tiefen der Schüler gerufen hat: ich unglücklicher Mensch! wer errettet

Digitized by Google

mich aus dem Leibe dieses Todes? Wer auf dieser Höhe steht, der weiß erst, was es heißt, ein Christ zu sein. Da thut man das Gute, weil es einem zur andern Natur geworden ist; da gleicht man dem Baume, der aus Dank für Sonnenschein und Regenguß und warme Lüfte aus freiem innerem Trieb Blätter, Blüthen und Früchte treibt und nicht erst fragt, was wird mir dafür? Da weiß man nichts, weder von den Schrecken einer Hölle noch von den Freuden eines Himmels als Beweggründen unseres Handelns, sondern man hat nur die Schönheit des Guten selbst als Beweggrund, weil man mit Paulus das Gefühl hat: „die Liebe treibt mich also; der Gott, der sprach: es werde Licht, hat auch in meine dunkle Seele geleuchtet, daß ich anschaute die Herrlichkeit Jesu Christi, und so werde ich geführt von einer Klarheit und Kraft zur andern."

Sehet da die freie gesetzlose Sittlichkeit, die kein Gängelband des Priesters nöthig hat! von keiner Religion falsche, außer ihr gelegene Beweggründe zu entlehnen braucht, welche alle Furcht verbannt hat, weil die Liebe an ihre Stelle getreten ist, welche alle Knechtschaft austreibt, weil sie im seligen Gefühl der Kindschaft ruht. Das ist die höchste Sittlichkeit, die uns zu erreichen möglich ist, und die Religion, die sie verkündet hat, darum die höchste Religion. Aber wehe! wenn diese gesetzesfreie Sittlichkeit in falsche Hände geräth, wenn sie zum Vorwand der Sinnlichkeit des selbstsüchtigen Herzens genommen wird! Dann stehet der Sohn, die Tochter da, die, entlassen der Schule und dem Zwange des elterlichen Gebots, nun sprechen: „Jetzt sind wir frei. Wie liegen sie hinter uns die Schranken, die uns eingeengt! Alles, was deinem Auge gefällt, das thue! Da steht der schäumende Becher des Lebensgenusses, das Zaubergetränke der Leidenschaft, des Goldes und Silbers glänzender Schein; Herz, alles darfst du haben!" So spricht der innerlich noch nicht freie Mensch, der sagt: ich habe kein Gesetz mehr. Wenn dieses Wort von unserer sittlichen gesetzlosen Freiheit hinabdringt in jene dunkeln Massen, die, innerlich noch unmündig, sagen: Wir sind frei, haben wir nicht so viel Recht auf Lebensgenuß als der und jener? und die nun anfangen zu rütteln an der sittlichen Grundlage der ganzen Gesellschaft, und alle Ordnungen derselben nur ansehen als Mittel ihres Weltgenusses, da ist die Freiheit zu einer Gelegenheit für das Fleisch geworden. Ja wohl: kein Priester kann in der protestantischen Welt

Digitized by Google

dich absolviren von deinen Sünden, kein Heiliger kann dich losbeten. Du bist frei; aber wehe dir, wenn du nun aufhörst, dich täglich so hoch zu halten und zu heben, als du nur kannst, wenn du es unterlässest, täglich dein Herz und Gemüth wieder in Berührung zu setzen mit dem heiligen Gotte, aus dem allein Leben fließt! Dann hast du deine protestantische Freiheit mit Füßen getreten und sie zu einer Gelegenheit für dein Fleisch gemacht.

Darf ich, meine Brüder! das Wort endlich auch noch anwenden auf die politische Freiheit? Gilt es nicht auch hier: Ihr seid zur Freiheit berufen; nur daß ihr dieselbe nicht zu einer Gelegenheit für das Fleisch machet? Auf der religiösen und auf der sittlichen Freiheit beruht auch die politische. Ohne jene Grundlage gibt es gar keine politische Freiheit von Dauer und gesunder Natur. Nur ein religiös durchgebildetes, selbstständig denkendes, nur ein sittlich ernstes Volk kann politisch frei sein. Die Freiheit ist der Preis des Sieges, den wir über uns selbst erringen. Die Weltgeschichte hat es in zwei großen unmißverstehbaren Gestalten in ihre Tafeln hineingeschrieben, was mit jeder vermeintlichen politischen Freiheit wird, wenn der Hintergrund der religiösen und sittlichen Freiheit fehlt. Was wird daraus? Entweder: eine Priesterherrschaft, wo der Bischof die politisch für frei und mündig erklärten und doch religiös unmündigen Heerden zur politischen Stimmurne treibt; also eine Freiheit, selbst wenn sie Republik heißt, die nur eine Gelegenheit für die fleischlichen Herrschaftsgelüste einiger Weniger wird. Oder: die Massenherrschaft, wo die Masse, ehrfurchtslos geworden und ohne Scheu vor dem Heiligen, den Staat nur als Mittel betrachtet, um ihre sinnlichen Wünsche und Gelüste durch denselben auszuführen, und am Ende die willenlose Beute der Demagogen wird, die das Wort Freiheit nur als Deckmantel nehmen für ihr eigenes Streben nach Herrschaft.

Nie hat man es handgreiflicher erfahren können, daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist, nie ist es mit größeren Buchstaben und helleren Flammen in den Wolken des Gerichtes zu lesen gewesen, was Völker groß und frei, was sie klein und sklavisch macht, als in den letzten 15 Jahren, die hinter uns liegen. Da ist der Racheengel der Freiheit von Land zu Land geschritten, zuerst durch Italiens Gauen und hat die kleinen Throne zerbrochen, die auf der Herrschaft des Priesters und der Unmündigkeit des Volkes aufgebaut waren,

Digitized by Google

dann zu der alten Stammburg hundertjähriger religiöser Verfinsterung an der Donau und hat in Einer entscheidenden Schlacht gezeigt, was äußerlich prunkt und innerlich hohl ist, dann nach Spanien und hat die geweihten Rosen im Sturme entblättert, zuletzt in die Gauen des geistig so begabten und äußerlich so gesegneten Galliens und hat den auf sittlicher Schlechtigkeit und religiöser Bevormundung errichteten Kaiserthron zerschmettert und dabei zugleich dem Stuhl an der Tiber, der all' diesem freiheitsfeindlichen Treiben das Siegel aufgedrückt hatte, einen unheilbaren Stoß versetzt, durch welchen der große Herrscher über Länder und Gewissen zu einem einfachen Bürger des geeinigten Italiens herabgedrückt worden ist. Noch bis auf den heutigen Tag sind diese vom Sturm der Geschichte geschüttelten Völker zu keiner Ruhe gekommen, wogen meistens noch auf und ab zwischen Reaktion und Revolution und finden den Boden nicht, auf welchem sie Ordnung mit Freiheit und Fortschritt verbinden könnten. Wer aus diesen Flammenzeichen der Weltgeschichte nicht lernt, was Freiheit ist, der lernt es nimmermehr.

Wie hebt sich von diesem düsteren Hintergrund der heutigen Völkergeschichte der goldene Sonnentag ab, der am vorigen Sonntag*) über unserem Volke aufgegangen ist, leuchtend vom Bodensee über die Schneegipfel der Alpen bis zum Genfersee. Nicht durch Druck von oben, ohne Bürgerkrieg und Blut, nur durch das ruhige Walten der Einsicht und die Macht der Ideen hat es die Grundlagen seines öffentlichen Lebens erneuert und den Boden gefunden, auf dem es mit neuem Vertrauen der Glieder zu einander das Werk der Freiheit fortbauen kann. Heil dir, mein Volk! Laß jenen Einen, so großen und herrlichen Sonnentag lange fortleuchten in deiner Seele und dich bestärken in dem Glauben, daß es dir vergönnt sei, den Bund der religiösen, der sittlichen und der politischen Freiheit immer schöner und kräftiger darzustellen.

*) 19. April, Tag der Annahme der Bundesverfassung, zugleich ein sonniger Frühlingstag.

Digitized by Google

Wie troſtreich und ermuthigend es ſei, daß die Welt von Geſetzen regiert wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Psalm 119, 52:
„Herr, wenn ich deiner Rechte gedenke, die von Ewigkeit her sind, so werde ich getröstet."

Seitdem die Wissenschaft es sich zur Aufgabe gemacht hat, Alles, was ist und geschieht, aus natürlichen Ursachen und den in ihnen wirkenden Gesetzen abzuleiten, ist ein Erbeben in die alten Mauern der Kirchen und Verwirrung in die Kreise der Frömmigkeit gekommen. Ist diese von Gesetzen regierte Welt nicht eine trostlose Welt? Da sieht man sich ja, so will es scheinen, in die ungeheure Weltmaschine mit ihren eisernen, gezahnten Rädern, die sich sausend umschwingen, mit ihren schweren Hämmern und Stampfen, die betäubend niederfallen, in dieses furchtbare Weltgetriebe sieht sich der Mensch hilf- und wehrlos hineinversetzt, in jedem Augenblicke in Gefahr, bei der nächsten unvorsichtigen Bewegung von einem Zahne ergriffen und zerrissen, oder von einem Hammer zermalmt zu werden.

Wo ist in dieser Welt nothwendiger Ursachen und unerbittlicher Gesetze das, was ihr früher Gott, was ihr Vorsehung genannt habt? Zerfallen ist die Religion, und weg sind die Trostgründe, die das zagende Menschenherz einst aus ihren tiefen Quellen geschöpft hat. So sagen die Einen und machen eine gute Miene zum bösen Spiele; sie suchen das Traurige der Lage, das sie sich nicht verhehlen können, auf alle Weise zu verhüllen und den Wegfall der Religion, so gut es eben geht, mit allerhand Ersatzmitteln zu decken. Die Andern aber, die sagen jetzt kühner und dreister, als zuvor: Darum eben laßt uns zum alten Glauben zurückkehren! Was auch die Wissenschaft des Tages gegen den alten Gott der Bibel und der Kirche sagen mag, er ist es doch allein, der dem Herzen Friede und Ruhe schaffen kann. Er kann die Gebete derer, die zu ihm rufen, erhören; er kann die Kräfte und Gesetze der Natur nach seinem Belieben lenken

Digitized by Google

und wenden; er kann mit seiner allmächtigen, durch keine Gesetze gehaltenen Hand eingreifen in das Weltrad, wenn es eben daran ist, ein Menschenleben zu erdrücken. Der einst dem Feuer gebot, daß es nicht brenne, als drei Männer im glühenden Ofen zu ihm riefen, der einst seinem Volke Wege durch das Meer bahnte, daß es trockenen Fußes durch die Woge schritt, der auf das Gebet seines Gerechten wieder regnen ließ über die seit drei Jahren verdursteten Fluren, der Wunder wirkte ohne Zahl, er ist heute noch auf dem Plane und hört das Seufzen der Seinen! — Zwischen diesen beiden Stimmen, die ja heute laut und eindringlich und oft frech genug an jedes Ohr dringen, von denen die eine den Gottesglauben verwirft, die andere dagegen ihn pflegt in einer Form, welche den Ergebnissen und Erfahrungen des gegenwärtigen Geschlechtes schnurstracks zuwiderläuft, zwischen diesen beiden mitten inne stehen Unzählige, die nicht mehr wissen, wo sie daran sind, irre geworden durch das Gerede von beiden Seiten, Suchende, die gern die religiöse Weltbetrachtung, von der sie nicht lassen können, versöhnen und vereinigen möchten mit der natürlichen Weltbetrachtung, von deren Wahrheit sie doch überzeugt sind. Diesen möchte ich, so viel ich kann, hilfreiche Hand bieten, damit sie in diesen Tagen nagender Zweifel und unruhiger Gährung von Altem und Neuem sichern Grund ihres Glaubens und Lebens finden.

Für heute möchte ich zeigen, wie trostreich und ermuthigend es sei, daß die Welt von Gesetzen regiert wird.

Möge der Geist, der in alle Wahrheit leitet, in euren Herzen verbessern und zurechtlegen, was etwa die Rede in menschlicher Schwäche und Einseitigkeit verfehlen möchte, denn von einem Einzelnen kann nicht mehr gefordert werden, als daß er treu sei in dem Seinen.

Sollte es denn so schlimm sein, in einer Welt zu wohnen, die von Gesetzen regiert wird? Betrachten wir doch diese Welt ein wenig genauer! Ist sie denn wirklich so schrecklich und trostlos? nur eine furchtbare Riesenmaschine mit eisernen gezahnten Rädern, die sich sausend umschwingen, mit Hämmern und Stampfen, die betäubend niederfallen? nur eine Werkstätte mechanischer Kräfte, die durch Druck und Stoß der Naturnothwendigkeit Alles erzeugen und hervorbringen, gleichsam ein Riesenstrom, der Welle für Welle selbstlos mit sich hinabreißt? Aber warum sprechen wir denn, wenn wir den Druck unserer

Digitized by Google

Häuser und Straßen und den Zwang menschlicher Verhältnisse verlassen: „wir gehen hinaus in's Freie?“ Liegt diesem Worte nicht ein tieferer Gedanke zu Grunde? Fühlen wir nicht, daß in dieser Welt draußen, in diesem Blühen des Baumes, in diesem stillen Wachsthum der Pflanze, in diesen strömenden Wassern und eilenden Wolken, in dem Vogel, der in den Lüften und in den Zweigen sich wiegt, in dem trotzigen Behagen dieser Thiere, die die Wildniß bewohnen, das Walten innerer Kräfte, eigenes Leben der Geschöpfe aus ihrem innersten Wesen heraus, freie Bewegung am Bande ewiger Gesetze sich geltend macht? Oder betrachte nur den kleinen Ausschnitt aus der großen Welt, der uns zum Bewohnen angewiesen ist! Auf diesem Boden von Erde und Gestein, der scheinbar todt und regungslos und doch innerer Kräfte voll und in unendlicher Bewegung begriffen, zu unseren Füßen sich ausdehnt, erhebt sich zuerst die Pflanze, noch an die Scholle gebunden, aber voll kochenden Lebens und Luft, Licht, Feuchtigkeit einathmend und zweckvoll in sich verarbeitend, vom unscheinbaren Moose an bis zur schlanken Palme, ein schöner Traum der Welt, eine schweigende Zierde der Erde, dann höher hinauf das Thier, frei in seiner Bewegung, aber noch ohne das Licht des befreienden Geistes und noch niedergehalten von der dunkeln Begierde, zuletzt der Mensch mit dem aufrechten Gange, mit dem Auge, in welchem sich die Tiefen der Gottheit spiegeln, mit der Stirne voll ewiger Gedanken, mit dem Herzen voll himmlischer Gefühle — ist das eine Welt des blinden Mechanismus, ist es nicht eine Welt der Vernunft und des Gedankens? ist das ein Reich dunkler Nothwendigkeit, ist es nicht ein Stufenreich der Freiheit, mit den niedrigsten Formen starrer Gebundenheit anhebend bis zur vollen freien Entfaltung des inneren Lebens?

Erwäge aber zweitens auch, welches Gefühl der Sicherheit aus dem Gedanken erwächst, daß wir unter Gesetzen stehen. Wie der Bürger eines Landes erst dann das Gefühl der persönlichen Freiheit und Sicherheit erlangt, wenn er weiß: ich stehe unter Gesetzen, die für alle gleich sind, ich lebe unter einer Verfassung, deren Paragraphen ebenso deutlich und klar als für Hohe und Niedere, für Richter und Volk gleichmäßig bindend sind; es ist keine persönliche Willkür, die im Lande waltet, die nach Gnade und Ungnade, nach Gunst und Ungunst urtheilt, die ihre Auserwählten und Lieblinge hat, und aus

Digitized by Google

eigener, mir unbekannter Machtvollkommenheit handelt, so werden wir erst dann mit dem vollen Gefühl persönlicher Sicherheit in der Welt stehen, wenn wir wissen, daß wir nicht unter den unerforschlichen Rathschlüssen einer nach persönlichem Belieben handelnden Macht, sondern unter einer gleichwaltenden Ordnung und erkennbaren Gesetzen leben. Jetzt erst steht die Erde hier unten fest, seitdem ihr Boden nicht jeden Augenblick durch Spukgestalten, die aus der Tiefe herausdringen, durch Höllengeister, welche die Phantasie früherer Zeiten an die Stelle der Welturſachen gesetzt hat, oder durch unberechenbare, übernatürliche Eingriffe des Himmels unsicher gemacht werden kann. Sicher gegen jeden willkürlichen Einbruch in seine inneren und äußeren Güter, steht der Mensch jetzt auf der „gottbesäeten Erde" schönem Boden, abhängig wohl in jedem Augenblick in seinem Thun und Lassen, aber abhängig nicht von willkürlichen Mächten, sondern von einer festgefügten Ordnung, deren Verwickelungen zwar unserem Auge sich oft entziehen, die aber, weil sie unverrückbar sich gleich bleibt, dem ruhig Aufblickenden sich immer mehr aufschließt und immer durchsichtiger wird. Jetzt werden jene kleinlichen, unsichern Fragen mit einem Male aufhören, welche die vorwitzigen, aber in den Gesetzen der Welt noch unkundigen Menschen an die Weltordnung früher gerichtet haben, jene Fragen: Was hat Gott in diesem und jenem Falle gemeint? Warum hat er jetzt das, warum hat er jenes gethan? Warum hat der Thurm in Siloa jene Achtzehn erschlagen, während die übrigen Bewohner von Jerusalem, die ebenso schuldig waren, frei ausgegangen sind? *) Warum mußte der blind geboren werden? wer hat gesündigt? er oder seine Eltern? **) und wie diese thörichten, vorwitzigen Fragen alle heißen. Wegfallen werden auch zur Ehre der Religion die ebenso ungereimten Antworten, die auf diese Fragen immer gegeben worden sind, so oft im Interesse der priesterlichen Beherrschung der Gewissen, aber immer aus Unverstand von unverständigen, ungeschickten Dolmetschern Gottes. Schwinden werden jetzt auch jene Zweifel, die steten Begleiter des Glaubens an eine nach persönlichem Belieben handelnde Gottheit, die sich bald gegen Gott kehren, ob er auch wirklich sei, wenn er dem Menschenkinde oft so

*) Lukas 13, 4.
**) Evang. Joh. 9, 2.

Digitized by Google

schreckliche Plagen zusendet, da er doch Kraft habe, die Gesetze und Kräfte der Natur nach seinem Willen zu wenden, bald gegen den Menschen selbst: womit er denn das verdient habe, was er denn Besonderes verbrochen, daß Gott das schicke, ob er nicht ihm treu genug gedient, nicht genug gebetet habe: alle diese vorwitzigen nichtigen Fragen und diese quälenden Zweifel, die dem Menschen die Freudigkeit rauben, sie verschwinden vor der klaren und ruhigen Erforschung der natürlichen Ursachen, aus denen Alles in der Welt geschieht, und der Weltgesetze, die jedes Geschehen bedingen.

Und willst du etwa diese deine ruhige Haltung wieder verlieren, wenn diese Gesetze dann und wann deinen Lauf hemmen und ein Opfer von dir fordern und dir eine Entsagung auflegen? Aber was wäre das für ein Bürger, der nicht zum Dank für den Schutz, den die Gesetze ihm gewähren, und für die Wohlthaten, die der Staat ihm verschafft, gern auch der Gemeinde ein Opfer brächte! Ja, sieh', dieselben Gesetze der Welt, die dich an den Sarg deines Kindes oder auf die Trümmer deines Vermögens stellen, bedingen auch dein Glück und dein ganzes Dasein. Verlangst du Sonnenschein, ohne den Regen hinzunehmen? Verlangst du erquickenden Regen, ohne auch Sturm und Donner dir gefallen zu lassen? Wenn diese Gesetze Jahr aus Jahr ein die Gemüse deines Gartens tränken und deine Blumen kleiden, willst du, Mensch, dich beklagen, wenn sie auch einmal einen Orkan bringen, der deine Blumentöpfe über den Haufen wirft? Haben wir Gutes empfangen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen? Und frage dich nur selbst: Woher habe ich diese Fülle des Lebens, diesen Reichthum von Erfahrungen, diesen Reiz des Daseins? Du wirst antworten: das ist dieser Wechsel von Freud und Leid im Leben, von guten und dunkeln Tagen, von Sieg und Niederlage, dieses Füllhorn von Genuß und von Opfern, das die ewigen Weltgesetze über den Sterblichen ausschütten. Ja, wenn du noch genauer dein Leben fragen willst, was hat mich mehr gebildet, was hat am meisten beigetragen, mich von dem Schaume des Endlichen wegzuziehen in die geheimen Tiefen meines Innern, du wirst gestehen; es ist die harte Schule gewesen, in die das Leben mich genommen hat, es ist der rauhe Fels des Schicksals gewesen, an dem mein Herz aufschäumte und zu Geist wurde.

Digitized by Google

Und so versöhnt mit der Weltordnung schaust du ruhig dem Walten der ewigen Gesetze zu und findest es keineswegs so trostlos, in einer Welt zu leben, die keine Wunder, sondern Gesetze hat.

Und erwäge endlich drittens, welch' einen Zuwachs deine sittliche Thatkraft, welch' einen Sporn dein Wille erhalten wird von dem Augenblicke an, da du dich überzeugst: mein Leben steht unter strengen Gesetzen.

Ja, Mensch, täglich und stündlich vollziehen sich in deinem Leben die unverrückbaren Gesetze der sittlichen Weltordnung. Wenn du zu träge bist, deinen Acker zu bauen, so wird er Dornen und Disteln tragen. Wenn du unmäßig oder unvorsichtig bist, so wird Krankheit und Siechthum dein Erbe sein. Wenn du lügst oder hassest, wirst du die Seligkeit der Wahrheit und der Liebe nicht haben und deine Seele wird tief umnachtet und schwer belastet sein. Und selbst der trübe, unreine Gedanke, den du in dir trägst, selbst die falschen, unreinen Begierden werden, indem sie den Spiegel deiner Seele trüben, an der Stelle deines Innern, da Leben und Friede und Liebe walten sollte, eine traurige Oede und Leere zurücklassen. Jede Schuld rächt sich auf Erden, wie der Dichter sagt. Und die Folgen deiner Gesinnungen und Handlungen kann kein Priester wegbeten, kann kein Blut wegwaschen und keine Hand, weder auf Erden noch im Himmel wegnehmen, denn wir stehen unter ewigen unverbrüchlichen Gesetzen. Nur diese Gesetze selbst, welche die Strafe an deine Ferse gehängt haben, können deine Seele wieder entlasten, wenn du den Muth hast, in ihr Geleis zurückzutreten. Dann trieft ihr Fuß, der vorher nur Kummer und Fluch zurückließ, wieder von Segen und Himmelsthau. Wenn du das weißt, warum zögerst du denn, all' die eitlen Kirchenwerke wegzuwerfen, mit denen die Priester die Seele bethören und sie einlullen in eine sorglose Sicherheit und ihre Thatkraft rauben? Warum entschließest du dich nicht, Herz und Gesinnung und Leben in Einklang zu bringen mit den ewigen unverbrüchlichen Gesetzen deines Lebens?

Aber nicht bloß unsere eigene persönliche Thatkraft, sondern auch die gesammte Kulturarbeit unseres Geschlechts beruht auf der Gewißheit, daß wir in einer Welt leben, die von Gesetzen regiert wird.

Wenn die Ströme, geschwellt von Föhnwind, der den Schnee auf den Bergen gelöst hat, daher rauschen und ihr Bett verlassen,

Digitized by Google

da ist kein übernatürlicher Mund, der spräche: Bis hieher und nicht weiter! Hier soll sich legen die Gewalt deiner Wellen! denn hier ist das Haus eines Frommen, der mich anbetet, oder hier sind die Grenzen einer Gemeinde, in der ein orthodoxer Geistlicher predigt. Wenn die Flamme vom geheimen Herd aufsteigt und der Lufthauch ihre Garben dahintreibt, ist kein übernatürliches Wasser da, das sie lösche an der Stelle, wo sie das Haus eines Armen belecken möchte, der nur das eine hat, oder wo ein herrlicher Palast steht, in dem die Kunst ihre Triumphe feierte. Blind rast sie und reißt Alles in ihren Schutt. Und wenn die Naturbedingungen vorhanden, so wird der weißleuchtende Blitz die Spitze deines Hauses treffen, ob dein Leben das Leben eines Heiligen und dein Thun ein tägliches Gebet gewesen sei oder nicht. Und wenn du versäumt hast, den Deinen Schätze zu sammeln und der Tod ruft dich ab, so wird kein Vater der Wittwen und Waisen Gold und Silber vor ihre Füße werfen, sondern du wirst sie in Elend und Armuth zurücklassen.

Diese Gewißheit, daß in unserm Leben Gesetze walten, hat unser Geschlecht erzogen und gebildet, das ist die Grundlage der ganzen Kulturarbeit; darauf beruht der gesammte Fortschritt der Wissenschaft und alle soziale Entwickelung.

Und wenn denn nun durch den Aufblick auf die ewig waltenden Gesetze Ruhe, Zuversicht, Vertrauen, Freudigkeit in dein Leben kommt, wird im Aufblicke auf sie nicht auch dein Sterben ein ruhiges und freudiges werden? Was hat denn den Menschen der früheren Zeit das Sterbebett so schwer und den Tod so dunkel gemacht? Die Furcht vor dem ungewissen, unberechenbaren Gotte, dessen Rathschüsse unergründlich und dunkel für die Menschenkinder sind. Was wird er mit mir machen? Wird er mich verdammen oder selig machen? Wird er mich in die Hölle stoßen oder in den Himmel führen? Ach, ich weiß es nicht und auf mein Leben darf ich leider nicht pochen. Betet für mich, daß er seinen Zorn von mir wende und mir gnädig sei; gebt mir das Bild des Gekreuzigten, daß ich es an mein Herz drücke! Ihr Priester gebt mir die Versicherung der Sündenvergebung und die Kirche bete ihre Messen.

Diese Furcht vor dem unbekannten, unberechenbaren, nach persönlichem Belieben waltenden Gotte war die Kette, an der die Priester die unmündigen Massen durch Jahrtausende geführt haben, und das

Digitized by Google

ist heute noch für Viele das einzige Band, das sie noch an Kirche und Religion festknüpft. Der Mensch der Gegenwart, wenigstens der in protestantischer Luft aufgewachsen ist, kennt, wenn mich nicht alles täuscht, keine übernatürlichen Todesschrecken mehr. Er kennt nur die natürlichen Schrecken, welche der Abschied vom Dasein und der aufregende Kampf zwischen Leben und Tod, oder ein schlecht geführtes Leben mit den Reuequalen des Gewissens in seinem Herzen hervorbringen. Er betrachtet den Tod nicht mehr als die Strafe eines zornigen Gottes wegen unserer Sünde, sondern als ein Naturereigniß, als den selbstverständlichen Tribut, den der Einzelne an das Ganze darbringt, als letzte Zahlung des Darlehens, das er bei seiner Geburt von der Natur erhalten hat. Und wenn dieser Mensch der Gegenwart, obwohl all die Bilder der Kirche über das Leben nach dem Tode für ihn erloschen oder eben nur Bilder geworden sind, doch festhält an dem Fortleben des Geistes, so thut er es gestützt auf die Weltgesetze und die Einsicht in das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, wornach er spricht: Wenn kein Stäublein spurlos verschwindet und kein verwelktes Blatt in der Natur ganz vergeht, wie soll diese Brust, die ewigen Lebens voll war, von einem Steine erdrückt werden, wie sollten diese Augen, die von himmlischem Feuer leuchteten, in Nacht und Todesschatten enden? Und er spricht — wie er auch in seinem Verstande sich das zurecht gelegt hat — in seinem Sinne mit dem Dichter des Alterthums: Ich werde nicht ganz sterben.

Wohlan! so ist die Welt, wenn wir sie unter dem Gesichtspunkte der strengen Gesetzmäßigkeit betrachten. Ist es denn so trostlos, in einer solchen Welt zu leben? Und doch ist es mir, als sähe ich auf euern Lippen eine Frage schweben, die Frage: So sind es also nur kalte, herzlose Gesetze, mit denen wir verkehren; also kein Mund mehr, der auf unsere Klagen und Fragen Antwort gibt, keine Liebe mehr, die das schluchzende Kind trösten kann, kein Geist, mit dem wir auf Du und Du verkehren und der seine Nähe uns heilend, tröstend spüren läßt, darum auch, wenn man nicht mit Worten spielen will, keine Religion mehr?

Laßt uns die Antwort in einer kommenden Betrachtung suchen. Was menschliche Schwäche und die Schwierigkeit der Sache mangelhaft läßt, möge seine Ergänzung und Berichtigung finden in den Erfahrungen eures eigenen Herzens und Lebens.

Digitized by Google

Gott und die Weltgesetze.

Digitized by Google

Digitized by Google

Röm. 1, 20:

„Sein unsichtbares Wesen wird seit Erschaffung der Welt deutlich ersehen, so man es in den Werken betrachtet, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit."

Es ist fast unglaublich, mit welcher Leichtigkeit viele Kinder unserer Zeit mit der Religion fertig geworden sind. Seitdem sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Alles, was ist und geschieht, aus natürlichen Weltursachen entspringe und auf die in denselben wirkenden Gesetze zurückzuführen sei, seitdem es der Wissenschaft des Tages gelingt, diese Weltursachen und Weltgesetze mit überraschendem Erfolge aufzufinden, haben die Worte, in welchen der frühere Mensch sein höchstes Denken und sein tiefstes Gefühl ausgedrückt hatte, die Namen Gott und Vorsehung keinen Sinn mehr für sie und sie sehen sich außer Standes, die Empfindungen, welche sich früher mit diesen Worten verknüpft hatten, noch in sich hervorzurufen. Und wenn sie es auch nicht verhehlen wollen, daß sie mit dem Wegfall der Religion auf Manches verzichten müssen, was dem früheren Menschen tröstlich und freundlich gewesen war, so scheinen sie doch in ihrer neuen Welterkenntniß so ganz befriedigt, daß sie oft reden wie Solche, die einem Kerker entsprungen sind, und mit Mitleiden niederschauen zu ihren Brüdern, die neben ihnen in den Gotteshäusern sich sammeln und betende Herzen und Hände erheben zu dem, der da ist, der da war, der da sein wird. Und müssen sie sich auch sagen, daß diese jetzt noch und vielleicht für lange hin die weit überwiegende Mehrzahl bilden, weil Unbildung und Unwissenheit, die Mutter aller Religion, nur langsam schwinde vor der Sonne der Aufklärung, so sind sie stolz, unterdessen die Minorität der Denkenden zu sein und sich zu sagen, daß die Stimmen nicht gezählt, sondern gewogen sein wollen.

In solcher Zeit entsteht für Diejenigen, welche sich auf der einen Seite freuen, in einer Welt unverbrüchlicher Gesetze zu leben, andererseits aber mit ebenso großer Freude fortfahren zu sprechen: „er ist

Digitized by Google

nicht fern von einem Jeden unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir," die ernste Frage: ob denn die natürliche Weltbetrachtung und die religiöse sich ausschließen? ob man nicht zu gleicher Zeit alle Dinge auf natürliche Weltursachen und auf Gott zurückführen könne? ob ein denkender und gebildeter Mensch aufhören müsse, ein frommer Mensch zu sein?

Da werden wir doch zuerst den Verlust etwas näher anschauen, der uns im Namen dieser neueren Welterkenntniß zugemuthet wird. Auf die Religion sollen wir verzichten. Aber können wir das mit so leichtem Herzen? So weit wir zurückgehen in die Geschichte unseres Geschlechtes bis zu den frühesten Anfängen, da der Griffel einer Menschenhand uns die Kunde von seinem Fühlen und Denken aufgezeichnet hat, oder wo wir heutzutage ein Volk antreffen und wäre es auf dem entferntesten Eiland — überall tritt uns die Religion entgegen als der Trieb des Denkens, in dem Vielen der Welt das Eine zu suchen und in den endlichen Weltursachen den unendlichen schöpferischen Grund zu schauen, als ein Drang des Herzens, in diesem Einen auszuruhen wie in einem rettenden Hafen nach der Sandbank der Endlichkeit und in ihm einen Frieden zu genießen, den die Welt mit ihren vergänglichen Erscheinungen und Gütern nicht gewährt, als ein Bedürfniß des Gewissens, mit dieser höheren Macht Leben und Gesinnung irgendwie in Einklang zu bringen. Dieser dreifache Zug des Denkens, des Herzens, des Gewissens nach einer unendlichen, über alles Einzelne und Zeitliche übergreifenden Macht begegnet uns überall, wo Menschen sind, in allen Formen, von den unvollkommensten Versuchen bis zu den reinsten Gebilden — legt uns das nicht die Annahme nahe, daß die Religion ein Grundzug der Menschennatur sei, zwar der fortschreitenden Ausbildung und Veredlung fähig, aber niemals zum Verschwinden bestimmt?

Und in seiner Religion hat noch jedes Volk das Höchste und Heiligste gefeiert, was es hatte. Sie war das stille Heiligthum, in welches die Völker die Schätze ihres Gemüthes retteten vor der rauhen Wirklichkeit der Dinge, die Region der ewigen Wahrheit und der ewigen Ruhe, in welcher alle Räthsel der Welt gelöst, alle Widersprüche des sinnenden Gedankens versöhnt, alle Schmerzen des Gefühles verstummt waren, der Aether, in welchem aller Kummer, alle Sorge verschwebte, sei es im gegenwärtigen Gefühl der Andacht oder in der

Digitized by Google

Hoffnung des Künftigen; sie war der Sonntag des Lebens. Wenn die Welt verging mit ihrer Luft, wenn das Gut zerstob, an welchem das Herz gehangen hatte, wenn die Freude verschwand und die Trauer an ihre Stelle trat, da flüchtete das nach Freude ohne Trauer dürstende Herz zu Gott, dem höchsten, allein bleibenden Gut, in dessen Besitz es Ruhe fand und auch der herbste Seelenschmerz sich auflöste in linde Wehmuth und das Auge auch durch Thränen lächelte. Wenn die Räthsel der Welt den denkenden Geist verwirrten und die Dissonanzen des Lebens das Gemüth verwundeten und die Uebel der Welt wie lauter ungelöste Fragen vor den Geist traten, da kehrte der nach Einheit und Wahrheit strebende Geist ein in der kühlenden Tiefe des Einen unendlichen Grundes aller Dinge und fand in ihm — sei's durch denkende Weltbetrachtung oder im unmittelbaren Glauben die heilige, einmüthige Ordnung, in welcher Alles recht und gut sein muß an seiner Stelle und auch das Uebel, auch die böse That nur ausschlagen muß zum Guten. Und indem so der Mensch Gott fand als den unendlichen Grund und als das ewige Ziel der Welt, auch als den Grund und das Ziel seines eigenen flüchtigen Lebens, floh die Angst der Welt, das Herz ward still nach dem Sturme der Leidenschaften, der Wille rein von Begierden und das Gemüth, frei von jeder Selbstsucht, fand sich im Zustand reiner, unbedingter Hingebung, in welchem der Mensch sprechen konnte: wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch mein Trost und meines Herzens Theil. Und nun diesen Reichthum religiöser Gefühle, der dem Menschen bisher erwachsen ist aus der Zurückführung aller äußeren Erlebnisse auf den idealen Mittelpunkt, den wir Gott nennen, diese unversiegliche Quelle von Zuversicht, Ergebung, Willenskraft und Freudigkeit, die bisher dem Menschenherzen entgegensprudelte aus seinem Zusammenhang mit Gott, diese ganze Tonleiter frommer Stimmungen, das Seufzen des Geschöpfes unter dem Joche der Endlichkeit, die Sehnsucht aus dem Druck und Jammer der Zeit nach Gott und seinem Reich, den Schmerz der Buße, den Jubel der gefundenen Versöhnung, die stille Freude des in Gott ruhenden Gemüthes, das Loblied und den Nothschrei — das Alles sollten wir hingeben, weil wir so klug geworden sind, zu wissen, daß Alles in der Welt mit natürlichen Dingen zugehe?

Digitized by Google

Aber bedenken wir endlich auch, daß die Religion in der bisherigen Menschengeschichte der Hebel für alle starken und weltbewegenden Thaten gewesen ist! Was recht und gut sei, was die Völker rette, was der einzelnen Seele Heil bringe, das hatten lange vor Christus die Weisen Griechenlands und die Propheten Israels ausgesprochen, aber es zündete nicht, es drang nicht ein, es schuf keinen neuen Weltzustand, bis der Handwerker von Nazareth die Strahlen der Zeit zusammenfaßte in den Brennpunkt eines religiösen, gottinnigen Gemüthes und das Zerstreute zusammenband in die Einheit eines religiösen Glaubens und in einem neuen Himmel eine neue Erde zeigte. Lange vor der Reformation hatte sich der Staat und das Bürgerthum gewehrt gegen die Schäden der Zeit und die Anmaßung einer herrsüchtigen Priesterschaft; und zur Zeit der Reformation fehlte es an gebildeten Menschen nicht, die den Widerspruch der bestehenden Zustände mit den Forderungen der Vernunft mit scharfem Verstande aufdeckten und die Pfeile des Witzes und der Satyre in die Zelte des Aberglaubens sandten; aber das Alles drang nicht durch, bis die religiösen Menschen kamen, die, was in der Zeit gährte und drängte, eintauchten in das Feuermeer einer neuen religiösen Ueberzeugung und von dem ewigen Grunde aus, in welchem sie die Wurzeln ihres Lebens einschlugen, die Zeit angriffen und gestalteten. Die größte Aufklärung, die feinste wissenschaftliche und literarische Bildung kann eine Zeit nicht schützen vor dem tiefsten Verfall; nur die frommen Menschen sind das Salz der Erde und das Licht der Welt und die Retter der Gesellschaft. Ist die Frage nicht erlaubt, warum unsere Zeit so lange sich abmüht mit Problemen, die immer wieder neu sich stellen und unaufgelöst wiederkehren, warum wir seit Jahrzehnten immer auf- und abtauchen zwischen Reaktion und Aktion? Woher kommt das? Ich denke, weil unsere Völker gegenwärtig nicht religiös genug sind; wir haben mehr zersetzenden Verstand als frischen, fröhlichen Glauben. Die religiösen Ueberzeugungen der früheren Zeit sind alle vom Zweifel angefressen, oder schon zerfallen, aber keine neuen sind an ihre Stelle getreten, darum fehlt uns die Frische und der Erfolg des glücklichen Schaffens. Nur die Religion kann starke, demüthige, selbstvergessende Menschen schaffen, die die Geister beherrschen und die Welt mit sich fortreißen.

Digitized by Google

Meine Brüder! Wenn dem so ist, daß die Religion im bisherigen Leben der Menschen eine so hohe und bedeutende Stellung eingenommen hat, wollen wir sie dann so leichthin weggeben an eine Welterkenntniß, die sagt, sie könnte die Religion entbehren? Und was bietet man uns denn dafür? Aber besinnen wir uns doch einen Augenblick! Ist es denn an dem, daß die natürliche Weltbetrachtung die religiöse ausschließt? daß man aufhören muß religiös zu empfinden und aus Antrieben der Frömmigkeit zu handeln, so bald man wissenschaftlich denkt? Wie, weil ich weiß, daß, wie die Schrift sagt, die Erde von selbst — aus ihrer eigenen inneren Kraft, nach der ihr angeborenen Gesetzmäßigkeit, würden wir jetzt sagen — hervorbringt das Gras und den vollen Weizenhalm, soll ich von heute an nicht mehr mit dem Psalmisten sagen dürfen: Du läßt das Gras wachsen zum Nutzen des Viehs und das Brod, daß es stärke des Menschen Herz und Wein, daß er des Menschen Gemüth erfreue? weil ich weiß, daß die ewigen Sterne über mir nach innerer stillwaltender Gesetzmäßigkeit aus sich selbst heraus ihre unwandelbaren Bahnen gehen, darum soll ich nicht mehr mit Hiob ausrufen dürfen: Du führst den Orion und das Siebengestirn heraus und zählst sie alle mit Namen?

Als ob in diesen Gesetzen des Wachsthums und der Bewegung, die doch alle zusammenstimmen zu einem einmüthigen Ganzen, nicht Ein Gedanke, Eine Vernunft, Ein Geist wirksam wären, eben der Geist, den wir Gott nennen! Und weil ich weiß, daß auch das Schicksal der Völker sich nach natürlichen Gesetzen entwickelt, daß das Blühen und Fallen der Nationen auf ganz verständliche Weltursachen zurückgeht, soll ich nicht mehr mit Hiob ausrufen dürfen: Bei dir ist die Macht und die Weisheit, du führst die Volksberather gefangen, du machst die Richter zu Thoren, du lösest den Prachtgürtel der Könige und bindest ihnen den Ledergurt um die Hüften, du läßt Völker aufgehen und wieder verderben? Wie, weil ich sehe, daß ein Kaiserthron, der auf Blut und Meineid gebaut war, dessen Füße im Sumpfe einer nur Genuß und Erwerb suchenden Richtung standen, dessen Lehne von verdummenden Priestern gehalten wurde, über Nacht jählings zusammenstürzt aus Ursachen, die offen auf der Hand liegen, darum soll ich nicht reden dürfen von der Vorsehung, von einem

Digitized by Google

weithin leuchtenden Finger Gottes, von einem göttlichen Gericht, das sich vollzogen hat?

Und wenn ein Volk das Joch seiner Knechtschaft abwirft und seine Dränger von seinen Grenzen weist, ah! die Ursachen liegen alle auf der Hand: Das ist der Zusammenhalt seiner Glieder, das ist die Tapferkeit seiner Bewohner, das ist die Taktik seiner Feldherren, das ist seine Begeisterung — lauter natürliche Weltursachen. Aber wird sich ein solches Volk abhalten lassen, in sein Viktoria! den frommen Ton der Demuth zu mischen und zu sagen: Herr, nicht uns, sondern dir gebührt die Ehre! Gott hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich?

Wenn ich mein Leben überschaue, wie ich geworden bin, was ich bin, o ja, da liegen alle die Faktoren deutlich zu Tage: das gemüthliche und geistige Erbe, das mir das Elternhaus mitgab, der Einfluß der Lehrer und Erzieher, des Bodens, des Klimas, der Zeit; das Alles läßt sich aufzählen. Aber werde ich, weil ich diese Weltursachen kenne, darum nicht mit dem Dichter, der den Weltzusammenhang auch kannte, beten dürfen: Erhabener Geist, du gabst mir Alles, warum ich bat, du hast nicht umsonst im Feuer dein Angesicht mir zugewendet; du gabst mir die herrliche Natur zum Königreiche, und Kraft, sie zu fühlen, zu genießen! oder mit dem andern Dichter: „Was bin ich und was that ich doch, daß du mich zogst an deine Brust, wenn Tausende im Erdenjoch dahingehen dumpf und halbbewußt?“

Und wenn ich entdecke, wie auch das, was meiner Entwicklung scheinbar hemmend und störend entgegentrat, Schmerz, Entbehrung, Krankheit, Noth aller Art, doch am Ende nur dazu diente, das Herz zu läutern, die Thatkraft zu wecken, den Charakter zu bilden, wenn ich sehe, wie die Gesetze der Natur zwar ihren eigenen blinden Weg gehen ohne Rücksicht auf des Menschen sittliche Beschaffenheit und geistige Bedürfnisse, wie aber gerade dieser rücksichtslose Gang der Naturordnung die menschliche Bildung und Kulturarbeit fördert, wie sollt ich da nicht anbeten vor dem Geiste, der Natur- und Sittenordnung so auf einander bezogen hat, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten ausschlagen müssen?

Nein, nein! die natürliche Weltbetrachtung hebt die religiöse nirgends auf und die religiöse Weltbetrachtung stört die natürliche

Digitized by Google

auf keinem Punkte. Man kann ein denkender Mensch sein, der in Allem den natürlichen Gesetzen und Ursachen nachgeht, und doch ohne inneren Widerspruch zugleich ein frommer Mensch, der in Allem das Walten Gottes schaut und verehrt. Nur aus dieser Verbindung der natürlichen Weltbetrachtung mit der religiösen kommt die rechte Wärme in unsere Weltauffassung. Nein, jetzt stehen wir nicht mehr bloß kalten Gesetzen gegenüber, die nach dem Wohl und Wehe unseres Herzens nicht fragen, sondern jetzt schauen wir durch alle Verwicklung des Endlichen ein Auge, das in der Ordnung seiner großen Welt auch den Platz gesehen hat, da ich gehen und stehen soll. Jetzt begegnen wir einer Liebe, die in Allem, wo die Welt mich verwundet, wie eine tröstende Mutter neben mir ist und mir Worte des Trostes und Friedens in das Ohr ruft. Jetzt begegne ich dem Geiste, mit dem ich auf Du und Du sprechen kann, der, wenn die Welt mich verstößt an das äußerste Meer, über dem harten Stein die Himmelsleiter unsichtbar errichtet, an der ewige Kräfte tröstend und heilend in die Seele niedersteigen. Jetzt ist die Welt keine Maschine mehr mit eisernen gezahnten Rädern und furchtbaren Stampfen, jetzt ist die Welt die Offenbarung des allgegenwärtigen Geistes, der die Wesen am sanften Bande ewiger Gesetze leitet, der in uns ist, lebt und webt und uns in der Abhängigkeit von ihm eigene und freie Bewegung gestattet. Und wenn das höchste von den Wesen, die wir kennen, wenn der Mensch seinem Gotte begegnet, wenn er ihn in sich fühlt als lebendige Kraft, nicht mehr über sich fern als eine schreckliche, furchtbare Erscheinung, sondern als den nahen, gnädigen, freundlichen Gott, dann ist es, wie wenn ein ganzer Himmel sich niedersenkte auf den kurzen Erdentag, Berg und Thal erleuchtend, dann schlagen die Pulse höher, das Herz wird weiter, der Mensch sucht in seinem inneren Glücke nach Namen, um das auszusprechen, was seine Seele gefühlt hat. Aber er findet keine Namen, denn das Ewige, Göttliche, das ihn berührt hat, läßt sich mit keinem Begriffe und mit keiner Formel jemals erschöpfen; er sucht das Beste, das er auf Erden hat und ruft: Vater, Mutter, Liebe!

Endlich wie aus dieser Verbindung der natürlichen Weltbetrachtung mit der religiösen erst die rechte Wärme in unsere Weltbetrachtung kommt, so wird auch nur auf diesem Wege der ewige Bund geschlossen zwischen zwei Mächten, die zu ihrem größten Schaden sich

Digitized by Google

seither immer bekämpft haben, der Bund zwischen der Wissenschaft und dem Glauben. Jetzt wird der Fromme kein Interesse mehr haben, die Wissenschaft argwöhnisch zu betrachten und sie zu verdächtigen; jenes ärgerliche Verketzern und Verfluchen der freien Forschung im Namen eines Gottes oder eines Glaubens oder einer Kirche wird von der Erde verschwinden. Jetzt wird der Fromme sagen: Ob man mir die Welt mosaisch oder darwinisch erkläre; ob die Welt entstanden ist aus einem Nebelfleck, der vermöge innerer Nothwendigkeit durch Druck und Stoß sich ausbreitete, oder ob der ewige Gott durch ein Wort seiner Allmacht die Welt schuf: in beiden Fällen ist mir die Weisheit, die Größe, die Allmacht meines Gottes gleich einleuchtend, ewig und erhaben. Was liegt mir daran, wird er sagen, ob die Wissenden entscheiden, daß bei der Geburt Jesu Christi dieselben natürlichen Faktoren wirksam waren, wie bei jedem andern Menschenkinde, oder ob die Evangelisten mit ihren Wundererzählungen Recht haben! Laßt das die Wissenden entscheiden! In beiden Fällen ist ja gleich groß die Kraft des ewigen Gottes, der mitten in einer Welt der Sünde und des Verderbens ein so heiliges Menschenherz zurichtete. Und so wie so wird wahr bleiben, was dort die Evangelisten im schönen Bilde sagen, daß, als dieses Menschenkind auftrat, der Himmel sich aufthat und die Taube des Friedens herniederkam und verkündete, daß die bösen Gewässer sich verlaufen haben, und eine göttliche Stimme sprach: Dies ist das Menschenkind, an dem ich Wohlgefallen habe. Von jetzt an wird in der Kirche nichts so sehr verabscheut werden, als der Fanatiker des Buchstabens, der der Wissenschaft und dem Glauben die Auferstehung nicht gönnen mag. Aber jetzt werden auch die Wissenden nicht mehr stolz und hochmüthig sich lossagen von der Gemeinschaft ihrer Brüder, sondern sie werden den religiösen Kern auch in der unangemessenen Form wieder herausfühlen, wissend, daß alles Reden über Gott doch nur ein schwaches Stammeln ist, daß alles Denken über das Ewige doch immer mehr oder weniger symbolisch bleiben wird. Diese Wissenden werden wieder eintreten in die Kirche und werden neben dem scharfen Salze ihres kritischen Geistes auch die Wärme eines gläubigen und liebenden Herzens wieder mitbringen auf den Altar, auf dem die Völker dem ewigen Gotte ihre Opfer bringen.

Digitized by Google

O meine Brüder und Schwestern! Wie sehr wünschte ich doch, daß diese Religion, welche die Bildung mit dem Gottesglauben, die natürliche Betrachtung der Dinge mit der frommen Weltauffassung zu verbinden weiß, das siegreiche Ergebniß sein möchte aus all' den trüben Wirren und dumpfen Kämpfen der kirchlichen Gegenwart. O wie wünschte ich, daß das Ergebniß dieser Religion die neue, wahrhaft protestantische und dann erst rechte christliche Kirche wäre! Aber ob wir sie erleben oder nicht, ob wir das Schwert, das wir gezogen, werden niederlegen müssen, ehe der Glanz dieser neuen Kirche unser Auge erleuchten und unser Herz erwärmen wird, was liegt an uns? Befehlen wir Alles, was unser Herz kränkt, dem, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn! Der wird, wenn die Zeit erfüllt sein wird, auch Wege finden, wo das, was sich als vernünftig und wahr regt in den gegenwärtigen Kämpfen, wird stehen und gehen können. Das walte Gott!

Lasset uns beten!

Vater, dir klagen wir unsere Noth. Die Kirche, die ein Band der Gemeinschaft sein sollte zwischen Allen, welche das Leben mit seinen verwickelten Verhältnissen trennt, ach, die Kirche ist längst ein Zankapfel geworden. Jesus Christus, der gekommen ist, deine zerstreuten Kinder zu sammeln, ist in Stücke zerrissen und zerschnitten, und das Wasser des Lebens, das er uns schenken will, ist unter uns zum Haderwasser geworden, und die Krüge duftenden Weines, die er an der Festtafel aufgestellt hatte, ach, wir schütten sie täglich um durch Leidenschaft und Zank. Wir bekennen dir unsere Schuld! Wir sind zu satt, darum vergeuden wir deine Güter. Wir sind zu eigensinnig und rechthaberisch, darum gestatten wir dem Evangelium des Friedens den Eingang nicht in die Herzen. Wir wägen unseren Glauben, wir richten den Bruder, darum verdorrt der Baum des Lebens und darum geht die Liebe verloren. Ach Vater! Nicht darüber klagen wir, daß Kampf unter uns ist. Wo Leben ist, da ist auch Kampf. Nur auf dem Friedhofe weilt kampflose Stille. Nein, drücke uns das Schwert nur fest in die Hand, daß wir es tapfer führen gegen Alles, was wir als schlecht und verkehrt erkennen, und rüste uns aus mit jenem Eifer, der nichts gegen die Wahrheit, aber Alles für und mit der Wahrheit vermag. Nicht darüber klagen wir, daß Kampf unter uns ist, aber daß wir den Kampf um dein Heiligthum oft so

Digitized by Google

unheilig führen durch Herrschsucht des Herzens und Lieblosigkeit des natürlichen Wesens. Erfülle du Vater und Schöpfer, Herr unser aller, wir bitten darum, erfülle uns mit deinem milden Geiste und vertreibe die trüben Nebel des Unverstandes und der Leidenschaft auf beiden Seiten, wie du einst in den Tagen der Sündfluth die wogenden Gewässer durch deine gewaltigen Winde in die Tiefe getrieben und hast auf der Erde köstliche Früchte wieder aufwachsen und sprießen lassen. O Herr, mach' Ende, mach' Ende dem Zank und der wilden Wuth! Während wir streiten, versäumen wir so oft das Werk der Heiligung, zu dem du uns gerufen hast. Nicht über schwere Dogmen zu streiten, sondern mit dir stets Großes zu thun, das ist das Kennzeichen des Frommen, denn nicht in Worten und Bekenntniß, sondern in der That und im Geiste steht dein Reich. Darum schirme, schütze und baue deine Kirche wieder! Darum laß uns Alle wieder fühlen, daß wir Glieder an einem Leibe sind, die einander Handreichung thun sollen in Liebe! O brich du die Gleichgültigkeit und Trägheit, die es der Kirche unmöglich machen, die Schwachen zu stärken, und was sterben will, wieder neu zu beleben! Brich auch die Engherzigkeit, die um den Buchstaben zankt, uneingedenk daß der Geist lebendig macht und der Buchstabe tödtet! O, gieb den Starken Liebe und Selbstüberwindung, daß sie die Schwachen nicht verachten, sondern zu sich ziehen! den Schwachen aber gib Demuth und Bescheidenheit, daß sie die Starken nicht richten, sondern suchen dieselben zu verstehen. Befestige wieder die Gemeinschaft des Geistes durch das Band des Friedens unter uns, du, der du über uns Alle bist und in uns Allen, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Sylveſter 1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Psalm 42, 12:

„Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist."

Ernst, feierlich, majestätisch haben die Glocken dieses Jahresabends in vollem Chore hingeklungen über unsere nachtbedeckte Stadt. Was haben sie doch für einen wehmüthigen Klang an diesem Abend! Und was bekümmerst du dich so, meine Seele, und bist so unruhig in mir zu dieser Stunde? Das macht; es ist eine Abschiedsstunde und der Abschied drückt immer auf's Herz. Wenn ein lieber Freund von uns Abschied nimmt, so versammeln wir uns noch einmal, zum letzten Mal um ihn und es sind die Worte und das Leiden dieser Abschiedsminuten uns ganz besonders köstlich und werth. Also sammeln auch wir uns in dieser heiligen Stunde um das sinkende Jahr. Die Stunden, die Minuten rauschen, bald erreicht der Zeiger seine Höhe und geht ruhig seinen Gang fort in die erste Stunde des neuen Jahres hinein. Aber nicht so ruhig nehmen die fühlenden Herzen von dem Freunde Abschied, der ihnen so Vieles gewesen und geworden ist. Lust und Leid hat dieses Jahr gebracht, beides ist uns noch unvergeßlich, das Lächeln seiner Freude spielt noch in unsern Augen und auch die Wunden bluten noch, die es uns geschlagen. Doch vorüber, vorüber — das ist die Losung, die diese Stunde predigt, und in der Erinnerung tauchen noch einmal auf, um vor neuen Bildern rasch wieder zu versinken, die Gestalten dieses und aller vergangenen Jahre, das Elternhaus und die Spiele der Jugend, Freunde, die neben uns gegangen und von der Tafel des Lebens abberufen sind, was unserer Entwicklung hemmend oder fördernd entgegenkam, was uns das Leben verheißen und was es nicht gehalten, erfüllte Freuden und getäuschte Hoffnungen, Verirrungen der Leidenschaft und

Digitized by Google

tüchtiges Wirken, gelungene Werke unserer Hand und solche, die in der Wiege schon gestorben, Suchen und Irren, Hoffen und Lieben, im wechselvollen Kampfe mit dem Schicksal — Alles vorüber, vorüber! In solcher Stunde verstehen wir, was zu bedenken das Getriebe des Tages so selten uns Zeit läßt: unser Leben ist wie das Wort, das über die Lippe geht; es fliehet eilig und es ist, als flögen wir davon. Da schauen wir aus dem Staube der Vergänglichkeit auf zu dem Unwandelbaren und sprechen: Du weißt, was für Geschöpfe wir sind, daß wir Staub und Asche sind. Die Tage des Menschen sind wie das Gras, wie die Blume auf dem Felde, so blühet er; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. (Ps. 103, 14—16.)

Warum bekümmerst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Das macht: du schaust neben dem, was hinter dir liegt, versunken im Nebel der Erinnerung, auch auf das, was vor dir liegt, noch verborgen im Schooße der Zukunft und gehüllt in die Nacht der Ungewißheit. Du denkst an das große Geschick der Zeit, in der du lebst, und bist unruhig und bekümmert, weil diese Zeit selbst, wie wenig andere, voll von Unruhe und Bekümmerniß ist. Alles scheint zu wanken. Throne sind unter lautem Getöse eingestürzt und andere erzittern; Staatsverfassungen haben sich ausgelebt und neue drängen sich an ihre Stelle; die alten Mauern der Kirche erbeben von den Stößen eines neuen Geistes, der sich ungestüm meldet; ein Unbehagen über das Bestehende und ein ungeduldiges Pochen an der Pforte der Zukunft geht durch diese Zeit; Frage um Frage taucht auf und jede Antwort weist die Zeit wieder zurück mit der Weisung: zu früh, noch unreif, unbrauchbar! Während wir hier friedlich und andächtig sitzen, uns erbauend an dem, was ewig bleibt im Wechsel der Zeiten, sind andere in ihrer Art thätig: dort sitzt im Dunkel der Nacht eine schwarze Gesellschaft, Finsteres brütend und spricht: Fluch dem Geiste dieser Zeit und ihrem neuen Gott; Einer soll herrschen mit göttlicher Vollmacht an Gottes Statt auf Erden, und wenn sein Stuhl über Strömen Blutes aufgerichtet werden müßte, und sie baut auf eine Macht, der schwer beizukommen ist, auf den Glauben und das Gemüth der Massen. Dort sitzt eine andere, die rothe Mütze der Freiheit auf den Häuptern, die spricht: Fluch dem alten Gott und der alten Gesellschaft, die unbrauchbar geworden ist mit allen ihren Begriffen

Digitized by Google

von Eigenthum und Recht der Persönlichkeit. Ein Stand herrsche über alle und gebe das Gesetz nach seinem Vortheil, und müßte seine Herrschaft über Trümmern und Leichen errichtet werden. Dort sitzt beim Lampenschein der Geist, der stets verneint, der Gelehrte, der seine geraden Verstandeslinien zieht und mit leichtem Federstrich umwirft, was bisher der Halt der Völker gewesen ist, Religion, Christenthum und Kirche; ihm gegenüber ein Anderer, der dem Geschlecht der Gegenwart zwar zuruft: voran mein Volk auf allen Bahnen, aber gleichwohl ihm zu erhalten und zu retten wünscht, was die Vergangenheit an Geist und Gemüth Schönes und Vollgehaltiges geschaffen hat. So stoßen die Meinungen feindselig und erbittert zusammen und es ist, als klänge ferner Schwerterschlag durch die geheimnißvolle Nacht. In diesem Wanken und Schwanken fragt das Herz unruhig und bekümmert: was will's noch werden? wie will das enden? Ach! daß ich nur von Ferne, nur in Umrissen durch die Nebel hindurch, welche die Zukunft vor sich hertreibt, die Gestalt dessen schauen könnte, was da kommen soll! ach, wie sehne ich mich, aus dieser Unruhe, aus diesen Fluten und Wogen heraus wieder einmal „einen Tag des Menschensohnes" zu sehen? Wird das Alles sich lösen in einem friedlichen Aufbau oder in blutiger Umwälzung? Stehen wir vor Frühlingstagen oder vor Bartholomäusnächten?

Warum kümmerst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Nicht wahr, neben diesem großen Geschick der Welt, das dich im Innersten bewegt, kümmert dich an diesem Abend auch das kleine Geschick des Hauses? Wo Alles ringsum wankt und schwankt, scheint auch des Hauses Grund zu zittern. Dort hatten sie an den Ufern der Ostsee seit Jahrhunderten ihre friedlichen Hütten aufgeschlagen, Dörfer an Dörflein reihten sich an dem langgestreckten Ufer, friedlich winkten die Kirchlein von den Anhöhen herunter, da eröffnet der Himmel seine Schleußen, das Wasser schwillt und schwillt, Entsetzen malt sich auf den Mienen, Hütten und Kähne, Leichname von Menschen und Thieren treiben auf der empörten Fluth und der Gerettete steht nackt und weinend über den Trümmern seiner Habe. Ist dein Haus sicherer? Dort in Boston — sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie lachten und weinten heute, wie gestern — da steigt prasselnd die Flamme auf und fegt ganze Straßen weg und nimmt

Digitized by Google

die Dachkammer des Armen wie den Salon des Reichen spielend hinweg und wieder steht der Mensch nackt und händeringend über den Trümmern seines Glückes. Steht dein Haus fester? Und wenn Wasser und Feuer dein Haus verschont, siehst du nicht am heutigen Abend, der die Vergänglichkeit predigt, deutlicher als sonst den Feind des Hauses, der mit fleischlosem Arme seine Sense erhebt? Wie Viele hat er in diesem Jahre wieder wie einen Raub aus ihrem Hause hinausgetragen: liebe Kindlein und lebensmüde Greise, blühende Jungfrauen und hoffnungsvolle Jünglinge, treue Väter und zärtliche Mütter, abgezehrte Dulder, die mit Schmerz auf ihr Stündlein warteten und rüstige Arbeiter, die abgerufen wurden mitten aus dem unvollendeten Tagwerk, Gefaßte, die mit Dank auf den Lippen ihr Leben in die Hand Gottes zurückgaben, und Leichtsinnige, über die der Tod kam, wie ein Dieb in der Nacht — sie ruhen nun Alle draußen neben einander in der stillen unterirdischen Stadt, in der man von keinem Jahreswechsel mehr hört. Warum bekümmerst du dich, meine Seele? Denkst du jetzt an deine Todten draußen? Gedenkst du der Unsicherheit der eigenen Stunde? schaust du mit Kummer im Kreise der Deinigen dich um?

Doch nicht bloß die Sorge des eigenen Hauses kümmert dich, du gedenkst in dieser Stunde mit Unruhe auch der fremden Noth. Du denkst an die Vielen dieser Zeit, die mit einem Dachstübchen sich begnügten und können's vor unerschwinglichen Preisen kaum erlangen. Du denkst der Unzähligen, die bei den unerhörten Preisen fragen: was werden wir essen? womit sollen wir uns kleiden? Du fragst: wohin wird diese Steigerung der Bedürfnisse und der Löhne für ihre Beschaffung noch führen? Daß du nicht Mittel genug hast, zu heilen, zu helfen, zu zeigen, daß der Mensch edel, hilfreich und gut sein soll, das bekümmert dich in dieser Abendstunde, wie es dir in mancher Stunde des Jahres wehe gethan hat.

Was bekümmerst du dich, meine Seele? Gesteh' es nur: du bist es selbst, was dir in dieser Stunde der Sammlung und des Nachdenkens Kummer und Unruhe bereitet. Gesteh' es nur: du bist nicht immer gegen dich selber treu gewesen. Hättest glühen sollen und bist kalt gewesen, hättest lieben sollen und hast gehaßt oder nur dich gesucht! hättest wirken sollen und Gutes thun ohne Zahl und bist träg und bequem gewesen. Hättest sollen Herr sein und bist

Digitized by Google

Knecht geblieben, hätteſt ſollen König und Prieſter ſein, der Gottes ewiges Geſetz im Munde trägt und mit dem Wandel ziert, und Wahn und Vorurtheil haben dein Auge umdunkelt und deine Schritte beherrſcht. Hätteſt ſollen gleichförmige Schritte thun auf dem Wege des Lebens, und Glaube und Kleinglaube, Furcht und Hoffnung, gute Vorſätze und Reuethränen haben ſo oft gewechſelt im verfloſſenen Jahr. O wenn du treuer wäreſt gegen dich ſelbſt, feſt und klar auf dein Ziel gerichtet, jeder Tag würde dir ein Tag des Herrn ſein und ein Jahr würde dem andern die Siegeskrone reichen und aus all' den verwelkenden Blättern von Erdenfreude und Erdenleid würdeſt du den Kranz deiner ewigen Jugend winden.

Ja! Seele, das iſt's, was dich ſo unruhig und bekümmert macht: du hältſt Abſchied und das große Geſchick der Zeit, wie die Sorge um das kleine Haus bewegt dich und du biſt endlich dir ſelber nicht treu geweſen.

Aber du ſollſt ja nicht bekümmert und unruhig ſein. Wie jener Steuermannsknabe mitten im Sturm auf die Frage: warum haſt denn du gar keine Furcht, da doch Alles ringsum zagt? lächelnd die Antwort gab: „darum ſitzt eben mein Vater am Steuerruder", ſo ſollſt auch du, Kind Gottes, ruhig und getroſt im ſchwanken Lebensſchifflein ſitzen beim Wogenſchlag der eilenden Zeit, beim Sturmesbrauſen drohender Gefahren und der Dichter ruft dir zu: Harre auf Gott, ich werde ihm noch danken für das Heil ſeines Angeſichts.

Denn ſiehe! dieſes Scheidenmüſſen, dieſes Vorübereilen im Fluge an dem, was ſich nicht halten läßt, verbunden mit dem Trieb nach einem Unendlichen, der unſerer Seele eingepflanzt iſt, mit der Sehnſucht nach bleibenden Freuden und unverlierbarem Frieden, dieſe Reibung eines Endlichen, das vergeht, und eines Unendlichen, das bleibt — das macht den Reiz unſeres Lebens aus, darauf beruht der Reichthum unſerer Stimmungen und die Fülle unſerer Gefühlswelt. Sorge du nur dafür, daß du in Allem das Angeſicht Gottes ſchaueſt! daß du von jeder Luſt und jedem Schmerz, die die Welt dir bringt und wieder nimmt, den tiefen Gehalt in deinem Herzen behältſt! daß das vorüberrauſchende Leben die Schätze, die Gott in dein Inneres gelegt hat, an's Licht fördern hilft! daß jede Lebenswendung ihren Beitrag abgibt an die Erweiterung deines Geiſtes, an die Bildung deines Gemüthes, an die Stählung deines Charakters!

Digitized by Google

dann ist Nichts verloren von dem, was vergangen ist; getränkt vom Thau deines Gemüthes grünt es fort und das Gewühl vorübergerauschter Welteindrücke hat sich in dir gelichtet zu einer geordneten Reihe himmlischer Gefühle und leuchtender Gedanken, die nun dein unverlierbares Eigenthum ausmachen.

Und was kümmerst du dich um das große Geschick der Zeit, in der du lebst? Thue deine Pflicht, handle nach deiner Ueberzeugung, sage der Welt, was du als Wahrheit erkannt hast; verlange nicht mehr von der Welt, als daß sie dir gestatte, ganz zu sein, was du bist, und lächle zu der Anfechtung, die du erfährst, zu dem Widerstande, dem du begegnest, zu der Verleumdung, die ihre Pfeile auf dich sendet. Alles Uebrige überlaß Gott. Noch nie hat ein Geschlecht mit heißer Ungeduld an die Pforte der Zukunft geklopft, ohne daß diese sich endlich geöffnet und Licht entsendet hätte; noch nie hat eine Zeit dringende Fragen an die Gottheit gerichtet, ohne daß diese aus dem Urquell der Wahrheit endlich eine Antwort gegeben, die wieder genügte. Freue dich, ein Kind dieser Zeit zu sein, in welcher Alles untersucht und geprüft wird, die Meinungen und Bestrebungen von allen Seiten feindselig auf einander platzen; Kampf ist Leben und Leben ist Freude. Einmal wird sich lichten, was jetzt trübe ist, und sich lösen, was sich jetzt noch verwickelt, und gestalten, was jetzt noch dunkel flutet; denn auch in den Geschicken der Menschen waltet, wie in der Natur, Gesetz, Ordnung und Gedanke, und aus den stürmischen Leidenschaften der Menschen, aus ihren eigensüchtigen Bestrebungen, aus ihren Irrthümern und Wahrheiten spinnt sich der ewige Geist der Welt sein lichtvolles Gewand. Harre auf Gott, ich werde ihm noch danken für das Heil seines Angesichtes.

Und was kümmert dich die Sorge um das eigene Haus, um dich und die Deinen? was beunruhigt dich des Glückes Unbestand? Wisse: unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste und unter Tausend haben sie kaum zwei. Was dir zu diesem Besitzthum verhilft, sei es Glück oder Unglück, was die Welt so heißt, sei es Verlust oder Gewinn, Leben oder Tod, das ist gut für dich, das nimm mit Dank und Demuth an und lerne das Heil des göttlichen Angesichts auch auf dunkeln Wegen schauen. Und wisse: unter dem Himmel gibt nichts Stärkeres und Größeres, als den Menschen, der seine Sache ganz auf Gott stellt und spricht: ich kann hoch

Digitized by Google

sein und niedrig sein, ich kann Mangel leiden und Ueberfluß haben, ich bin zu Allem und in Allem geschickt, ich vermag Alles durch den, der mich stark macht. Darum befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreuesten Pflege dessen, der den Weltkreis lenkt, der Wolken, Fluth und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. Und wenn du bei dem Unbestand des Glückes mit Kummer an dein und der Deinigen Zukunft denkst und weißt nicht, wo und wann der Tod einbrechen wird, nun — so liebe, so lang du lieben kannst, liebe, so lang du lieben magst, es kommt die Zeit, da du an Gräbern stehst und klagst. Sollte nicht der letzte Abend eines Jahres mit den Abschiedsgedanken, die er erweckt, besonders geeignet sein, das Wort der dienenden, tragenden, vergebenden, hilfreichen Liebe Jedem wieder tiefer einzuprägen, damit wir die kurze Erdenzeit einander verschönern, so lange wir mit einander auf dem Wege sind? Antworte dem Unbestand des Glückes mit Glaube und Liebe, und er wird dich nie schrecken.

Und hast du endlich, o Seele, Kummer und Unruhe um deiner selbst willen, weil du nicht treu genug gewesen bist im verflossenen Jahre? Ja, sei nur unzufrieden mit dir; murre nicht gegen Gott und gegen die Welt, murre wider dich und deine Sünde, aber stelle dich von Neuem unter die Zucht des göttlichen Gesetzes und Geistes, laß auch diese Abendstunde wie einen Thau vom Himmel auf dich wirken, und dann geh' dem neuen Jahre mit neuer Hoffnung entgegen; laß gleich weit entfernt vom Stumpfsinn wie vom Leichtsinn der Welt mit ruhig heiterem Blick Jahre kommen und Jahre scheiden und fasse getrost den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit beim Saume seines Lichtgewandes, ihn, zu dem schon Moses gebetet hatte: Herr, unsere Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge geworden und die Erde und die Welt erschaffen worden, warst du von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Lasset uns beten!

O du Ewiger, Unwandelbarer, der du uns Leben und Dasein gabest, und Licht und Leben bist der Seele, die nach dir fragt. Du bist es, den wir suchen; zu dir, zu deiner Fülle wollen wir unser Herz richten, daß du es erfüllest mit Trost, mit Frieden, mit Freude und Wonne. Zu dir wollen wir unser Flehen erheben; nimm dich unser an und laß unser Leben reich sein an Erfahrungen deiner

Digitized by Google

Wahrheit und Liebe, daß wir in immer höherem Chor, in immer reinerer Freude dir lobsingen für das Dasein, das du uns gegeben hast, wie kurz und flüchtig es auch sei.

Du hast nicht gewollt, daß wir glücklich, du hast gewollt, daß wir gut und darin selig seien. Den Vögeln in den Lüften und den Thieren des Waldes hast du ihr Leben leicht gemacht, aber zum Menschen hast du gesprochen: im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Vor die Tugend hast du die Mühe gelegt und die Pforten der Wahrheit öffnest du nur dem, der ernstlich nach ihr gräbt. Ueberdem sendest du einem Jeden deine dunkeln Boten in Schmerz und Krankheit, Verlust und Entbehrung, in tiefen Leiden aller Art, unter denen das Herz erzittert und die Seele bangt. Aber du hast auch denen, die dich suchen, die Quellen der Kraft und Stärke reichlich aufgeschlossen. Du bist wie eine Mutter, die das leidtragende Kind tröstet; du salbest das müde Haupt mit erquickendem Oele und waschest das weinende Auge wieder rein im Quell des Glaubens, der Liebe und Hoffnung. O schenke uns den rechten Lebensmuth, daß wir aufstehen und im Aufblick zu dir fröhlich unsere Straße wandeln und mit Freuden thun, was uns zu Handen kommt. Gib es uns zu erkennen, daß wir Nichts sind aus uns, Alles in dir und durch dich. Laß uns nach keiner andern Ehre trachten, als Werkzeuge zu sein, aber Werkzeuge deines Ruhmes und deiner Herrlichkeit. Zerbrich uns, wenn wir unbrauchbar geworden sind, aber dein Reich komme. Wenn du uns befiehlst zu gehen, so laß uns gehen, ohne zu berechnen, ohne zu zögern, ohne rückwärts zu schauen. Gib uns wachende und muthige Herzen, die auf alle deine Mahnungen achten, die allen Vorurtheilen und bösen Gewohnheiten entsagen, um beständig dem himmlischen Triebe, den du in uns gelegt, zu folgen, dann werden wir durch Freude und Wonne, durch Kampf und Noth des Erdenlebens emporbringen zu dir und stets deine Herrlichkeit schauen.

Digitized by Google

Der Segen der Gemeinschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Buch Mos. 2, 18:
„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

Ich möchte heute über den Segen der Gemeinschaft zu euch sprechen. Ich meine damit nicht den Segen der Geselligkeit im gewöhnlichen Sinn dieses Wortes, in welchem es die Theilnahme an den Freuden und Zerstreuungen der Gesellschaft bedeutet gegenüber der Abschließung dessen, der es liebt, allein zu sein und ein sich selbst genügendes, von der Welt zurückgezogenes Leben zu führen. Zwar gilt es auch für dieses Gebiet: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Luther hat nicht nur seine persönliche Erfahrung in der weltabgeschiedenen Klosterzelle, sondern eine allgemeine Wahrheit ausgesprochen, wenn er sagt: „Es geschehen viel mehr und größere Sünden, wenn die Leute allein sind, als wenn sie sich zu anderer Leute Gesellschaft halten. Der Einsame hat arge, böse, beschwerliche Gedanken. Ist man allein, so denkt man einem Ding emsiger nach und machet Alles größer und ärger, als es ist." Heutzutage möchte man freilich eher versucht sein, die andere Seite der Wahrheit zu betonen und gegenüber der Zerstreuungs- und Vergnügungssucht der Zeit, gegenüber dem athemlosen Leben der Gesellschaft, in welchem der Einzelne sich so gern flieht und vergißt, den Segen des stillen Kämmerleins und des einsamen Spazierganges preisen. Man möchte den ruhelosen, weltgenießenden Menschen der Gegenwart wieder vertraut machen mit dem Glück jener Stimmung, die der Dichter des Faust in den Worten ausgedrückt hat:

Ach! wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Entschlafen sind die wilden Triebe
Mit jedem ungestümen Thun,

Digitized by Google

Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen
Und Hoffnung wieder an zu blüh'n.
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Doch davon vielleicht ein ander Mal. Heute möchte ich von dem Segen reden, der auf das Menschenherz herüberströmt aus den geordneten Verbindungen, in welche sich Jeder durch Natur und Neigung hineingestellt findet, von der bildenden und reinigenden Kraft der Gemeinschaft.

1. Und Gott, der Herr, sprach: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Das ist die erste und engste Verbindung, in welche der Mensch nach Gottes Ordnung treten soll, die Grundlage aller übrigen. Wie reich ist sie an Segen für Geist und Gemüth, für Sitte und Charakter! Das Haus ist die erste Werkstatt, in welcher der große Meister und Erzieher am Menschenherzen hämmert und schmiedet, um dessen Kapitalsünde, die Selbstsucht, abzustreifen. Da lernt der Mensch mit Andern und für Andere leben, da gewöhnt er sich, sich selbst zu vergessen. Das ist ja der Ort, da die Liebe in ihren einfachsten, natürlichsten Grundformen als Gatten-, als Vater- und Mutterliebe, als Neigung der Geschwister zu einander, als Hochachtung und Gehorsam der Kinder gegen die Eltern gelernt und geübt werden soll; das ist die Stätte, wo die Liebe, dieser Grundpfeiler der Gesellschaft, die Quelle aller Tugenden, nach dem ganzen Reichthum ihrer Gaben und Kräfte sich entfalten kann als Vergebung gegen den Fehlenden, als Schonung des Schwachen, als Förderung des Strebenden, als Erquickung des Müden.

Dadurch wird das Haus zugleich zu einer Schule des Charakters. Hier lernt der unstät schweifende Sinn sich konzentriren; hier gewinnt der Mensch in dem Mittelpunkt seines Wirkens und Schaffens, den er gefunden, auf den er nun alle seine Bestrebungen zurückbezieht, erst die Einheit seines Geistes und die Ruhe seines Charakters. Die Treue, welche zum Wesen der Ehe gehört, nimmt die Neigungen in eine strenge Zucht, macht dem Verzetteln des Herzens ein Ende und wird dadurch zur Treue gegen sich selbst, gegen sein eigenes besseres,

Digitized by Google

sittliches Wesen. Der festbegrenzte Kreis von Pflichten und Aufgaben, welche das häusliche Leben mit sich führt, bringt Einheit und Klarheit in das Streben, setzt dem geistigen Schwelgen und dem romantischen Schwärmen in's Unbegrenzte feste Grenzen in der nüchternen Arbeit für vernünftige Zwecke und macht so den Geist tüchtig und solid. Ich höre wohl die gemeine Rede, daß die Ehe der Tod der Liebe sei, und ich lese wohl, was geistreiche Schriftsteller und Philosophen der Gegenwart als das große Geheimniß verkünden, daß nämlich das Leben und die Welt überhaupt nur Eine Täuschung sei, und die Liebe einer der schlagendsten Beweise dieser Täuschung, indem die Ehe niemals halte, was die Liebe verspreche.*) Aber dem muß es an geistiger Gesundheit fehlen, der muß ein sinnlich empfindsamer Mensch sein, der „das Hangen und Bangen, das Himmelhochjauchzen und zum Tode betrübt", mit dem uns die Dichter die Liebe schildern und das freilich an seinem Ort und zu seiner Zeit recht und schön ist, all' den Duft und Schaum der anfänglichen, noch in manchen Täuschungen befangenen Liebe für etwas Höheres ansieht, als das zwar nüchternere und prosaischere, aber inhaltsvollere Leben der Familie mit seiner Zucht und charakterbildenden Kraft, mit seinen geiststärkenden Sorgen um das tägliche Brod, mit den Wonnen und Schmerzen der Kinderzucht, selbst mit seinen Kämpfen und vorübergehenden Mißverständnissen, welche doch nur dazu dienen, die ursprüngliche, erst geahnte Einheit, welche wie im Sturme einst die Gemüther zusammengeführt hatte, zu einer klaren und bewußten That des sittlichen Geistes zu machen. Hier in dem engen Raum des Hauses lernt der Mensch Gehorsam gegen das, was recht und vernünftig ist, und wer hier nicht gehorchen gelernt hat, der lernt im Leben nicht befehlen. Hier muß er sich mit seinen Eigenwünschen in eine gemeinsame Ordnung einfügen und sich selbst verläugnen. Hier muß das Kind seinen Eigenwillen brechen an dem, was ihm aus dem Munde der Eltern als Gottesgebot, als das für Alle Vernünftige und Rechte entgegentritt, und auch für die Eltern ist nur durch tägliche Selbstverläugnung,

*) Es gehört zu den schlimmen Zeichen der Zeit, daß so durch und durch ungesunde Menschen, denen alles geistige und sittliche Ebenmaß fehlt, wie Schopenhauer und Ed. v. Hartmann, einen so weitreichenden Einfluß auf die Zeitgenossen ausüben.

Digitized by Google

durch freiwillige gemeinsame Unterwerfung des eigenen Willens unter das Vernünftige und Wahre, durch Hingabe des Herzens unter die Zucht des göttlichen Geistes ein friedliches Leben der Gemeinschaft möglich. So wird das Haus zur Schule des Charakters, zur Pflanzstätte der Gesittung, zum Herde der Tugenden.

Noch mehr! Während der Mensch in der Ehe sich konzentrirt und verengert, erweitert und befreit er zugleich sein Wesen. Die Zwei, von denen jedes für sich einseitig ist, treten zusammen zu der innigsten Gemeinschaft des Geistes und Gemüthes, theilen einander die Gaben mit, welche jedes von Gott empfangen hat, bereichern sich gegenseitig aus den Schätzen ihrer Erfahrung, bilden und vertiefen sich an einander in Wort und Beispiel, durch Darlegung der eigengearteten Persönlichkeit in Freud und Leid. So macht die Ehe aus zwei Menschen gleichsam Einen, den Einen Menschen nach dem Herzen Gottes in der Fülle seiner Gaben und nach dem Reichthum seiner Kräfte: das Starke paart sich mit dem Zarten, das Weib rankt sich am Manne hinauf, wie die Rebe an der Ulme, und erstarkt geistig an des Mannes männlichem Sinn; der Mann aber mildert seinen rauhen, mehr nach Außen gekehrten Sinn an den Tiefen des weiblichen Gemüthes und nun erst, nachdem er in seinem Hause einen festen Standort gefunden, erhält er auch die rechte Freudigkeit, für die Welt zu arbeiten und seinem Berufe zu leben, und findet nach den Kämpfen mit der Welt, nach all' den Verdrießlichkeiten der Gesellschaft und den oft trockenen Arbeiten des Berufes allezeit eine süße Stätte des Friedens und Glückes in dem theilnehmenden Herzen seines Weibes und in den seligen Augen seiner Kinder. Wer das gefunden, dem ist sein Loos lieblich gefallen; der hat eine Heimat des Gemüthes; da fließt ein Born der Glückseligkeit ohne Ende. Was geht doch auf Erden über dieses freundliche Behagen des Hauses! Wie leicht verschmerzt der Mensch alle Unbill der Welt und alle Ungunst des Geschickes durch einen einzigen Trunk aus dem Becher der reinen Liebe! Welche Freuden sind edler, wohlthuender und von dauerhafterem Lohne, als die kleinen Freuden des Hauses! Da hat Gott dem Segen befohlen zu wohnen auf ewig. Und so mögen wir gerne dem altdeutschen Dichter beistimmen, wenn er die Begeisterung seines Herzens in die Worte ergießt:

Digitized by Google

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Huldе, Gnad' und Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

2. Jedoch das Haus, wie sehr es auch bildet und befreit, ist doch ein zu enger Kreis für das Menschenherz, in welches Gott die Unendlichkeit gelegt hat. Das die Selbstsucht brechen sollte, schafft selbst wieder eine neue Art der Selbstsucht. Man spinnt sich so gern in die enge Hütte ein; sie für sich und die Seinen so angenehm und behaglich als möglich zu machen, für sie zu arbeiten und zu sammeln, betrachtet man als die einzige Aufgabe des Lebens, gleichgiltig gegen Alles, was außer ihr und um sie liegt oder vorgeht. Da tritt abermals das Gotteswort heran: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" und weiset auf die Gemeinde, in deren Mitte das Haus gegründet steht, an das Volk, in dessen Grunde seine Fundamente ruhen, an das Vaterland, das seinen schützenden Arm darüber hält. In dieser Gemeinschaft stehen die starken Wurzeln unserer Kraft. Da liegen die Erinnerungen unserer Kindheit und Jugend, da liegen die Gräber des Vaters und der Mutter. Dieser Boden, diese Sonne, diese Thäler und Wälder und Ströme haben sich eingewoben in unser Fühlen und Empfinden. Diese Sitte des Volkes, in der sich unbewußt sein innerstes Wesen ausspricht, die Art und Weise, wie es denkt und handelt und sein Leben ordnet, der Ton seines Familienlebens, seine Arbeit und seine Feste — das hat unser Wesen von früh auf mitbestimmt, das ist ein unbewußtes Stück unseres Herzens geworden. An dieser Geschichte haben wir schon auf der Schulbank unsere Begeisterung genährt und unser sittliches Urtheil geschärft; sie hat uns in den späteren Kämpfen vorgeleuchtet. Diesem Volk mußt du deine besten Kräfte weihen, an diesem Vaterlande mußt du hängen mit der ganzen Liebe deines Herzens, auf sein Wohlergehen, auf seine Größe und Freiheit müssen deine heißesten Wünsche gerichtet sein, an seinen Aufgaben mußt du mit Kopf und Hand arbeiten. Das gibt deinem Gemüth Wärme, deinem Geist Frische, deinem Wesen Kraft und Schneide; das erhebt dich über die Enge deiner Selbstsucht, über die rohe Jagd nach Geld oder Genuß zu idealen Interessen, das

Digitized by Google

bindet dein kleines Leben an große, vernünftige Zwecke. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. D'rum an's Vaterland, an's theure schließ' dich an, da sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

3. Jedoch auch hier erhebt sich wieder die Gefahr einer neuen Selbstsucht. Es ist der Chauvinismus, wie man es heute mit einem fremden Worte nennt, die Selbstgenügsamkeit eines Volkes, der Größenwahn, der Hochmuth, der nur das Eigene schätzt, die Selbstverblendung, als wäre das eigene Land das einzig von Gott begnadigte und das eigene Volk das auserwählte und seine Einrichtungen alle die besten auf Erden. Große Völker hat diese beschränkte Selbstsucht in's Verderben gestürzt, aber es ist kein Volk so klein und so schwach, daß es diesem Wahne nicht zugänglich wäre. Darum weist das Gotteswort: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" noch weiter und zeigt ein Band, das nicht auf Fleisch und Blut, sondern auf dem Geiste beruht, und den Menschen in eine höhere Zucht nimmt, als die des allezeit noch einseitigen, vielfach trüben, mit Schwächen behafteten Volksgeistes ist. Welches ist dieses Band? Es ist die Kirche, die Gemeinschaft der religiös fühlenden und strebenden Menschen. Die Kirche ist weiter, als Heimat und Vaterland; sie verbindet uns mit den Heiligen aller Zeiten und Räume. Und sie schlingt erst um die Glieder des eigenen Volkes das weiteste Band der Gemeinschaft. Wie gehen doch die Genossen desselben Volkes so weit auseinander, ein Jeder seine gesonderten Wege, der Gelehrte, der Handwerker, der Kaufmann, der Bauer! Wo fühlen sich gleichwohl Alle als eine Gemeinschaft von Gleichen und von Brüdern? Vor Gott, dessen Werkzeuge und Mitarbeiter sie Alle sind, zu dessen Verherrlichung ihr Ringen und Streben dienen soll. Wo holen sie neue Antriebe, daß ihr Geist glühend bleibe unter der Last des Zeitlichen und ihr Auge hell und ihr Arm stark und ihr Muth freudig? Eben da, wo sie den Staub, der einem Jeden von der Erde her anhängt, abschütteln im Wehen gemeinsamer Andacht und sich versenken in den Urquell des Lebens und Lichtes, aus dem Leben und Licht in die Seele strömt. Wie bilden sich so bedenkliche Klüfte, so scheidende Stände durch die Natur des menschlichen Lebens zwischen den Gliedern derselben Gesellschaft! Aber, wo reichen sich diese Alle gleichwohl die Hand zu gemeinsamer Hilfeleistung über alle Unterschiede hinweg und schmelzen die nichtigen Vorurtheile und die angeblichen

Digitized by Google

Vorzüge und die bevorrechteten Stellungen ein in der Glut der Alles einigenden Gottes- und Bruderliebe? Eben in der gemeinsamen Anbetung vor dem, der kein Ansehen der Person kennt, der die Herzen prüft, der keine Auserwählten kennt, sondern für Jeden seinen eigenen Segen hat. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Das fühlet ihr, die ihr noch mit Freuden erscheint in der Gemeinde der Feiernden, die ihr im Wehen des Gebets, beim Klang der Orgel, im gemeinsamen Gesang das Rauschen des göttlichen Geistes noch vernehmet, wie ihr es für euch allein nicht im Stande wäret.

Ich weiß, daß heutzutage Viele dieses Gotteswort vom Alleinsein nicht mehr auf die Kirche angewendet wissen wollen. Sie beten lieber für sich allein oder auch gar nicht. Aber es wird noch einmal eine Zeit kommen, wo man wieder einsehen wird, daß diejenigen, welche, sei es aus selbstgenügsamer Bildung oder in todter Gleichgiltigkeit, sich losgelöst haben von dem gemeinsamen Boden der religiösen Volksbedürfnisse, Schaden gelitten haben, wo man wieder begreifen wird, daß die Kirche inmitten der Volksleidenschaften, inmitten des unersättlichen Jagens nach Geldgewinn ein Heiligthum ist, das dem Volke seine höchsten Schätze und heiligsten Güter bewahrt, daß sie das weiteste Band der Gemeinschaft für die Glieder der Gesellschaft ist.

4. Und doch ist uns auch in den Hallen der Kirche das Ausruhen nicht gestattet und Gott weist mit seinem: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei" über die Kirche hinaus auf ein noch umfassenderes Feld der Gemeinschaft. Ist es denn nicht eine durch alle Jahrhunderte bestätigte Erfahrung, daß gerade an den Bestand einer Kirche sich die größte Engherzigkeit geknüpft hat in der Form des Fanatismus der alleinseligmachenden Religion? Derselbe unselige Größenwahn, wie beim Staate, dieselbe Meinung, die Wahrheit und das Heil zu besitzen, allein zu besitzen, nur hier viel ausschließender, gehässiger, schädlicher als dort! Welches Band der Gemeinschaft ist noch höher, als die Kirche? Das Reich Gottes, die gemeinsame Arbeit aller Völker auf Erden, die Welt der Vernunft und der Freiheit, die durch das Zusammenwirken aller Geschlechter auf dem Boden dieser Erde gegründet werden soll. Hier fragt man nicht mehr: welchem Haus gehörst du an? sondern man fühlt mit Jesus: das ist meine Mutter, das sind meine Brüder und Schwestern, welche den Willen des himmlischen Vaters erfüllen. Hier fragt man nicht mehr: welches

Digitized by Google

Volkes Glied bist du? Hier ist kein Jude und kein Grieche, kein Gallier und kein Germane; alle Völker sind Arbeiter an dem Einen Tempel und jedes trägt einige werthvolle Steine herbei und alle können von einander lernen. Hier fragt man nicht mehr: welcher Kirche gehörst du an? Hier achtet man heilig auch das schwächste Stammeln einer Menschenzunge, welche das ewige Geheimniß sucht in Worten auszudrücken; hier ist jeder Ring geachtet, der die Kraft besitzt, den Träger mit Gottes- und Nächstenliebe zu erfüllen; hier weiß man: in allem Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist Gott angenehm.

Das ist die Erweiterung des Herzens zu liebender Theilnahme an allem Menschlichen, das ist jene Humanität, die spricht: ich bin Mensch und nichts Menschliches ist mir fremd, das ist der rechte Freimaurerorden der Gottesbrüderschaft auf Erden, das ist das Weltbürgerthum, das, nicht mehr beengt durch die Vorurtheile der Nationen und der Kirchen, aufgeschlossen ist für Alles, was lieblich ist und wohllautet in allen Räumen und Zeiten. Hier erst ist das: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, zu seiner vollen Verwirklichung gekommen. Aber vergessen wir nicht: diese letzte und höchste Stufe der Menschenbildung kann man nur erreichen, wenn man alle die vorangehenden Stufen heilig gehalten hat und fortfährt, sie heilig zu halten. Man kann nicht rufen: seid umschlungen, Millionen! wenn man nicht in seinem Hause lieben gelernt und Liebe geübt hat. Manche überströmen in Versammlungen und auf öffentlichen Plätzen von Liebe und allgemeiner Brüderlichkeit, die daheim die ärgsten Haustyrannen sind. Wie kann man lieben, die man nicht sieht, wenn man haßt, die man sieht? Man kann kein guter Weltbürger werden, wenn man nicht zuvor ein guter Bürger seines Landes gewesen ist. Man muß erst im Kleinen treu sein, um die Treue für's Große zu erlangen. Man muß erst das kleine Fleckchen Boden, auf dem man steht, mit Liebe bebauen, ehe man die ganze Erde in Angriff nehmen kann. Es gibt Weltverbesserer, die kein Vaterland lieben, die Internationalen in der rothen, wie in der schwarzen Kutte, aber sie sind eben darum pietäts- und gemüthlose Fanatiker, die zerstören, aber nicht bauen. Man schwärmt endlich vergeblich für eine allgemeine Menschheits- und Vernunftkirche, wenn man nicht mit Liebe in der Kirche seines Volkes und Landes steht; denn alles Allgemeine und

Digitized by Google

Vernünftige erbaut sich nicht in der Luft, sondern aus Steinen, die vor dir auf dem Boden liegen, und die Bauhölzer fallen nicht vom Himmel, sondern die Geschichte der Völker liefert sie.

Aber wie wir die höchste Stufe der Gemeinschaft nicht betreten können, ohne die vorhergehenden zu lieben, so fließt hinwiederum von der höchsten erquickender und befruchtender Thau auf die niederen. Sie befreit diese von der Enge und Selbstsucht, die ihnen anhängt, und erhebt sie zu Vorstufen des Gottesreiches.

Sehet! so reich an Segen für Geist und Gemüth, für Sitte und Charakter sind die Verbindungen, in welche wir nach Gottes Ordnung gestellt sind! So wahr ist es: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Lasset uns beten!

Ewiger, wieder erheben wir unter Danken und Flehen unsere Herzen zu dir. Du hast uns dein Reich wieder gezeigt als den Schatz, verborgen im Acker dieser Welt, du hast uns wieder sehen lassen einige von den kostbaren Perlen, die du in den Schooß unseres Menschenlebens gelegt hast. O öffne uns die Augen, daß wir diese Schätze sehen und gib uns den Muth, dieselben zu heben. Du hast die Ehe gestiftet als eine h. Ordnung und hast dem Segen befohlen zu wohnen ewig da, wo Mann und Frau, Kinder und Eltern, Brüder und Schwestern, Befehlende und Dienende nach deiner Ordnung zusammenleben; du hast die kleine Hütte, die der Mensch sich und seinen Lieben am Fuße der ewigen Berge gründet, zu einem Herde der zartesten Gefühle, zu einer Stätte der Bildung und Gesittung, zu einer Vorschule aller Tugenden gemacht. O laß uns dieses Heiligthum mit reinen Händen verwalten und erhalte unserem Volk den Sinn für schlichte, fromme Häuslichkeit.

Du hast uns in dieser Stunde zu neuer Liebe zu Volk und Vaterland erweckt, indem du uns die Fülle von Geist und Gemüth erkennen ließest, welche einem Jeden aus dieser Verbindung entspringt. O schaffe du in uns, daß wir die Wurzeln unserer Kraft immer tiefer in diesen Boden einschlagen, und das Eigene vergessend dasjenige sinnen und suchen, was zur Ehre und zum Wohl des Ganzen gereicht. Laß die Glieder des Volkes, die sich so oft zerfleischen in unedlem Streit, ihre Sonderbestrebungen immer wieder zusammenschmelzen in der Glut der Alle einigenden Vaterlandsliebe.

Digitized by Google

Du haſt uns die Hallen der Kirche geöffnet und uns von Neuem die Güter deines Hauſes gezeigt. O daß dieſes Haus für Jeden, der es betritt, triefen möchte von der Fülle deiner Gnade! Laß deinen Geiſt kräftig wehen durch ſeine Räume und befreie die Gemeinſchaft, die dich ſucht, von ausſchließender Engherzigkeit, daß ſie den Hauch deines Geiſtes vernehme in vielen und mannigfaltigen Formen. Laß dein Wort ſtets ſein wie den Regen und den Schnee, die nicht vergeblich wieder zum Himmel zurückkehren, ſondern ausrichten, wozu du ſie geſendet haſt.

Herr! wir wiſſen es: es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei und wir erkennen den Segen, der aus den gottgewollten Verbindungen auf unſer Gemüth überſtrömt; aber wir wiſſen auch: oft iſt's gut, daß wir allein ſeien, fern von dem aufreibenden Weltgetriebe, allein mit uns und mit dir. O ſegne unſere Geſellſchaft wie unſere Einſamkeit. Laß uns Alles, was wir thun, zu deiner Ehre thun, damit dein h. Name niemals um unſeres Lebens willen geſchmähet werde. So komme dein Reich zu uns. Amen.

Digitized by Google

Die Schwachen und die Starken im Glauben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Röm. 14, 1—6.

„Den Schwachen aber im Glauben nehmet auf, und verwirret die Gewissen nicht. — Der Eine glaubt Alles essen zu dürfen, der Schwache aber isset nur Gemüse. — Wer isset, der verachte den nicht, der nicht isset; und wer nicht isset, der richte den nicht, der isset; denn Gott hat ihn aufgenommen. — Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Er wird aber stehen bleiben; denn Gott ist mächtig, ihn aufrecht zu halten. — Der Eine achtet einen Tag vor dem andern, der Andere aber achtet alle Tage gleich. Ein Jeder sei in seinem Sinne völlig versichert. — Wer auf den Tag hält, der hält für den Herrn darauf: und wer nicht auf den Tag hält, der hält für den Herrn nicht darauf. Wer isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott; und wer nicht isset, der isset dem Herrn nicht, und danket Gott.

Paulus redet in der eben verlesenen Stelle seines Römerbriefes von Starken und Schwachen im Glauben. Wir möchten wohl erfahren, welches denn in der ersten Christengemeinde die Starken und welches die Schwachen im Glauben gewesen sind. Wir möchten auch fragen, ob es denn auch in der jetzigen Gemeinde, wenn auch vielleicht unter ganz veränderten Formen, Solche gebe, die wir mit gleichem Recht als Schwache und als Starke unterscheiden möchten. Und endlich, wenn es Solche auch jetzt noch gibt, ja wenn es sich gar nachweisen ließe, daß die gegenwärtige Gemeinde der Christen sich geradezu in diese beiden Parteien theile, daß der Kampf in der gegenwärtigen Kirche geradezu ein Kampf der Schwachen und der Starken im Glauben sei, dann würden wir fragen, wie sich denn diese beiden nach göttlicher Ordnung zu einander zu verhalten haben.

1. Welches waren denn die Starken und die Schwachen in der ersten christlichen Gemeinde? In der römischen Gemeinde waren Solche, die sagten, der Christ dürfe nur Gemüse essen und müsse sich alles Fleischgenusses enthalten — eine ascetische Richtung, welche die

Digitized by Google

mosaischen Speisegebote übertrieb und das Fasten, die Enthaltung von Fleischgenuß zu einem Gebot jedes Tages machte. Paulus nennt diese Schwache im Glauben. Ihnen gegenüber sagten die Starken: was hat Essen und Trinken mit unserem Christenthum, mit der Frömmigkeit, mit dem Glauben zu schaffen? Essen wir, so werden wir nicht schlimmer, essen wir nicht, so werden wir nicht besser sein. Das Gottesreich besteht nicht in Essen und Trinken, sondern es ist die Gerechtigkeit, der Friede, die Freude im heiligen Geist. Ferner machten die Einen wichtige Unterschiede in Beziehung auf die Tage; einen Tag hielten sie heiliger, als den andern; der Christ, erklärten sie, müsse die jüdischen Festtage, die Sabbathe, die Neumonde feiern, das gehöre zur Frömmigkeit; wer das nicht thue, sei als ein Heide, als ein Unheiliger zu betrachten. Die Andern erwiderten: alle Tage seien Tage des Herrn und einander gleich; hier Unterschiede zu machen gehöre zum ABC der Religion, zu den armen und dürftigen Satzungen der Welt, denen sie allerdings gedient hätten, da sie noch Heiden oder Juden gewesen wären, aber die christliche Frömmigkeit beruhe nicht in solchen äußerlichen Dingen, die man halten oder nicht halten könne, ohne dadurch frömmer oder unfrömmer, sittlicher oder unsittlicher zu werden.

Aehnliches kam in der korinthischen Gemeinde vor. Hier machten sich manche Christen ein Gewissen daraus, von dem Fleisch zu essen, das von den Heiden in den Tempeln den Göttern dargebracht, dessen nicht verwendete Reste auf dem Fleischmarkt zu wohlfeileren Preisen verkauft wurden; sie fürchteten, dadurch in Berührung mit den Götzen zu kommen, unter den zauberhaften Einfluß der bösen Geister zu gerathen. Paulus nennt diese die Schwachen im Glauben. Die Andern dagegen sagten: was ist ein Götze? ein Nichts, ein wesenloses Erzeugniß der menschlichen Phantasie. Was liegt für unseren Glauben daran, was wir essen? Die Erde ist des Herrn und Alles, was darauf ist. Alles ist gut, was wir mit einem dankbaren Herzen genießen; in Jesus Christus gelten solche äußerliche Dinge nichts, da hat nur der Glaube Werth, der in der Liebe thätig ist, da gilt nur das neue Geschöpf, der durch Gottes Geist innerlich umgestaltete Mensch des Herzens. So sprachen die Starken im Glauben. Fassen wir die Merkmale zusammen, die sich uns aus unserer bisherigen Betrachtung ergeben haben, so werden wir sagen müssen: Schwache im

Digitized by Google

Glauben sind alle diejenigen, welche zur Frömmigkeit allerlei mehr oder weniger äußerliche Dinge zählen, durch welche man nicht religiöser, ohne welche man nicht irreligiöser wird, die Starken dagegen diejenigen, welche in der Religion den Werth ausschließlich auf das Innere legen, auf die Gesinnung, „auf den Frieden und die Freude im heiligen Geist", auf das neue Geschöpf, auf den in der Liebe sich thätig erweisenden Glauben.

2. Und nun sind wir wohl der Frage nahe genug gerückt: gibt es Schwache und Starke auch unter uns, ich meine in der gegenwärtigen Gemeinde der protestantischen Christen? Die alten Streitigkeiten über Fleisch und Gemüse, über den Unterschied der Tage sind uns fremd geworden, aber sind dafür nicht andere an die Stelle getreten, bei welchen sich, im Grunde doch gleich, die alte Stellung der Parteien wiederholt? Fragen wir nur, um was es sich denn eigentlich handle in den gegenwärtigen Kämpfen der protestantischen Kirche. Es handelt sich darum, ob gewisse Geschichten sich so zugetragen haben, wie sie in einem Buche erzählt werden, namentlich also, ob einmal ein Mensch gelebt habe, der zugleich kein Mensch, sondern Gott gewesen sei, ob er übernatürlich erzeugt worden sei, ob er Wunder verrichtet habe, ob er als ein göttliches Sühnopfer für unsere Sünden gestorben, dann von den Todten auferstanden und zum Himmel gefahren sei, und ebendarum endlich, ob das Buch, in welchem diese Geschichten stehen, als das unmittelbare Werk des göttlichen Geistes die untrügliche Regel des Wissens und der Wahrheit enthalte. Da sagen nun die Einen: das Alles muß man glauben, wenn man ein Christ sein will; das muß man mit dem Verstande annehmen und mit dem Munde bekennen, wenn man selig werden will. Denn das sind die Grundthatsachen unserer Erlösung, das sind die eigentlichen Heilswahrheiten des seligmachenden Evangeliums. Dem gegenüber fragen die Andern erstaunt: wie? kann ich nicht das Alles für wahr halten und doch dabei ein durch und durch irreligiöser, liebloser, undankbarer, roher, grausamer, geiziger, wollüstiger Mensch sein? Wie? kann ich nicht das Alles bestreiten und doch die Gerechtigkeit, den Frieden, die Freude im heiligen Geiste haben und den Glauben in mir tragen, der in der Liebe sich kräftig erweist? Ruft nicht die tägliche Erfahrung für Jeden, der ihr sein Ohr nicht gewaltsam verschließt: es ist so, es ist so? Was hat denn der Glaube mit jenen

Digitized by Google

Geschichten zu thun, die irgend einmal und irgendwo sich zugetragen haben sollen? Diese würden ja unter allen Umständen der Vergangenheit und der Sichtbarkeit angehören. Aber der Glaube ist ein Vertrauen des Herzens nicht auf vergangene, sondern auf gegenwärtige und zukünftige Güter, eine Zuversicht auf das, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1). „Selig sind die nicht sehen und doch glauben" (Joh. 20, 29).

So sprechen sie zu einander, die beiden Richtungen, welche in der gegenwärtigen Kirche sich bekämpfen. Welches sind die Starken? welches die Schwachen? Die das Gottesreich, wie es sich gestern und heute im Herzen bezeugt durch seine innere Wahrheit als Gerechtigkeit, Friede und Freude, betrachten als das Einzige, worauf es in der Religion ankommt, was allein angenehm vor Gott macht, was man nicht haben kann, ohne besser, nicht entbehren kann, ohne schlechter zu werden, das darum allein die unzweifelhafte und bleibende Grundlage für die Frömmigkeit des Einzelnen, wie für den Bestand der Kirche abgeben kann, alles Andere aber, was darum und daran hängt, vergangene Geschichten und die auf dieselben gestellten Glaubenssätze der Kirche ansehen als äußerliche Dinge, durch welche man weder besser noch schlechter wird, die man daher ohne Jammer und ohne Lärmen der Wissenschaft, dem Zweifel und, wenn die Zeit da ist, dem Zerfall überläßt — diese müßte Paulus ohne allen Zweifel die Starken im Glauben nennen. Die aber auf jene äußeren Dinge ein solches Gewicht legen, daß sie ohne dieselben das Evangelium, die frohe Botschaft vom Gottesreich theils für sich selbst zu verlieren glauben, theils bei Andern nicht anerkennen, die sind ohne Zweifel Schwache im Glauben zu nennen. Denn sie halten sich an Rohrstäben, die in der Hand zerbrechen, sie stützen ihren Glauben auf lauter gebrechliche Dinge, auf Sichtbares, — aber das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig, wie Paulus sagt, auf Menschliches, auf menschliche Berichte, Zeugnisse und Bücher, aber alles Menschliche ist dem Irrthum ausgesetzt, auf Geschichtliches, aber alles von der Geschichte Ueberlieferte unterliegt der Prüfung und dem Zweifel und kann niemals eine Sicherheit gewähren, auf welche man eine Ewigkeit bauen könnte.

3. Wenn wir beobachten, wie nach einer bald zweitausendjährigen Wirksamkeit des christlichen Geistes dieselben Richtungen in

Digitized by Google

den Formen zwar verschieden, aber im Wesen gleich noch neben einander stehen, wie im ersten christlichen Jahrhundert, so werden wir den Schluß ziehen dürfen, daß beide in der unveränderlichen Natur der Menschen begründet sind und zu allen Zeiten wieder erscheinen werden. Wenn alle die Streitfragen, um deren willen die Christen sich heute noch ach! oft mit einer Rohheit und Brutalität, die aller Religion Hohn spricht und den christlichen Namen schändet, befehden und schmähen, einmal werden erledigt und vergessen sein, wenn ein anderes, wir hoffen, nicht allzu spätes Zeitalter bald mit befremdlichem Staunen, bald mit Lächeln und Mitleid auf unsere Kämpfe zurückschauen wird, dann wird es doch wieder Starke und Schwache geben und es werden andere Gegenstände sein, an welchen dieser naturgemäße Unterschied sich reiben wird. Darum wird es von Wichtigkeit sein, die sittlichen Gesetze aufzusuchen, nach welchen die Starken und die Schwachen ihr Zusammenleben zu regeln haben, damit nicht ein gottgewollter Segen durch verkehrte Menschenhand sich in einen Fluch verwandle. Paulus hat auch in diesem Punkte die maßgebende Norm für alle Zeiten aufgestellt, wenn er die Schwachen ermahnt: richtet die Starken nicht, die Starken aber: verachtet die Schwachen nicht!

Die Schwachen sollen die Starken nicht richten. Diese Mahnung trifft mitten in's Schwarze. Denn es ist die natürliche Neigung aller Schwachen im Glauben, die Starken zu richten. Weil die Starken Vieles als gleichgiltig erklären oder wegwerfen, was die Schwachen zum Wesen der Religion selbst zählen, ohne welches sie, eben weil sie schwach sind, die Religion selbst nicht festhalten könnten, welches ihnen, wenn es ihnen genommen würde, alles Andere nach sich zu reißen scheint, so werden jene von diesen gerichtet als Solche, welche die Religion selbst auflösen, den Glauben zerstören, das Heilige antasten, als religionslose, mehr oder weniger frivole Menschen, die an die göttlichen Geheimnisse den Maßstab einer pietätslosen Aufklärung anlegen, die nur darum auf eigenen Füßen stehen zu können sich stark genug fühlen, weil sie in der Willkür ihres Denkens und Lebens sich von keiner göttlichen Autorität mehr gebunden wissen. Daß die Christen die Opfer, die Altäre, die Bilder der Götter abschafften und zur Anbetung des unsichtbaren Gottes im Geist und in der Wahrheit aufriefen, erschien den Heiden als Gottlosigkeit und

Digitized by Google

sie richteten die Christen als Atheisten. Daß man alle Speisen ohne Unterschied genieße, daß man ohne Anstand Götzenopferfleisch esse, daß man die Beschneidung verwerfe, daß man so Manches für gleichgiltig oder abgethan erklärte, was bisher zur Frömmigkeit gerechnet worden war, das schien nicht nur dem Juden, sondern auch dem glaubensschwachen Christen als Freigeisterei, als Gewissenlosigkeit, als unreine, heidnische Gesinnung. Daß Luther die Zeitgenossen von den unzähligen Aeußerlichkeiten des kirchlichen Kultus zu dem kurzen Weg des Glaubens zurückführte, darin konnten die Schwachen nur Irreligiosität, verweltlichte Gesinnung, Anmaßung der menschlichen Vernunft und Willkür sehen. Daß, was die Starken treibe und bewege, vielleicht eine tiefere Frömmigkeit sei, welche von den menschlichen Wassersammlern zu den göttlichen Quellen zurückdränge, daß es ein entwickelterer Wahrheitssinn sein könne, der darauf ausgehe, die Stäubchen aus dem Auge der Religion wegzuwischen, das anzunehmen, kommt die Schwachen aller Zeiten schwer an.

Diese Neigung der Schwachen, die Starken zu richten, hat sich zu allen Zeiten als religiöse Intoleranz geäußert, die je nach dem gesammten Bildungsstand einer Zeit einen roheren oder milderen Charakter annahm, bald mit Eisen und Feuer, bald mit Nadelstichen verwundete, aber nach ihrem Wesen und ihrer Quelle immer die gleiche ist. Die religiöse Intoleranz gehört zur Natur der Glaubensschwäche, wenn es auch immer Glaubensschwache gegeben hat, welche tolerant gewesen sind, überall, wo die wirkliche Herzensfrömmigkeit die kirchlichen Vorurtheile überwog, und die religiöse Toleranz geht immer von den Starken im Glauben, von den Freien und Aufgeklärten aus, wenn es auch immer Aufgeklärte gegeben hat, die intolerant gewesen sind. Gewöhnlich meint man, der starke Glaube sei da, wo für den Glauben mit heftigem, ausschließendem Eifer gekämpft wird, der schwache da, wo dieses nicht geschieht. Die heftig für ihren Glauben streiten, anders Denkende rücksichtslos, wenn auch mit scheinbarer Demuth richten, verketzern und verfolgen, haben von jeher diesen ihren Eifer als Stärke des Glaubens betrachtet, und die Menge hat in solchen Streitern gerne die Helden des Glaubens verehrt. Paulus dagegen glaubt gerade die Schwachen mahnen zu müssen, daß sie nicht richten sollen. Einst, als er noch ein Schwacher im Glauben war, indem er das Heil noch band an die äußeren

Digitized by Google

Satzungen des Gesetzes und an die Ueberlieferung der Väter, als ihm die Religion noch nicht der kurze Weg des Glaubens, der in der Liebe thätig ist, noch nicht „das neue Geschöpf" war, einst hatte auch er die Glaubensstärke im verfolgungssüchtigen Eifer, im Richten und Verdammen gesucht und war dafür bei seinen Parteigenossen und in den Augen der Menge ein hochgefeierter Prediger gewesen, aber sobald er kein pharisäischer Jude mehr, sondern ein glaubensstarker Christ geworden war, kämpfte er Allen zu gut für die Freiheit, mit der uns Christus befreit hat, gegen das knechtische Joch der Satzungen und forderte die Starken auf, das Gewissen der Schwachen zu schonen und sie mit Geduld aufzunehmen. Toleranz ist Unbefangenheit und Ruhe im Verhalten gegen jede Art menschlicher Verstandesansichten; Toleranz ist aufrichtige Freude am Selbstdenken, an jeder eigenen, aufrichtigen Forschung, an der selbständig gewonnenen Wahrheit und Ueberzeugung, wie weit sie auch abführen möge von den Wahrheiten und Ueberzeugungen, die wir auf unserem Wege für uns gewonnen haben. Toleranz ist daher die Fähigkeit, menschliche Meinungen auch über Gott und göttliche Dinge nur nach dem Gehalt ihrer wissenschaftlichen Gründe, daher kalt und ruhig zu prüfen. Diese Fähigkeit haben nur die Starken und Freien, weil sie das Höchste, was der Mensch hat, seine Sittlichkeit und Religion, sowie die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft nicht von Meinungen, die doch, auch wo sie die richtigsten sind, die volle Wahrheit nie erreichen, sondern nur von Gesinnungen abhängig machen. Dagegen die Schwachen im Glauben sind immer geneigt, die Welt mit Lärm zu erfüllen. Tritt eine Meinung auf, die von ihren Ueberlieferungen abweicht, so ist es jedes Mal, wie wenn Feuer im Hause ausgebrochen wäre; Religion und Kirche ist in Gefahr. Sie sind nicht im Stande, fremde Meinungen unbefangen und ruhig aufzufassen, ihre Darstellung derselben wird Anklage, Verdrehung, Verdächtigung.

Mit dieser Intoleranz hängt die Neigung zusammen, sich zu sondern, die religiöse Gemeinschaft mit den Andersdenkenden zu zerreißen. Die Starken im Glauben sind es zu allen Zeiten gewesen, welche die religiöse und kirchliche Gemeinschaft mit den Schwachen anzuknüpfen und zu unterhalten suchten, welche neben dem Scheidenden das Gemeinsame betonten; die Schwachen dagegen halten sich mit Vorliebe an diejenigen Schriftworte, in welchen der altjüdische

Digitized by Google

Eifer der Ausschließlichkeit wieder hervorbricht, wie: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! was hat Christus mit Belial? was hat das Licht mit der Finsterniß zu schaffen?“ oder: „wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 16), oder: „so Jemand euch ein anderes Evangelium predigt, als das, welches ihr empfangen habt, so sei er ein Fluch“ (Gal. 1, 9). Paulus, der Starke im Glauben, reiste aus freien Stücken von Antiochien nach Jerusalem und beschwor die Unfreien und Schwachen, ihn und seine Heidenchristen als Brüder aufzunehmen, da sie ja doch bei allen abweichenden Meinungen und Uebungen in der Hauptsache einig seien (Gal. 2). Im Zeitalter der Reformation reichte Zwingli, der Starke im Glauben, Luthern, dem Schwachen, der das Reich Gottes in seiner Lehre vom Abendmahl wieder an's Essen und Trinken band, die Bruderhand und erhob sich zu dem Gedanken Einer protestantischen Kirche bei großer Mannigfaltigkeit der Glaubensansichten und äußeren Einrichtungen.

Daß die Schwachen ihr engherziges Richten lassen, das wird am meisten von dem sittlichen Verhalten der Starken abhängen; diese müssen durch die Macht ihrer religiösen Persönlichkeit und die Reinheit ihres sittlichen Wirkens jene, wenigstens die wirklich und aufrichtig Frommen unter ihnen, überwinden, daß sie nicht anders können, als ihnen bei allem Vorbehalt ihrer eigenen Glaubensweise doch die Bruderhand der Gemeinschaft zu reichen, wie es dort in Jerusalem geschehen ist (Gal. 2). Das wird um so sicherer gelingen, wenn die Starken insbesondere die Mahnung beachten, die der Apostel ihnen auf den Weg gegeben hat: ihr Starken, verachtet die Schwachen nicht! Das will heißen:

1. Leitet das Verhalten der Schwachen, ihr zähes Sichanklammern an Aeußerlichkeiten, welche durch Sitte und Ueberlieferung der Väter geheiligt sind, aus keiner andern Quelle ab, als aus dem Gewissen, aus dem zwar schwachen und beschränkten, aber doch aus dem Gewissen, und achtet Alles, was aus dem Gewissen kommt, wie ihr das eigene Gewissen von Anderen wollt geachtet wissen. Redet nicht so schnell von Dummheit oder Heuchelei. Gemüthsbedürfnisse entscheiden in der Religion mehr, als Verstandesinteressen; Jugendeindrücke, Lebenserfahrungen, Empfindungen der Pietät sind maßgeben-

Digitized by Google

der, als Begriffe der Wissenschaft. Vergesset nicht, daß das, was euch jetzt als Mythe oder als unbrauchbares Bild erscheint, einst der Herd gewesen ist, auf welchem ganze Geschlechter ihre heiligsten Gluten nährten, die Form, in der sie ihr tiefstes Gemüth ergossen hatten. Redet nicht von absichtlicher, bewußter Verstockung gegen die Wahrheit eingedenk des zwar kühnen, aber doch wohl zu rechtfertigenden Ausspruches von Lessing: „es ist schlechterdings nicht wahr, daß jemals ein Mensch sich wissentlich und vorsätzlich verblendet habe; es ist nicht wahr aus keinem geringeren Grunde, als weil es nicht möglich ist."

2. Ihr Starken, schauet nicht auf die Schwachen geringschätzig hernieder als auf die bildungsunfähigen Massen, welche ewig nur Worte lernen werden. Das Wissen blähet auf. Viele sind zufrieden, in aristokratischem Selbstgenügen den eigenen Sonnenweg des Lichts und der Aufklärung zu wandeln, und gleichgiltig die Massen ihrem eigenen Wege zu überlassen als ein Material für die Bearbeitung der Priester, als eine Menge, die nie zur reinen Wahrheit durchdringen werde, die ewig der Hülle, des Mythus, des Bildes bedürfe. Aber wer bringt denn zur reinen, unverschleierten Wahrheit? Bedürfen wir nicht Alle des Bildes? Hat die Religion nicht immer eine Seite, an der sie sich mit der Poesie berührt? Am Ende ist der ganze Unterschied nur der: die Einen wissen, es ist nur Bild, die Andern nehmen das Bild für die Sache. Aber läßt sich dieser Unterschied nicht flüssig machen? Ist unser Geschlecht nicht bildungsfähig? Ist nicht zu hoffen, daß die Sonne die Kraft habe, die Nebel und Hüllen fortschreitend so zu durchbrechen, daß sie wie der blaue Duft erscheinen, der Berge und Thäler ziert? Hat Zwingli Unrecht, wenn er sagt: „das Gemüth des Menschen ist so geartet, daß es bei der Erscheinung von etwas Besserem und Schönerem das Alte verlasse und das Vorhandene ergreife, wenn schon immer Solche sind, welche das nicht zugeben wollen. Es ist ja unmöglich, daß sich der Sinn der Rechtschaffenen von dem Lichte der Wahrheit abwende. Wahrheit ist eine so klare, nützliche, nothwendige Sache, daß das Gemüth sich nach ihrem Besitze sehnt. Die Sache der Wahrheit und Tugend findet immer einen Platz in der gemeinen Menschenvernunft."

Darum bedeutet die Mahnung: Ihr Starken, verachtet die Schwachen nicht, endlich

Digitized by Google

3. Schonet zwar das Gewissen der Schwachen, behandelt ihre Schwächen mit Takt und Liebe, bringet ihnen nicht den schneidigen Spott der kalten Verachtung entgegen, aber höret nicht auf, an ihnen und mit ihnen zu arbeiten in der Hoffnung, daß zwar die Unterschiede zwischen Starken und Schwachen niemals ganz aufhören, daß aber die Klüfte wenigstens ausgefüllt werden können. Leget eure Perlen zu ihren Füßen! Werden sie von Einigen zertreten, Andere heben sie auf. Werden sie heute zertreten, morgen sehnt man sich nach ihnen. Aber sorget vor Allem dafür, daß es wirklich Perlen seien, heraufgeholt aus den unergründlichen, heiligen Tiefen des Menschengemüthes, deren Anblick jedes Auge entzücken, deren Besitz jedes Herz erwärmen könne. So wird bei allem Reichthum der Menschennatur die Gemeinschaft des Geistes durch das Band des Friedens gestiftet und erhalten werden.

Digitized by Google

Das alte und neue Gebot der Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Joh. 1, 7—11;

„Ihr Brüder, nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, das ihr von Anfang an hattet. Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot (denn die Finsterniß vergeht und das wahrhaftige Licht scheinet schon): Wer sagt, er sei im Lichte und hasset seine Brüder, der ist in der Finsterniß bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt in dem Lichte und stößt nicht an; wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und weiß nicht, wohin er geht.

Von einem alten und neuen Gebot redet der unbekannte christliche Schriftsteller, dessen Worte wir heute zur Grundlage unserer Betrachtung genommen haben, von dem alten Gebot, das zugleich ein neues ist, von der Liebe; alt nennt er es wohl, weil es seit alten Zeiten, in Israel und Griechenland und Rom, in Sprüchen der Weisen und aus dem Munde der Völker schon vielfach erklungen war, neu nennt er es ohne Zweifel, weil es erst im Christenthum nach seiner ganzen Weite, in seiner vollen Tiefe und Wärme ausgesprochen worden ist. Aber ist das Letztere wirklich der Fall? In unserer Zeit, in welcher Viele sich ein seltsames Vergnügen daraus machen, das Christenthum, an welchem sich doch die heiligsten Gefühle und die erhabensten Gedanken unserer Völker bisher aufgerankt haben, auf alle Weise herabzusetzen und zu entleeren, hat man versucht, Jesu auch diesen letzten Ruhm abzusprechen, daß er die Grundsätze der Nächstenliebe, der Erbarmung, der Feindesliebe, der Brüderlichkeit unter allen Menschen, durch Lehre und Beispiel in der Menschheit angepflanzt habe, wie vor und nach ihm Keiner. „Milde und Erbarmen nicht bloß gegen alle Menschen, sondern gegen alle lebenden Wesen hat schon fünf Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung der Buddhismus empfohlen. Daß die Vorschrift der Nächstenliebe der

Digitized by Google

Inbegriff des ganzen Gesetzes sei, hat unter den Juden selbst bereits ein Menschenalter vor Jesus der Rabbi Hillel gelehrt. Daß wir auch Feinden helfen sollen, war schon zur Zeit Jesu Grundsatz der Stoiker. Und ein Menschenalter nach ihm, doch gewiß unabhängig von ihm, hat Epictet alle Menschen Brüder genannt, weil alle Gott zum Vater haben. Diese Erkenntniß liegt so sehr auf dem Entwicklungswege der Menschheit, daß sie an gewissen Stellen desselben nothwendig und nicht bloß von Einem gefunden werden mußte." *)

So hätte also unser christlicher Schriftsteller Unrecht, wenn er die Liebe ein neues Gebot nennt, und das Christenthum hätte sich um die Empfehlung desselben kein besonderes Verdienst erworben! Lasset uns prüfen! Urtheilet dann selbst.

Gewiß ist die Liebe lange vor Christus ausgesprochen und geübt worden. Als natürliche Neigung des Mannes zum Weibe, der Mutter zum Kinde, des Bruders zur Schwester, des Freundes zum Freunde, des Edlergesinnten selbst zum Feinde wächst sie von selbst und so reichlich auf dem Boden des Menschenherzens, daß ihr Lob in allen Zonen und Zungen, so weit es Menschen gibt, von jeher verkündet worden ist. Alles Vernünftige, sagt unser große Dichter, ist schon einmal gesagt worden, man muß es nur wieder sagen; aber es kommt viel darauf an, wie und in welchem Zusammenhang man es sagt. Das Christenthum hat die Liebe in den umfassenden Zusammenhang einer neuen Weltanschauung gestellt, es hat sie zum Mittelpunkt der Religion und zur Grundlage der Sittlichkeit gemacht.

Gott ist die Liebe! das ist nicht bloß ein einzelner Ausspruch, der sich wie zufällig in die ältesten Urkunden des Christenthums eingestreut findet, das macht vielmehr den Grundton der christlichen Gottesanschauung aus. Die Macht der Welt erscheint hier als eine Jedem nahe und gegenwärtige, als eine freundliche, gnädige, segnende Macht. Sie verlangt zu ihrer Sühne keine Opfer an Thieren oder an Menschen, sie begehrt nicht, daß ihr gedient werde von Menschenhänden, da sie vielmehr Allen Leben und Odem verleiht und Alles füllet mit Wohlgefallen. Sie verlangt nicht Leistungen von Menschen und droht nicht mit ihrem Gesetz, sondern sie gibt und schafft im Menschen, was das Gesetz verlangt, als heiliger Geist, der im Menschen

*) Strauß: Der alte und der neue Glaube. S. 83.

Digitized by Google

Wohnung macht, als Liebe, die sich reichlich ausgießt in die Herzen. Sie kleidet die Lilien auf dem Felde und nährt die Vögel unter dem Himmel, aber dem Menschen gibt sie sich ganz zu fühlen und zu genießen. Sie will nicht, daß irgend Einer verloren gehe, sondern daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; sie will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Selbst dem, der ihr trotzt, geht sie suchend und verlangend nach und legt ihm tausend Hindernisse in den Weg, die ihn zur Besinnung führen sollen. Den Reuigen schließt sie mit noch tieferer Freude an ihr Herz als den Gerechten und ruft alle Loblieder des Himmels bei seiner Wiederkehr wach. Alles Verlorene zu suchen und selig zu machen, das ist die einzige Aufgabe ihres höchsten Gesandten, wie Aller, die in ihrem Namen zu den Menschen kommen. Selbst die Schmerzen, Plagen, Entbehrungen, welche mit dem Bestande einer Welt unabtrennbar verbunden scheinen, sind hier nur Mittel einer erziehenden Liebe geworden. „Die der Herr lieb hat, die züchtigt er.“ Darum müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge: Höhen und Tiefen, Mangel und Ueberfluß, Schmerz und Wonne, selbst Irren und Fehlen, zu ihrem Besten ausschlagen.

Gott ist die Liebe! Das ist in den Urkunden des Christenthums der Grundton, der alle Trübungen dieser Erkenntniß, die freilich nicht fehlen, doch weit überwindet. Ist aber Gott die Liebe, so ist die Liebe die Alles umfassende Macht der Welt, in deren Lichte alle Widersprüche sich lösen und alle Schmerzen heilen.

Aber auch von der Seite des Menschen her hat die Liebe erst im Christenthum ihren grundsätzlichen Werth und ihre tiefere Bedeutung erlangt. Der Mensch als Mensch, nicht als Jude oder Grieche, nicht als Mann oder Weib, nicht als Herr oder Knecht (Gal. 3, 28)! Der Mensch als Gotteskind, als Geist aus Geist und zum Geist, nicht als Staub aus Staub und zum Staub, als ein Wesen von so unendlichem Werth, daß die Rettung einer einzigen Menschenseele die Menge der Sünden bedeckt (Jak. 5, 20), von solch' ewiger Bedeutung, daß die ganze weite Welt nicht ausreicht als Ersatz und Lösegeld für ein Menschenherz (Matth. 16, 24), so hoch gehalten in den Augen des ewigen Gottes, daß jeder Trunk erquickenden Wassers, dem Durstigen gereicht, in den Büchern des Lebens angeschrieben wird, daß jede Beleidigung, einem Menschen zugefügt, als ein Angriff auf die Majestät

Digitized by Google

des ewigen Gottes erscheint, daß wir nur so weit Theil haben an der Gnade des Lebens, als wir dienstfertig, freundlich, versöhnlich gegen den Bruder sind. Darum kein Mensch nur ein Werkzeug für die Lust und den Nutzen Anderer, nur ein Mittel für die Ausbeutung und Herrschsucht. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er herrsche, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu betrachten für die Brüder." „Einer komme dem Andern zuvor mit Ehrerbietung, und Keiner sehe auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist." Darum die Feindesliebe keine bloße Aufwallung eines edlen Herzens, die als etwas Auffallendes, Uebermenschliches Staunen erweckt, sondern eine ganz natürliche, menschliche Sache, weil man auch im Feinde den Menschen achtet, dessen Werth nicht aufgeht in dem, wie er zufällig und vorübergehend zu meiner Person sich stellt, wie ja auch der ewige Gott nicht bloß seinen Regen und Sonnenschein, sondern auch die Segensströme seines mahnenden und weckenden Geistes dem nicht entzieht, der ihn lästert.

Das sind — wer will es läugnen? — die sittlichen Grundanschauungen über den Menschen, welche das ganze neue Testament durchziehen und von ihm aus in Lebensworten voll Schönheit und Tiefe sich unserem Geschlechte eingeprägt haben.

Weil denn die Liebe im Christenthum in den umfassenden Zusammenhang einer neuen Anschauung von Gott und den Menschen gestellt worden ist, so ist sie zum Mittelpunkt der Religion und zur Grundlage der Sittlichkeit geworden. „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Denkkraft, aus all' deinem Vermögen und deinen Nächsten wie dich selbst (ja, dürfen wir im Geiste Jesu hinzufügen, mehr, als dich selbst, indem du dein Leben dem Nächsten mußt zum Opfer bringen können), das ist das Gesetz und die Propheten." So wenig und doch so viel, nur Eines, die Liebe, wird von Jesus als die Summe und das Wesen der Religion bezeichnet. Sich selbst Gott darstellen als ein heiliges, lebendiges Opfer, das bezeichnet sein größter Schüler als den einzig vernünftigen Gottesdienst (Röm. 12, 1). Der höchste und reinste Ausdruck, in welchem das Christenthum das Wesen der Religion gefaßt hat, ist die Gotteskindschaft. Den knechtischen Geist der Furcht wegwerfen und den kindlichen Geist der Liebe in sich tragen, mit dem man spricht: Abba, lieber Vater (Röm. 8, 15. Gal. 4, 6); keinen

Digitized by Google

Zuchtmeister mehr hinter sich sehen, sondern sich vom Geiste Gottes getrieben wissen und aus dieser Quelle seine Gedanken, Worte und Werke schöpfen, nicht mehr ein Knecht im Hause sein, sondern der freie Sohn, der die Güter des reichen Vaters verwaltet (Gal. 3, 25. 4, 1—6), das heißt Religion haben im Sinne des Christenthums.

Die Liebe wird hier zur Religion. Wo sie fehlt, ist Alles, was man sonst zur Religion rechnet, wie sehr es scheint, nur tönendes Erz und klingende Schelle (I. Kor. 13), erscheint Alles, was sich sonst in ihren Namen hüllt, alles Almosengeben, alles Beten, Kirchengehen, Fasten nur als Heuchelschein (Matth. 6, 1 ff.). Und so wird die Liebe zugleich zur Grundlage aller Sittlichkeit. „Seid Niemand Etwas schuldig, außer daß ihr einander liebet; denn wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das Gebot: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß reden, du sollst nicht begehren! und so noch ein anderes Gebot ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Röm. 13, 9. 10). Es gibt nur Eine Sünde, die Selbstsucht, und nur Eine Tugend, die Liebe. Das ist der Sinn der Forderung, welche das Christenthum so entschieden in den Mittelpunkt der Sittlichkeit stellt, daß der Mensch wiedergeboren werde. Der „natürliche" Mensch ist der Mensch, der nur sich selbst sucht, der wiedergeborene ist der Mensch, der liebt. Berührt von Gottes Geist, überwunden von Gottes Liebe, glücklich und reich im Besitze der Gnade des Lebens, muß er den inneren Segen wieder ausströmen; weß' das Herz voll ist, davon geht der Mund und die That über. Der Glaube, das heißt die innere Erfahrung der Gottheit als einer vergebenden, freundlichen, segnenden Macht ist ein unruhig geschäftiges Ding und erweist sich in der Liebe thätig.

Ist das nicht endlich einmal eine Religion *ohne Lohnsucht*? Ich kenne ja wohl die Stellen im neuen Testament, die einen lohnsüchtigen Klang haben. Aber wann wird man aufhören, einen Baum nach einigen wilden Schößlingen zu beurtheilen, welche der Gärtner vergessen hat wegzuschneiden? Wann wird man lernen, eine Religion an ihrem innersten Herzschlag zu belauschen und zu beurtheilen? Man betrachte das Leben und Wirken eines Jesus, eines Paulus! wo findet sich eine Spur von lohnsüchtiger Frömmigkeit? Auch alle

Digitized by Google

die Gestalten, welche das Evangelium aus seinem innersten Lebenstrieb geschaffen hat, sind ein lauter und fortgehender Protest gegen die Lohnsucht in der Religion: der Zöllner, der gerechtfertigt nach Hause geht und sich selig fühlt in dem inneren Frieden, den er gefunden hat, Maria, die sich und die Welt vergißt über den Worten ewigen Lebens, die sie vernimmt, die Sünderin, die mit Thränen der Reue ihr Leben zu den Füßen des Heiligen legt und sich begnügt mit dem Trosteswort: gehe hin im Frieden! der Sohn, den ein Gang in sich selbst in die seligen Hallen des Vaterhauses zurückführt, die Demuth, die ihren eigenen Werth nicht kennt und, als der ewige Richter ihr den Preis ihrer Werke überreichen will, erstaunt und beschämt fragt: wann und wo habe ich das gethan? — alle diese Gestalten selbstloser Hingebung im ausdrücklichen Gegensatz gegen die mit Gott marktende und rechnende Frömmigkeit des Pharisäers! Was ist denn der große Lebenskampf, den Paulus laut seinen Briefen geführt hat für den Glauben gegen die Werke, für die Demuth und Anspruchslosigkeit gegen das vermeintliche Verdienst, für die Dankbarkeit gegen das stolze Pochen auf Vorzüge und Leistungen, in seinem innersten Nerv anders, als der Kampf gegen alle Lohnsucht in der Religion?

Uebersehen wir noch einmal die ganze Stellung, welche die Liebe im Christenthum einnimmt, erinnern wir uns, daß sie in den umfassenden Zusammenhang einer neuen Weltanschauung gestellt worden ist, daß sie als die Summe aller Religion und als die Quelle aller Sittlichkeit erkannt und erklärt ist, vergessen wir endlich nicht, was keineswegs das Unwichtigste ist, daß sie einen anschaulichen, das Gemüth und den Willen der Menschen ergreifenden Ausdruck gefunden hat in dem Leben einer idealen Persönlichkeit, von der Alle, die einen Eindruck von ihr erhalten haben, eine bis zum Tode getreue Liebe als den hervorstechendsten Zug bezeugt haben, so werden wir es wahrlich nicht Anmaßung nennen, wenn von einem *neuen* Gebot der Liebe geredet wird, und wir werden, alle übrigen Wohlthäter und Freunde des menschlichen Geschlechtes in billigen Ehren gehalten, fortfahren, von Jesus zu rühmen, daß er die Grundsätze der Nächstenliebe, der Erbarmung, der Brüderlichkeit unter allen Menschen durch Lehre und Beispiel in das Herz der Menschheit eingepflanzt habe, wie vor und nach ihm Keiner.

Digitized by Google

Keiner? Wir besinnen uns! Hat nicht fünfhundert Jahre früher Einer gelebt, der das gleiche Lob mindestens in ebenso hohem Maße für sich in Anspruch nehmen darf? Seht dort den indischen Königssohn! Aufgewachsen unter dem Reichthum und der Pracht des Palastes, erzogen in aller Bildung des Hofes, vertauscht er freiwillig das Purpurkleid mit dem Mantel des Propheten und Bettlers, so bald er das wirkliche Antlitz der Welt erkannt hat. Ein Blick in des Lebens Tiefen hat ihm für immer des Lebens Freude vergällt. Als er ansah Alles, was unter der Sonne geschieht: das Werden und Vergehen, das Blühen und Verwelken und beides mit Schmerzen, das Seufzen aller Kreatur in der Angst des Zeitlichen, den Jammer an der Wiege und auf dem Sterbebett und die Enttäuschungen alle mitten inne, das Gaukelbild des Glückes, das Keinem hält, was es verspricht, die Thorheit der Leidenschaft, die Befriedigung verheißt und Ekel zurückläßt, die Qual des Weisen um die Wahrheit, die ihn äfft, da war er ganz von dem Gefühl durchdrungen, daß die Welt nur ein böser Traum sei; er sprach mit dem Weisen des alten Testaments: „es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben von der Wiege an, bis sie wiederkehren zum Schooß der Mutter, von der sie genommen sind; da ist nichts, als Furcht und Hoffnung und zuletzt der Tod," und mit dem Prediger Salomo rief er: „o Eitelkeit der Eitelkeiten." Die Welt vergeht mit ihrer Lust und — kein Wort Gottes bleibet in Ewigkeit. Denn es ist kein Gott. Kein Thau vom Himmel fällt erquickend auf die dürstende Erde, aus der endlosen Wüste erhebt sich keine Leiter, auf welcher himmlische Mächte einander die goldenen Eimer reichten, um das trauernde Menschenherz mit Trost und Frieden zu erfüllen, und kein Ohr ist im weiten Weltenraum, um des Menschen Klage zu verstehen. Die Welt ist nur Schein und Gott ist eine Täuschung — und aus der allgemeinen Oede rettet das Herz die beiden Stimmungen: Weltentsagung und Liebe, Versenkung aller Gedanken und Wünsche von der Welt hinweg in das heilige Nichts (Nirwana) und Erbarmen, Mitleid, hingebende Liebe gegen alle Geschöpfe als Leidende, welche unter derselben Last des Daseins seufzen.

Das ist der Buddhismus — gewiß eine Frömmigkeit ohne Selbstsucht und Lohndienst, wenn irgend eine! und die Liebe ist in den großen Zusammenhang einer umfassenden Weltanschauung gestellt.

Digitized by Google

wie im Christenthum. Aber dürfen wir darum nicht mehr von einem neuen Gebote der Liebe im Christenthum reden? Sollte der Zimmermannssohn aus Galiläa den Vergleich nicht aushalten mit dem Königssohn von Indien? Hier die Religion des kranken Herzens, die Hoffnungslosigkeit, der Weltschmerz ohne Versöhnung, dort das gesunde Auge voll Hoffnung und Glauben, die Freude, der Lebensmuth und die Thatkraft. Auch das Christenthum kennt die ganze Kraft des Schmerzes und sein Sinnbild ist das Kreuz, des Menschen Sohn im tiefsten Jammer der Endlichkeit, aber der Schmerz ist ihm eine Fügung der erziehenden Liebe, daher ein Hebel der Thatkraft, ein erfrischendes Salz des Lebens, eine stete Aufforderung an den Glauben, die Welt zu überwinden, und aus den Tiefen der Noth jubelts in den Lüften: „ich bin frohen Muthes in Aengsten, in Nöthen, in Entbehrungen; wenn ich schwach bin, bin ich stark; denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Auch das Christenthum kennt die Klage der Vergänglichkeit; „die Welt vergeht mit ihrer Lust,“ tönt es in ernsten Akkorden durch alle seine Urkunden; aber das Auge verweilt nicht einseitig bei dem Leichentuch, das über die Dinge gebreitet ist, sondern es sieht in Allem, was kommt und geht, das farbenreiche Gewand der Gottheit, welche die Lilien des Feldes so kostbar kleidet und die Vögel unter dem Himmel so freundlich ernährt, die Alles sättigt mit Wohlgefallen und jedem Wesen sein Leben als ein wirkliches Gut erscheinen läßt, die aus dem Tode das Leben weckt und schafft. Auch das Christenthum kennt die Weltentsagung und betont diese Forderung mit einem solchen Nachdruck, daß Viele nur diesen Einen düsteren, weltabgewandten Zug aus seinem Angesicht herausgelesen haben; aber es verkündigt zugleich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denen das Auge seiner Anhänger in hoffnungsfreudigem Schaffen zugewendet ist, die aus dem groben Stoffe dieser Welt durch das Walten des christlichen Geistes herausgearbeitet werden sollen, und es sieht im Acker dieser Welt den Schatz des Gottesreiches, der gehoben werden kann, und im Felde der Erde ein Himmelreich, das durch seine eigene Kraft in stufenweiser Entfaltung das Gras und den Halm und die Aehre bringt, und das Ziel der Weltentwicklung ist nicht das Nichts, unter dessen Schatten der Mensch Ruhe und Frieden finden soll, sondern Gott, der Alles in Allem sein wird, dessen freudige Mitarbeiter

Digitized by Google

am Werke der schaffenden Weltgedanken zu sein, die höchste Wonne und Ehre des Menschen ist. Die Religion Buddha's verurtheilt ihre Völker zur Thatlosigkeit, weil sie ihnen den Glauben und die Hoffnung raubt, und die Liebe, die sie allein übrig läßt, wird weinerlich und trübe. Das Christenthum ruft seine Völker zur höchsten Anspannung der Kraft und der freudigen, werkthätigen Liebe auf, und sie folgen diesem Rufe; muthig und hoffnungsfreudig nehmen sie die sozialen Aufgaben, d. h. die Heilung und Ueberwindung des Weltübels an die Hand.

Wenn heute Viele unter uns, zum Theil hochbegabte Geister und Förderer der öffentlichen Bildung mit dem Buddhismus liebäugeln und unsere Völker von Christus zu Buddha zurückführen möchten, so können wir darin neben der Unwissenheit über den Geist der christlichen Religion nur das Zeichen einer bedauerlichen Zeitkrankheit sehen.

So bleibt es wohl dabei: die Liebe ist im Christenthum als ein neues Gebot erschienen mit einer Tiefe und Wärme, wie vorher und nachher nirgends. Aber warum klingen solche Worte für Viele unserer Zeitgenossen seltsam und unglaublich? Weil sie nur das Christenthum der Kirchen und Konfessionen kennen. Dieses freilich erinnert immer wieder an jene Novelle, welche der italienische Dichter so reizend erzählt hat. Ein Jude, durch die Reden seines christlichen Freundes überwunden, steht auf dem Punkt, ein Christ zu werden. Aber er will zuvor Rom sehen, das Christenthum an der Stätte seines Glanzes und seiner Weltherrschaft. Der Freund zittert für ihn; was werden die Worte der Beredsamkeit bedeuten im Angesicht der Thatsachen, die sie Lügen strafen? Aber jener geht und sieht, was dort immer zu sehen war: den Schacher mit der Gottheit und allen Kleinodien des menschlichen Herzens, die Sittenlosigkeit der Priester, den wahnwitzigsten Aberglauben, den schnödesten Götzendienst. Aber siehe da! er kehrt zurück und legt seine Hand in die Hand des Freundes und spricht: „nun bin ich ein Christ! denn eine Religion, die das ertragen kann, muß göttlichen Ursprungs sein."

Das Christenthum seinem ursprünglichen Geiste nach ist so einfach und fordert so wenig. „Daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." „Das ist das Gesetz und die Propheten: Gott lieben aus allen Kräften und den Nächsten wie sich selbst." Wenn ich diese Gottesliebe hätte, daß

Digitized by Google

ich im Stande wäre, jedem Vorurtheil sofort zu entsagen, das meine Vernunft in seiner Nichtigkeit erkannt hat, jede üble Angewöhnung abzulegen, sobald das Licht des Gewissens auf sie gefallen ist, jede Pflicht für eine Lust anzusehen, in bangen, wie in freudigen Stunden in Gottes Schooß zu ruhen, wie ein Kind im Arm des Vaters — ich weiß nicht, ob die Priester und Theologen mich für einen Christen gelten ließen, wenn ich nicht zugleich ihre Vorurtheile und Engherzigkeiten unterschriebe, aber ich weiß, daß derjenige, welcher die Liebe zur Religion gemacht hat, seine segnende Hand auch über mich ausstrecken und sprechen würde: „das sind meine Brüder und Schwestern, welche den Willen des himmlischen Vaters erfüllen." Und wenn ich jene Bruderliebe hätte, die langmüthig ist und freundlich und nicht auf das Eigene sieht, welche es nicht ertragen kann, daß die Sonne über unserem Zorne untergehe, welche den Beleidigten versöhnt und den Beleidiger gewinnt, ich weiß, wenn mich der ewige Richter fragte: zu welcher Kirche hast du gehört? warst du päpstisch oder kalvinisch, darbystisch, methodistisch? und ich spräche: zu keiner von allen, o Herr, er würde sagen: recht so, mein Sohn, zu keiner — aus Religion.

Es ist eine vielsagende Scene aus dem Leben des Paulus, welche uns in der „Apostelgeschichte" geschildert wird.*) Er ist eben daran, seine Wirksamkeit im Dienste des Evangeliums zu schildern, da wird er von dem jüdischen König Agrippas unterbrochen durch die spottende Bemerkung: „mit Wenigem willst du mich überreden, ein Christ zu werden," mit allen Rücksichten der Welt und mit allen Banden meines väterlichen Glaubens zu brechen, um ein Glied dieser verachteten neuerungssüchtigen Sekte zu werden, deren Name schon eine genügende Verurtheilung ist. Mit so Wenigem! Nur dieser Jesus mit seinem Leben und seinem Geiste! Nichts von dem, was jede Religion auszeichnet und unterscheidet: kein umfassendes Zeremoniell, kein geschlossenes System von Glaubenssätzen, keine einheitliche Kirchenverfassung! Mit so Wenigem! Und was antwortet der Apostel? „Wollte Gott, daß, es geschehe mit viel oder mit wenig, nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, würden wie ich bin." Nicht: daß ihr Christen würdet — was liegt am Namen, am Wort? was hat die Religion mit Streitfragen, mit theologischen

*) Apostelgeschichte 26, 28. 29.

Digitized by Google

Definitionen zu schaffen? Christ hin, Christ her! laßt den Namen wenn er euch unbequem oder verhaßt ist! Aber daß ihr Alle würdet wie ich bin! Wir wissen, was das heißt: daß ihr Alle fühltet, das seien Gottes Kinder, die vom Geiste Gottes getrieben werden, in deren Herz die Liebe ausgegossen ist! Die den knechtischen Geist der Furcht vertauscht haben mit dem Geist der Kindschaft, um zu sprechen: Abba, Vater! die für ihre, sie selbst aufreibende Hingebung an das Wohl der Menschen nur die Eine Entschuldigung haben: die Liebe Christi dränget uns also. Was kann das Christenthum Anderes wollen, als solche Menschen bilden? Aber die Kirchen haben sich mit dem nicht begnügt. Sie haben gesprochen: Richtschnur auf Richtschnur, Gebot auf Gebot! Sie haben ihre vielen Satzungen und Dogmen, die doch alle menschlich und vergänglich sind, höher gestellt, als das Wenige, in welchem doch Alles liegt, und erfüllen dadurch die Welt mit dem Geschrei der Unduldsamkeit und des Hasses und schänden so den christlichen Namen bis zur Unkenntlichkeit.

So schreibets denn über alle Portale der Kirchen — jenes, das nach der sinnvollen Sage des Alterthums der greise Johannes in Ephesus als den Kern des Christenthums erklärt hat, der völlig genüge: Kindlein, liebet einander! Schreibet's an jedem Tag wieder neu in die Tafeln eures Herzens, weil auch dessen Selbstsucht und Eigennutz mit jedem Tag sich neu erhebt: „ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr liebet."

Vor Allem aber sondert nicht, was doch in der Natur der Sache verbunden ist, als wäre Gottesliebe und Nächstenliebe zwei, während doch das Gebot der Liebe nur Eines ist. „Wer da sagt: ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht." (I. Joh. 4, 20.) Aber wiederum auch: „daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben" (5, 2). „Sondert nicht, was Gott verbunden hat. Wollet nicht Religion haben, wenn ihr keine Liebe habt! Wollet nicht beten, wollet nicht danken, wollet nicht Abendmahl halten, wenn ihr keine Liebe habt. Denn ihr könnt es nicht. Eure Religion ist eitles Wissen, wenn die erregende, belebende und erfüllende Liebe fehlt. Euer Gebet ist leere Wortmacherei, ihr werdet Nichts erjagen, wenn das Gebet nicht aus

Digitized by Google

der liebenden Seele dringt, und Gott spricht: thut mir weg das Geplärr eurer Lippen! Euer Abendmahl eine leere Zeremonie. Nur wer Liebe fühlt, wird angezogen von dem, der aus Liebe am Kreuze starb. Nahet euch nicht, sondern gehet zuvor hin und versöhnet euch und leget die Feindschaft ab und alsdann kommt zum Altar des Herrn." *)

*) Klaus Harms.

Digitized by Google

Gott ist der Geist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Evang. Joh. 4, 21—24.

„Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. — Ihr betet an, was ihr nicht wisset; wir beten an, was wir wissen; denn das Heil ist aus den Juden. — Aber es kommt die Stunde und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geiste und in der Wahrheit; denn der Vater sucht solche Anbeter. — Geist ist Gott, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Wir versetzen uns einen Augenblick an den Jakobsbrunnen bei Sichem in Samarien. Es ist heißer Mittag; im Schatten der Bäume rastet der Rabbi aus Galiläa von dem staubigen Wege; er hat seine Jünger in die Stadt gesandt, Speise zu holen. Während er sinnend sitzt, kommt ein samaritanisches Weib, um Wasser zu schöpfen. Als sie vernimmt, daß der Fremdling dem jüdischen Stamme angehöre, wendet sich das Gespräch bald zu den Glaubensmeinungen, welche die Juden und Samaritaner von einander trennen. „Dort auf dem Berge Garizim ist der Ort, da wir die Gottheit verehren; ihr aber sagt, auf dem Hügel Zion offenbare er seine heilige Nähe. Wer hat Recht?" Ein Lächeln des Mitleids spielt um die Lippen des Meisters, aber sein Auge erglüht von dem Feuer einer neuen Gotteserkenntniß und sein Mund öffnet sich zu dem erhabenen Wort: „Weib glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Gott ist Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Ist es uns nicht, als ob der Schatten jener Bäume seine Kühlung herübersendete auch in die Mittagshitze unseres Lebens? als ob der Brunnen dort unversiegliche Quellen erschlösse für unser nach Wahrheit dürstendes Geschlecht? als ob wir auf einer Höhe göttlicher

Digitized by Google

Offenbarung stünden, von der es gestattet ist, selig ahnende Blicke zu werfen in die spätesten Jahrtausende der Menschengeschichte hinab? Der Markt rauscht von vielem Volk, die Erde ist voll von Erkenntniß des Herrn, die Schranken der Konfessionen sind gefallen, der Geist hält ein Pfingsten an allen Orten und Enden, und alle Zungen bekennen und vergessen, was sie trennt, ob diesem Einen Bekenntniß, daß Gott der Geist ist, und alle Nationen verbinden sich zu dem einzigen Gottesdienst, der vernünftig ist: Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Denn in der That! dieses Wort ist die Richtschnur für alle menschliche Gotteserkenntniß, der Keim einer umfassenden Weltanschauung und der Wegweiser einer gesunden praktischen Frömmigkeit.

Der du alle Dinge erforschest, auch die Tiefen der Gottheit, der du uns, wo wir nicht beten können, wie sich's gebührt, vertrittst mit unaussprechlichlichen Seufzern, erweise dich stark, o Geist, in unserer Schwachheit, und ergänze, was menschliche Rede mangelhaft läßt, durch deine Kraft in den Herzen!

1. Gott ist der Geist! lasset uns dieses Wort zuerst betrachten als die Richtschnur für all' unsere Gotteserkenntniß. Gott ist der Geist! Das stellt ja an unsere Gotteserkenntniß stets von Neuem die Forderung, die schon in den ersten Anfängen des Monotheismus so scharf und bündig aufgestellt worden ist: „du sollst dir von Gott keinerlei Bildniß oder Gleichniß machen weder dessen, was über der Erde, noch auf der Erde, noch unter der Erde ist.“ Haben wir den Ernst und die Tragweite dieser Forderung schon erkannt und überschaut? Meinen wir, es sei ihr schon ein Genüge geschehen, wenn wir nur vor keinem aus Holz oder Stein gemachten Bild der Gottheit knien und anbeten? Aber man kann auch in seinen Gedanken und Begriffen sich ein Bildniß von Gott schnitzen aus dem, was in der Welt ist. Seitdem Israel vernommen hatte: „höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr und du sollst dir von ihm kein Bildniß noch Gleichniß machen,“ verschwanden wohl alle die Bilder, vor denen zuvor die Völker sich niedergeworfen hatten, und die Tempel der Anbetung öffneten sich dem Unsichtbaren, der Himmel und Erde erfüllte, den Dichter und Propheten in den reinsten und erhabensten Tönen verkündigten; aber das Volk machte sich doch wieder ein Bild von Gott in seinen Gedanken und Begriffen nach der Aehnlichkeit des

Digitized by Google

Menschen. Gott war ja doch „der Herr", der im Himmel thronet, ein menschenähnlicher Herr, der sich von den Empfindungen des Hasses, der Liebe, der Reue bewegen ließ, ein bedürftiger Herr, welcher der Opfer und Gebete der Menschen bedurfte und sich durch die Vorstellungen, welche Menschen ihm machten, in seinem Handeln bestimmen ließ, ein willkürlicher Herr, der Gnade und Ungnade an äußerliche, zufällige Bedingungen hing, an die Abstammung von Abraham und an das Zeichen der Beschneidung, der den Tempel in Jerusalem zum Orte seiner Gnade und seines Segens machte, der seine Auserwählten und seine Verworfenen, seine Lieblinge und seine Verstoßenen hatte; also mit Einem Worte: ein Gott nach dem Bilde des Menschen gemacht.

Und unsere christlichen Völker, denen das Vermächtniß Mose's in flammenden Buchstaben erneuert und übergeben worden ist, daß sie es treuer bewahrten, als es sein Volk vermocht hat — haben sie jemals Ernst gemacht mit der Erkenntniß: Gott ist der Geist? Ich will nicht reden von denen, welche den Unsichtbaren und Ewigen fast verdrängt haben durch eine erdgeborene Himmelskönigin, an die sie ihre Gebete richten, und durch unzählbare Heilige, zu deren Bildern sie sich betend wenden, ja die den sichtbaren Gott, in ein Stückchen Brod gehüllt, in feierlichen Umzügen unter Kniebeugungen durch die Hallen der Kirche tragen — das geht hinter das Judenthum zurück, das gehört zu den schwachen und dürftigen Anfangsgründen der Religion, von denen Paulus im Galaterbriefe spricht. Aber ich rede von den Begriffen, welche sich die christlichen Kirchen überhaupt, die Theologen und das Volk von Gott gebildet haben. Was ist ihr Gott? Ein Wesen, das droben im Himmel wohnt an einem außer- und überweltlichen Ort, das von dort aus Notiz nimmt von der Welt und je nach dieser Kenntnißnahme bald die Dinge ihrem natürlichen Verlauf überläßt, bald da und dort allmächtig und wunderthätig eingreift in den Lauf der Welt und in die Geschicke der Menschen, das sogar in einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte seinen Himmelsthron verlassen hat und auf der Erde gewandelt ist in allen Schranken und Nöthen der Zeitlichkeit. Ist das nicht ein Gott, der dem Menschen nachgebildet ist? Ist das der Geist, den aller Himmel Himmel nicht fassen, der die Säume der Morgenröthe und die Tiefen des Abgrunds erfüllt, von dem der Dichter sagt:

Digitized by Google

Gott ist der Ueberall,
Gott ist der Ohnegrund,
Schneller, als Licht und Schall,
Tiefer, als Meeresgrund?

Welches ist der Gott der Kirchen? Ein Wesen, das Tempeldienste und Gebete fordert, das Stunden und Zeiten bestimmt, da das Geschöpf ihm die Ehre erweist, das vom Menschen erfahren muß, was in jedem Augenblicke zu thun sei, oder wenn es auch weiß, was wir bedürfen, ehe wir bitten, doch diese Bitten verlangt, um nach ihnen sein Handeln einzurichten. Ist das der Geist, von dem gesagt wird, daß er als der Herr des Himmels und der Erde nicht wohne in Tempeln, von Menschenhänden gemacht, daß er auch nicht von Menschenhänden gepflegt werde, als ob er Jemandes bedürfte, da er doch selbst Allen Leben und Athem und Alles gibt?

Gott ist der Geist, nicht ein Geist neben andern Geistern, wenn auch höher, doch im Wesen gleichartig mit ihnen. Was hat die Zahl zu schaffen mit dem, von welchem der Dichter singt:

Gott ist der Ohnezahl,
Vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal
Sonnen, wie Flocken weht?

Gott ist nicht ein Wesen, das Geist hat, wie andere geistbegabte Wesen, er ist nicht eine Person, die denkt und will und handelt, ähnlich wie Menschen denken und wollen; er ist die Vernunft selbst, die ihre Gedanken und ihren Willen in den ewigen Ordnungen des Weltalls ausführt; er ist der Gedanke, der in der Welt des Stoffes und des Geistes allwirksam schafft und Allem, was ist, nicht bloß Leben und Athem, sondern auch Zweck und Gesetz verleiht. Er hat nicht ein Herz, um zu lieben, wie die Menschen lieben, er ist die Liebe selbst, von der Alles ausströmt, was im Menschenherzen von Liebe ist, von der alle menschliche Liebe nur ein schwacher, trüber Abglanz ist.

Ich weiß wohl, daß wir von ihm, dem Unsagbaren und Ungreifbaren, immer in Bildern reden werden. Die Sprache der Religion ist nicht die Sprache der Philosophen. In der Religion redet das

Digitized by Google

Herz mehr, als der Verstand. Das Gemüth zwängt die überwallenden Erfahrungen, die es im Verkehr mit dem Ewigen macht, nicht in die Regeln der Logik. Indem wir von dem Schrankenlosen sprechen, bannen wir es in die Schranken eines menschlichen Wortes; indem wir von dem ewig Gestaltlosen reden, fassen wir es in die Laute einer Sprache, die ihre Klänge der Anschauung des Sichtbaren entlehnt hat. Wenn wir sehen, wie in den Geschicken der Einzelnen wie der Völker sich Gottes Gesetze lohnend oder strafend vollziehen, so sprechen wir: Gott hat seinen Stuhl aufgerichtet zum Gericht unter den Völkern, obwohl wir wissen, daß der Richter ein Bild ist, das wir menschlichen Verhältnissen entlehnt haben. Wenn wir das Vorsorgliche, Freundliche, Segnende der Weltordnung bezeichnen wollen, so sagen wir: Vater! obwohl wir wissen, daß wir damit ein menschliches Lebensverhältniß auf Gott übertragen, und wenn wir die Erhabenheit Gottes über alles Enge, Drückende und Unreine, was der Endlichkeit anhängt, ausdrücken sollen, so fügen wir hinzu: Vater, der du bist in den Himmeln; denn in allen Sprachen und unter allen Zonen ist der Himmel in der Unbegrenztheit und Unendlichkeit, in welcher er dem Auge erscheint, das Sinnbild der Erhabenheit und Reinheit des Geistes. Indem wir in unseren Gedanken über Raum und Zeit hinwegfliegen und von allem Endlichen und Sichtbaren uns erheben zu Gott, sondern wir unwillkürlich denjenigen, der Alles erfüllt mit seiner Gegenwart, von den Dingen der Welt und reden mit ihm, wie der Mensch mit dem Menschen, die Person mit der Person redet; wir fassen den Geist, der doch überall ist und nirgends, auf Einem Punkte, auf dem wir ihn festhalten, betrachten, genießen können, und beschränken ihn so. Wohl uns, wenn wir das nie vergessen! wenn wir dessen eingedenk bleiben, daß es Bilder sind, in welchen wir das Göttliche anschauen! Wehe uns, wenn wir das Bild mit der Sache verwechseln! Denn wir überreden uns, eine lautere und vollkommene Gotteserkenntniß zu haben, während wir mit Bildern spielen; wir machen, was als Ausdruck des frommen Gemüthes an seinem Orte recht und schön ist, wie es alle echte Poesie ist, zu einer kalten Regel des Wissens und Erkennens; wir machen die Gottheit zum Gespötte der Weisen und die Wissenschaft zur Feindin des Glaubens und nähren den Wahn der Massen, die in trauriger Verwechslung des Bildes mit der Sache noch jedesmal diejenigen als

Digitized by Google

Gottesläugner verschrieen und verfolgt haben, welche ihrem geistlosen Götzenbild einen Arm oder Fuß abgeschlagen und Ernst gemacht haben mit dem Worte: Gott ist der Geist.

Gott ist der Geist. Sehet da die Richtschnur für alle unsere Gotteserkenntniß. Wenn man von ihr abweicht, entsteht Schaden für die Religion. Weicht man von ihr ab zur Linken, indem man an die Stelle des Geistes die blindschaffende Naturkraft setzt, so entsteht der Unglaube oder die Gottesläugnung. Weicht man von ihr ab zur Rechten, indem man den Geist herabzieht in die Bilder des Endlichen und Sinnlichen, so entsteht der Aberglaube, das Zerrbild des Glaubens.

Lasset uns zweitens, was sich uns als Richtschnur erwiesen hat für alle Gotteserkenntniß, zugleich als den fruchtbaren Keim einer umfassenden Weltanschauung kennen lernen!

Ist Gott der Geist, so ist ja der Geist das Wesen der Welt. Die Welt ist eine Offenbarung des Geistes, von der Vernunft und auf die Vernunft angelegt, ein Reich lichter Gedanken und klarer Gesetze, ein Schmuck des Geordneten, daher aufgeschlossen dem denkenden Geiste des Menschen, der ihre Räthsel löst und in ihre Geheimnisse eindringt und die Wahrheit findet, weil Gleiches nur von Gleichem erkannt werden kann. Daher ist sie dem Geiste dienstbar für das Werk der Vernunft und Freiheit, das er auf ihrem Boden aufrichten will; bald erscheint sie ihm als Lehrerin und Zuchtmeisterin, die ihm allerlei Hindernisse in den Weg legt, wodurch sie seinen Verstand schärft und seinen Willen stählt, gleich als wenn Einer kurzweilig mit einem Würmlein spielt und ihm etwa ein Rüthlein oder Sträuchlein vorwirft, daß es nicht könne fortkriechen, wohin es gern wollte, sondern muß sich mancherlei Weise hin und her wenden und an allen Orten versuchen, wie es doch endlich davon kommen möchte; bald legt sie sich biegsam und geschmeidig zu seinen Füßen und horcht auf seine Befehle, sobald er ihre Listen gemerkt und ihre geheimen Kräfte entdeckt hat. Darum spricht sie so zu Geist und Gemüth. Sie fordert den Geist zu staunender Betrachtung auf, gewährt dem heißen Gemüthe Trost und Frieden an ihrem Busen und ihre heiligen Hallen erfüllen die Seele mit Andacht und Anbetung.

Ist Gott der Geist, dann ist der Geist insbesondere das Wesen des Menschen. Dann wird der Werth des Menschen durch kein

Digitized by Google

endliches sichtbares Gut, nicht durch Geburt oder Geschlecht, nicht durch Gold oder Silber, nicht durch Volk oder Farbe, nicht durch Höhe oder Niedrigkeit, sondern nur durch dasjenige bestimmt, was er innerlich ist, was er durch die That des Geistes aus sich macht. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Herr noch Sklave, hier ist nicht Mann noch Weib, im Geiste sind sie Alle Eines. Dann hat jede Menschenseele einen unendlichen Werth. „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?" „Eine Menschenseele vom Verderben erretten, bedecket der Sünden Menge." „Im Himmel ist Freude über jeden Sünder, der Buße thut." „Wehe dem, der Eines dieser Kleinsten ärgert." „Was ihr der Geringsten Einem gethan habt, das habt ihr mir gethan." Daher die Forderung der Nächstenliebe eine unbegrenzte und schrankenlose.

Daher ruht auch das Glück des Menschen nicht in dem, was außen und sichtbar ist, sondern nur im Geist, in den unsichtbaren Gütern des Gemüthes, in den Schätzen des Himmels, die für Jeden erreichbar sind, in den Kräften des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die in jedem Herzen liegen.

Daher ist auch die sittliche Aufgabe des Menschen nur im Geiste zu suchen. Er ist nicht da, um zu genießen, um Reichthümer anzusammeln, um sein Leben äußerlich freundlich und behaglich zu gestalten, sondern um ein Wesen nach dem Bilde Gottes, des Geistes, ein Mensch nach dem Herzen Gottes zu werden. Die Welt ist für ihn ein Gebiet der Pflichten, der Arbeit, der Aufgaben. Daher dieses unerbittliche Soll, welches aus dem Reich des Einen ewigen Geistes hereinklingt in die Welt des endlichen Geistes. Daher die Forderung der Buße, der Selbstverläugnung, der Weltentsagung, der Wiedergeburt, die alle nichts Anderes sagen wollen, als daß der Mensch aus seiner Sinnlichkeit und Natürlichkeit sich emporringe zu dem, was sein wahres Wesen ausmacht, zum Geiste. Daher die Freiheit des Willens eine Thatsache der inneren Erfahrung; denn sie sagt nichts Anderes aus, als daß der Mensch die Kraft habe, aus der ganzen äußeren Welt mit ihren Reizen und Schrecken, aus all' den Antrieben der sinnlichen Begierde zurückzugehen in die unergründlichen Tiefen der Geistigkeit, die in ihm liegen, um hier durch Ueberlegung und

Digitized by Google

Abwägung diejenigen Beweggründe für seinen Willen zu suchen, welche seinem Wesen angemessen sind.

Ist Gott der Geist, dann ist auch die Geschichte der Menschen, die Weltgeschichte, ein Werk des Geistes, nicht ein Tummelplatz des Zufalls, der Unvernunft, der Leidenschaft, nicht ein ewiger Kreislauf, nicht eine geistlose Wiederholung dessen, was schon dagewesen war. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht", in welchem die Gesetze des Geistes sich lohnend oder strafend vollziehen in den Geschicken der Völker. „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit", eine Schule der sich bildenden Vernunft, eine fortschreitende Erziehung unseres Geschlechtes durch den ewigen Geist, der sich ihm immer reichlicher offenbart und immer voller aufschließt, aus der Unmündigkeit zur Freiheit, aus der Sinnlichkeit zur Geistigkeit, aus Nacht zum Licht.

Ist Gott der Geist, dann hat endlich die Welt, wenn auch kein Ende — weil der Geist ewig ist und immer schafft und nur in einem Aeußeren sich offenbaren kann, doch ein Ziel, einen Zweck. Sie ist kein Absteigen zum Nichts, sondern ein Aufsteigen zu immer höheren, vollkommeneren Formen, bis Gott nach dem Ausspruch des großen Apostels Alles in Allem sein wird, er, der Geist, von dem, durch den, in dem wir Alle sind, der über uns und in uns Allen ist.

Sehet da die Grundlinien einer umfassenden Weltanschauung, wie sie in dem Worte: Gott ist der Geist, vorgezeichnet sind. Ich hoffe, das sei immer noch eine Weltanschauung, die sich sehen lassen dürfe neben den mannigfaltigen Versuchen der Gegenwart, die Welt zu erklären, welche sich oft so geräuschvoll ankündigen und das Ende der christlichen Weltanschauung ausrufen.

3. Lasset uns endlich das Wort: Gott ist der Geist, noch kennen lernen als einen sicheren Wegweiser zu einer gesunden praktischen Frömmigkeit.

Ist Gott der Geist, dann kann nur diejenige Verehrung seiner würdig sein, welche im Geist und in der Wahrheit geschieht. Die Anbetung Gottes im Geiste, nicht im Buchstaben eines Bekenntnisses, das dem denkenden Geiste fremd und äußerlich geworden ist, nicht im Buchstaben eines Gesetzes, das man dem Wortlaut nach erfüllt, während das Herz von seinem Inhalt nicht erfüllt und die Gesinnung von seiner Heiligkeit nicht durchdrungen ist (Matth. 5, 21).

Digitized by Google

Die Anbetung Gottes in der Wahrheit, nicht durch den Heuchelschein äußerer Formen und Werke, die man abmacht als eine Pflicht, als eine Vorschrift, weil man meint, daß der Ewige solcher Dinge bedürfe, sondern in der Aufrichtigkeit eines frommen, andächtigen, liebenden Herzens (Matth. 6, 1 ff.). Dann wird der wahre und vernünftige Gottesdienst das gesammte im Geiste und vor dem Geiste geführte Leben sein, der fortschreitende Sieg des Geistes über die Versuchungen der Welt, die Erfüllung der täglichen Pflicht mit Geist und Gemüth. Dann wird die einzig wahre, des Geistes, dessen Offenbarung die ganze Welt ist, allein würdige Kirche nicht ein Tempel sein, von Menschenhänden gebaut, dessen er doch nicht bedarf, sondern nur die große, weite Welt selbst mit ihren Aufgaben und Pflichten, mit ihren Sorgen und Arbeiten, mit ihren Genüssen und Entbehrungen. Dann wird das Gebet kein Dienst der Lippen, keine vorgeschriebene, zu bestimmten Zeiten zu verrichtende Pflicht sein, die man erfüllt, um Gottes Wohlgefallen zu verdienen — als wüßte der allgegenwärtige Geist nicht, was wir bedürfen, ehe wir darum bitten! — sondern es wird die Erhebung unseres Geistes aus dem Staub und der Endlichkeit unseres Lebens zu ihm, dem Unendlichen sein, das stete Gefühl seiner befreienden und erquickenden Nähe, das sich bald in Worten äußern wird — aber nicht um seinetwillen, welcher der Worte nicht bedarf — zumal, wo viele Geister in der gleichen Stimmung der Andacht und Anbetung bei einander sind, bald wortlos als ein unaussprechlicher Seufzer, als ein stiller Strom göttlicher Gedanken und heiliger Gefühle im Herzen. Dann wird das einzige Opfer, das man Gott darbringt, das Herz sein, das auf seinem verborgenen Altare die Flamme der Andacht, des Dankes, der demüthigen Ergebung, der heiligen Freude nährt. Jetzt wird man auch die Welt nicht mehr theilen in heilige und unheilige Dinge und das menschliche Leben nicht mehr in geistliche und weltliche Beschäftigungen. Der Gott, der kein Wesen ist außerhalb der endlichen Welt, sondern der der Welt allgegenwärtige Geist, duldet diesen Unterschied nicht. Die Frömmigkeit ist jetzt nicht mehr ein Gewebe besonderer Verrichtungen in der Kirche oder im Kämmerlein, sondern eine höchst einfache Sache, die man auf dem Markte, wie im „Gotteshause" bei sich haben kann. Der Landmann wird jetzt wissen, daß das rechte heilige Werk seines Lebens nicht beruht auf Wallfahrten und Pilgern,

Digitized by Google

sondern auf dem Bleiben im Lande und redlichem Verdienst in der Bestellung von Haus und Hof und im Bau der Saaten; der Handwerker wird jetzt wissen:

Ein ehrbar fromm Gewerke
Ist Gottesdienst im Kern
Und treuer Arbeit Stärke
Ist eine Kraft des Herrn.

Und Hausvater und Hausmutter werden jetzt wissen, daß Frömmigkeit nicht besteht im Laufen in's Kloster, sondern in stiller Arbeit und in Auferziehen der Kinder Gott zum Preis und den Menschen zur Freude. „Da ist Nichts mehr verwerflich, was Gottes Hand geschaffen hat. Da ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit voll, nirgends mehr unheiliger Boden; überall sind die Säulen seines Tempels aufgerichtet, überall die Spuren seiner Hände, überall seine Zeichen, überall seine Altäre." *)

Ueberall seine Altäre! Und doch baust du ihm noch besondere Altäre in deinem Hause und im Tempel und nennest das in besonderem Sinne deinen Gottesdienst? Du thust recht daran, wenn es geschieht aus dem Bedürfniß des Geistes, theils um, was in dir lebt von Gott, zum Ausdruck zu bringen, theils um neue Fülle zu schöpfen aus dem ewigen Born des Geistes durch Versenkung aus dem Getriebe des Endlichen in Gottes heilige Tiefen. Aber wehe dir, wenn du meinst, Gott damit einen Dienst zu thun, ihm Etwas zu leisten und damit bei ihm Etwas zu verdienen! Dann spricht er zu dir: mein ist Alles, was im Himmel und auf Erden ist; was bedarf ich deiner Lippen und deiner Opfer? Der den Himmel und die Erde und Alles, was darinnen ist, geschaffen hat, bedarf nicht, daß seiner von Menschenhänden gepflegt werde.

Ist Gott der Geist, dann kommt es auch für seine Verehrung nur auf den Geist, nicht auf die Worte und Begriffe und Geberden an. Dann werden die Menschen nicht mehr meinen, zur größeren Ehre Gottes zu handeln, wenn sie einander um der Worte und Geberden willen aus dem Hause ihres Vaters werfen. Man wird die Herzensfrömmigkeit unter allen Formen schätzen und lieben. Der

*) Holtzmann, akademische Predigten 152.

Digitized by Google

Reisende Castrèn fragte ein samojedisches Weib, ob sie bete. Sie gehe, erwiederte sie, jeden Morgen und jeden Abend aus ihrem Zelt und verbeuge sich vor der Sonne. Am Morgen sage sie: wenn du dich erhebst, erhebe auch ich mich aus meinem Bette; am Abend: wenn du niedersinkst, begebe auch ich mich zur Ruhe. Dieß war ihr Gebet, vielleicht ihr einziger Gottesdienst. Uns scheint es dürftig und nichtssagend; aber nicht ihr; denn es hob die Gedanken des Weibes wenigstens zweimal am Tage von der Erde zum Himmel, es gab ihr eine Ahnung, daß ihr kleines Leben mit einem weiteren und höheren Leben verknüpft sei; es gab der täglichen Runde ihres kümmerlichen Lebens einen heiligen Schein und eine tiefere Bedeutung.*)

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knieen
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehen;
Verachte keinen Brauch und keine Flehgeberde,
Womit ein armes Kind emporringt von der Erde;
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

Wohl haben wir an dem Wort: Gott ist der Geist, eine Richtschnur unseres Erkennens, an welcher wir hinlaufen ihm entgegen. Aber wer erreicht das Ziel ganz? Wer stößt nicht auf dem Wege dahin auf Abgründe, da es dem Auge schwindelt? auf Fragen, auf welche er keine Antwort hat? Unser Wissen ist Stückwerk und unser Reden ist ein Stammeln. Laß dir das schwache Lob unseres Mundes gefallen, du Ewiger!

Vor dieser Einsicht wird das gehässige Richten und Verdammen verstummen, welches bisher die verschiedenen Meinungen über Gott an einander geübt haben. Man wird jetzt erkennen, daß die Frömmigkeit viel weiter und größer ist, als die Dogmatik. Ihr Maßstab wird nicht die vollständige Richtigkeit der Verstandesbegriffe sein, sondern die Lauterkeit des Herzens und Willens, die Kraft der Hingebung, die Glut der Begeisterung für das, was an sich selbst wahr und gut ist, die Erfüllung des persönlichen Lebens mit göttlichem Gehalt. Es wird keine anderen Ungläubigen geben, als die Geistlichen, welche am Buchstaben hängen, der da tödtet, oder den Gehalt

*) Max Müller, Vorlesungen über vergleichende Religionswissenschaft.

Digitized by Google

des Lebens im Sichtbaren und Sinnlichen ſuchen, und gläubig werden Alle heißen, die dem Geiſt vertrauen. Mögen die Bekenntniſſe immer verſchieden bleiben; ſie werden keine Schranken oder feindliche Bollwerke mehr ſein; an die Stelle der engen und zankſüchtigen Konfeſſionskirchen wird die Union aller Gotteskinder treten. Denn Gott iſt der Geiſt und die ihn anbeten, ſollen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

Digitized by Google

In sich gehen.

(Vor dem Buß- und Bettag.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Lukas 15, 17:
„Da ging er in sich selbst."

Es liegt doch etwas Gesundes und Richtiges in der katholischen Beichte, wie sehr dieselbe auch, wie alles ursprünglich Vernünftige und Rechte in jener Kirche, getrübt worden ist durch die Aeußerlichkeit des bloßen Abmachens, durch die Beimischung von Aberglauben, durch den Antheil priesterlicher Herrschsucht; immerhin liegt aber der richtige Gedanke darin, daß der gemeine Mann, verloren, wie er ist, in den Lüsten und Gewohnheiten des Alltagslebens, dann und wann genöthigt werde, bei sich einzukehren, Um- und Rückschau zu halten über sich und die Welt um ihn her, das Stahlbad der Selbsterkenntniß auszuhalten. Das ist ja auch der Zweck und die Bedeutung aller unserer Sonn- und Festtage, das letzte Ziel alles Gottesdienstes, daß wir zu uns selber kommen, aus der Weite der Welt in die Enge des eigenen Gemüthes, aus dem Schein zum Wesen, aus dem Vielen zum Einen, aus der Welt zu Gott, aus den Dingen zu uns. Diese Einkehr ist ja so nothwendig, denn die Gefahr der Veräußerlichung ist für Alle so groß und am Ende ist doch das Herz, das Herz allein des Lebens Quell.

„Da ging er in sich selbst." Wo war er denn vorher gewesen? Außer sich, in den Dingen, in den Gütern, Lüsten, Zerstreuungen der Welt; darin hatte er sein Herz verzettelt, dabei hatte er sich vergessen, da hatte er die Einheit seines Wesens eingebüßt und zuletzt befand er sich, wie es zu gehen pflegt, bei den Schweinen. Wir laufen Alle Gefahr, derselben Veräußerlichung zu verfallen. Wie klein ist der Mensch inmitten dieser großen, unendlichen Welt! welch' ein verschwindender, unbedeutender Punkt dieses Menschenherz! Und doch hat Gott die Ewigkeit in dieses Herz gelegt und der Mensch soll eine

Digitized by Google

in sich geschlossene Persönlichkeit werden, welche von ihrer sicheren Stellung aus die Welt überwindet und beherrscht, welche den Kern der Ewigkeit, den Gott in sie gelegt hat, wachsen und ausreifen lassen und Alles, was die Welt bietet an Erkenntnissen und Erfahrungen, an Freuden und Schmerzen, an Genüssen und Entbehrungen, verwenden soll als Mittel für diese innere Bildung. So erwirbt der Mensch das köstlichste Besitzthum, das es für ihn auf Erden gibt: ein eigenes Herz, ein Gut so heilig und von so unendlichem Werth, daß selbst der Gewinn der ganzen Welt Nichts ist gegen den Schaden, den die Seele leidet.

Aber wie schwer wird uns diese Aufgabe gemacht! Da stürmt auf diesen kleinen Menschen die ganze Welt ein mit dem Reichthum ihrer Güter, mit der Fülle ihrer Reize, mit der Wucht ihrer Drohungen und Schrecken! Kaum schlägt er das erstaunte Auge auf über all' die Pracht und Herrlichkeit, so regt sich in seinem Herzen ein unbestimmtes Ahnen und Sehnen nach einem großen reichen Leben, nach Genuß und Herrschaft, nach Ehre und Ansehen. Da winken die Zaubertränke der Leidenschaft und Begierde, da schimmert der schäumende Becher des Lebensgenusses. Das lockt und reizt den leichtbethörten Sinn, das umgaukelt das Auge in tausend Farben. Der Verstand ist noch unreif, die Vernunft noch schwach, der Schein ist stärker, als das Wesen, und Jeder erfährt an sich die Wahrheit des Wortes: zuerst das Sinnliche, hernach das Geistige, zuerst der Mensch von Erde, dann der Mensch vom Himmel. (I. Kor. 15, 46.)

Zwar der Mensch konzentrirt sich; aus dem Sehnen in's Unendliche, aus der Welt der unbestimmten Ideale wirft er sich auf einen kleinen, engen Kreis. Das ist der Beruf, den er sich für seine Wirksamkeit in der Welt erwählt hat. Da legt er seine Kraft hinein, da übt er seinen Fleiß, seine Ausdauer, seine Geduld — gewiß eine kleine Welt voll reichen Segens für Geist und Gemüth und Sitte. Aber hier entsteht die Gefahr einer neuen Veräußerlichung. Durch seine Einförmigkeit, durch die immer gleiche Wiederkehr derselben Geschäfte wird der Beruf so leicht zur Maschine, die Morgens aufgezogen wird und Abends wieder abläuft, zu einem Tretrad, in dessen ewig gleichem Gang der Geist sich abstumpft und die Säfte des Gemüthes vertrocknen. Wem ist das Bild des trockenen, prosaischen, kalten Geschäftsmannes nicht schon unzählige Male im Leben

Digitized by Google

begegnet! Dazu kommt, daß die meisten Berufsarten der Menschen derart sind, daß zu ihrer Ausrichtung nur ein geringer Antheil von Geist und Gemüth erfordert wird; es bedarf nur des geschickten Kopfes oder der gewandten Hand; sie können äußerlich und mechanisch abgemacht werden. Und endlich liegt die Gefahr so nahe, was ursprünglich der Geist sich erwählt hatte aus Neigung und Liebe als das Feld, auf welchem er seine Tüchtigkeit bewähren könnte zum Wohle der Welt und zur Förderung des Guten, zuletzt nur als ein Mittel für den Gelderwerb, für sein zeitliches Fortkommen zu betrachten und so ein ursprünglich Innerliches und Geistiges zu veräußerlichen. So entsteht der Geldmensch, der all' sein Innenleben veräußert hat an den Glanz des Silbers und Goldes.

Müde von der Einförmigkeit des geschäftlichen Lebens, stürzt der Mensch sich in die Gesellschaft. Da sollen die Kräfte des Gemüthes zur Geltung kommen, die vorher gehemmt waren, da will das Herz sich baden in dem Strom des geselligen Lebens, da will der Geist im Austausch der Gaben der Gemeinschaft wieder Reiz und Antrieb holen. Aber er kommt gewöhnlich vom Regen in die Traufe. Gibst du der Gesellschaft den Finger, so begehrt sie gleich deine Hand und es ist schwer, in dieser Zeit vorherrschender Genuß- und Zerstreuungssucht ihren Lockungen zu widerstehen. Da ein Fest, dort ein Fest, da ein Anlaß, dort eine Gelegenheit, und unter all' diesen Zerstreuungen verliert man die Kraft, etwas Tüchtiges zu schaffen und zu denken. Und die Gesellschaft, wie sie gemeiniglich ist, ist ja so oberflächlich. Wünscht sie denn, daß ernste Fragen besprochen werden? Das verstößt gegen den Anstand und verletzt den leichten geselligen Ton. Oder, wenn sie angeregt werden, sollen sie nicht ernstlich gelöst, sondern durch ein Spiel des Geistes abgethan werden. Liebt die Gesellschaft den Charakter? Sie hat lieber das Talent, die witzigen Geister, die zu unterhalten wissen; der Charakter ist zu schroff und eckig und stört so leicht die Gemüthlichkeit. Die Gesellschaft will, daß man tausend Rücksichten nehme nach rechts und links; sie erzeugt feine, glatte, gefällige Formen und diplomatische Menschen, die sich mehr nach dem richten, was gefällt und in der Mode ist, als nach dem, was wahr und recht ist. Wohl hat der Dichter gesprochen, daß das Talent sich in der Stille bilde, der Charakter aber nur im Geräusch der Welt. Aber dieses Wort ist nur

Digitized by Google

so weit wahr, als die Tugend, um zu erstarken und sich zu erproben, des Kampfes mit der Welt und ihren Versuchungen nicht entbehren kann, wie das Korn nicht im Treibhaus, sondern nur in der frischen Luft und unter Stürmen und Regengüssen gedeiht. Die eigentliche Bildung des Charakters verlangt die Stille. Das Talent bildet und entfaltet sich im lauten Strom der Welt, unter den anregenden Eindrücken, welche die vielbewegte Menschenwelt dem schaffenden und gestaltenden Geiste darbieten, aber der Charakter verlangt zu seinem Ausreifen die Einsamkeit, wo die Ströme der Ewigkeit durch die Seele rauschen, wo Gott seine Eingebungen dem Herzen mittheilt, wo der Mensch aus den Reizen und Lockungen der Welt in sich selbst einkehrt und sich zusammennimmt. Das härene Gewand des Charakters ist ein Erzeugniß der Einöde und auf dem Berg des Gebetes abseits von dem Gewühl der Menschen hat Jesus seine göttlichen Eingebungen und seine starken Gedanken geholt.

Unbefriedigt durch die Gesellschaft und ihr oft so äußerliches Treiben wirft sich der Mensch auf höhere Gebiete. Kunst und Wissenschaft sollen die Quellen aufschließen, in die er sich vertieft, aus denen er sein geistiges Wesen erfrischt und nährt. Er bildet sich. Aber was ist doch gewöhnlich diese sogenannte Bildung? Die Meisten erhalten ja die Ergebnisse der Bildung schon fertig, darum bleiben sie ihnen äußerlich. Ja die Erzeuger der Bildung, die Dichter, die Denker, die Forscher, die haben mit heißem Bemühen, oft mit blutender Hand im Schachte der Wahrheit gegraben und was sie gefunden und heraufgeholt haben, ist ein Stück ihres Herzens und Lebens. Aber die Andern empfangen die Stoffe des Wissens und der Bildung schon fertig, meistens aus dritter, vierter Hand, gewöhnlich verflacht, populärisirt, in gefälligen und leichten Zeitschriften zugerichtet und mundgerecht gemacht für Solche, die das Errungene in einer angenehmen, den Geist und das Denken wenig anstrengenden Lektüre genießen und sich aneignen wollen. Darum bleibt das Alles oft so ganz außen liegen; diese Bildung dient so wenig zur Vertiefung des eigenen Wesens, läßt so oberflächlich und ist oft nur ein Firniß über das doch rohe, selbstsüchtige und ungebildete Herz.

Und dieses Bildungsideal, wie es im Ganzen unläugbar, wenn auch noch so kräftig bekämpft von einzelnen tieferen Geistern, doch unserer Zeit vorschwebt! Von Allem Etwas! möglichst vielseitig!

Digitized by Google

Einiges vom Himmel und Vieles von der Erde, aus allen ihren Gebieten, wie sie von der Wissenschaft des Tages so überraschend aufgeschlossen werden. Welche Ueberladung des Geistes mit Wissensstoff aus allen Welten schon in der Schule! Welche Vielleserei im Publikum! Da kann der Geist nicht zu sich selber kommen; er verliert seine Einheit und Einfachheit; die Kraft der inneren Aneignung wird gebrochen; was der Mensch in sich aufnimmt, wirkt nicht gemüth- und charakterbildend, und oft ist dieser Mensch der gegenwärtigen Bildung schon so frühe blasirt und abgestumpft, weil er zu viel genossen hat. Ist denn die Klage nicht eine ziemlich verbreitete, daß dem Ueberfluß an hellen, aufgeklärten Köpfen gegenüber Mangel sei an kräftigen, überzeugungstreuen, stahlharten Charakteren? daß die Kräftigung und Läuterung des Willens nicht gleichen Schritt halte mit der Aufklärung des Verstandes? Und zeigt uns nicht die Geschichte auf vielen ihrer Blätter, daß gerade aus den ungebildeten Kreisen, aus den unteren Klassen, aus dem heißen Herde des noch nicht übersättigten Volksgemüthes, in welchem die Kräfte des Glaubens und der Hoffnung noch unangetastet ruhten, die Erneuerung des öffentlichen Lebens hervorgegangen ist, wenn die Gebildeten, in ihrem Ueberflusse schwimmend, weichlich und kraftlos geworden waren, die Schäden der Zivilisation zu heilen? Ja, auch das Schöne, auch die Bildung, auch die Kunst, auch die Wissenschaft dienen oft nur dazu, den Menschen zu veräußerlichen und zu verflachen. Und nun wendet er sich endlich, um bei sich zu sein in der großen Welt, an die Religion, an das eigentliche Gebiet der Innerlichkeit. Aber seltsam! gerade die Religion, das Innerlichste und Tiefste, wird am leichtesten veräußerlicht und ein neues Mittel, den Menschen sich selbst zu entfremden. Da wird ja in der Kirche dieses unendliche Sehnen des Herzens auf Stunden und Zeiten verlegt und in bestimmte Fächer gebracht; das flüssige Gold des Glaubens wird zur gangbaren Münze, das Wort der Wahrheit wird zur geläufigen Kanzelsprache, welche keine neuen Gedanken in den Geistern mehr anregt, so unerquicklich, wie der Nebelwind, der herbstlich durch die Blätter säuselt; es entsteht jene Aeußerlichkeit des Kirchenthums, da der Mensch sich überredet, im Sprechen seiner Bekenntnisse und im Ueben der vorgeschriebenen Werke seine Sache mit Gott fertig gemacht zu

Digitized by Google

haben, von der es heißt: „dieß Volk nahet sich mir mit den Lippen, aber mit dem Herzen ist es ferne von mir. Thut von mir das Geplärr eurer Lippen und das Falten eurer Hände will ich nicht sehen, denn eure Herzen sind unrein und eure Hände sind voll Blut.“

So wirkt Alles in der Welt zusammen, den Menschen zu veräußerlichen und Mancher scheidet von dieser Erde, er hat Alles gesehen und gelernt, nur sich selbst hat er nie kennen gelernt. Und doch ist das Herz, das Herz allein des Lebens Quell. „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib heiter sein. Wenn aber dein Auge verdorben ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.“ (Matth. 6, 22.) Das Herz ist des Lebens Quell. Ist das Herz krank, dann ist die ganze Welt krank um dich her; sie ist dir nur das bodenlose Nichts voll von Unvernunft und Widersprüchen, ein zweck- und zielloser Kampf um's Dasein, ein blindes Wüthen der Elemente, das dir nur den Seufzer übrig läßt: o Eitelkeit der Eitelkeiten! Ist dein Herz aber gesund, dann sieht dein Auge in der Welt die Hand, welche die Lilien kleidet und die Vögel ernährt und Allem Leben und Odem und Daseinslust verleiht und die Finsterniß zum Mutterschooß des Lichtes und den Schmerz zum Hebel der Freude macht — eine Welt des Glaubens, der Hoffnung und Freude! Ist dein Herz finster und undankbar, dann stemmst du dich mit Verbitterung gegen die Ordnungen der Welt, schaust mit Neid und Groll zu denjenigen auf, die es, wie du meinst, besser haben als du, murrst gegen Gott und vergällst dir jede Freude. Ist aber dein Herz frohmüthig und dankbar, dann hörst du die Quellen des Glückes rauschen am bescheidenen und verborgenen Ort, schlägst aus dem harten Stein des Schicksals Freuden, welche den Tisch der „Glücklichen“ meiden, und sprichst: dennoch hat Gott mir mein Loos auf's Lieblichste bereitet. Das Herz ist des Lebens Quell. Darum ist der nächste Weg zum Glück zugleich der einzig sichere: der Gang in sich selbst. Da wird es so hell und klar um dich. Du siehst die Dinge, wie sie sind, nach ihrer wahren innersten Natur. Da sinkt all' die Hoffahrt und Eitelkeit, mit der die Welt sich schmückt, in ihr Nichts zusammen. Denn der, bei dem du einkehrst, wenn du in dich gehst, ist der Ewige und Allmächtige, vor dem alle Ehre und Herrlichkeit der Menschen nur Staub und Asche ist, der nur den inneren Gehalt wägt, der nur auf den Geist sieht.

Digitized by Google

Da fällt der Selbstbetrug und die Selbstgerechtigkeit und die Meinung, fertig zu sein. Der, vor dem du erscheinst bei deiner Einkehr in dir, ist der Allwissende, der Augen hat, wie Feuerflammen, der auch die geheimsten Gedanken und verborgensten Regungen der Seele mit seinem lohnenden oder strafenden Gerichte erreicht, der Heilige, der nicht mit sich markten läßt, der zu dir spricht: du hättest glühen sollen und bist kalt gewesen, hättest lieben sollen und hast gehaßt, hättest zeugen sollen und hast geschwiegen, hättest Gutes thun können ohne Zahl und hast es unterlassen.

Gehe in dich! da wird es so hell und klar in dir. Die Binden fallen von dem Auge und die Täuschungen zerfließen vor dem Licht der Selbsterkenntniß, wie die Morgennebel vor der aufgehenden Sonne. Und da wird es so still und ruhig in dir. Das stürmische Begehren ist zur Ruhe gekommen, die Leidenschaften haben sich gelegt, die wilden Triebe sind entschlafen, die Vernunft redet, die Gottes- und die Menschenliebe regt sich wieder. Da schweigen auch die Zweifel, die dich draußen oft beunruhigt hatten beim Anblick so mancher Härten der Wirklichkeit und so mancher Widersprüche des Weltlaufs; du trägst die Erfahrung der göttlichen Gerechtigkeit in dir selber und sprichst zu Gott: „dennoch bleib' ich stets bei dir, du hältst mich mit deiner rechten Hand und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wen hab' ich im Himmel? Wenn ich nur dich habe, so frag' ich nichts nach Himmel und Erde. O laß mich nicht verrathen das Geschlecht deiner Kinder, die in Noth und Tod an dir festgehalten haben." Gehe in dich! und der Lärm der Welt verstummt und die Stille kehrt ein; Gott hält Herberge bei dir und gibt dir zu essen vom Baum des Lebens; die bösen Gewalten weichen und die Engel dienen dir.

Kehre wieder, der du dich verloren hast,
Kehre aus der Welt Zerstreuung
In die Einsamkeit zurück,
Wo in geistiger Erneuung
Deiner harrt ein neues Glück,
Wo sich bald die Stürme legen,
Dir das Herz so wild bewegen,
Wo des heiligen Geistes Mahnen
Du mit stillem Beben hörst
Und von Neuem zu den Fahnen
Jesu Christi heilig schwörst.

Digitized by Google

Und je öfter du also in dich gehst, desto mehr wirst du dich gewöhnen, bei dir zu sein. Bei sich sein! welch' ein bedeutungsvolles Wort unserer Sprache! Stets bei sich sein, so daß Alles, was der Mensch aus sich hinaus setzt im Reden und im Handeln, der wahre Ausdruck seines Innern ist und das Gepräge der Persönlichkeit trägt, bei sich sein im Leide, so daß, was die Welt uns auch rauben mag an Glück und Gut, wir an uns selber immer noch ein Gut haben, welches das Leben lebenswerth macht, und aus diesem inneren Kapital die Mittel beziehen zu einem neuen muthigen Angriff auf die Welt, bei sich sein in der Freude, so daß man im Strome der Fröhlichkeit nicht untersinkt, sondern seine feste Stellung behauptet und seine Würde nicht wegwirft, ohne ängstlich dieselbe wahren zu müssen — so bei sich sein, daß man jedem äußeren Geschick, jeder Lebenswendung sogleich den Beitrag absieht, den sie an unsere innere Bereicherung und Veredlung abgeben können — das heißt ja: treu sein gegen sich selbst, das heißt ein Charakter sein.

Das wird, denke ich, auch die rechte Bekehrung sein, nicht jene Bekehrung, welche sich in einer sonderlichen Sprache Canaans gefällt, welche voll Mißtrauens gegen die Wissenschaft und voll Aengstlichkeit gegenüber der Welt meint, mit jedem Schritt in die Welt ihren Gott zu verlieren, welche der Erde den Rücken zukehrt und den Himmel anweint, sondern jene geordnete Haltung des Gemüthes, da der Mensch weiß, daß Alles sein ist, aber in Allem bei sich ist.

Das ist denn auch die Grundforderung des Christenthums. In dem Sohne, der in sich geht und in dieser Innenwelt die langvergessenen Töne des Vaterhauses wieder vernimmt und die Quellen eines neuen Lebens rauschen hört, ist ja eben der christliche Mensch gezeichnet gegenüber dem heidnischen, der sich in dem Vielen der Welt, in den Sorgen und Genüssen des endlichen Lebens verloren hatte. Daher der eindringliche Ruf: „rette deine Seele! was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Daher diese gewaltigen Akkorde, welche durch das ganze neue Testament erklingen, von der Selbstverläugnung und der Weltentsagung, die, so oft sie verlacht oder mißdeutet worden sind, dennoch die Grundlage des sittlichen Charakters ausmachen. Daher jene Betonung des Glaubens, der Innerlichkeit des Gemüthes als

Digitized by Google

der einzigen Bedingung alles Heils gegenüber allem äußerlichen Thun und Wirken. Daher jene eigenthümlichen Menschen, welche das Evangelium gebildet hat, jene Marien, die das Eine, was Noth ist, mit liebendem Herzen ergreifen und dieses gute Theil sich durch nichts Zeitliches und Endliches rauben lassen.

Geh' in dich! so mahnt die Welt um dich her, so mahnt dein eigenes, innerstes Wesen, so mahnt das Fest, das seine Pforten dir und allem Volke öffnet. „Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Prüfe dich: bin ich der Baum, gepflanzt an frischen Wasserbächen, der die Frucht bringt zu seiner Zeit? Oder bin ich der Baum, der reif ist zum Feuer? Siehe! dort steht im Garten der dürre abgestorbene Stamm, kahl und nackt, alles Schmuckes der Blätter beraubt, dem Garten zur Unzier, eine Aufforderung an Jeden, ihm den letzten Streich zu geben. Bist du der Stamm? Sage nicht: ich habe keine Verbrechen begangen, ich bin mir keiner groben Sünden bewußt, mein Gewissen beißt mich nicht meines Lebens halber! Denk' an den reichen Mann im evangelischen Gleichniß. Er wird keiner einzigen schweren Vergehung beschuldigt, aber er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Das war genug; er führte ein geist- und gehaltloses, nur auf Genuß und Bequemlichkeit gerichtetes Leben; er war ein Egoist. Bist du der Baum?

Dort stehen im Garten oder Wald prächtige Bäume, von schlankem Wuchs, von saftigem Grün, von dichtem Blätterschmuck, aber wenn man im Herbste kommt, so haben sie keine einzige Frucht zurückgelassen. Bist du der Baum? Ist dein Geist und Witz, deine Bildung, dein geselliger Anstand vielleicht nur ein gemalter Frühling über einem Grabe? und sucht man vergebens unter den prunkenden Blättern und nach den duftenden Blüthen die Früchte des Geistes, die da sind Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Güte, Reinheit (Gal. 5, 22)?

„Welcher Baum nicht gute Früchte trägt." Dort stehen wohl Bäume, reich mit Früchten beladen, aber die einen sind vom Wurme zerfressen und wenn du sie öffnest, steckt wenig Gutes hinter der lachenden Hülle, andere gar sind ungenießbar und giftiger Art. Durchgehe den Garten deiner guten Werke und schaue sie näher an! Steckt

Digitized by Google

nicht oft in den schönsten der Wurm der Eitelkeit, der Selbstbespiegelung, des Ehrgeizes, des Scheinenwollens vor den Menschen oder vor Gott, wie es bei dem Pharisäer war? Und andere sind wohl gar geradezu giftig. Denk' an die bösen Gedanken, an die unnützen Worte, an die faulen Geschwätze, an die argen Blicke, an alle die Schritte, bei denen du nicht bei dir selbst gewesen bist, an alle die Handlungen, die entweder aus Uebereilung und Gedankenlosigkeit oder aus einer bösen Stimmung deines Herzens geflossen sind.

Schon ist die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt. Du kennst die Axt; es ist das Gottesgericht, das sich täglich und stündlich an Jedem vollzieht und ihm ankündigt, ob er in der Uebereinstimmung mit sich selbst den Vollgehalt des Lebens, den Frieden und die Freude in sich trage, das aber besonders laut und vernehmlich sich kundgibt in solchen Stunden der Stille und Sammlung, da wir vom Getriebe der Welt in uns selber eingehen.

Möchte das kommende Fest Etwas beitragen zu dieser Vertiefung und Verinnerlichung unseres Wesens, damit wir mit unserem ganzen Volke die Früchte bringen, welche der Buße gemäß sind!

Digitized by Google

Gott hat dem Menſchen die Ewigkeit in's Herz gelegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prediger 3, 11:
„Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt."

Wie der erste Mensch auf dieser Erde entstanden sei, das bildet eine der Lieblingsfragen der heutigen Wissenschaft. Nach der biblischen Darstellung, welche den Glauben unserer Völker seit zwei Jahrtausenden bestimmt hat, ist der Mensch im Anfang der Dinge unmittelbar aus Gottes Hand selbst hervorgegangen, geformt von Gott aus einem Erdenkloß und angehaucht von seinem Geiste. Gewiß ist diese Darstellung ein schönes Sinnbild für die Doppelnatur des Menschen, der den göttlichen Funken in einer Schale von Thon birgt, der den kostbaren Schatz in gebrechlichen Gefässen trägt.

Aber die heutige Wissenschaft war nicht im Stande, bei dieser Darstellung sich zu beruhigen; sie schätzt zwar das Tiefsinnige und Schöne in diesem kindlichen Bilde, aber, dem Wunder abgeneigt, kann sie kein unmittelbares Handeln Gottes annehmen, und gestützt auf die Geschichte unserer Erde, die sie aus den Steinen herausgelesen, setzt sie die Entstehung des Menschen um Jahrtausende, vielleicht um Jahrmillionen später, als die Entstehung der Erde, und ist geneigt, den Ursprung des Menschen unmittelbar vom Thierreich herzuleiten und zwar mit Vorliebe gerade von demjenigen Thiergeschlecht, von dem abzustammen den Stolz des Menschen am meisten beleidigt.

Ich kann nicht sehen, daß die Frömmigkeit irgend ein Interesse daran habe, wie diese Frage beantwortet werde; denn so wie so bleibt sich die göttliche Schöpferkraft völlig gleich, ob sie ein Stück Erde oder den Organismus eines Thieres zur Grundlage für den Menschen genommen habe, und so wie so bleibt der Mensch ein Gebilde von Gottes Hand, nicht bloß dem Grade, sondern der Art und dem Wesen nach verschieden vom Thiere, und tiefer und schöner kann man

Digitized by Google

das Wesen des Menschen nicht aussprechen, als wie es der alttestamentliche Weise gethan hat in dem Wort: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt. Was heißt das?

Indem wir die Ewigkeit, die Gott dem Menschen in's Herz gelegt hat, näher betrachten, erscheint sie uns zuerst als die Unruhe der Wahrheit im denkenden Geiste, zweitens als der Stachel der Heiligung im Gewissen und drittens als Quell des Trostes und Friedens im Gemüthe.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Der du dein Lob bis in die Himmel erhebest! Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet um deiner Widersacher willen, daß du den Feind und den Rachgierigen geschweigest. Wenn ich schaue deine Himmel, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, welche du bereitet hast: was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig geringer gemacht, als dich selbst, du hast Alles unter seine Füße gelegt, die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel und was im Meere seine Wege wandelt. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! (Psalm 8.)

Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt! Das heißt doch wohl zuerst, Gott hat die Unruhe der Wahrheit in seinen Geist gelegt. Denn was ist dieses rastlose Forschen nach Wahrheit, diese süßeste Wonne und dieser herbste Schmerz unseres Geschlechts anderes, als der Drang eines Ewigen in uns, das wieder Ewiges sucht außer uns? Die Wahrheit, d. h. die Erkenntniß des Ewigen und Bleibenden in allem Wechselnden und Vergänglichen ist ein ebenso dringendes Bedürfniß unserer menschlichen Natur, wie Speise und Trank und sie hat sich im menschlichen Geiste gewiß fast ebenso früh geregt, als Hunger und Durst. Warum kann der Mensch nicht bei den äußern Dingen stehen bleiben, wie das Thier? Warum frägt schon das Kind: „wer hat uns gemacht? woher das?" Woher im Menschen diese Ungeduld, all' den Reichthum der Welt und ihrer Erscheinungen zusammenzufassen in eine große Einheit, in Ein Weltbild, das den denkenden Geist befriedigt und dem Herzen Wärme und Licht verleiht? Woher dieses Bedürfniß, auf den ewigen Grund der Dinge zurückzugehen und Alles in Einen großen allumfassenden

Digitized by Google

Zusammenhang zu bringen? — Weil Gott dem Menschen die Ewigkeit in sein Herz gelegt hat.

Was treibt den Forscher, über Länder und Meere zu gehen und Pflanzen und Steine zu suchen mit einer Ausdauer, die keine Gefahren kennt, mit einer Liebe, die beim einsamsten Moose an feuchter Felsenwand nachdenkend verweilt? Es ist die Ewigkeit in seinem Geiste, die ihn nicht ruhen läßt, bis er in allen Erscheinungen des Himmels und der Erde die Fußstapfen des ewigen, schöpferischen Geistes gefunden, bis er Alles geordnet in Ein vernünftiges Ganze, bis er mit Einem Wort die Ewigkeit auch in den Dingen außer ihm entdeckt hat.

Warum haben alle Völker Religion, von den niedrigsten und gröbsten bis zu den höchsten und reinsten Formen? Warum begnügen sie sich nicht, Straßen anzulegen, Handel zu treiben, Häuser zu bauen, Reichthümer zu sammeln? Warum sind sie nicht zufrieden mit Brod und Spielen? Weil in der Religion der Trieb der Ewigkeit, den Gott ihnen in's Herz gelegt hat, zum Ausdruck kommt! Weil die Völker in ihrer Religion den Sonntag ihres Lebens feiern.

Warum hängen die Völker so zäh an ihrer Religion? warum vertauschen sie dieselbe nicht an den Zweifel oder an eine Aufklärung oder Bildung, und wäre sie noch so fein und edel, sondern nur an eine gebildetere, aufgeklärtere, reinere Religion vielleicht, aber nur an Religion? Weil die Ewigkeit im Herzen nur zur Ruhe kommt in der Berührung mit dem Ewigen, mit Gott, nur in der Religion. Warum erhitzen sich denn die Menschen der Gegenwart so um den alten und neuen Glauben? Woher diese Leidenschaft des Kirchenstreits in unseren Tagen? War man denn nicht längst fertig mit diesen theologischen Sachen? war man nicht längst hinaus über alles Kirchliche? Woher auf einmal diese unheimlichen gewappneten Geister, deren Schwerterschlag die Luft bewegt? Predigt nur die Gleichgiltigkeit, verkündigt nur den Indifferentismus als das wahre Antlitz der Zeit, als das Kennzeichen der Bildung! — Die Völker werden nicht indifferent werden, sie werden immer kämpfen für die Schätze ihres Glaubens, für die Heiligthümer ihres Gemüthes und die alten Fragen werden wieder auf den Plan treten, denn Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt.

Sehet da die Ewigkeit als die Unruhe der Wahrheit im denkenden Geiste. Sie macht das Menschenauge zum Spiegel des Weltalls,

Digitized by Google

wie im Thautropfen der Nacht sich die Sonne spiegelt; sie unterhält die heißen Kämpfe der Völker um die Kleinodien ihrer Religion, sie begeistert den Denker, die vergänglichen Formen zu zerbrechen, in welche die Wahrheit sich gefaßt hat, und bessere neue zu suchen, auch wenn es ihm das Leben kostet; denn die Ewigkeit ist dem Menschen in's Herz gelegt.

Aber lernet zweitens diese Ewigkeit auch als den Stachel der Heiligung im Gewissen des Menschen kennen. Warum muß der Mensch im Streite liegen auf Erden gleich dem Tagelöhner, der sich nach dem Schatten sehnt? Warum darf er nicht thun, was seinem Herzen gelüstet und seinem Auge wohlgefällig ist? Woher dieser Kampf zwischen Geist und Fleisch, zwischen Sinnentrieb und Vernunft, zwischen Selbstsucht und Liebe? Woher jene Thränen der Reue auf dem Auge des Sünders, jene Gedanken, die sich unter einander anklagen und entschuldigen? jene Aengste des Gewissens und alle die Versuche, dieser Angst los zu werden? Sie stammen aus dem Quell der Ewigkeit, der im Herzen fließt. In allen Zonen und zu allen Zeiten seht ihr die Menschheit auf den Knieen vor einem Ewigen und Heiligen, das im Gewissen sich ankündigt bald als ein verzehrendes Feuer, bald als eine wohlthuende Flamme. — Steht der Mensch mit seinen Neigungen und Bestrebungen im Widerspruch mit diesem Ewigen, das in sein Herz gelegt ist, dann empfindet er es wie einen Sturmwind, der die Seele mit Angst und Zagen erfaßt, wie ein Erdbeben, das die harten Felsen spaltet, wie ein Feuer, das nicht löscht, und es quillt aus seinem Herzen in Tönen der Klage und des Schmerzensrufes: „Wehe! wer wird mich erlösen aus dem Leibe dieses Todes? Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht. Das Gute, das ich will, hasse ich, und das Böse, das ich hasse, übe ich. Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und die Altäre erheben sich und die Priester stehen da und beten für die Seelen der Menschen und die Kirche sucht Trostgründe für das unruhige Gewissen.

Wo aber der Mensch mit seinen Gelüsten und Empfindungen im Einklang steht mit der Ewigkeit, die in sein Herz gelegt ist, da hört er die Stimmen: Gehe hin im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen, das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Da hat sich Gott selbst dem Menschen in's Herz gelegt als der Vater,

Digitized by Google

der Wohnung macht in seinen Kindern, als heiliger Geist, der sich ausgegossen hat in Strömen über das Gemüth, als die Liebe, die sich selbst mittheilt und überschwenglich glücklich macht, und beglückt und gesegnet wandelt nun der Mensch froh und freudig seine Straße; alles Gemeine und Niedrige widerstrebt ihm jetzt; es ist ihm zur andern Natur geworden, gut zu sein; er kann nicht mehr wider den Stachel ausschlagen; er wandelt nun von Kraft zu Kraft, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit! Die Himmel sind geöffnet über ihm und die Engel Gottes steigen auf und nieder auf des Menschen Sohn und eine Gottesstimme tönt hernieder auf seinen Erdenweg: „das ist mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Das ist die Kraft der Ewigkeit, die als ein Stachel der Heiligung dem Menschen in's Herz gelegt ist.

Lasset uns endlich drittens die Ewigkeit kennen lernen als die Quelle des Trostes und Friedens im Gemüthe unter aller Lust der Welt und allem Leid der Erde.

In aller Lust der Welt! Oder woher kommt es denn, daß den Menschen kein irdisches Gut befriedigt? Woher die Erfahrung, daß jedes Gut uns reizt, so lange wir es erstreben, unsere Einbildungskraft bezaubert und alle Sehnen des Gemüthes spannt, aber, erlangt, einförmig wird und über sich hinaustreibt? Warum darf des Menschen Sohn in der Welt nicht haben, wo er sein Haupt hinlege? Warum ist es Keinem vergönnt, zum Augenblicke zu sagen: du bist so schön! verweile doch? Warum hat jener große Dichter mitten unter Allem, was das Leben schön und reizend macht, doch gesungen:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest!
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all' der Schmerz und Lust,
Süßer Friede!
Komm', ach komm' in meine Brust!

Warum ist über das Leben aller edleren und tieferen Menschen bei aller Frische ihres Geistes und bei aller Freudigkeit ihres Schaffens doch etwas, wie Melancholie, wie ein stilles Leidtragen ausgebreitet?

Digitized by Google

Weil Gott dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt hat und darum kein endlich Gut sein Sehnen ganz zu stillen vermag. Die Erde hat so viele schöne und verlockende Perlen: Kunst und Wissenschaft, Geselligkeit, eigener Herd und selbsterworbenes Besitzthum und als Gipfel des Glückes die Liebe zu einer andern Kreatur. Aber alle diese Perlen stillen die Sehnsucht des ruhelosen Menschen nicht; vom Himmel fordert er die schönsten Sterne und von der Erde jede höchste Lust; alle Näh' und alle Ferne befriedigt nicht die tiefbewegte Brust — bis er die Eine Perle gefunden, die alle andern ersetzt, die Perle des Gottesreiches, die Ewigkeit im Herzen, die nicht bloß den rechten Gebrauch aller andern lehrt, sondern auch die Kraft verleiht, sie alle, wenn es sein muß, hinzugeben und sich doch noch reich und selig zu fühlen.

Die Ewigkeit im Herzen eine Quelle des Friedens und Trostes in aller Lust der Welt. Aber auch in allem Leid der Erde. Wenn die theuersten Wünsche sich zerschlagen am harten Fels des Schicksals, wenn unsere edelsten Hoffnungen getäuscht werden und dahinsinken; wenn der Freund stirbt, und der Arm, der uns zur Stütze diente, im Grabe ruht, so ist es der Mensch, der kraft der Ewigkeit, die in ihm ist, sagen kann: „dennoch bleibe ich stets bei dir. Ich bin frohen Muthes in Aengsten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Hunger und Blöße. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Wenn der äußere Mensch abnimmt, so wird der innere erneuert von Tag zu Tag. Die leichte und vorübergehende Trübsal schafft in uns eine gewichtige ewige Herrlichkeit, in uns, die wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was unsichtbar ist, das ist ewig." Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt! O! was ist dieser Mensch, daß Gott seiner gedenkt und des Menschen Kind, daß Gott sich seiner annimmt? Wenn ich betrachte die Sonne, den Mond und die Sterne — was sind sie in ihrer Pracht und Herrlichkeit gegen ihn, dem Gott die Ewigkeit in's Herz gelegt hat?

Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt. Lasset uns aber auch das andere betonen: Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt. In's Herz, nicht wie Viele immer noch meinen, wenn sie das Wort Ewigkeit aussprechen hören, in einen fernen Himmel, in's Jenseits, in eine Welt über den Sternen, in

Digitized by Google

unermeßliche Fernen. Die Erde ist der Schauplatz der Ewigkeit so gut, als jeder andere Theil der Welt; sie ist die Werkstatt göttlicher Gedanken und ein Acker voll himmlischer Schätze, die es gilt zu sehen und zu heben.

Wohl wird es sich das Menschenherz ohne Zweifel niemals nehmen lassen, einen Blick über das Grab hinaus zu wagen und diese Grenze der Endlichkeit mit seinem Ahnen und Sehnen irgendwie zu überschreiten. Und nimmermehr werden wir zugeben, daß der Glaube an die Unsterblichkeit, der einen Bestandtheil der Religion fast aller Völker bildet, nur oder wenigstens vorherrschend aus den sinnlich selbstsüchtigen Trieben unserer Natur hervorgegangen sei, wie vielfach auch sinnlich eigennützige Beweggründe demselben in allen Religionen sich beigemischt haben. Vielmehr hat dieser Glaube seine Quelle eben in der Ewigkeit, die Gott dem Menschen in's Herz gelegt hat. Es liegt ja so nahe, zu schließen: wenn die Ewigkeit in uns die Unruhe der Wahrheit ist, die von Gesetz zu Gesetz, von Grund zu Grund treibt, unser Wissen hienieden aber stets Stückwerk bleibt, ein Schauen durch einen unvollkommenen und getrübten Spiegel; wenn die Ewigkeit in uns der Stachel der Heiligung ist, der nie zur Ruhe kommt, weil wir niemals fertig sind, weil wir in keinem Augenblick unseres Lebens das Bekenntniß von uns abweisen können: nicht daß ich's schon ergriffen habe oder vollkommen sei; wenn endlich die Ewigkeit in uns die Quelle des Friedens und Trostes in Lust und Leid der Erde ist, die aber nie so ungetrübt fließt, daß das Gefühl der Seligkeit nicht wieder unterbrochen würde durch Angst und Schmerz — so wird es über das Grab hinaus Entwicklungsstufen geben, die uns zu voller Wahrheit, zu höherer Heiligung, zu ungetrübterer Seligkeit führen werden. Dieser Schluß liegt so nahe, aber vergessen wir nicht: sobald der Verstand dieses Ahnen und Sehnen des Herzens deuten will, sobald das Denken in diese Welt der Bilder eindringt, welche die Einbildungskraft auf dem Grunde des ahnenden und suchenden Herzens aufbaut, so fängt das Wolkentreten an, so thürmt sich Widerspruch auf Widerspruch, so drängt sich Unmöglichkeit an Unmöglichkeit, und so wird doch am Ende, „mitten in der Endlichkeit Eins zu werden mit dem Unendlichen und ewig zu sein in jedem Augenblick,“ *) das

*) Schleiermacher, Reden über die Religion. S. 175.

Digitized by Google

erſte und letzte Wort der Religion in dieſer Sache bleiben, und je mehr wir uns im Leben deſſen erinnert haben, daß Gott uns die Ewigkeit in's Herz gelegt hat, deſto geringer wird im Tode der Kummer ſein, den uns die Frage nach dem Jenſeits bereitet.

Es iſt ein ſchönes Wort, wenn das neue Teſtament einmal von Solchen redet, welche ſich des ewigen Lebens für würdig halten. O haltet euch werth des ewigen Lebens! pfleget dieſe Ewigkeit in euch als die edle Unruhe der Wahrheit, als den herben Stachel der Heiligung, als die ſüße Quelle des Troſtes und Friedens! denn ſie iſt's doch allein, die euch zu Menſchen macht, ſie iſt der Schmerz und die Wonne unſeres Geſchlechtes.

Digitized by Google

Ihr habt nicht gewollt.

(Vor dem Feste.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Evang. Matth. 23, 37.

„Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt, und die ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind! Wie oft hab' ich deine Kinder ſammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel ſammelt, aber ihr habt nicht gewollt."

„Ihr habt nicht gewollt!" Dieſes kurze ſchreckliche Wort bildet den Schluß jener vernichtenden Bußpredigt, welche Jeſus am Ende ſeines Lebens ſeinem Volke, insbeſondere deſſen geiſtigen Führern gehalten hat. Er hat ſie erinnert an alle die zahlloſen Segnungen Gottes, die ihnen zu Theil geworden waren, an das ſchöne Land voll Milch und Honig, das Gott ihnen angewieſen, an das Geſetz, das er ihnen zur Veredlung ihrer Herzen und zur Bildung ihrer Sitten gegeben, ſo weiſe und geiſtvoll, daß die andern Völker ſagten: ei! was für weiſe und verſtändige Leute ſind das und welch' ein herrliches Volk! an die Propheten, die er ihnen zahlreich geſandt, ſo hehre und große Geſtalten, daß wir aus den Niederungen des Lebens heute noch aufſchauen zu ihnen und lauſchen auf ihr Wort. Aber ihr habt nicht gewollt. Das ſchöne Land habt ihr geſchändet durch Undank und Frevel, das Geſetz habt ihr übertreten in der Hartnäckigkeit eures Sinnes, die Propheten habt ihr geſteinigt. Sehet einen Elias, die Flamme des Herrn, auf der Flucht lebensſatt niederſinken in der Wüſte und ſprechen: es iſt genug, Herr, nimm meine Seele von mir. Höret einen Jeſajas klagen: wer glaubt unſerer Predigt und wem iſt der Arm des Herrn offenbar? Sehet einen Jeremias zum Dank für ſeine treuen Warnungen in die Grube geworfen voll ſchmutzigen Schlammes! Sehet das unerſchrockene Zeugenhaupt des Täufers in einer Schüſſel aufgetiſcht beim Gaſtmahl des Herodes! Wie oft habe ich deine Kinder ſammeln wollen, aber ihr habt nicht gewollt. Ihr habt nicht gewollt! Wie? wenn dieſe ſchmerzliche Klage

Digitized by Google

auch uns gälte? wenn es durch alle Gebete, Lobgesänge, Danksagungen, die wir mit unserem ganzen Volke in diesen Tagen Gott darbringen werden, wie eine Donnerstimme durchtönte: aber ihr habt nicht gewollt? Gilt es mir? gilt es dir? Lasset uns prüfen!

1. Jerusalem, Jerusalem! wie oft hab' ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt!" Dabei denken wir wohl zuerst an das Gotteshaus, in welchem nach dem schönen Wort des Psalmisten der Herr uns verbirgt am Tage des Unglücks und uns deckt unter dem Schirm seines Zeltes und uns erhöht auf einen Felsen (Ps. 27, 5), an unsere Sonn- und Festtage, diese Denksteine der Ewigkeit unter uns, diese Finger, die von der Erde zum Himmel deuten, an die Glocken, die so feierlich einladen: „kommet, lasset uns niederfallen und anbeten vor dem Herrn, der uns gemacht hat; er ist unser Hirte und wir sind das Volk seiner Weide!' Wie oft sind diese Flügel ausgebreitet gewesen! wie häufig erklang der Ruf zur Sammlung! Aber ihr habt nicht gewollt. Das gilt nicht denen, welche an unseren Gottesdiensten keinen Geschmack finden, weil ihre Einförmigkeit ihnen nicht zusagt oder weil, was hier vorgetragen wird, zu gering und ärmlich ist, die aber Menschen von hohem sittlichem Ernste, von tiefer Frömmigkeit, von edler geistiger Bildung sind; mit diesen zu rechten, habe ich von Gott keinen Auftrag erhalten. Es gilt denen, die grundsätzlich nicht wollen, weil sie in ihren Herzen gesprochen haben: lasset uns zerreißen und von uns werfen die Bande, mit denen man uns an ein Ewiges geknüpft hatte, denen die gewaltigen Zweifel dieser Zeit die Religion vom Herzen weggefressen haben, welche in dem Walde moderner Begriffe und Anschauungen den Weg zu Gott nicht mehr finden. Ihr habt nicht gewollt. Das gilt auch denen, welche den Ruf zur Sammlung zwar nicht aus Grundsatz abweisen, aber aus Gleichgiltigkeit, um der tausenderlei Marthasorgen willen, aus Bequemlichkeit und Geistesträgheit, weil kein Hunger nach Gerechtigkeit in ihnen brennt, weil kein Durst nach Wahrheit sie verzehrt, weil kein Feuer des Geistes in ihnen glüht. Ihr habt nicht gewollt; denn ihr mußtet noch einige Rechnungen in's Reine bringen, in euer Buch noch einige Zahlen eintragen, den Acker beschauen, den ihr gekauft, oder es wiegte sich so gut und bequem im Ruhesessel. Ihr habt nicht gewollt! Gilt es nicht auch denen, die, um in Bildern

Digitized by Google

des Psalmdichters zu reden, noch sind vom Hause des Herrn und in seinen Vorhöfen erscheinen? Woher denn die so viel gehörte Klage, daß die Kirchen im Allgemeinen so unfruchtbar seien für's Leben? daß von ihnen so wenige heilsame und erneuernde Antriebe ausgehen auf die Gesellschaft? O die Hörer, die keine Thäter sind! Man hat euch Sonntag für Sonntag die Liebe gezeigt als das Grundgesetz der Welt, man hat euch die herrlichen Gestalten der Liebe, welche über unsere Erde gegangen sind, vor Augen gemalt; aber wo zeigt sich im täglichen Leben das Bild jener Liebe, die langmüthig ist und freundlich, die dem Feind verzeiht und dem Freund das Leben weiht, die den Beleidigten versöhnt und den Beleidiger gewinnt, die siebzig mal sieben mal vergibt und nicht duldet, daß die Sonne über dem Haß des Herzens untergeht? Man hat euch Sonntag für Sonntag des Glaubens weltüberwindende Kraft gezeigt und die großen Menschen, die Moses, die Jesajas, die Jesus, die Paulus vorgeführt, welche durch des Glaubens Kraft aus Kindern Männer, aus Schwachen Helden geworden sind und mit Gott allezeit Großes gethan haben, aber ihr habt das Sichtbare höher gehalten, als das Unsichtbare, den Wallungen des Blutes mehr gefolgt, als den Geboten des Gewissens, das Ansehen bei den Menschen über die Ehre bei Gott gestellt. Man hat euch Sonntag für Sonntag vor den Thron Gottes geführt, vor den Thron Gottes, der nichts anderes ist, als die gesammte große Schöpfung, die aus tausend und tausend Zungen ihr heilig, heilig, heilig dem Unaussprechlichen und Unabbildbaren spricht, und ihr habt euch begnügt, ihm die ärmlichen Opferstücke eurer Gebete und Kirchgänge vorzuwerfen und ihm eine Stunde des Sonntags zu weihen, damit er euch an den Werktagen mit seinen Forderungen unbelästigt lasse. Ihr habt nicht gewollt!

2. Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihren Flügeln! Dabei denken wir wohl auch an die segenduftenden Flügel der Liebe, welche über uns ausgespannt waren, an die Stunden des Glückes, welche unserem Volke und jedem Gliede desselben so zahlreich geschenkt wurden in diesem so allseitig reichgesegneten Jahre, an die Tage der Freude, da nach dem Wort des Dichters Gottes Leuchte über unserem Haupte hing und unsere Füße badeten in Sahne und die Felsen Ströme Oeles ergossen (Hiob 29, 3 ff.). Da sollte das Herz sich aufthun in dem Gefühle,

Digitized by Google

daß Gott es gut meint; da sollten wir ein für alle Male durchdrungen werden von der Empfindung der Liebe, von der wir im Leben getragen werden, da sollte Frohmuth und Heiterkeit und Schaffenslust in uns einkehren, daß wir auch den bösen Tag für gut nähmen und unsere Schultern im Sonnenschein stärkten für die Last schwerer Stunden. Aber „ihr habt nicht gewollt". Wir nehmen alle diese Segnungen der Natur und des Geistes als etwas Selbstverständliches hin, das keine Empfindung mehr in uns weckt; von zehn Gesegneten kehrt kaum Einer zurück, um den Dank niederzulegen für all' das Herrliche und Große, welches die reiche Welt Jedem täglich unverdient vor die Füße legt. Das Herz geht gebeugt unter dem Druck des täglichen Lebens und wälzt seufzend seine Lasten fort, und jedes Steinchen, das uns ungeschickt in den Weg rollt, bringt uns außer Fassung. Wir sitzen an einer reichbesetzten Tafel: da sind die ewigen Gedanken des Weltalls und die Wege der Menschheit, die wir sinnend und denkend in uns beleben können und sollen; da ist das Haus mit seinem Glück und seiner wohlthuenden Sorge, da ist des Berufes Lust, die Arbeit für das Gedeihen unseres Volkes und für das Wohl der Mitmenschen, da ist der Genuß des Schönen in Natur und Kunst — aber wir kommen so selten zum vollen Gefühl des Lebens und stehen am Ende ohne Dank von der Tafel auf und der Wind wehet über unsere Stätte hin.

3. Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein sammelt unter ihren Flügeln! Das erinnert uns auch an die Tage, von denen wir sprechen: sie gefallen uns nicht. Wie die Henne ihre Jungen lockt und die schützenden Flügel ausbreitet, wenn der gefährliche Feind in den Lüften sich zeigt oder die Regengüsse auf das zarte Gefieder niederfallen, so lockt gleichsam Gott seine Kinder aus dem Sturm und Drang der Welt an sein Herz, daß sie daran erwarmen und es fühlen: „wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet, der wird ruhen unter dem Schatten des Allmächtigen! Meine Zuflucht, meine Veste, mein Gott, auf den ich hoffe" (Ps. 91, 1. 2). Und während es um uns stürmt und tost, spricht er in der Stille freundliche und tröstende Worte zu den zagenden Herzen: „Sei stille, mein Kind, und harre aus! es braucht viele Mittel und Wege, um dich zu etwas Rechtem zu machen; es bedarf mannigfacher und starker Hebel, um die Schätze deines Innern aus den Tiefen an das Licht

Digitized by Google

des Tages zu fördern. Wie die Natur der brausenden Gewitter bedarf, um neu erquickt zu werden und die schaffenden Kräfte zu entbinden, so muß auch dein Wesen gerüttelt und geschüttelt werden. Erneuere dich innen, während der äußere Mensch abnimmt! Laß dir alle Dinge zum Besten gereichen. Laß die Welt dir nehmen, was sie mag und darf! Ein Gut bleibt dir, das alle andern ersetzt: laß dir an meiner Gnade genügen." So lockt und tröstet die ewige Liebe und bietet ihre schützenden Flügel gegen die Unbill und Wetter der Welt. Aber „ihr habt nicht gewollt!" Ihr sehet den Friedensbogen nicht mehr über den trüben Fluten, ihr sehet den Geist nicht mehr schweben über den dunkeln Wassern. Ihr unterwerfet euch dumpf dem unvermeidlichen Geschick und erhebet euch vom Lager der Schmerzen ebenso gedankenlos und unerleuchtet, wie ihr auf dasselbe geworfen worden seid, oder ihr murret gar über die schlechte Welt und erkühnt euch zu sagen, sie sei schlechter, als gar keine Welt und sehet darin nur Unvernunft und blindes Spiel, und wenn ein schweres Geschick euch niederbeugt, dann ist eure höchste Weisheit die Aufforderung, die schon im grauen Alterthum als Thorheit erkannt worden ist: „fluche Gott und stirb" (Hiob 2, 9). Ihr habt nicht gewollt!

4. Wie oft habe ich euch sammeln wollen! Das erinnert endlich auch an alle die Mahnungen des göttlichen Geistes, die bald in der stillen Kammer, bald auf dem lauten Markte des Lebens an Jeden zahllos ergangen sind, an die Schönheit der Tugend, welche in heiligen Augenblicken vor unsere Seele trat und uns mit Schmerz und Scham über uns selbst erfüllte, an den Glanz der Wahrheit, der dann und wann ungebrochen in unser Auge fiel und uns zeigte, wie klein und jämmerlich wir sind unter dem Druck unserer gewohnten Vorurtheile, an die Gefühle von der Vergänglichkeit und Flüchtigkeit unseres Daseins, die Gott bisweilen so tief in unsere Herzen legte, an die Entschlüsse, welche auf diese Eindrücke folgten, an die guten Vorsätze, die gefaßt wurden. Aber wie rasch geht das Alles gewöhnlich vorüber. Wie trocknet der Wind diese Thränen so schnell! Wie Vieles greifen wir mit Eifer an und lassen's wieder liegen! Wie versäumen wir die Gelegenheiten, Gutes zu thun! Wem soll ich dieß Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindern gleich, die am Markte sitzen und spielen und sprechen zu ihren Gespielen: wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen, wir haben euch geklagt und ihr wolltet nicht

Digitized by Google

weinen. Johannes kam, aß nicht und trank nicht, da sprechet ihr: siehe! er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket, wie andere Menschen, da saget ihr: sehet den Gesellen der Sünder;" mit Einem Wort: ihr seid eigensinnige Kinder, denen man nichts recht machen kann, die sich weder durch Liebe noch durch Strenge, weder durch Segnungen noch durch Gerichte ziehen lassen wollen. Ihr habt nicht gewollt!

Sind das Anklagen, Vorwürfe, Richtersprüche? Ferne sei es von uns, die wir predigen, unser Volk oder die Einzelnen zu richten und anzuklagen. Während wir Anderen predigen, werden wir selbst von Gott als verwerflich erfunden; wir haben selber schwer genug zu ringen mit den Schwächen unserer Natur. Keine Anklagen sollen es sein und keine Richtersprüche, sondern Gedanken, welche in die Herzen geworfen werden, daß sie da ausrichten, wozu sie gesendet sind gleich dem Regen und Schnee, die nicht vergeblich wieder zum Himmel kehren; Fragen sollen es sein, die an jedes Gewissen gestellt werden, daß es sie aufrichtig und frei von Selbstbetrug beantworte; göttliche Mahn- und Weckrufe in's Leben hinein sollen es sein, die lauten: Ihr Kinder des lebendigen Gottes, warum wollt ihr todt sein in Sünde und Uebertretung?

Digitized by Google

Am Bettag (1874).

Digitized by Google

Digitized by Google

Psalm 65, 10—14.

„Du suchest das Land heim, und wässerst es, und machst es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wasser die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl gerathen, denn also bauest du das Land. — Du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächs. — Du krönest das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußstapfen triefen von Fett. — Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen, und die Hügel sind umher lustig. — Die Anger sind voll Schafe, und die Auen stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet."

Man jauchzt und singt, das ist ohne Zweifel der Grundton unseres dießjährigen eidgenössischen Bettages. Es können andere Bettage kommen und sind zum Theil schon dagewesen, wo man klagt und weint, wenn Gottes Brunnen vertrocknet scheinen, wenn die Hügel mit Trauer umkränzt sind, weil die Thäler so öde dastehen, wenn Gott ein Fastenjahr ausgeschrieben hat in Feldern und Weinbergen.

Es können Bettage kommen und sind schon dagewesen, wo es heißt, man trauert und seufzt, weil die Hufe des Kriegsrosses das fruchtbare Erdreich zerstampfen, weil die Mütter weinen um verlorne Söhne, weil der Rauch zerstörter Städte und Dörfer zum Himmel steigt. Es können Bettage kommen, da man das Angesicht verhüllt vor Scham und Schmerz, weil die öffentlichen Zustände so zerrüttet sind, daß man keinen Ausweg findet, wenn die Propheten im Lande nur Uebles verkünden müssen, wie es dieser Tage an zwei Völkern zutrifft.

Aber am heutigen Bettage da heißt die Losung ohne allen Zweifel „man jauchzt und singt". Denn das Brünnlein des Herrn hat Wassers genug, und die Sonne, die heute so majestätisch auf-

Digitized by Google

ging und leuchtet über Land und Volk, ist das Sinnbild der Freude, welche den Charakter unseres heutigen Festes ausmacht.

Wie klagte man und trauerte, als nach einem milden Winter im Frühling auf die Saaten des Feldes und auf die üppig blühenden Bäume die langanhaltenden Fröste fielen und alle Hoffnungen des Landmannes zu zerstören drohten. Schon gab man Alles verloren, die Tagesblätter füllten sich mit Klagliedern und Schreckensnachrichten aus Ost und West, aus Süd und Nord, und heute heißt es: „man singt und jauchzt".

Man jauchzte in den Tagen der Ernte auf den Feldern, da die Sichel im goldenen Glanze der Morgensonne blinkte und Garbe an Garbe schwerbehangen sich drängte; man jauchzt in den Rebhügeln, da die köstliche Traube in Ueberfülle sich röthet unter den Strahlen der herbstkräftigen Sonne, man jubelt im Hause des Landmanns, dessen Keller und Speicher sich füllen, wie nie mehr seit vielen Jahren; man singt in der Hütte des Armen, der nach dem kümmerlichen und theuren Brod der letzten Jahre wieder sprechen darf: sei getrost, mein Kind, die Erde hat noch Brod genug für alle Menschenkinder. O wenn Einer heute auf Engelsflügeln oder mit einem Zaubermantel hinschweben könnte über dieses ganze festgeschmückte Land vom Gipfel des Säntis an bis hinab zum Rhonestrand, über all' die sonnbeglänzten Firnen hin, vorüber an den träumerisch hingesäeten Seen, an den tosenden, brausenden Strömen, an den fruchtbekränzten Thälern allen, es wäre, wie wenn ein Meer von Erhabenheit und Lieblichkeit ihn umrauschte, sein Herz würde aufgehen von Lust und Wonne und er spräche: o mein Volk! welch' ein Land hat Gott dir angewiesen unter den Nationen! dank es ihm innig gerührt!

Aber wer sind die Massen, die sich heute drängen in's Gotteshaus? was ist das für ein Volk, das heute kommt, die Opfer seines Dankes und der Freude niederzulegen vor den Thron des Ewigen? Der Eigene darf es sagen ohne Selbstüberhebung und der Fremde muß es bestätigen: klein der Zahl nach in der großen europäischen Völkerfamilie, ist es ein Volk von eigenartiger, originaler Bildung und durch den Einfluß seiner Sitten und Einrichtungen weit über seine Zahl hinaus bedeutend unter den Völkern und gerade in diesem Jahr hat es in die Krone seiner Freiheit eines seiner schönsten Juwele eingefügt.

Digitized by Google

Ich kann mir in diesem Jahre keine Bettagsfeier denken, ohne daß die Erinnerung an den 19. April in den Vordergrund der Gedanken träte, die Erinnerung an jenen leuchtenden Frühlingssonntag, an welchem die Männer von Kanton zu Kanton ernst zur Urne wallten und die Freudenfeuer des Abends von Berg zu Berg es anzeigten und die Kanonendonner es verkündigten: unser Volk hat endlich wieder ein Dach gefunden, unter welchem es friedlich und glücklich wohnen kann.

Heiß war der Kampf gewesen. Drei Stämme mit drei Sprachen und zwei Bekenntnissen, die seit drei Jahrhunderten getrennt und gespannt neben einander gehen, galt es unter ein neues Gesetz zu vereinigen, das mehr Freiheit und mehr Gerechtigkeit brächte, als das frühere. Heftig stießen sich die Interessen, gewaltig platzten die Geister auf einander, manchmal klang die Rede wie Bürgerkrieg, aber die Erinnerung an eine große, gemeinsam erlebte Geschichte, die Liebe zum Einen Vaterland und der Sinn für Fortschritt und Freiheit hat die getrennten Interessen überwunden und die auseinandergehenden Richtungen gesammelt unter Ein Gesetz und Eine Ordnung. Der Sturm hat sich gelegt, die Wuth der Parteien ist verstummt, die Brüder verstehen sich wieder im Hause und der Thau der Eintracht fällt erquickend auf das Land und wie bald werden gerade die, die sich am heftigsten stemmten, das neue Kleinod umfassen und gegen jeden Angriff schützen, wie wir es schon einmal erlebt haben!

Heiß war das Mühen gewesen und herrlich der Sieg. Deutschland hat am zweiten Tag dieses Monats seine Sedanfeier gehabt, gewiß ein wohlberechtigtes und heißverdientes Siegesfest der gewaltigsten Mannesthat eines Volkes. Aber unser Kranz ist freundlicher, denn es hängt kein Tropfen Blutes daran, und unsere Feier ist ohne Klage, denn sie zeigt ein Volk, das über sich selbst gesiegt hat ohne Blut und Eisen, nur durch das Walten der friedlichen Ueberzeugung, durch die Macht der Ideen, durch die geduldige, nach jeder Niederlage wieder neu anhebende Arbeit des Geistes. Singe, du Volk, und jauchze! Gottes Brünnlein hat noch Wassers genug auch in den Bergen, an deren Fuße du dein Dasein gegründet. Die Kraft, das Gemeinwesen nach den Grundsätzen der Freiheit und den Bedürfnissen der Zeit zu ordnen, ist noch nicht versiegt in deinen Adern. Deine Mission ist noch nicht vollendet; noch liegt eine weite Bahn vor dir.

Digitized by Google

Du hast die bösen Träume der Unglücksprophéten widerlegt und dein Recht erwiesen, noch länger mit auf dem Stuhle der Völker zu sitzen.

Man jauchzt und singt, denn Gottes Brünnlein hat noch Wassers die Fülle. Diesen Eindruck erhalten wir aber auch, wenn wir am heutigen Tage zurückschauen auf alle die anderen so zahlreichen Feste unseres Volkes, welche dieses Jahr wieder gekrönt haben, die besonders in dieser Stadt von Monat zu Monat sich an einander drängten. Scheltet sie nicht, diese Feste! Sie haben wohl manche und große Gefahren und wir müssen wohl auf der Hut sein, daß wir ihnen nicht unterliegen; aber sie zeigen doch, daß Gottes Brünnlein unter uns noch Wassers die Fülle hat. Sie sind Zeugnisse für die Fülle und den Reichthum des Volksgemüthes — es gibt Völker, die nur wenige oder keine Feste haben, weil ihnen die Tiefe des Gemüthes fehlt. Sie geben Kunde davon, daß die idealen Richtungen und Bestrebungen, welche über den Erwerb und Genuß hinausgehen, noch zahlreich vertreten sind in unserem Volke; sie verrathen ein glückliches Behagen im Genusse eines Wohlstandes, der den Geist über die Nothdurft des Augenblicks erhoben hat. Sie vereinigen die durch Beruf und Raum getrennten Brüder und entzünden die Liebe zum gemeinsamen, an Arbeiten und Festen so reichen Vaterlande.

Aber was ist es, das dieses Singen und Jauchzen am heutigen Tag plötzlich dämpft und gänzlich niederschlagen will? Es steht ein Gottesbrunnen im Lande, der einst seine Wasser erquickend und heilend ergoß über alles dürstende Land, besucht von jedem Wanderer, der im Staube des Endlichen und in der Hitze des Tages lechzte nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Heute steht er wie zerfallen, seine Wasser scheinen versiegt und der Wanderer hält es kaum der Mühe werth, von seiner Straße abzubiegen und unter dem Schatten seiner Bäume zu ruhen. Und Viele rufen: traget vollends ab das zerfallende Gemäuer und bedecket die Quelle mit Schutt, denn sie taugt nicht mehr. Und Andere sitzen trauernd an den Stufen und gedenken schmerzlich der früheren Herrlichkeit.

Aber wie lautet denn die Losung des heutigen Tages? Man jauchzet und singt; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Fürchtet nichts für die Relgion! Die Quelle kann vorübergehend getrübt werden durch unverständige Hände, welche Schutt und Schlamm hineinwerfen; sie kann für Augenblicke verschüttet und versiegt scheinen

Digitized by Google

durch die Brunnen, welche Menschenwitz künstlich daneben gräbt, aber sie reinigt sich immer wieder durch Zuflüsse, die aus Tiefen kommen, zu denen keine Menschenhand hinunterreicht, und überflutet mit zürnender Gewalt die künstlichen Dämme und Werke. Fürchtet nichts für das Christenthum! Der Strom des Gotteslebens, der aus Jesu Herzen sich ergießt, hat noch Wassers genug, um den von den Labyrinthen des Lebens ermüdeten Wanderer von heute zu stärken, und ist mächtig genug, um alle die Zuflüsse, die aus den göttlichen Gründen des Menschengeistes überall her sich in ihn ergießen, in sich aufzunehmen und mit ihnen vereint als ein großer Strom des Geisteslebens durch die Länder zu wandern und die Bäume, die an seinen Ufern stehen, zu tränken. Fürchtet nichts für die Kirche! Denn die Gemeinschaft, welche die Frömmigkeit pflegt als ein heiliges gemeinsames Gut der Völker, wird nicht vertrocknen, so lange Augen noch staunend gerichtet sind auf diese große Welt mit ihren Wundern und Geheimnissen, so lange noch Herzen klagen und seufzen unter den Mängeln des Lebens und dem Druck der Endlichkeit. Ja was sind alle diese markerschütternden Zweifel dieser Tage, was sind alle diese oft so herben und schmerzlichen Verneinungen der Gegenwart im Grunde anderes, als die verborgenen Quellen Gottes, die in der dunklen Tiefe sich zürnend regen, rauschen und brausen, ungeduldig an die Wände anschlagen, bis es ihnen gelingt, zum Lichte durchzubrechen?

Man singt und jauchzt. Laß diesen Jubel, welcher den Charakter des heutigen Festes ausmacht, tief in deine Seele dringen, mein Volk! er erwecke von Neuem in dir die Liebe zu der schönen Heimat, die Gott dir angewiesen und lasse dich nicht geringer sein, als die Natur um dich. Er gieße Lust und Freudigkeit in dein Herz, die schweren Aufgaben, welche von diesem Jahre an dir erwachsen, mit Weisheit und Gerechtigkeit, mit Ernst und Thatkraft zu erfüllen; er behüte dich vor dem Unglück, das reiche Erbe Zwingli's, welcher die Interessen der Freiheit, der Wissenschaft, der Frömmigkeit in Einer großen und weiten Brust vereinigte, zu zerstücken und zu vergeuden.

Man singt und jauchzt. Aber wem singt man denn? wem gilt im letzten Grunde der Jubel? Die Menge, die heute im Feierkleide in die Gotteshäuser strömt, das Angesicht hell leuchtend im Hinblick auf ein reichgesegnetes Jahr, aber zugleich das Auge demüthig nieder-

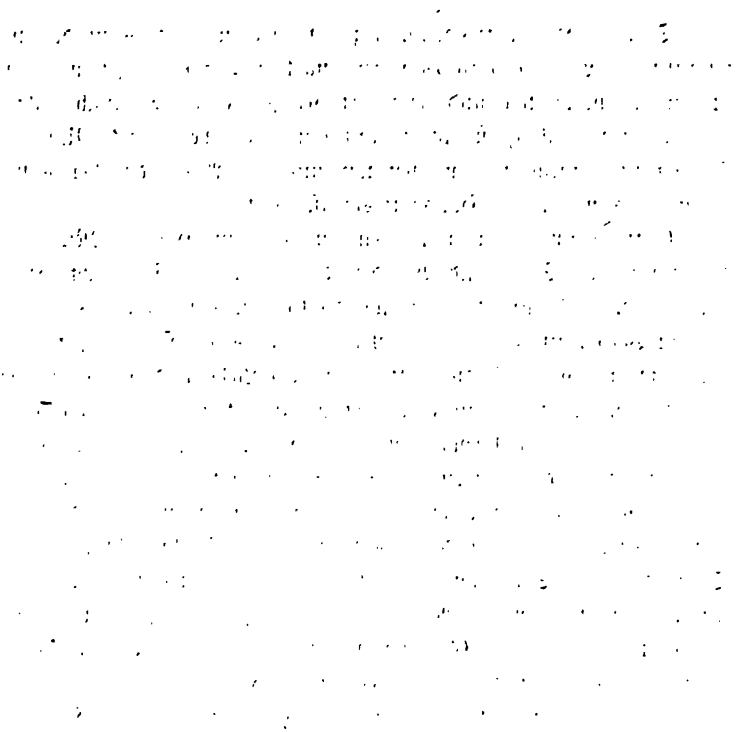
Digitized by Google

geschlagen vor dem allein Heiligen und Weisen, spricht es aus: nicht uns, nicht uns, sondern dir, o Ewiger, gebührt die Ehre. Wenn das Land im Schmuck seiner Früchte vor uns steht — du tränktest seine Furchen, du krönteſt seine Hügel mit Jubel, wir können mit all' unserem Witz und unserer Kunst kein Weizenkörnlein schaffen. Wenn es uns gelungen ist, in die Krone unserer Volksfreiheit einige kostbare Steine einzufügen, nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre. Du hast deinen Stuhl unter den Völkern aufgerichtet, du lenkest die Herzen der Fürsten und Völker wie Wasserbäche, du lässest Nationen sich ausbreiten und wieder verderben. Und wenn es nicht gar aus ist unter uns mit der Kirche; nicht uns, nicht uns gebührt die Ehre. Die sich deine Diener und Priester nennen, haben schon längst Alles gethan, um den Quell zu verschütten, und die sich deine Frommen heißen, haben ihn zum ungenießbaren Haderwasser gemacht. Aber du erweckst immer wieder den Hunger nach dem Brod des Lebens im Lande und den Durst nach der Gerechtigkeit deines Reiches in den Herzen; du beugest die Sünder durch deine Gerichte und die Trotzigen durch die Erfahrungen deiner Liebe, und wie du mit den Menschen der Vergangenheit geredet hast, so offenbarest du dich heute noch unserem blöden Auge, daß wir in deinem Lichte schauen das Licht. Wie oft hast du uns sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel, bald im Wehen der Andacht an dieser Stätte, bald im linden Hauche des Glückes und der Freudestunden, bald beim Brausen der Stürme und der Versuchungen, aber wie oft mußte deine Klage über uns ergehen: Ihr habt nicht gewollt. O sei gnädig mit uns nach deiner Güte! Tilge unsere Missethaten wie einen Morgennebel! Fördere das Werk unserer Hände an uns! Sei freundlich mit deinem Volk und laß ihm diesen Tag zu einem Tag der Aufrichtung und Erquickung von deinem Angesichte dienen.

Digitized by Google

Der Hausgottesdienst.

Digitized by Google



Digitized by Google

Josua, 24, 15:
Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Daß der Hausgottesdienst gegen früher, wenigstens in den protestantischen Ländern und Familien, stark in Abnahme gekommen sei, ist eine weitverbreitete und vielgehörte Klage. Ist die Thatsache richtig? und wenn sie richtig ist, ist sie unbedingt zu beklagen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns vor Allem darüber verständigen, was wir unter Hausgottesdienst verstehen.

Gottesdienst — womit dient man denn Gott? Mit einem gotteswürdigen Sinn und Wandel, damit allein. Der rechte Hausgottesdienst wird also da sein, wo die Glieder eines Hauses in demjenigen Verhältniß zu einander stehen, welches den Ordnungen Gottes entspricht, wo demnach die Gatten einander Liebe und Treue beweisen, einander mit Achtung und Ehrerbietung zuvorkommen, wo die Kinder „in der Zucht und Ermahnung zum Herrn" erzogen werden und gehorsam sind den Eltern als den Stellvertretern Gottes an ihnen, wo die Geschwister einträchtig bei einander wohnen und der Thau dieses Friedens erquickend niederfällt auf all' ihr Thun, wo die Dienenden ihre Selbstachtung suchen in der treuen Erfüllung ihrer Pflichten nicht bloß vor Augen, um Menschen zu gefallen, sondern vor Gott, der in ihren Gewissen spricht, und wo die Befehlenden nie vergessen, daß auch sie „einen Herrn im Himmel" haben, der kein Ansehen der Person kennt, vor dem Herr und Knecht Eines und

Digitized by Google

gleich sind. Wo diese Gesinnungen in allen Gliedern eines Hauses lebendig sind, da wird der rechte Hausgottesdienst geübt werden.

Der rechte Hausgottesdienst wird da sein, wo man Alles, was das Leben des Hauses berührt, in gotteswürdigem Sinn auffaßt und behandelt, wo man demnach die Arbeit nicht ansieht als eine Last, sondern als eine Lust, nicht als einen Fluch, sondern als einen Segen, wo man das Erzeugniß der Arbeit, Geld und Gut, zwar hochschätzt als ein Mittel für Geist und Gemüth, aber nimmer vergißt, daß Geist und Gemüth mehr ist, als alles Gut der Welt, wo man das Leid der Erde, das in allen Gestalten einbricht, wo mehrere Menschen zu einem gemeinsamen Leben verbunden sind, behandelt als eine Schule Gottes, in der Alle zu lernen haben, als ein Werkzeug, welches die Trostquellen der helfenden und heilenden Liebe erschließt, wo man die Gaben des Glückes dankbar und ohne Uebermuth genießt und dabei des Armen und Leidenden nie vergißt, auf den unser Segen überfließen soll zu unserer und seiner Erquickung — wo man so Alles, was das Leben des Hauses betrifft, in gotteswürdigem Sinn behandelt, da wird der rechte Hausgottesdienst sein. Das werden die täglich im Heiligthum Gottes stehenden Füße sein, welche eilig sind auf dem Wege zu jeder Pflicht; das werden die zum Gebete gefalteten Hände sein, welche rein sind von unrechtem Gut und sich nie aufheben zu Zank und Fluch, sondern zum Segen und Wohlthun; das wird die von Gottes Lob überströmende Lippe sein, welche stets Wahrheit redet und nur ausströmt, was lieblich ist und wohllautet, was zum Frieden und zur Erbauung dient; diese heilige und fromme Gesinnung wird das Feuer sein, welches auf dem Altar des Hauses nimmer ausgehen soll. Daß dieser Hausgottesdienst, auf den es doch am Ende allein ankommt, vielen Familien fast ganz unbekannt ist, daß wir Alle in seiner Ausübung viel zu lässig sind, das wird unsere Klage sein. Daß aber dieser Gottesdienst in früheren Zeiten besser und allgemeiner gepflegt worden sei, wer wollte das behaupten, der die Sittengeschichte der vergangenen Jahrhunderte kennt?

Diesen Gottesdienst meint man denn eigentlich auch nicht, wenn man beklagt, daß der Hausgottesdienst gegen früher so sehr in Abnahme gekommen sei; man versteht darunter vielmehr gewisse äußere, zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Uebungen der Frömigkeit. Als

Digitized by Google

die Reformation mit den zahllosen Verrichtungen der Frömmigkeit, welche von der Kirche in das Leben der Familie hereinreichten, mit der Anrufung der Heiligen, mit dem Weihwasser und dem Kreuzschlagen, mit den Paternoster's und Ave Maria's unbarmherzig abfuhr, ließ sie dem Hause nur noch drei wesentliche Stücke zurück und erfüllte sie mit neuem Geist, den Morgensegen, das Tischgebet und die Abendandacht, und sie reichte zugleich für diese drei Formen des Hausgottesdienstes den nöthigen Stoff in der Volksbibel und in dem protestantischen Liederschatz. Gewiß eine Einrichtung, ebenso schön in ihrem Grundgedanken, wie reich an Segen! Es ist ein Bild von welthistorischer Bedeutung: der protestantische Hausvater an dem Tisch, um den die Seinen alle versammelt sind, das Buch der Bücher aufgeschlagen, in das sie alle ihre Freuden und Schmerzen legen, an dem sie sich stärken für die Aufgaben des Tages, dem sie die Gesetze einer sittlich ernsten Lebensführung entnehmen, das ihr vergängliches Leben mit der Ewigkeit verbindet. Und wie natürlich schlossen sich die Augenblicke andächtiger Erhebung an die Hauptabtheilungen des Tages an! Wenn die eine Hälfte des Tages vorüber und die Stunde des Mittagsmahles gekommen ist und es strömt von allen Seiten zusammen vom Felde oder vom Markte, von der Werkstatt und der Studirstube, und um den Tisch, den die sorgsame Hausmutter bereitet hat, bildet sich der Kreis und die Blicke senken sich und die Hände falten sich und der Hausvater spricht sein „Aller Augen warten auf dich" nicht mit dem Munde allein, sondern auch mit dem Herzen und ein volles Amen antwortet darauf aus Aller Herzen, gewiß da fühlt man: diese Menschen nehmen das lebennährende Brod nicht nur so kalt hin als einen Brocken, den der Zufall hinwirft oder die eigene Kraft errungen hat, sondern als eine Gabe der ewigen Liebe mit Liebe. Wenn des Morgens, ehe die Glieder des Hauses sich zerstreuen nach den mannigfaltigen Richtungen hinaus, welche das Leben einem Jeden anweist, die Herzen im Gebet eingetaucht werden in den Quell ewigen Lichtes, damit sie Alles, was der Tag ihnen bringt, mit heiligem Sinn auffassen und behandeln, oder des Abends, wenn sie sich wieder gesammelt haben aus den mannigfaltigen Bestrebungen des Tages in den schützenden Räumen des Alle einigenden Hauses, hingelenkt werden auf das Eine, was Noth thut, und ihr Leben

Digitized by Google

prüfen im Spiegel der ewigen Wahrheit*) — wie herrlich und erhebend ist das! Wohl Allen, welche noch im Stande sind, in diese Formen Geist und Leben zu gießen!

Aber das ist nun eben die Klage, daß dieses schöne Erbe der Väter am Zerfallen sei; in einigen Familien finden sich jene Andachtsformen einer frömmeren Zeit noch in ihrer Vollständigkeit, in andern finde man nur noch verschämte und abgeblaßte Bruchstücke, in den meisten aber sei jede Spur derselben verweht. Die Thatsache ist richtig, aber ist sie nur zu beklagen? ohne jede Einschränkung zu beklagen? Gewiß, wenn sie nur die Folge eines unfrommen Sinnes, ausschließlich das Zeichen einer überhandnehmenden Irreligiosität wäre. Aber ist das so? Waren denn in früheren Zeiten jene Uebungen überall und immer der Ausdruck einer wirklichen Herzensfrömmigkeit und die Kraft einer gesunden Gottseligkeit? Und fehlt heute, wo sie unterlassen werden, darum auch der einzige Hausgottesdienst, auf den Alles ankommt, die heilige Behandlung des Familienlebens? Niemand wird wagen, Solches zu behaupten. Es müssen darum noch andere Ursachen sein, welche bei dieser Umwandlung mitgewirkt haben. Sind es nicht schon die veränderten Zeit- und Bildungsverhältnisse? Als die Reformation jene drei Stücke der Hausandacht in die Familien einführte, waren Bibel und Gebetbuch die einzigen Bildungsmittel des Volkes; was neben diesen an edlerer Bildung vorhanden war, war gelehrt und lateinisch; jede Erhebung des Volksgemüthes über das Alltägliche schloß sich darum naturgemäß an jene beiden Hilfsmittel an. Aber seitdem ist ein üppiger Frühling der Geisteshildung aus unserer heimatlichen Erde emporgestiegen und hat sein Blüthenmeer ausgestreut über alles Land, und Früchte von dem reichen Baume sind auch in die Hütte des gemeinen Mannes gefallen; die Bildungsstoffe sind mannigfaltiger, die Gedanken weiter geworden und Bibel und Gebetbuch sind nicht mehr der ausschließliche Schmuck des Haustisches. Hand in Hand mit dieser Vermehrung der Bildungsmittel ging eine Umwandlung der Ansichten über Gott und Religion. Die Früheren nahmen doch immer an, Gott verlange gewisse äußere Zeichen der Verehrung und gewisse Zeiten der Anbetung für sich als eine

*) Vergleiche meine: Stunden der Andacht, Bd. I S. 270.

Digitized by Google

religiöse Pflicht, die nun einmal erfüllt werden müsse, als einen Tribut, den man nicht schuldig bleiben dürfe, wenn man die Seligkeit erlangen wolle; das waren die eigentlich frommen Werke neben den weltlichen Geschäften und zeitlichen Sorgen. Mehr und mehr ist aber die Einsicht in alle Kreise unseres protestantischen Volkes eingedrungen, daß die Anbetung Gottes eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit sei, die an jedem Ort und zu jeder Zeit sich vollziehe ohne äußere Zeichen, daß das tägliche und stündliche Wandeln vor Gott in der Kammer, wie auf dem Markte, im Hause, wie im Gewühl der Gesellschaft die einzige Frömmigkeit sei, die Gott von uns verlange, daß daher alle besonderen Verrichtungen und Uebungen der Frömmigkeit, wie Händefalten, Beten zu bestimmten Zeiten und in ausdrücklichen Worten, Kirchengehen u. A., nicht um Gotteswillen geschehen, der dieser Dinge nicht bedürfe, sondern nur um unsertwillen, wo und sofern wir dessen bedürfen. Ueberall, wo die Meinung herrschte, daß äußere, an Zeit und Stunde gebundene Formen von Gott verlangt werden als ein Tribut menschlicher Ehrerweisung, da vermehrten sich dieselben in's Unbegrenzte, wie im Pharisäismus, wie in der katholischen Kirche; überall aber, wo man mit dem Gedanken der göttlichen Allgegenwart Ernst machte, nahmen sie ab und beschränkten sich auf das Allernothwendigste, wie im Protestantismus.

Aber genügten denn jene Formen der Hausandacht, welche die Reformation unseren Völkern überliefert hatte, dem wirklichen Bedürfniß der Frömmigkeit? Nach protestantischen Grundsätzen erhält jede religiöse Handlung ihren Werth ausschließlich durch den Glauben d. h. durch das Dabeisein des Herzens. Aber war denn das Herz immer dabei? Betrachtet doch das Tischgebet, wie es meistens geübt wird! Klagen nicht alle, welche diese an und für sich so schöne Sitte der Väter beibehalten haben, sich selber an — sofern sie wenigstens wissen, was eine religiöse Handlung ist —, daß das Herz meistens so wenig dabei sei? daß, während das Auge sich senke und die Hand sich falte und der Spruch ertöne, die entsprechende Saite des Gemüthes schweige und das äußere Werk die fromme Empfindung nicht belebe? daß es nur äußere Form, gewohnheitsmäßige Verrichtung, geistlose Abmachung sei? Betrachtet doch diese Gebete und Hausandachten, wie sie gewöhnlich verrichtet werden, etwas näher! Werden sie denn

Digitized by Google

nicht behandelt, wie andere Geschäfte, welche zu der Ordnung jedes Tages gehören und eben abgemacht werden müssen? Man kommt zum Gebet von der Sorge, der Arbeit, dem Scherze. Der Vater hat das Buch aufgeschlagen; die laute Gesellschaft schweigt, die Gespräche sind verstummt — äußerlich, ob auch innerlich? Läßt sich die Gebetsstimmung befehlen? Man spricht fast immer dieselben Worte. Wird das die Seele anregen und die Empfindung wecken? Wird die Andachtsübung nicht zum Formeldienst, zu einem Mittel der Trägheit und Bequemlichkeit, womit man sich die religiöse Selbstthätigkeit erspart? Saget nicht, das sei nur die Schuld der Menschen, die es unterlassen, ihr Gemüth, ihren Glauben, ihre Empfindung in die fromme Form hineinzulegen! Das ist die Natur der Sache, daß das Gewohnheitsmäßige und in gleicher Einförmigkeit Wiederkehrende die frische Empfindung tödtet.

Ich glaube: es sind diese veränderten Bildungsverhältnisse, diese umgestalteten Verstandesansichten über Gott und diese praktischen Erfahrungen gewesen, welche neben mannigfachen Einflüssen eines irreligiösen Sinnes die von der Reformation überlieferten Uebungen der Hausandacht in Verfall gebracht haben. Soll aber nun die Stelle leer bleiben? Soll ein Altes wegfallen, ohne durch ein Neues ersetzt zu werden? durch ein Neues, das dem gleichen Bedürfniß reiner und besser entspricht? Wehe uns! dann würde auch jener erste Hausgottesdienst, die sittliche Behandlung des Familienlebens Schaden leiden und zuletzt untergehen. Göthe hat doch Recht, wenn er an einem Orte sagt: der Mensch sollte eigentlich jeden Tag ein schönes Gemälde sehen oder ein schönes Lied lesen. Des Menschen Herz ist wie die Pflanze: soll sie wachsen und gedeihen, so muß sie jeden Tag Luft und Licht vom blauen Himmel haben. Auch im Hause der Gegenwart wird die Hausandacht nicht fehlen dürfen, wenn der rechte Hausgottesdienst lebendig bleiben soll. Erquickende Thautropfen werden dann und wann aus der Welt des Geistes niederfallen müssen in das enge Leben des Hauses, wenn die kleine Gemeinschaft eine innige, fromme Gottesgemeinde bleiben soll, und das Geräusch der Sorgen und Aufgaben, welche die Pflicht jedes Tages vorschreibt, wird unterbrochen werden müssen durch Augenblicke der Stille und der Sammlung, welche die Herzen in Berührung bringen mit dem, was ewig

Digitized by Google

bleibt, mit dem, was schön und heilig ist, was die Wurzeln des Gemüthes erfrischt, was die Ideale lebendig erhält, was die Seele mit heiliger Glut und den Willen mit starken Antrieben erfüllt. Aber diese Hausandachten werden mannigfaltig sein müssen, damit sie Reiz und Frische nicht verlieren, und vielgestaltig, wie die Bildungsstoffe unserer Zeit reich und vielgestaltig sind. Tischgespräche, gewürzt mit Geist und Gemüth, durchdrungen von der Gesinnung der Freundlichkeit und des Wohlwollens oder ein erhebendes Dichterwort in der Stunde der leiblichen Erquickung! Am Sommertag ein Gang in die Natur, der das Gemüth bildet und den Geist bereichert, der so manche Verschrobenheiten des Kopfes und manche Mißverständnisse, die auf den Herzen lasten, leicht und unmerkbar wegführt im Wehen des göttlichen Odems, der wieder Einfachheit und natürliche Empfindung in die Herzen zurückführt! An den herrlichen Winterabenden bald die goldenen Worte der Bibel und die frommen Lieder, die ein Eigenthum des Volksgemüthes geworden sind, bald die Darstellungen weltlicher Dichter, welche das Herz zur Begeisterung fortreißen, indem sie die großen Wege der Menschheit und das Walten des Schicksals in lebendigen Gestalten vor Augen führen, oder das Kleinleben in Natur und Menschenwelt mit sinnigem Geist und liebenswürdigem Humor schildern und dadurch Freude an der Welt und Zufriedenheit mit dem Geschick erwecken! Nur keine vorgeschriebene Einförmigkeit! Nur mannigfaltig, wie das Leben! nur individuell nach Zeit und Gelegenheit!

Diese stillen Stunden des Hauses verleihen den Söhnen und Töchtern ohne viel Kosten und Aufwand eine reiche Bildung, eine tiefere und edlere, als die Schule sie geben kann, die doch vorherrschend auf's Lernen, auf die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten, auf Verstandesbildung aus sein muß, als das Institut sie gewährt, das doch gemeiniglich mehr äußerlich schleift, als innerlich bildet. Aus diesen stillen Stunden wird jener erste und eigentlich so zu nennende Hausgottesdienst, den ich im Anfange geschildert habe, unter den Versuchungen des Lebens und den vielfach niederdrückenden Einflüssen der täglichen Wirklichkeit stets neue und genügende Nahrung schöpfen. Und so laßt uns mit dem erneuerten Entschlusse von hinnen gehen: ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!

Digitized by Google

Ihm, dem allein Heiligen und Weisen, von dem Alles kommt und zu dem Alles führt, was Herz und Geist bildet, ihm sei Arbeit und Sorge, Freude und Leid, Geselligkeit und Einsamkeit, ihm sei Alles geweiht!

Digitized by Google

Das Gleichniß vom verlornen Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Evang. Lukas 15, 11—32.

„Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.—Und der jüngere aus ihnen sprach zum Vater: Vater, gib mir den Theil des Gutes, der mir zukommt. Und er vertheilte ihnen das Gut. — Und nach vielen Tagen nahm der jüngere Sohn Alles zusammen und zog hinweg in ein fernes Land, und daselbst vergeudete er sein Gut mit Schwelgen. — Nachdem er aber Alles verzehrt hatte, entstand ein gewaltiger Hunger durch dasselbe Land, und er selbst fing an Mangel zu leiden. — Und er ging hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes; der schickte ihn auf seine Aecker, die Schweine zu hüten. — Und er wünschte seinen Bauch mit dem Futter zu füllen, welches die Schweine fraßen, aber Niemand gab es ihm. — Da ging er in sich selbst und sprach: Wie viele Taglöhner meines Vaters haben überflüssig Brod; ich aber verderbe hier im Hunger. — Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater ziehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; und ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner. — Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Und da er noch fern war, erblickte ihn sein Vater und erbarmte sich, und lief, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. — Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. — Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das vornehmste Kleid her und ziehet es ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße; und bringet das gemästete Kalb her und schlachtet es; und lasset uns essen und fröhlich sein. — Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden. Und sie fingen an fröhlich zu sein. — Aber sein älterer Sohn war auf dem Felde, und als er kam und dem Haus nahete, hörte er Gesang und Tanz. — Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das wäre. — Der sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder erhalten hat. — Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Nun ging sein Vater heraus-

Digitized by Google

und bat ihn. — Er aber antwortete und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe nie dein Gebot übertreten; und niemals hast du mir einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. — Da aber dieser dein Sohn, der dein Gut mit Huren durchgebracht hat, gekommen ist, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. — Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. — Du solltest aber fröhlich sein und dich freuen; denn dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden.

Wie oft haben wir das Gleichniß vom verlornen Sohn schon gelesen oder gehört! und doch fesselt es uns immer wieder mit neuem Reiz. Wie sehr auch die Bekanntschaft und Vertrautheit mit der Bibel unter unseren Völkern abnehmen mag, in Folge der mancherlei anderweitigen Bildungsstoffe, welche auf dieselben eindringen, ein Abschnitt, wie dieser, ist sicher, niemals vergessen zu werden; denn er ist ein vollendetes Kunstwerk ebensowohl durch die Tiefe und Bedeutung seines Inhaltes, als durch die mustergiltige Form, mit welcher dieser Inhalt behandelt wird, durch die Einfachheit und Natürlichkeit des Stils, durch den ungemeinen Reiz der Darstellung. Da sind keine breiten Ausmalungen der Situation und Gefühle, worin sich etwa ein moderner Erzähler gefallen würde. Alles ist so knapp und keusch, nur kurze Züge, die doch die Sache mit Einem Schlage treffen, wenige bündige Striche, die der Phantasie einen weiten Spielraum lassen und doch Alles sagen, was zu sagen nöthig ist.

Und was ist in dieser knappen Form, mit diesen wenigen Strichen gezeichnet? Nichts Geringeres, als die Geschichte der Völker-Religionen, wie sie auf einander gefolgt sind und einander abgelöst haben, und zugleich die tägliche Geschichte des Menschenherzens auf seiner Wanderung nach Gott. Unter diesem doppelten Gesichtspunkt lasset uns unseren biblischen Abschnitt auffassen und verstehen!

Sind es nicht die drei Religionen des Alterthums, das Heidenthum oder die Naturreligion, das Judenthum oder die Religion des Gesetzes, und das Christenthum oder die Religion der Innerlichkeit und der Freiheit, welche hier in dem engen Rahmen einer schlichten Familienscene an uns vorübergeführt werden?

Das Heidenthum zuerst. Oder was ist dieser Jüngling, der, geschwellt von Jugendlust und strotzend von Kraft, mit heißglühendem

Digitized by Google

Herzen in die Welt hinausgeht und mit trunkener Freude sich an ihre Brüste wirft und nicht satt wird, an ihrem Zauberbecher zu nippen, bis er sein Gut mit Schwelgen verschleudert hat und händeringend auf der öden Haide niedersinkt — was ist er denn anders, als der heidnische Mensch mit seiner Welt- und Naturvergötterung, jener heidnische Mensch, wie er zumal im Leben des griechischen Volkes seinen schönsten und reinsten Ausdruck gefunden hat? Es ist uns, als ob der blaue Himmel Joniens über dem Wege lachte, den der Jüngling wandelt, und die Götter Griechenlands sitzen im Olymp an der marmornen Tafel bei Nektar und Ambrosia, und die ganze Erde, jeder Busch, jeder Hain, jede Quelle, jeder Hügel ist von Göttern voll, die dem Menschen nahe sind, denn die Welt scheint ihm so göttlich schön und er gibt sich hin an der Sinne flüchtige Lust und genießt, was dem Herzen gelüstet und dem Auge wohlgefällt. Siehe da das liebenswürdige heitere Weltkind, siehe da eine Welt des Genusses, der Freude, der Kunst, der schönen Sinnlichkeit! Aber wie kurz war der Traum, wie rauh fuhr der Sturmwind der Zeiten in diese lachenden Blüthen! Der Geist verfinstert in schnödem Götzendienste, die Kraft des Willens ausgesogen, die Begierde an die Erde gekettet, das Gut verschleudert mit Schwelgen — das war der Ausgang des Heidenthums und Paulus hat dieses Ergebniß der Weltvergötterung, das er selber mit ansah, mit dem Griffel der Wahrhaftigkeit in die Tafeln der Weltgeschichte gezeichnet, wenn er sagt: „weil sie Gott nicht verherrlichten als Gott, noch ihm dankten, verfielen sie in ihren Gedanken in eitlen Wahn und ihr unverständiges Herz ward verfinstert, und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild des vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere verwandelt, sie haben die Wahrheit Gottes in die Lüge verwandelt und den Geschöpfen mehr Ehre und Dienst erwiesen, als dem Schöpfer, darum gab sie Gott dahin in schändliche Lüste zu thun, was sich nicht geziemet." (Röm. 2, 21 ff.) Der Mensch, der die Welt vergötterte, hat den Lohn und Dank seiner Göttin geerntet: die Nahrung der Schweine. Lassen wir unterdessen den vom Weltgenuß heruntergekommenen Jüngling einen Augenblick dort sitzen und klagen. Wir hören ja, er hat einen Bruder, einen älteren, ernsteren, strengeren Bruder. Wer ist er? Er gibt sich so rasch zu erkennen durch die Worte, die

Digitized by Google

er an seinen Vater richtet: „so viele Jahre diene ich dir und nie habe ich deine Gebote übertreten, du aber hast mir nie auch nur einen Bock gegeben, damit ich mit meinen Freunden fröhlich sein könnte.“ Da ist jedes Wort ein Charakterzug. Ist es nicht der Jude, wie er zur Zeit Jesu leibte und lebte, der uns hier gezeichnet wird? „So viele Jahre diene ich dir.“ Daß er Gott gefunden hatte, den Einen in dem Vielen, den Ewigen im Wechsel der Dinge, den heiligen, über Raum und Zeit erhabenen Willen, der den Sternen ihre Bahn und den Völkern ihre Geschicke und dem Menschen sein Gesetz vorschreibt, das war der Vorzug des Juden vor dem Heiden. Aber er wußte es auch und rühmte sich in Gott und hielt sich für den Auserwählten und Augapfel Gottes und sah mit unliebenswürdiger Ausschließlichkeit auf die andern Völker und schloß sich von ihnen ab, was diesem Volke den Vorwurf des Hasses gegen das menschliche Geschlecht zuzog. Schon so viele Jahre diene ich dir; schon in der Morgenfrühe der Weltgeschichte bin ich in deinem Weinberg gestanden und habe im Schweiße des Angesichts gearbeitet, während die anderen Völker den langen lieben Tag müßig am Markte standen. Und noch nie habe ich dein Gebot übertreten. Das Alles habe ich gehalten von Jugend auf, was fehlt mir noch? (Matth. 19, 20.) Wie dank' ich dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Mörder, Diebe, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner da! Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich habe!

Und worin bestand diese Frömmigkeit, aus der er sich ein so großes Verdienst macht? „So viel Jahre diene ich dir.“ Wie bezeichnend dieses Wort! Ich diene, wie der Knecht dem Herrn dient und fremde Arbeit für einen Fremden verrichtet mit dem knechtischen Geist der Furcht, da das Gebot Gottes zwar vom Ohre vernommen und vom Gewissen als recht und gut gebilligt ist, aber noch nicht zum Lebenstrieb des eigenen Herzens geworden, daher noch als drohender, Furcht erweckender Buchstabe dem Menschen gegenübersteht, der dem ihm noch fernen Göttlichen zu genügen sucht durch äußere Erfüllung der Gebote und durch kirchliche Werkleistungen. Und er thut Nichts umsonst, wie der Knecht für seinen Dienst den bedungenen Lohn verlangt; er fordert für sich den Segen Gottes in Haus und Hof, in Handel und Gewerbe und für sein Volk die messianische Weltherrschaft über alle Völker. Ist das eine Religion, die glücklich macht? dieses

Digitized by Google

Wandeln unter dem Zuchtmeister, dieses Schaffen für einen fremden Herrn, dieses Markten um Lohn? „Du hast mir noch nie Gelegenheit gegeben, mit meinen Freunden fröhlich zu sein.“ Wie bezeichnend! Da war ja Richtschnur um Richtschnur, Vorschrift um Vorschrift, Zaun um Zaun! Das ganze Leben von der Wiege bis zum Grabe geregelt durch Gesetzesvorschriften bis zum Bissen im Munde, bis zur Klaue des Thieres, das zum Opfer oder zum Essen bestimmt war — eine Religion der kleinlichen, ängstlichen Pedanterie! So war das Judenthum zur Zeit Jesu, ein Baum noch prunkend im Schmuck seiner Blätter, aber ohne Früchte, darum gerichtet.

Heidenthum und Judenthum ausgelebt — jetzt war die Welt reif für eine neue Religion. Woher kam sie? Nicht aus fernen Himmelshöhen, nicht mit Göttergeschichten und Mirakeln und Wunderzeichen, sondern aus dem Herzen des Menschen, die reife Frucht, die vom Baume fiel, als die Zeit erfüllt war. „Und er ging in sich.“ Der Mensch, der sich vorher in der Welt verloren hatte, geht nun von der Welt, die ihn betrogen hat, in sich, in die Tiefen seines Selbstbewußtseins, seines Gewissens. „Verbannt ist der Sinne flüchtige Lust und der Mensch schlägt denkend an seine Brust.“ Und ein tiefes Gefühl von der Sündhaftigkeit der Welt und des eigenen Lebens übernimmt ihn; er hört die Stimme: „Selig sind die Armen im Geiste, selig sind die Leidtragenden, selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.“ Das Christenthum ist die Buße der alten Welt über ihre Sünden, die Maria Magdalena, die weint, daß sie ihren Herrn verloren hat und geht, ihn zu suchen, die, ihr Angesicht vor Schmerz und Scham verhüllt, sprachlos niedersinkt zu den Füßen des Heiligen und ihr vergangenes Leben den Flammen der Reue übergibt. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.“ Und der Vater kommt ihm von Ferne entgegen und nimmt ihn an sein Herz und spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben; das Alte ist vergangen, Alles soll neu werden; ich bin die Liebe, die nicht will, daß irgend ein Mensch verloren gehe, und in meinem Himmel ist größere Freude über Einen wiederkehrenden Sünder, als über 99 vermeintliche Gerechte. Ich will deine Sünden tilgen, wie einen Morgennebel, und deine Uebertretungen zerstreuen, wie eine Regenwolke; ich will dich füllen mit Licht und Gnade und Leben. Geh' hinab gerechtfertigt in mein Haus.“

Digitized by Google

Im Vaterhause! „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr; redet freundlich mit Jerusalem und rufet ihr zu, daß ihr Dienst vollendet und ihre Missethat versöhnt ist“ (Jesaja 40, 1. 2). Im Vaterhause! Nun nicht mehr der Knecht in fremdem Dienste, sondern der Sohn im Hause, der im Eigenen schaltet und den Schlüssel zu allen Thüren hat (Joh. 8, 35. Galat. 4, 7); nun nicht mehr Pilger und Fremdling, sondern Bürger und Gottes Hausgenosse sammt allen Heiligen (Ephes. 2, 19). Nun wird er nur noch Eines wollen: überwunden von so viel Liebe und zum Dank dafür wieder lieben und in dieser Liebe selig sein, ohne wieder zu fragen, was wird mir dafür? Im Vaterhause! Nun schweigt die Anklage, und die Gedanken, die sich vorher anklagten und entschuldigten unter einander, sind zur Ruhe gekommen. Nun ist nichts Verdammliches mehr an denen, die nicht mehr nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 1), und wie die Mutter der Angst vergißt, wenn das Kind zur Welt geboren ist, so verstummen die Klagen und das im Frieden Gottes ruhende Herz jubelt: ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Was will mich hinfort scheiden von der Liebe Gottes?

Das ist das Christenthum, das ist das ganze Christenthum, wie es in so einfachen, aber unvergänglichen Zügen von Jesu Hand selber*) gezeichnet worden ist. Weiter reicht die Darstellung nicht und konnte nicht weiter reichen, als bis zur Ankunft des Sohnes im Vaterhause. Aber wir dürfen fragen: wie wird es dem Sohne weiter ergangen sein? und die achtzehn Jahrhunderte der christlichen Entwicklung geben die Antwort.

Was wird der Sohn thun, nachdem er im Vaterhause angelangt ist? Anfangs werden die Verirrungen der Vergangenheit noch in ihm nachzittern; noch oft wird seine Hand auffahren und sein Fuß erbeben beim Gedanken an die Fallstricke, welche die Welt ihm gelegt hat. Er wird sich vor ihr fürchten. Er wird die Natur ansehen wie ein unheimliches dämonisches Gebiet, beherrscht von dem Fürsten der Welt, dem Satan, der herumgeht wie ein brüllender Löwe, zu suchen, wen er verschlinge. Er wird sich einschließen in seine Zelle,

*) Oder wenigstens von der Hand eines geistreichen Christen der frühesten Zeit.

Digitized by Google

damit er ja aus der festen Stellung nicht mehr verrückt werde, die er in seinem Gott so theuer errungen; er wird Uebungen um Uebungen übernehmen, die dazu dienen sollen, ihn in seiner festen Stellung zu bewahren, er wird beten und fasten und vor Allem seine Seele zu retten suchen vor den immer wieder herandringenden Lockungen der alten Verführerin; er wird Kirche und Priester anrufen, daß sie ihn retten vor Tod, Hölle und Gericht. Ist das nicht genau die katholische Weltperiode? Ist das nicht der Mensch des Mittelalters?

Aber zweifelt nicht daran: wenn er durch diese ängstlichen Uebungen sich in Gott gestärkt und befestigt haben wird, so wird er eines Tages bei einem Blick aus seiner Zelle zu sich selber sagen: „was that ich doch? Was ich vor mir sehe, das sind ja alles die Güter meines Vaters, die zum Hause gehören; diese Bäume hat seine Hand gepflanzt, diese Gründe hat er mit seiner Schnur abgemessen und eingetheilt, diese Wege hat er geordnet und geebnet. Was soll es mir denn schaden, hinauszugehen und da meine Lust zu haben und meine Kräfte darin zu üben?“ Und er nimmt den Spaten in die Hand und gräbt, daß der Schweiß von der Stirne rinnt, und der Vater hat größere Freude an seinem Werk, als an den Horen der Mönche und an den Vigilien der Heiligen. Und er genießt die Gaben der Welt mit Danksagung, mit dem Gefühl: der Herr ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Und er ringt mit den Uebeln der Welt in einem immer siegreichen Kampfe, denn die einen überwindet er, die andern macht er sich zum Segen und seine Kraft wächst im Kampfe. Er flieht die Welt nicht mehr, sondern baut und kultivirt sie, und macht dabei die Entdeckung, daß das Gottesreich ein Schatz ist, im Acker dieser Welt verborgen, daß man daher die Welt gewinnen kann, ohne Gott zu verlieren, daß man in den Dingen sein und doch bei sich und in sich bleiben kann. Ist das nicht der protestantische Mensch?

Seht, welch' ein bedeutender Inhalt in dem engen Raume einer schlichten Familienscene ausgeführt ist! Es ist die Geschichte dreier Völkerreligionen, die auf einander gefolgt sind und sich abgelöst haben. Aber noch mehr! Es ist zugleich die tägliche Geschichte des Menschenherzens in seiner Wanderung nach Gott, eine Geschichte, die sich in jenen drei Religionen wiederspiegelt.

Digitized by Google

Das Heidenthum zuerst! Ist nicht das Heidnische in jedem Menschen das Erste? „Zuerst das Sinnliche, hernach das Geistige, zuerst der Mensch von Erde, dann der Mensch vom Himmel," so beschreibt Paulus die sittliche Entwicklung des Menschen. Das Kind hat im Anfang ausschließlich sinnliche Begierden, und das Menschenherz, wie es von Hause aus ist, richtet sich auf Genuß und Weltlust; es ist selbstsüchtig und eigennützig, und es setzt harte Kämpfe ab, bis dieses natürliche Wesen ersäuft ist im Meere der Vernunft und der Liebe. Die Jugend läßt sich vom Scheine blenden und greift nach dem, was die Sinne reizt, und selbst ihre auf das Höchste und Heiligste gerichteten Ideale sind durch vielfache sinnliche Unklarheit getrübt, welche erst von der Erfahrung die Läuterung erwartet. Unzählige Menschen kommen ihr Leben lang nie über die heidnische Stufe hinaus und bleiben im Weltgenuß und Welterwerb hängen als ihrem einzigen Lebenszweck, und es gibt Zeiten, da das heidnische Lebensideal versuchend und verwirrend vor die Augen der Menge gestellt wird als ein Zustand allgemeiner gleichmäßiger Glückseligkeit in einer alle Unterschiede auslöschenden Sozialdemokratie — als wäre diese Welt darauf angelegt, Glück und Genuß zum Lebensziel der Einzelnen oder der Völker zu machen!

Zuerst das Sinnliche! Aber in diese Welt des sinnlichen Verlangens und Gelüstens fällt wie ein Blitz mit grellem Schein das Gesetz: du sollst! und führt eine Summe sittlicher Aufgaben und Pflichten mit sich, die aus der Welt des Geistes stammen und gebieterisch an das sinnlich selbstsüchtige Herz dringen. Aber dieses, noch fleischlich gesinnt, in seinen Gewohnheiten und Neigungen festgerannt, fürchtet sich vor ihnen, vernimmt mit Schrecken ihren Ruf, beugt sich, wo es nicht anders kann, unter ihre Zucht, erfüllt die Forderung dann und wann aus Furcht vor der Strafe oder aus Hoffnung auf Lohn mit mühsamem äußerlichem Werk, dem die Liebe und die Freiheit fehlt, und immer hebt jener Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen Leidenschaft und Vernunft wieder an, in welchem wir so oft nicht thun, was wir wollen, sondern was wir hassen, in welchem das Gesetz in den Gliedern dem Gesetz im Gemüthe widerstreitet und uns dem Gesetz der Sünde gefangen gibt, daß wir rufen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 15. 23. 24.) Wer hätte nicht in dieser oder jener Weise diesen

Digitized by Google

Kampf in sich durchgemacht, bis das Christliche eintrat — möchte es nur schon bei Allen eingetreten sein! — wo der Mensch in sich geht und das Gute nicht mehr über und außer sich sieht als das Gebot eines fernen Gottes, den er fürchtet, sondern in sich findet als den Quell, der die Wurzeln des Baumes tränkt, als die Liebe, die ihn treibt und drängt, als den Vater, der sein Kind zu sich zieht, wo dann jene Festigkeit des Willens entsteht, bei der man nicht ängstlich über das Herz wachen muß, ob es der göttlichen Zucht nicht jeden Augenblick entlaufe, jene Gediegenheit des Charakters, die mit sicherem Takte ergreift, was unserem Wesen gemäß ist gleich dem Künstler, der auf seinem gewohnten Instrumente mit Leichtigkeit den rechten Ton zu treffen weiß. Das ist der Sohn, der allezeit im Hause des Vaters bleibt und Alles, was dem Vater gehört, als das Seinige behandelt.

Sehet da die Grundzüge einer sittlichen und religiösen Entwicklung, die sich nicht nur in der großen Geschichte der Völker, sondern auch in dem kleinen Leben des einzelnen Menschenherzens wiederspiegeln!

Und nun, was bleibt uns übrig? Nur die Frage an's Gewissen: hast du Gott gefunden und in ihm die Welt? Und wenn du ihn gefunden hast, dienst du ihm noch in unfreiwilligem Gehorsam, mit saurem Dienst, mit äußerem Werk, dem die Weihe der Gesinnung und die Freude fehlt? Oder ist jeder Dienst, den du ihm darbringst, nur die Treue gegen dein eigenes, wahres Wesen, in welchem du kraft ernster Selbsterkenntniß eingekehrt bist? Vernimm die Einladung, die aus all' dem Welttreiben doch immer wieder an dein Ohr dringt:

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast,
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last.
Wie du bist, so darfst du kommen
Und wirst gnädig aufgenommen.
Sieh'! der Herr kommt dir entgegen
Und sein heilig Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen,
Kehre wieder, zaudre nicht.

Kehre wieder, endlich kehre
In der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere,
In das Wesen aus dem Schein.

Digitized by Google

Aus der Lüge in die Wahrheit,
Aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben,
Aus der Welt in's Himmelreich!
Doch was Gott dir heut' will geben,
Nimm auch heute, kehre gleich.

Digitized by Google

Das thätige Christenthum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Matth. 7, 15—23.

„Hütet euch aber vor den falschen Propheten, welche zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. — An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man auch Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln? — Also bringt ein jeder gute Baum gute Früchte; der faule Baum aber bringt schlechte Früchte. — Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, noch ein fauler Baum gute Früchte. — Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen. — Darum werdet ihr sie an ihren Früchten erkennen. — Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern der da thut den Willen meines Vaters in den Himmeln. — Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, und in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Thaten vollbracht? — Und alsdann werde ich ihnen frei bekennen: Ich habe euch nie gekannt: weichet von mir, die ihr die Ungesetzlichkeit übet."

Wir würden im Leben Jesu d. h. in dem einzigen oder nach anderer Meinung in den drei Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit vergeblich nach Menschen suchen, auf welche die Schilderung unseres evangelischen Abschnitts passen würde. Falsche Propheten, welche in Schafskleidern d. h. im Mantel christlichen Glaubens und Lebens zu den Leuten kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind, denen das Herrsagen zu Jesus schon etwas ganz Gewöhnliches und Alltägliches ist, daß sie schon darüber vergessen, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, die im Namen Jesu weissagen, Teufel austreiben, große Thaten thun, aber das Gesetz nicht halten, daher von dem als Weltenrichter gedachten Jesus nicht anerkannt werden — wo und wie sollten wir das Dasein und die Wirksamkeit solcher Menschen in die

Digitized by Google

Lebenszeit Jesu einreihen können? Aber aus der Zeit der jungen christlichen Gemeinde nach dem Tode Jesu begegnet uns ein Mann, aus dessen Angesicht die Gehässigkeit und Leidenschaft seiner Glaubensgenossen alle Züge jenes Bildes herausgefunden hat. Ist es nicht Paulus, dem sie vorwarfen, daß er unter dem Deckmantel des christlichen Glaubens eingebrochen sei wie ein Wolf in die Hürde der jungen Gemeinde, um die Schafe zu trennen und zu zerreißen? Ist es nicht Paulus, der mit Vorliebe Jesus einen Herrn nannte und den ketzerisch klingenden Ausspruch that: daß Niemand — es sei Jude oder Heide — Jesum einen Herrn nennen könne als nur durch den heiligen Geist? (I. Kor. 12, 3.) War es nicht Paulus, der gerade das Weissagen d. h. nach dem Sprachgebrauch jener Zeit das gottbegeisterte Reden und Lehren für die höchste christliche Thätigkeit erklärte (I. Kor. 14, 1), der Teufel austrieb d. h. nach der Sprache jener Zeit die finsteren Dämonen des Heidenthums in seiner großartigen Heidenmission stürzte und aus Kopf und Herz der Menschen vertrieb, der mit einem Blick auf die Zwölfe den stolzen, aber berechtigten Ausspruch that: ich habe mehr gearbeitet, ich habe im Namen Jesu größere Thaten gethan, als sie Alle? (I. Kor. 15, 10), der endlich, was sie ihm am wenigsten verzeihen konnten, das Gesetz Mosis selber nicht mehr hielt und es auch für die Anderen im Namen Jesu als abgethan und gefallen erklärte?

So ist unser Bild Zug für Zug dem Angesicht des Paulus, freilich von der Hand gehässiger Leidenschaft abgenommen und die christlichen Gemeinden finden sich förmlich vor dem falschen Propheten und seinen Genossen gewarnt. Könnten wir noch einen Augenblick im Zweifel sein, daß dieß die ursprüngliche Meinung unserer Stelle sei, so müßte ein Blick in das Lukasevangelium uns vollends überzeugen. Der paulusfreundliche Verfasser dieses Buches hat den bösen Pfeil, den die judenchristliche Leidenschaft gegen den großen Apostel aussandte, mit geschickter Hand in das Lager zurückgeworfen, aus dem er geflogen kam. Er führt Solche redend ein, die an jenem Tage sagen: Herr, Herr, thue uns auf und laß uns ein! Aber der Herr spricht: ich kenne euch nicht, woher ihr seid. Da sagen sie wieder: wir haben ja vor dir gegessen und getrunken, und auf unseren Gassen hast du gelehrt (d. h. wir sind in persönlichem, leiblichem Umgang mit dir hier auf Erden gestanden, wie ja sich dessen die Zwölfe dem

Digitized by Google

Paulus gegenüber rühmten), aber er erwidert: „ich sage euch, ich kenne euch nicht, woher ihr seid; weichet von mir Alle, die ihr die Gerechtigkeit nicht übet“ (Luk. 13, 25 ff.) — offenbar jene Gerechtigkeit aus dem Glauben, welche Paulus in seinem Römerbrief als das Wesen des christlichen Heils verkündigte.

Doch ich will dieses Kapitel nicht weiter ausspinnen, als es erforderlich war im Interesse der Wahrheit, die doch allein frei macht; es ist ein unerquickliches und unerbauliches Kapitel; denn es zeigt, daß die Christen damals schon waren, wie sie heute sind: einander im Namen Jesu verdammend und verfluchend.

Es trifft sich glücklich, daß man dieses Oertliche und Zeitliche ganz vergessen und doch unseren biblischen Abschnitt fruchtbar für Erbauung und Belehrung machen kann, daß man dem Wein gleichsam seinen Erdgeruch ausziehen und ihn dennoch duftend und geistreich finden kann. Denn der Grundgedanke, der an die Spitze gestellt ist: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ gilt für alle Zeit, und auf die Frage: worauf kommt es an für die Frömmigkeit oder worin besteht das gesunde Christenthum? enthält unser Abschnitt eine bündige und vortreffliche Antwort. Lasset uns diese Antwort hören!

Der du Beides in uns schaffest, das Wollen und das Vollbringen, der du uns aus Finsterniß und Unwissenheit berufen hast zu deinem wunderbaren Lichte, laß uns wandeln im Licht und zeitige in uns die Früchte des Geistes, an denen die Welt erkennen mag, daß wir Pflanzen sind, von deiner Hand gesetzt.

Worauf kommt es bei der Frömmigkeit an? worin zeigt sich das gesunde Christenthum? Darauf lautet die erste Antwort: das Bekenntniß thuts nicht. „Denn nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden in das Reich der Himmel eingehen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters erfüllen.“ Es ist schon oft gesagt worden, daß Lessings Nathan das eigentliche Evangelium der modernen Welt sei und die Fabel von den drei Ringen das Glaubensbekenntniß der Gegenwart, wenigstens aller denkenden und gebildeten Menschen der Gegenwart. Es lebte ein Mann im fernen Osten, der besaß einen kostbaren Ring, welcher die wunderbare Eigenschaft besaß, den, der ihn trug, bei Gott und Menschen angenehm zu machen; zugleich war die Verfügung getroffen, daß er nie vom Hause weichen und vom sterbenden Vater jedesmal auf denjenigen Sohn übergehen müsse,

Digitized by Google

welcher dem Vater der liebste, weil er der vortrefflichste sei. Nun traf es sich einmal, daß ein Vater drei Söhne hatte, die ihm alle gleich lieb waren. Was thun? Er gönnte ihn dem Einen wie dem Andern. Er greift zur List und läßt von Meisterhand zwei Ringe machen, die dem Muster zum Verwechseln gleichen, und gibt sterbend jedem der Söhne insbesondere seinen Ring und es geschah, was geschehen mußte. Als Jeder den Ring an des Andern Hand erblickt, entsteht Streit, man redet von Betrügern, man geht lärmend und zankend zum Richter und erzählt ihm die Geschichte. Dieser, nachdem er Jeden angehört, wird böse: meint ihr, daß ich da sei, um Räthsel zu lösen? Doch halt! ich höre, der ächte Ring besitze die Wunderkraft, beliebt zu machen, vor Gott und Menschen angenehm. Das muß entscheiden! Denn die falschen Ringe werden das nicht können. Wohlan, so gehet hin und erprobt die Kraft eurer Ringe. Ein Jeder von euch eifere der unbestochenen, von Vorurtheilen freien Liebe des Vaters nach! es strebe Jeder um die Wette, die Kraft des Steines in seinem Ring an den Tag zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmuth, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun, mit innigster Ergebung in Gott zu Hilfe. Und wenn sich dann der Steine Kräfte bei euren Kindes-Kindeskindern äußern, so lad' ich über tausend tausend Jahre sie wiederum vor diesen Stuhl. Da wird ein weiserer Mann auf diesem Stuhle sitzen, als ich, und sprechen: Geht! — So sagte der bescheidene Richter.

Gewiß: hierin ist das Evangelium der modernen Welt ausgesprochen und sie hat keine Ursache, sich desselben zu schämen. Aber ist es nicht zugleich das uralte? Kann man über Lessings Nathan ein treffenderes Motto setzen, als unser: Nicht Alle, die Herr, Herr sagen, werden in das Reich der Himmel eingehen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters erfüllen? Nicht das Bekenntniß thuts, sondern die Gesinnung und die That.

Will etwa damit gesagt sein, das Bekenntniß sei gleichgiltig, die Moral sei Alles, Rechtthun sei die Religion? Das sei ferne! Jede Sittlichkeit, die nicht auf religiösem Grunde ruht, die nicht mit einer umfassenden Weltanschauung im Zusammenhang steht, die nicht aus Quellen des Unendlichen ihre Beweggründe schöpft, artet zur bloßen Weltklugheit oder Glückseligkeitslehre aus. Das Bekenntniß ist wichtig. Aber welches? Dasjenige, das einem Jeden natürlich aus seinem

Digitized by Google

ganzen Wesen entspringt, das die Frucht ist seines Suchens nach Gott und seines Ringens um Wahrheit, das, wie es aus dem Geiste quillt, auch wieder in den Geist zurückströmt und ihn mit Glut, Leben, Thatkraft erfüllt. Das ist für Jeden der seligmachende Glaube, das ist das rechte Bekenntniß. Wo der überlieferte Kirchenglaube aus der Gemüthsanlage, aus dem Lebensgang, aus dem ernsten Nachdenken eines Menschen natürlich entspringt, wo er daher dem Geiste Licht in den Räthseln der Welt, dem Gemüth Wärme und Liebe, dem Willen die Kraft der Weltüberwindung verleiht, da ist er der rechte Glaube. Bei wem aber alle Fasern des Geistes sich sträuben gegen diesen Glauben, wer ihn für ungereimt ansieht, wem er das Herz kalt läßt, wem er keine Kraft mehr ist der Erfüllung des göttlichen Willens, der werfe ihn weg und bekenne den ihm angemessenen Glauben in *seinen* Worten. Das Bekenntniß thuts nicht, sondern die Gesinnung und die That. Wie ihr euch heißen möget in den verschiedenen Kirchen, Orthodoxe oder Liberale, Konservative oder Reformer, bewähret wetteifernd eurer Ringe Kräfte durch Sanftmuth, herzliche Verträglichkeit, durch Wohlthun und innige Ergebung in Gott! Das entscheidet! Wie viel leeres Herr-Herrsagen ist noch unter euch! wie viel todter Wortkram und frommes Schwätzen, das so leicht von der Lippe fließt, bei dem aber der Kopf Nichts denkt, das Herz Nichts fühlt, die Hand sich nicht regt und der Fuß nicht geht und das Leben die Worte Lügen straft!

Worauf kommts bei der Frömmigkeit an? worin erweist sich das thätige Christenthum? Höret darauf die zweite Antwort, welche unser Bibelwort gibt: nicht in außerordentlichen Werken, die man neben den Kreis der gewöhnlichen Pflichten und Lebensaufgaben hinausstellt und mit dem Namen Christi besonders bezeichnet und mit dem Stempel seiner Kirche versieht, sondern in der schlichten, bescheidenen Erfüllung seiner Pflicht, bei einem Jeden an seinem Orte. „Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Teufel ausgetrieben und in deinem Namen viele Thaten vollbracht?“ Diese ruhmredigen und großsprecherischen Rufe aus längst vergangener Zeit klingen unserem Ohre wie wohlbekannte Stimmen der Gegenwart. „Haben wir nicht im Namen Jesu Pius-vereine gegründet und ihr Netz ausgebreitet von Land zu Land, über Stadt und Dorf? Steigen unsere Peterspfennige nicht jährlich in die

Digitized by Google

Millionen? Sind unsere Fonde für Förderung der heiligen Sache des Christenthums nicht unerschöpflich? Befinden sich nicht unsere Missionsstationen in China und Japan, auf dem entferntesten Eiland? Haben wir nicht im Namen Jesu die Welt mit theodosianischen Lehrschwestern bevölkert und Jünglingsvereine gegründet? Haben wir nicht in seinem Namen Fabriken gegründet und fromme Zeitschriften geschaffen?" So tönts aus der katholischen Kirche der Gegenwart, und wer wollte alle zählen die Werke, die dort in unglaublicher Betriebsamkeit eines frommen Eifers im Namen des Herrn verrichtet werden? Aehnlich, wenn auch abgeblaßter und weniger volltönig, klingts aus einem Theil der protestantischen Kirche: „Herr! haben wir nicht in deinem Namen Bibeln verbreitet und Traktate ausgetheilt? Treiben wir nicht in deinem Namen innere und äußere Mission? Gründen wir nicht in deinem Namen Vereine aller Art?"

Was sollen wir von diesen Thätigkeiten urtheilen, welche den Namen Jesu so geflissentlich an die Spitze stellen. Vor Allem, wie viel Menschliches auch mitunterlaufe, wie oft sich dabei Politik, Eigennutz, Parteiinteresse unter dem Mantel der Frömmigkeit verberge, wir werden Achtung haben vor jedem Opfer, das ein Mensch sich auferlegt für eine Idee, selbst wenn sie in unseren Augen eine schiefe wäre, und die Gesellschaft dankt es Jedem, der irgend Etwas thut, um die Leiden ihrer Glieder zu lindern und ihre Uebel zu heilen. Aber wir werden entschieden Verwahrung einlegen gegen die Ueberschätzung jener kirchlichen Thätigkeiten, als wären sie die eigenthümlich christlichen, die Kennzeichen der lebendigen Frömmigkeit und die Beweise eines thätigen Christenthums. Wir denken ja wohl höher und größer vom Christenthum, wir verstehen ja wohl unter dem thätigen Christenthum nichts Geringeres, als die ganze große Arbeit der Weltversittlichung, und halten darum alle Thätigkeiten, welche an dieser großen sittlichen Weltaufgabe sich betheiligen, nicht minder für christliche, als jene genannten, wenn auch der Name „christlich" nicht jedesmal und ausdrücklich dazu geschrieben wird. Uns ist die Bildung einer sittlichen Familie eine noch höhere christliche Thätigkeit, als ein Rettungshaus oder ein Traktatenbündel. Uns ist die Erziehung einer religiössittlichen Persönlichkeit ein ungleich höheres christliches Werk als Tausende von Almosen, als eine ganze Liste von Krankenbesuchen. Uns ist die Belebung des gesammten bürgerlichen Gemeinwesens mit

Digitized by Google

christlichem Geiste, daß es seiner schwachen und bedürftigen Glieder in herzlicher Liebe sich annimmt, eine unvergleichlich höhere christliche Thätigkeit, als die Aufrichtung aparter „christlicher" Armen- und Krankenvereine nebenaus; uns ist die Gestaltung und Regierung eines Staatswesens nach den Grundsätzen christlicher Sittlichkeit unendlich höher, als die Organisation von Centralausschüssen für innere Mission sammt allem Zubehör.*) Denn uns ist das Christenthum gar nichts Anderes, als die Frömmigkeit in ihrer reinsten und vollkommensten Form, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Es ist in den letzten Jahrzehnten ein schlimmer Sprachgebrauch eingerissen in gewissen Kreisen der Frömmigkeit, ein Sprachgebrauch, der viel zur Diskreditirung des christlichen Namens, zur Herabsetzung des Christenthums in den Augen vernünftiger Zeitgenossen beigetragen hat. Man hat angefangen, von „christlichen" Dienstboten zu reden und versteht darunter solche, welche die Missionsstunden besuchen und bei „christlichen" Vereinen thätig sind; man redet von „christlichen" Buchhandlungen und versteht darunter solche, welche sich mit Missions- und Erbauungsgegenständen beschäftigen; man redet von „christlichen" Schulen und Gymnasien und versteht darunter solche, in welchen der überlieferte Glaube der Kirche festgehalten und vorgetragen wird; man redet von einem „christlichen" Staat und meint dabei einen solchen, welcher das Glaubensbekenntniß einer Kirche unter seinen Schutz nimmt und seine Einrichtungen nach den Vorschriften der Theologen trifft — als wäre das Christenthum eine Glaubenssatzung und Kirchenform, als wäre es etwas anderes, denn sittlicher Geist, der alle endlichen Lebensgebiete durchdringen will, der Geist der Gotteskindschaft uud Bruderliebe, wie er vom Herzen Jesu aus sich ergießt auf die Gesellschaft und weihend, veredelnd, läuternd alle Verhältnisse ergreift, die schlichte Erfüllung seiner Lebenspflichten aus einem freudigen, Gott und die Brüder liebenden Gemüthe. Christlich nenne ich nicht denjenigen Denker, welcher die Lehre einer Kirche mit seinem Scharfsinn aufrechthält und beweist, sondern denjenigen, der, wie Jesus, wie Paulus, wie Luther, die im ernsten Suchen nach Gott errungene Ueberzeugung ohne Menschenfurcht der Welt mittheilt selbst

*) Vergleiche: Heinrich Krause „unsere Stellung zur Orthodoxie" (Protestantische Bausteine von Späth. Berlin. Georg Reimer 1873.)

Digitized by Google

auf die Gefahr seines Lebens hin; christlich nenne ich nicht den Handwerker, der diese oder jene Erbauungsstunde besucht oder zu dieser oder jener Sekte oder Kirche sich gesellt — das ist seine Sache, damit mag es Jeder nach seinem Bedürfniß halten —, sondern denjenigen, der es weiß: ein ehrbar fromm Gewerke ist Gottesdienst im Kern, und darnach handelt und wandelt u. s. w. — Was wahrhaft gottgefällige Werke seien, das hat doch Luther in unvergänglichen Worten in die Tafeln der neueren Ethik eingegraben: „Geistlich kann nichts heißen, als das inwendige Leben des Glaubens im Herzen, da der Geist regiert. Ein Knecht, wenn er Gott fürchtet, führt ein gottselig Leben, hält sich mäßig und züchtig, dient seinem Nächsten, gibt den Pferden Futter, der thut bessere Werke, denn kein Karthäuser. Eine Magd thut gute Werke, wenn sie im Glauben ihren Beruf ausrichtet und thut, was die Frau heißet, wenn sie das Haus kehret, in der Küche spület und kochet, das sind viel bessere und köstlichere Werke vor Gott, denn eines Karthäusers, der ein hären Hemd anhat, seine Frühstunden hält, des Nachts aufstehet, fünf Stunden singt und kein Fleisch isset. Deßgleichen, wenn ein Bürger, Bauer seinem Nächsten behilflich ist, ihm dient, womit er kann, ihn warnet, wenn er siehet, daß er Schaden leiden möchte oder wenn weltliche Obrigkeit die Bösen strafet und die Frommen schützet, wenn die Unterthanen ihrer Obrigkeit gehorsam sind, das sind eitel gute, köstliche Werke vor Gott, ob sie schon nicht gleißen."

Nicht in außerordentlichen Werken, welche man neben den Kreis der gewöhnlichen Pflichten und Lebensaufgaben hinausstellt und ausdrücklich mit dem Namen Christi bezeichnet, erweist sich das thätige Christenthum, sondern in der schlichten Erfüllung des göttlichen Willens da, wo ein Jeder steht und geht. Was den höchsten Propheten vor Gott angenehm macht, das ist doch nur dasselbe, was ein Jeder, was der geringste Taglöhner an geistigem Gut und Werth erringen kann. Das ist die Einfalt eines Herzens, das nichts anderes begehrt, als Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Liebe zu leben. Das ist die Bescheidenheit, die sich nicht anmaßt, zu weissagen oder im Dünkel absonderlicher Weisheit über alle Welt zu Gericht zu sitzen, sondern die froh und dankbar ist, wenn sie nur irgend Etwas nütze sein kann für den Dienst Gottes und der Menschen und die nur treu erfunden sein will in dem, was ihr anvertraut ist. Es ist die Geduld, die auch in

Digitized by Google

schweren Stunden das ihr auferlegte Joch stille trägt und auch in böse Zeit sich zu schicken weiß. Es ist die Wahrhaftigkeit, die Ja sagt, wenn es Ja ist, und Nein, wenn es Nein ist, auf deren Wort man sich verlassen darf. Es ist die einfache anspruchslose Frömmigkeit, die nicht viel Worte macht über geistliche Dinge und den Namen Gottes nie vergeblich im Munde führt, aber desto unverwüstlicher im Herzen trägt und im Leben heiligt.*) Was hilft alles Herr-Herr-sagen, wenn man den Willen des himmlischen Vaters nicht erfüllt? Was hilft alle Höhe des Christenthums, wenn man nicht auf dem prosaischen Boden der Geradheit und Wahrhaftigkeit steht? Darum: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

*) Palmer, Predigten aus neuerer Zeit 1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diesem zweiten Bande religiöser Reden, den ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, ein begleitendes Wort nachzuschicken, dazu veranlaßt mich zunächst ein Urtheil, welches ich darin über Strauß gefällt habe. Ich habe in der ersten Rede S. 5 die Schuld an dem Unglück seiner Ehe von Straußen's Schultern abgewälzt, die Unbesonnenheit der Wahl abgerechnet. Seitdem sind mir aber von verschiedenen Seiten Bemerkungen über jenen Abschnitt gemacht worden, die mir zu denken geben mußten, Bemerkungen auch von Solchen, welche den Sachverhalt zu kennen erklärten und Thatsachen aufzählten, welche geeignet wären, das von mir gefällte Urtheil zu ermäßigen. Ich muß die genaue Untersuchung dieser Dinge Anderen überlassen, bin aber verpflichtet, die Quelle anzugeben, aus welcher ich mein Urtheil geschöpft habe.

Ich habe ein Dokument in Händen, das für den künftigen Biographen von Strauß nicht ohne Wichtigkeit sein wird. Es ist ein Brief, den unterm 8. Mai 1848 eine württembergische Frau — A. E. in N. — an eine Freundin geschrieben hat. Darin kommt sie auch auf Strauß zu sprechen und fährt, nachdem sie eine Vergleichung zwischen Strauß und Fr. Vischer bei Anlaß der Wahlen in's Frankfurter Parlament angestellt hat, mit folgenden Worten fort:

„Hinsichtlich seines Charakters habe ich auch in neuerer Zeit eine ganz andere Ansicht über ihn gewonnen. Wie ich den Winter in W. war, wo der l. Vater so krank lag, gab er mir, wie es etwas besser mit ihm ging, einen Brief von Strauß und ein Packet numerirter Briefe von letzterem seiner Frau und den Freunden Strauß', auch der Mutter und Schwester der Schebest. Vater war immer ein guter Freund von Strauß oder vielmehr Strauß hatte von lange her eine

Digitized by Google

besondere Liebe zum Vater und glaubte sich durch seine Ehegeschichte in den Augen des lieben Vaters heruntergesetzt. In seinen Briefen an den l. Vater bittet er ihn, das Packet Briefe durchzulesen und dann erst über ihn das Urtheil zu fällen. Er glaubt es seinen Freunden schuldig zu sein, damit sie einen Blick in sein eheliches Leben bekommen und ihn milde beurtheilen, daß er sich auf diese Art von seiner Frau trenne.

„Da ich bei jeder Gelegenheit auch über Strauß loszog, glaubte der liebe Vater unter dem Siegel der Verschwiegenheit es auch mich wissen lassen zu müssen. Ich las mit großem Interesse und mußte am Ende nur das Urtheil fällen, daß der Strauß ein unpraktischer, unerfahrener Mann im gewöhnlichen Leben ist, aber die größte Gutmüthigkeit, ja Seelengüte besitzt, welche sein scheußliches Weib auf die schändlichste Weise mißbrauchte. Ihre Briefe sprechen durchaus aus einer gemeinen Seele, welche ihn auf keine Art verstanden hat; schon ihre Handschrift ist gemeiner, als die einer Magd; ihr Stil ganz gering und ihre Ausdrücke über diese oder jene Person oft pöbelhaft. Sie verfolgt ihn, so lange sie zusammenwohnen, mit einer Eifersucht, die an Wahnsinn grenzt. Schon die Briefe der ersten Jahre ihres Hausens sprechen dieß aus. Er dagegen spricht lange Zeit auf's Innigste, Zärtlichste mit ihr, worauf sie seinen Worten einen ganz anderen Sinn unterlegt. Endlich bricht seine Geduld und er will sie um jeden Preis abschütteln. Da hängt sie sich ihm an, wie eine Klette. Er probirts noch einmal in aller Güte und nimmt sie liebevoll auf. Bald macht sie es ihm noch viel ärger, sie läßt ihn ihre scheußliche Eifersucht fühlen gegenüber von alten Frauen, so daß er endlich, will er Frieden und Ruhe haben, mit gar Niemand mehr Umgang pflegt; selbst mit allen seinen Freunden bricht er ihr zu lieb. So hat er am Ende gar nichts mehr, was ihm das Leben erheitert, als seine Bücher. Da schreibt er aber: „Drei Jahre lebte ich nicht und war auch nicht todt, ich war so viel wie nicht, außer der Freude an meinem Kinde hatte ich keine mehr. Meinen Freunden durfte ich nicht mehr schreiben, Briefe konnte ich keine empfangen, ohne daß sie dieselben lesen wollte, was ich gerne thun wollte, wenn nicht jede Aeußerung der Zuneigung Anderer gegen mich bei meiner Frau ein Eifersuchtsgewitter erregt hätte."

Digitized by Google

„Wie scheußlich sie es ihm machte, kann man bloß aus ihren Briefen sehen. Einsmal schreibt sie ihm nach Bonn, wo er bei einem kranken Bruder auf Besuch ist. „Ich merke wohl, wo es hinaus will. Wäre nur dein armer Bruder schon todt, dann könntet Ihr Euch eurer Liebe erst recht freuen!" Sie ist da eifersüchtig auf ihre Schwägerin, welche Strauß in einem Briefe vorher bedauert hatte. Kurz sie ist scheußlich.

Die Briefe der Mutter und Schwester von Schebest athmen bloß Dankbarkeit und Liebe gegen Strauß. Sie hat es aber auch nicht gerne, daß ihre Schwester sie besucht wegen ihres Mannes. — Doch genug! Mir ist auch hiebei eingefallen, was Göthe irgendwo sagt in Beziehung auf Lavater, welchen er zum ersten Mal sieht. „Man sollte nie über Jemand ein Urtheil fällen, den man nicht persönlich kennt." Wie Viele urtheilen über Strauß, sie würden ganz anders über ihn denken, wenn sie ihn persönlich kennen lernten."

So weit die Briefstellerin. Dieß ist allerdings das einzige Dokument, auf das ich mein Urtheil gründete, aber ich hielt es und halte es im Wesentlichen noch jetzt für ein genügendes. Es ist ein Brief an eine Freundin und in solchen spricht das Herz tendenzlos seine Meinung. Es ist der Brief einer Frau, und in solchen Dingen ist das Gefühl der Frauen das richtigste; und es ist der Brief einer Gegnerin, die nur durch die Gewalt der Thatsachen zur Freundin geworden ist. Man mag andere Thatsachen und Dokumente aufbringen, ich glaube, die Sache wird im Wesentlichen die sein und bleiben: Strauß wählte, verblendet von Liebe und künstlerischem Enthusiasmus, Schebest wählte, angelockt von dem berühmten Namen und dem vermeintlichen Reichthum — der doch erst in späterer Zeit ein wirklicher wurde —, wovon sie sich eine glänzende Lebensstellung versprach. Strauß fand eine rasch aufgeschossene und früh verhätschelte Künstlerin, deren Geistes- und Gemüthsbildung in gar keinem Verhältniß zu ihrer Begabung stand, der darum jedes Verständniß für den Inhalt der Bestrebungen ihres Mannes fehlte. Schebest dagegen fand einen in Geldsachen genauen und in seiner Lebensführung bürgerlich prosaischen, fast philisterhaften Gelehrten — also Täuschung hüben und drüben und die nothwendige Folge: Zank und Elend ohne Ende. Für den großen Denker und glänzenden Geist ist es vielfach verhäng-

Digitized by Google

nißvoll geworden, daß ihm die glückliche Häuslichkeit und die befriedigende, in den Organismus der Gesellschaft eingereihte Wirksamkeit fehlte.

Weil ich nun doch einmal meinem Buche einen Begleiter in einem Nachwort mitgegeben habe, so will ich ihm noch einige Bemerkungen über äußerliche Dinge aufladen. Der Vortrag über Strauß ist zwar im St. Peter, aber nicht im üblichen Gottesdienst der Gemeinde, sondern in einer Abendversammlung gehalten worden. Die einzelnen Reden sind ganz zufällig zusammengestellt worden. Als der Verleger einen zweiten Band verlangte, fanden sich nur einige wenige niedergeschriebene oder anderwärts gedruckte Reden vor; ich arbeitete aus, was aus dem Gedächtniß oder aus den Notizen Anderer noch zu erstellen war; bei den späteren half die Stenographie. Am liebsten hätte ich die Predigten, die ich über die Bergpredigt gehalten habe, diesem Bande einverleibt, aber ich hatte vergessen, einen Stenographen zu suchen, und für das nacharbeitende Gedächtniß wäre die Last zu schwer gewesen.

Ich empfehle diese Reden der milden Nachsicht Aller, die einen Begriff von der ungeheuren Schwierigkeit haben, eine der jetzigen Welt angemessene, den Geist dieses Zeitalters befriedigende Religion zu verkünden. Wir stehen Alle mitten im Suchen.

Zürich, Oktober 1874.

H. Lang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebunden von

Digitized by Google

Digitized by Google
Gebunden von
G. W. Fraisse

Digitized by Google

Digitized by Google
Gebunden von

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebunden von
C. W. Frei
in Göttingen.

Digitized by Google